Token of esteem from
my worthy friend: Paul Balog
noble de St. Almás to Hyde Clarke
Alexander Heilbraun

London
27 May 859

Topographisch-statistisches

Archiv

des Königreichs Ungern.

Herausgegeben

von

Johann v. Csaplovics.

Zweiter Band.

Wien, 1821.

Im Verlage bei Anton Doll.

Vorwort.

Auch bei diesem zweiten Bande meines topogr. statistischen Archivs that ich mein Möglichstes, um dem Leser nicht Bogen sondern Sache zu liefern. Das bezeugt das große Format, der wirthschaftliche Druck, das Ausscheiden alles Ueberflüssigen und Unwesentlichen. Es thut mir leid, daß ich für dieß Mahl, so gerne ich es auch wollte, nicht mehr geben darf. Es wird nämlich, wie ich es bereits bei dem ersten Bande erklärte, bloß von der mehr oder weniger günstigen Aufnahme dieser Sammlung abhängen, ob noch mehr Bände nachfolgen sollen oder nicht. Mein Vorrath ist noch lange nicht erschöpft; worunter noch mehrere Original-Aufsätze zu finden sind.

Was ich bei der Herausgabe dieses Archivs that, wird nur Jener im Stande sein zu beurtheilen, der sich die große Mühe nicht verdrießen läßt, die hier vorkommenden Aufsätze mit den Quellen, wo sie hergenommen worden sind, genau zu vergleichen.

Die Quellen, welche zu meinem Plagiat dienten, und welche ich bei einem jeden Aufsatze gewissenhaft anzeigte, sind folgende, und zwar:

a. Inländische.

1. Andenken an das Trentschiner Bad im I. Band, S. 181.
2. Andre's Hesperus im I. B. S. 62. 109. 123. 136. 217. 220. 245. 288. 293. 299. 352. 360. 361.

b. Ausländische.

20. Crell's chemische Annalen im I. B. S. 343.
21. Morgenblatt im I. B. S. 369.
22. Oberdeutsche Zeitschrift für Land- und Hauswirthe im I. B. S. 355.
23. Zach's monathliche Correspondenz im I. B. S. 3.

Das ist alles was ich ich hier zu erinnern hatte.

Wien, den 1. Mai 1821.

Johann v. Csaplovics.

Inhalt.

Schriftsteller

deren Aufsätze in diesem zweiten Bande vorkommen.

Druckfehler.

Nachtrag vom ersten Bande.

Seite 5, Zeile 15 von unten, statt Eigenthümliche Meere lies die nächsten Meere.
— 39 — 12 von oben, streiche e vor Canäle.
— 343 — 19 von unten, statt 1804 lies 1793.
— 407 — 4 von oben, statt 1815 lies 1816.

Im zweiten Bande.

Seite 197, Zeile 9 von oben, statt 192 lies 190.
— 344 — 17 von unten, vor Georgenberg, statt 10 lies 11.

Topographisch-statistisches
Archiv
des Königreichs Ungern.

1.

Neutraer Gespanschaft.

(Vom Freiherrn v. Mednyanszky. Im Hesperus 1817, 1818, 1819. Benutzt ist hierbei auch der im 2. und 3. Heft des 27sten Bandes des Hesperus 1820 enthaltene Nachtrag zur Beschreibung dieses Comitats, und das Wenige was der Freiherr v. Mednyanszky unberührt ließ, eingeschaltet werden. Dessen ist aber sehr wenig.)

§. 1. Namen und Ursprung.

Die Neutraer Gespanschaft (Nyitra Vármegye), eine der größten und schönsten, erhielt ihren Namen von dem (vormahls) festen Bergschlosse Nyitra (siehe unten § 23), das noch vor Ankunft der Magyaren eine der wichtigsten Festungen des Groß-Mährischen Reiches war. Ihr Alter verliert sich in die Zeiten Stephans des I., der sie namentlich in dem Verzeichnisse jener Gespanschaften anführt, in die er das Land nach seiner Thronbesteigung eintheilte; daher gehört sie unter die Aeltesten des Reiches.

§. 2. Lage.

Einen nicht unbeträchtlichen Theil des nördlichen Ungerns nimmt diese Gespanschaft ein, erstreckt sich aber in ihrer beträchtlichen Länge bedeutend nach Süden hin, und beschreibt eine äußerst unregelmäßige Figur. Diese besteht nämlich aus einem umgekehrt spitzwinklichten Dreieck, dessen Basis so eingedrückt ist, daß sie in der Mitte beinahe an die Schenkel anstößt, und nur durch einen Zwischenraum von kaum einer halben Meile getrennt wird, wogegen die beiden Endwinkel stark hervorspringen. Hieraus entstehen manche Nachtheile für die öffentliche Administration, indem die Verbindung zwischen der Central-Behörde und

diesen entfernteren Theilen der Provinz, wegen Local-Umständen, den größten Theil des Jahres hindurch, bloß mittelst der dazwischen liegenden Comitate, Preßburg im Westen, und Bars im Osten möglich wird, wodurch manche Hindernisse und Verspätungen entstehen.

§. 3. Gränzen.

Diese besondere Lage verursacht auch eine vielfache Begränzung, theils durch Flüsse, theils durch Gebirge. Im Norden wird 1) mit Mähren durch drei Pässe die Verbindung erhalten, nämlich: a) von Holits aus nach Göding, b) von Skalicz nach Straßnitz; und c) von Verbotz über einen Theil der kleinen Jaworina nach Welka; — 2. wird von der Trentschiner Gespanschaft die Neutraer durch den reißenden Gießbach Klanecznitza, so wie durch mächtige Ausläufer der Karpathen, unter denen sich der Berg Facsko hier am höchsten erhebt, getrennt.

In Osten stößt sie an die Thurotzer und Barser Gespanschaft. Von der ersteren scheidet sie die beträchtliche Csarier-Gebirgskette; von der zweiten, theils die Fortsetzung dieses Gebirgszuges mit dem Klaker-, Razdelyer-, und Kapanoer-Spitzen, theils der Fluß Zsitwa. — Im Süden liegt die Komorner und Preßburger Gespanschaft, aber ein kleines Stückchen der ersteren ausgenommen, nicht durch natürliche Gränzen geschieden. — Auch in Westen macht die Preßburger Gespanschaft die Hauptgränze, theils durch das Flüßchen Blava, theils durch die Waag, theils durch eine bloße Rasengränze; ferner wird sie hier durch die March, theils von Mähren, theils von einem ganz kleinen Stückchen von Oesterreich, Rabenspurg gegen über, nur eine viertel Meile hindurch getrennt.

Die nördliche Gränze nach Mähren hin gab, da wo sie nicht von der Natur gezogen worden, ehemahls manchen Anlaß zu blutigen Streitigkeiten, die nicht bloß zwischen den Landesherren, sondern bis in die neuesten Zeiten, zwischen den Bewohnern der beiderseits zunächst gelegene Orte vorfielen; bis endlich auf allerhöchsten Befehl, durch königliche Commissarien im Jahre 1795 eine einstweilige Gränzberichtigung vorgenommen, und bis zu Sr. Majestät Entscheidung zur allgemeinen Darnachachtung festgesetzt ward. Da diese von Allerhöchsten Orten bis jetzt noch immer nicht erfolgte, so ist die dermahlige Gränze bisher als

provisorisch zu betrachten. Doch ist damit einstweilen den unaufhörlichen wechselseitigen Gewaltthätigkeiten Einhalt gethan.

Ein merkwürdiges Beispiel von Verrückung einer Naturgränze gibt der Marktfleck Szered, der vormahls (freilich war er nicht so groß wie jetzt) ganz zur Preßburger, nun aber halb zu jener und halb zur Neutraer Gespanschaft gehört. Die Waag, die hier die Gränze bildete, änderte im Verfolge der Zeit ihren Lauf dermaßen, daß viele neue Ansiedler, und manche, die ihre Wohnungen durch diesen veränderten Zug des Flusses verloren hatten, sich in dem ehemahligen Strombette wieder zu entschädigen suchten, wodurch dieser sehr nahrhafte Ort beträchtlich erweitert ward. Das Comitat ließ jedoch seine Ansprüche auf die alte Gränze nicht fahren, und behauptete auch das Jurisdictions-Recht auf die ziemlich zahlreichen neuen Ansiedler. Jetzt ist eine Commission ernannt, welche einen zweckmäßigen Austausch zwischen beiden Gespanschaften im Wege freundschaftlicher Uebereinkunft zu Stande bringen soll.

§. 4. Größe.

Nach der Lipskischen Karte, die allgemein für die beste aller bisher erschienenen Karten Ungerns angenommen wird, ist die Neutraer Gespanschaft 121 Quadrat-Meilen groß, obwohl die Berechnung, wegen der beinahe auf jeder Längenmeile (von Norden nach Süden) verschiedenen Breite dieser Provinz, nicht ohne Schwierigkeiten seyn mochte. Die größte Längenlinie zieht man gewöhnlich von dem Berge, die große Javorina an der Mährischen Gränze, bis nach Neuhäusel 14½ Meile; die größte Breite schätzt man von Szered bis Deutsch-Pron 12¾ Meilen, dagegen zwischen Sellye und Verebély nur 4, und bei Szkatsán gar nur eine halbe Meile. Es ergibt sich aus der oben angeführten Berechnung des Flächenraumes, daß die Neutraer Gespanschaft, der Größe nach, die sechste Stelle unter den ungrischen Gespanschaften einnimmt, indem sie nur von der Biharer mit 200, der Pesther mit 191, der Marmarosser mit 178, der Bacser mit 170, und der Torontaler mit 132 Quadrat-Meilen übertroffen wird.

§. 5. Oberfläche und Abdachung.

Es ist schon vorher bei der Lage bemerkt worden, daß sie sich weit nach Süden hin zieht, und so den Uebergang des ge-

birgigen Theiles des Königreiches zu den endlosen Flächen des Südens bildet, woraus sich von selbst ergibt, daß die Oberfläche im nördlichen Theile, gegen die Trentsiner und Thuroczer Gespanschaften zu, größten Theils gebirgig ist. Zwei Hauptthäler durch die im Westen sich erhebenden Karpathen, und zwei beträchtliche von der schlesischen Gränze gegen Süden sich ausbreitenden Ausläufer gebildet, umfassen den größten Theil der Gespanschaft. Das eine ist das herrliche Waag-Thal, dessen Ueberblick von der Terrasse des Schlosses von Freystadt, oder von dem zerstörten Temetvényer Schlosse wahrhaft bezaubernd ist. Das andere, jenes fruchtbare von der Neutra durchströmte, und nach derselben benannte Thal, das von dem Schloßberge zu Neutra, der alten Gothenkirche auf der Darázser Spitze, oder dem Castell von Koros betrachtet, dem Auge unzählige stets abwechselnde Schönheiten darbiethet. Das erstere fängt in einer Breite von kaum anderthalb Meilen, dort wo die Waag die Gränzen der Trentsiner Gespanschaft überschreitet, an, eröffnet sich jedoch durch allmähliches Zurücktreten der es begränzenden Gebirge immer mehr, bis sich hinter Freystadtl die östliche Bergkette in unmerkliche Hügel verliert, an die Neutraer Berge anschließt, und eine weit eröffnete Ebene erblicken läßt, die sich bald mit jener, in die sich das Thal der Neutra ausmündet, vereiniget, und gegen Neuhäusel zu unbegränzt und unübersehbar wird.

Die Abdachung geht gerade von Norden nach Süden zu, welches die bedeutendsten Flüsse der Gespanschaft, die Waag, die Neutra, der Dudvágh, die Blava, und Zsitva beweisen, die alle kleineren Gebirgsbäche aufnehmen, und sämmtlich, theils einzeln, theils vereiniget, in paraleller Richtung von Norden nach Süden zu, der allgemeinen südöstlich-europäischen Wasserstraße, der Donau, zueilen. Weniger sanft scheint jedoch die Abdachung des Waag- als jene des Neutra-Thales zu seyn. Er wälzt mit außerordentlicher Schnelligkeit seine Wellen fort, indeß die Neutra sich majestätisch und langsam ihrem Ziele naht.

Der westliche, durch die von Preßburg fortlaufenden Karpathen und die March begränzte, und von den übrigen ganz abgesonderte Theil der Gespanschaft ist größten Theils hügeligt, wellenförmig, mit weißem Flugsande bedeckt, und nur gegen die March zu eben; so, daß man ihn billig als den Anfang des flachen Marchfeldes betrachten kann. Hier geht die Abdachung

sehr merklich von Osten nach Westen; denn die beträchtliche Miava und alle aus den durchlaufenden Karpathen herabgeschickten Bäche, fallen beinahe in rechten Winkeln in die von Norden nach Süden strömende March.

§. 6. Boden.

Der Boden von unzähligen Bächen durchschnitten, ist größten Theils gut, und erzeugt alle Producte einer gesegneten Himmelsgegend, wie dieß bald ihre einzelne Aufzählung darthun wird. Besonders fruchtbar sind die beiden benannten Hauptthäler, die einst Seeboden gewesen zu seyn scheinen, und in ihren Niederungen an den Ufern der Flüsse vorzüglich zum Futterbau verwendet werden.

Man findet beinahe durchgängig anderthalb bis 2 auch 3 Schuh tief schwarze Dammerde, dann bis in 8 und 10 Klafter Tiefe reinen Töpferthon, der nicht von einem einzigeu Steinchen verunreiniget, fein geschlämmt scheint, und ohne Zweifel das Sediment einer ungeheuren unsere Erde verjüngenden, und durch Neptunismus bewirkten chemischen Operation sein muß. Wie sich diese Thäler verflächen, verliert sich auch dieser gelbe Thon immer augenscheinlicher, und die Mischung des Sandes mit der schwarzen Dammerde wird beträchtlicher, bis endlich ganz in der Ebene der Sand vorwaltet und nur noch wenig Erde behält, die aber gerade hinreicht, um als Bindungsmittel das Verwehen zu hindern und außerordentliche Fruchtbarkeit zu bewirken. Auch bestätigt es die Erfahrung, daß besonders in diesem Boden der Weitzen vortrefflich gedeiht.

Im westlichen, jenseits der Karpathen gelegenen Theile der Gespanschaft bedeckt weißer Flugsand einen beträchtlichen Theil des Bodens, ist aber größten Theils durch die Vorsorge der Natur, die ausgedehnte Nadelwälder hierher pflanzte, und durch die lobenswerthe Industrie der Einwohner gut benutzt. Die Bewohner sowohl dieser westlichen, als der an die Trentsiner und Thurotzer Gespanschaften stoßenden östlichen Gebirge beklagen sich hier wie überall, daß ihr Boden wenig fruchtbar sey; allein er ist dennoch zur Vieh- und Obstzucht geeignet, und ernährt seine Besitzer wenigstens erträglich, indem er ihnen manche Materialien liefert, die, verarbeitet, Gegenstände des Handels werden, und dem Mangel steuern können.

§. 7. Gebirge.

Die Gespanschaft hat eigentlich kein anderes Gebirge, als die Karpathen. Denn ob sie gleich von drei mächtigen Gebirgszügen beinahe in paraleller Richtung von Norden nach Süden durchstrichen wird: so sind diese doch sämmtlich bloß Ausläufer jenes mächtigen Urgebirges, das, bei Preßburg sich erhebend, in einem großen Bogen Ungern umfaßt, bis tief in die Moldau, und wenn man die Verkettungen aufmerksam verfolgt, bloß von der Donau unterbrochen, weit bis nach Serbien sich hineinzieht.

Keiner dieser langen Bergrücken, auch nicht in einzelnen Spitzen, erhebt sich über die Wald-Region, so, daß die ganze Gespanschaft bloß ein unbeträchtliches Mittelgebirge mit geringen Erhöhungen aufzuweisen hat, die auf der nordöstlichen Seite an der Trentsiner und Thuroczer Gränze am bedeutendsten sind. —

Beinahe alle diese Berge sind bis an ihre Gipfel mit Holz und zwar durchaus mit Laubholz besetzt, bis auf einen kleinen Theil der eben erwähnten Trentsiner und Thuroczer Gränzberge, die auch Nadelholz besitzen. So weit es nur möglich ist, steigen Aecker und Wiesen hinauf, und wo diese wegen des etwa zu steinigten Grundes nicht gedeihen, und auch kein Holz wächst, sind die trefflichsten Viehweiden, und auf den unteren Theilen Weingärten, so daß man nirgends ganz kahle und völlig unbenutzte Berge antrifft. Die ausgezeichneteren unter denselben dürften etwa folgende seyn:

1) Das weiße Gebirge (Bjle Hori). So nennt man jene Fortsetzung der Karpathen, die bei Preßburg anfangend, hinter Nádas die Gränze der Neutraer Gespanschaft betreten, und in nordöstlicher Richtung bis an die Mährische Gränze fortlaufen. Der Name kommt von den weißen Kalkfelsen und Tuffsteinen, die an entblößten Orten oder in Wasserrissen zu Sand zerfallen, und auf Meilenweite durch ihre blendende Weiße sichtbar sind. Ich möchte diese Strecke, die beiläufig $4\frac{1}{2}$ Meile in gerader Richtung betragen mag, das erste Kindszimmer der Karpathen nennen, indem keine der Bergspitzen mehr als 100 Toisen über der Donau erreicht, und diese ganze Kette eigentlich nur aus zusammen geschobenen Hügeln besteht, die sich allmählich und unmerklich von der Waag an erheben und auf einander aufsitzen, und eben auf dieselbe Art an der westlichen

Seite in die March verflächen. Endlich endiget dieser Zug an einem beträchtlichen Berge, der

2) die große Javorina genannt wird, und die Dreigränze zwischen Mähren, der Trentsiner und Neutraer Gespanschaft bildet. Er ist der höchste in dem ganzen bisherigen Zuge, der nunmehr von der geraden nördlichen Richtung abweicht, und nordöstlich zu streicht. Seine Höhe ist nicht gemessen, kann aber nicht unbeträchtlich seyn, da man von seinem breiten Gipfel, den eine herrliche Wiese krönt, weit hinein nach Mähren, und mit guten Fernröhren sogar bis nach Wien sieht.

3) Das Temetvényer Gebirge, welches zwischen der Betzkoer und Tavarnoker Herrschaft die Gränzen dieser Gespanschaft betritt, auf der östlichen Seite das Waagthal einschließt, und nachdem es etwas über 4 Meilen südlich fortgelaufen ist, mit dem

4) Berge Gábor bei Freystadt endet, und sich dort in wellenförmige Hügel, theils südlich, theils östlich verliert. Endlich im Dritten, das Neutra-Thal von Nordost einschließendem Gebirgszuge, der die höchsten Berge umfaßt, und auch der längste ist, bemerkt man

5) den Fatskow, dem an Höhe keiner in der ganzen Gespanschaft gleich kommt, und als ewiger Markstein zwischen der Trentsiner, Thuroczer, und Neutraer Gespanschaft von der Natur hierher gesetzt ist. Es führt wohl eine Straße über ihn, allein sie ist nur für Saumrosse gangbar, wird jedoch fleißig benutzt, um den Verkehr mit den Trentsinern zu erhalten.

6) Der Csári, über den die Poststraße aus der Neutraer in die Thuroczer Gespanschaft führt.

7) Der Ribnecz.

8) Der Klak.

9) Der Razdelye.

10) Der Kopano.

Die drei letzteren gehören von der einen Seite zur Neutraer, von der andern zur Barser Gespanschaft. Ueber den letzteren führt auch eine Straße, die hauptsächlich von Kaufleuten stark befahren wird.

11) Der Tribecs, ein abgesonderter stumpfer Kegel, der wegen seiner beinahe isolirten Lage weit sichtbar ist.

12) Die beiden Zsibricze, und

13) der Zobor, der bei der Stadt Neutra diesen Gebirgszug endet, das Neutra-Thal von Osten schließt, und indem er sich an die Barser Gebirge anschmiegt, die große Ebene gegen Süden eröffnet. Den Namen bekam er von dem Mährischen Prinzen Zubur, einem Sohne Swatopluks, der in der Theilung des Groß-Mährischen Reiches mit seinen Brüdern das Fürstenthum Neutra bekam, und als er den eindringenden Magyaren widerstand, von ihnen geschlagen, gefangen, und auf diesem Berge aufgehangen wurde. Eine, nicht sowohl ihres Umfanges als ihres Bewohners im eilften Jahrhundert wegen, merkwürdige Höhle befindet sich unferne von dem Gipfel des Berges. Es lebte nämlich in derselben Zoërard, ein Pole von Geburt, der zuerst mit seinem Schüler und Freund Benedict die Höhle zu Skalka bei Trentsin bewohnte, nach einigen Jahren aber sich von ihm trennte und hierher zog, wo er auch nach manchen Wunderthaten im Rufe großer Heiligkeit im Jahre 1010 starb.

Ueber dieß war vormahls auf der Westseite dieses Berges ein Kloster der Camaldulenser Mönche, das aber nun größten Theils in Ruinen liegt. Die Südseite ist ganz mit Weingärten bebaut, die einen sehr guten, leichten, weißen Tischwein liefern. In der Mitte derselben ist eine sehr artig verzierte Capelle, dem heiligen Urban gewidmet, in welcher zur Zeit der Frühlingsfröste alle Morgen Messe gelesen, und Abends geläutet wird. Die Aussicht vom Gipfel ist herrlich und groß, und verliert sich über die Fläche gegen Neuhäusel zu in das Unermeßliche. Hier stand auch ein hölzerner Thurm als Triangulir-Punct, von dem k. k. Ingenieur-Corps errichtet, den aber vor zwei Jahren der Wind umwarf. Bis zu dem Kloster, dessen äußere Gebäude noch erhalten, und von einem Jäger, der zugleich Wein schenkt, bewohnt sind, führt eine ganz bequeme Fahrstraße, deren sich in den Sommer-Monathen die schöne Welt der Stadt Neutra fleißig bedient, um zu diesem, besonders Sonntags, sehr beliebten Belustigungsorte zu gelangen.

§. 8. Gewässer.

Beträchtliche Flüsse und Bäche durchschneiden diese große Gespanschaft, und tragen nicht wenig zu der Fruchtbarkeit des herrlichen Landstriches bei, so wie sie öfters bei Ueberschwemmungen unberechenbaren Schaden thun. Die vorzüglichsten sind:

1) Die March oder Mòráwa, die Ungern von Mähren scheidet, und auf eine nicht unbeträchtliche Strecke die westliche Landesgränze bildet. Sie berührt die Neutraer Gespanschaft auf dem Gebiethe der königlichen Freistadt Szkálitz, läuft südwestlich 3½ Meile bis unter dem Dorfe Brotzka, nimmt dort die Thaya auf, und betritt (da an der Thaya das Mährische Gebieth endet) Oesterreichs Boden, den sie nur auf eine halbe Meile von der Neutraer Gespanschaft scheidet, weil hinter dem noch hierher gehörigen Orte Huti, die Preßburger Gränze anfängt. Dieser Fluß liefert gute Fische, und nährt auf der ungrischen Seite in seinen zahlreichen Inseln und Auen, besonders jenen, die zu der kaiserlichen Familienherrschaft Holics gehören, viel Wild. Zwischen Holics und Göding führt eine hölzerne Jochbrücke über denselben, an deren jenseitigem Ende das Gränz-, Zoll- und Mauthamt sich befindet, und zu der man mittelst eines von Kaiser Franz I. mitten durch Sümpfe gebauten, eine halbe Meile langen steinernen Damm gelangt, dem wenig Werke seiner Art in der Monarchie an die Seite gestellt werden dürften. Schade, daß man diesen herrlichen Fluß nicht zur Schifffahrt benutzt. Vor einigen Jahren wurde zwar deßhalb ein Project allerhöchsten Ortes eingereicht, und auch der Neutraer Gespanschaft, da sie einen Theil der nöthigen Arbeiten und Auslagen übernehmen hätte müssen, mitgetheilt: allein vom Erfolg hörte man nichts weiter, vermuthlich wegen den kriegerischen und geldarmen Zeiten.

2) Die Waag, die in den höchsten Karpathen entsprungen, nach dem sie die Liptauer, Arwer, Thuroczer und Trentsiner Gespanschaft durchströmt hat, bei Neustadt in die Neutra fällt, in südlicher Richtung das von ihr benannte Waag-Thal in einer Strecke von 6½ Meile bis Sziláď durchläuft, dort sich etwas östlich wendet, auf 2½ Meile die Gränze mit der Preßburger Gespanschaft bildet, dann noch etwas über 3 Meilen forteilet, und unter Negyed die Comorner Gespanschaft erreichet, um sich bald darauf bei Guta mit der mächtigen Donau zu vermählen. Dieser bedeutende Fluß, der von Rosenberg in der Liptau angefangen, mit Flössen befahren wird, belebt das schöne Thal, welches er in tausend schlangenartigen Krümmungen durchläuft, gibt unzähligen größern und kleinern Inseln das Dasein, und verschafft seinen Anwohnern vielfachen Nutzen. Obgleich nur wenige von jenen Producten, die auf seinem trügerischen

Rücken verführt werden, in dem Comitate selbst erzeugt, sondern meistens aus den oberen Gegenden herabgeführt werden: so erhalten doch eine Menge Menschen zum Zwischenhandel, und dadurch zu einem sehr einträglichen Nahrungszweige Gelegenheit; so wie die zahlreichen Schiffmühlen, die auf der Waag für das Bedürfniß der benachbarten Landesbewohner thätig sind, sowohl für diese als für ihre Eigenthümer von unschätzbarem Werthe sind. Dagegen wüthet keiner schrecklicher, wenn plötzliches Thauwetter den Schnee in den hohen Karpathen zum Schmelzen bringt, oder lang anhaltender Regen die Bergwässer, die sich von den beiden das Thal einengenden Gebirgszügen in den Fluß stürzen, mächtig schwellet. Nichts kann alsdann der Gewalt des Stromes widerstehen, und Menschen, Thiere und Häuser fallen dem empörten Elemente zum Opfer. Alljährig gibt es Ueberschwemmungen, die aber nicht immer bedeutenden Schaden verursachen. Gewöhnlich geschieht es im Frühjahre, wenn die Eisdecke des Stromes sich hebt, und der Schnee auf den niederen Bergen schmilzt; dann im hohen Sommer, wo die Schneewasser aus dem Karpath kommen, und im Herbste nach vielen Regen, bevor die anhaltenden Fröste einfallen. Seit Jahrhunderten jedoch hatte keine so fürchterliche Ueberschwemmung Statt, als die vom 26. August 1813, wo die Waag sich 14 Schuhe über ihr gewöhnliches Bette erhob, und beinahe über eine Meile weit austrat. Bloß in der Neutraer Gespanschaft wurden 32 Ortschaften unter Wasser gesetzt, und mehr oder minder beschädigt, viele aber gänzlich zerstört, indem die aus rohen Ziegeln gebauten Häuser dem heftigen Andrang des Wassers nicht zu widerstehen vermochten, sondern aufgelöst zusammen fielen. Hunderte von Menschen und Thieren fanden ihren Tod in den Fluthen, die Ernte, die zum Theil (Sommerfrüchte) noch auf dem Felde stand, ward fort geschwemmt, die, welche in den Scheunen geborgen schien, verschlämmt, gänzlich ungenießbar gemacht, und hierdurch namenloses Elend über mehrere tausend Menschen gebracht. Noch kann ich nicht ohne tiefe Erschütterung an die herzzerreissenden Jammerscenen denken, von denen ich mit blutendem Herzen einen unthätigen Zuseher abgeben mußte, denn nur wenig Hülfe war bei der allgemeinen Noth möglich. — So ungeheuer das Wasser bei ähnlichen Gelegenheiten anwächst, so geschieht es auch manchmahl in heißen Sommern und bei lange anhalten-

der Dürre, daß sich Stellen finden, wo man durch den Fluß reiten, und selbst (wer es nicht scheut bis an den Gurt naß zu werden) durchwaten kann. Dagegen ist es eine ziemlich seltene Erscheinung, daß die Waag so vollkommen zufriert, um mit Sicherheit darüber hinwegfahren zu können. — Allein nicht bloß durch Ueberschwemmungen, sondern auch durch die oftmahlige Aenderung seines Flußbettes verursacht dieser Strom bedeutenden Schaden. Denn es geschieht oft, daß der Hauptstrom binnen wenig Monathen zwei, drei Mahl seinen Zug wechselt, einen kleinen unbedeutenden Arm hinterläßt, und sich eine neue Bahn in fruchtbare Felder und Wiesen gräbt, so, daß selbst die Floßleute, wenn sie im Herbste ihre zweite Wasserreise unternehmen, nicht mehr den im Frühjahre eingeschlagenen Weg verfolgen können. — Alle Versuche, welche sowohl von einzelnen Gespanschaften als von der Landesstelle, und selbst von der Regierung, durch Absendung königlicher Commissäre und mit Zuziehung der geschicktesten Ingenieure vom Civil und Militär, mit einem Aufwande von mehreren hunderttausend an Gelde und an Arbeiten gemacht wurden, um den Lauf dieses Flusses zu reguliren, liefen bisher fruchtlos ab. Die Ursache scheint in dem äußerst schnellen Falle, der jenen der Donau bedeutend übertrifft, und in der Ungleichheit der Ufer zu liegen, die beinahe der ganzen Strecke entlang, auf der einen Seite hoch, auf der anderen dagegen ganz flach, und mit dem Wasserspiegel eben sind, und daher bei dem geringsten Andrange des Wassers dem Austritt gar kein Hinderniß entgegen stellen. Dieß ist auch die Ursache, daß man so wenig passende Orte zu einer stehenden Brücke findet, und daß auch die wenigen vorhandenen Brücken von außerordentlicher Länge sein müssen, indem sonst zu ihnen kein Zugang ist, und sie nichts nutzen. Ueber dieß führt die Waag eine große Menge Sand und Kieselsteine mit sich, die bei Ueberschwemmungen auf Feldern und Wiesen in einer Höhe von 2 bis 3 Schuhen zurückbleiben, und dadurch urbare Gründe auf hundert und mehr Jahre unbrauchbar machen. Man sieht daher an den Ufern der Waag große Strecken öde liegen, auf denen nur hier und da einige krüppelhafte Weidenbüsche in etwas durch Wind oder Schlamm herbei geführter Erde kümmerlich vegetiren. Hölzerne Jochbrücken sind bei Freystadt und bei Szered, wer aber an anderen Stellen über den Fluß kommen will, muß sich der

Pletten bedienen, die aus zwei ausgehohlten Bäumen mit quer darüber gelegten Bretern bestehen, und gewöhnlich von 4 Menschen mittelst langen Stangen und kleinen Seitenrudern in der Diagonal-Linie quer über den Strom fortgeschoben werden. Solche Ueberfuhren findet man bei Hradek, Pöstény, Szokolocz, Hoszúfalu, Hetmény, Sók und Farkasd.

3) Die Neutra, die auf dem Berge Fatsko in einer ziemlich beträchtlichen Höhe, jedoch aus einer höchst unbedeutenden Quelle entspringt, aber sogleich durch mehrere Gebirgswasser verstärkt wird, so daß sie schon am Fuße des Berges einen kleinen Fluß bildet, und ein paar hundert Schritte weiter eine Mühle treibt. Nun läuft sie gegen Süden auf 3 ¾ Meilen, erreicht bei Nemes Kosztolan die Barser Gespanschaft, durchschneidet sie auf 1 ½ Meile, verläßt dieselbe bei Brogyan, um neuerdings ihre Heimath zu betreten, wendet sich dann etwas westlich, durchläuft paralell mit der Waag in gerader südlicher Richtung eine Strecke von 8 ¼ Meile, und stürzt sich endlich hinter Neuhäusel in die Comorner Gespanschaft, um dort von der Donau aufgenommen zu werden. Dieser Fluß ist bei weitem nicht halb so groß als die Waag, und nirgends schiffbar; dagegen aber treibt er eine ungeheure Anzahl von Mühlen, worunter mehrere von 6 bis 8 und mehr Gängen sind, die ihren Besitzern großen Nutzen abwerfen. Da dieses aber durchaus Landmühlen sind, so ist der Wasserbau wegen der vielen Dämme und Schleusen etwas kostspielig, und das wechselseitige Heben des Wassers verursacht immerwährende Klagen der Müller gegen einander. Das Thal, welches dieser Fluß durchströmt, und dem er den Namen gibt, ist sehr anmuthig, fruchtbar, und wird wegen der vielfältigen Schlangenlinien, in denen er sich, einem wahren Mäander gleich, durchwindet, einem großen, englischen Garten ähnlich. Er führt wenig und nur sehr kleinen Kies, daher auch seine Ueberschwemmungen bloße Austretungen sind, die nicht reißend, einzig zur Zeit der Heuernte schädlich werden, wenn nämlich das Heu auf Schwaden oder Schobern liegt, und von dem Wasser fortgeschwemmt wird. Dann hinterbleibt gewöhnlich Schlamm, der für das nächste Jahr vortrefflich dünget. — Der Fischfang in der Neutra ist unbedeutend, und beinahe den Müllern allein überlassen, die sich aber auch nicht sonderlich damit abgeben. Unter den unzähligen gemauerten und hölzernen Brücken, die über die-

sen Fluß führen, ist jene bei Privigye, die in sieben großen beinahe allein aus Quaderstein erbauten Bögen zur Verbindung der Straße dient, der Aufmerksamkeit der Reisenden werth.

4) Die Zsitva, die aus der Barser Gespanschaft kommt, bei Kalász die Neutraer Gränze betritt, und in gerader südlicher Richtung auf 3 Meilen die Scheidung zwischen diesen beiden Comitaten fortsetzet, bis sie hinter Ohay in die Komorner Gespanschaft fällt, und eben so wie die vorigen sich in die Donau ergießt. Die Ufer dieses träg und langsam dahin schleichenden Flusses sind meistens mit Schilf bewachsen, und beherbergen zahlreiches Federwild. Ueberschwemmungen sind bei den seichten Ufern gewöhnlich, aber nicht schädlich, weil sie bloß Schlamm zurücklassen, und in beträchtlicher Entfernung von den Ufern bloß Weideplätze oder Sümpfe sich befinden. Uebrigens treibt dieses träge Wasser dennoch recht viele Mühlen.

5) Der Dudvág, der auf der östlichen Seite der gegen Mähren zu gelegenen Miavar-Gebirge entspringt, bei Cseithe sich südlich wendet, und das Waag-Thal stets paralell mit der Waag auf 5 Meilen durchläuft, bis er unter Zela sich in das Preßburger Gebieth begibt, und endlich auch von der Donau aufgenommen wird. Auf der ganzen Strecke so weit die Neutraer Gespanschaft reicht, hat man ihm vor ungefähr 17 Jahren in ganz gerader Linie ein neues Bett gegraben, um dem häufigen Austreten des Wassers, das sich an den vielfachen Krümmungen stieß, vorzubeugen. Allein auch dieses Bette ist durch den vielen Schlamm, den der Dudvag bei seinem langsamen Laufe absetzt, verengt, und dem Uebel ist wenig abgeholfen; zum Glück, daß der Schaden, den es manchmahl verursachet, nicht von Bedeutung ist. Es befinden sich einige nicht sehr große Mühlen an seinen Ufern, desto schöner und größer sind dagegen die Krebse, die er nährt.

6) Die Miava. Sie entspringt auf der westlichen Seite des Miaver-Gebirges, wendet sich gerade gegen Westen, und durchzieht in tausend Wendungen eine Strecke von etwa 5 Meilen, setzt mehrere Mühlen in Bewegung, fällt hinter Schoßberg (Sassin) in die Preßburger Gespanschaft, und dort in die majestätische March. So unbedeutend dieses Flüßchen in seiner gewöhnlichen Höhe ist, so schrecklich sind seine Verwüstungen, wenn er anschwillt und seine Ufer überschreitet.

7) Die Blava. Der Ursprung dieses bedeutenden Baches ist merkwürdig. Am Fuße des Felsens nämlich, auf dem die Kirche des Marktes Dobrawoda steht, sprudeln mehrere Quellen, worunter besonders eine beinahe armdick aufquillt, mit großer Gewalt empor, und vereinigen sich in einen bedeutenden Teich, der nie zufriert, und so viel Druck hat, daß er gleich beim Ausfluß eine Mühle treibt. Das Wasser ist vortrefflich, in der größten Hitze sehr kalt und erquickend. Die Einwohner behaupten, daß sie ihm hauptsächlich verdanken, von manchen Krankheiten, an denen andere Menschen leiden, nicht heimgesucht zu werden. Aus diesem Teiche entsteht die Blava, die in südwestlicher Richtung auf anderthalb Meilen die Gränze mit der Preßburger Gespanschaft macht, und endlich hinter Bucsan, wo sie den artigen Park des Barons von Zay verschönert, und mehreren Mühlen ihr Wasser leiht, sich mit dem Dudvag vereiniget.

8) Die Walaszka Bella. Ein reißender, ziemlich starker Gebirgsbach, der mit großer Schnelle und Gewalt aus der hohen Fatskower-Gebirgskette ober dem Dorfe Walaszka Bella herabkommt, viel Kiesel, und wenn er anschwillt, wohl auch große Felsenstücke mit sich führt, etwa 2 Meilen weit mit der Neutra paralell fortläuft, und sich dann etwas unter Szkatsán zu ihr gesellt.

Nebst diesen Flüssen und bedeutenden Gebirgsbächen gibt es noch eine Menge andere kleinere Wasser, die aber, wenn sie auch ein paar Mühlen treiben, zu unbedeutend sind, um namentlich aufgeführt zu werden. Viele trocknen im Sommer ganz aus, und machen sich nur nach plötzlichen heftigen Platzregen bemerkbar, wo sie freilich wohl manchen Schaden anrichten, weil sie als Ableiter der auf den Gebirgen sich sammelnden Wasser gegen die niedrigsten Puncte der Thäler (die Waag und die Neutra) dienen müssen.

Teiche findet man in der ganzen Gespanschaft keine, die eine besondere Erwähnung verdienten, außer dem einzigen auf der kaiserlichen Familienherrschaft bei Koptsan befindlichen Ententeich, auf dem alljährlich mehrere Tausend Wildenten (im Jahre 1814 über 18,000 Stück) gefangen werden. Ehemahls mag die Teichwirthschaft mehr in Aufnahme gewesen seyn, denn es gibt viele Orte, an denen man deutliche Spüren von Dämmen, und auch Benennungen von Aeckern, die Ribniki, d. h. Fischteiche heißen,

vorfindet. Es scheint, daß die theils durch Noth, theils durch Geschmack herbeigeführte Verminderung der Fasttage, und die Leichtigkeit, womit man aus den benachbarten Mährischen Teichen und den Flüssen (die, alten Sagen zu Folge, ehemahls fischreicher gewesen seyn sollen) sich mit dieser Speise versehen konnte, die Hauptursachen davon seyn mögen.

Sümpfe finden sich auch keine, so wie man sie in den südlicheren Gegenden des Reiches antrifft. Hier und da sind die Ufer der Flüsse jedoch in bedeutenden Strecken sumpfig, und erzeugen viel Rohr, worin sich manchmahl Wölfe, gewöhnlich aber nur Federwild aufhält, und das mitunter einen Handelsartikel abgibt. Solche besonders ausgezeichnete sumpfige Stellen sind bei Üzbégh, Jató, Mocsonok, Vetse, und Neuhäusel, besonders aber bei letzterem Orte, dessen vorzüglichste Befestigung zur Türkenzeit in den Ueberschwemmungsanstalten bestand, deren Spuren noch heut zu Tage als Sumpf, zum großen Nachtheil für die Gesundheit der dortigen Einwohner, bemerkbar sind.

§. 9. Heilquellen.

Es sind hauptsächlich drei, die zu Bädern benutzt werden.

1) Die Quelle bei **Pöstyén**, die so heiß ist, daß ein Huhn darin augenblicklich abgebrüht wird. Sie liegt hart an den Ufern der Waag, und ist in einen Brunnen eingefaßt, aus dem immer fort, besonders aber bei kalten Tagen, ein dicker Schwefeldampf aufsteiget. Daß sie mit dem jenseits der Waag gelegenen Gebirge, auf dem das Dorf Banka steht, in genauer Verbindung sey, ist daraus erweislich, daß auf dem Fluß auch im härtesten Winter, wenn alles mit Eis überdeckt ist, ein etwa Klafter breiter Streif, der gerade vom Berge an den Brunnen geht, offen bleibt, und immerwährend Dämpfe ausstößt. Auch würde das hart an der Quelle gelegene Gehbad vor Hitze nicht zu benutzen sein, wenn es nicht durch unterirdische Adern mit der Waag in Verbindung stünde. Daher, wenn das Wasser des Flusses steigt, auch die Wassermenge in den Gehbädern zunimmt, und zwar manchmahl so bedeutend, daß man ein paar Tage hindurch nicht baden kann. Was aber das sonderbarste dabei ist, so wird das Bad gerade dann am heißesten, wenn es durch das Wasser des Flusses am höchsten getrieben wird. Es scheint, der Druck der hart vorüberfließenden großen Wassermasse wirke auf die warmen

Quellen so stark, daß sie sich in den Fluß nicht entleeren können, sondern in die Badbehälter zurückgedrängt, dort steigen müssen. Die Heilkraft dieser heißen Quelle bewährt sich vorzüglich wohlthätig bei offenen Schäden, Wunden, Lähmungen, Gichten, Beinbrüchen und Hautkrankheiten. Innerlich wird sie nur in wenig Fällen, und auf bestimmte Anordnung des Arztes gebraucht, und soll nach vieler Versicherung des Morgens als Augenbad angewendet, besonders stärkend sein. Unmittelbar an den Brunnen stößt das Gehbad, das in drei abgesonderte Behälter, für Honoratioren, Mindere, und Juden abgetheilt ist. Gegen über steht das Wannenbad, in welches das Wasser aus dem Brunnen geschöpft, durch hölzerne Rinnen in zwei große Behälter geleitet wird, deren einer das heiße, der andere das ausgekühlte Wasser aufnimmt. Mit diesen Behältern stehen jene Röhren in Verbindung, die in jedes der 28 Bad-Cabinette geführt sind, so daß sich jeder das Bad kühler oder wärmer nach Belieben bereiten kann. Ueber dieß sind auch in dem Gasthause Bad-Cabinette angebracht, wohin ein eigener Wagen das Wasser verführt, so wie er auch jeden Badgast gegen besondere Bezahlung in seiner Behausung damit versieht. Uebrigens ist für die Bequemlichkeit und Unterhaltung der Gäste wenig gesorgt. Man wohnt in dem erwähnten Gasthause, und da dieses nur wenige Menschen beherbergen kann, in Bauernhäusern, ja bei einem großen Zusammenfluß von Badenden sogar in dem eine halbe Stunde entlegenen Markte Groß Pöstyén. Sonst müssen sich die Gäste mit dem am Sonntage gewöhnlich vom Gastgeber veranstalteten Ball und mit dem einförmigen Spaziergange zu dem eine Viertelstunde entfernten Badhause, dem vielleicht künftig die vor Kurzem angelegte Allee einigen Schatten gewähren wird, begnügen. Schade, daß für die Aufnahme dieses Badortes so wenig geschieht.

2) Das Bajmótzer-Bad, in einer romantischen Gegend, nicht weit von dem Flusse Neutra, am Fuße des Berges, dessen Rücken das uralte Bajmótzer-Schloß trägt, gelegen, und seiner trefflichen Eigenschaften wegen berühmt, und stark besucht. Die Quelle, die mitten im Badhause entspringt, ist zwar nicht so heiß, wie die vorige, jedoch ohne Beimischung kalten Wassers nicht zu gebrauchen. Sie führt weniger Schwefel, scheint aber eine Beimischung von Alaun zu haben, die sie in

manchen Fällen der Pöstyéner vorziehend macht. — Das Badhaus ist ziemlich geräumig, und enthält nebst den Wohnungen für die Gäste, eine Kapelle und 4 Gehbäder für die verschiedenen Standes-Classen. Jedes derselben ist mit Steinen gepflastert und mit rund herum laufenden Marmorbänken versehen. Das Wasser, das immerwährend aus zwei messingenen Hähnen kalt und warm zu- und auf der andern Seite abläuft, ist so klar und durchsichtig, daß jeder kleinste Gegenstand am Boden bemerkbar wird. Durch Schließung der einen oder andern Röhre kann die Temperatur des Wassers verändert, und eben so durch Verhinderung des Abflusses der Badspiegel erhöht oder erniedriget werden. In Wannen wird hier nicht gebadet, außer auf besonderes Verlangen des Badgastes. Da man bloß den nicht sehr hohen Berg herabzusteigen hat, um aus dem Markte Bajmótz in das Bad zu gelangen, so nehmen viele Badende ihre Wohnungen in den dortigen reinlichen Bürgerhäusern, und befinden sich wohl dabei. In Bajmótz ist ein infulirter Probst, die gräflich Pálfyschen Beamten, das alte jedoch bewohnte Schloß mit manchen Sehenswürdigkeiten, und hauptsächlich die herrlichsten verschiedenartigsten Spaziergänge ganz in der Nähe, so daß einem nicht ganz gebrechlichen Curgast die Zeit ziemlich angenehm verstreichen kann.

(Erinnerungen an dieses Bad siehe im Hesperus 1819, Dec. S. 529. Anm. des Herausg.)

3) Das Bad zu Bélicz, das bei weitem nicht den Wärmegrad der beiden vorbenannten besitzt, und nur etwas mehr als lauwarm ist. Es wird am wenigsten besucht, dient hauptsächlich bloß als Reinigungsbad und als Vereinigungspunct des zahlreichen benachbarten Adels, der an Sonntagen zur Sommerszeit das Vergnügen der gesellschaftlichen Freude genießen will. Man badet gemeinschaftlich, und findet wohl auch für ein paar Gäste Unterkunft, übrigens aber wenig Bequemlichkeit, was auch hier am verzeihlichsten ist, weil sich bedeutende Auslagen wohl auf keinen Fall, bei der Nähe viel wirksamerer Bäder lohnen dürften. Vor ein paar Jahren entdeckte man hart an dem linken Waagufer bei Kaplath eine warme Quelle, allein bis jetzt wird sie bloß zum Einquellen des Hanfes und als Pferdebad benutzt, dürfte aber doch wenigstens einer Untersuchung werth sein.

§. 10. Natur-Producte.

Die schon öfter erwähnte Lage dieser Gespanschaft, nach der man sie weder den nördlichen rauh klimatischen, noch auch gänzlich den südlichen steinlosen Gegenden des Reiches anreihen kann, bringt eine große Mannigfaltigkeit der Natur-Producte, besonders aus dem Thier- und Pflanzenreiche im Vereine hervor, die sonst den höheren oder niederen Nachbar-Comitaten ausschließend eigenthümlich sind. Zwar spendet die Natur hier keine eigenthümlichen Gaben ausschließend: aber freigebig gibt sie den Bewohnern zu ihrem Bedarf vielerlei Erzeugnisse, und diese selbst, mit Ausnahme des Mineralreiches, in seltner Fülle und Vortrefflichkeit.

a) Thierreich. — Die Gebirge, besonders die höhern in Nord-Osten gegen die Thuroczer und Trentsiner Gespanschaft zu, nähren beinahe alle Arten von Wild. Bären, doch nur selten, als durchreisende oder verirrte Fremdlinge aus den benachbarten Thuroczer-Alpen, wo sie einheimisch sind. Rehe schon häufiger und auch auf den anderen Bergen, eben so Wildschweine, besonders groß und schmackhaft in den Wäldern der Tavarnoker und Temetvényer Herrschaft. Im Thiergarten der Jokőer Herrschaft werden von dem Besitzer, Grafen v. Erdődy, jährlich zwischen 100 und 120 Stück geschossen. Von Wölfen hat man beide Gattungen, oder eigentlich nur Varietäten, nämlich den gewöhnlichen großen Wolf, und den etwas kleineren Rohrwolf. Dieser richtet mehr Schaden im Sommer als im Winter an; er setzt dem jungen Vieh auf der Weide, besonders aber den Füllen begierig nach. Füchse, Wildkatzen und Hasen finden sich überall. An den Ufern der Waag und der March hält sich auch die Fischotter auf, gehört jedoch schon unter die seltneren Thiere, so wie der Dachs, der sich nur sparsam in die ebneren Gegenden verliert. Unter den verschiedenen Arten von Mardern, die recht eigentlich zur Plage der Fasanjäger und der Hauswirthinnen geschaffen zu sein scheinen, ist unstreitig das Hermelin, so echt wie in Sibirien, die vorzüglichste, aber auch die am wenigsten häufige, doch fängt man sie wohl manchmahl in sehr strengen Wintern. Das rothe und graue Eichhorn, der Hamster mit allen seinen Genossen aus dem Mäusegeschlechte verdienen kaum eine Erwähnung. Die große Zieselmaus wird auf den Gebirgen, im Winter schlafend einzeln in Höhlen, angetroffen. Kaninchen

und Meerschweinchen zieht man nur hier und da um des Vergnügens willen.

Den ersten Rang unter den gefiederten Bewohnern behauptet der Trappe, der stets herdenweise, besonders zur Erntezeit, auf den Stoppelfeldern sich einfindet, allein nur mit besonderer List geschossen werden muß, sonst hält er nicht aus. So wie dieser Vogel bloß der Ebene angehört, sind nur die höheren nördlichen Gebirge zur Heimath des Haselhuhns und Auerhuhns bestimmt, obwohl ich mehr geneigt wäre, diese seltenen Gäste bloß als Reisende aus den Thuroczer Alpen zu betrachten, die sich bis hierher verirren. Wildgänse und Enten nähren die sumpfigen Ufer der Waag, der March und Neutra, so wie den Kibitz sehr häufig. Das Repphuhn, die Wachtel, die Feldtaube, und die verschiedenen Schnepfenarten beschäftigen manchen Jäger in den ihnen angemessenen Zeiten. Nur die nordöstlichen Felsenspitzen können sich rühmen, Adler-Horste zu beherbergen, so wie nur die flachen Gegenden um Neuhäusel herum Storchnester aufzuweisen haben, und als außerordentliche Merkwürdigkeit verdient angezeigt zu werden, daß sich vor einigen Jahren nahe an den Ruinen des viel tiefer an der Ostseite des Waag-Thales gelegenen Temetvényer-Schlosses ein Adler der größten inländischen Gattung angesiedelt hatte, dessen Horst mir gezeigt ward. Von den Falken- und Geierarten sind nur die kleineren in dieser Gespanschaft zu Hause, dagegen kommen den zahlreicheren Eulen, von der großen Ohreule an bis zum Käutzchen herab, die vielen zertrümmerten Burgen, mit denen die Gipfel mehrerer Berge gekrönt sind, trefflich zu Statten. Einen der schönsten europäischen Vögel, die Mandelkrähe, sieht man ziemlich oft im Sommer, besonders an Weidenbäumen, den Larven der Schaumkäfer nachspüren, dagegen im Winter alle Straßen mit den übrigen Krähen- und Rabenarten bedeckt sind. So langweilig es sein möchte, das ganze Heer von Singvögeln namentlich aufzuführen, welche der so beträchtliche Flächenraum dieses Comitats ernährt, so wäre es doch Sünde, der lieblichen Nachtigall nicht zu erwähnen, die mit ihrem unübertroffenen Gesange, besonders in den Gebüschen der Niederungen häufig angesiedelt, das Ohr des Naturfreundes so angenehm beschäftiget. Wird gleich der Krammetsvogel, die Amsel, die Weindrossel und der Seidenschwanz, die gewöhnlich in Gesellschaft unter einer Firma ver-

kauft werden, auch hier gefangen, so geben sie doch bei weitem keinen so bedeutenden Handelszweig ab, wie bei den benachbarten Trentsinern, Arvern und Liptauern. Vormahls mußte jeder Hauseigenthümer eine gewisse Anzahl Sperlingsköpfe an die Behörde einliefern, nun aber ist diese Verordnung mit so manchem anderen Gesetz veraltet, und die Sperlinge können sich wenigstens von Amtswegen ungestört vermehren.

An Amphibien ist zwar der Zahl nach in den sumpfigen Ufern der Flüsse kein Mangel, wovon man sich in warmen Sommernächten durch das Gehör oft in Meilen weiter Entfernung überzeugen kann, desto weniger sind aber der bekannten Gattungen, was vielleicht nur daher rühren mag, weil sich Niemand um diese Thier-Classe bekümmert. Der Laub- und Wasserfrosch, die gemeine Land- und Wasserkröte, die Eidechse, der Blindschleich (häufig auf dem Berge Zfari), die braune Wasserschlange und die Hausotter ist so ziemlich alles, was hier aufgezählt werden kann, der Schildkröten nicht zu gedenken, die in einigen größeren Gartenteichen eigens gezogen werden. Obwohl mehrere ziemlich bedeutende Flüsse diese Gespanschaft bewässern, findet man doch keine große Verschiedenheit an Fischen, besonders der edleren Arten. Der größte, aber auch der seltenste ist die Barbe, oft zu 80 — 100 Pfund, kurz nach großen Ueberschwemmungen der Waag anzutreffen. Der köstlichste die Forelle, in der Walaszka Bella und den steinigten Gebirgsbächen besonders schön, obwohl nicht von ausgezeichneter Größe. Hechte, manchmahl zu 10 Pfund, beherberget die Waag, so wie Aeschen, Karpfen, Schleien, Weißfische und Gründlinge alle übrigen Wasser. In großer Menge sind die Sumpfgräben und kleineren Nebenarme der Bäche von Schlammbeißern oder Csiken bewohnt, die aber der gemeine Mann nicht ißt, weil er sie für eine Art Wasserschlangen hält.

Die zwei letzten Classen des Thierreichs, Insecten und Würmer, umfassen zu viel, um sie systematisch durchzugehen, daher nur einige der ausgezeichneteren. Krebse von ganz besonderer Größe und Vortrefflichkeit nährt der Dudvag, die Miavá und einige der größeren Gebirgsbäche. Sehr häufig ist der Erbsenkäfer, so daß der Anbau dieser Hülsenfrucht im Großen nicht gedeihen will, und eben so verderblich würde der Kornwurm sein, schützte man sich nicht gegen denselben dadurch, daß man alles

Getreide in Gruben unter der Erde aufbewahrt. Die Gall= und Knoppernwespen, die Trotz dem, was manche Entomologen sagen mögen, von einander unterschieden sind, finden sich nicht alle Jahre in gleicher Menge ein, verursachen aber auch kein gleich nützliches Product. Der Weinrüsselkäfer richtete vor einigen Jahren große Verwüstungen an, so wie die Larve des Maikäfers im nächst vergangenen Herbste den Knollen der Erdäpfel sehr verderblich war. Die Wälder in den Niederungen haben viele Eschenbäume, und auf diesen lagert sich beinahe alljährlich eine ungeheure Anzahl spanischer Fliegen, die man seit Kurzem an einigen Orten zu sammeln anfängt.

An Würmern ist, außer der Schnecke, die für die Bewohner des weißen und nordöstlichen Gebirges einen obwohl nicht sehr bedeutenden Verkaufsartikel abgibt, ihrer nackten Namensgenossinn, durch die vor zwei Jahren viele Gerstenfelder rein abgefressen wurden, und den Blutegeln, von denen alle Sümpfe wimmeln, nichts was der Aufzeichnung werth wäre. Kleine Farbenmuscheln werden, jedoch nur von Kindern zum Spielen, hier und da aus den schlammigen Bächen aufgelesen.

b) Pflanzenreich. Die Geschöpfe der Pflanzenwelt sind die zahlreichsten auf unserem Planeten, daher kann man sich nur an die Aufzählung der ausgezeichnetesten wagen, ist man nicht eingeweiht in die Geheimnisse des Tempels Flora. Eine nicht zu verachtende Enumeration von Pflanzenarten dürfte die Neutraer Gespanschaft liefern, wollte Jemand dieß Geschäft übernehmen, denn seine Berge sind nirgends ganz kahl und der Vegetation ungünstig, und eben so die fruchtbaren Thäler mit nicht gemeinen Pflanzenbürgern bevölkert. Für den vorliegenden Zweck dürfte jedoch vielleicht das Nachstehende genügen.

Die Kastanie wächst auf dem Schloßberge von Ghymes als Wald; nach einer alten Sage von den Türken, die lange Zeit in jener Gegend hauseten, dorthin gepflanzt. Nun ist sie wild, ohne alle Pflege, und bringt zwar kleine aber wohlschmeckende Früchte, von denen freilich wohl in kalten nassen Sommern wenige reif werden, dagegen sie bei heißer Witterung eine nicht unbedeutende Summe eintragen. Buchen geben nebst ihrem herrlichen Holz, das besonders in den Tavarnoker= und Bajmótzer=Wäldern zu verschiedenen Geräthschaften verarbeitet wird, den O-Turaner, Brezover und Miaver Gebirgsbewoh=

nern ein treffliches Oehl und Schweinfutter, vor allem aber den geschätzten Feuerschwamm, der für die Tabakraucher von so großem Werthe ist. Es ist schwer, über dieses Product entscheidend abzusprechen; ob es in der That eine eigene Gattung Schwamm, oder bloß faules Holz ist, weil doch für beides starke Gründe vorhanden sind, verdiente aber eine nähere Untersuchung der Naturforscher, da dieses Product zu den eigenthümlichen des Landes gehört. Genug, man findet diesen Feuerschwamm nur in sehr alten starken Buchen, die sich von Außen durch größere und kleinere kugelförmige Höcker, welche gleich ungeheuren Warzen aufsitzen, als Beherbergerinnen desselben ankündigen.

Eichen, als vorschlagende Holzart, in größter Menge, gewöhnlich die Stieleiche, aber auch die österreichische und Zerreiche gar nicht selten. Alle liefern Knoppern als bedeutenden Ausfuhrartikel nach Mähren. Vorzüglich die erstere leidet viel von der gelben Mistel, oder eigentlich der europäischen Riemenblume, die als Parasit den Baum bis zum Ausdorren aussaugt. — Birken, wie man sie selten so schön und häufig finden wird, als Wald in dem Flugsande zwischen Jablonitz und Szenitz, als Gebüsch auf allen Bergen. Linden zwar ziemlich häufig, aber von keiner ausgezeichneten Größe. Eschen, Rüstern, und die verschiedenen Pappel- und Weidenarten an den Ufern aller Flüsse und Bäche, die Kopfweide aber fleißig cultivirt von Herren und Bauern. Alle Wälder strotzen von Haselstauden, die, wenn das Jahr günstig ist, fleißig besucht werden, und deren Früchte theils mancherlei Krankheiten den Näschern verursachen, theils aber auf den Märkten verkauft werden. Vogelbeeren stehen nur einzeln hier und da auf den Bergen an der Thuroczer Gränze, jenseits welcher sie eigentlich zu Hause sind. Das ganze Heer der Waldsträucher, vom Ligufter bis zur spannhohen Heidelbeere und Steinweichsel, die aber vorzüglich den gelben schweren Lehmboden liebt, übergehe ich. Nadelholz hat sich nur an den zwei entgegengesetzten Enden der Gespanschaft angesiedelt, nämlich in den Flugsandhügeln des Szkalitzer-, und in den hohen Bergen des Bajmótzer-Bezirkes, hierunter sind Tannen selten, Fichten auch nicht häufig, Föhren dagegen die herrschende Holzgattung, deren Anbau in dem Sande sehr durch das gemeine Heidekraut gehindert wird. Wachholder auf den kahlen Bergabsätzen überall

als Strauch, im Hochgebirge jedoch auch als armdicker 10 — 15 Schuh hoher Baum, wird durch die Anwohner des weißen Gebirges und der Bajmótzer-Wälder häufig auf Oehl benutzt.

Von den übrigen Pflanzenarten ist, außer den Getreidegattungen und industrios gebauten, das Rohr wohl die wichtigste, besonders für die ebenen Gegenden, die an den Ufern der Flüsse eine große Menge desselben alljährig erzeugen. Schilf, für die Binder, und verschiedene Arten Binsen bedecken die Sümpfe, nebst dem vortrefflichen Kalmus, der in ungeheurer Menge wächst, aber — aus dem Auslande eingeführt wird: eben so wie alle niederen Berge im Waag- und Neutra-Thale mit Orchiden bedeckt sind, und doch für Salep mehrere Tausende alle Jahre nach der Levante gehen. — Torf liegt sehr häufig an den sumpfigen Ufern der Waag und der Neutra, wird jedoch nirgends gegraben.

c) Mineralreich. Am ärmsten ist die Gespanschaft an Producten des Mineralreiches, da sie gar keinen Bergbau besitzt, und außer dem der technische Gebrauch der am Tage liegenden Fossilien sehr beschränkt ist. Die vorzüglichste Gebirgsart ist Kalkstein, der die Grundlage aller Berge macht, und in dem weißen Gebirge als verwitterter gröberer und feinerer Sand erscheint, der von weitem schon sichtbar dem Gebirge den Namen gegeben hat, und einen vortrefflichen unzerstörbaren Mörtel gibt. Außer dem gibt er einer beträchtlichen Anzahl Menschen durch das Brennen Verdienst, und beschäftigt zu Dobrawoda und Neutra ein paar Steinmetzer, davon besonders der erstere sehr viele Arbeit hat, und auch große Stücke verfertigt. Im östlichen Gebirge des Waag-Thales sitzt oben auf Glimmerschiefer, der am Tage so verwittert ist, daß er mit den Fingern zerrieben werden kann. Im Westlichen dagegen verhärteter Thon als Bindung einer unendlichen Menge kleiner Kieselsteine, die bei einem etwas stärkern Schlag aus ihren Lagern herausspringen. Beide formiren große Felsenmassen, die sich aber selten tiefer als bis gegen die Mitte der Berge senken. Der Kalvarienberg bei Neutra hat harten großen Thonschiefer zur Unterlage, der zum Straßenbau herrlich ist, und dem vornämlich die Vortrefflichkeit der Straßen um Neutra herum zuzuschreiben ist. Im weißen Gebirge unfern Dobrawoda und bei Jókö gräbt man Tufstein, der aber bei weitem noch nicht so häufig gebraucht wird, wie er es wohl verdiente. In den Csejther-Gebirgen gibt es Stein-

kohlen *) in Gesellschaft von Stinkstein, die aber unbenutzt liegen. Eben so entdeckte man vor kurzem auf dem Bukóczer und Lieskover Gebiethe Steinkohlen, aber man macht davon keinen Gebrauch, weil es Holz genug gibt. Die Waag bringt eine ungeheure Menge verschiedenartiger abgerundeter Steine, die unter dem allgemeinen Namen Kiesel dahingehen, aber sehr verschiedenartig, größten Theils blättriger Sandstein sind. Indeß findet man Quarz, Granit, und manchmahl auch Berg-Krystallstücke darunter. Zu Holits gräbt man Porzellanerde, zum Behufe der dortigen Fayence-Fabrik, und gemeiner Töpferthon findet sich, mit Ausnahme der Sandgegenden, beinahe überall. Der gelbe Lehm, der durchaus die Unterlage der Dammerde bildet, ist die am allerweitesten verbreitete Erdart, und dient vorzüglich zur Verfertigung der ungebrannten Ziegeln, aus denen alle Häuser gebaut sind. Mächtig unterschieden ist der gelbe, reine Flugsand des Szkalitzer-Bezirkes von dem schwarzen, mehr mit Erdtheilchen vermengten Sande der Flächen des Neutraer-Bezirks; beide haben jedoch viele Glimmerblättchen, die besonders beim Sonnenschein bemerkbar werden. Endlich erscheint auf den großen Flächen um Jókö herum an warmen Sommertagen und bei völlig trockener Luft das reine mineralische Laugensalz (Soda) als weißes feines Pulver, wird aber nur zur Viehlecke, und sonst zu keinem technischen Gebrauche verwendet.

§. 11. Einwohner.

Die Nachkommen der ursprünglichen oder wenigstens bei Ankunft der Magyaren bereits in diesen Gegenden ansäßigen Bewohner der marahanischen Slaven, sind auch noch gegenwärtig bei weitem die zahlreichsten Einwohner der Neutraer Gespanschaft, und haben beinahe drei Viertel des Flächenraums inne, besonders aber alles, was gebirgig, oder wenigstens schon gegen das Gebirge zu gelegen ist. Der ganze Neustadler, Szkalitzer, Bodoker und Bajmótzer, ja selbst ein Theil des Neutraer Bezirkes wird von Slaven bewohnt, und nur in dem unteren Theile des letzteren, der freilich herrlich und fruchtbar, ganz für den trägeren Magyaren geschaffen zu sein scheint, hat sich derselbe

*) Ueber die bei Freistadt entdeckten Steinkohlen siehe die kurze Nachricht im Hesperus 1810, 12. Heft. S. 329.

angesiedelt. Mitten zwischen ihm erscheint zu Motsonok eine deutsche Colonie, erst zu Maria Theresias Zeiten errichtet, von so genannten Schwaben *), die sich aber nur noch durch ihre Sprache unterscheidet, übrigens in ihrem Aeußeren ganz den Zuschnitt der ungrischen Nachbarn angenommen hat. Außer diesen sind noch in dem oberen Theile des Bajmótzer-Bezirkes zu Német-Próna, oder nach ihrer Mundart: Deutsch-Proben, zu Gajdell, Maizell und Krikehay deutsche Colonisten, die über ihren Ursprung und ihre Einwanderung selbst nichts mehr wissen, da mit dem Gemeindehause zu Deutsch-Pron (ihrem Hauptorte), alle älteren Urkunden und Papiere in den letzten inneren Unruhen verbrannten. So viel ist indeß gewiß, daß sie seit mehreren hundert Jahren hier sind, und zum Behufe des Bergbaues aus ihrem Vaterlande hergerufen worden sein mögen, was auch noch daher wahrscheinlich wird, weil sich ihre Colonien in die benachbarte Barser Gespanschaft bis nahe an die Bergstädte ausdehnen. Die meisten Gastwirthe in den Städten, beinahe sämmtliche Kaufleute und viele Handwerker sind eingewanderte Deutsche aus verschiedenen Provinzen, die durch Fleiß und Industrie ihr Glück gemacht haben. Aeußerst verbreitet sind über dieß die Juden, so daß man wenig Orte finden dürfte, in welchen man nicht wenigstens eine oder zwei Familien anträfe. Der Markt Szobotist hat Habaner **), die sich durch Sprache, Sitte, Bauart und Lebensweise von ihren übrigen Mitbürgern auszeichnen. Einige wenige Griechen, oder so genannte Raitzen, leben als Kaufleute mit ihren Familien in den größeren Orten, wo der Handel etwas lebhafter ist. Endlich gehört noch unter die Einwohner der Gespanschaft der Zigeuner, der meistens in Erdhütten an den äußersten Enden der Dörfer wohnhaft ist. Seine Abstammung von ostindischen Parja scheint durch das gleiche schreckliche Schicksal, daß diese unglückliche Menschen-Classe in beiden Welttheilen verfolgt, noch mehr bestätigt zu werden, und mit ihm, als der untersten Stufe des Menschengeschlechts, schließt

*) So wie die Türken alle Abendländer, von welcher immer für einer Nation, Franken nennen, so heißt der gemeine Unger jeden Deutschen ohne Unterschied Schwabe, er möge nun in Schwaben, oder an den Ufern der Nordsee zu Hause sein. Anm. des Verf.

**) Siehe über die Habaner im Hesperus 1810, 11. Heft.

sich die Reihe der vernünftigen Wesen, die — ach! wie oft! — unvernünftig und unbarmherzig auf ihre verwahrlosten Brüder mit Verachtung herabblicken, statt ihnen mitleidsvoll die hülfreiche Hand zu reichen.

a) Classen. Das bürgerliche Verhältniß, das überall die im Stande der Natur ursprüngliche Gleichheit der Menschen aufgehoben, und abgesonderte Stände eingeführt hat, theilt auch die auf dem beschränkten Flächenraume, den wir vor uns haben, wohnenden Menschen in besondere Classen *). Diese sind: der Adel, sowohl Geburts- als Amtsadel, zu welchem letzteren besonders die Geistlichkeit und das Militär gehört. Nach den Registern des Gespanschaft-Archives befinden sich hier 1800 adelige begüterte Familien, die freilich wohl nicht alle hier wohnen und ursprünglich hier zu Hause sind. An diese Classe reihen sich die Honoratioren an, wozu die herrschaftlichen Beamten, die Eigenthümer emphyteutisch gekaufter Mühlen, Brauhäuser u. dgl. und alle jene, die von eigenen Mitteln leben, ohne adelich zu seyn, gezählt werden. Hiernächst stehen die Bürger der Städte und der größeren mit königlichen Privilegien begabten Marktflecken; die Libertini, das heißt, Personen, die nicht adelich sind, aber dennoch Grundstücke besitzen, und Niemand unmittelbar als Herrn anerkennen, und endlich die Bauern, die zahlreichste, nützlichste, und doch von Unverständigen am wenigsten geschätze Menschen-Classe. Hier gibt es mehrere Unterabtheilungen, nämlich in eigentliche Bauern, in Kleinhäusler und Inwohner; den Unterschied begründet der Besitzstand, der zugleich zum Maßstabe der dem Staate und dem Grundherrn zu leistenden Dienste angenommen wird. Nicht im ganzen Lande spricht sich dieser in gleichen Zahlen aus, denn die Extension allein kann noch keinesweges zur richtigen Beurtheilung des Nutzertrages eines gegebenen Areale dienen. Local-Verhältnisse ändern hier gar vieles, ja das allermeiste, und erfordern billige Rücksicht. Deßhalb wird man beinahe in jeder Gespanschaft eine verschiedene Ausmaß für die Bestimmung des so genannten ganzen Bauern antreffen, der als Basis für die übrigen Unterabtheilungen dient.

---

*) Wir nehmen die Eintheilung in Classen hier nicht in staatsrechtlichem Verstande, indem wir sonst von Ständen, die in Ungern bloß auf vier beschränkt sind, sprechen müßten. Note des Verf.

In der Neutraer Gespanschaft besitzt der ganze Bauer 24 Joch (zu 2 Metzen Anbau) Äckerfelder, 12 Tagwerke Wiesen, und einen Hausgrund ebenfalls von einem Joch. Der Halbe-, Viertel- und Achtelbauer in demselben Verhältnisse. Der Kleinhäusler besitzt nebst seinem Hausgrunde auch noch einige Grundstücke, deren Ausmaß aber nicht gleich ist, sondern die von Alters her schon zu dem Hause gehören. Der Inwohner dagegen hat nichts als den Grund, auf dem sein Haus erbaut ist. So wie diese Classen von Bauern verschieden sind, tragen sie auch in verschiedenem Verhältnisse zu den allgemeinen Staats- und eigenthümlichen grundherrlichen Lasten bei, von denen jedoch an einem andern Orte die Rede seyn wird.

b) Sprachen. So wie die Slaven am weitesten in der Gespanschaft verbreitet sind, ist auch ihre Sprache die am allgemeinsten übliche. Diese ist eigentlich dieselbe, die in Mähren und Böhmen gesprochen wird, nur in einem weicheren Dialect, und mit manchen Provinzialismen vermengt, die theils den benachbarten Ungern, mehr aber noch den Deutschen nachgeformt sind. Wenn man eine Hypothese dießfalls wagen darf, so würde ich vermuthen, die hiesige slowakische Sprache sei die eigentlich originelle der Marahanen gewesen; denn da die Nation ihre Selbstständigkeit verlor, konnte sie auch ihre Sprache nicht so vervollkommnen, wie dieß mit ihren Schwestern, der böhmischen und mährischen, geschah. Daher auch, als sich die Begriffe und Bedürfnisse vervielfachten, und neue Bezeichnungen erheischten, die Benennungen aus fremden Sprachen mit slavischen Endungen angenommen wurden, wogegen die selbstständigen sprachgebildeteren Nachbarn eigene Ausdrücke erfanden. Auch ist die Aussprache dadurch weicher, daß sie die in dem eigentlichen Böhmischen vielfach zusammen kommenden Mitlauter durch Vocale getrennt, und der für jede ungeübte Kehle fürchterliche Buchstabe rz nicht vorhanden ist. Indeß, so wie die deutsche Büchersprache stets nur eine und dieselbe ist, und sowohl zu Wien und München, als zu Dresden und Berlin gleich geschrieben, obwohl höchst verschieden ausgesprochen wird, eben so ist die slavische Schriftsprache eigentlich die böhmische, und die Bücher erscheinen alle in dieser Sprache gedruckt, und nicht in dem slowakischen Dialect. Nur in den neuesten Zeiten fing man an, auch eigentlich slowakisch zu drucken, doch meistens nur Predigten, Gebeth- und

Andachtsbücher, und auch mit diesen geht es noch ziemlich langsam. — An der Gränze der Thuroczer Gespanschaft, so wie an der mährischen, nehmen auch schon die Neutraer Slaven etwas von der nachbarlichen Aussprache, und selbst von eigenthümlichen Ausdrücken an. Zwar ist diese Verschiedenheit äußerst gering, und besteht mehr nur in einigen Redensarten: indeß wird ein geübtes Ohr sogleich erkennen, ob der Landsmann von der einen oder andern Gränze zu Hause ist.

Nächst der slavischen Sprache wird die ungrische gesprochen in jenen Gegenden, die von Ungern bewohnt werden, schön, zierlich, und rein. Die Einwohner der slavischen und ungrischen Gränzdörfer sprechen gewöhnlich beides, wie dieß auf allen Gränzen der Fall ist, wo der wechselseitige beständige Verkehr, die Kenntniß der beiderseitigen Sprachen erfordert.

Sehr ausgearbeitet ist nächst diesen die deutsche Sprache in der Neutraer Gespanschaft. Denn obwohl die Anordnungen Kaiser Josephs II. längst nicht mehr bestehen, der diese Sprache zur Geschäftssprache einführen wollte, so ward doch während seiner Regierung Vielen die Nothwendigkeit auferlegt, deutsch zu lernen, und wenn es schon bei dem älteren Adel etwas schwer damit ging, doch ihre Sorgfalt darauf geleitet, ihren Kindern diese Sprache beibringen zu lassen. Daher trifft man wenige Adeliche, besonders von dem jüngeren und dem schönen Geschlechte an, die nicht ganz gut Deutsch sprächen, so daß dieß nun die galante Sprache ist, in der die liebe Jugend sich ihre wechselseitigen hochwichtigen Herzensangelegenheiten anvertraut. Gewiß ein unendlich wichtiger Beweggrund, eine Sprache sich eigen zu machen. Die so genannten Schwaben sprechen mehr nach dem österreichischen als eigentlich schwäbischen Dialect, doch sind sie auch des Ungrischen mächtig, um mit ihren Dorfnachbarn sprechen zu können, denn diese wollen sich schlechterdings nicht dazu bequemen, Deutsch zu lernen. Sie behaupten vielmehr mit einer Art Stolz, sie seien nicht zu den Schwaben, sondern diese zu ihnen gekommen, daher sei es Pflicht der Ankömmlinge, die Landessprache zu lernen. Eine ganz andere Mundart führen die Habaner, welche Wörter aus verschiedenen Sprachen mit deutschen Endungen, oder auch wohl ganz eigene, nur unter ihnen übliche Worte gebrauchen. Doch sprechen sie die Worte, die unverfälscht deutsch sind, rein aus, und deßhalb versteht man sie ganz gut. Doch ganz an-

ders ist es mit den uralten deutschen Colonisten zu Krikehay, Gajdell rc., deren Sprache das allerniederste Plattdeutsch ist, was den Mund ganz anfüllt, und wenn zwei Menschen etwas schnell mit einander reden, durchaus nicht verstanden wird. Auch sind die Ausdrücke äußerst roh, und endigen sich gewöhnlich auf ein gedehntes á; z. B. Freßbretal heißt Teller; Freßhölzal, der Löffel.

Obwohl diese Sprache durchaus unter diesen Colonisten gang und gäbe ist, so würden sie es doch für eine Beleidigung ansehen, wenn ihr Pfarrer in diesem Dialect predigte; sie fordern vielmehr durchaus, daß er sich rein deutsch ausdrücke. Alle Juden, nicht bloß in der Neutraer Gespanschaft, sondern im ganzen Lande, können Deutsch, obwohl mit ganz besondern Ausdrücken und eigenen Hinzufügungen von Gaumenlauten oder scharfen Endungen, die sie besonders kurzen Worten gerne anhängen, und mit singender Modulation der Stimme vortragen. Daher das Jüdisch-Deutsch als ein ganz eigener Dialect betrachtet werden kann, der seinen Mann, sollte er auch im gallonirten Kleide stecken, verräth. Ueber dieß spricht jeder Jude die Sprache des Ortes, den er bewohnt, und dann noch seine eigenthümliche jüdische, aus der er wohl auch manche Worte in die deutsche überträgt. Allen Gastwirthen in etwas größeren Orten, den meisten herrschaftlichen Beamten, den Kaufleuten und Handwerkern, die nicht eigenthümlich national sind, ist die deutsche Sprache ebenfalls geläufig, so, daß jeder Reisende in dieser Gespanschaft in jedem Dorfe im Fall der Noth wenigstens einen Menschen finden dürfte, durch den er sich in dieser Sprache verständlich machen könnte.

Die wenigen Griechen, die in dieser Gespanschaft angesiedelt sind, sprechen meist Ungrisch, weil sie größten Theils von Pesth eingewandert sind. Das Neu-Griechische, das sie wohl auch sprechen, kann hier nicht als lebende Sprache angesehen werden, weil sie sich derselben gegen Niemand, als höchstens in ihrem eigenen Hause, bedienen können.

Die Geschäftssprache ist durchaus die Lateinische, in der alles was auf die öffentliche Administration Bezug hat, verhandelt wird, und der sich als lebender Sprache der Adel, die Honoratioren, und besonders die Geistlichkeit sehr häufig, ja beinahe ausschließend bedient. Diese und die ungrische wird nach allen Regeln in den öffentlichen Schulen gelehrt, und beide sind als ordentliches Studium in den Schulplan aufgenommen.

Endlich hat auch der Zigeuner nebst dem Ungrischen, oder Slavischen, je nach dem er an diesem oder jenem Dorfe wohnt, seine eigene unverkennbare orientalische Sprache, die er, für jeden anderen unverständlich, sehr geläufig und singend spricht. Sie scheint sehr sonor, und durch Untermengung vieler Vocale sehr weich und leicht auszusprechen zu sein, hat aber mit unseren gewöhnlichen Sprachen gar keine Aehnlichkeit.

c) Bevölkerung. Da in Ungern die Militär-Conscription nicht Statt hat, weil die Bewilligung von Recruten ein ständisches Vorrecht ist, daher keine genauen Volkszählungen vorgenommen werden, so können die statistischen Schriftsteller nur approximative Zahlen in dieser Rubrik anführen, wenn nicht besondere individuelle Verhältnisse ihnen einen Blick in dieses verschlossene Heiligthum zu werfen gestatten. Diese setzen mich in den Stand meine Angaben verbürgen zu können, wenigstens in so weit, daß sie der Wahrheit am allernächsten kommen dürften.

Die sämmtliche Bevölkerung der Neutraer Gespanschaft mit Einschluß des Adels, der Geistlichkeit, und der Honoratioren betrug im Jahre 1816 alt und jung zusammen 287,902 Individuen, die in einer königlichen Freistadt, einer bischöflichen Stadt, 38 Marktflecken*), 415 Dörfern, und 47 Prädien, d. h. einsamen Wirthschaftshöfen, wohnten. Nimmt man nun nach Lipsky 121 Quadrat-Meilen für dieses Comitat an, so ergibt sich auf jede Quadrat-Meile eine Anzahl von 2379 Menschen, die aber bei weitem nicht gleich auf diesem Flächenraum vertheilt sind, indem der größten Theils flache Neutraer-Bezirk allein 27 Prädien, die von großer Ausdehnung, und nur von dem unumgänglich nothwendigen Oekonomie-Personale bewohnt sind, enthält; wo hingegen im Waag- und Neutraer-Thale auf jede Viertelstunde ein Dorf kommt. Von dieser ganzen Menschenzahl waren 224,548 Katholiken, 45,391*) Augsburgische, und 4,569 Helvetische Confessionsverwandte, 45 Griechen, und 13,349 Juden. Vergleicht man mit dieser Angabe die auf Befehl Kaiser Josephs II. im Jahre 1781 verfertigte Conscriptions-Tabelle, die für die Neutraer Gespanschaft 247,630 Seelen angibt, so zeigt sich binnen dieser Zeit, d. h. seit 35 Jahren, eine Vermehrung der Bevöl-

---

*) Hierunter ist Miava (der stärkste Ort im Comitat) mit 8552 Seelen. — Note des Verfassers.

**) Richtiger 1818, 49,673. Anmerkung des Herausgebers.

kerung von 34,683 Menschen, worunter aber die ungeheure Vervielfältigung der Juden am aller auffallendsten ist, weil diese im Jahre 1781 nur zu 7,113 angegeben sind, und sich daher um 6,236, also beinahe um das Doppelte vermehrt haben.

Dürfte man es wagen nach der Analogie zu schließen, daß die Population im ganzen Lande eben in dem Verhältnisse wie in der Neutraer Gespanschaft zugenommen habe: so bekämen wir, da in jener Josephinischen Tabelle für ganz Provinzial-Ungern ohne Gränze und Nebenländer 4,786,942 Menschen angegeben sind, für 1816 eine Bevölkerung von 7,937,784 Seelen, eine Zahl, die mit den Angaben in Schwartners classischer Statistik und Andrés vortrefflicher Beschreibung des Kaiserthums Oesterreich ganz gut übereinstimmt.

Da mir die Volkszahl jener Comitate, deren Areale ich oben größer als das Neutraer angab, für 1816 nicht bekannt ist: so bin ich außer Stande, die sonst gewiß nicht uninteressante Paralelle in Rücksicht der Bevölkerung zu ziehen. Indeß ist in oberwähnter Josephinischen Conscription die Neutraer Gespanschaft die stärkste im ganzen Lande *), und auch noch heut zu Tage am meisten besteuert, daher nicht ohne Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß sie auch in Rücksicht der Bevölkerung die erste sey, obwohl ihr die Pester Gespanschaft, wenn die Population der Stadt Pest in eben der schnellen Progression zunimmt, wie seit etwa drei Decennien, bald den Rang ablaufen dürfte.

§. 12. Landwirthschaft.

Der Ackerbau wird im Allgemeinen noch ganz nach der uralten Väterweise betrieben, und obschon mehrere Gutsbesitzer mit lobenswerthem Eifer sich bemühen, neue Erfindungen nachzuahmen, und einzelne Oekonomie-Zweige durch rationelle Behandlung empor zu bringen; so bleibt das profanum vulgus doch bei dem

*) Die Biharer Gespanschaft wird dort mit 223,336, die Pester mit 235,640, die Marmaroscher mit 65,813, und die Bácser mit 135,794 Seelen angegeben. Wenn man nun nach meiner Hypothese eine gleichförmige Zunahme der Bevölkerung annimmt, so kämen jetzt auf die Biharer Gespanschaft 254,616, auf die Pester 268,640, auf die Marmaroscher 75,030, und auf die Bácser 154,812 Einwohner. (Note des Verf.)

Satz: Alles dieß heiße nichts, denn in Mißjahren haben auch diese Neuerer nichts; und gibt der Himmel eine reichliche Ernte, so brauche man alle diese Künsteleien nicht, sondern habe ohne dieß auch genug.

a) Der Feldbau, als Hauptnahrungs-Quelle für Herrn und Bauer, wird nach der uralten Dreifelder-Wirthschaft mit dem gewöhnlichen Turnus der Winter- und Sommerfrüchte, und darauf folgender reiner Brache, fortgeführt. Doch ist selbst diese Dreifelder-Wirthschaft in Rücksicht der Quantitäten jeder anzubauenden Halmfrucht nicht durchgängig gleich, sondern man kann dießfalls beinahe eine dreifache Classification des Bodens annehmen. Die oberen gebirgigen Gegenden nämlich, bauen vorzüglich Gerste und Haber, die mittleren Korn, und endlich die untern ganz ebenen Weitzen als Hauptfrucht. Indeß wird überall jede Gattung Halmfrüchte angebaut, nur in der vorschlagenden Menge ist ein Unterschied.

Weitzen, größten Theils der nackte bartlose, geräth besonders in dem leichten Sandboden der ungrischen Dörfer ganz außerordentlich schön und häufig, und wird vorzüglich stark gebaut, weil er als Hauptnahrungsartikel betrachtet wird. Weiter hinauf im Neutra- und Waag-Thal, so wie im Szkalitzer-Bezirke, wird er nur als Nebenartikel behandelt, obwohl er stets höher als das Korn im Preise steht, und der Boden ganz gut für ihn geeignet wäre. Die Ursache hiervon ist, daß man nicht zu jeder Zeit Käufer, besonders auf größere Quantitäten findet, weil hier schon Kornbrot allgemein gebraucht wird, und sich daher auf mehr gangbare Artikel verlegt. Auf der den gräflich Karolyischen Erben gehörigen Herrschaft Megyer, hat man seit zwei Jahren den Anbau des sardinischen Weitzens im Großen mit sehr gutem Erfolge eingeführt; und seit dem fängt sich diese herrliche Fruchtgattung an mehr zu verbreiten.

Korn, das vorzüglichste Nahrungsmittel des Slaven, wird in größter Menge gebaut, und findet stets einen sicheren Absatz. Im Allgemeinen wird es schön, und erreicht eine Höhe von etwa fünf Schuh, wohl auch darüber, mit einem reinen Ertrag von 6 bis 7 Körnern, obwohl man seit einigen Jahren über einen, wenn auch nur durchschnittsmäßigen Ertrag gar keine Rechnung machen kann. Hier und da sieht man wohl auch etwas Johanniskorn, (das stets um einige Groschen im Preise nachsteht), allein

selten erfüllt es seine eigentliche Bestimmung, noch vor dem Winter abgemäht werden zu können. Sommerkorn wird bloß als Aushülfe für ausgewinterte Saaten benutzt.

Nach dem Korn spielt die Gerste die erste Rolle, und nimmt beinahe das ganze Sommerfeld ein, da die vielen Bierbrauereien, die Schweinmast (in jedem Hause wenigstens 1 bis 2 Stück), die Graupen, ein Lieblingsgericht des slavischen Bauers, und die häufige Nachfrage, besonders aus Mähren, viel verlangen. Wintergerste kennt man kaum mehr als dem Namen nach. Haber wird bloß auf den Hausbedarf beschränkt, ausgenommen in dem weißen Gebirge und dem oberen Theile des Bajmotzer-Bezirkes, wo an den Berglehnen mehr erzeugt, und von dort in die flächeren Gegenden auch ausgeführt wird. Auch fängt man an mehreren Orten an, den englischen Haber dem gewöhnlichen vorzuziehen. Im Ganzen genommen (denn der slavische Theil der Gespanschaft ist bei weitem der bedeutendste) machen Korn und Gerste die Haupt-Production, so daß, wenn diese gut gerathen, man sich um Weitzen und Haber nicht außerordentlich bekümmert.

Die übrigen Sommergewächse, jedoch nur so viel, als für den Hausbedarf nöthig ist, muß ein Stück des dritten oder Brachfeldes liefern. Erdäpfel pflanzt nur der Slave und der Deutsche; denn der Unger, wenn er selbst in einem Dorfe mit jenem wohnt, verachtet diese wahre Himmelsgabe als bloß für die Schweine gehörig noch immer, und selbst die sonst fruchtbaren Gegenden des Waag- und Neutra-Thales werden erst jetzt, seit dem mehrere Mißjahre nach einander folgten, zu deren häufigeren Anbau bewogen. Ich selbst mußte noch vor zwei Jahren meine Unterthanen durch Androhung von Strafen zwingen, daß jeder die ihm von mir zugemessene und geschenkte Quantität Erdäpfel anpflanzte. Die allgemeinste ist die mittlere rothe Kartoffel mit weißer Blüthe, und dann die herrliche gelbe. In Gärten und bei mehreren Gutsbesitzern findet man jedoch auch die kleine holländische, die englische, und seit einem Jahre die Königin aller Kartoffeln, die nierenförmige, oder so genannte Arakatscha.

Mais bauet man, außer auf der Herrschaft Krakovan des Bischofs von Neutra, im ganzen slavischen Theil der Gespanschaft nirgend im Großen, obwohl bei jedem Hause und jedem Gute etwas zum eigenen Bedarf, desto mehr aber bei den Ungern im flachen Lande mit untermengten Kürbissen. Doch wird er einzig zur

Schweinmast verwendet, und die Benutzung als Speise ist unbekannt, außer in zarter Jugend am Feuer gebraten, als Leckerbissen, selbst auf den Tafeln der Reichen.

Linsen bauet Jedermann, weil dieses Gemüse ein Lieblingsgericht des Bauers, besonders an Fasttagen ist. Erbsen würden häufiger gebauet werden, könnte man sich der Wippeln erwehren, die auf keine bisher bekannte Art von diesem Gemüse abzuhalten sind. Bohnen steckt sich die Hauswirthinn auf ein Stückchen Feld, das sie dem Mais abstiehlt, und erntet ein Paar Brotkörbchen voll, die den Winter hindurch vorhalten müssen. Hirse sieht man in großer Menge, denn der Bauer schätzt den Brei davon, besonders mit Schmalz oder Milch, sehr hoch. Nur im Gebirge, und da nicht häufig, bauet man Buchweitzen, der in besserem Boden unaufhörlich blüht, aber taub bleibt. Der Kopfkohl (Kraut) ist aber eigentlich das erste aller Gemüse, das der slavische wie der ungrische Bauer gleich verehrt, und welches in jedem noch so geringen Haushalt regelmäßig jede Woche drei Mahl auf den Tisch kommen muß. Man hält dafür, daß der Straßenkoth den jungen Pflanzen, bis sie zum Versetzen tauglich sind, am besten zusage; deßwegen wird in jedem Dorfe, wo es der Raum nur halbwege zuläßt, in den allerersten Tagen des Frühlings vor dem Hause ein Raum von 6 bis 8 Quadrat-Schuhen mit tragbaren Zaunflechten eingefaßt und Krautsamen darauf gesäet. Vielleicht daß der dicke Straßenstaub die jungen Pflanzen vor dem Benagen der Erdflöhe schützt, und daher diese Anbau-Methode aufgekommen seyn mag. Sind die Pflanzen 5 bis 6 Zoll hoch, so versetzt man sie auf die eigens hierzu bestimmten Felder, das Gärtchen verschwindet, und dient das ganze übrige Jahr hindurch als Straße. Man bemüht sich durchgehends die Krautfelder in der Nähe von Bächen anzulegen um sie bewässern zu können. In heißen Sommerabenden wandert die ganze weibliche Bevölkerung mit Holzschaufeln auf dem Rücken zum Dorfe hinaus, um das durch kleine Rinnsäle aus dem Bache abgeleitete Wasser auf ihre Krautpflanzen auszuwerfen. Das Dorf Sztrázsa im Neustädter- und die ungrischen Ortschaften Farkasd, Negyed, Vetse an der Waag im Neutraer-Bezirke, sind wegen ihres schönen Krautes besonders berühmt, aus dessen Verkauf sie bei günstigen Jahren ihre Contribution bestreiten. Weiße Rüben baut der deutsche Colonist häufig. Ein Mohnfeld muß

jedes Haus haben, denn der Mohn gehört mit zu den National-speisen, die an bestimmten Tagen auf keinem Tische fehlen dürfen. Als Oehlpflanze ist er jedoch ganz unbekannt.

Mit Gärtnerei und Erzeugung von grünem Gemüse gibt sich der Bauer im Allgemeinen gar nicht ab, außer der Deutsche, wo das Weib auf einem kleinen Fleckchen unfern vom Hause etwas grüne Waare zieht.

Der gemeine Pflug und die Egge ist alles von Ackerwerkzeugen, mit dem die Saat bestellt wird, und in dem leichten Sandboden fehlt auch sogar die letztere, statt deren ein Bündel Ruthen, in einem Querholze zu einem breiten Besen geformt, über den Acker gezogen, dient. Da der Gutsbesitzer seinen Anbau mittelst der Roboth verrichtet, so wird gemeiniglich sehr seicht geackert, kaum etwas über 4 bis 5 Zoll. Allgemein angenommen ist dreimahliges Ackern, indeß säet man wohl auch unter die Furche beim zweiten Mahle.

Zur Ernte werden Theilschnitter aufgenommen, denen nach der jedesmahligen Bestimmung der Comitats-Behörde das zehnte, eilfte bis zwölfte Kreuz, welches zu 20 Garben gerechnet wird, gehört, und denen über dieß eine gewisse, von wechselseitiger Uebereinkunft abhängende Menge, Getreide, Fleisch, Schmalz, Käse und Salz verabfolgt werden muß, will man ihnen nicht die Kost geben, so wie es der Bauer thut. Auch dieser, wenn er nicht sehr arm ist, hat ein Paar solche Theilschnitter, die ihm seine Ernte nach Hause schaffen helfen. Vormahls, so lange noch mehr Wohlstand unter der gemeinen Classe war, würde sich ein Hausvater geschämt haben, selbst auf den Acker zu gehen, um die Frucht zu schneiden, nun aber ist dieß größten Theils anders. Korn kommt nie in die Scheune, sondern wird im Hof mit einwärts gekehrten Halmen auf einen großen Schober, oben spitzig zulaufend, sehr künstlich zusammen gelegt, und dann stückweise zum Dreschen abgetragen. Bei den Slaven wird alles durchgängig gedroschen, die Ungern dagegen bleiben bei dem Austreten mit Pferden, indem sie behaupten, sonst nicht fertig werden zu können. Sämmtliches ausgedroschenes Getreide, mit Ausnahme einiger weniger Herrschaften, wird in Erdgruben aufbewahrt, um sowohl dem Verderben durch Kornwürmer als der Feuersgefahr zu entgehen. Diese Gruben sind 12 bis 16 Schuh tiefe, runde, flaschenförmige Löcher, mit einem 3 Schuh engen

Halse, die 60 bis 80, ja bis 200 Metzen fassen. Sie werden in den gelben festen Thon, der überall die Unterlage des Bodens bildet, gegraben, ausgebrannt, und mit Stroh, das durch kleine hölzerne Nägel an die Wände befestigt wird, austapeziert. Man schüttet das Getreide bis an den Hals hinein, in diesen wird ein hölzernes Kreuz eingestemmt, hierauf einige Bund Stroh gelegt, und Erde aufgeschüttet, bis ein kleiner Hügel entsteht, der den Ort bezeichnet. In diesen Behältnissen läßt sich das Getreide bis 2 Jahre gut aufbewahren, dann aber muß es herausgenommen, gelüftet, und die Grube, bevor man es wieder hineinschüttet, mit neuem Stroh versehen werden. Diese Methode hat viele Vortheile, aber auch manche unbestreitbare Nachtheile.

b) Futterbau. Mit diesem sind die Bewohner der Neutraer Gespanschaft noch weit zurück, und überlassen es größten Theils der lieben Natur für die Ernährung ihres Viehes zu sorgen. Die Gemeindeweiden nehmen noch stets einen ungemeinen Raum ein, und an den meisten Orten hat nicht einmahl der Grundherr eine abgesonderte Weide für sein Vieh. Auf diesen grünen oft Stunden langen Strecken geht alles durcheinander: Ochsen, Pferde, Kühe, Schafe, Schweine und Gänse; denn der Raum ist gewöhnlich so groß, daß keine Herde die andere stört. Im Frühlinge wird wohl für das Zugvieh ein besonderes Stück Weide ausgezeichnet, das bis zur Zeit der großen Feldarbeiten unberührt bleiben muß, dann aber Gemeingut wird. So wie die Ernte vorüber ist, treibt man die Schafe auf die Stoppelfelder, und im Winter, wenn die Erde recht fest gefroren und unbedeckt ist, geht sämmtliches großes und kleines Vieh auf die junge Saat, bis der Schnee oder das Thauwetter es hindern. Ein besonderes Vorrecht genießen die jungen Hengstfüllen, wenn sie geschnitten werden, daß sie während der ganzen Curzeit frei und ungehindert auf Jedermanns Saat weiden dürfen. Eben so sind die Brachfelder zur gemeinschaftlichen Weide bestimmt, ohne Rücksicht des Eigenthümers. Uebrigens muß Korn-, Mais- und Gerstenstroh als Hechsel dem Vieh im Winter genügen, denn Heu wird hauptsächlich für die Kälber- und Lammzeit, oder für das Zugvieh bis zu Anfang der harten Arbeit aufgespart.

Künstlichen Futterbau kennt der Landmann gar nicht, außer daß er ein Feld mit Gemengfutter, halb Gerste und halb Wicken bauet, für den Fall, daß er seinem Vieh einen recht guten Tag

anthun will. Mohar sieht man bei den ungrischen Dörfern, der Slave kennt ihn nicht. Den Kleebau betreibt kein Bauer, allein unter den Gutsbesitzern verbreitet er sich mit jedem Jahre mehr, so daß man jetzt schon recht viele schöne Kleefelder sieht, ja daß es kaum einen größeren Guthsbesitzer geben dürfte, bei dem man ihn nicht anträfe. Den rothen steyerischen Kopfklee, der Anfangs stark gebauet wurde, hat man jedoch ganz aufgegeben, weil er, trotz der besten Düngung, immer schlechtere Ernten gab; desto mehr schätzt man dagegen den Luzerneklee.

Der Wiesenbau ist sehr beträchtlich, besonders in den Niederungen an der Neutra, Waag, Miava und March, wo alljährlich eine ungeheure Menge Heu erzeugt wird. Doch sind besonders die unübersehbaren Wiesen an den Ufern der Neutra häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt, die freilich wohl für den Augenblick viel Schaden verursachen, allein, weil das Wasser bloß Schlamm mit sich führt, für das nächste Jahr herrlich düngen. Die meisten Wiesen sind zweischürig, und geben im Durchschnitt genommen, gutes Heu. Wenn man übrigens das Zerwerfen der Maulwurfshaufen im Frühlinge ausnimmt, weiß man von einer Cultur der Wiesen gar nichts. Uebrigens wäre der Mangel an Industrie in diesem Oekonomiezweige noch zu allererst verzeihlich, weil die gütige Natur hierin diese Gespanschaft sehr reichlich gesegnet hat.

Das Heu wird gewöhnlich im Freien auf runde oder längliche Haufen von 2 bis 3 Klafter Höhe, und eben so viel Breite zusammen gehäuft, und mit Stangen beschwert, damit es der Wind nicht davon trage; das Grummet dagegen kommt stets unter Dach, weil ihm der Regen schadet. Man verkauft das Heu nach Klaftern, im Schober, und schneidet, was man verbrauchen will, mit einem eigens dazu verfertigten halbzirkelförmigen Messer, von oben hinab bis auf den Boden.

c) Obstzucht. Wenn man bloß von der Anzahl der Obstbäume auf die Obst-Cultur einen Schluß machen wollte, so könnte man der Neutraer Gespanschaft einen pomologisch ehrenvollen Platz einräumen; denn es ist kein noch so geringer Bauer, der nicht am Hause, meistens um die Scheune herum, einen mit Obstbäumen, meistens Zwetschken, besetzten Platz hätte. Allein, alles wird bloß der lieben Natur überlassen, oder vielmehr nicht einmahl dieser freie Wirksamkeit eingeräumt; denn man sucht

nur recht viele Bäume auf den gewöhnlich beschränkten Raum zu pflanzen, die dicht aneinander stehen, sich nicht ausbreiten können, und insgesammt verkrüppeln, daher nur selten etwas Obst tragen. Nie wird der Baum gereiniget, nie eine Raupe abgenommen, ja der Boden noch als Grasboden benutzt, oder wohl gar Kälbern und Füllen zum Abweiden überlassen, daher bei weitem nicht jener Ertrag erhalten, den sonst dieser Industrie-Zweig abwerfen könnte. Eine Ausnahme hiervon machen die deutschen Colonisten des Bajmoczer-Bezirkes, die sich sehr fleißig auf die Obst-Cultur legen, und beinahe bloß davon leben. Besonders sind sie im ausschließenden Besitze einer ganz kleinen aber vortrefflichen Art von Pflaumen, die unter dem Namen der Brünner-Zwetschken in Wien bekannt sind, getrocknet sehr gesucht, und mit doppeltem Preise gegen die andern bezahlt werden. Hier nennt man sie, von dem Dorfe Gajdell, Gajdler-Zwetschken. Uebrigens wird, im Ganzen genommen, kaum mehr, als zur innern Consumtion dient, erzeugt, und je mehr sich das Land verflächt, desto mehr nimmt der Obstbaum ab, so daß man bei den ganz ungrischen Dörfern kaum mehr ein Paar Bäume sieht. Eigentliche Obstgärten findet man wenige, allein die Weinberge sind gewöhnlich mit Obstbäumen versehen, worunter wohl noch die Aprikosen und Pfirsiche die unschädlichsten seyn mögen, die ihren Platz zwischen den Traubenstöcken angewiesen erhalten. Am Fuße der Weingärten, so wie an den Dörfern, stehen gewöhnlich ein paar Nußbäume, oder wohl auch Kirschen, und in den Gebirgen Speyerlinge, davon in der Gegend von Otsko eine sehr schöne ausgezeichnete Art sich befindet, die, wenn sie schon ganz reif und genießbar ist, noch immer eine herrliche gelbe und rothe Farbe, wie der frischeste Borstorfer-Apfel behält. Sterusz, Lantsár und Kotsin, im Neustädter-Bezirke sind ihrer besonders schönen großen Kirschen wegen berühmt, die weit herum vertragen werden.

So sehr jedoch der gemeine Mann bei seinem alten Schlendrian bleibt, so viele Gutsbesitzer findet man dagegen, die auf ihre Gärten und die Vermehrung auserlesener Obstgattungen sehr viel verwenden, und diese ökonomischen Artikel sehr in Aufnahme bringen. Einer der ersten in der Gespanschaft war der berühmte Freiherr von Jeszenak, und der Hofrath Sculteṫy, die Setzlinge und Propfreiser aus Deutschland und Frankreich kom-

men ließen, und auf die Verbreitung der feineren Obstgattungen, durch liberale Mittheilung aus ihren Gärten von Pritrsd und Kosztolan, schon vor etwa 30 Jahren wohlthätig wirkten. Besucht man die Gärten des Grafen Erdödy, Hunyady, Károlyi, Joseph Apponyi, Forgáts, Traun, des Freiherrn von Zay, des Bischofs von Neutra, und noch mancher anderer Herren, so wird man alles finden können, was auch den leckersten Gaumen zu befriedigen im Stande ist. Den ersten Platz in Rücksicht der Schönheit, Güte und Mannigfaltigkeit von allen Arten Obst, so wie der sorgsamen und zweckmäßigen Pflege, behauptet jedoch unbestreitbar der Verwalter der kaiserlichen Herrschaft Holits, dessen nicht großen, aber interessanten Garten, kein Pomolog unbeachtet lassen sollte.

In allen Wäldern findet man über dieß wildes Obst mancherlei Art, besonders Waldkirschen, Holzbirnen, Holzäpfel, Schlehen, Atlaßbeeren, Mehlbeeren u. dgl., die aber, da sie nicht verwendet werden, keiner Erwähnung werth sind. Die weiße Maulbeere, davon in Folge der Verordnung Kaiser Josephs II. beinahe bei jedem Dorfe eine Pflanzung sich findet, dient nur den Kindern zur Näscherei, von der sie sich leicht das Fieber hohlen. Mit Erdbeeren und Himbeeren treibt die ärmere Classe einen kleinen Handel, besonders in den Bädern, wo dieses erfrischende Obst den Gästen willkommen ist.

d) Der W e i n b a u ist ziemlich ausgedehnt in dieser Gespanschaft, reicht jedoch auch bei dem fruchtbarsten Jahre für den eigenen Gebrauch nicht hin. Zwei Gebirge sind wegen ihres vortrefflichen Erzeugnisses mit Recht berühmt, das Neustadler und Sintauer; die übrigen sind von untergeordnetem Range, obwohl mehrere derselben recht gute haltbare Tischweine liefern. Das Neustadler Gebirge erzeugt einen vortrefflichen, schwarzrothen feurigen Wein, der dem Burgunder sehr ähnlich ist, von Manchem dafür getrunken, ja von Einigen demselben sogar vorgezogen wird. Die Tradition sagt, daß die ersten Reben aus Burgund hierher gebracht wurden, wer aber, und zu welcher Zeit man sie brachte, konnte ich, obgleich selbst Besitzer von ein paar Weingärten, durchaus nicht erfahren. Das Gebirge, auf dem er wächst, ist ein beträchtlicher Kalkhügel, der sich beiläufig auf anderthalb Meilen fortzieht, und gerade gegen Osten zu liegt. Er gehört eigentlich den Karpathen an, und schließt das Waag-Thal von

der westlichen Seite. Obwohl die Reben auf Kalkfelsen stehen, bemerkt man doch keinen Kalk im Weine, der von rothen Trauben vortrefflich, von weißen dagegen weniger als mittelmäßig, aber auch nur in kleiner Quantität vorhanden ist. Beim Keltern werden von ordentlichen Weinwirthen die rothen Trauben von den weißen abgesondert, und die ersteren in der Maischkufe zerstoßen, 4, 5 bis 8 Tage (je nach dem die Temperatur der Luft ist) einer mäßigen Gährung ausgesetzt, wodurch die Bälge dem Weine die schöne dunkelrothe Farbe, und die Stengel das Aromatische, etwas Herbe geben. Dann erst kommt alles unter die Presse, und wird übrigens auf die überall gewöhnliche Weise behandelt. — Preßt man dagegen die Trauben sogleich, so erhält man einen Wein von schillernder, ungewisser Farbe, und nur mittlerer Güte. Uebrigens steht zu befürchten, daß dieser Wein, der in und außer Landes geschätzt und gesucht wird, bald ganz aus der Reihe der ausgezeichneten ungrischen Weine, wenigstens für den Handel, verschwinden werde, indem viele Eigenthümer durch die schon seit 1811 hintereinander folgenden Mißjahre geschreckt, ihre Weingärten in Felder verwandeln.

Vorzüglichen weißen Tischwein liefert das kleine Gebirge bei Semptthe oder Sintau, das gegen Westen gelegen, das letzte Ende des Waag-Thales bildet, und sich dann gegen Osten verflächt. Dieser Wein ist vortrefflich, besonders wenn er einige Jahre alt wird, obwohl er auf einem Lehmboden gewonnen wird, in dem kein Steinchen anzutreffen ist. Der Wein ist leicht, etwas blaß, aber feurig, erlangt bereits im zweiten, dritten Jahre seine vollkommene Reife, und nimmt mit jedem Jahre an Stärke zu. Weine vom zweiten Range, aber doch als gewöhnliche Tischweine recht gut, liefert der südliche Abhang des Berges Zobor bei Neutra, die etwas gegen Osten zurück reichende Fortsetzung desselben bei Malantha, die Hügel bei Káp, Motsonok (der aber alt sein muß um zu munden), Appony, Sterusz, Ratnotz, und einige andere. Freistadl erzeugt zwar viel Wein, aber von geringer Qualität.

Die Weinberge bearbeitet man nach der uralten herkömmlichen Methode. Die Stöcke stehen ohne Ordnung durch und übereinander; die vielen Obstbäume, die mitten zwischen den Traubenstöcken gepflanzt sind, geben zu viel Schatten, und das Hauen ist sehr seicht im Vergleiche mit andern Ländern. Uebrigens

hat man das Pfropfen, in Bogen schneiden, Frostabwehren u. dgl. noch nicht im Gebrauche.

e) Wald-Cultur. Da die große Lehrmeisterinn, die Noth, auch hier schon fühlbar zu werden beginnt, fängt man schon an auf Holzersparniß zu denken. Wo gemeinschaftliche Waldungen bestehen, geht es so ziemlich toll zu, denn Jeder gibt dem gesetzmäßigen Ausdruck moderatus usus, die seinen Kräften nach größtmöglichste Ausdehnung; doch wird auch diesem Unfug von Jahr zu Jahr mehr gesteuert, indem die meisten das neue Gesetz von 1802 benutzen, kraft dessen jeder Mitbesitzer befugt ist, sich den im Verhälniß zu seinem Dorfantheile stehenden Wald gerichtlich abtheilen, und von allen übrigen ausscheiden zu lassen. Die größeren Besitzer haben jedoch durchaus ihre Wälder in ordentliche Schläge abgetheilt, und halten wohl auch forstmäßige Jäger, denen aber im Allgemeinen etwas gründlichere Kenntniß ihres Faches zu wünschen wäre, indem man für die Wald-Cultur gewöhnlich schon alles damit gethan zu haben glaubt, daß man nicht mehr als den auf der Karte bezeichneten Schlag haut. Eine lobenswerthe Ausnahme hiervon machen die kaiserlichen Herrschafren Holits und Sassin, der Herr Graf Joseph von Apponyi, der in der Korlather Herrschaft unendlichen Fleiß auf die Nachzucht von Nadelholz und Birken, und besonders auf die Feststellung des Flugsandes durch Wald-Plantagen, mit sehr gutem Erfolg verwendet, und einige größere Besitzer der Berencser Herrschaft. Die Plantagen des Grafen Hunyady zu Ürmény und Keſze von in- und ausländischen, besonders nordamerikanischen Waldbäumen gehen in das Große, und sind wahrlich sehenswerth; so wie sie bei der allbekannten Humanität des edlen Besitzers, der Jedermann bereitwillig davon mittheilet, zur Ausbreitung dieser schnell und üppig wachsenden Gewächse viel beitragen. Allgemein jedoch und sehr fleißig verlegt sich Herr und Bauer auf die Cultur der Kopfweide, die an allen Straßen, Bächen, Wiesen und Gemeindeplätzen angepflanzt wird; so daß jeder Bauer mehrere Bäume besitzt, und viele Herrschaften einige hundert ja tausend haben, die in ordentliche sechsjährige Schläge abgetheilt, das nöthige Deputat-Holz für die niedere Dienerschaft liefern.

Bei dem gemeinen Manne, der oft wenig, und in den Ebenen gar keinen Wald besitzt, müssen Surrogate die nöthige Feue-

rung leisten. Unter diesen sind Stroh von Getreide und Mais, so wie dessen Kolben und Rohr das vorzüglichste. Die Ungern setzen wohl auch einzelne Hanfkörner zum Samen weit aus einander, dessen starke holzichte Stengel ebenfalls zum Feuerungs-Material verwendet werden. Torf liegt in ungeheurer Menge in den Niederungen an der Waag und Neutra, wird aber nirgends benutzt, und Steinkohlen hat man in den Bergen der Csejther Herrschaft aufgefunden, aber deren Bau wieder aufgegeben.

f) Gewürze und Handelspflanzen. Unter den Gewürzpflanzen kann man nur den rothen oder türkischen Pfeffer (Paprika) nennen, der auch von den Slawen gebraucht, aber für die Ungern ein unentbehrliches Bedürfniß ist, und allen Fleischspeisen, besonders aber den Fischen, beigesetzt wird. Saflor baut jeder slavische Bauer, denn er glaubt seine Suppe nicht essen zu können, ist sie nicht stark gelb gefärbt. Kümmel wächst häufig auf den niederen Wiesen, die zur Zeit der Heuernte mit Weibern und Kindern bedeckt sind, um ihn einzusammeln. Jede Haushaltung macht sich einen Vorrath davon, denn bei der Einbrennsuppe, die am Fasttage auf jedem Tische erscheint, darf der Kümmel nicht fehlen. Dill gehört zur echten Bereitung der allgemeinen Lieblingsspeise, des Sauerkrautes. Alant mischt der Bauer an einigen Orten unter seinen Tabak, um ihn wohlriechend zu machen, braucht ihn jedoch nicht zu bauen, da er häufig von selbst wächst.

Unter den Handelspflanzen behauptet der Hanf unstreitig den ersten Platz, denn kein Bauer und kein herrschaftlicher Diener ist ohne Hanffeld, dessen Product im Winter von dem weiblichen Hauspersonale versponnen wird. Im Ganzen wird nur grobe Leinwand erzeugt, und die feinere von hausirenden Juden oder auf Märkten gekauft. Zum Weben kommt das Gespunnst außer Haus, gebleicht wird es jedoch von der Bäuerinn, obwohl der gemeine Mann größten Theils ungebleichte Leinwand trägt. (Siehe unten §. 13. a.) So wie der Hanf ausgedroschen ist, kommt er zum Oehlmüller, deren es in jedem vierten, fünften Dorfe einen gibt, und wird dort auf einer höchst einfachen Maschine ausgepreßt. Dieses Oehl wird häufig genoßen, besonders zur großen Fastenzeit von Aermeren, wohl auch gewöhnlich statt des Schmalzes verwendet. Besonders schön geräth der Hanf in dem Sande des Szkalitzer-Bezirkes, wo auch eine ganz besondere

Art von Handel damit getrieben wird. Im Spätsommer nämlich, wo die Pflanze schon reif wird, kommen mährische und österreichische Seiler und Speculanten, die den Hanf, so wie er steht, Ackerweise auf der Wurzel kaufen, selbst ausraufen und fortführen. Diese Verkäufe gerathen oft so gut, daß sich das Feld besser auszahlt, als wäre es mit Weitzen bebaut. — Flachs wird nur wenig, und mehr des Oehls wegen als zur Leinwand, angebaut, selten erreicht er eine Höhe, daß sich die Arbeit lohnte, und ist dieß ja der Fall, so gibt er doch keinen recht feinen Faden. — Tabak baut der slavische Bauer wenig, mehr der ungrische, auch taugt der feste Lehmboden des ersteren wenig dazu, denn der Tabak wird in demselben gewöhnlich zu stark. Besser geräth er jedoch in dem schwarzen Sandboden, allein nirgends gibt er einen Handelsartikel ab, und ist ohne Ruf. Knoppern erzeugen die häufigen Eichenwälder in großer Menge, daher auch bedeutende Quantitäten besonders nach Mähren, abgehen; obwohl auch der innere Bedarf für die mancherlei Gärber nicht klein ist. Kreuzbeeren sammelt man nur in wenig Orten, und wenn nicht industriöse Mährer jährlich kämen, um die Eichenbäume von der gelben Mistel zu befreien, und Vogelleim daraus zu bereiten, so würde man von diesem fürchterlichen Feind der Wälder viel zu besorgen haben. Eines der einträglicheren Producte des Pflanzenreiches ist der Feuerschwamm, der in den Höhlungen der Buchenbäume wächst, hauptsächlich nach Sachsen geht, und dort sehr gut bezahlt wird. Zu Neustadt sind eigene Leute, die einen einträglichen Handel damit treiben, der aber im Abnehmen ist, seit dem die Besitzer der Wälder das Nachtheilige der Einsammlungsart, bei der jeder Stamm gefällt wird, einsehen, und daher die Erlaubniß des Schwammsuchens mehr beschränken. Mehrere Centner Trüffeln liefern die niederen Wälder des Waag-Thales jährlich für die Leckermäuler Preßburgs und Wiens. Der Verkauf von Wachholderbeeren-Branntwein und Oehl ernährt einige Bewohner des weißen Gebirges, so wie des oberen Theiles des Bajmótzer-Bezirkes.

g) Viehzucht. So wenig besonders Ausgezeichnetes sich von der Neutraer Gespanschaft in Absicht der Pflanzenökonomie sagen ließ, so rühmlich ragt sie vor vielen andern in der Viehzucht, und zwar beinahe in jeder Gattung derselben hervor.

Die Pferdezucht hat zwei ganz vorzügliche, im ganzen Lande berühmteste Gestüte aufzuweisen, nämlich das kaiserliche zu Kopcsan, und das gräflich Hunyadysche zu Hettmény. Das erstere, noch von Kaiser Franz I. errichtet, lieferte zum Hofgebrauche einen ausgezeichneten dauerhaften Wagenschlag, ward aber 1816 ganz aufgelöst, und mit original-englischen Pferden neu besetzt. Es ist daher unmöglich, schon jetzt einige Resultate anzuführen, jedoch läßt sich mit Bestimmtheit etwas ganz Vorzügliches erwarten. Das zweite hat schon viel geleistet, und ist im sichtbaren Vorschreiten, wozu es der liberale einsichtsvolle Besitzer weder an Gelde, noch an rationeller planmäßiger Behandlung fehlen läßt. Drei original-arabische Hengste, mit großen Kosten angeschafft, drei eben so ausgezeichnete türkische Vaterpferde, nebst einigen auserlesenen eigenen, verbessern die einheimische Raçe auf eine auch sogar für den Nichtkenner auffallende Weise. Und da sich auch drei ganz originell-arabische Stuten hier befinden, so wird man nun eine original-arabische Raçe hier im Lande gezogen erblicken, was gewiß auch als naturhistorische Merkwürdigkeit aller Aufmerksamkeit werth ist, besonders wenn man die Schwierigkeiten und außerordentlichen Kosten kennt, mit denen es verbunden ist, in ihrem Vaterlande ausgezeichnete Pferde, sonderlich Stuten, zu bekommen, und sie dann bis hierher zu transportiren. Der übrige Stand besteht aus 80 Mutterstuten, und ist darauf berechnet, daß wenigstens 40 Stück Pferde alle Jahre aufgestellt werden können. Im Ganzen wird ein kräftiger Reitschlag beabsichtigt, und nur nebenher einige zum leichten Wagenschlag bestimmt, daher das jetzige Maß im Durchschnitt 15 Faust ist, das aber durch gute Pflege und systematische Paarungen wohl auch zunehmen dürfte. Auf den andern Gütern des Grafen in der Sümegher Gespanschaft besteht ein Gestüt, daß die Erzeugung eines eigentlichen Wagenschlages beabsichtiget. Allein da dieser in jedem Sinne des Wortes edle Mann mit seinen Unternehmungen nicht bloß auf seinen Vortheil bedacht, sondern aus einem höhern echt patriotischen Gesichtspunct ausgehend, die Emporbringung der gesunkenen Pferdezucht im Allgemeinen beabsichtigt, so hat er zwei dahin abzweckenden Institutionen das Dasein gegeben, die bisher einzig in ihrer Art sind. Die erste ist das jährlich am ersten Mai abzuhaltende

Wettrennen *), um dadurch den inneren Gehalt seiner Pferde zu beurkunden, und andere Gestütbesitzer zu einer rühmlichen Nacheiferung anzuspornen, wobei stets auch einige Bauernpferde um ausgesetzte Preise mitlaufen, die daher genöthigt sind, sich auf die Verbesserung ihrer Pferde zu legen; die zweite, daß stets Hengste bereit stehen, um die Stuten seiner Unterthanen, und auch anderer, die darum ansuchen, zu belegen, wobei Freunden oder Eigenthümern von ausgezeichneten Stuten wohl auch edlere Hengste zugelassen werden. Dieß ist der klarste Beweis, daß es diesem vortrefflichen Manne mehr um das allgemeine Beste, als um seinen eigenen Vortheil zu thun ist, und der beste Beweis seiner uneigennützigen Denkart.

Außer dem besitzt der Graf Erdödy ein Gestüt zu Freistadt, daß jedoch bloß zur Ergänzung seines eigenen Bedarfs bestimmt ist, und einen schönen großen Wagenschlag, meistens nur Rappen, erzeugt. Eben so hat der Bischof von Neutra zu Vogyerad ein kleines Handgestüt von 20 Mutterstuten und 2 Hengsten für die Completirung der eigenen Züge, im Durchschnitt nur Braune, ebenfalls Wagenschlag.

Allein nicht bloß diese Gestüte, sondern auch die Bauern in den ungrischen Dörfern an der Waag ziehen Pferde, deren sich kein Herr zu schämen brauchte. In Farkasd, Negyed, Hoszufalu, Királyi, Megyer u. a., sieht man Pferde von dem eigentlichen ungrischen Schlage, die ausgezeichnet sind. Das einzige Dorf Taroskedgy hat 1200 Stück Pferde, worunter viele vorzüglich genannt werden können. Weniger haben in dieser Rücksicht die slavischen Gegenden aufzuweisen, besonders seit dem die vom Kaiser Joseph II. eingeführte, und auch nach dessen Tode noch fortbestandene Einrichtung, daß jedes Comitat mehrere Hengste hielt, zu denen es dem Bauer frei stand, seine Stuten zu führen, eingegangen ist. Das Dorf Maniga steht indeß in dem nicht unverdienten Rufe, gute Pferde zu haben, und Veßtenitz starke Reitpferde zu ziehen, auf denen die dortigen Safranbauern

---

*) Ueber das erste, am 1. Mai 1815 in Ürmény Statt gehabte Wettrennen sehe man Hesperus 1815, S. 361, wo darüber eine ganz umständliche Nachricht vom Herrn Baron v. M** steht. Siehe auch Jahrgang 1817, Nr. 5, über das zweite Wettrennen.

Anm. des Herausg.

ihre Karawanen bis nach Rußland und Frankreich unternehmen. Maulthiere und Esel findet man nur selten bei einigen Gutsbesitzern; im Allgemeinen bedient man sich ihrer nicht.

Schönes und gutes Hornvieh in nicht unbeträchtlicher Anzahl, obwohl von den verschiedensten Racen, findet man in jeder Gegend der Gespanschaft. Viel hat die kaiserliche Herrschaft Holits, die ausgezeichnetes Hornvieh von mannigfaltiger Abstammung besitzt, für die Verbreitung und Verbesserung dieses Oekonomiezweiges durch den alljährigen Verkauf von jungem Nutzvieh gethan, und sich eben so große Verdienste durch die mancherlei, wenn auch hier und da mißglückten Versuche, in der Behandlung erworben. Das vorzüglichste jedoch an Nutzertrag so wie an Schönheit ist unstreitig das Melkvieh des Freiherrn von Zay zu Butsan, das unter der sorgsamen planmäßigen Pflege der Frau Baroninn auf einen Grad der Vollkommenheit gediehen ist, der wenig zu wünschen übrig läßt. Diese geistreiche Frau hat es sich zur Aufgabe gemacht, den practischen Beweis zu liefern, wie weit man es in der Hornviehzucht bringen könne, und wird hierbei trefflich durch den Rath des verehrunswürdigen Grafen von Enzenberg unterstützt. Man betreibt hier nach rationellen Grundsätzen die Stallfütterung, die Kälberzucht, die Bereitung des grünen, braunen und gesalzenen Heues, besonders aber der verschiedenen Gattungen Käse, die den besseren ausländischen an die Seite gesetzt werden können. Für Liebhaber, die ihr Weg in die Gegend von Tyrnau führen sollte, dürfte es den kleinen Umweg einer Stunde, um diese schöne Anstalt, der auch ein herrliches Locale gewidmet ist, zu besuchen, desto reichlicher lohnen, als auch die bloße Bekanntschaft mit den gastfreien edlen Besitzern gewiß jedem höchst angenehme Erinnerungen zurücklassen wird. Hiernächst ist auf den gräflich Erdödyschen Herrschaften eine große Anzahl schönes, durch Schweizer Stiere veredeltes Hornvieh vertheilt, und besonders zu Freistadt ein Hof sehenswerth, auf dem sich eine Partie ungeheuer großes echt Friesländisches Hornvieh befindet. Graf Hunyady besitzt in mehreren Meiereien sehr schönes Vieh, besonders aber zu Tarány, wo origenal Schweizer Stiere und Kühe, so wie ihre beinahe noch schöneren Nachkommen, einen unglaublichen Milchertrag liefern.

Ausgezeichnet schön und ergiebig ist das Melkvieh des Gra-

sen Windischgrätz zu Szokolotz, des Grafen Apponyi sowohl in der Apponyer als Korlather Herrschaft, des Grafen Traun zu Tavarnok, und mehrerer andern Gutsbesitzer, die hier unmöglich alle genannt werden können. Der Graf von Forgács zu Ujlak besitzt eine ganz eigene milchweiße Race von Kühen, die nicht groß aber lang, starkknochig, und sehr milchreich ist. Seit einigen Jahren hat man überhaupt viel auf Veredlung des Hornviehes und bedeutende Summen auf den Ankauf ausländischer Thiere verwendet, besonders aber rothes Tiroler und Mürzthaler Vieh kommen lassen. Man hat sich aber überzeugt, daß sie wohl dem Fleische, aber nicht dem Milchnutzen nach mit Vortheil gezogen werden, und ist daher von diesen Racen meistens abgekommen, wogegen sich die Schweizer besonders in der Nachkommenschaft sehr gut erhält. Allein nicht bloß die Gutsbesitzer, sondern auch die Bauern können in mehreren Gegenden ganz gutes Melkvieh aufweisen. Besonders zeichnet sich hierin der Skalitzer-Bezirk aus, wo, insonderheit im Gebirge, durchaus sehr schönes Vieh ist, eben so wie um Neuhäusel herum in den Ebenen, denen ganz weiße schlanke Kühe, mit großen weit ausgebreiteten Hörnern, so daß man sie auf den ersten Blick für Ochsen hält, eigen sind. In den Mittelgegenden hat der Bauer meist schlechtes Vieh, was von dem kargen Futter im Winter, und von dem zu frühen Bespringen herrührt, indem Kälber, wenn sie kaum etwas über 1 — 1½ Jahr hinaus sind, zum Stiere zugelassen werden, und dann verkrüppeln.

Ochsen erzeugt die Gespanschaft sehr wenige, und muß daher noch immer den eigenen Bedarf durch Ankauf decken. Diese Unwirthschaft wird durch das Vorurtheil befördert, daß man die weißen ungrischen Ochsen zur Arbeit durchaus anwenden zu müssen glaubt. Ein löbliches Beispiel vom Gegentheil, das auch schon Nachahmer findet, geben die gräflich Erdödyschen Herrschaften, auf denen alle Züge mit verschiedenfarbigen Ochsen von eigener Zucht bespannt sind. Als Merkwürdigkeit verdienen ein paar Ochsen, ebenfalls von eigener Zucht, beim Grafen von Hunyady zu Tarány gesehen zu werden, die 16, und ein Paar andere, die gar 17 Faust hoch sind.

Büffel wurden bisher nur in geringer Anzahl auf einigen Gütern gezogen, allein die jetzt nach einander folgenden nassen Jahre, die jene nahrhaften Weiden an den Ufern der Waag und

Neutra in Sümpfe zu verwandeln drohen, veranlassen viele Besitzer auf die Anschaffung dieser Thiere, denen gerade der Sumpf behagt, und keine der sonst hieraus entstehenden Krankheiten etwas anhaben kann, bedacht zu sein, womit auch schon seit zwei Jahren der Anfang gemacht ist.

Niemand kann der Neutraer Gespanschaft den Vorzug streitig machen, daß sie in Betreff der veredelten Schafzucht im ganzen Lande, ja in der ganzen Monarchie die erste war; denn in ihr befindet sich die Herrschaft Holits, deren dießfällige Verdienste zu bekannt sind, als daß man sie hier anführen müßte. Genug, daß Holits noch immer den wohlverdienten Ruf behauptet, der es zum ersten Schafstapelplatz in der Monarchie macht, und durch den jährlichen Verkauf von mehreren tausend Stücken unendlich wohlthätig bereits gewirkt hat und noch wirkt. — Wetteifernd steht Graf Hunyady mit seiner Tarányer-Stammherde daneben, die jedes Kenners hohe Bewunderung auf sich zieht, und auch schon das übrige Schafvieh (mehrere tausend Stück) auf eine hohe Stufe der Veredelung gebracht hat. — An diesen reihet sich der mit rastloser Thätigkeit ebenfalls vorwärts strebende und schon weit vorgerückte Graf Joseph Apponyi, der besonders in dem Hlboker-Hofe eine Herde aufgestellt hat, die sehenswerth ist, eben so wie sein übriger, aus einigen tausend Stücken bestehender Viehstand edel genannt zu werden verdient. Bei zwanzig tausend Schafe, bedeutend veredelt, nähren die gräflich Erdödyschen Herrschaften, und mit Vergnügen sieht man die beträchtlichen Herden der Grafen Amade, Traun, Pálffy, Eszterházy, Berényi, der Karolyischen Erben, des Fürsten Grassalkovits, des Freiherrn Zay, und des Bischof von Neutra u. a., Fortschritte in der Veredelung machen. Besonders ist dieß der Fall in der Nähe von Holits, wo man auch bei kleinen Besitzern sehr schöne Schafe trifft. Sonst hält man die gewöhnlichen grobwolligen Schafe, und verpachtet sie gegen einen Zins von 2, 3 — 4 fl. pr. Stück, wogegen der Eigenthümer für das nöthige Futter sorgen, und den Pächter noch verkösten muß. Der Bauer in den flächeren Gegenden hält nur wenige Schafe, desto mehr aber der Gebirgsbewohner, dessen Hauptnahrung in Milch und Käse dieser Thiere besteht. Ziegen sind wegen des Schadens, den sie anrichten, zu halten untersagt, man sieht daher nur hier und da eine als Seltenheit. Schweine zieht jede Haushaltung für sich,

allein nur genau so viel, als verbraucht werden. Jenen Herrschaften, die Eichenwälder besitzen, trägt die Eichelmast nicht wenig ein; denn wenn ein gutes Jahr ist, werden 5, 8 — 10 fl. von einem Stück, das sechs Wochen im Walde bleibt, bezahlt. Indeß sind die hierländigen Schweine ganz anderer Art als die eigentlichen ungrischen und slavonischen Fettschweine, und werden mehr des Fleisches als Speckes wegen gezogen.

Der treueste Begleiter des Menschen, der Hund, erscheint unter allen Gestalten, besonders häufig als Schäfer-, Jagd- und Fleischerhund. Die erstere Gattung, ganz weiß, mit dem Zottenschweife, ist vorzüglich in den ungrischen Dörfern zu Hause, wo beinahe jeder Hauswirth einen solchen Wächter hat. Von der zweiten Art findet man bei jedem Edelmanne ein oder ein paar Individuen, und wer würde wohl in dem zahllosen Hundeheere Polizei und Ordnung halten, wenn nicht in jedem Dorfe wenigstens ein Moloß wäre, dessen bloßer Anblick Furcht und Schrecken verbreitet.

Federvieh wird häufig von allen Gattungen gezogen, besonders aber Gänse, die sowohl selbst, als durch ihre Federn, einen bedeutenden Handelsartikel abgeben. Ihre Anzahl geht in die Tausende, was man am besten bemerkt, wenn die Weide etwas entfernt vom Dorfe liegt und die Jungen schon flücke sind; denn da erhebt sich in aller Frühe ein ungeheurer Lärm, und ganze Schaaren erheben sich in die Luft, um den Tag im Grünen zuzubringen, und bedecken große Strecken weit umher. Die Federn der Gänse sammelt jede Hauswirthinn auf das sorgfältigste, indem das Bette des gemeinen Mannes bloß aus Pflaumen besteht, und dieses, je größer es ist, desto mehr für die Wirthlichkeit der Frau spricht. Was von dem Hausgebrauche übrig bleibt, und dieß ist nicht wenig, wird auf den Jahr- und Wochenmärkten an auswärtige Käufer verkauft.

Nächst den Gänsen sind die Hühner am zahlreichsten, sowohl der Jungen als der Eier wegen, die auf die Märkte herumgetragen, manchen Gulden in die Wirthschaft bringen. Enten, Perl- und Truthühner sind weniger beliebt, die letzteren vorzüglich nur bei Güterbesitzern, weil sie den gemeinen Mann an Futter und Pflege zu viel kosten, und über dieß zu zärtlich sind. Tauben gehören eben so bloß auf Herrenhöfe, obwohl sie kein ausschließendes Dominicale sind, wie vormahls in Frankreich. Die mei-

sten der größeren Gutsbesitzer verwenden viel auf Fasangärten, die eine große Anzahl dieser kostbaren Vögel alle Jahre liefern müssen.

h) Bienenzucht. Obwohl die Bienenzucht hier nicht nur bekannt, sondern sogar ziemlich allgemein ist, indem bei jedem Dorfe wenigstens ein paar Hauswirthe einige Stöcke besitzen, so läßt sich doch im Ganzen wenig hiervon sagen. Die uralte Methode der Klotzbeute, und die wenige Kenntniß, mit der dieß Geschäft betrieben wird, hindern alle weitere Fortschritte. Die seit 1811 ungünstigen Jahre haben nicht bloß die Zahl der Bienenstöcke sehr vermindert, sondern auch manche Bienenwirthe vermocht, ihre Stöcke ganz aufzugeben. Einer der berühmtesten und glücklichsten Bienenmeister ist Herr Daniel Simonides, Pfarrer zu Nadlány, zu dem man weit und breit wallfahrtet, um sich Raths zu erhohlen. Auch hat Herr Abbé von Rudloff bei dem Schreiber dieses eine Bienenwirthschaft nach Christischer, aber durch dreißigjährige Beobachtungen und Erfahrungen bedeutend verbesserten Methode eingerichtet, die manches Auszeichnende hat.

i) Seidenzucht. Endlich stehen wir an der untersten Stufe ökonomischer Industrie, an der Seidenwürmer-Pflege, mit der sich Niemand, der nicht muß, d. h. die Herren Seiden-Inspectoren, deren in jedem Bezirke Einer sich befindet, abgiebt. Dennoch kostet sie dem Bauer jährlich einige tausend Gulden, die geradezu hinausgeworfen sind. Hier ist nicht der Ort, die Ursachen anzugeben, warum dieß so, und nicht anders ist; es sei genug, zu bemerken, daß selbst mehrere Eigenthümer, die sich mit diesem Industriezweige befaßten, ihn bald aufgaben, und ihre Stellagen, Garne, Kessel und Haspel in anderer Form zu benutzen suchten.

Erwägt man alles bisher Gesagte, so dürfte mit Recht behauptet werden können, daß das ökonomische Licht in der Neutraer Gespanschaft doch wenigstens zu dämmern anfange, und das, was jetzt klein beginnt, mit der Zeit zu größeren Resultaten führen werde. Als Beleg hierzu dienen die kaiserlichen Herrschaften Holits und Sassin, die des Sehenswerthen so manches enthalten; die Güter des Grafen von Hunyady, die unter der einsichtsvollen Leitung seines geschickten Direcrors, v. Appel, mit jedem Tage an intensiver Kraft gewinnen; die hohe Verbesse-

rungsstufe, auf der sich die Oekonomie des Grafen Joseph von Apponyi befindet, dessen unermüdetes Bestreben weiter zu gelangen in schönem Einklang mit dem Eifer seiner liebenswürdigen Gemahlinn bereits durch den glücklichsten Erfolg gekrönt wird; die interessanten ökonomischen Versuche des Freiherrn von Zay und seiner vortrefflichen Gemahlinn; jene ausgedehnten Unternehmungen, die auf den gräflich Karolyischen Gütern mit Kraft und Thätigkeit begonnen, zu großen Erwartungen berechtigen; die langsamen, aber sicheren Trittes vorschreitenden Verbesserungen des Grafen Traun, und endlich noch die Bemühungen so mancher edler Männer, die, in ihrem stillen Kreise ruhig fortwirkend, ohne Geräusch für das Gute thätig sind, mit Rath und Beispiel Licht verbreiten, und wenigstens auf ihre nächsten Umgebungen einen wohlthätigen Einfluß ausüben.

§. 13. Gewerbe und Handwerke.

a) Flachs und Hanf. So wie der Getreidebau in jeder Haushaltung dem Hauswirthe obliegt, ohne daß ihm das Weib hülfreiche Hand biethet, so ist der kleine Feldbau, und namentlich der Hanf und Flachs, der Hauswirthinn ganz allein überlassen. Der Verbrauch der Hanfleinwand ist außerordentlich, daher auch sein Bau in jeder noch so kleinen Haushaltung eingeführt. Ja selbst den auf Deputat stehenden Dienstleuten muß, nach dem allgemein bedungenen Gebrauche, ein Hanffeld auf wenigstens $\frac{1}{2}$ Metzen Aussaat von dem Dienstgeber überlassen werden. Die Behandlung dieses Hanfes ist ganz die gewöhnliche, von den Urältern schon angenommene, daher ist auch die daraus erzeugte Leinwand grob und ungleich im Faden. Das Spinnen beschäftigt die Weiber die langen Winterabende hindurch, jedoch nicht in gemeinschaftlichen Spinnstuben, wie das in vielen Gegenden Deutschlands üblich ist, sondern jede in ihrem Hause. Ja selbst in Herrschaftshäusern müssen die Stall- und Küchenmägde ein gewisses Quantum Gespunnst den Winter hindurch, das ist, von Michaeli bis gegen Georgi zu, fertig machen. Der Hanf wird bloß in den eigentlichen Spinnhanf und in Werg bei dem Hecheln sortirt. Von dem erstern wird eine etwas feinere Leinwand verfertigt, die jedoch ungebleicht für die Männer zur Wäsche, für die Weiber ebenfalls, mit Ausnahme der Aermel, verwendet wird. Diese und das obere Schul-

terstück bis auf die halbe Brust müssen von gebleichter Leinwand sein, die gewöhnlich von Juden eingehandelt wird. Von dem Werg wird ganz grobe Leinwand zu Säcken, Wagen- und Leintüchern gemacht, die ebenfalls jede Hausfrau selbst näht. Zum Verkauf wird kaum etwas aufbewahrt, ausgenommen in den Sandfeldern des Skalitzer-Bezirks, wo ein starker Handel (wie schon oben §. 12. f. angezeigt wurde) damit getrieben wird. Wohl aber pflegt man mit den Juden, die aus den obern gebirgigten Gespanschaften Leinwand bringen, mehrere Ellen gemeinere gegen feinere einzutauschen, wobei die Bauernweiber gewöhnlich betrogen werden, aber ganz zufrieden sind, wenn sie nur kein baares Geld ausgegeben haben.

Flachs wird nur wenig in den gebirgigeren Theilen des Bajmótzer- und Skalitzer-Bezirks gebaut, so daß er kaum erwähnt zu werden verdient. Uebrigens findet man beinahe bei jedem Dorfe ein oder das andere Feld zur Oehlgewinnung mit Flachs bebaut, der aber nur in sehr seltenen Jahren versponnen, sonst aber weggeworfen wird.

Man findet beinahe in jedem Marktflecken einen oder mehrere Weber, die für den innern Bedarf hinlänglich auslangen. Eben so sind beinahe überall Seiler anzutreffen, die aber nur mittelfeine und ganz gemeine Arbeit verfertigen.

Der Bauer trägt seine Leinwand ungebleicht, er braucht daher keine Bleiche; in etwas bessern Häusern bleicht man die mittelfeine Leinwand, die zur gemeinen Hauswäsche bestimmt ist, selbst; hat man ganz feines oder schönes Tischzeug, so schickt man es nach Schoosberg, wo die Cattun-Fabrik eine große Bleiche besitzt, und gegen Bezahlung von der Elle (gegenwärtig 18 kr.) auch fremde Leinwanden annimmt.

b) Baumwolle. Eben diese von Kaiser Franz I. errichtete, nun aber dem Wiener Großhandlungshause Puthon gehörige Fabrik, arbeitet in Baumwolle; die einzige in der ganzen Gespanschaft. Bevor die große Spinn-Maschine bei Baden errichtet war, beschäftigte diese Zitz- und Cattun-Fabrik ein Paar tausend Spinner, sowohl in der Neutraer als in den benachbarten Trentschiner und Preßburger Gespanschaften; nun hat dieß aufgehört und es sind kaum etwas über 500 Personen (laut Hesperus 1819, Februar, S. 27. Beil. 2000), Weiber und Kinder mit eingerechnet, die durch Krempeln, Spulen, Drucken, Wa-

schen, Mangen rc. ihr Brot gewinnen. Uebrigens hat dieses Unternehmen sehr guten Fortgang und besonders gegen Wien zu starken Absatz, so daß jährlich wohl an die 60,000 Stück zu 16 Ellen, verschiedener, mitunter sehr feiner und schöner Waare verfertiget werden.

b) Schafwolle. Die feine Schafwolle, die, wie vorher angezeigt wurde, in nicht unbedeutender Menge erzeugt wird, geht meistens außer Land, und zwar größten Theils nach Brünn durch den Zwischenhandel der Juden. Dagegen wird die gemeine wenig verführt und beinahe ganz zu Hause verarbeitet. Die vorzüglichsten und allgemein nothwendigen Erzeugnisse aus derselben sind: das ganz grobe weiße Halena-Tuch *), und das feinere licht- und dunkelblaue. Zu Deutsch-Pron, Skalitz, Verbo, Neustadt, Mlawa, Neuhäusel, Tapolcsan rc. gibt es häufige Tuchmacher, die beide Sorten Tuch machen. Das weiße braucht der Slave zu seiner Jacke und zum Mantel, das zweite zum Beinkleid, so wie der ungrische Bauer zu seinem ganzen Anzug. Auch bekleiden sich damit die Handwerker und Honoratioren der niedern Gattung, so wie die Comitats- und herrschaftlichen Haiduken. Doch wird dieß Tuch nur wenig nach der Elle, mehr nach der Klafter, auf Märkten verkauft, gewöhnlich kauft es der Schneider **), der daraus Kleider von verschiedener Größe verfertigt, und sie so fertig auf den Markt bringt, wo dann der Bauer sich augenblicklich bekleiden kann, indem er alles, was er bedarf, schon gemacht vorfindet und nach seinem Geschmack auswählen kann. Zu Weiberröcken wird entweder auch dieses lichtblaue verbraucht, oder grünes Halbtuch, von eben diesen Tuchmachern erzeugt.

Ein besonderes Kleidungsstück des weiblichen Geschlechtes von jedem Alter ist ein rother Gürtel von Wolle, mit dem die Röcke um den Leib befestiget werden. Eigentlich ist es ein drei Ellen langes Netz von sehr schön roth gefärbter Wolle, das an den

---

*) So heißt das lange Kleid, das nach einem ganz eigenen Schnitte geformt, als Mantel gegen den Regen umgehangen, und wenn es kalt ist, angezogen wird.

**) Diese Schneider bilden eine ganz eigene Zunft, unter dem Namen Kepenek-Schneider (Szür Szabó), die mit den andern nichts gemein haben.

Enden mit grünen Knöpfen und Franzen besetzt ist. Dieß verfertigen die Schnürmacher, deren es mehrere in jedem Städtchen gibt, und die eine eigene, von den andern abgesonderte Zunft bilden, so wie rothwollene breitere und schmälere Bänder zum Einflechten in die Haare der Mädchen, oder zum Einschnüren der Mieder. Ueber dieß werden in dem Markte Miava Beuteltücher für die Mühlenbeutel von der gröbsten bis zur feinsten Gattung aus Schafwolle gearbeitet, und sowohl in der Gespanschaft als außer derselben, besonders viel in Mähren, abgesetzt.

d) Seide. Die Seidenerzeugung verdient keine Erwähnung, auch werden aus diesem Artikel hier keine Fabrikate erzeugt. (Siehe §. 12. i.)

e) Leder. Sehr bedeutend dagegen ist die Verarbeitung des Leders in zwei Ortschaften, die mehrere tausend Stück Häute jeder Art alljährlich verkaufen. Der Markt Brezowa hat über 100 Meister, die Rind-, Pferd- und Schafhäute ausarbeiten, und eben so sind die Colonisten in Deutsch-Pron weit und breit berühmt wegen ihres guten Leders, besondes sucht man ihr Pfund- und Sohlenleder. Hier und dort sind beinahe eben so viele Gärber als Einwohner. Sehr viel wird hiervon einheimisch verbraucht, doch auch nicht unmittelbar vom Bauer selbst, sondern von den Schustern und Riemern, die ihre Waaren fertig auf den Markt bringen und dort an den Bauer absetzen. Besonders geschätzt sind die Stiefeln von Pferdehäuten mit blauen Schnüren eingefaßt und einer großen gleichen Quaste, deren folglich auch eine große Menge auf jedem Marktstande zu sehen ist. Für das weibliche Geschlecht findet man etwas leichtere Stiefeln von Kuhhaut zum gewöhnlichen Gebrauche fertig, über dieß andere von gelbem und rothem Leder, so wie auch von Corduan für die Sonn- und Gallatage, die zwar ebenfalls von einheimischen Schustern verfertigt sind, zu denen aber das Leder außerhalb der Gespanschaft gekauft wird. In dem einzigen Markt O-Túra werden jährlich über 12,000 Paar Zischmen verfertigt, und in dem Umkreis von einigen Meilen abgesetzt.

Nebst den beiden angeführten Orten findet man noch hier und da einzelne, aber nicht sehr häufig, Gärber; aber beinahe in jedem größern Orte einen oder mehrere Riemer, die den Bauer mit Beinkleiderriemen und dem nöthigen Bespannungszeug versehen.

In den Städten und vorzüglicheren Marktflecken sind auch deutsche Schuster, Zischmenmacher und Sattler angesiedelt, die feine Arbeit für Herren und Frauen der höheren Stände ganz ordentlich liefern.

f) Hüte. Nicht unbedeutend ist die Zunft der Hutmacher, jedoch bloß auf grobe Waare beschränkt. Jeder größere Ort beinahe hat einen eigenen Meister, der sich in der Form seiner Hüte nach dem seit ein Paar Jahrhunderten bestehenden Geschmack seiner Gegend richtet. Auch diese Waare wird fertig zu Markte gebracht und dort vom Bauer gekauft. Der Slave liebt einen spitzen Kopf, eine schmale, kaum zwei Zoll breite Krempe und ein Schnürchen, weiß, grün und roth, das auf der Seite in zwei Enden herab hängt. Der Unger der flacheren Gegend gegen die Mitte des Neutraer-Bezirkes will dagegen einen ganz kleinen runden Hutkopf mit einer etwas breiteren Krempe, jedoch so klein, daß ihm nur der halbe Kopf bedeckt ist, und er genöthigt ist, den Hut unter dem Kinn zu befestigen. Dagegen trägt der ungrische Bauer an der Waag an seinem kleinen runden Hutkopf, der mit einem seidenen Bande eingefaßt ist, eine ungeheure, 8 bis 10 Zoll breite Krempe, die gleich einem Regenschirm ihm Kopf und Achseln bedeckt. Feine Waare wird nur auf Bestellung gemacht, und aus den größern Städten des Landes gebracht. Die Gebirgsbewohner bedienen sich hoher Filzstrümpfe, die theils weiß, theils schwarz gefärbt sind, und mit einer Sohle von starkem Leder versehen, die Dienste der Stiefeln leisten müssen.

g) Bast, Schilf und Stroh. Obwohl aus Bast und Schilf keine Art Fabrikate gemacht werden, so ist doch in den ungrischen Dörfern, die gewöhnlich entweder an der Waag oder irgend einem Sumpfe liegen, der Gebrauch des Eindeckens der Häuser und die Umzäunung derselben mit Rohr allgemein. Mit besonderer Fertigkeit wissen die Leute diesen Dächern ein gefälliges Aeußeres zu geben, und sie dabei doch dauerhaft (den Fall des Feuers ausgenommen) zu bauen. Viel wird auch von den an der Waag gelegenen Ortschaften Farkasd, Negyed, Vecse, Sook, Szelötze ꝛc. an die Nachbarn verkauft, die sämmtlich sich dieser Häuserbedeckung bedienen. Die Ursache hiervon liegt darin, daß die ungrischen Dörfer ihr Getreide nicht dreschen, son-

dern austreten, und folglich bloßes Rittstroh und kein Bundstroh bekommen.

Eben so wenig, wie von Rohr, wird irgend etwas von Stroh gearbeitet, jedoch dasselbe in den slawischen Gegenden allgemein zum Häuserdecken verwendet, worunter sich jedoch die Habaner Colonie zu Szobotist vorzüglich auszeichnet, die feuerfeste Strohdächer *) auf eine ganz eigene Weise durch Einknetung dieses Materials in Lehm verfertigt. Leider finden diese trefflichen Dächer noch wenige Nachahmer.

h) Eisen und andere Metalle, Salz, Feuersteine. Da sich in der Gespanschaft gar keine Art von Bergbau vorfindet, so wird auch nichts von dessen Producten erzeugt. Die Verarbeitung des Eisens jedoch betreiben nebst den Schmieden, die man in jedem Dorfe findet, vorzüglich die Zigeuner, denen dieses Handwerk gleichsam angeboren scheint, und unter denen man sehr geschickte Leute antrifft. Sie arbeiten meist im Freien mit zwei Blasbälgen aus Schafhäuten zusammen genäht, die ein Kind, das echt-orientalisch auf den Beinen sitzt, auf und nieder bewegt. Das genaue Bild der hindostanischen Schmiede, wie sie Best in seiner Reisebeschreibung abbildet.

Sonst sind noch im Großen die Habaner zu Szobotist sehr geschickte Messerschmiede, so wie die Deutsch-Proner, deren Feuerstahle sehr geschätzt sind. Von beiden werden mehrere tausend Stück alle Jahre abgesetzt, wozu das Eisen meist aus Rhonitz und Hradek kommt. Eben so sind Schlosser, Sporer und andere in Eisen arbeitende Handwerker überall zu finden.

Neutra, Neuhäusel, Skalitz, Neustadtl ꝛc. haben Silberarbeiter, deren Arbeit zwar solid, aber geschmacklos ist. Vorzüglich machen sie ungrische Sporen und beschlagen Tabakpfeifen, worin sie viel Fertigkeit besitzen.

i) Glas. Eine einzige Glashütte besitzt die große Neutraer Gespanschaft, und auch diese erst seit etwa 4 Jahren. Diese ist zu Zlatnik in der Tavarnoker Herrschaft, und liefert nur mittelfeine und ganz gemeine Waare; denn von dieser hat sie den meisten Absatz und dabei den größten Nutzen. Da jedoch

---

*) Umständlichere Nachrichten hierüber gab der Herr Verfasser in einem sehr lesenswerthen Aufsatze im Hesperus 1810, Heft XI. S. 202. ꝛc. Anm. des Herausg.

der Pächter auch zugleich die benachbarte fürstl. Lichtensteinsche Hütte zu Strány in Mähren betreibt, so kann man auf Bestellung auch feinere Glassorten bekommen.

k) Irdene Geschirre. Kaiser Franz I., der die Benutzung seiner Familienherrschaften sehr wohl verstand, errichtete zu Holitsch eine Fayence-Fabrik, die eine der ersten in der Monarchie war und einen großen Ruf erlangte. Auch erhielt sie ihn ziemlich lange, und das dortige Geschirr wurde weit herum verführt. Nun ist diese schöne Anstalt in Verfall, und besonders die Malerei, in der man es sehr weit gebracht hatte, ganz aufgegeben. Es wird jetzt nur ganz glattes, weißes Geschirr gebrannt und gegen die vorige Thätigkeit ganz langsam gearbeitet. (Eine genaue Beschreibung dieser Fabrik folgt unten.)

Die Habaner in Szobotist, von denen zwei sich nach Jokö übersiedelt haben, verfertigen ganz gutes gemeines, weißes Geschirr, das ziemlich gesucht wird. Uebrigens findet man Töpfer überall, die gemeine Waare für den Bauer, besonders seine beliebten rothen oder grünen Oefen liefern. Vormahls kostete ein solcher rother unglasirter Ofen sammt der Aufstellung 1 fl. 30 kr., nun kommt er wohl auf 8 bis 9 fl.

l) Holzwaaren. Bloß die Bewohner des gebirgigen Theiles beschäftigen sich mit Verfertigung von Holzwaaren verschiedener Art, die aber in noch größerer Menge auf der Waag eingeführt werden. Die Deutschen zu Krikehay liefern jährlich mehrere Tausend Sattelgestelle für die k. k. Armee in die Oekonomie-Commission nach Ofen, so wie die Anwohner der Temetwényer- und Tawarnoker-Wälder, Waschtröge, Schaufeln, Kochlöffeln, Schüsseln, Teller u. dergl. erzeugen. Einige hundert Menschen ernähren sich von diesem Erwerbszweige. Den ganzen Sommer bringen sie in den Wäldern zu, wo sie ein Paar starke Buchenstämme kaufen und dann verarbeiten. Die Weiber kommen alle Wochen mit dem nöthigen Mundvorrath und nehmen die indeß angefertigten kleinen Waaren mit, die sie dann durch die Dörfer herumziehend verschleißen. Zimmerleute und Tischler gibt es genug, da auch die Müller sich hiermit abgeben. Hier und da findet sich aber auch ein Schreiner, der feine polierte Arbeit liefert, aber gewöhnlich aus Mangel an Verdienst zur groben seine Zuflucht nehmen muß, da die bedeutenderen Besitzer meistens ihre Meublen von Wien, Pesth oder Preßburg verschreiben.

Die Drechsler, deren es jedoch nur wenige gibt, sind in demselben Fall.

Siebmacher sind in jedem größeren Dorfe anzutreffen, und verfertigen Siebe aus Roßhaaren oder Eisendraht von verschiedener Größe und Dichtigkeit.

Bürstenbinderarbeiten beschränken sich auf die von Zigeunerinnen gebundenen Tünchpinseln (Stetka).

Wo auf den Inseln der Waag die niedern Korbweiden häufig wachsen, verlegt sich eine nicht unbedeutende Menge Menschen auf das Flechten der jedem Bauer unentbehrlichen Wagenflechten, die einen ziemlich beträchtlichen Ausfuhrartikel abgeben. Körbe werden nur von der gemeinsten Art und sehr wenig erzeugt. Dagegen sind viele Häuser, die nur mit Thoren von geflochtenen Weideruthen versehen sind, so wie manche Scheunen und Ställe, die auch nur ähnliche, mit Lehm bestrichene Wände haben. Eben so ist der Gebrauch der Ruthenzäune allgemein üblich. Wo Buchenwälder sind, nimmt der Bauer wohl auch junge Stämme, die am Feuer getrocknet und dann zerklopft, ihm statt der Lichter dienen, so wie im Bajmótzer- und Skalitzer-Bezirke, die beide Nadelholz erzeugen, die bekannten Kienspäne diesen Dienst leisten müssen.

In diesen beiden Bezirken wird auch eine beträchtliche Menge Theer und Pech erzeugt und auf kleinen einspännigen Wagen verführt.

Im Herbst kommen alljährlich Mährer, die gegen eine unbedeutende Bezahlung in den Eichenwäldern die Beeren der europäischen Riemenblume (Loranthus europaeus) aufsammeln, um daraus Vogelleim zu sieden. (S. §. 12. f.)

Auch wird in Buchenwäldern viel Feuerschwamm gewonnen, der freilich wohl größten Theils zu Hause verbraucht, aber auch auswärts, besonders nach Sachsen, ausgeführt wird.

m) Salze. Die Erzeugung des Salpeters ist in Ungern ein Regale und wird folglich bloß auf königliche Rechnung betrieben. Die Menschen, die sich damit beschäftigen, sind meistens Mährer, und haben keinen bestimmten Aufenthalsort, sondern wandern mit ihren Hütten und Kesseln von einem Dorfe zum andern, um vorzüglich die Erde aus den Häusern und Ställen zu ihrem Gewerbe zu benutzen. Der Bauer ist verpflichtet, sie gegen Bezahlung von 1 fl. überall, wo sie es für dienlich erach-

ten, graben zu lassen, außer daß er einen namhaften Schaden nachweisen könnte, der ihm vergütet werden muß *).

Pottasche wird seit ein paar Jahren in den Wäldern der Tawarnoker Herrschaft gesotten, doch scheint es, daß die Sache vielleicht bald aufgegeben werden dürfte. Die natürliche Soda, die auf den Ebenen um Jató herum vorkommt, wird gar nicht benutzt.

n) Kalk und Ziegel. Kalk wird in großer Menge, besonders in zwei Ortschaften gebrannt. Die eine ist Kolon, mit ungrischen, die andere Wratist, mit slovakischen Einwohnern. Man schätzt besonders den Kalk der ersteren, der auch weit her geholt wird. In der Bauart ihrer Kalköfen ist ein sehr großer Unterschied. Die Slaven bauen länglichte Oefen und füllen sie nur bis zum Rand der Erde gleich mit Kalkstein, daher sie selten mehr als 20 bis 25 Metzen Kalk darin erzeugen können, wo hingegen die Ungern ganz runde größere Oefen machen, und sie nicht bloß anfüllen, sondern noch darüber einen bei 6 bis 8 Schuh hohen Kegel aufthürmen, der mit Lehm sorgfältig überstrichen, und mit vielen Luftlöchern versehen wird, so daß sie wohl 120 bis 150 Metzen Kalk auf einen Brand erzeugen. Man bedient sich dieser Menschen, wenn man selbst Kalk erzeugen will, wo sie dann kommen und die Arbeit, wie man sie verlangt, verrichten, so daß viele von ihnen oft den ganzen Sommer vom Hause abwesend sind.

Eine Ziegelschlägerei findet man bei jeder Herrschaft, doch ist diese meistens nur zum eigenen Gebrauch, denn der Bauer macht sich seine Lehmziegeln, die ihm die Sonne ausbäckt, selbst, und baut hieraus, oder aus gestampfter Erde, sein Haus, bedarf daher keines gebrannten Ziegels.

o) Essig. Die gewöhnlichen Essig-Fabrikanten sind eigentlich die Bierbrauer und die Wirthe, von denen der gemeine Mann seinen Bedarf bezieht, und die dieses Geschäft auch nicht rationell, sondern nur zufälliger Weise, wenn ihnen ihr Getränke verdirbt, betreiben. Vorzüglich wird viel Bieressig verbraucht, obwohl er von der schlechtesten Qualität ist, besonders in katholischen Orten zur großen Fastenzeit, die der Bauer genau hält.

---

*) Auch in Radvan, Zohler Comitat, wohnen viele Salpetersieder, die im ganzen Lande herum arbeiten. (Anm. des Herausgebers.)

Sonst aber findet man in jedem besseren Hause diesem Gegenstand der Hauswirthschaft eine besondere Sorgfalt gewidmet.

p) Das Branntweinbrennen ist auf jedem großen oder kleinen Gute ein nicht zu verachtender Zweig des Einkommens, wird jedoch nur von wenigen Herren selbst betrieben, sondern größten Theils verpachtet. Auch hier sind die Juden die zahlreichsten Pächter, und man wird selten einen finden, der nicht mit der Branntweinbrennerei, wenn auch nur ganz im Kleinen auf einem einzigen Kesselchen, sich beschäftigte. Die Methode, die von diesen Leuten angewendet wird, ist ganz die uralte, und alle neueren chemischen Entdeckungen, die seit Kurzem in diesem ökonomischen Fache zu so ungeheuren Resultaten geführt haben, sind für sie verloren, oder vielmehr gar nicht vorhanden. Die einzige Neuerung, der auch sie seit ein paar Jahren huldigen, ist, daß sie nun sehr häufig Erdäpfel zum Branntwein verwenden, wo sie sonst glaubten, ihn nur einzig aus dem Korn erhalten zu können. — Sehr häufig wird in guten Jahren beinahe in jedem Hause Zwetschkenbranntwein gebrannt, weniger und nur im Gebirge Wachholderbranntwein. — Auf der gräflich Karolyischen Herrschaft Megyer, ist vor zwei Jahren eine große Branntweinbrennerei auf herrschaftliche Rechnung ganz neu, nach wissenschaftlichen Grundsätzen erbaut worden, die für jeden Oekonomen sehenswerth ist. — Das vorzüglichste jedoch, was die Gespanschaft in diesem Fache besitzt, ist die gräflich Forgats'sche Rosoglio- und Liqueur-Fabrik zu Ujlak, die besonders, seit dem sie der jetzige Graf übernommen hat, mit den besten in- und ausländischen wetteifern kann. Vorzüglich gesucht und geschätzt sind die feinen Liqueurs, auf die stets so starke Bestellungen einlaufen, daß man selten etwas als Vorrath antrifft, und die Fabrik, obwohl sie auf drei ungeheuren Branntwein- und acht Abzug-Blasen arbeitet, bei der jetzigen Ausdehnung des Geschäftes, nicht alle Abnehmer befriedigen kann. Die 52 Arten gebrannte Wasser, die man hier findet, mögen sich das Jahr hindurch etwa auf 300 Eimer belaufen.

q) Bierbrauereien betreibt beinahe jeder größere Grundbesitzer, doch selten auf eigene Rechnung, sondern meistens durch Verpachtung, daher auch gewöhnlich nur braunes, schlechtes Bier gebraut wird. Das weiße trinkt der Bauer nicht, daher es sich auch nicht der Mühe lohnte, es, wenn man nicht in der Nähe

von Städtchen ist, und daher auf Juden und Honoratjoren rechnen kann, zu erzeugen. Die Methode bei der Bereitung dieses bei dem Slaven sehr beliebten Getränkes (der wohlhabendere Unger verachtet es und trinkt Wein) ist ganz die uralte fehlerhafte, und bei der Unwissenheit der Leute, die sie ausüben, wird es wohl noch lange hergehen, bis sie verbessert wird. Uebrigens wird von dem Augenblicke, daß die Zwetschken zu reifen anfangen, bis zu ihrem gänzlichen Verschwinden, nirgends Bier gebraut, unter dem Vorwande, daß es sich diese Zeit hindurch nicht halten läßt. Ich glaube jedoch, daß es mehr aus Mangel des Absatzes geschieht, weil zur Zwetschkenzeit der Bauer weniger trinkt, und gerade dieses Obst am häufigsten besitzt. — Einen sehr bedeutenden Nebenerwerbzweig machen die Bierhefen aus, die von Weibern in Dörfern herum getragen und theuer verkauft werden. Da bei gewissen Lieblingsspeisen des slavischen Bauers die Hefen nothwendig sind, und diese Speisen öfters aufgetischt werden, so ist der Absatz beinahe immer gewiß.

r) Mühlen. Sowohl die drei Hauptflüsse, nämlich die Waag, die Neutra, und die Zsitwa, als auch die meisten Bäche, die von den Gebirgen herabgesendet werden, treiben eine Menge Mühlen, durch die der einheimische Bedarf gedeckt wird. Doch hat die Waag wegen ihrer unstäten Ufer und der schrecklichen Ueberschwemmungen, die sie mehr oder weniger alle Jahre verursacht, bloß Schiffmühlen, die, nach dem sich der Zug des Wassers ändert, bald hierher bald dorthin wandern, und im Winter, um nicht vom Eis zertrümmert zu werden, herausgezogen werden. Dagegen sind im ganzen Laufe der Neutra, so wie an der Zsitwa bloß Landmühlen, von denen mehrere, besonders am ersteren Fluß, mit 6, 8 bis 12 Gängen sind, und einen äußerst kostspieligen Damm und Wehrenbau erfordern. Auf diesen Mühlen wird stets feineres Mehl wie auf den Schiffmühlen erzeugt; wo hingegen den letzteren vom Comitat aus pr. Metzen um ein Pfund Mehl mehr zum Verfliegen passirt ist, wie den ersteren. — Bei Szkalitz sieht man auch einige Windmühlen, die von den Bewohnern der inneren Gespanschaft leicht für eben solche Wesen, als von dem Ritter von Mancha angesehen werden könnten.

s) Wachs und Honig. Da die Bienenzucht allhier im Ganzen nur lässig und ohne alle Grundsätze bloß practisch betrie-

ben wird, so langt das einheimische Product bei weitem zum Verbrauche nicht zu. Allein da besonders Honig, und die Fabrikate aus demselben zu den ersten Luxus-Bedürfnissen des Bauers gehört, so findet sich in jedem größeren Orte ein Wachszieher, der auf keinem Markte fehlen darf. Setzt er auch außer Wachsstöcken an die Honoratioren (besonders zur Adventzeit) und ganz kleinen roth und grün gefärbten Kerzen (vor dem Lieblings-Heiligenbilde in dessen Octave anzuzünden), wenig von seinen Wachswaaren ab: so hat er eine desto reichlichere Ernte im Verkaufe seiner Lebkuchen; denn es kommt Niemand auf den Markt, der nicht wenigstens einen Reiter, ein Herz, Rad oder Fisch von Marzipan seinen Kindern oder Hausleuten mitbrächte. Auch hat der gemeine Mann keinen kräftigeren Ausdruck, um zu sagen, wie schlecht ein Markt ausgefallen sei, als wenn er versichert, daß nicht ein Mahl ein Lebküchler da gewesen sey. Sehr berühmt sind die weißen Wachskerzen des Marktfleckens Neustadt, die nicht bloß zu Hause auf den Tischen der Güterbesitzer angetroffen werden, sondern nach Preßburg, Ofen, ja selbst nach Brünn und Wien verführt werden.

t) Seife, Unschlitt. So wie die größeren Orte ihre Wachszieher haben, so haben auch selbst kleinere ihre Seifensieder, die aber sämmtlich, besonders seit einigen Jahren, wo der Ochsenkauf so sehr erschwert wurde, sowohl in Seife als Unschlittkerzen, nur gemeine Waare erzeugen.

u) Tabak wird in den slavischen Gegenden wenig gebaut, mehr verlegt sich hierauf der Unger, bei dem im Hausgärtchen gewöhnlich einige Pflanzen stehen. Appony, Udwarnok, und besonders Özdöghe liefern ziemlich guten Rauchtabak, aber nicht in bedeutender Menge. Auch wird gar keine Kunst bei seiner Bereitung angewendet, sondern die Blätter werden, wenn sie getrocknet sind, büschelweise zusammen gebunden, und so zum Verkauf gebracht. Mehrere Städtchen haben Tabak-Fabrikanten, die jedoch meist aus eingeführten Blättern schwarzen Schnupftabak verfertigen, unter denen vormahls der Neustadtler berühmt war, und einen Ausfuhrartikel abgab.

v) Papier. Papiermühlen hat die ganze Gespanschaft nur drei, nämlich zu Hradek, Lehota, und Dejthe *). Ihre

*) Nach Hesperus, XXVII. Bd. S. 109 in Hradek, und in O-Túra. Anmerk. des Herausg.

Producte sind jedoch nur gemeines Schreib-, Fließ- und Packpapier, nebst mehreren Sorten Pappendeckel. Feines Post- oder Holländer-Papier wird nicht gemacht. Neutra und Neustadt haben ausgezeichnete Kartenmahler, wovon der erstere besonders dauerhafte Tarok-, der andere sehr gute Piquet-Karten verfertiget.

§. 14. Handel.

Auf einem so großen Flächenraum, bei einer bedeutenden Population, wie sie uns in der Neutraer Gespanschaft erscheint, kann der Zustand des Handels unmöglich unwichtig seyn. Bedürfnisse mancher Art, theils wahre, theils eingebildete, die Jeder aus der ganzen Masse der hier wohnenden 300 und mehr tausend Menschen zu befriedigen strebt; Luxus, der bei der stets zunehmenden Bildung und Verbildung des hiesigen Adels, der Nähe zu größeren Städten wegen, mit jedem Tage wächst, und sich in manchen Artikeln bis auf den Bauer herab verbreitet; die Ungleichartigkeit des Bodens und seiner Erzeugnisse, die dem einen hartnäckig verweigert, was sie dem andern mit freigebiger Hand spendet; zunehmende, auf Noth gegründete Industrie, die Nachbarschaft Mährens und Oesterreichs; die Lage als Zwischen-Provinz eines beträchtlichen Theiles des oberen Ungerns, und der erwähnten auswärtigen Staatsantheile: dieß alles macht den Handel sowohl im Innern als im Aeußern und als Durchzug zum unentbehrlichen Bedürfniß, und gibt ihm eine ganz besondere Lebhaftigkeit.

1) Innerer Verkehr. Den inneren Verkehr befördern vorzüglich die häufigen Märkte aller Art, die beinahe jede Woche in einem andern Städtchen eine Menge Menschen vereinigen. Dem eigentlichen, oder so genannten Auslegmarkt, wo Waaren aller Art feilgebothen werden, geht stets um ein paar Tage der Viehmarkt voraus, auf dem sich der Oekonom mit seinem Zugvieh, der Bauer wohl auch mit Melk-, und der Fleischer mit Schlachtvieh versieht. Berühmt sind in dieser Hinsicht die Märkte von Tapoltsán, Freistadt und Neuhäusel wegen der guten Pferde, die man hier antreffen kann; Szenitz aber und Holitsch wegen des Rindviehs, das oft von vorzüglicher Schönheit und Güte, von manchem Gebirgsbauer aus Noth, Unwirthschaft oder Eigensinn hier feilgeboten wird.

Einen nicht unbedeutenden Handel treiben die Juden mit ganz elenden, zu keiner Arbeit mehr tauglichen Pferden, die sie abstechen, und die Haut an die Gärber verkaufen, so wie sie beinahe die alleinigen Käufer aller Pferd-, Ochsen-, Kuh- und Schafhäute sind. Ochsenhörner verkaufen die Fleischer sammt den Häuten an die Juden und Gärber, von welchen sie alsdann der Kammmacher, und die Spitzen der Hörner, der Drechsler erhält.

Eben so wird an die Juden sehr viel Wolle abgesetzt, wovon sie die feinere ausführen, die gröbere (die sie oft nur pfundweise von den Schäfern, Bauern und kleinen Gutsbesitzern zusammen kaufen) an die einheimischen Tuchmacher abgeben. Eben so bedeutend ist der Verkehr mit Tuch, und hauptsächlich mit tuchenen Kleidungsstücken, Hüten und Stiefeln, die als Artikel des unentbehrlichsten Bedürfnisses, in ungeheurer Menge zu Hause erzeugt und auch verbraucht werden. Nicht minder stark ist der Verkehr mit groben Schaffellen, die zum Unterfutter der Weiberpelze, und bei dem Skaliczer-Gebirgsbauer zu seiner kurzen Jacke, beim ungrischen wohlhabenderen Bauer dagegen zu seinem ungeheuren Zipfelpelz gehören.

Endlich dürfen die zahllosen dampfenden Schwein- und Gänsebraten nicht vergessen werden, die auf den Plätzen der größeren Orte überall dem Vorübergehenden entgegen dampfen, und vielen Menschen zur angenehmen Nahrung, so wie nicht weniger zum Erwerbszweige dienen.

Von der größten Wichtigkeit, ja nicht bloß dem Comitats- sondern dem Landes-Statistiker merkwürdig, sind die Getreidemärkte. Neustadt, der größte und zahlreichst besuchte, setzt wohl alle Montage bei 50 bis 60tausend Gulden um. Freilich wohl sind Auswärtige die bedeutendsten Abnehmer, doch auch Einheimische verbrauchen nicht wenig. Verbo, Freistadt, Neutra, Priwitz sind Getreidemärkte von großem Ruf, und haben ihre bestimmten Tage in der Woche, wo sich die Umgegend dahin drängt.

Brot in großen Leiben verkaufen zahlreiche Weiber auf den Plätzen und finden Käufer, besonders unter den reisenden Handwerksburschen, Fuhrleuten, Floßmännern; denn die Bäcker befassen sich meistens nur mit feinerem Gebäck.

Doch einen der beträchtlichsten Artikel des inneren Verkehrs macht wohl der Branntwein, der meistens von Juden erzeugt, an die Bauern durch unzählige, in jedem Orte aufgerichtete Schank-

häuser (eigentlich Kneipen) creditirt, und erst nach der Ernte mit zehnfachen Zinsen bezahlt wird. Da die Juden hierzu das Korn eben so wie die Bierbrauer die Gerste kaufen müssen, und das Consumo von beiden Getränken sehr groß ist, so gehören Bier und Branntwein unter die wichtigsten Rubriken des inneren Verkehrs.

Obst aller Art wird theils auf den Plätzen verkauft, theils auf dem Rücken, auf Karren und Wagen durch die Dörfer verführt.

Allgemein ist das Bedürfniß, daher auch allgemein der Verkehr mit Bauholz, weil daran im ganzen Waag- und Neutra-Thale (deren Berge bloß Laubholz erzeugen) durchaus Mangel ist, und die kleinen Strecken des Bajmotzer und- Skalitzer-Bezirkes, die Nadelholz haben, kaum die Umgegend versehen können. Alles kommt in Flößen auf der Waag, und findet drei berühmte Stapelplätze, in den dicht am Fluß gelegenen Marktflecken Neustadt, Freistadt und Szered. Hier wird ein großer Theil jener Producte, die nicht zur weiteren Versendung (mittelst der Donau bis Komorn, Pest und Ofen) bestimmt sind, ausgeladen, und entweder an allda ansäßige Holzhändler alsogleich verkauft, oder bis zur nächsten Marktzeit (und beinahe jeden Monath werden hier Märkte abgehalten) aufbewahrt. Man findet daher an diesen Orten zu jeder Zeit Bauholz in allen seinen verschiedenen Gestalten, als: Balken von allen Dimensionen, Dachsparren, Latten, Breter, Pfosten, Schindeln rc., und eben so alle Arten hölzerner Geräthschaften, als Pfluggestelle, Backtröge, Brotschaufeln, Mistgabeln, Schubkarren, Theerbüchsen, Mehlkisten, Holzspanbetten und vorzüglich (bäurisch) schöne Kleidertruhen, die mit Blumen und recht grell abstechenden Farben bemahlt sind. Da bei einer so großen Menschenmenge doch stets ein beträchtliches Bedürfniß an Bauholz sich ergibt, über dieß bei der (im allgemeinen) schlechten Dachungsart, die Feuersbrünste jährlich ungeheure Verwüstungen anrichten, so ergibt sich die Folge, daß viele, wenn auch im Einzelnen nicht sehr bedeutende, Geschäfte in Holz, besonders an den erwähnten drei Orten, durch die Händler gemacht werden müssen.

Theer, zum Schmieren der Wagenachsen ist ein allgemeines Bedürfniß, und daher für die dasselbe erzeugenden Gegenden des Skalitzer und- Bajmótzer-Bezirks, so wie für die Verschleißer,

die mit einem zweirädrigen Karren, von einem alten Pferde gezogen, von Dorf zu Dorf wandern, sehr einträglich. Endlich werden auch nicht unbedeutende Summen jährlich dadurch im Innern in Umlauf gesetzt, daß viele Orte nur eine sehr beschränkte Viehweide besitzen, daher entweder die Erlaubniß bei ihren besser bedachten Nachbarn zu weiden erkaufen müssen, oder deren Wiesen nach der zweiten Schur gegen gute Bezahlung zu benutzen bemüßigt sind.

Der Salzverschleiß im Kleinen gibt einer ziemlichen Anzahl Menschen Nahrung. Sie erhalten die Erlaubniß hierzu von der Herrschaft und erleichtern dadurch den täglichen Verkehr nicht wenig, indem der ärmere Bürger und Bauer nicht im Stande ist, sich aus dem königl. Salzamte, wo nur Steine von wenigstens 50 — 60 Pfund verkauft werden, welches anzuschaffen. Mit Eisen, diesem ersten Nothwendigkeits-Product, wird der Bauer aus dem Gewölbe oder auf entferntern Dörfern von dem Juden versehen, der gewöhnlich bei seiner Branntweinkneipe auch einen kleinen Handel mit Gewürz, Eisen, Feuersteinen, Bändern u. dgl. treibt.

Im Allgemeinen ist der innere Verkehr größten Theils und beinahe ganz in den Händen der Juden, die Alles aufkaufen und Alles verkaufen, nach den Abstufungen ihres Vermögens von den ersten und bedeutendsten Waaren bis zu den geringfügigsten. — Jeder größere Ort hat seine christlichen und jüdischen Kaufleute, die theils mit allen Arten Gewürzwaaren, theils mit Schnittwaaren versehen sind. — Mehrere Dörfer verlegen sich über dieß auf den Getreidehandel, den sie aber nur im Innern der Gespanschaft mittelst der Märkte betreiben.

Eben so sind die so genannten Safranbauern von dem Dorfe Weßtenitz im Bajmótzer-Bezirk, die auf einem Pferde in große Schachteln gepackte Gewürz- und Schnittwaaren von einem Orte zum andern, mit den hoch aufgethürmten ungeheuren Schachteln, reitend ziehen und durch das ganze Land kommen, ja öfter auch in das Ausland gehen und daher alle Sprachen sprechen. Doch obwohl an sich selbst unbedeutend, dürfen doch wegen ihrer Menge und allgemeinen Verbreitung jene Hausirer nicht mit Stillschweigen übergangen werden, die auf ihrem gekrümmten Rücken, unter der Last ihrer Waaren beinahe erliegend, bei jedem Wetter durch die Dörfer ziehen. Wie Mercier in seinem berühm-

ten Tableau de Paris ein eigenes nicht uninteressantes Capitel den Cris de Paris gewidmet hat, so könnte man auch hier nicht wenig über die Cris de Village sagen. In jedem nur etwas bedeutenderen Dorfe, besonders in jenen, die an Landstraßen liegen, hört man den ganzen Tag in den verschiedenartigsten Tönen ausrufen. Da hört man die feine Stimme des 12 — 13jährigen Oehlmädchens, die den Krug mit Hanföhl in der Hand, Trichter und Maß an der Schürze angehangen, bei jedem Schritt sich in gedehnten Lauten vernehmen läßt. Hinter ihr kommt der breitschultrige Hornyak mit einer Ladung Glasscheiben und Tafeln, und fordert in rauhen, abgebrochenen Baßtönen die Leute auf, ihre Fenster ausbessern zu lassen. Ihm auf dem Fuße folgt sein brauner Landsmann als Drahtflechter seine Dienste laut anbiethend. Noch ist sein Laut nicht verhallt, so erhebt sich eine rüstige Weiberstimme, die hölzerne Löffel, Spindeln, kleine Holzschüsselchen u. dergl. feilbiethet. Im kreischenden Accompagnement hört man ein altes Mütterchen rufen, die einen Thurm irdener Geschirre auf dem ohne dieß von Jahren gebeugten Rücken daher schleppt. Schmetternd fällt ihnen der schneidende Laut eines Hornpfeifchens ins Wort, auf dem der Bäckerjunge seine Anwesenheit verkündet, wobei nicht selten die Nasallaute eines Bünkeljuden das Terzett vollenden, der seine Zwirnspitzen, Seiden- und Wollebänder, Taffetflecke zu Miedern und Leibchen, Glasknöpfe, und was dergleichen Putzsachen mehr sind, jeder Hauswirthin zum Fenster hinein anpreist. Schweren Trittes kommt der Gebirgsbauer mit einem flachen Fäßchen auf dem Rücken und verkündet mit dumpfer Stimme, daß er vortrefflichen Wachholderbranntwein (und im Winter Krammetsvögel) habe. Doch desto leichtern Sinnes ist das kleine Pfeifchen des Lumpenmannes, der mit seinen Nadeln, Messingringen und andern Kleinigkeiten, die er für die Lumpen eintauscht, stets eine Menge Weiber aus den Häusern lockt. Ganz ernsthaft von seinen großen Hunden begleitet schreitet der Fleischer einher und ruft kurz und abgebrochen das einzige Wort »Kälber, Kälber«, so wie dagegen die Weiber aus den Städten, die Gänse zu kaufen kommen, eine ganze Rede hersagen, um die Hauswirthinnen zum Verkauf dieser ihrer Lieblinge zu bewegen.

Alle diese Handelsleute waren nur zu Fuß, und die Menge

ihrer Waare richtete sich meistens nach der Breite und Festigkeit ihres Rückens: aber nun erscheint der Theerbauer mit einem zweirädrigen Karren, dem ein Pferd vorgespannt und ein Fäßchen aufgeladen ist, und zieht die letzte Sylbe seines Theerrufes so lange hinaus, daß man das Nachhallen eines starken Resonanzinstrumentes zu hören glaubt. Auf ähnliche Art intonirt der Kalkbauer, dessen Wagen und Bespannung aber viel besser beschaffen ist, so wie die Obstverkäufer, die mit Zwetschten, Birnen, Aepfeln und Nüssen von Dorf zu Dorf fahren.

Zum Schlusse dieses Artikels dürfte noch die Bemerkung dienen, daß bei dem gemeinen Mann, besonders dem Slaven, der Tauschhandel sehr stark im Gange ist. Soll er für irgend eine Waare mit baarem Gelde zahlen, so wird er sich (außer auf dem Markte) lange bedenken, bis er es ausgibt; aber Producte tauscht er ohne Bedenken dafür ein. Die meisten der eben angeführten Hausirer werden mit Naturalien bezahlt. Ohne zu zaudern, gibt das Bauernweib für eine Schüssel Pflaumen oder Kalk die nämliche Schüssel voll Getreide oder Mehl, und für ein Paar Ellen Spitzen trägt der Jude gar oft ein Töpfchen Schmalz fort. Diese Unwirthschaft und Geringschätzung dessen, was der eigene Boden erträgt (»ja, das kostet nichts,« heißt es gewöhnlich), ist viel Ursache an dem öftern Mangel in Gegenden, die eben nicht stiefmütterlich von der Natur begabt sind.

2) Einfuhr. Obwohl der Boden die meisten Producte, die zum Lebensgenuß gehören, erzeugt; so gibt es doch so manche Bedürfnisse, deren Befriedigung nur durch den Verkehr und die Einbringung derselben oft von Ferne her möglich wird. Es gibt der Gegenstände mehrere, die wir von unsern Nachbarn her beziehen müssen. Die vorzüglichsten dürften etwa folgende sein:

Ochsen, die auf den berühmten Märkten von Lewentz, Waitzen und Wartberg gekauft werden. Besonders häufig wird der letztere in der Preßburger Gespanschaft liegende Ort besucht, wo alle Montage bei 2 — 3000 Stück Hornvieh ausgestellt sind, und von allen benachbarten, ja selbst von den Wiener Fleischhauern gekauft werden.

Pferde, besonders etwas besserer Gattung, die von den Edelleuten und Honoratioren aus den Städten oder von dem dieserhalb vortheilhaft bekannten Raaber Markt gehohlt werden. Bei dem sehr zugenommenen Luxus, wo jeder nur etwas vermögli-

chere Mann auf schöne Pferde hält, ist die Einfuhr dieses Artikels sehr gestiegen. Auf der nämlichen Straße (über Neuhäusel zu), wo die ungeheuren Ochsenherden kommen, erscheinen auch die ungrischen und slavonischen Schweine in großer Menge und finden manche Liebhaber, die sie nicht weiter lassen, so wie andere, die sich nur mit dem aus eben jenen Gegenden hergebrachten Speck begnügen.

Vor etwa 20 Jahren und noch früher, war die Einfuhr der Fische aus Mähren nicht unbedeutend; denn man hielt einerseits noch viel mehr auf die Teichwirthschaften und eben so andererseits mehr auf die Fasttage, wo Fische, besonders in den damahls zahlreichen Klöstern, zu den unentbehrlichsten Gerichten gehörten.

Zackelwolle, und auch fertige Kleider davon, kommen ebenfalls aus den ungrischen Gegenden hierher, so wie die braunen groben Kotzen, mit deren Verfertigung sich die Hornyaken zum Theil nähren, und etwas grobes Tuch der Norden liefert; dagegen Mähren beinahe ausschließend uns mit mittel- und ganz feinem Tuche versieht. Corduan, gelbes und rothes Leder zu Gallastiefeln der weiblichen Bevölkerung kommt meist aus Rajetz im Trentschiner Comitat, wo beinahe der ganze Ort bloß aus Meistern in diesem Fache besteht.

Wachs und Honig, dessen einheimische Erzeugung bei weitem zum nöthigen Gebrauche nicht hinreicht, kommt zum Theil aus Polen, und auch von Pest.

Endlich werden alle Arten von Seidenwaaren theils von den Kaufleuten im Großen eingeführt, theils von den Juden in Städten Stück- oder Restweise gekauft, und dann einzeln, zu verschiedenen Putzartikeln zerschnitten, vertragen.

So viel auch Getreide nach Außen geht, so werden doch auch jährlich große Quantitäten desselben, vorzüglich bei Gelegenheit der Pester Märkte, meistens von Juden eingeführt. Unter diesen Getreidearten spielt die Hirse eben nicht die letzte Rolle, so wie uns die benachbarten Trentschiner so manchen Metzen Heidekorn zusenden. Theils auf den Pester Märkten selbst, theils in der Gegend von Maros und St. André kaufen die Juden und Händler viel Wein, den sie auf der Donau stromaufwärts bis in die Waag bringen. Dagegen liefert das westlich nachbarliche Diószer, Pösinger, Biberspurger und Senkwitzer Gebirge,

beträchtliche Quantitäten Wein, die auf der Achse verführt hierher kommen, und auch hier ausgetrunken werden.

Merkwürdig sind die Transporte von Tabak, der im Herbste, in ungeheure Ballen gepackt, aus der Gegend von Kapuvár eingebracht wird, und gleich einem Heuwagen, rechts und links weit hervor ragend, die ganze Straße überschattet.

Die Arva liefert der ganzen Gespanschaft mit Beihülfe der Waag das nöthige Bauholz, so wie schon vorher ist angemerkt worden.

Trockenes Obst und Nüsse kommen aus den Trentschiner Gebirgsgegenden, so wie die Thurotz vortreffliche Hülsenfrüchte, besonders aber schöne Erbsen, und die ganz leckeren Steckrübchen sendet.

Feine Leinwand erhält man meistens aus Zips und Liptau, so wie alle anderen feinen Leinwaaren, die der übertriebene Luxus und die Industrie der Engländer bis in das Unendliche vermehrt und verfeinert haben, aus den größeren Städten.

Einer der vorzüglichsten Artikel der Einfuhr, so wie der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, ist ganz sicher das Salz, das aber als ein königliches Regale bloß auf Rechnung der königlichen Kammer verkauft wird. Eigene Salzämter, die unmittelbar jener Hofstelle untergeben sind, besorgen diesen Verkauf im Großen, d. i. Steinweise, wo es dann der Ortsobrigkeit unbenommen ist, die Erlaubniß zum kleineren Verschleiß zu ertheilen. Dieser Salzämter gibt es drei in der Gespanschaft, nämlich zu Neustadl, zu Chinoran und zu Szered, und ein jedes besteht wenigstens aus drei Personen, die als königliche Beamte betrachtet und besoldet werden. Diese sind der Salz-Einnehmer, der Controllor und der Wägmeister, denen noch ein Paar Männer zur groben Arbeit beigegeben sind. Das meiste Salz kommt von Wieliczka, wird von dort auf der Achse bis Rosenberg in der Liptau, und von dort auf Flößen mittelst der Waag bis an den Ort seiner Bestimmung gebracht. Kochsalz bekommt man hier nicht, und die Steine pr. 60, 80 — 100 Pfund sind unrein, mit Erde vermischt und schwarz. Man kann die Consumtion in einem dieser Aemter im Durchschnitte auf 6 — 8000 Centner alle Jahre annehmen, und daher für alle drei 18 — 20000 Centner füglich berechnen, wovon ganz sicher $\frac{2}{3}$ von den Einheimischen, und $\frac{1}{3}$ von den Fremden verzehrt wird.

Die einzige Glashütte von Zlattnik, deren schon erwähnt wurde, ist bei weitem nicht im Stande, alle Bauernhütten mit Fenstern und alle Wirthshäuser mit Flaschen und Gläsern zu versehen. Es wird daher sehr viel von Strany aus Mähren, aus der gräfl. Illésházyschen Hütte an der Wlara, und aus den Bergstädten gebracht.

Eisen erzeugt das Comitat ebenfalls nicht, und es muß sich dazu bequemen, dasselbe von Hradek, Rhonitz und den größern Städten zu beziehen, was besonders mit dem Stahl und den eisernen Geräthschaften der Fall ist.

Keine kleine Summe geht alle Jahre für Wagen, Kleider, Meublen und verschiedene Luxuswaaren aus der Gespanschaft, die dagegen mit der Einfuhr aller dieser schönen Sächelchen beglückt wird. Die großen Städte schicken uns alles dieses zu und entziehen uns dafür unser Geld; und da die eingebildeten Bedürfnisse mit jedem Jahre steigen, so ist auch die Einfuhr dieser Artikel mit jedem Jahre größer.

3) Ausfuhr. So groß auch die Anzahl jener Artikel sein mag, die aus andern Gegenden gebracht werden müssen, so gibt es doch deren mehrere, die auch von hier ausgeführt bei den Nachbarn Anwerth finden.

Pferde der edelsten Gattung, hauptsächlich zum Reiten vortrefflich zu gebrauchen, liefert das gräfl. Hunyadische Gestüt zu Hettmény in seltener Güte und Schönheit, was vorzüglich daraus zu entnehmen ist, daß der Bestellungen stets mehr sind, als der Graf befriedigen kann, und daß selbst Ausländer nach diesen Pferden begierig sind. So z. B. kaufte vor zwei Jahren der Kronprinz (jetzige König) von Würtemberg hier einen vierjährigen Hengst um 400 Stück blanke Ducaten, und ließ dem Grafen, nachdem das edle Thier angekommen war, in einem äußerst schmeichelhaften Schreiben dafür noch besonders danken. Gewiß ein Preis und eine Qualität, deren sich nicht leicht ein anderes ungrisches Pferd bisher wird rühmen können. Eben so erzeugt das kaiserliche Familiengestüt von Koptsan vortreffliche Pferde, die zum Gebrauche des Allerhöchsten Hofes nach Wien abgeführt werden.

Schafe von der ersten Qualität versendet jährlich die kaiserliche Familienherrschaft Holitsch in alle Gegenden der Monarchie, obwohl nicht alle, die auf den dortigen weit berühmten Licita-

tionen verkauft werden, bloß zu Holitsch und Sassin (die jedoch ein beträchtliches Contingent beitragen) erzeugt sind. Auch findet Graf Hunyadi nicht wenig Liebhaber und Abnehmer seines höchst veredelten Schafviehes.

Das gesammte zahme Federvieh hohlen die Höckerweiber aus den benachbarten und selbst entfernteren Städten, und handeln es entweder in den Häusern selbst oder auf den Märkten, die sie regelmäßig besuchen, ein. Durch die Fuhren, die sie zum Transport ihrer Einkäufe brauchen, verdient der Bauer viel Geld.

Schmalz und Käse geben für die Gebirgsbewohner einen beträchtlichen Ausfuhrartikel ab. Besonders berühmt sind die Schmalzbauern von O-Túra, die im ganzen Lande und selbst zu Wien ihre Waare absetzen. Jeder Bauer beinahe verlegt sich auf diesen Handel und wird wohlhabend dabei; auch ist dieser Ort seit mehreren hundert Jahren durch diesen Erwerbzweig berühmt und hat von mehreren Königen schöne Privilegien erhalten. So z. B. befreite Mathias Corvinus die Bauern von O-Túra auf ewige Zeiten von allen Mauthabgaben im ganzen Lande.

Da es mehrere große Schafherdenbesitzer gibt, so wird auch eine nicht unbedeutende Menge Wolle, und darunter die meiste halb veredelte, gewonnen, die sämmtlich theils nach Mähren, theils nach Oesterreich verführt wird.

Tuch, jedoch nur gröberes und meistens blau gefärbtes, nehmen die Nachbar-Comitate ab, so wie das Beuteltuch für die Mühlenbeutel nicht bloß im Lande, sondern in Mähren, ja sogar in Böhmen stark abgesetzt wird.

Kotzentuch. Eine eigene Abtheilung der Tuchmacherzunft in Brezowa beschäftigt sich mit der Verfertigung von groben braunen Kotzen, aus den Abfällen der Wolle, denen auch Kalbs- und Ziegenhaare beigemengt sind. Diese Waare wird an die Bukóczer ebenfalls nach dem Klaftermaße abgesetzt, und von diesen sowohl in als außer Landes — auch nach Wien — vertragen.

Leder, besonders Pfund- und Sohlenleder, geht nach Mähren von Brezowa und nach dem ganzen Ober-Ungern von Deutsch-Pron, in sehr beträchtlichen Quantitäten.

Die Federn und Pflaumen der Gänse, theils so wie sie sind, theils schon geschlissen in Polstern und Deckbetten eingenäht, ge-

ben einen nicht zu verachtenden Handelszweig ab, mit dem sich eigene Käufer, meist Städter abgeben, und dafür manchen Gulden hier lassen.

Endlich waren vormahls die Neustädler Wachskerzen so berühmt, daß jährlich mehrere hundert Centner nach Preßburg, Pest, Ofen, Kaschau, Brünn ꝛc. verführt wurden. Nun ist die Ausfuhr dieses Gegenstandes zur Unbedeutenheit herab gesunken.

Obwohl die Gespanschaft bei weitem mehr Getreide erzeugt, als sie bedarf, und daher große Quantitäten ausführt, so haben wir doch vorher gesehen, daß sie auch viel einführt. Doch ist dieß eben ein Beweis der außerordentlichen Nachfrage, die durch die eigene Erzeugung nicht hinlänglich gedeckt werden kann. Die benachbarten Trentschiner- und Arver-Hornyaken, und die zahlreichen mährischen Käufer, werden von Neustadl, Verbo, Szenitz, Holitsch und Skalitz, die Thurotzer von Priwitz und Tapoltsan versehen.

Branntwein geht in Menge auf der Waag nach Pest, oder auf der Achse nach Preßburg, nebst dem, was zu Hause (und das ist nicht wenig) ausgetrunken wird. Nicht minder werden die Rosoglios und vorzüglich die feinen Liqueure der Ujlaker-Fabrik, in ferne Gegenden versendet.

Wein war vormahls als Ausfuhrartikel einer größeren Aufmerksamkeit werth als jetzt, und der rothe Neustadler, dem besten Burgunder gleich, auch im Auslande wohl bekannt.

Etwas trockenes Obst wird auf Flößen nach Pest verführt, aber desto berühmter sind die kleinen Zwetschken von der Gegend um Gajdell herum, die von Ferne gesucht und auch stark ausgeführt werden.

Kopfkohl erzeugen die ungrischen Dörfer an der Waag in seltener Menge und Güte, daher sie auch an die benachbarten Comitate viele tausend Köpfe (Häupel) alle Jahre verkaufen. Man schätzt dieses Kraut vorzüglich wegen seiner Festigkeit und weil es eben deßhalb mehr ausgiebt, als anderes. Daher auch dieses, im Handel unter der Benennung des ungrischen Krautes vorkommende, stets um ein auch ein paar Gulden (pr. 100) theurer ist, als das so genannte Slovakische.

Hanf geht roh sehr viel nach Mähren und Oesterreich, aus den sandigen Ebenen des Skalitzer-Bezirkes, über 3000 Centn. jährlich.

Brennholz in Klaftern führt die Waag nicht wenig nach Komorn, Gran und Ofen auf gekauften Flößen.

Sattelgerippe für die königl. Cavallerie, mehrere tausend Stück, werden von den Gebirgsbewohnern des Bajmótzer-Bezirkes an die königl. Oekonomie-Commission zu Ofen abgegeben, so wie alle Arten Holzwaaren in den langen Winterabenden dort verfertiget, und weit umher vertragen und verführt werden.

Färbe-Materialien. Der Waid (Isatis tinctoria) wächst wild zwischen dem Getreide, doch in dem einzigen Orte Jablonitz beschäftigt sich ein Bewohner mit dem Aufsammeln und Trocknen desselben, und liefert ihn nach Mähren.

Knoppern nimmt Mähren ab, außer dem beträchtlichen Verbrauch zu Hause, in guten Jahren um bedeutende Summen.

Feuerschwamm (aber nur Holzschwamm) wird weit herum vertragen. Der beste Absatz ist jedoch nach Sachsen, wo dieses Product sehr geschätzt und sehr gut bezahlt wird. So war z. B. vor etwa 8 Jahren ein Händler zu Neustadl, der in einem Sommer 700 fl. Silbergeld für Holzschwamm aus Sachsen als reinen Nutzen nach Hause brachte; und mehrere dasige Bewohner brachten in vergangenen Jahren 2, 3 bis 4000 fl. Conv. Geld nach Hause. Die seit dem etwas vorgerückte Forstschonung thut diesem Handelszweig großen Abbruch.

Theer und Pech verführen die Eigenthümer auf kleinen Karren im halben Lande.

Etwas Pottasche über das eigene Bedürfniß, wird in den Tavarnoker Wäldern erzeugt, und nach Preßburg geliefert.

Alte Leinwand, fertige Wäsche, und noch auszubessernde Fetzen, werden von städtischen Höckerweibern begierig aufgekauft, und nach Markttägen ganze Transporte davon (besonders viel nach Preßburg) abgeführt. Es ist in der That ein komischer Anblick, wenn man 6 — 8 dieser Weiber, deren Anzug sich auffallend von jenem der Bauernweiber unterscheidet, auf ungeheuren Päcken solcher alter Leinwandstücke, die hoch über den Wagen hinaus reichen, und wo meistens hier ein Aermel, dort ein Fuß herab hängt, sitzen, und lebhaft sprechen sieht.

Etwas Papier nehmen die Nachbar-Comitate ab, mehr jedoch wird von Spielkarten nach den Städten versendet, da Neustadl gute Piquet-, Neutra treffliche Tarokkarten erzeugt.

Die Druckerei zu Skalitz, die sich hauptsächlich mit dem Druck von Erbauungs- und Gebethbüchern, geistlich- und weltlichen Liedern und Historien in slovakischer Sprache und Dialect (dieses letztere erst seit ein paar Jahren) beschäftiget, macht sehr gute Geschäfte in allen slavischen Comitaten.

Steinmetzarbeiten von Dobrawoda und Neutra werden viel zu den Preßburger und Barser Nachbarn ausgeführt, nebst dem, was hauptsächlich an Leichensteinen in der Gespanschaft selbst verbraucht wird.

Quarz (Kieß) kauft die Fürstl. Lichtensteinische Glashütte zu Strany in Mähren von der Betzkoer Herrschaft.

Töpferwaaren der Habaner sind gesucht und geschätzt in Mähren, so wie der Absatz der Holitscher Fayence-Geschirre sich bis nach Wien, wo eine eigene Niederlage davon ist, und auch weiter hin erstreckt.

Endlich setzen auch die deutschen Colonisten von Deutsch-Pron und die Habaner viele gröbere, jedoch sehr gute Eisen- und Stahlwaaren ab, und bringen aus Mähren, Oesterreich und den angränzenden Gespanschaften Geld herein.

4. Transito. Nur wenige Gegenstände können unter dieser Rubrik angemerkt werden, aber diese wenigen sind dagegen desto zahlreicher und ausgiebiger.

Ochsen, Kühe und Büffel werden auf der von Neuhäusel gegen Wartberg führenden Straße wöchentlich beinahe ein paar tausend durchgetrieben. Nicht zu gedenken des ungeheuren Nutzens, den die Herrschaft (Primas), im ersteren Orte von der Vermauthung dieses Viehes hat, so sind die Ochsenhändler genöthigt, die an beiden Seiten der Straßen gelegenen Huthweiden zu pachten, um dem Vieh unter Weges Nahrung zu verschaffen, und zur Winterszeit, wo die Triebe auch fort dauern, in den anliegenden Wirthshäusern einzukehren. Durch welches alles die Gegend sehr viel gewinnen muß.

Dasselbe gilt, nur nicht in so großem Maßstabe, von den Schweinen, die jedoch hauptsächlich im Spätherbst nach der Eichelmast hier durchpassiren.

Nachdem die Stadt Tirnau (im Preßburger Comitat) einer der berühmtesten Woll- und Tuchmärkte im ganzen Lande ist, so kommen zu jeder Marktzeit unzählige mährische Tuchmacher durch den Holitscher und Stranyer Paß, die fertiges Tuch bringen

und Wolle dafür zurück führen; so wie andere Käufer, die bloß Wolle kaufen. Da nun diese Wagen sehr stark bepackt, sich nur langsam fort bewegen, über dieß Berge zu passiren haben, so ist ihr Aufenthalt so wie die Entrichtung der Mauthen, für die Anwohner der Straßen, die sie passiren müssen, sehr Nutzen bringend.

Bauholz aller Art, so wie verschiedene Geräthe von Holz, trägt die Waag aus der Liptauer, Arver, Thurotzer und Trentsiner Gespanschaft in großen Lasten auf ihrem geduldigen Rücken in die unteren Gegenden des Reichs, bis Pest, Ofen und auch noch weiter. Windstöße, plötzlich eintretendes hohes Wasser, Auffahren auf Sandbänke oder unvorsichtiges Anstoßen an Mühlen und Brücken, nöthigen die Floßleute gar oft im Durchfahren durch die Gespanschaft an das Land zu gehen, wenn es ja nicht etwa des leidigen Branntweins wegen geschieht, der oft einen Theil der Ladung verschlingt. Ueber dieß haben diese Wasserfahrer, so wie die Fuhrleute auf dem festem Lande, ihre bekannten Gasthäuser, wo sie einkehren, es möge nun nothwendig seyn oder nicht.

Beträchtliche Sendungen Tabak werden aus den untern Gegenden Ungerns, vorzüglich aus der Tolnaer und Sümegher Gespanschaft gemacht, die theils verbraucht, mehr aber noch längs der ganzen mährischen und österreichischen Gränze dahin eingeschwärzt werden. Viele Menschen nährt dieser gefährliche aber einträgliche Schleichhandel.

Wein wird ziemlich viel durchgeführt aus der Preßburger, Komorner und Barser Gespanschaft, so wie auch aus Unter-Ungern nach der Arva, Liptau, Thurotz, Trentsin, die keinen Wein erzeugen.

Endlich kommen auch beträchtliche Ladungen Getreide auf der Donau und Waag stromaufwärts, die alsdann nach Mähren und Hornyaken verführt werden, und wobei beträchtliche Gewinnste zu machen sind.

5. Haupt- und Commerzial-Straßen. In mancherlei Richtungen durchschneiden verschiedene Haupt- und Commerzial-Straßen diese Gespanschaft und erhalten die so nöthige Verbindung im Innern, so wie sie Hülfsmittel des Handels mit und nach Außen sind. Wir wollen nun diese Straßen einzeln durchgehen.

a. Skalitzer-Bezirk. Dieser an Mähren angränzende und durch die zwei Hauptgränzpässe Holitsch und Skalitz mit diesem Lande in Verbindung stehende Bezirk, hat eine stark befahrne Hauptstraße von Holitsch gegen Tirnau zu, die über den Berg Barwinek führt, und einen Seitenast nach Skalitz aussendet. Diese Straße ist in vollkommen gutem Stande, bis auf den oberwähnten Berg, der nach heftigem Regen durch die starken Wassergüsse leidet, und allemahl Hülfe braucht.

Die zweite Straße geht von Holitsch über Schooßberg (Sassin) gegen Preßburg, ist die eigentliche Poststraße, auch größten Theils in gutem Stande, und ist auf eine bedeutende Strecke vor drei Jahren mit einem großen Aufwande und unsäglicher Mühe, über einen Sumpf geführt worden, über den man sonst nur mit größter Mühe und Gefahr passiren konnte. Diese Straßen betragen mit einander 6 ¾ Meilen, und sind durch unzählige größere und kleinere Brücken verbunden.

b) Neustadler-Bezirk. Von dem Städtchen Neustadl, das hart an der Trentsiner Gränze liegt, führt eine Hauptstraße in beinahe ununterbrochener gerader Linie an der Gränze des Preßburger Comitats bei Tirnau, und wird besonders zur Marktzeit in jenen beiden Orten äußerst stark befahren, ist auch bereits über die Hälfte auf festem Grund gebaut.

Parallel mit derselben läuft in der Vertiefung des Waag-Thales, ebenfalls von Neustadl aus, eine andere Straße über den Badeort Pöstyén nach Freistadl, wo eine hölzerne Jochbrücke über die Waag erbauet ist.

Von Freistadl theilen sich die Straßen, und eine führt über den Berg Gabor gegen Tapoltsan zu, die andere nach Neutra und von dort in die Bergstädte. Alle diese Straßen sind zum Theil mit Steinen gepflastert, und werden mit jedem Jahre weiter geführt. Sie betragen mit einander 11 ¼ Meile.

c) Neutraer-Bezirk. Dieser ist der größte in der Gespanschaft, hat also auch die meisten und längsten Straßen, die sich alle in Neutra, dem Hauptorte des Bezirks, so wie der ganzen Gespanschaft, gleich wie in einem Sterne vereinigen.

Die erste ist jene nach Szered zu, die in einem vortrefflichen Stande, von wenigen Straßen des Auslandes dürfte übertroffen werden.

Die zweite nach Freistadl führende (denn schon über der Gränze

dieses Ortes hört der Neustadler Bezirk auf) läuft über kleine Hügel, und ist stets gut zu befahren.

Die dritte gegen Verebély, in der Barser Gespanschaft, dient für die Silberfuhren aus den Bergstädten und für alle nach Ober-Ungern Reisende, und ist noch am wenigsten gut.

Die vierte auf Üzbégh führende, unterhält die Verbindung mit dem Bodoker-Bezirk, so wie

Die fünfte gegen Neuhäusel zu, die längste und zugleich die kostspieligste ist, weil man auf drei Meilen weit in der ungeheuren Ebene keinen Stein findet, und daher im Bau nur äußerst langsam, und dennoch mit größerer Mühe und Kosten wie bei allen anderen, fortschreiten kann. Diese Straße ist sehr befahren, weil sie nach Pest führt, und wird durch die ungeheuren Viehtriebe, deren oben erwähnt wurde, sehr verdorben. Die Länge dieser Straße ist 17 Meilen.

d) Bodoker-Bezirk. So wie sich dieser kleine Bezirk längs dem Neutra-Thal hinauf zieht, läuft auch mit diesem Fluß in gleicher Richtung eine Straße, die bei Üzbégh an den Neutraer-Bezirk anstoßend, über Tapoltsan (dem Hauptort) bis Chinoran sich erstreckend, dort an der Bajmotzer-Bezirksgränze endet, und bei Szomorfalva einen Ast aussendend, als prächtiger Damm (im Jahre 1816 vollendet), mit 5 Brücken, quer durch das Neutra-Thal, das hier am schmälsten ist, durchgeht, und die Verbindung mit dem jenseitigen Lande unterhält.

Eine zweite Straße ist jene, auf welcher die Post zwischen Freistadl und Tapoltsan fährt, die aber noch viel bedarf, bis man sie den guten Straßen wird beizählen können. Diese Straßen betragen insgesammt 8 ½ Meile.

e) Bajmotzer-Bezirk. Dieser schmale, aber sehr gedehnte Landstrich, hat zwei an den Ufern der Neutra dahin laufende Straßen, wovon die eine die Poststraße von Chinoran auf Bajmotz ist, die andere von Appony nach Priwitz und bis Deutsch-Pron führt, und bei Nedozser einen Ausläufer über den steilen Berg Zsári, in die Thurotz sendet. — Die erstere muß sich über drei Berge hinauf winden, und soll nach einem neueren Plane als Poststraße aufgegeben, und zwei Poststationen auf die andere, in sehr gutem Stande befindliche und stets in der Ebene fortlaufende, übertragen werden. — Die andere hat das Unbequeme, daß sie bei Brogyan von der Barser Ge-

spanschaft unterbrochen, erst hinter Oszlán wieder das Neutraer Gebieth betritt.

Endlich ist der Weg über den hohen und felsigten Berg Zsári äußerst mühsam, soll jedoch nach einer ganz neuen Uebereinkunft mit dem Thurotzer Comitat, nächstens von Grund aus hergestellt werden. Diese Straßen messen in der Länge 6 $\frac{1}{4}$ Meile.

Es ergibt sich daher aus dieser Uebersicht, daß die Gesammtzahl der Neutraer Haupt- und Commerzial-Straßen 49 $\frac{3}{4}$ Meilen beträgt, wovon noch im Jahre 1816 nur 16 $\frac{1}{2}$ Meile Stein und 15 $\frac{3}{4}$ Meilen Schotterstraßen waren. Seither ist aber viel gearbeitet worden, und wenn so fort gefahren wird, so kann diese Gespanschaft in einigen Jahren den Ruhm erhalten, durchaus vortreffliche Straßen zu besitzen. Diesem Gegenstande wird aber auch eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, wie denn ein eigenes Departement in dieser Gespanschaft, unter dem Namen der Straßenbau-Commission besteht, daß alle hierher einschlagende Geschäfte besorgen muß. Dieses ist zusammen gesetzt, aus einem Präsidenten, fünf Beisitzern, nämlich: einem aus jeden Bezirk, fünf Stuhlrichtern, ebenfalls einem aus jeden Bezirk, und zwölf Inspectoren, wovon jeder eine oder zwei Straßen in Aufsicht hat, und eigentlich mit seinem Polier das ausführende Werkzeug der von der Commission erhaltenen Aufträge ist. Sie hält ihre eigenen Sitzungen, jedes Mahl bei Gelegenheit der Comitats-Versammlungen, vertheilt die Arbeit unter die Gemeinden, empfängt die Berichte der Inspectoren, besorgt den Bau der Brücken, verwaltet ihre eigene Casse, und gibt dem Comitate zu Ende des Jahres Rechenschaft von ihren Verfügungen und sämmtlichen Arbeiten.

Postämter sind zu Holitsch, Freistadl, Neutra, Rippin, Nitra-Zsambokreth, Oszlán und Bajmotz. Neustadl hat bloß eine Briefpost.

5. Maß und Gewicht. Münzen, Geld. Das Münz- und Geldwesen, so wie die Gewichte, sind die im Lande üblichen; in Rücksicht der Maße jedoch ist hier und da einige Verschiedenheit.

Der allgemeinste Metzen ist der Preßburger, jedoch gebrauchen die Slaven um Tirnau herum auch den Tirnauer, der nur die Hälfte des obigen beträgt, so wie die Bewohner des Skalitzer-Bezirkes sich des Skalitzer oder großen Metzens bedienen,

der 1 ½ des Preßburger beträgt, und die Ungern messen nach dem Pester, der gar = 2 Preßburger Metzen ist. Das grobe Halenatuch zu den Bauernjacken und Mänteln, wird stabweise, das ist zu 5 Schuh, verkauft, und der Okruch der Skalitzer (als Flächenmaß der Grundstücke) beträgt 8 Preßburger Metzen Aussaat.

Knoppern werden Kübelweise verkauft, das ist in einem Fäßchen von 2 Eimern, das aber so lange aufgehäuft wird, als sich etwas von selbst halten will.

Eben so hat der Käufer des Obstes jeder Gattung das Recht, auf einen möglichst gehäuften Metzen zu dringen, was bei größeren Quantitäten deßhalb viel beträgt, weil mit Gefäßen, die nur einen halben Metzen halten, gemessen wird. Die Klafter Steine hat nur drei Schuh in der Höhe, ist also eigentlich nur eine halbe Kubik-Klafter, und eben dasselbe gilt von dem Brennholze, das nur drei Schuh in der Breite hält.

Bei dem Getreide jeder Art rechnet man nach Kreutzen (Mandeln), deren jedes aus 20 Garben besteht.

Endlich bedient sich der gemeine Mann bei seinen Rechnungen noch immer der Denare oder Ungrisch, wovon 100 einen Gulden ausmachen, obwohl diese Münze längst nicht mehr im Umlauf ist, und daher gegenwärtig bloß als eingebildet betrachtet werden kann.

§. 15. Künste und Wissenschaften.

Es dürfte schwer halten, über den Zustand der Künste und Wissenschaften in Ungern überhaupt, ein, jeder Kritik genügendes, Urtheil zu fällen, um so schwerer also über eine einzelne Provinz des Reichs. Thatsache aber ist, daß allgemeines, feuriges, wissenschaftliches Aufstreben und Fortschreiten seit etwa drei Decennien, selbst vom Auslande erkannt wird. Auch diese Gespanschaft ist nicht zurück geblieben, und kann in dieser Rücksicht ausgezeichnete Männer aufweisen, die ich aber, ihrer Einwilligung nicht versichert, nicht wage öffentlich zu nennen, und um so weniger öffentlich zu beurtheilen, da ich mir die richterliche Competenz nicht zutrauen darf.

a) Unterrichtsanstalten. Ungerns Monarchen wendeten schon seit mehreren Jahrhunderten auf die öffentlichen Unterrichtsanstalten viele Aufmerksamkeit und Kosten, so daß hierin wenig zu wünschen übrig blieb. In späteren Zeiten, als die

Forderungen der Cultur zunahmen, als gelehrte Kenntnisse aufgehört ausschließendes Eigenthum einiger Wenigen (meist Mönche) zu sein, und dem Staate es ein Anliegen ward, sie möglichst allgemein zu verbreiten, vermehrte man die nöthigen Anstalten hierzu auf allen Puncten des Reichs. Und in der That kann jetzt, zumahl bei den für Unbemittelte bestehenden unzähligen milden Stiftungen, niemand über Mangel an Gelegenheit klagen, sich wenigstens die ersten nothwendigsten Anfangsgründe wissenschaftlicher Kenntnisse verschaffen zu können. — Auch diese Gespanschaft hat der Bildungsanstalten mancherlei. Für die katholische Jugend besteht ein Gymnasium zu Neutra, welches die Piaristen, mit einem Director und 6 Professoren, für die 6 lateinischen untern Schulen versehen. Dieses, im Mittelpuncte der Gespanschaft gelegen, wird am häufigsten besucht und zählt gewöhnlich zwischen 3 bis 400 Schüler, obwohl vormahls, wo noch ein adeliches Convict damit verbunden war, und die wohlfeileren Zeiten so Manchem zu studieren erlaubten, der jetzt nach dem Leisten greifen muß, diese Zahl auf das Doppelte stieg. Das zweite Gymnasium besteht zu Priwitz, ebenfalls durch die Piaristen versehen, und mit einem Director und 6 Professoren besetzt. Das dritte, jedoch nur ein so genanntes kleines Gymnasium, besteht zu Skalitz, wo die Franziskaner 4 Professoren und einen Director für die 4 Grammatical-Classen stellen. Die beiden Humanitäts-Classen fehlen hier ganz, deßhalb ist der oben angegebene Unterschied.

Außer dem sind noch in der Gespanschaft fünf Normal- oder Hauptschulen, die sich mit den Vorbereitungsgegenständen für die lateinischen Schulen beschäftigen. Nämlich zu Neutra mit einem Director und drei Lehrern, zu Neuhäusel eben so, zu Priwitz mit einem Director und zwei Lehrern, auch mit Piaristen (meist Clerikern) besetzt, zu Skaliz mit einem Director und zwei Lehrern, und zu Neustadl gleichmäßig. Alle diese Schulen gehören zum Preßburger Schulen-Bezirke, und stehen unter der Leitung und Aufsicht des dortigen Ober-Bezirks-Directors, dem sie regelmäßig ihre halbjährigen, und bei außerordentlichen Vorfällen sich ergebenden, Berichte einsenden müssen, und von dem sie alle in das Studienfach auch nur von ferne einschlagenden Befehle und Verordnungen empfangen. — Der Zutritt zu diesen Schulen ist Jedermann offen, weß Standes er auch immer

sei, und ist durchaus unentgeltlich, da alle Professoren aus den öffentlichen Fonds bezahlt, und eben so die nöthige Einrichtung vom Staate bestritten wird.

Die Geistlichkeit hat ihre eigenen Institute für die höheren Wissenschaften, die auf diesen Gymnasien nicht vorgetragen werden, oder die bloß ihrem Stande eigen sind; und zwar: das Neutraer Bisthum hat zu Neutra selbst ein Seminarium für 50 junge Geistliche, die von ihren eigenen Professoren den Unterricht in der Philosophie und Theologie empfangen. Die Piaristen besitzen ein Noviciat zu Priwitz für ihre Zöglinge mit dem philosophischen Vortrag, und eine theologische Schule zu Neutra, ebenfalls mit ihren eigenen Lehrern besetzt. Eben so haben die Franziskaner-Mönche ein Noviciat zu Neutra mit der philosophischen Kanzel, und jene von der andern Provinz zu Freistadl auch dasselbe.

Die Protestanten besitzen in den meisten größeren Orten Normal-Schulen mit ein bis zwei Lehrern, die unter der Leitung des Predigers stehen; ein Gymnasium haben sie in der Gespanschaft nicht, sie schicken ihre Studierenden meist auf das Gymnasium zu Modern, oder auf das Lycäum zu Preßburg, wo diese auch die höheren Wissenschaften hören können.

Auch die Juden haben dort, wo sie zahlreich angesiedelt sind, wie z. B. zu Neustadl oder Neutra, ihre eigenen Schulen. Doch verdienen diese kaum jenen Namen, denn Lesen und Schreiben in der neujüdischen Sprache, jedoch mit hebräischen Buchstaben, etwas Rechnen, und die Vorschriften des Talmud, sind das Einzige, was, noch dazu ohne Plan und System, ziemlich oberflächlich dort gelehrt wird.

Endlich hat jedes Dorf seine Schule, in der vom Küster Lesen, Schreiben und Rechnen in der Local-Sprache gelehrt, und vom Pfarrer der Religionsunterricht ertheilt wird. Da jedoch die Kinder nur zur Winterszeit zum Schulbesuche angehalten werden können, indem sie im Sommer von den Eltern zu kleinen häuslichen Geschäften verwendet werden, über dieß den Küster bezahlen müssen, und dieser sehr oft, ja meistens, selbst ein ungebildeter roher Mensch ist, der schlecht bezahlt, lieber seiner Wirthschaft als dem Unterricht nachgeht, so geschieht im Allgemeinen äußerst wenig in diesen Schulen, die doch eigentlich den größten unmittelbaren Nutzen stiften könnten. Hier wäre denn ein wei-

tes Feld für Verbesserungen, die nicht bloß äußerst nützlich, sondern höchst nöthig wären. Denn nach dem dieß die einzige Erziehung ist, die der Bauer erhält, so wird man immer und ewig vergebens streben, ihn auf eine höhere Cultur-Stufe empor zu heben, so lange man nicht dieses sein einziges Bildungsmittel erweitert und vervollkommt.

b) An Cabinetten, wissenschaftlichen Sammlungen, Bibliotheken und ähnlichen gelehrten Hülfsmitteln ist beinahe nichts vorhanden, was eine besondere Erwähnung verdiente; denn die Schulen sind nur kümmerlich mit dem höchst Nöthigen, und oft auch mit diesem nicht versehen. Büchersammlungen, doch meist nur aus älteren Zeiten, ohne Fortschritt in neuerer Literatur, besitzt das Dom-Capitel zu Neutra, aus einigen tausend Bänden bestehend, und besonders im theologischen Fach, das mehrere Prachtausgaben aufzuweisen hat, sich auszeichnend. Die Piaristen zu Neutra und Priwitz haben auch einen eigenen Büchersaal, der jedoch nur zu ihrem eigenen Gebrauche bestimmt, ältere Werke verschiedenen, meist aber theologischen Inhaltes beherberget. Auch bei einigen Privat-Männern trifft man nicht unbedeutende Bibliotheken an, unter denen die des Grafen Erdödy zu Freistadl und des Freiherrn von Zay zu Butsan (diese letztere besonders wegen einer seltenen Vollständigkeit an Werken der neueren Literatur) eine ausdrückliche Erwähnung verdienen.

c) Buchdruckerei. In der königlichen Freistadt Skalitz ist eine Buchdruckerei, die jedoch, außer unbedeutenden Gelegenheitswerken, z. B. Hochzeits- und Sterbegedichten, Trauungsreden, Leichen-Parentationen, Schul-Classificationen u. dgl., sich vorzüglich mit dem Druck slovakischer Bücher beschäftiget, und auch darin mit den ersten Buchdruckereien nach Erfindung dieser unsterblichen Kunst eine Aehnlichkeit hat, daß diese Bücher beinahe durchgehends religiösen Inhalts sind. Indeß findet der Eigenthümer seine Rechnung recht gut dabei, und überläßt daher seinen übrigen Collegen den Ruhm ganz gerne, ihren Namen durch Prachtwerke, die aus ihren Officinen hervorgehen, zu verewigen.

§. 16. Sittliche Cultur.

Kaum traue ich mir bei diesem Artikel der Feder freien Lauf zu lassen, aus Besorgniß, so manchem Mutterkinde zu mißfallen,

das von Ungern nicht viel mehr weiß, als daß es da Gold, gute Weine und fettes Vieh gibt, die Menschen selbst aber noch beinahe im rohen Naturzustande glaubt. Bezeichnen die oberflächlichen Transrhenaner alles, was nicht zu ihrer Fahne schwört, mit dem Ausdruck pays du Nord, und verlegen dahin den Sitz der Barbarei; so muß sich wohl auch Ungern vom Ununterrichteten, der oft gallonirt einher stolzirt, es gefallen lassen. Ueber dieß verbreiten ausländische Reisende, die ohne Kenntniß der Gebräuche und Sprache das Land durchfliegen, meistens die übertriebensten Nachrichten über die Rohheit der Bewohner, weil sie eben aus jener Unkenntniß auf manche Hindernisse stoßen und Mißverständnissen ausgesetzt sind, die sie nach ihrem Unmuth auslegen.

Was die Neutraer Gespanschaft betrifft, so ist die Wahrheit, daß die sittliche Cultur sich auch in dieser Provinz längst von der untersten Stufe gehoben hat, und im freudigen Fortschreiten ist, was der Ueberblick der nun folgenden, einzelnen hierher gehörigen Belege, unerachtet mancher Schattenseite, von selbst ergeben wird.

a) Stiftungen. Mancherlei Züge und Beweise der Wohlthätigkeit erleichtern dem unbemittelten Menschen, dem sein Schicksal einen temporären oder beständigen Aufenthalt in dieser Provinz anweiset, das Leben. Für arme Studierende bestehen auf allen drei Gymnasien, deren wir vorher erwähnten, königlichen Stiftungen zu 300, 200 und 150 fl., außer dem noch eine Privat-Stiftung des verstorbenen Bischofs Gusztényi auf vier, des Bischofs Fuchs auf sechs, und des jetzigen Bischofs Kluch auf sechs Jünglinge. Das Capitel erhält stets vier bis sechs Studenten auf eigene Kosten. Auch gründete eben jener Bischof Fuchs eine Stiftung für zwei Mädchen, die aus Mangel einer einheimischen weiblichen Erziehungsanstalt, in einem der Preßburger Frauenklöster erzogen und vom Neutraer Comitat ernannt werden.

Für alte ausgediente Pfarrer besteht auf dem so genannten Marienberge bei Neutra eine eigene Versorgungsanstalt, so wie der jetzige Bischof Kluch eine beträchtliche Summe in Conventions-Münze nieder gelegt hat, deren Zinsen unter die ärmsten Pfarrer seiner Diöcese verhältnißmäßig vertheilt werden.

Jeder größere Ort hat ein eigenes Haus unter dem Na-

men Spital, in welchem alte, gebrechliche Leute ihren Unterhalt finden. Manche derselben sind sehr gut ausgestattet und besitzen Grundstücke, Wirthschaften und zinstragende Häuser. So z. B. ist das von Stiborius noch 1531 gestiftete Spital Grundherr und Eigenthümer des Dorfes Pritrsd, nebst einer Mühle und einem großen Garten, und ernährt zwölf Bettler und zwei Dienstmägde. Das Spital zu Neustadl hat bedeutende Capitalien und besoldet einen eigenen Capellan. Jenes zu Freistadl besitzt Felder und Weingarten u. s. w. Doch auch die meisten Dörfer haben für ihre einheimischen Armen irgend eine bald besser bald schlechter begabte Anstalt, die sich durch Vermächtnisse, Beiträge und Sammlungen erhält.

Bei Feuer- oder Wasserschaden, so wie bei bedeutendem Viehfall, wird dem unbemittelten Bauer nach Umständen ein Theil oder seine ganze Contribution, so wie seine anderen Leistungen nachgesehen. Wenn epidemische Krankheiten sich äußern, wird jenen, die von dem Ortspfarrer und Stuhlgeschwornen ein Armuthszeugniß aufweisen, sowohl die ärztliche Hülfe als die Arznei unentgeltlich verabfolgt, so wie bei vorkommenden Rechtsstreitigkeiten der Advocatus pauperum beigegeben.

Die Juden haben in allen durch sie stärker besetzen Orten ebenfalls eigene Versorgungsanstalten für ihre Arme, so daß man nie von einem Bettler dieser Nation etwas hören wird; wenigstens ist mir nie einer vorgekommen.

Endlich muß ich noch der allgemeinen Hospitalität erwähnen, mit der jeder Reisende, er möge bekannt oder fremd sein, wenige Ausnahmen abgerechnet, überall aufgenommen wird. Nicht bloß Herrschaften und bemittelte Edelleute, auch Pfarrer und Beamte, ja selbst Ortsrichter und wohlhabendere Bauern sind gastfrei, und empfangen auch unvermuthete Gäste, jeder nach seiner Weise, aber mit größtem Vergnügen. Dann ist aber auch des Nöthigens kein Ende, und man muß tapfer zulangen, will man gefallen.

b) G e s e l l s c h a f t l i c h e r T o n, G e n u ß, V e r g n ü g u n g e n. Im gesellschaftlichen Ton der Gebildeteren, denn nur von diesen kann hier die Rede seyn, hat sich seit etwa 20 Jahren sehr viel geändert. Deutsche Sitten, Gebräuche und Sprache haben bedeutende Fortschritte gemacht und sich in jedes etwas ansehnlichere Haus eingebürgert. Hierzu geben am mei-

sten die jungen Leute beiderlei Geschlechtes die Veranlassung, indem sie zur höheren Ausbildung gewöhnlich in größere Städte (meist Preßburg) geschickt werden, von wo sie mit deutscher Lebensart und Ton zurück kehren, und hängen Papa oder Mama nicht gar zu hartnäckig an das Gewohnte, die Veränderung im Hause also bald beginnen. Man wird daher in jeder etwas gebildeteren Gesellschaft die deutsche Sprache herrschend und mit ihr auch die deutschen gesellschaftlichen Verhältnisse finden. Bei dem ganz niedern Adel ist dieß freilich wohl nicht der Fall, allein kann man nur die Local-Sprache, so wird wenigstens das Gespräch über die alltäglichen Lebensverhältnisse ganz lebhaft fortgesetzt. Besuche, Gastmahle und gemeinschaftliche Unterhaltungen gehören zu den Lieblingsvergnügungen, die das ganze Jahr hindurch, mit und ohne besondere Veranlassungen, die Nachbarn auf eine, auch ein paar Stunden weit, vereinigen. Am lebhaftesten geht es jedoch zur Faschingszeit zu, wo an Sonntagen in jedem größeren Städtchen öffentliche Bälle gegeben werden, zu denen die Umgegend häufig zuströmt. Hochzeiten, Leichenbegängnisse, Kindtaufen, Namens- und Geburtstage u. dgl. festliche Ereignisse, werden stets unter einem großen Zusammenlauf von Menschen gefeiert. Eben so gehören die Besuche der Badorte zur schönen Jahrszeit zu den beliebtesten Freuden des schönen Geschlechtes, wegen zahlreicher Vereinigung von Einheimischen und Fremden, wo es der Geselligkeit an Nahrung und selbst an Auswahl nicht fehlen kann. — Bei allen diesen Versammlungen, wo ein gutes Mahl und ein Tänzchen nicht fehlen darf, herrscht jene von den Vätern ererbte Herzlichkeit und Gutmüthigkeit vor, die alles, was das Haus vermag, anbiethet, und von allem Zwang oder Verstellung weit entfernt ist.

Zu den Vergnügungen des gemeinen Mannes gehört hauptsächlich Trunk und Tanz. Beides gewährt das Wirthshaus, wo an Sonntagen die ganze jüngere Bevölkerung der Dörfer sich vereinigt, um bei einem Dudelsack, oder vorzüglich in ungrischen Orten bei einer Zigeunermusik, sich zu erlustigen, und hierbei sich in Wein oder Branntwein gemüthlich zu thun. An diesem letzteren nehmen wohl auch die älteren Weiber Antheil, und werden dann freilich zuweilen fast über die Gebühr lustig. Jedoch hört man nie, daß auffallende Unanständigkeiten vorfielen, wohl aber ereignet es sich gar oft, daß die Kinder oder jüngere Anver-

wandte die Eltern nach Hause führen. Nehmen auch nicht alle an dem Tanze unmittelbar Theil, so sind doch gewöhnlich alle Fenster des Gasthauses mit neugierigen Zuseherinen besetzt, die von der Straße die Tanzenden beobachten, und sich wechselseitig ihre Bemerkungen mittheilen. Der slavische Tanz ist besonders für das Frauenzimmer sehr ermüdend, und hat etwas ganz Eigenthümliches. Bei einer Musik nämlich, die im $\frac{2}{4}$ Tacte rasch fort geht, dreht sich das Weib auf einem Fleck wohl hundert Mahl nach einander herum, während der Mann, nach der Melodie des Tanzes eine Strophe singend und in die Hände klatschend, um sie im weiten Kreise herum hüpft. Ist der Gesang beendet, so ergreift er sie plötzlich, hebt sie mit kräftigen Armen und wirft sie über seinen Kopf, schlingt dann die eine Hand um ihren Nacken, während sie ihn eben so umfaßt, und nun drehen sich beide, daß jeden Ungeübten der Schwindel ergreifen muß. Hiermit ist der Tanz beendigt, und beginnt wieder von vorne, bis nicht Ermüdung oder die Ungeduld eines anderen Paares, das auf Platz wartet, die ersteren zur Ruhe bringt. Der ungrische Tanz des gemeinen Volkes ist etwas ernster und weniger heftig, jedoch auch ziemlich ermüdend. Uebrigens haben die slavischen Mädchen die Gewohnheit, bei allen ihren Verrichtungen aus voller Kehle in lang gezogenen und aushaltenden Tönen zu singen, so daß man sie auf weite Strecken hört. Der gereimten Gesänge und Melodien gibt es bei dieser singlustigen Nation unzählige, die letzteren aber stets düster aus Moll-Tönen, so daß selbst die lustigen Worte in weinerlichen Liederweisen vorgetragen werden.

c) G e b r ä u c h e, V o r u r t h e i l e und A b e r g l a u b e. Die besonderen Gebräuche äußern sich bei jeder Nation am auffallendsten bei den für den Menschen wichtigsten Lebens-Momenten, der Geburt, Hochzeit und Todesfeier. Der Raum würde fehlen, wollte ich alle diese Gebräuche umständlich beschreiben; daher nur wenige Worte über besondere Eigenheiten.

Wenn ein Bauernweib zu Kindbette geht, so wird nebst der Hebamme die schon vorher erbetene Gevatterinn gerufen, und dieser das Commando über das ganze Hauswesen, besonders aber über den bevorstehenden Act übergeben. Ist das Kind geboren und versorgt, so wird es zu allererst unter den Tisch, auf dem ein angeschnittener Leib Brot aufgesetzt ist, gelegt, damit es

lange von diesem Tische Brot essen möge. Hierauf wird es in irgend einen Winkel niedergelegt, doch ja nicht mit den Füßen gegen die Thüre, weil dieß bedeuten würde, daß man es bald todt so hinaus tragen würde. Nimmt es dann die Gevatterinn, um es zur Taufe zu bringen, so schwingt sie es drei Mahl über der Hausschwelle, indem sie einen andächtigen Segen ausspricht, damit ihr Pathe stets freudig, fröhlich, und ohne Anstoß über diese Schwelle schreite. — Alle Tage muß die Gevatterinn ein paar Speisen der Wöchnerinn überschicken, und dieß heißt man »do Kuta«, d. h. »in den Winkel« schicken, bis diese aufsteht (was gewöhnlich zwischen dem 12ten bis 14ten Tage, oft auch früher geschieht), und ihre häuslichen Verrichtungen beginnt. Ist sie dann in der Kirche vorgesegnet worden, so beschließt ein großer Schmaus, bei dem abermahls die Gevatterinn den Vorsitz führt, die ganze fröhliche Begebenheit.

Ist eine Verbindung unter den Eltern zweier jungen Leute beschlossen, so sucht sich der Bräutigam einen Brautwerber, einen Mann von bekannter Beredsamkeit, deren es mehrere in jedem Dorfe gibt, die eine gewisse Celebrität hierin erlangt haben. Mit diesem gehen sie dann im festlichen Anzuge zu den Eltern der Braut, und nun fängt ein ungeheuer langer Spruch an, dessen Anfang die Erschaffung der Welt, das Ende aber das Heirathsgesuch ist. Nach manchen Gegenreden wird endlich das Gesuch gewährt und nun macht der Brautvater die Anstalten zum Feste. Von der ganzen männlichen Jugend und Musikanten begleitet, erscheint der Bräutigam, seine Braut zur Kirche abzuhohlen, die indeß von ihren Gespielinnen auf das festlichste geschmückt, von ihnen umgeben, unter lauter Gesängen den vorausziehenden Jünglingen nachfolgt. In der Kirche erwarten sie schon die beiderseitigen Eltern, Verwandten, Beiständе und übrigen geladenen Gäste, und die Trauung wird vollzogen. In gleicher Ordnung geht der Zug zurück, gewöhnlich in das Wirthshaus zum Frühstück, und dann nach Haus zum Schmause, bei dem ein Hirsebrei nicht fehlen darf, in den ein jeder Gast ein Stück Geld hinein steckt. Dieß gehört der Köchinn. Nachmittag zieht die männliche Jugend mit Musik durch alle Straßen, und bleibt vor jedem Hause eines Bekannten stehen, wo dann getanzt wird, und der Hausherr mit ein paar Flaschen Wein die ihm angethane Ehre erwiedern muß. Ist man auf dem Platze

oder vor der ausgezeichnetsten Person des Ortes angelangt, so muß der Brautführer mit verbundenen Augen den auf eine Stange befestigten Hahn, der bisher überall mitgetragen wurde, köpfen. Gelingt ihm dieß zum dritten Mahle nicht, so muß er eine kleine Geldstrafe entrichten, die den anwesenden Musikanten zufällt. Daß es da an unbändigem Gelächter nicht fehlt, versteht sich von selbst. Die ganze Nacht wird vertanzt, und die noch bis zum Morgen gebliebenen Gäste (es wäre besonders für Männer eine Schande, nicht auszuhalten) mit einem Frühstück bewirthet. Dann geht alles nach Hause, kommt aber Abends wieder zum Essen und Tanz zurück. Endlich den dritten Tag nach dem Mahle führt man die Neuvermählten in großer Feierlichkeit (wobei ihre ganze Aussteuer an Meublen, Betten, Kleidern und Eßwaaren auf ein paar Wagen künstlich zur Schau gepackt, auch wohl eine Kuh nachgeführt wird) in das Haus ihres Gemahls, wobei ihr an der Thüre ein Brot mit einem Messer nebst einem Spinnrocken überreicht wird, zum Zeichen, daß sie stets Frau sein werde, sich ein Stück Brot nach Wohlgefallen abzuschneiden, dabei aber fleißig sein müsse. Dann wird die ganze Gesellschaft hier abermahls bewirthet, bis der lichte Tag die Fröhlichen aus einander treibt.

Stirbt jemand in einem Hause, so wird ihm die beste Stube eingeräumt, und die Bettler des Ortes werden zusammen gerufen, um bei ihm zu wachen und zu bethen. Wird er endlich zur Beerdigung hinaus getragen, so muß der nächste Leidtragende seinen Schmerz in Reimen laut hersagen. Von diesen Reimen sind Formulare von allen Gattungen, z. B. für einen Vater, für eine Mutter, für einen Jüngling &c. vorhanden, wobei es jedoch einem jedem frei steht, auch noch eigene Gedanken einzuflechten. Ist der Sarg versenkt, wirft jeder, der Geistliche zuerst, eine Hand voll Erde darauf, mit einem frommen Wunsche für den Verstorbenen. Bei Honoratioren, wo Gäste auch von Ferne geladen sind, darf auch noch eine große Mahlzeit nicht fehlen.

Unter den besonderen Gebräuchen zeichnet sich noch besonders das Maibaum stecken in der ersten Mainacht, vor den Fenstern der Mädchen, aus. Jedoch ist das nur eine Auszeichnung für jene die Freier haben, oder bei denen sich ein junger Mensch ein-

schmeicheln will, denn die Mädchen sind äußerst erpicht auf dieses öffentliche Zeichen ihrer Werthschätzung.

Am Ostermontage haben die Männer das herkömmliche Recht, jede auch unbekannte Weibsperson mit Wasser zu begießen, oder mit vierfach geflochtenen Weidenruthen zu schlagen, bis sich diese nicht durch ein Osterei oder Backwerk auslöst. Dagegen geht dieses Recht am nächst folgenden Tage auf die Weiber über, die dann das Empfangene mit Wucher zurück erstatten. Daß diese Scherze beiderseits plump und schmerzhaft ausfallen, kann man sich leicht vorstellen. Ich habe mir vergebens Mühe gegeben, diesem Gebrauche nachzuforschen, doch nirgend etwas über seinen Ursprung oder Veranlassung erfahren können. Endlich würden die Slawen alles andere eher lassen, als das Fensterln, zu dem der Sonnabend bestimmt ist.

Die herrschenden Vorurtheile und Aberglauben sind meistens religiöser Art und tief eingewurzelt. Am allgemeinsten ist der Glaube an das Verschreien der Kinder, und an das Verhexen sowohl bei Menschen als bei Thieren. Zum Glück jedoch, daß man nur im Allgemeinen daran glaubt, ohne einzelne Personen zu bezeichnen, die das gethan haben sollen, weil dieß sonst zu manchen Verdrießlichkeiten Anlaß gäbe. Indeß wird mit geweihten Palmkätzchen fleißig im Haus und Stall geräuchert, weil diese ganz besonders gut gegen diesen Teufelsunfug sind. Noch vor etwa 20 Jahren hielt man viel auf Zauberinnen, die man Bohine, d. i. Göttinnen, nannte, nun aber ist ihr Reich vergangen. Ich erinnere mich sehr wohl aus den Zeiten meiner ersten Jugend, daß eine solche weise Frau in Mähren unweit Hrozinkau wohnte, zu der unzählige Menschen wallfahrteten, um gestohlene Sachen ausfindig zu machen, für Kranke Hülfe zu erlangen, erkaltete Liebhaber zu ihren Schönen zurück zu führen, unverträgliche Eheleute zu vereinigen u. dergl. Hierher gehört noch, daß, wenn man die Hexen in der Christnacht sehen will, so muß am Luzientage angefangen werden, an einem Stühlchen zu arbeiten; jeden Tag unter Hersagung gewisser Gebethe, daran fortgefahren, darf es jedoch nicht eher vollkommen fertig sein, als zwischen 11 und 12 Uhr der Christnacht. Hierauf setzt man sich in der Mette auf dieses Stühlchen, und sieht während dem Evangelio die Hexen in puris naturalibus. Eben so sind die Kränze, die aus dem am Markustage geweihten Getreide geflоch-

ten, an die Fahnen aufgehangen, in der Kirche bis zum nächsten großen Feste verbleiben, und dem Vieh zu fressen gegeben werden, ein sicheres Mittel, daß es vom Verhexen verschont bleibe.

Kleine Kreuzchen, während der Passion am Palmsonntage aus den geweihten Palmen geschnitzelt, und in die Fensterecken gestellt, verwahren das Haus gegen Donner und Blitz; so wie das Läuten gegen das Gewitter, besonders mit gewissen Glocken, die vorzüglich gut dagegen sind, noch stets gebräuchlich ist.

d) Tugenden, Laster. So wie bei dem einzelnen Menschen der Gesammtinbegriff seiner Tugenden und Laster, oder wenigstens Untugenden, mit dem Worte Charakter bezeichnet werden kann, so auch bei ganzen Völkern oder Theilen derselben. Der Slawe, in so weit er in die Gränzen der gegenwärtigen Darstellung gehört, besitzt einen hohen Grad von Religiosität, wenigstens der äußern Form nach, in der gewissenhaften Beobachtung aller vorgeschriebenen Religionsgesetze; denn von dem eigentlichen inneren Wesen dieser Himmelstochter versteht er wohl sehr wenig, oder viel mehr gar nichts. Er ist gutmüthig und dienstfertig, selbst gegen jene, von denen er keine Belohnung zu erwarten hat, nicht rachgierig und leicht zur Versöhnung, auch mit dem bittersten Feinde, zu bewegen. Ueber dieß ist er ein sehr braver Soldat, so bald er nur etwas eingeübt ist. Dagegen ist er höchst leichtsinnig in dem Zusammenhalten des mühsam Erworbenen, entwendet leicht kleinere Lebensbedürfnisse, Eisen, Werkzeuge u. dergl., aber äußerst selten Geld oder Sachen von Werth, die man daher selten seinetwegen streng zu verwahren braucht. Wenig empfänglich für sanftere Gefühle, heirathet er aus Bedürfniß der häuslichen Obsorge und hat seine lieben Todten auch bald vergessen. In der Vertheidigung seines Eigenthums oder seiner Ansprüche ist er äußerst hartnäckig, und nimmt durchaus keine Gründe an, sie mögen noch so klar seyn, so bald sie mit seinem Interesse im Widerspruche stehen.

Viel offener, und wahrhaft loyal ist dagegen der ungrische Bauer, der die höchste Gutmüthigkeit mit leicht beweglicher Reizbarkeit im seltsamen Contraste verbindet. Edlere, freiere Gesinnungen, nicht das engherzige Haschen nach dem kleinsten Vortheil, zeichnen ihn aus, wozu freilich wohl der glückliche Boden,

der beste im ganzen Comitat, den er bewohnt, und seine daher kommende Wohlhabenheit nicht wenig beitragen mag.

Redselig und Neuigkeitssüchtig, wird er durch ein freundliches Gespräch aufgeheitert und wohlwollend. Seinem Glauben treu ergeben, übt er alles, was er dafür hält und ihm dieser gebiethet, mit der größten Gewissenhaftigkeit. Als Soldat thut er wohl auch zu Fuß seine Schuldigkeit, aber sein wahres Element ist der Dienst zu Pferde, denn mit diesem Thier steht er seit seinen Kinderjahren in dem vertrautesten Verhältniß. Dagegen ist er stolz, aufgeblasen gegen Fremde, großsprecherisch und sich gerne mit seinem Vermögen oder Thaten brüstend. Fest hängt er an dem Alten und verachtet jede Neuerung, besonders wenn sie aus dem Auslande kommt; denn sein Vaterland ist ihm der Inbegriff aller Vollkommenheit. Er liebt mehr den Wein als den Branntwein, und kennt nebst seiner Tabakspfeife kein größeres Gut als die Ruhe.

Der deutsche Colonist ist still, ernsthaft, arbeitsam und mäßig, übt seine Religionsvorschriften mit höchster Genauigkeit, und ist mehr der Handarbeit als dem Feldbau ergeben.

e) Erziehung. So sehr die Erziehung des Adels und der Honoratioren mit weit mehr Sorgfalt wie vormahls besorgt wird, so wenig geschieht dafür beim Bauer. Die Religionslehre, gewöhnlich in den Nachmittagsstunden von dem Pfarrer vorgetragen, die Predigt über verschiedene Gegenstände der Moral, und ein sparsamer Unterricht der Kinder im Lesen und Schreiben, durch den Schulmeister den Winter hindurch ertheilt, aber auch im nächsten Sommer wieder vergessen, ist alles, was hierin geleistet wird. Die Eltern, selbst ungebildet, lassen die Kinder übrigens heran wachsen, wie es Gott und der Natur gefällig ist, und freuen sich nur, wenn sie dieselben so weit bringen, daß sie ihnen bei ihren Arbeiten helfen können. Etwas mehr leisten hierin die Protestanten, besonders wenn man ihre beschränkten Mittel berücksichtigt; aber ihre Schullehrer sind auch gewöhnlich besser unterrichtete Männer als die katholischen.

f) Kleidung, Nationaltracht, Moden, Luxus. Die alltägliche Kleidung ist bei den höheren Classen, sowohl bei dem einen als andern Geschlechte, durchaus die deutsche, jedoch mit langen Beinkleidern und Stiefeln, bei festlichen Gelegenheiten die ungrische. Der gemeine Slawe trägt einen runden

spitzen Hut mit kleiner Krempe, ein weißes Kamisol von grobem Tuch, blautuchene Beinkleider, und große bis an die Knie reichende Stiefeln. Im Sommer dagegen trägt er bloß sein Leinwandhemd und ähnliche Hosen, die in die Stiefeln eingesteckt werden. Die Weiber tragen den Kopf in ein weißes Tuch eingewickelt, das an verschiedenen Orten auf verschiedene Weise zusammen gelegt ist, so daß man nach diesem Kopfputz so ziemlich die Gegend bestimmen kann, aus welcher eine Person zu Hause ist. Zur Arbeit jedoch dient eine Art kleiner runder Häubchen, die nur den halben Kopf von rückwärts bedecken. Die Mädchen erscheinen stets, den härtesten Winter ausgenommen, wo sie auch sich eines ähnlichen Tuches bedienen, mit bloßem Kopfe und in Kränze gewundenen Haaren: denn das ist ein Zeichen ihrer Jungfrauschaft, so daß selbst in dem Gesetzbuche und in der Geschäfts-Terminologie der Ausdruck »in capillis« für jungfräulich oder unverehelicht angenommen ist.

Ein Mieder mit Messingspangen schließt fest an den Körper, und ein blau- oder grüntuchener Rock, den der rothe wollene Netzgürtel festhält, fällt bis auf das halbe Unterbein, und läßt den ganzen bei gutem Wetter entblößten, bei schlechtem bestiefelten Fuß sehen. Ist es sehr kalt oder regnet es, so wirft der Bauer noch einen von dem schon erwähnten weißen groben Tuch verfertigten Aermelmantel um, seine Gemahlinn dagegen wickelt sich bei nasser Witterung ganz in ein großes viereckiges, mit breiten rothen Streifen am Ende besetztes Leinentuch, das auch sonst zum Tischtuch dient. — Moden kennt der gemeine Mann nicht, und sein ganzer Luxus besteht in einem blautuchenen mit Schaffell gefütterten und kurzem Ziegenfell ausgeschlagenen, bis an die Knie reichenden Pelz, und bei den Jünglingen in einem mit vielen Bändern, Federn und Flittergold verzierten Hut. Wohlhabende Fleischer und Müller besetzen ihre Sonntagskleider mit silbernen Knöpfen, deren Schönheit mit ihrer Größe im geraden Verhältniß steht. Die Weiber und Mädchen suchen eine besondere Pracht in seidenen Miedern, und gelben oder rothen Stiefeln, nebst fein ausgenähten Hemdeärmeln an dem Oberarm. Zur höchsten Feier haben die Mädchen noch eine Art Kopfputz, den sie »Parta« nennen. Dieß ist ein schwarzsammtner, etwa einen Zoll breiter Streif, mit Glasperlen reich besetzt, der an dem rückwärts in einen Kranz aufgewundenen Haarzopf festge-

macht wird, und von dem eine Menge Seidenbänder von allen Farben (je mehr desto schöner) bis auf den halben Rücken herab hängen. Ein höchst nothwendiges Kleidungsstück ist über dieß ein blauer, mit Fuchs ausgeschlagener, bis unter die Knie reichender und mit Schaffell gefütterter Pelz. Diesen muß sich jedes Mädchen selbst schaffen, und deßhalb nehmen auch die Töchter wohlhabender Bauern Dienste, bis sie das nöthige Geld erspart haben. Es ist eine Schande, wenn sich ein Mädchen keinen Pelz verdient hat, denn dieß ist so viel gesagt, als sie sei nicht fleißig und arbeitsscheu. Die jungen Bursche erkundigen sich also auch gleich darnach, wenn sie auf ein Mädchen Absichten haben. Uebrigens besteht der Luxus noch in der Hauseinrichtung, nämlich in recht vielen, bis an die Zimmerdecken aufgeschichteten Federbetten, zahlreichen, über dem Speisetische an der Wand aufgehangenem Eßgeschirr, Krügen und Flaschen, und endlich in der Menge der vorhandenen Heiligenbilder, die, obwohl so schlecht gestochen und mit Farben bekleckst, daß man sie gar nicht erkennt, doch sämmtlich unter Glas sind.

Die Alltagstracht des ungrischen Landmanns ist von jener des Slawen nicht wesentlich unterschieden, außer daß er entweder einen Hut mit ungeheurer Krempe, oder ein ganz kleines, rundköpfiges Wünschhütlein auf dem Kopfe hat, ein schwarzflornes Halstuch mit herab hängendem Ende, und eine blaue Weste trägt. Die Weiber verbergen die Haare unter runden Häubchen von gefärbtem Zeug, die über dem Scheitel etwas erhaben sind, und an Sonntagen von Seidenzeug erscheinen. Sie halten auch sehr viel auf schöne weiße Wäsche, und kleiden sich überhaupt schlanker, mehr an den Körper angeschmiegt als die Slawinnen. Die Mädchen durchflechten ihre Zöpfe mit Bändern, und die Bürgerstöchter wohl auch mit falschen Perlen, oder ganz kleinen Granatenschnüren. Zum Luxus der Männer gehört ein ungeheurer Schafpelz (Juhászbunda), der auf der glatten Seite mit Blumen von verschiedenfarbigem Leder ausgenäht ist, unter denen Tulpen die Hauptrolle spielen. Die Elegants besetzen über dieß ihre Riemen, mit dem die Beinkleider auf den Hüften festgehalten werden, und der von einer Länge sein muß, daß er drei bis vier Mahl um den Leib geschlungen werden kann, mit Messingknöpfen, die hell poliert sind und rückwärts gesehen werden können.

Ein Hauptgegenstand des Prunkes sind Pferde und Hornvieh, das gut genährt und mit rein geputztem Bespannungszeug versehen, von dem Wohlstande des Besitzers einen vortheilhaften Begriff, und daher auch Ansehen unter seinen Mitbürgern gibt. Wer daher nur halbwege kann, verwendet viel auf sein Vieh, und hält dessen wohl auch eine größere Anzahl, als er unumgänglich nothwendig hätte. — Der deutsche Colonist zeichnet sich durch eine halb deutsche, halb ungrische Kleidung aus, die mehr den bürgerlichen Zuschnitt hat, und durchaus blau ist. Sein Hut hat nur eine Spitze, die rückwärts gerade vom Kopf weg steht, und über die Augen eine breite Krempe läßt. Die Weiber tragen ganz sonderbare, nicht sehr bildende Hauben, eine Art Corsett mit langen Aermeln, und Schuhe und Strümpfe.

Die Kleidung, so wie der Luxus der Juden an goldenen und silbernen Pfennigen, Perlen, Gefäßen, Lampen u. dergl., ist ohne dieß bekannt, so wie es vielleicht einiger Aufmerksamkeit würdig wäre, daß besonders seit einigen Jahren jeder nur etwas bemittelte Jude sich christliche Dienstbothen hält.

Endlich hat auch der Zigeuner, der die ganze Woche hindurch, auch im strengsten Winter, mit offener Brust, in einem berußten Hemde, höchstens von einem tausendfach durchlöcherten Mantel bedeckt, einhergeht, seinen Luxus. Am Sonntage erscheint er ungrisch gekleidet, wo nur möglich mit rothen goldbordirten Hosen, die irgend ein Edelmann abgelegt hat, mit Fuchskehle ausgeschlagenem Pelz, den goldene Schnüre und silberne Knöpfe zieren. Auf diese Kleider ist der Zigeuner höchst erpicht, und arbeitet mit aller Anstrengung, bis er sich so viel verdient hat, daß er irgend wo sich ein solches abgelegtes Kleid verschaffen kann. Dann dauert es aber auf Lebenszeit, denn nur an Festtagen kommt es zum Vorschein.

g) Reinlichkeit. Im Ganzen genommen kann man mit der Reinlichkeit des gemeinen Mannes zufrieden sein. Vor jedem großen Feste wird das ganze Haus übertüncht, oder mit gelber Farbe überstrichen, so daß es wie neu da steht. Nirgend wohnt der Mensch (wie in Polen) in dem nämlichen Zimmer mit dem Vieh; und Bänke, Tische und das aufgehangene Eßgeschirr findet man stets blank gescheuert, so wie das Zimmer jeden Tag gekehrt. Am Sonntage ist allgemeiner Waschtag, wo jeder sich für die ganze Woche wäscht, kämmt und frische

Wäsche anzieht, dabei den Kopf mit Schmalz, und bei den Ungern mit Speck einschmiert. Auch bei dem weiblichen Geschlecht wird das nämliche beobachtet, und obwohl diese Sitte für ungewohnte Geruchs-Organe nicht sehr angenehm ist, hat sie doch auch ihre gute Seite. In jedem Dorfe finden sich auch ein oder ein Paar Bartscheerer, die aber nur am Sonntage ihr Gewerbe treiben, und folglich ihre Kunden wohl kaum in 14 Tagen ein Mahl bedienen, oder vielmehr schinden können. In aller Frühe wird am Sonntage vor dem Hause gekehrt und aller Unrath beseitigt, so daß man ganz rein zur Kirche gelangen kann. Weniger bedacht sind die Slawen als die Ungern auf die Reinlichkeit ihres Melk- und Zugviehes, daß nur selten mit Strohwischen abgerieben wird, und daher auch manchen Hautkrankheiten ausgesetzt ist.

h) Tagesordnung. Im Sommer fängt der Tag schon um 2 Uhr nach Mitternacht, im Winter gegen 5 Uhr früh an. Der Kuhhirt bläst nun zum ersten Mahle, und heißt die Magd aufstehen, um ihr Vieh zu melken, damit es um 3 Uhr, wenn der Hirt zum zweiten Mahle bläst, auf die Weide getrieben werden könne. Nun regt sich Alles im Hause, Alt und Jung, Groß und Klein, und bereitet sich zur Arbeit des kommenden Tages. Um 4 Uhr geht der Mann zu seiner Feldarbeit, wenn der Knecht bis dahin die auf der Weide übernachteten Pferde oder Ochsen nach Hause gebracht hat. Ein Stück Brot begleitet ihn auf seinem Wege, daß aber gewöhnlich erst gegen 9 Uhr verzehrt wird. Ist er nicht gar zu entfernt vom Hause, so kehrt er gegen 12 Uhr zurück zum Essen, sonst aber wird ihm entweder etwas hinaus geschickt, oder er ist schon vorher mit einem Stück Brot und Speck versehen, und begnügt sich bis Abends mit demselben. Nach 6 Uhr im Winter und nach 8 Uhr im Sommer, wenn der Hausvater von der Arbeit zurück gekehrt ist, wird gegessen, dann ein Stündchen auf der Bank vor dem Hause mit den Nachbarn verplaudert, wie dieß an Festtagen den ganzen Nachmittag hindurch geschieht, und um 9 Uhr liegt schon Alles im tiefen Schlafe. Im Winter wird der Abend mit Spinnen zugebracht und auch früher zu Bette gegangen.

i) Speisen und Getränke. Erst seit etwa 10 Jahren ist der Gebrauch des Fleisches so allgemein geworden, daß es alle Tage auch auf dem Tische des Bauers erscheinen muß. Au-

ßer dem hat der Slawe beinahe täglich ein Erdäpfelgericht, drei Mahl die Woche hindurch Sauerkraut, viel Milch= und Topfen=Speisen nebst Hülsenfrüchten, unter denen Linsen und Hirse die beliebtesten sind. Geflügel und Eier verkauft das Weib lieber, als daß sie es auftrüge, und weiß auch nicht recht damit umzugehen. Nur bei festlichen Veranlassungen und auf Martini müssen die Gänse ihr Leben lassen, manchmahl ein alter Truthahn, übrigens aber wird alles verkauft. Roher Speck mit Brot ist eine Lieblingsspeise sowohl der Ungern als Slawen, und Hanföhl wird in der großen Fasten als Surrogat des Schmalzes durchgängig angewandt. In diese Zeit fällt auch der Genuß des rohen Sauerkrautes mit Leinöhl, und der Fastensuppen, die durch mitgekochten scharfen Käse gewürzt werden. Am Christabend müssen auf jedem Tische Mohnnudeln mit Honig das Hauptgericht ausmachen, und kein Dienstknecht oder Magd würden in einem Hause bleiben, wo man ihnen nicht eben so wie allen übrigen Familiengliedern an hohen Festtagen ihren Antheil an dem Weißgebäck (Kolatschen) gäbe. Das Brot der Slawen, gewöhnlich von Roggenmehl, oft auch mit etwas Gerste gemengt, ist schwarz, grob und sauer, dagegen aber das Weitzenbrot der Ungern, die Leibe von 2 — 3 Schuh im Durchmesser machen, herrlich, schön und wohlschmeckend, nur trocknet es in kurzer Zeit und wird speer.

Kukurutz in verschiedener Form, und viel Speck, Schmalz und Fett von jeder Art behagt dem Unger sehr, so wie Fische, die er aus der Donau oder Waag bekommt, und ganz in spanischen Pfeffer eingehüllt verzehrt. Dieser schützt ihn auch vor vielen Krankheiten, denen er sonst bei den äußerst fetten Speisen, wo alles im Fett schwimmt, unausweichlich unterliegen müßte.

Das gewöhnliche Getränk des Slawen ist Wasser, selten Bier, noch seltener Wein, denn zu Hause und bei der Mahlzeit behagt ihm das Trinken nicht. Aber desto besser schmeckt es ihm, wenn er Nachmittags in das Wirthshaus gehen und dort bis spät Abends bei seinem Branntwein sitzen kann. Der Unger verachtet das Bier ganz, trinkt zwar auch seinen Schnaps, aber sein Liebling ist eigentlich der Wein, dem er auch fleißig huldigt.

k) Bauart. Die Bauart der Häuser ist bei den verschiedenen Bewohnern sehr verschieden. Die Gebirgsbewohner bauen

meist hölzerne Häuser, die aus runden Balken zusammen gefügt und deren Zwischenräume mit Lehm und Moos ausgefüllt werden. Die deutschen Colonisten haben eben solche, aber Stock hohe Häuser mit einer Gallerie, die auswendig um das ganze obere Stockwerk herum läuft, und an einer Seite als Stiege sich herab senkt. Wo der Herd ist, sind die Balken auf etwa 1 Klafter in der Länge und 4 Schuh in der Höhe ausgeschnitten, und dieser Raum mit festem Lehm ausgefüllt, damit das Feuer unmittelbar daran schlage. Ein Loch in der obern Seitenwand muß hier dem Rauch Durchzug gestatten und statt des Kamins dienen; dennoch hört man nie, daß hierdurch eine Feuersbrunst entstünde. Im Erdgeschoß ist die große Werkstätte, wo die ganze Familie arbeitet, die obere Stube ist die Schlaf- und Wohnkammer, die durch Löcher von unten die Wärme erhält.

Die Slawen bauen ihre Häuser durchgängig von ungebrannten, an der Sonne getrockneten Ziegeln, und decken sie mit Stroh. Wenn man durch das Thor, daß gewöhnlich an der Seite des Hauses angebracht ist, eintritt, kommt man in die Küche, einerseits aus dieser in die gegen die Gasse gelegene Wohnstube, andererseits in die Vorrathskammer. Kehrt man da um und geht auf dem etwa 3 Schuh breiten Auftritt, der jedes Haus umgibt und über dem sich das Dach ausbreitet, weiter, so gelangt man allenfalls zu noch einer Kammer und dann zum Stall, der an den Garten, das heißt, einen mit Bäumen besetzten Grasplatz, anstößt, in dessen Mitte die Scheune steht. Die Küche ist meist gewölbt, aber ohne Kamin, statt dessen nur eine Art von Kaminkopf von etwa 3 Schuh Höhe unter dem Dache die Rauchöffnung bedeckt, so daß alsdann sich der Rauch unter dem ganzen Dache verbreitet, und seinen Ausweg nimmt wo er kann. Wer dieß zu sehen nicht gewohnt ist, würde glauben, daß ein so von allen Seiten rauchendes Strohdach in vollem Feuer stehe; dennoch geschieht dieß seltner als bei schlecht gereinigten Kaminen. Bei den ungrischen Dörfern ist zwar auch alles von ungebrannten Ziegeln erbaut, aber mit Rohr eingedeckt, meistens weitschichtig aus einander, und ohne Zaun oder Thor von der Gasse der Eintritt in das Haus frei. Ueber dieß hat ein jedes Haus mehrere kleine Nebenhäuschen, denn der Stall und jede Kammer bildet ein Ganzes für sich, abgesondert von den übrigen. Jedes Haus hat hier seinen Kamin, aber wel-

chen Kamin? — von Ruthen geflochten und mit Lehm in- und auswendig beschmiert, der nur gerade über das Dach hinaus sieht. Jeder Hauswirth besorgt die Reinigung dieses Rauchfanges selbst, indem er mit einem Dornenbüschel von Zeit zu Zeit hinein fährt. Zuletzt verdient auch noch die Bauart der Habaner eine Erwähnung, die ihre Häuser mit feuerfesten Strohdächern auf eine ganz eigene Art eindecken und den Dachraum zu einem Wohnzimmer benutzen, das von der untern Werkstube erwärmt wird.

Bei den Gebäuden des Adels findet man mehrere, die mit vielem Geschmack und nach allen Regeln der Baukunst aufgeführt sind, besonders aber zeichnen sich die neueren Gebäude hierin vortheilhaft aus. Was aber alt ist, kann sich weder des Angenehmen noch der zweckmäßigen Benutzung des Raumes oder einer ausgesuchten Bequemlichkeit rühmen.

1) Krankheiten. Unter den Krankheiten, die bei dem Volke am häufigsten vorkommen, ist das Fieber als Wechsel-, Tertian- und Quartan-Fieber die erste. Nicht zwar, wie das allgemeine Vorurtheil des Auslandes sagt, weil Jedermann, der nach Ungern kommt, das Fieber bekommen müsse, und die Einwohner sich nicht davon wegen der Sümpfe und Moräste befreien können, sondern wegen der Lebensart, die vorzüglich diese Krankheit begünstigt. Die Nächte nämlich sind auch bei sehr heißen Sommertagen kühl, ja gegen den Morgen sogar kalt. Nun ist es ein Hauptspaß des Volkes, den ganzen Sommer hindurch auf dem Hofe im Freien bei sehr leichter Bedeckung zu schlafen. Der Körper, durch die schwere Arbeit in der brennendsten Sonnenhitze durch und durch erwärmt und in Schweiß aufgelöst, wird nun nach einem zweiten Extrem durch und durch erkältet: so muß wohl hierdurch der Organismus aus dem Gleichgewicht kommen, wozu auch noch bei den Ungern das äußerst fette Essen das Seinige beiträgt.

Nächst dem Fieber ist der Csömör häufig, eine Krankheit, die sich meistens nach Ueberladung des Magens, durch Ueblichkeit, Kopfschmerz und Knoten an den Unterarmen äußert, die durchaus mit einer ganz eigenen schmerzhaften Operation zerrieben werden müssen, indem sonst das Uebel nicht weicht. Leider ist auch das ganze Heer der übrigen mit gelehrten Namen be-

zeichneten Krankheiten nicht unbekannt, doch überlasse ich deren Aufzählung dem Arzte.

m) Feste. Außer den Tauf-, Hochzeit- und Leichenfesten, ist die Richterwahl das einzige bürgerliche Fest, bei dem sich das Volk etwas zu Gute thut. Es wird nämlich in jedem Orte alle Jahre um den Anfang November herum der Richter mit den übrigen Ortsvorstehern von der Gemeinde gewählt. Ist die Wahl vorüber, so wird im Wirthshause auf Gemeindekosten getrunken und getanzt; denn es versteht sich wohl, daß auch die Weiber an dem frohen Ereignisse Theil nehmen müssen. Jeder Jahrmarkt gibt ebenfalls eine Veranlassung zur Fröhlichkeit, und vertritt die Stelle des Theaters und der Redoute der Städter. Kauft oder verkauft der Bauer gleich gar nichts, so sieht er doch eine Menge Bekannte, schwatzt sich aus, begafft alle Waaren, stößt und wird gestoßen im Gedränge, und kommt manches Mahl zu einem Gläschen Branntwein; denn bei größern Käufen, z. B. Ochsen, Pferden u. dgl. muß der Käufer den Verkäufer mit einem Trunk regaliren, und ruft wohl, ist er bei guter Laune und mit seinem Handel zufrieden, auch noch einen oder den andern Bekannten dazu. Auch die drei letzten Tage des Carnevals sind meistens für die Arbeit verloren und bloß dem Vergnügen gewidmet. Alle Wirthshäuser sind dann mit Menschen angefüllt und erschallen Tag und Nacht von Musik und lärmendem Geschrei.

Außer diesen Festen geben bloß noch die Festtage der Kirche Veranlassung zu Ergötzlichkeiten und Vergnügen, besonders bei den katholischen Religions-Verwandten. Der Neujahrstag, Ostern, Pfingsten und Weihnachten werden in jeder Familie mit besonderer Feier und mit Gastmählern begangen. Am lustigsten geht es aber am Kirchweihfeste zu, wo in jedem Hause ein ganz vorzüglicher Schmauß bereitet ist, zu dem Bekannte und Verwandte aus benachbarten Dörfern eingeladen, und mit dem Besten, was vorhanden ist, zwei Tage lang bewirthet werden.

n) Religion. In Rücksicht der Religion sind die Bewohner der Neutraer Gespanschaft der katholischen, evangelischen und reformirten Kirche zugethan, oder zum Theil Griechen, und in nicht unbeträchtlicher Anzahl Juden.

Die Katholischen sind drei Diöcesen zugetheilt, nämlich der Graner, Neutraer und Neusohler. Zu der ersteren gehören

der Groß-Tapoltsaner District mit 12 Pfarren, der Radosner mit 10 Pfarren, der Freistadler mit 10 Pfarren, der Ober-Neuhäusler District mit 10, der Unter-Neuhäusler mit 11, der Schoosberger mit 13, der Cseither mit 13, der Miawer mit 5, der Szenitzer mit 11, und der Wittenczer mit 11 Pfarren. — Die Neutraer hat ihren bischöflichen Sitz und ein Dom-Capitel mit 10 wirklichen und 6 Ehren-Domherren in der Stadt Neutra. Außer dem gehören dahin der Neutraer District mit 12, der Kowartzer mit 6, der Szkatsaner mit 8, und der Weszteniтzer mit 10 Pfarreien. — Die Neusohler Diöcese hat nur einen kleinen Theil des Bajmotzer-Bezirkes mit 8 Pfarreien. — Noch haben die Katholiken zwei mit Gütern wohl versehene, sehr einträgliche Probsteien; zu Neustadl an der Waag, die von dem Erbherrn der Betzkoer Herrschaft vergeben wird, und zu Bajmotz, die von den Grafen Pálffi zu besetzen ist. Titular-Abteien sind die von Ludány und vom Berge Zobor. — Die Piaristen besitzen 2 Klöster, nämlich zu Neutra, wo auch ihre theologischen Schulen sind, und zu Priwitz, wo sie das Noviciat haben. Die Franziskaner sind zu Neutra, Neuhäusel, Freistadl und Skalitz zu Hause, so wie die barmherzigen Brüder erst seit ein paar Jahren zu Skalitz ein Kloster erlangt haben. Vormahls bestand zu Holitsch ein Kapuzinerkloster, das aber aus Mangel an Individuen aufgehoben ward, so wie zu Elefant und Schoosberg ein Pauliner- und auf dem Berge Zobor ein Camaldulenser-Haus, die aber von Kaiser Joseph II. aufgehoben und ihre Güter eingezogen wurden. Zu Schoosberg oder Sassin wird das wunderthätige Marienbild alle Jahre von vielen tausend Wallfahrtern aus nahen und fernen Gegenden besucht.

Die Evangelischen stehen unter der Superintendenz des Kreises dießseits der Donau und besitzen 20 Pfarreien, nämlich zu Nittra-Zerdahely, Assa-Kürth, Ober-Zela, Verbo, Neustadl, Ober-Potfalu, Lubina, O-Túra, Kostolna, Krajna, Brezowa, Miawa, Turo-Luka, Verbotz, Szobotist, Skalitz, Holitsch, Szenitz, Hluboka und Pritrsd.

Die Reformirten sind in dem Besitze von 4 Pfarreien; zu Farkasd, Negyed, Unter-Szöllös und Klein-Manya.

Die wenigen Griechen, die sich im Comitate aufhalten, haben keine eigenen Kirchen noch Geistliche, sondern halten sich an den

zu Tirnau befindlichen Popen, der sich wohl auch manches Mahl in ihre Wohnörter begibt.

Obwohl die Juden in jeder zahlreicheren Gemeinde eine Synagoge unterhalten, so befinden sich doch nur zu Neutra, Verbo und Neustadl schriftgelehrte Rabbiner, die den Gottesdienst an den übrigen Orten durch ihre untergebenen Schächter und Schullehrer versehen lassen.

So wie in dem ganzen Lande, genießen auch hier alle christlichen Confessions-Verwandte gleiche bürgerliche Rechte und leben in Frieden und Einigkeit mit und neben einander. Dem reformirten Glaubensbekenntniß sind ausschließend bloß die eigentlichen Ungern zugethan, so wie die Augsburger Confession mehr dem Slawen zusagt. Die deutschen Colonisten sind durchgängig katholisch. Der Zigeuner richtet sich gewöhnlich nach der Religion des Ortes, wo er seine Hütte aufschlägt, ist aber in ihrer Kenntniß am weitesten zurück.

§. 17. Dominien *).

Obwohl die großen in einem Körper bestehenden Dominien keine besonderen Rechte vor den kleineren Besitzungen haben, so dürfte es jedoch für Manchen nicht uninteressant seyn, eine Uebersicht derselben hier zu finden.

Im Skalitzer-Bezirk sind die beiden großen kaiserlichen Familienherrschaften Holitsch und Sassin mit drei Marktflecken, Holitsch, Sassin und Egbell, und 24 Dörfern.

Berents, mehreren Besitzern zugehörig, mit den zwei großen Marktflecken Szenitz und Szobotist, nebst 12 Dörfern.

Korláth, mit dem bevölkerten Jablonitz und noch 5 Dörfern. Der andere sehr beträchtliche Theil dieser Herrschaft dehnt sich in die Preßburger Gespanschaft aus.

Von Jokö ein Theil, mit 2 Dörfern, dem Grafen Joseph Erdödy zugehörig.

---

*) Diesem §. schickte der Herr Verfasser eine sehr instructive Nachricht über die politische Verwaltung des Comitats voraus; die ich aber, leider! zur Raumersparung hier weglassen muß, und auch weglassen darf, weil die politische Einrichtung ohnehin bekannt, und allen Comitaten gemeinschaftlich ist. Aus denselben Ursachen werden hier auch die Abschnitte: Verwaltung, Magistrate, Erhebung der Steuer ausgelassen. (Anm. des Herausg.)

Im Neustadler=Bezirk ist der übrige Theil der Jokőer Herrschaft mit 2 Märkten, Jokő und Vittenß, sammt 4 Ortschaften, außer dem, was sich noch in dem Preßburger Comitat befindet.

Freistadl, das Eigenthum desselben Besitzers, mit 3 Märkten, nämlich: Freistadl, Pöstény und Ujvároska, nebst 6 Dörfern.

Cseithe, unter mehrere Besitzer getheilt, bestehend aus 6 Marktflecken, nämlich: Cseithe, O-Túra, Miawa, Brezowa, Werbo und Kosztolan, und 9 Dörfern.

Temetwény, ebenfalls mehreren Eigenthümern gemein, mit 11 Ortschaften.

Ein Theil von Betzko mit dem einzigen Markte Neustadl, indem das Uebrige sich in der Trentsiner Gespanschaft befindet.

Krakowán, dem Bischofe von Neutra gehörig, mit 2 Dörfern, und einem sehr einträglichen Prädium.

Im Neutraer=Bezirk sind 3 Dörfer noch zur Freistadler Herrschaft gehörig. Dann Neutra, dem dortigen Bischof sammt 3 Dörfern, und Motsonok eben demselben gehörend, mit dem gleichnamigen Markte und 5 Dörfern.

Ujlak, das Eigenthum des Grafen Aloys Forgáts, aus dem Markte Ujlak bestehend.

Sempthe, den Erben des Grafen Franz Eszterházy gehörig, und mit 3 Märkten Szered, Ujvároska und Sempthe, nebst 3 Dörfern in der Neutraer, dem größeren Theil nach aber in der Preßburger Gespanschaft gelegen.

Sellye, vormahls den Tyrnauer Jesuiten gehörig, nun dem Studien=Fond einverleibt, mit dem eben so genannten Markte und 2 Dörfern.

Komiath, dem Fürsten Grassalkowitsch eigenthümlich, aus dem Markte desselben Namens und mehreren Prädien bestehend.

Ghymes, dem Grafen Carl Forgáts gehörend, mit 3 Dörfern in der Neutraer, und den übrigen in der Barser Gespanschaft.

Im Boboker=Bezirk befinden sich die Herrschaften: Bobok, dem Grafen von Berényi gehörig, mit 3 dahin unterthänigen Dörfern.

Tapoltsán, dem Grafen Anton Traun als Herrn aner=

kennend, mit dem gleichnamigen Marktflecken und noch 15 Ortschaften.

Ludány, des Grafen Joseph Erdődy Eigenthum, mit 2 Dörfern; dann Radosna und Lakátsi, beide dem Bischof von Neutra gehörend.

Im Bajmotzer-Bezirke endlich die große Herrschaft Bajmotz, die der Graf Franz Pálffi besitzt, sammt 3 Märkten, nämlich: Bajmotz, Priwitz und Deutsch-Pron, nebst 14 zum Theil sehr großen Ortschaften.

Appony, dem Grafen von Apponyi gehörend, hat 3 Dörfer, so wie Divék Ujfalu, der Rudnayischen Familie eigenthümlich, 8 Orte, und Szkatsán, im Besitz des Neutraer Dom-Capitels, mit 13 Dörfern.

Das Vermögen dieser Dominien kann unmöglich angegeben werden, da sie keine Steuern bezahlen, und folglich auch kein Maßstab vorhanden ist, nach welchem man ein Urtheil fällen könnte.

Der königlichen Freistädte gibt es nur eine einzige, nämlich Skalitz, die ihren eigenen Magistrat hat, und bloß in der Satzung der ersten nothwendigsten Eßwaaren vom Comitate abhängig ist, sonst aber einen eigenen Körper bildet, dessen Gerichtsbarkeit selbst die Edelleute, in so weit sie Häuser in der Stadt besitzen die keine Freihöfe sind, daher als Bürger betrachtet werden, unterworfen bleiben. Der Magistrat, aus dem Stadtrichter, Bürgermeister, Kämmerer, Fiscale, Notariat und den 12 Rathsherrn bestehend, bildet die eigentliche Regierung, die jedoch in wichtigen Fällen den kleinen oder großen Rath vernehmen muß, und unmittelbar unter der königlichen Kammer steht. Die innere Verwaltung, Oekonomie, Polizei, Besteuerung, Besetzung der Stellen oder Pfarren ꝛc. bleibt ihnen, jedoch mit Controlle der königlichen Kammer, überlassen.

Die zweite aber nur bischöfliche Stadt ist Neutra, die jedoch nur als privilegirter Marktflecken betrachtet wird, obwohl sie auch einen eigenen Magistrat hat, der aber dem Bischofe als unmittelbarem Grundherrn unterworfen ist.

§. 18. Werbbezirke.

Obwohl in Ungern die Eintheilung in Werbbezirk-Districte nach Art der deutschen Erblande nicht Statt hat, so werden doch

nur bestimmte Regimenter aus jedem Comitate ergänzt, und bloß bei außerordentlichen Veranlassungen auch andere mit Mannschaft versehen. Das Neutraer Comitat bildet den größten Theil des Infanterie-Regiments Kaiser Alexander, und hat ein eigenes Werb-Commando zu Neutra. Nur im vorletzten Kriege, wo es vorzüglich an Reiterei mangelte, ward ein Theil der Recruten aus den ungrischen Dörfern, wo jeder Bauer ein geübter Reiter ist, dem Husaren-Regimente Kienmayer einverleibt. Werden Recruten gestellt, so bringt jedes Dorf die ihm vom Stuhlrichter in Folge der erhaltenen Comitats-Befehle zugewiesene Anzahl nach Neutra, wo sie in Gegenwart des Werb-Officiers und Comitats-Commissärs von dem Comitats-Wundarzte visitirt, wenn sie tauglich befunden werden vom ersteren assentirt, und an das Regiment abgegeben werden. Ist einer oder der andere untauglich, so wird er zurück geschickt, und das Dorf muß einen andern stellen. Ueber dieß ist das Comitat der natürliche Werbbezirk seines Adels im Fall einer Insurrection, und führt sein eigenes Panier, unter dem die Mannschaft zu streiten verpflichtet ist.

§. 19. Mauth- und Zollwesen.

Mauthämter sind königliches Eigenthum und heißen in Ungern Dreißigstämter, weil ursprünglich von allen eingeführten Waaren dem Könige der dreißigste Theil des Werthes entrichtet werden mußte. Da die Neutraer Gespanschaft nur westlich an das Ausland (in mercantilischer Hinsicht) gränzt, so hat es nur drei bemerkenswerthe Dreißigstämter, nämlich gegen Mähren zu Holitsch, mit einem Inspector, der die ganze Gränze zu übersehen hat, und zu Koptsan mit einem Dreißiger und Controlor; gegen Oesterreich zu Brotzko, ebenfalls mit einem Dreißiger und Controllor. Andere Mauthen sind bloß Wegzollämter, und da ist nur eine einzige der königlichen Kammer zugehörig, nämlich bei Karkotz. Die übrigen gehören Privat-Besitzern, Kraft königlicher Diplome dafür, daß sie entweder bedeutende Brücken oder Strecken Weges dafür unterhalten müssen. Dergleichen Wegzölle sind: zu Neustadl, Cseithe, Maniga, Freistadl, Pöstény, Holitsch, Brotzko, Jablonitz, Skalitz, Szenitz, Tapolcsan, Chinoran, Neutra, Sempthe, Ujiak, Neuhäusel, Nedozser und

Szkatsan. Der Zoll-Tariff wird stets vom Comitate bestimmt, und nach veränderten Umständen entweder erhöht oder erniedriget. Nebst den Adelichen oder denen, die dafür gehalten werden, sind auch noch die Bewohner gewisser, Kraft königlicher Privilegien befreiter Orte Zollfrei, und darum muß deren Verzeichniß überall vorhanden seyn.

Bei größeren Orten, wo die Floßleute gewöhnlich zu landen pflegen, besteht auch noch die Ufer-Mauth, zu Folge welcher jedes Floß, so bald es landet, etwas Geringes bezahlen muß. Da man an mehreren Orten auf Plätten über die Waag gesetzt wird, so besteht auch für diese ein festgesetzter Tariff, dessen Ertrag in den Säckel des Eigenthümers oder Pächters fällt.

§. 20. Salzbeamte.

Da Salz ein ausschließendes königliches Regale ist, so verkauft es auch nur der König allein in den eigens hierzu bestimmten Salzämtern. Diese sind: zu Neustadl, mit einem Salzeinnehmer, einem Controllor und einem Waagmeister. Zu Szered (Neutraer Antheiles), mit einem Salzeinnehmer, einem Controllor und 2 Waagmeistern; und zu Chinoran mit einem Salzeinnehmer und einem Waagmeister. Nebst dem Salzverschleiß im Großen, sind diese Aemter auch noch zur Erleichterung der Parteien bestimmt, die an die königliche Kammer Zahlungen zu leisten oder von ihr zu empfangen haben. Auch pflegen sie gewöhnlich das Floßholz zu verkaufen, auf welchem das Salz ihnen mittelst der Waag, wenigstens zum Theil, zugeführet wird. Wie viel in jedem Amte von den Bewohnern der Neutraer Gespanschaft jährlich erkauft wird, läßt sich nicht bestimmen, weil von dem ersten auch ein beträchtlicher Theil der Trentsiner, von dem anderen der Preßburger, und von dem dritten sowohl der Trentsiner als Barser Gespanschaft versehen wird. Im Durchschnitt dürfte man jedoch jährlich für ein jedes dieser Aemter den Verschleiß von 9 bis 10tausend Centner annehmen.

§. 21. Steuern und Abgaben.

Königliche besoldete Steuerbeamte gibt es keine, da die innere Verwaltung, und folglich auch die Eintreibung der Steuern

dem Lande selbst anvertraut ist, welches sie durch seine Beamten erhebt, abliefert und verrechnet.

Die directe Steuer, welche der Bauer zu leisten hat, ist doppelt. Die eine, welche zur Erhaltung der Armee gewidmet ist, daher die Kriegssteuer genannt wird, und in die königlichen Cassen abgeliefert werden muß. Die andere, die zur Bestreitung der Verwaltungskosten des Comitates, z. B. zur Besoldung der Beamten, Erhaltung der öffentlichen Gebäude, Ernährung der Gefangenen, zum Straßen- und Brückenbau u. dgl. bestimmt ist, und Contributio ad Cassam domesticam heißt. Die erstere beträgt für die Neutraer Gespanschaft 225,463 fl. 16 $\frac{7}{8}$ kr., und ist unveränderlich, weil sie vom Lande auf dem allgemeinen Reichstag für das Comitat bemessen ist. Die andere, die für jetzt auf 115,437 fl. 12 kr. festgesetzt ist, wird nach Verhältniß der wahrscheinlich voraus zu sehenden größeren oder kleineren Bedürfnisse, und des Preises der Dinge, von Zeit zu Zeit erhöht oder vermindert, was vom Comitate selbst, auf den Vorschlag des Buchhalters, der eine Art Budget vorlegt, bestimmt wird.

Diese Steuern, so bedeutend sie auch sein mögen, drücken jedoch den Bauer bei weitem nicht so sehr, als die indirecten oder so genannten Deperditen, die leicht das Doppelte, ja das Dreifache der directen betragen. Diese bestehen nämlich in der Natural-Verpflegung des Militärs, und Leistung sämmtlicher Aerarial-Arbeiten, nach jenen Preisen, die noch das von Maria Theresia erlassenen Militär-Reglement festsetzte. Schon aus diesem einzigen Umstande ergibt sich, wie unendlich viel das Aerarium hierbei gewinnen, aber auch wie sehr der gemeine Mann verlieren muß. So z. B. zahlt das Aerarium für eine Pferd-Ration per 10 Pfund Heu täglich, und einen Metzen Haber wöchentlich, auf den ganzen Monath nicht mehr als 3 fl., während sie dem Bauer, der sie in Natura liefern mußte, zu den theuren Zeiten auf 35 bis 40 fl. und darüber zu stehen kam.

Nebst diesen Steuern zahlt der Bauer das landtagsmäßig bewilligte Werbgeld zur Erleichterung des Aerariums bei den unumgänglich nothwendigen Ausgaben dieses Geschäftes. Es beträgt 9,865 fl. 40 kr., und fließt ebenfalls in die Kriegs-Casse. Die Juden zahlen auch noch eine besondere Auflage an den Staat, unter dem Namen der Toleranz-Taxe, mit 8,464 fl. 45 kr.,

vertheilen und erheben sie jedoch durch ihre eigenen Vorgesetzten. Im Allgemeinen ist angenommen, daß die Neutraer Gespanschaft von allen gewöhnlichen oder außerordentlichen Reichslasten den 20sten Theil trägt, was sich bei Gelegenheit der jüngst verflossenen Zeiten gar oft erprobt hat.

Die Steuer, die der Unterthan seinem Herrn in Gelde oder in Naturalien leistet, ist eben nicht sehr bedeutend; denn ein ganzer Bauer *) zahlt nur 1 fl., gibt 2 Hühner, 1 Kapaun, 15 Eyer und eine Halbe Schmalz, oder statt dessen 48 kr. Dreißig ganze Bauern mit einander geben 1 Kalb, oder statt desselben 1 fl. 30 kr. Viel bedeutender und nützlicher für den Herrn ist die Roboth, die der ganze Bauer mit 52 vierspännigen Fuhren oder 104 Handarbeitstagen leistet. Bei den Halben-, Viertel- oder Achtel-Bauern wird eben das Verhältniß in der Halben, Viertel- oder Achtel-Competenz beobachtet. Es gibt zwar einige Orte, wie z. B. Miava, O-Túra, Brezowa ꝛc., die vermöge alter Contracte mit der Herrschaft von den Natural-Robothen befreiet sind, und sie reluiren; allein deren sind wenige, denn sie sind dem Eigenthümer beinahe mehr zum Schaden als zum Nutzen.

Endlich muß der Bauer seinem Bischof den Zehnten aller seiner Feldfrüchte geben, und da es für diesen mit zu vielen Umständen verknüpft wäre, sie in Natura zu übernehmen, so verpachtet er den Zehent meistens an den Grundherrn, hier und da aber auch, wo es der Herr zuläßt, an die Gemeinde selbst.

§. 22. Militär-Stand.

In Friedenszeiten beherberget die Neutraer Gespanschaft mit Ausnahme des zu Neutra beständig stationirten Werb-Commandos, das gewöhnlich aus 1 Officier und 24 Mann besteht, bloß Cavallerie, die, obwohl zu 2 Regimentern gehörig, mit einander der Zahl nach ein ganzes Regiment ausmacht. Der beständige Stab des einen ist zu Groß-Tapoltsan, und hat eine Division im Comitate, die andere ist bei den nachbarlichen Gespanschaften

*) Ein ganzer Bauer ist jener, der 24 Joch Acker, 12 Mader Wiesen, und 1 Joch Haus- und Gartengrund innerhalb des Dorfes besitzet. Note des Verfassers.

vertheilt. Dagegen kommen dem Neutraer 2 Divisionen jenes Regimentes zu, dessen Stab in St. Georgen, zum Preßburger Comitat gehörig, sein Stand-Quartier hat. Die Dislocation selbst, so wie die Concentrirungs-Orte bestimmt das Comitat, so wie es die Natural-Verpflegung nach der im Reglement enthaltenen Bemessung für jeden Grad leisten muß, und hält alle 3 Monathe die Berechnung mit dem Militär über die geleisteten Lieferungen, die dann in dem oben erwähnten Regulaments-Preis berechnet, bei der Kriegs-Casse statt barem Gelde angenommen werden.

C a s e r n e n.

Schon des Umstandes wegen, daß im Comitat nur Cavallerie in den verschiedenen Dörfern einquartiert ist, wird man hier an keine Caserne denken, wenn man nicht das kleine zur Aufnahme des Werb-Commandos zu Neutra bestimmte Haus so benennen will. Der gemeine Mann liegt überall bei dem Bauer, der in seinem Stalle einen abgesonderten Stand für das Militär-Pferd unterhalten muß, und dem Manne Quartier, Bett und Feuerung leistet, dagegen vom Aerarium 1 kr. täglich vergütet bekommt. Für den Officier sind überall so genannte Quartier-Häuser erbaut, in denen derselbe allein wohnt, und die aus der Comitats-Casse erbaut und unterhalten, von der Gemeinde eingerichtet, und täglich mit einer Dienstmagd versehen werden. Diese Quartier-Häuser haben nach dem Grade des Officiers, für den sie bestimmt sind, mehr oder weniger Ausdehnung, und sind im Ganzen genommen gut, ja was die Neueren betrifft, sehr bequem und ordentlich gebaut. Das Stabs-Quartier zu Tapoltsan ist groß genug, um den Obersten mit seiner ganzen Suite, die Kanzlei und alle übrigen Stabs-Parteien zu beherbergen.

In gewissen Entfernungen sind einige Orte auf den Landstraßen zu Stationen für die Durchreisenden bestimmt, die Transenal- oder Durchgangsorte heißen.

Diese sind zwar von der beständigen Einquartirung befreit, müssen jedoch dem durchziehenden Militär Vorspann leisten, und dasselbe, wenn es dort über Mittag, über Nacht, oder zum Rasttag verweilet, einquartiren und verpflegen.

Spitäler.

Ein großes Militärspital wird zu Bajna in der Nähe von Tapoltsán vom Comitat gebaut, und auch schon zum Theil von dem dort liegenden Regimente benutzt, indem es nächstens seiner Vollendung entgegen sieht. Das andere Regiment führt alle seine bedeutenderen Kranken nach St. Georgen zum Stab. Dieses Spital ist ein schönes stockhohes, mit Ziegeln gedecktes, und mit allen nothwendigen Erfordernissen wohl versehenes Gebäude, das 45 Kranke, nebst dem ärztlichen, geistlichen und dienenden Personale faßt.

§. 23. Topogrphie.

Die Neutraer Gespanschaft enthält eine Festung, 1 königliche Freistadt, 1 bischöfliche Stadt, 38 Marktflecken, 415 Dörfer und 17 Prädien.

Man theilt sie in 5 Bezirke, nämlich den Skalitzer, Neustadler, Neutraer, Bodoker und Bajmotzer, die sämmtlich von den vorzüglichsten Orten benannt sind, und die wir nun der Reihe nach durchgehen wollen.

I. Skalitzer-Bezirk.

1) Skalitz, eine königliche Freistadt mit 7123 Einwohnern. Sie liegt am äußersten Ende der Gespanschaft, hart an der mährischen Gränze, und verdankt ihren Ursprung den Marahanen, obwohl ihn manche Schriftsteller dem König Bela II. oder Blinden zuschreiben wollten, andere ihn hier geboren werden, und dann die Stadt vergrößern und befestigen lassen. In den schweren Kriegen, welche Bela IV. und Ladislaus IV. mit dem mächtigen Ottokar führten, kam die Stadt zwei Mahl in des Letztern Hände nach langer Belagerung, und wurde besonders das zweite Mahl beinahe ganz zerstört. Als dann unter Sigmund die Hussitischen Unruhen ausbrachen, verwendete er viel Sorgfalt auf die Befestigung dieses Gränzortes, der auch sogleich, bei der Uneinigkeit des Reiches nach Alberts Tode und der Minderjährigkeit Ladislaws V., eine schwere Belagerung von den Hussiten unter Pankrazius Anführung erdulden, und sich ihm endlich ergeben mußte. Doch nicht lange blieb er in dessen Besitz, denn Ulrich von Cilley setzte ihm so heftig zu, daß er genöthiget ward,

sich und die Stadt auf Bedingnisse zu überliefern. Als hierauf später der große Corvin gegen Podiebrad zog, verweilte der König mit seinem ganzen Heere einige Zeit in der Stadt und Umgebung. 1605 ergab sie sich dem Bocskaischen Heerführer Dengheleg, ward aber von den Kaiserlichen mit Sturm erobert, und beinahe ganz in Asche gelegt. In den Bethlenischen Unruhen ging die Stadt durch Verrath verloren, indem der kaiserliche Commandant Rauber dem anrückenden Bethlen mit der Besatzung entgegen zog, und zu ihm überging. In des ephemeren Königs Besitz blieb sie auch, bis der Friede von Nikolsburg diesem Kriege ein Ende machte, und Bethlen nach Hause zog. 1682 überfiel sie Tököly unversehens, und machte daraus einen Lagerplatz für die Ergänzung seiner Truppen, bis er nach abgeschlagener Belagerung Wiens diese Gegenden verließ. Auch im Rákoczischen Kriege ward die Stadt hart hergenommen; denn als sie von den Mißvergnügten besetzt ward, und diese von hier aus Streifzüge nach Mähren machten, schloßen sich die Mährer an den kaiserlichen General Ritschan an, und zerstörten nach Vertreibung der Rákoczischen die Mauern, plünderten die Häuser und trieben allerlei Unfug, so daß die Stadtbewohner in großen Schaden kamen. Seit dem haben sie keine weiteren Unfälle betroffen, außer daß sie von Feuersbrünsten einige Mahl leiden mußte. — Schon im Verzeichniß der königlichen Freistädte von 1514 wird Skalitz namentlich aufgeführt, daher ihre Privilegien sich vermuthlich aus König Sigmunds Zeiten, wo nicht noch höher hinauf herschreiben. — Es befindet sich hier eine uralte Pfarrkirche, die schon im Jahre 1024 erbaut worden seyn soll, und dabei ein von Stiborius sehr gut bedachtes Spital auf 12 Arme, dessen schon §. 15 erwähnt worden ist. Die Franziskaner haben hier ein Kloster, in dem sich auch das Gymnasium befindet. Erst seit 4 Jahren sind die barmherzigen Brüder hier eingeführt. Die Evangelischen haben hier eine eigene Pfarre. Ueber die hiesige Buchdruckerei, die einzige im Comitate, siehe Seite 85. — Ihre Erzeugnisse finden auch bei den mährischen Nachbarn, so wie die blauen Tücher die hier häufig verfertiget werden, guten Absatz. Die südöstlichen Hügel sind mit Weinreben besetzt, und liefern ein mittelmäßiges Getränk, so wie sie auch einige Windmühlen gleich außer den Stadtmauern tragen, die sonst nirgend im Comitat gesehen werden. Die innere Stadt ist

ganz gut gebaut, meist mit stockhohen mit unter regelmäßigen Häusern, unter denen sich das Rathhaus vortheilhaft auszeichnet, besetzt. Die Einwohner sind meist wohlhabend, treiben einen starken Handel nach Mähren, und besitzen schöne Grundstücke auf dem nicht unbeträchtlichen Stadtgebieth.

2. Holitsch, mit 3564 Einwohnern, ein schöner großer Marktflecken, der Hauptort der gleichnamigen kaiserlichen Familienherrschaft, mit einem vormahls festen Schloß, das in den Bocskaischen Unruhen, obwohl einige Mahl belagert, doch stets durch die Tapferkeit seines Commandanten Peter von Réway erhalten wurde. Weniger glücklich war es im Bethlenischen Kriege, durch Feuer und Schwert ward es verwüstet. Von hier entführte Peter Bakits die schöne Susanna Forgáts, Franz Réway's Gemahlin, nachdem er bei Nacht das Schloß unversehens überfallen und erstiegen hatte, und bewahrte sie auf seiner Burg Detrekö. Ehemahls (1392) gehörte es sammt der Herrschaft dem mächtigen Stiborius, später den Réway's, dann dem Grafen Czobor *), von deren letztem es an Kaiser Franz I. kam, der das Schloß auf das herrlichste verschönerte, und auch den ganzen Ort beinahe überbaute. Nächst dem Hauptgebäude befindet sich ein ausgedehnter Fasangarten, in dem sich alle Jahre die allerhöchsten Herrschaften mit der Jagd zu belustigen pflegen. In dem Küchengarten ist der Biberteich **) sehenswerth, in welchem stets einige dieser seltenen Thiere unterhalten werden. Zu den übrigen Merkwürdigkeiten des Ortes gehört die von dem Kaiser Franz I. errichtete Fayence-Fabrik ***). Der alljährliche Schafverkauf von veredeltem Vieh, dessen Vortrefflichkeit zu allgemein anerkannt ist, als daß es nöthig wäre, zu dessen Lobe etwas hinzuzufügen ****); die vortrefflich eingerichtete Oekonomie, das ehemahls hier befindliche Kapuzinerkloster, die katholische und evangelische Pfarrkirche, das königliche Dreißigst-

---

*) Man sehe über ihn die sehr interessante Notiz vom Herrn Verfasser in Nr. 26, Hesperus 1816. (Anmerkung des Herausgebers.)

**) Hierüber sehe man eben diese Zeitschrift IX. Heft, S. 388 und folg. 1810. — (Anm. des Herausg.)

***) Eine ausführliche Nachricht von derselben folgt weiter unten.

****) Viel hierüber findet man fast in allen Jahrgängen der ökonomischen Neuigkeiten von André. Siehe auch oben §. 129.

Anm. des Herausg.

amt, die Post, und der herrliche über eine halbe Meile gegen Göding führende Damm.

3) Sassin oder Schoosberg, mit 2251 Bewohnern. Ebenfalls das Haupt der gleichnamigen Herrschaft, der kaiserlichen Familie (vormahls dem Grafen Czobor) gehörig. Auch hier stand ein festes mit Wällen und Gräben umgebenes Schloß, daß aber nun in eine Cattun-Fabrik umgewandelt ist. (Siehe darüber oben S. 54). Weit im ganzen Lande ist dieser Ort wegen des wunderthätigen Marienbildes berühmt, daß nun schon seit 1564 hier verehrt wird, und alle Jahre 30 bis 40 tausend Pilgrime herbei zieht. Die Kirche, in der dieses Bild aufgestellt ist, verdient gesehen zu werden, so wie auch das angebaute Paulinerkloster, daß nun dem Pfarrer und seinen Gehülfen zur Wohnung dient. Sowohl die Fabrik, als diese Wallfahrten bringen sehr viel Geld in Umlauf, und tragen zu dem Wohlstande nicht wenig bei.

4) Szenitz, mit 2442 Bewohnern, unter denen sehr viel adeliche sind, die schöne Castelle besitzen; so z. B. Graf Franz Amade, Freiherr Johann von Jeszenak, Graf Joseph Nyáry, u. m. a. Der Ort ist sehr lebhaft, und hat bedeutende Märkte, nebst einer katholischen, auch eine evangelischen Pfarre, und einen beträchtlichen ausgedehnten Ackerbau.

5) Szobotist, mit 1967 Seelen, die theils vom Feldbau, der aber zwischen den Bergen schon etwas mühsam ist, theils von Handwerken leben. Auch in diesem Orte finden sich mehrere und darunter einige ansehnliche adeliche Sitze. Hier sind auch die so genannten Habaner (siehe §. 11) ansäßig, die sämmtlich bei einander wohnen, und eine Art abgesonderter Vorstadt bilden, übrigens vortreffliche Töpfer und Messerschmiede. In ihrem Bezirke haben sie eine eigene Kapelle, in der ihr Geistlicher (den sie selbst erhalten) den Gottesdienst in deutscher Sprache hält, indeß sowohl in der katholischen als evangelischen Pfarrkirche die Sprache der Einwohner, nämlich die Slawische, gehört wird.

6) Egbell, mit 3005 Einwohnern, ein großer nahrhafter Marktflecken, der besonders mit Hanf einen starken Handel nach Mähren und Oesterreich treibt. Hier ist das Quartierhaus für einen Stabsofficier, dessen Division gewöhnlich in diesem Bezirke einquartirt ist. Es quillt hier auch ein kaltes Schwefelwasser, daß aber nicht sonderlich bekannt ist.

8 *

7) Jablonitz, mit 1537 Seelen, ein großer wohlhabender Ort, der sich durch eine schöne Kirche und ein Castell des Grafen Joseph Apponyi auszeichnet, welches im Rákotzischen Kriege durch die Niederlage des kaiserlichen General Ritsan berühmt war.

8) Koptsán, mit 2026 Bewohnern, dem das nahe daran gelegene kaiserliche Gestüt *) (siehe oben S. 46.) eine außer dem unverdiente Berühmtheit verschafft hat. Auch ist noch unweit von diesem Orte der Ententeich, wovon schon oben §. 8. S. 16. berichtet wurde.

Noch verdienen in diesem Bezirke die Ruinen der alten Burgen Berents und Korláthkö bemerkt zu werden.

Auf einem ziemlich hohen, einzelnen, abgerundeten Berge erblickt man gleich einer altrömischen Mauerkrone, die Festungswerke der Schlosses Berents in weiter Entfernung, und sieht, wenn man näher auf des Berges Mitte kommt, Ueberbleibsel mächtiger Außenwerke, die den Zugang nicht wenig erschweren mochten, wie denn auch der benachbarte Landadel bei jeder Feindesgefahr seine beste Habe, vorzüglich seine wichtigern Papiere, hierher flüchtete, und stets Sicherheit fand. Vergebens versuchten die Türken und Tataren im Jahre 1663 das Schloß zu nehmen; doch besser glückte es Bocskai's Truppen, die sich dessen (ob durch Gewalt oder Verrath, darüber schweigt die Geschichte) bemächtigten, aber nach ein paar Monaten von den Kaiserlichen daraus vertrieben wurden. — Da sich im Verlauf der Zeit mehrere Eigenthümer in den Besitz des Schlosses, und der von ihm benannten Herrschaft, die ein Erbtheil der Nyárischen Familie ist, theilten, und in der Erhaltung der Gebäude läßig waren, fiel ein Stück nach dem andern zusammen, so daß heut zu Tage kaum mehr die Spuren der Gemächer zu erkennen sind.

Nicht besser sieht Korlathkö aus, daß auf dem nördlichen Abhange des sich hier plötzlich nach Westen ziehenden weißen Gebirges aufsitzt, und des berühmten Geschlechtes der Koráth Eigenthum war, und nach deren Erlöschen an die Labsanzky kam,

*) Man sehe hierüber die äußerst interessanten Bemerkungen eines Kenners, auf einer Reise von Koptsán nach Halbthurn, in ökonomischen Neuigkeiten Nr. 21, 1817.

und auch gegenwärtig, sammt der davon abhängenden Herrschaft, von deren weiblichen Nachkommen besessen wird.

II. Der Neustadter-Bezirk enthält:

1) Neustadt an der Waag, mit 4655 Bewohnern, ist dem Besitzer der Betzkoer-Herrschaft gehörig. In den ältesten Zeiten war dieser Ort königliches Eigenthum, daher ihn Bela IV. der Benedictiner-Abtei vom Martinsberge 1263 schenken konnte, oder vielmehr gegen die an der steierischen Gränze gelegene Feste Giessing, die jener Abtei gehörte, dem König aber zur Landesvertheidigung nothwendig schien, vertauschte. Doch schon im Jahre 1271 nahm Stephan V. der Abtei jene Schenkung, und ertheilte sie dem Grafen Lorenz von Doboka, der ihm die bedeutendste Hülfe in dem Kriege gegen seinen Vater geleistet hatte. Vergebens erhoben sich dagegen hundert Jahre lang die Mönche, denn stets waren mächtige Dynasten im Besitz, bis endlich die vergebene Klage verstummte, als Stibor Eigenthümer des ganzen Waag-Thales ward, und den Ort seiner Herrschaft Betzko einverleibte. Als Rogendorff im Jahre 1530 sich von der vergeblichen Belagerung Ofens eilig zurück ziehen mußte, folgten ihm die Türken auf dem Fuße, und breiteten sich weit im Lande aus. Auch hierher kamen ihre Schaaren, verwüsteten den Ort, und schleppten eine Menge Einwohner mit sich in die Sclaverei. Dasselbe geschah 1599, und eben nicht viel weniger in den Bocskaischen Zeiten. Doch am schwersten wurde Neustadt im Jahre 1624 durch die Kosaken, welche dem Kaiser Ferdinand zu Hülfe zogen, heimgesucht. Ohnerachtet sie Alliirte waren, zündeten sie doch den Ort an mehreren Stellen an, hieben bei 500 Menschen nieder, und schleppten eine noch größere Anzahl derselben, unter ihnen auch den Probst, mit sich fort, um sie unter Weges zu verkaufen, oder zu großem Lösegeld zu zwingen. Endlich kam die größte Noth im Jahre 1663, als die Türken mit 25000 Mann den Uebergang der Waag bei Freistadt erzwangen, und sich auf allen Seiten ausbreiteten. Alles was lebte, und nicht in die Wälder entflohen war, mußte sterben, und die Verwüstung wurde so weit getrieben, daß die Zurückkehrenden ihre Wohnungen nicht mehr erkannten. Leichter kamen die Bürger in den Tökölischen und Rákotzischen Kriegen durch, wo sie nur durch Lieferungen mitgenommen wurden. — Stiborius stiftete hier

eine Probstei von regulirten Chorherrn, und ertheilte denselben ansehnliche Güter; später ging sie ein, und es blieb nur der Probst übrig, der von den Betzkoer-Erbherrn, als Nachkommen des Stifters, ernannt wird. Des rothen Weins, der in dem hiesigen Gebirge wächst, und der Wachskerzen, die hier erzeugt werden, ist schon oben S. 41 und 63 gedacht worden. Die hiesigen Wochenmärkte werden vorzüglich von Mährern fleißig besucht, des Getreidehandels wegen. Die Evangelischen besitzen hier eine Kirche.

2) Cseithe, mit 1776 Einwohnern, eine Stunde von Neustadt an der Landstraße, erzeugt beinahe eben so guten Wein, und hat die meisten traurigen Schicksale mit seinem Nachbarorte getheilt. Seine Berühmtheit dankt es dem auf eine halbe Stunde entfernten Schlosse, das zu Mathias Corvinus Zeiten dem furchtbaren Räuberhauptmann Swehla, gegen den selbst der König zu Felde ziehen mußte, zum Gefängniß diente. Später kam es an die großen Országh, deren letzter in der Kirche des Marktes begraben liegt. Nach dessen Tode kam es Kraft des Heimfallrechtes an den König, bis es Maximilian II. an die Ursula Kanisay, gegen ihr erbliches Schloß Kanisa vertauschte, durch die es ihrem Sohne Franz Nádasdy zufiel. Dessen Frau, Elisabeth Báthory, ermordete hier binnen mehreren Jahren bei 300 Mädchen, um sich in ihrem Blute zu waschen, und dadurch, wie sie glaubte, zu verjüngen. Als endlich das Verbrechen ruchbar ward, verurtheilte man sie zum lebenslänglichen Kerker, indem sie auch hier 1614 starb *). Als nachher Georg Homonnay sich mit Catharina Nádasdy verehelichte, kam die Hälfte des Schlosses, das nun in Ruinen liegt, und der Herrschaft, auf ihn und seine Nachkommen, die auch noch im Besitze sich befinden.

3) Verbó, mit 2051 Seelen. Dieser Markt, obwohl am Fuße der weißen Berge gelegen, wird an Markttagen fleißig besucht, und ist ein Stapelplatz für das aus der Gegend herzugeführte Getreide, mit dem große Geschäfte gemacht werden. Sonst hat er auch ziemlich viel Weinbau und nicht ungeschickte Tuchmacher, die meistens blaues und grobes weißes Bauerntuch verfertigen. Nebst den Katholischen haben auch die

*) Die ganze schauerliche Geschichte nebst den Actenstücken lieferte Hesperus 1812, Nr. 59. und 1817, Nr. 31.

Evangelischen hier eine Pfarre. Der Ort gehört zur Cseither-Herrschaft.

4) Pöstény, mit 3012 Einwohnern. Der Marktflecken ist von dem Badort (wovon oben S. 17) eine Viertelstunde entfernt, treibt einen ausgedehnten Ackerbau, und hat ein schönes Sommergebäude, dem Grafen Joseph Erdödy gehörig. Im Jahre 1530 und dann 1599 ward der Ort von den Türken beinahe der Erde gleich gemacht.

5) Vittencz, mit 1913 Seelen, und einem gräflich Erdödyschen Schlosse und englischen Garten. Die Einwohner nähren sich von Handwerken und Fuhren, die sie besonders für die benachbarten Juden leisten. Auch haben sie keinen unbedeutenden Weinbau, und waren ziemlich wohlhabend, sind aber durch die seit einigen Jahren öfteren Feuersbrünste sehr herab gekommen. Eine Stunde von hier ist das gräflich Erdödysche Jagdschloß Erdöház, und der Wildsaugarten, in dem jährlich große Wildschweinjagden gehalten werden.

6) Jokö, Dobrawoda, mit 1543 Bewohnern, mitten zwischen dem weißen Gebirge in einem engen Thale gelegen, wird von der Blawa durchströmt (davon siehe oben S. 16). Auch sind hier einige Habaner, die weißes Töpfergeschirr verfertigen. Auf dem nordöstlichen Berge, etwa eine halbe Stunde davon, ist eine alte Burg, die den Tempelherren der Sage nach gehört haben soll, und noch ziemlich wohl erhalten ist. Es bewohnt sie ein Castellan mit einigen Trabanten, wegen der hier befindlichen festen Kerker, in denen die Gefangenen aus sämmtlichen gräflich Erdödyschen Herrschaften aufbewahrt werden. Der Fahrweg, der über das weiße Gebirge hierher führt, geht hart am Schlosse vorbei, so daß er leicht gesperrt werden kann. Am nördlichen Abhange des Schloßberges ist eine geräumige Höhle, in der im vorigen Jahrhundert ein frommer Einsiedler viele Jahre hindurch gehauset hat. Eine Art Altar, der Herd und eine lange Bank in Felsen gehauen, sind noch zu sehen.

7) Freistadtl, mit 3995 Einwohnern. Ein großer, lebhafter Ort, dessen Viehmärkte sehr besucht sind, und der Handwerker aller Art ernährt. An seinen Hügeln wächst viel Wein, aber eben nicht von vorzüglicher Güte. Die Franziskaner besitzen hier ein Kloster, in dem gewöhnlich ihr Provincial zu wohnen pflegt, und bei der Pfarrkirche befindet sich die gräfl. Erdödy-

sche Familiengruft, so wie ein wohl versehenes Spital für arme gebrechliche Personen beiderlei Geschlechtes. Auch ist hier eine Post und eine Station für die mit Vorspann Reisenden. Eine hölzerne Jochbrücke über die Waag, die dem Orte viele Vortheile gewährt, wie denn auch hier mehrere Holzhändler angesiedelt sind, durch welche die ganze Gegend auf mehrere Meilen in der Runde mit Bauholz und verschiedenen hölzernen Geräthschaften versehen wird. Dagegen ist der Schade auch unberechenbar, den das Wasser, wenn es austritt, hier anrichtet, wie denn auch im Jahre 1813 über 100 Häuser überschwemmt wurden und zusammen stürzten. Den östlichen Hügel krönt ein Kalvarienberg, auf dem sich auch der Kirchhof befindet. Mitten auf dem Platze steht ein runder abgeplatteter Thurm, von dem die Sage spricht, daß Leel, einer von den sieben ungrischen Heerführern aus Asien, darunter begraben sei. Mit mehr Wahrscheinlichkeit dürfte man ihn jedoch für ein Werk der Türken halten, die hier lange hauseten, und mit deren Minarets die Form dieses Gebäudes ziemlich übereinkommt. Am südlichen Abhange steht das Schloß, daß unter die ältesten in Ungern gehört, da dessen schon bei Ankunft der Magyaren Erwähnung geschieht. Gewisser ist jedoch, daß es dem Matthäus von Trentschin zu Anfang des 14ten Jahrhunderts gehörte, nach dessen Besiegung an die Könige kam, und zur Zeit Corvins den berühmten Lorenz von Ujlak als Herrn anerkannte. Ludwig II. schenkte es 1523 dem Alexius Turzo, bei dessen Geschlecht es bis zu dessen Erlöschen verblieb, worauf Adam Forgáts Schloß und Herrschaft gegen einen Erlag von 180,000 fl. erhielt. Allein nachdem Simon, einer seiner Nachkommen, als Rákotzischer Feldherr sich flüchten mußte, und alle Güter verlor, verlieh es der König an den Grafen Erdődy, bei dessen Geschlecht es noch ist. Die Türken haben diesen Markt öfter heimgesucht, und sich auch einige Zeit darin festgesetzt, nachdem 1663 die Besatzung des Schlosses schimpflich entwich, und es seinem Schicksale überließ. Der im nächst folgenden 1664ger Jahre geschlossene Friede nöthigte die Türken zum Abzuge, und Montecuculi legte eine Besatzung darein. Im Rákotzischen Kriege war diese Feste eine seiner vorzüglichsten Schutzwehren, theils weil sie die Landstraße und den Uebergang über die Waag beherrschte, theils weil sie eine weite Aussicht in das flache Land hinein gewährt. Und wirklich

ist auch die große Terasse auf dem halb abgetragenen nördlichen Thurm, in dieser Hinsicht einer der mahlerischesten Puncte Ungerns, der nur gesehen, aber nicht beschrieben werden muß. Zur Zeit der Thurzó's, dieser wahren Mäcenaten, war hier eine Buchdruckerei, aus der mehrere Werke in lateinischer und ungrischer Sprache hervor gingen. — Der jetzige Besitzer, Graf Joseph Erdődy, hat große Summen auf Verschönerung des Schlosses und des englischen Parkes verwendet, und es, von der wirklich einzig schönen Lage begünstigt, in einen der schönsten Landsitze des Reichs verwandelt.

8) O-Túra, mit 5040 Einwohnern, liegt mitten zwischen Bergen, treibt eine starke Viehzucht, und einen ausgebreiteten Handel mit Schmalz und Käse. Von hier sind die so genannten Schmalzbauern gebürtig, die ihre Waare bis nach Wien und Pest liefern, alle Sprachen sprechen, durch das viele Reisen ein wenig Bildung angenommen haben, und durchgängig wohlhabend sind. Doch wird nicht alles, was sie verkaufen, bloß bei ihnen erzeugt, sondern auch in der Umgegend durch sie schon im Voraus bestellt und abgenommen. Sie haben von mehreren Königen schöne Freiheiten. Die Katholischen und auch die Evangelischen haben hier Kirchen und Pfarrer; die letzteren sind vorherrschend.

9) Miawa, der stärkste Ort im Comitat, mit 8530 Bewohnern, ein Marktflecken der wohl zwei Stunden lang ist, indem die Häuser auf den Bergen hier und da zerstreut, einzeln mitten zwischen ihren Grundstücken liegen, und oft Viertelstunden weit von einander entfernt sind. Die Einwohner sind meistens Handwerker, und verfertigen das Beuteltuch für die Mühlen, mit dem sie außer Land gehen, und manchmahl halbe Jahre lang ausbleiben. Doch verdienen sie sich viel Geld, und wirthschaften gewöhnlich ganz gut. Die Evangelischen besitzen hier eine ihrer vorzüglichsten Pfarreien, indem sich unter der ganzen oben angegebenen Menschenzahl nur 210 Katholische, die aber dennoch eine Pfarre haben, und 113 Juden befinden.

10) Brezowa, mit 4920 Menschen, welche beinahe alle der evangelischen Kirche zugethan sind, und ganz von der Gärberei leben, und besonders vortreffliches Pfund- und Sohlenleder bereiten, das weit herum verführt wird. Hierzu haben sie sehr lange zweirädrige Karren mit einem Pferde bespannt, die

sie sehr gut zu bepacken wissen. Meistens reisen sie in Gesellschaft auf die Märkte, wo man sie schon aus der Ferne an ihrem Fuhrwerk erkennt. Unter diesen Menschen gibt es sehr wohlhabende Leute, die in einer unansehnlichen Hütte den fremden Gast auf Silbergeschirre bedienen. Nebst der katholischen ist hier eine sehr starke evangelische Pfarre.

Die sämmtlichen drei oberwähnten Orte gehören zur Cseither Herrschaft, und sind vermöge alter Contracte mit der Herrschaft von allen Natural-Robothen befreit, die sie in einem sehr mäßigen Preise reluiren, was wohl daher rühren mag, daß sie von ihrem kargen Boden mitten zwischen Bergen nicht leben können, daher zu Handwerken ihre Zuflucht nehmen, deren Erzeugnisse sie verführen, daher lange vom Hause abwesend sein müssen, und über dieß die Herrschaft in jenen Orten keine Meiereien besitzt. Sie befinden sich bei dieser Behandlung sehr wohl, desto schlechter aber die Grundherrn, deren Einkünfte unbedeutend sind.

11) Leopoldstadt, eine Festung an den Ufern der Waag, Freistadl gegen über, von Kaiser Leopold I. erbaut, nachdem Neuhäusel in der Türken Gewalt gerathen war, und ihnen auch im 1664 geschlossenen Frieden verblieb. Sie liegt ganz in der Ebene, ist ein Sechseck, mit eben so viel Bastionen und zwei Thoren, gegen Südost und Nordwest, versehen; vor jedem Bastion sind noch Halbmonde und Erdwälle aufgeführt, die sämmtlich, so wie die Courtinen, mit einem Wassergraben umgeben sind. Alle inwendigen Gebäude sind gedeckt, und nur für die höchst nöthige Besatzung bestimmt, denn vom Civil ist Niemand außer einem Fleischer und Weinwirth darin. Im Jahre 1705 wurde diese Festung von den Rákotzyschen Völkern belagert, jedoch vom kaiserlichen General Herbeville entsetzt. Seither dient sie bloß zum Magazin und zur Aufbewahrung der Kriegsgefangenen, wie denn in allen französischen Kriegen deren eine große Anzahl hier war. Die Besatzung besteht gewöhnlich in einem Garnison-Bataillon und hat stets einen Stabsofficier zum Commandanten. Im Jahre 1809 wurden einige Befestigungsarbeiten vorgenommen, und bald darauf wieder aufgegeben.

12) Brunotz, mit 255 Einwohnern, und einem großen Castell, welches vormahls dem Grafen Bertsényi, Rákotzischen Oberfeldherrn gehörte, und als er nach der Schlacht bei Tirnau flüchten mußte, sammt der ganzen Herrschaft Temetvény ein-

gezogen ward. Das alte Schloß, das etwa eine Stunde weit auf einem hohen Berge liegt, ist nun ganz in Ruinen, und zeigt auch noch in seinen Ueberresten, wie mächtig seine Erbauer gewesen sein müssen. Diese waren jene in der Geschichte berühmten Ujlaker, deren einem, Niklas, Woywoden von Siebenbürgen, Ladislaw V. im Jahre 1453 Schloß und Herrschaft schenkte. Nach deren Erlöschen kamen die Grafen von Thurzo in den Besitz, und als auch dieses große Geschlecht in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts erlosch, im Jahre 1638 durch Schenkung Ferdinands III. an mehrere Familien.

III. Der Neutraer-Bezirk.

1) Neutra, mit 4795 *) Bewohnern, eine bischöfliche Stadt, von der die ganze Gespanschaft den Namen trägt. Das hiesige Bisthum gehört unter die ältesten des Reiches, denn es bestand schon vor Ankunft der Magyaren, als die Stadt noch zum Marahanischen Reiche gehörte und die Residenz des Prinzen Zubur war. Als dann König Stephan I. zur Aufrechthaltung des Christenthums mehrere Bisthümer errichtete, ward auch dieses wieder hergestellt, und man zeigt noch jene Capelle, und die in Stein gehauenen Domherrnsitze, in welcher dieser König die bethenden Domherrn bei einem unvermutheten Besuche überrascht haben soll. Geysa II. erweiterte dann 1157 die Gränzen und Einkünfte des Capitels und Bisthums, so wie mehrere nachfolgende Könige. Unter den ausgezeichneten Männern, die auf dem Neutraer bischöflichen Stuhle saßen, heben wir nur einige aus.

Adam I., der 1242 in der Schlacht am Sajo an des Königs Seite gegen die Tataren ritterlich kämpfend fiel. — Johann II., der als Carls I. treuer Anhänger eine harte Belagerung von Mathäus von Trentsin lange aushielt, und nachdem das Schloß mit Sturm erobert war, über ein Jahr im Gefängniß schmachtete. — Vitus I., Ludwigs I. Begleiter nach Italien, und Gesandter an den Papst nach Avignon. — Anton I., Gesandter König Wladislaws II. an den Papst Alexander VI., an den König Ferdinand von Neapel und nach Polen, einer der gelehrtesten

*) Laut bischöflichem Schematismus vom Jahre 1819, 5275.

Anm. des Herausg.

Männer seiner Zeit, und meistens am Hofe und in Geschäften des Königs. — Franz I. Graf von Thurzo, Kaiser Maximilians Statthalter in Ungern, und Kammer-Präsident zu Preßburg, der das Bisthum verließ, zu dem Augsburgischen Glaubensbekenntniß übertrat, und ein polnisches Fräulein heirathete, mit der er der Vater einer zahlreichen Nachkommenschaft wurde. — Zacharias Mossotzy, der zuerst die ungrische Gesetzsammlung veranstaltete und herausgab. — Franz II. Graf von Forgáts, Kanzler des Königreiches, später Erzbischof von Gran, Primas und Cardinal, und der Geschichtschreiber seines Jahrhunderts. — Georg IV. Szeleptsényi, Kanzler und dann Primas. — Leopold Graf von Kollonits, Kammer-Präsident, dann Kalotscher, endlich Graner Erzbischof und Cardinal. — Johann VI. Gubasotzy, Kanzler von Ungern. — Peter III. Korompay, zugleich Kanzler. — Ladislaw II. Matyasowszky, auch zugleich Kanzler. — Ladislaw III. Graf von Erdödy, Gesandter Kaiser Carls VI. nach Polen, und Kanzler von Ungern. — Emerich Graf von Esterházy, später Erzbischof von Gran und Primas.

Die Diöcese dieses Bisthums erstreckt sich über die ganze Trentsiner und einen Theil der Neutraer Gespanschaft, und begreift 142 Pfarreien, 89 Localien, und 6 Mönchskloster unter sich, die sich in die Seelsorge von 272,319 Katholiken theilen.

Das Schloß zu Neutra liegt auf einem mitten im Thale einzeln stehenden Fels, war vormahls sehr fest, und ist noch mit Wällen, Bastionen und doppelten Thoren nach den Regeln der neueren Befestigungskunst versehen, indem es Leopold I. herstellen ließ. — Hier ward Vazul, des heil. Stephan Schwestersohn, wegen seines unordentlichen Lebenswandels, gefangen gehalten, und als Emrich der Thronerbe starb, vom Könige zu seinem Nachfolger bestimmt, der ihn auch von dort abhohlen ließ. Doch bevor dieß geschah, sendete die Königinn Gissella einen vertrauten Diener nach Neutra, der den Vazul blendete, und seinen Ohren Blei eingoß. In diesem Zustande ward der unglückliche Jüngling vor den König gebracht und starb bald darauf. Als Kaiser Heinrich III. den von Geysa I. vertriebenen Salomon wieder auf den ungrischen Thron einsetzen wollte, und mit einem Kriegsheere kam, belagerten beide Fürsten dieses Schloß, mußten aber unverrichteter Dinge abziehen. Matthäus von Trentsin war je-

doch glücklicher, denn nach einer langwierigen Belagerung des Carl I. treu gebliebenen Neutra, eroberte er dasselbe mit Sturm, raubte die großen Kirchenschätze, und zerstörte das Schloß beinahe gänzlich. Zu Anfange der Regierung Mathias Corvins wollten einige Ungern, denen seine Strenge nicht behagte, Casimirn von Polen zum Könige krönen. Der Prinz kam auch 1461 nach Ungern, und besetzte Neutra mit seinen Völkern. Mathias kam ihm hier entgegen, und belagerte ihn auf das eifrigste, so daß Casimir, der keine Rettung mehr sah, um freien Abzug zu bitten genöthigt ward, den ihm auch der König unter der Bedingung gewährte, daß er nie mehr einen Fuß nach Ungern setze. — Da gerade während des großen Streites zwischen Ferdinand I. und Zápolya, der Bischof Stephan von Podmanin gestorben war, überließ Zápolya das Bisthum seinem treuen Feldherrn Valentin Török, der es auch bis zum Frieden nach Zápolyá's Tode besaß. Bei dem Bocskaischen Aufstande mußte sich das Schloß nach einem bis auf das Aeußerste von dem Bischof Grafen Franz Forgáts getriebenen Widerstande an den Franz Rhédey übergeben, und blieb ein ganzes Jahr hindurch in dem Besitze der Bocskaischen Truppen. — Eben so erging es dem Bischofe Telegdy im Bethlenischen Kriege, bis Buquoi den Stephan Litassy zur Uebergabe zwang, und die Festung wieder in die Hände der Kaiserlichen kam. Nach dem Falle von Neuhäusel im Jahre 1663 kamen die Türken mit 6000 Mann vor Neutra, und eroberten die Stadt im ersten Anfalle. Das Schloß vertheidigte sich zwar tapfer, ward aber von dem deutschen Commandanten plötzlich übergeben, wofür derselbe später zu Preßburg mit dem Kopfe büßen mußte. Im nächsten Frühjahre erschien jedoch General Souche vor Neutra, eroberte die Stadt mit Einverständniß der Einwohner, und bekam auch das Schloß nach einem Monath in seine Gewalt. In den Tököli'schen Unruhen wurde die Stadt zwar genommen, das Schloß blieb aber unversehrt; in den Rákotzischen jedoch bemächtigte sich Bercsényi 1704 desselben, und behauptete es durch seine Truppen bis, 4 Jahre später, der Krieg endete.

Im Schloße befindet sich die Domkirche, deren Stifterinn die Königinn Gisela, Stephans I. Gemahlin ist, und die vormahls die Gebeine der heil. Benedikt und Zoërard in silbernen Särgen aufbewahrte, aber von dem oft erwähnten Matthäus von Trentsin

ausgeraubt ward. Nun ist die Kirche doppelt; die alte und kleine, unansehnliche, wird von der neuern durch 24 Stufen getrennt, und ist sowohl ihrer Bauart als mehrerer Alterthümer wegen sehenswerth. Hart angebaut ist die sehr geräumige bischöfliche Residenz, in welcher auch das Capitular-Archiv ist, wo Urkunden von vielen Privat-Familien aufbewahrt werden. Im Thore unterhält der Bischof eine Wache von 6 Mann und 1 Corporal, die vorzüglich des Nachts die Runde machen müssen. Am Fuße des Berges befinden sich die Häuser der Domherrn, und hart am Neutra-Fluße das Comitats-Haus, das mit Kupfer gedeckt, geräumig und in gutem Styl erbaut ist. Hier werden die Versammlungen der Stände gehalten, die Cassen, Archive, Waffen und Gefangenen aufbewahrt, so wie die ersten Comitats-Beamten, wenn sie zu den Versammlungen erscheinen, hier wohnen. Auch ist in der so genannten obern Stadt, die durch den Fluß von der untern getrennt wird, ein Franziskanerkloster, das die Pfarr-Functionen versieht. In der untern gibt es mehrere artige Gebäude, worunter sich hauptsächlich das Piaristenkloster mit der Kirche und den Gymnasial-Schulen auszeichnet. Auf dem an der Nordseite gelegenen Berge Zobor war vormahls ein Kloster der Kamadulenser-Mönche, das aber nun in Ruinen liegt, jedoch einen Jäger beherberget, der als Gastwirth die im Sommer häufig dahin Spazierenden bewirthet. Auf den sanfteren Abhängen wächst viel und ganz guter weißer Tischwein. Auf dem gegen über stehenden südlichen Hügel, eine halbe Stunde von der Stadt, ist ein Calvarien-Berg, an dessen Seite ehemahls ein Kloster der Nazarener-Mönche mit einer Kirche war, das aber nun zum Aufenthalte alter gebrechlicher Pfarrer, die der Seelsorge nicht mehr vorstehen können, bestimmt ist. (Vergleiche Bredetzky's topographische Beiträge 1804, wo von Johann Unger eine poetische Beschreibung dieser Stadt steht).

2) Neuhäusel (Érsekujvár), mit 5692 Einwohnern, ein erzbischöflicher Markt, dem Primas zugehörig. Vormahls war hier eine der berühmtesten Festungen von Ungern, deren in der Geschichte oft erwähnt wird. Sie lag ganz in der Ebene hart an dem Neutra-Flusse, mittelst welchem sie ausgedehnte Ueberschwemmungsanstalten bewerkstelligte, in denen ihre vorzügliche Stärkste bestand, und ward von dem Erzbischof Paul von Várda erbaut, und von mehreren seiner Nachfolger mit neuen

Werken versehen. Dieser Anfangs unansehnliche Platz erhielt bald eine solche Wichtigkeit, daß er unter Kaiser Rudolph zum Sitz des obersten Feldhauptmanns des ganzen Kreises dießseits der Donau bestimmt wurde, und dem Gesetze nach stets eine Besatzung von 1000 Reitern und 500 Fußknechten haben mußte. Im Jahre 1605 kam der Bocskaische Feldherr Franz Rhédey vor die Feste und setzte ihr hart zu. Doch konnte er nichts zu Stande bringen, bis er nicht den Valentin Hommonay zu Hülfe rief, der das Schloß in Brand steckte, nachdem der Mangel an Lebensmitteln auf das Aeußerste gestiegen war. Nun übergab sich die Feste, doch mit der Bedingniß, daß bloß Ungern, nicht aber auch die allirten Türken dieselbe besetzen sollten, was zur Entzweiung der Bocskaischen mit den Türken die erste Veranlassung gab. Homonnay ließ die beschädigten Werke eiligst ausbessern und bestellte den Thomas Bosniak zum Commandanten, der es auch für seinen Herrn bis zum Wiener Frieden behielt. Im Bethlenischen Kriege 1619 kam dessen Hauptmann Georg Szétsi zur Belagerung, fand aber an Peter Koháry einen tapfern Gegner. Allein nach ein Paar abgeschlagenen Stürmen beschloß die Besatzung sich zu ergeben, warf Koháry, der sich hierzu durchaus nicht bequemen wollte, in den Kerker, und übergab das Schloß und den Commandanten an Szétsi. — 1621 kam Buquoi mit einem kaiserlichen Heere, um Neuhäusel seinem rechtmäßigen Herrn zu unterwerfen; allein der Erfolg entsprach nicht der Absicht. Denn als Buquoi eines Tages recognosciren ritt, machten die Belagerten plötzlich einen Ausfall, und hieben Buquoi sammt seiner ganzen Begleitung nieder, richteten auch in dem hauptlosen Heere eine große Niederlage an, so daß Tiefenbach, der den Oberbefehl übernommen hatte, die Belagerung aufgab, und in der nächsten Nacht abzog. Endlich kam Neuhäusel durch den Frieden wieder in kaiserliche Hände. — 1663, in jenem für Ungern so verderblichen Jahre, erschien der Groß-Vezier mit einem unzählbaren Heere vor Neuhäusel, und begann die Belagerung, nachdem er den Befehlshaber Adam Forgáts vergebens aufgefordert hatte. Vom halben August bis Ende September donnerte das Geschütz unaufhörlich, und fünf Stürme waren mit einem außerordentlichen Verlust der Türken bereits abgeschlagen; doch als nun in die Mauern, der Mangel an Lebensmittel eingerissen, und die oft verheißene Hülfe nicht eingetroffen

war, empörte sich die Besatzung und zwang Forgáts die weiße Fahne auszustecken. Nachdem im Jahre 1683 die Türken von Wien abzuziehen genöthiget waren, unternahm es zwar der Herzog von Lothringen, Neuhäusel zu nehmen, doch konnte er nicht einmahl zu einer förmlichen Belagerung kommen, bis 1685, wo er endlich ein stark verschanztes Lager im Angesicht der Festung bezog und beinahe nach einem Jahre und unzähligen Anstrengungen sie mit Sturm eroberte, nachdem sie 22 Jahre in den Händen der Türken geblieben war. — 1703 kam Neuhäusel durch Verrath an die Rákotzischen, die es so befestigten, daß es für unüberwindlich gehalten wurde, wie denn auch Heister sich vergebens daran versuchte, bis er im Jahre 1709 glücklicher war, und die Festung durch Capitulation in seine Gewalt bekam. Auf Befehl Kaisers Carl VI. fing man 1724 mit dem Niederreissen der Festungswerke an, und wandte so viel Fleiß darauf, daß jetzt nicht die geringste Spur davon übrig ist und nicht eine einzige Mauer steht, ja selbst die Gräben ausgefüllt und Häuser darauf gebaut sind, so daß man sich schlechterdings keinen Begriff von der ehemahligen Festungsanlage mehr machen kann. —

Der Ort ist sehr wohlhabend, besitzt große Viehherden und einen sehr ausgedehnten Ackerbau. Ein Franziskanerkloster, das Primatial-Gebäude und das Rathhaus dienen dem Orte zur Zierde, der seit einigen Jahren durch öftere Feuersbrünste heimgesucht, schöner als je aus seiner Asche aufersteht.

3) Ghymes mit 805 Einwohnern, hat ein gräflich Forgátsisches Castell, und auf dem eine Stunde entfernten Berge ein altes, jedoch bewohnbares Stammschloß dieser uralten Familie. Andreas Zwanka, ein tapferer Kriegsheld unter Bela IV., erhielt zur Belohnung der Dienste, die er diesem Könige gegen die Tataren geleistet hatte, 1250 einen großen Strich Landes, auf dessen höchsten Puncte er dieses Schloß erbauete. Es erlitt 1619 durch die Bethlenischen und 1663 durch die Türken bedeutenden Schaden, ward jedoch durch Paul Grafen Forgáts, Bischof von Groß-Wardein, gänzlich hergestellt und bewohnbar gemacht. Dieß ist eines von jenen wenigen Schlössern in Ungern, die noch in gutem Stande sind, und wegen verschiedenen Merkwürdigkeiten gesehen zu werden verdienen. Die Kirche ist dem heil. Ignaz geweiht, dessen Fest, zu Folge einer Stiftung jenes Bischofs, stets mit großer Feierlichkeit auf dem Schloße und un-

ker dem Zusammenfluß vieler Menschen von nahe und ferne begangen wird, auch ist hier die gräfliche Familiengruft. Ein Castellan mit einigen Trabanten bewohnt die unteren Gemächer und bewacht zugleich das einsame Gebäude, das von einem Castanienwalde umgeben ist.

4. Schintau, mit 1083 Bewohnern, hat starken Weinbau von ausgezeichneter Güte. Merkwürdiger ist das davon benannte Castell, das ehemahls ein festes Schloß war, und jenseits der Waag stand, nun aber durch die Wandelbarkeit des Flusses an das hiesige Ufer kam. Schon zu Belá's IV. Zeiten findet sich der Name dieser Burg, die dem Rozgonischen Geschlechte, dann 1573 dem Grafen Julius von Salm gehörte, und nach diesem an die Thurzó's kam. Als Bocskay mit seinem Kriegsheere in diese Gegend kam, ergab sich Graf Stanislaus von Thurzó, da er sich zum Widerstande zu schwach fühlte, sammt dem Schloße, und ging zur Partei des Fürsten über. Nicht minder nahm es einige Jahre später die Bethlenische Besatzung auf, die von Buquoi 1621 daraus vertrieben, aber, nach dessen bei Neuhäusel erfolgtem Tode, sich abermahls in dessen Besitz setzte, bis der Friede das Schloß dem Grafen Stanislaus Thurzó zurückgab. Nach dem Falle von Neuhäusel im Jahre 1663 warf Montecuculi 500 Mann nach Schintau, die sich auch tapfer gegen die abgeschickte Abtheilung von des Veziers Heere wehrten. Im nächst folgenden Jahre kam abermahl ein türkischer Heerhaufe vom Neuhäusler Bascha gesandt, und überfiel das Schloß unvermuthet, wurde aber mit großem Verluste zurückgeschlagen. Nicht ohne viele blutige Opfer konnte sich 1703 Rákótzy in den Besitz dieses Ortes setzen, bis er es nach der unglücklichen Schlacht bei Trentsin, die seine Entwürfe völlig vereitelte, verlassen mußte. Nun gehört er den Grafen von Eszterházy, die das alte Schloß in ein Castell nach neuerem Geschmacke umwandelten.

5. Surány, mit 1650 Seelen, ein ansehnlicher Ort, der vormahls ein festes Schloß hatte, das von den Türken 1663 erobert und bald darauf geschleift ward, so daß heut zu Tage nichts davon übrig ist. Ueberhaupt hat dieser Markt wegen der Nachbarschaft von Neuhäusel sehr viel von den Türken gelitten.

6) Sellye, mit 1777 Bewohnern, das von Bela IV. im Jahre 1252 der Prämonstratenser-Abtei von Thurotz geschenkt wurde. Später kam es nebst jener Abtei an die Jesuiten, die hier 1598

ein Collegium und Schulen errichteten, das aber 1604 durch Bocskai hart mitgenommen, und nachdem sich die Türken in diesen Gegenden verbreiteten, nach Tirnau übersetzt ward. Damahls dachte man daran, Sellye zu befestigen, da es hart an der Waag gelegen, einen bequemen Uebergangspunct über diesen Fluß gewährte, doch blieb es nur bei Erdwerken, die aber auch bei abnehmender Gefahr bald aufgegeben wurden. Nach Aufhebung der Jesuiten kam der Ort sammt der davon benannten Herrschaft an den Studien-Fond, der ihn noch besitzt.

7. Ürmény, mit 2144 Seelen und einem gräflich Hunyadischen Castell, das so wie die ökonomischen Einrichtungen, und das eine halbe Stunde davon zu Kesze aufgerichtete Gestüt von edlen Pferden gesehen zu werden verdient. (Siehe oben S. 46.)

8. Mocsonok, mit 1822 Bewohnern, darunter sich ein Drittel deutsche Colonisten befinden, die zu Maria Theresia Zeiten eingewandert sind. Hier hat der Bischof von Neutra seine Sommer-Residenz, die der gegenwärtige den größten Theil des Jahres hindurch bewohnt. Auch dieser Ort litt sehr viel von den Türken.

9) Komjáth, mit 1512 Einwohnern, und einem Castell, das vormahls befestigt und von den Türken einige Mahl eingeäschert ward; nun aber dem Fürsten Grassalkowics gehört, und in einer sehr edlen Bauart hergestellt ist.

10) Megyer, mit 2046 Seelen, der gräflich Károlyischen Familie gehörig, und sowohl seines schönen Castells und Gartens als der wichtigen ganz nach rationellen Grundsätzen eingerichteten Oekonomie wegen merkwürdig. (Siehe oben S. 62.)

11. Ujlak, mit 1273 Bewohnern und einem Castell des Grafen Aloys Forgáts, nebst einer vortrefflichen Rosoglio-Fabrik. (Siehe oben S. 62.)

12) Elefant, mit 923 Einwohnern. Hier hatten die Pauliner-Mönche ein Kloster, das bereits 1369 gestiftet, und in nachfolgenden Zeiten durch verschiedene Wohlthäter so wohl bedacht ward, daß aus den einzelnen Gütern endlich eine bedeutende Herrschaft erwuchs. Nach dem Kaiser Joseph II. diesen Orden aufhob, ward sie dem Religions-Fond einverleibt.

IV. Der Boboker-Bezirk.

1) Bobok, mit 542 Bewohnern, von dem der ganze Bezirk den Namen führt, hat ein vormahls festes Schloß, der gräflich Berényischen Familie gehörig, das noch mit Wällen und einer Zugbrücke seit der Türkenzeit versehen ist. Im Rákotzyschen Kriege vertheidigten sich die Kaiserlichen hier sehr tapfer, mußten sich jedoch ergeben, nachdem das Schloß angezündet ward und die zahlreichen Feinde sich zum Sturm anschickten.

2) Groß-Tapoltsan, mit 2023 Einwohnern, ein größer wohlhabender Ort, der ehemahls eine königliche Freistadt war, nun aber nur ein Marktflecken ist. Zur Zeit der Türkenverheerungen war er mit einem tiefen Graben und Erdwall umgeben, dessen Spuren man noch sieht. Brot und Bier ist weit umher berühmt, so wie die Viehmärkte, besonders der guten Pferde wegen, die man hier bekommt. Hier ist eine Poststation und eine sehr schöne katholische Kirche. Auf eine Stunde davon im westlichen Gebirge sind die Ruinen des Schlosses Tapoltsan, das zwar an sich unbedeutend, aber seiner Lage nach sehr fest war, wie denn auch die Kaiserlichen 1708 sehr viel Mühe hatten, bis sie die Rákotzyschen daraus vertrieben.

3) Bajna, mit 959 Bewohnern, die sich meist vom Ackerbau und auch zum Theil von Handwerken nähren. Hier ist das neugebaute große Militär-Spital, das unter die vorzüglichsten Gebäude der Gespanschaft gehört. (Siehe oben S. 112.)

4. Radosna, mit 593 Seelen, ein wohlhabender, dem Bischof von Neutra gehöriger Marktflecken mit einem schönen Castell, das der vorletzte Bischof Franz Fuchs auf das bequemste herstellte.

5) Ludány, mit 195 Einwohnern und einem gräflich Erdödyschen Castell. Hier war vormahls eine Abtei der heiligen Cosmas und Damian, von der die Titel noch verliehen werden, jedoch ohne Güter.

6) Koros, mit 561 Bewohnern, und einem die ganze Gegend auf mehrere Meilen überblickenden Castell, dem Grafen Franz Berényi gehörig, das vormahls mit Wällen umgeben war, und durch die Türken ein Mahl eingeäschert, das andere Mahl beinahe ganz zerstört wurde.

V. Der Bajmotzer-Bezirk.

1) Bajmotz, mit 1264 Einwohnern, die meist Handwerker sind, und worunter sich mehrere wohlhabende befinden. Das dabei liegende gräflich Pálffy'sche noch ganz bewohnbare Schloß ist sehr alt, denn schon zu König Carls I. Zeiten erscheint in Urkunden ein gewisser Gelothus Banus als Graf von Bajmotz. Unter Ludwig I. war Ladislaw, Herzog von Oppeln und Palatin von Ungern, Besitzer dieses Schlosses, so wie nach ihm Leustach von Jlswa ebenfalls Palatin, wie dieses eine Urkunde von 1393 bezeuget. Im Jahre 1473 findet man die Söhne Onufrios von Bajmotz auf einer Handveste eingeschrieben. Nach deren Erlöschen kam es an den König Mathias Corvinus, der es seinem Sohne Johann Corvin gab. Dieser bestellte einen gewissen Poky zu seinem Castellan, der seinen Herrn, als er eines Tages aus dem am Fuße des Berges gelegenen Bade zurück kehrte, nicht mehr in das Schloß einlassen wollte und durch Meuchelmörder angreifen ließ. Nur mit Mühe retteten Corvin einige seiner Diener, und Poky büßte bald darauf sein Verbrechen durch den Tod. Später kamen die Zapolya's, und nach ihnen Alexius Graf von Thurzo durch Ferdinands I. Schenkung in den Besitz, die aber im Jahre 1637 erloschen und den Pálffy Platz machten. Matthäus von Trentsin eroberte das Schloß, als er gegen Carl I. zu Felde zog; dann brachten es die Hussiten, die zu Elisabeths und Ladislaw V. Beistande herbeizogen, unter ihre Bothmäßigkeit, verloren es jedoch an die königlichen Truppen ein Jahr später. 1530 schickte Mehemet, der Bascha von Belgrad, ein Streif-Commando in diese Gegend, das zwar den Marktflecken anzündete und plünderte, aber das Schloß nicht nehmen konnte. — 1599 geschah dasselbe, und noch hatten sich die Einwohner nicht erhohlt, als die Bocskaischen Truppen den Ort besetzten und das Schloß aufforderten. Obwohl sich dieß tapfer vertheidigte, so traf doch bald von Stanislas Thurzo, der sich indeß zu Sintau hatte ergeben müssen, der Befehl ein, den Bocskaischen die Thore zu öffnen. 1704 erduldete Bajmotz eine 10monathliche Belagerung von den Rákotzyschen, bevor es an Bertsényi sich ergab, der es sammt den Gütern für sich behielt, bis 1708 seine Herrlichkeit ein Ende hatte. — Im Jahre 1470 stiftete der erwähnte

Graf Onufrio hier eine Probstei mit bedeutenden Einkünften, die von den Eigenthümern der Herrschaft vergeben wird.

Am Fuße des Schloßberges ist ein warmes Bad, das fleißig besucht wird, und sich in vielen Krankheiten heilsam bewährt. (Siehe oben S. 18.) Hier ist die letzte Post in der Neutraer Gespanschaft gegen die Gränze.

2) Priwitz, mit 2260 Einwohnern; ein sehr großer Marktflecken, wo besonders viele Tuchmacher ihr Gewerbe treiben. Die Piaristen haben hier ein Kloster und Gymnasial-Schulen. Die Märkte werden besonders häufig von den Thurotzern besucht, die ihr Getreide meistens von den Priwitzern kaufen.

3) Deutsch-Prón, mit 3415 Einwohnern, bloß deutsche Colonisten, die schon sehr lange im Lande sein müssen, denn in einer Urkunde Carls I. geschieht ihrer bereits Erwähnung. Sie sind meistens Gärber oder Messerschmiede, sehr fleißig und wohlhabend. Sie sprechen eine eigene deutsche, verdorbene Mundart, die ein Fremder nicht leicht versteht, sind aber übrigens gute, friedfertige Leute.

4) Zsambokréth, mit 713 Einwohnern; ein bedeutender Markt, mit einer Poststation und einem alten Castell, in dem Carl I. sich aufhielt, als er gegen Matthäus von Trentsin zu Felde zog, zugleich der Stammort der gleichnamigen adelichen Familie.

5) Szkacsán, mit 683 Seelen, dem Neutraer Dom-Capitel sammt der davon benannten Herrschaft gehörig, und gegen die Einfälle der Türken mit einem Wall und Graben gedeckt.

6) Kowarcz, mit 795 Bewohnern; ein starker Ort mit einem Castell, das 1640 von dem berüchtigten Räuber Adamko geplündert wurde.

7) Appony, mit 491 Einwohnern, der gräflich Apponyischen Familie gehörig, hat ein großes Castell und schöne Gärten, so wie überhaupt sehenswerthe Anlagen des Grafen Joseph von Apponyi. Das am südöstlichen Hügel gelegene feste Schloß leistete öfter treffliche Dienste bei den Einfällen der Türken. Nun ist es eine Ruine.

8) Kolos, mit 602 Einwohnern, hatte vormahls eine Abtei, deren Titel noch verliehen werden, ward jedoch, da die Ge-

brüder von Podmanin *) das Gebäude erstürmten, und daraus einen Raubsitz machten, von dem sie die umliegende Gegend beunruhigten, auf Befehl des 1548ger Reichstages zerstört.

9) Bélicz, mit 483 Einwohnern, wird wegen seiner nicht weit vom Ufer des Neutra-Flusses gelegenen warmen Quellen häufig besucht, und ist ein im Sommer beliebter Badeort für den benachbarten Adel. (Siehe oben Seite 19).

10) Weßtenitz, mit 500 Bewohnern, das Vaterland jener so genannten Safranbauern. (Siehe oben Seite 68).

Den Beschluß wollen wir mit den Ruinen des Schlosses Kesselökö machen, von dem die uralte ansehnliche Familie der Herren und Freiherren von Majthényi den Titel führt. Schon Kaiser Sigmund schenkte dem Georg Majthényi dieses Schloß, daß sowohl im Zápolyschen als im Bethlenischen Kriege einige Mahle verloren ging, und wieder genommen, und auch von den Türken berennt, aber niemahls erstiegen ward.

Holits,

k. Majolika und Englisch-Steinporcellan-Fabrik.

Zur Seite 59.

(Von Joseph Tuwora, Fabriks-Controllor. Im Hesperus 1812, Nr. 35; von da in das Palkovics'sche slavische Wochenblatt Tjdennjk; und von da in die vaterl. Blätter 1815, S. 215, im Auszuge übergegangen.)

In dieser rühmlichst bekannten k. Fabrik wird zweierlei Geschirr, nämlich das so genannte Majolika (auch Töpfer- oder Hafnerarbeit genannt), und das Englisch-Steinporcellan auf Wegdwoodsche Art fabricirt.

A. Von der Majolika-Fabrik.

1) Ursprung, Thonerde, Glasur. Ihr Begründer war Kaiser Franz I.

Dieser Fürst forschte selbst in der Gegend von Holitsch nach einer geschmeidigen Thonerde, um dann hier eine ordentliche Majoli-

*) Interessante Nachrichten von ihnen gab der Herr Verfasser im Hesperus 1816, Nr. 52. Anm. des Herausg.

kageschirr-Fabrik errichten zu lassen, und — nicht ohne Glück. Es fand sich eine passende, die nicht gar zu viel Sand, dagegen aber auch etwas Eisen und Kalk enthält. Ihre vorzügliche Eigenschaft aber ist: daß sie sich gut drehen läßt, an der Form nicht hängen bleibt, beim Trocknen gar nicht springt, und sich nicht auffallend roth brennt.

Seit Kaiser Franz I. Zeiten sind davon bis auf den heutigen Tag (nach vorher geschehener Schlämmung ohne weitern Zusatz) alle nur denkbare Geschirre gedreht und geformt worden. Diese Geschirre werden sogleich in Kapseln eingesetzt, und ins erste Feuer, welches 10 bis 12 Stunden unterhalten wird (hier Verglühfeuer oder Rohbrand genannt), gebracht, ausgebrannt, und am dritten Tage herausgenommen. Die vollkommen ausgebrannten und unbeschädigten Geschirre werden dann zum Glasiren bestimmt, die mißlungenen ausgestoßen. Die Bestandtheile der Glasur sind: Sand, Blei, Kochsalz und Zinn. Woher Kaiser Franz I. diese Glasur, welche damahls für ein großes Geheimniß und Meisterstück mit Recht galt, erhielt, weiß man noch bis heute nicht mit Gewißheit. Nach Aeußerung der hiesigen Werkmeister und Fabrikarbeiter soll ein gewisser Germain, ein geborner Lothringer, hier der allererste Werkführer gewesen sein, und die Verfertigung der Majolika-Glasur nach eben den Grundsätzen, nach welchen sie noch heut zu Tage hier gemacht wird, eingeführt, oder doch zuerst angewendet haben. Mit derselben überzogen, werden die Geschirre abermahls in Kapseln einkastirt, und in den Ofen eingesetzt, dann wieder 10 bis 12 Stunden lang gebrennt (welches Brennen hier glatt brennen heißt) und am zweiten oder dritten Tage milchweiß heraus gehoben.

Die Fabrication des Majolika-Geschirrs ist eine der gemeinsten und ausgebreitetsten; jedoch behauptet die Holitscher in Hinsicht der Güte, Politur und Weiße der Glasur, dann der Größe der gedrehten und geformten Geschirrstücke, z. B. Fußwannen, Bidets, Leibstühle, Schmalztöpfe, Krüge u. s. w. den Vorzug.

Die Güte ihrer Glasur verdankt sie der Sorgfalt, womit die dazu gewählten Metalle im voraus in einem besonders sehenswerthen Reverberir-Ofen verkalkt, dann der auf diese Art gewonnene metallische Kalk mit Sand und Salz verhältnißmäßig gehörig gemischt, und zuletzt das ganze Gemische abermahls auf einen Schmelz- oder Frittofen geschüttet, und vollkommen ge-

schmolzen wird. Die Töpfer oder Hafner wissen von der vollkommnen metallischen Verkalkung oder Schmelzung der Glasur wenig; ihre Glasur ist nur ein unvollkommner, halbgekochter Ueberzug, und daher oft der Gesundheit nachtheilig.

Um die geschmolzene Majolika-Glasur recht fein stampfen und mahlen zu können, worauf sehr viel ankommt, ist die Holitscher Fabrik mit einer Stampf- und Glasurmühle an dem March-Flusse versehen. Fein gemahlene Glasur bleibt ordentlicher am Geschirr hängen, sie ist ausgiebiger, fließt im Feuer gleichförmiger, bedarf nicht so viel Brennstoff; die Geschirre erhalten ein mehr helles und gleiches Ansehen; mit einem Wort, sie erleichtert und verbessert das Werk dem Glasirer und Brenner. Die Töpfer oder Hafner brauchen zum Mahlen der Glasur die kleinen Handmühlen, und obschon ihre Glasuren unvollkommen geschmolzen werden, folglich nicht allzu hart sind, so zeigen doch die damit glasirten und glatt gebrannten Geschirre ein mattes Ansehen, welches sehr oft nur von der zu grob gemahlenen Glasur herrührt.

2) Oefen. Die Brennöfen sind viereckigt, mit einem Feuerkasten und vielen Zuglöchern versehen. Die Höhe eines jeden Ofens beträgt $7\frac{1}{2}$ und die Breite 6 Schuhe.

3) Mahlerei. Das Holitscher Majolikageschirr wird nicht nur weiß erzeugt, sondern es wird auch blau und bunt gemahlt.

B. Steinporcellan-Fabrication auf Wegdwoodsche Art.

1) Ursprung. Die Kunst, Englisch-Steinporcellan oder Steingut zu fabriciren, ward erst unter Kaiser Joseph II. 1786 in Holitsch zur Vollkommenheit gebracht. Dieser Monarch, der jeden Zweig der Industrie genau zu prüfen wußte, für ihre Aufnahme sehr große Summen opferte, der jede wichtige neue Entdeckung seiner Aufmerksamkeit würdigte, und dem an der inländischen Fabrication eines Mittelgeschirrs zwischen Porcellan und Majolika sehr viel lag, brachte es durch den rastlosen Eifer seines wirklichen Hofraths und geheimen Kammerzahlmeisters Albert v. Mayer dahin, in Holitsch eine Englisch-Steinporcellan-Fabrik, die nach der k. k. Wiener Porcellan-Fabrik in Hinsicht der Qualität des Geschirrs den ersten Rang noch bis jetzt im Kaiserthume Oesterreich zu behaupten sucht, zu errichten. Diese

Fabrik ward die Mutter der mehrsten Englisch-Steingut-Fabriken in der Oesterreichischen Monarchie. —

Gleich anfänglich, da man 1786 in Holitsch das Englisch-Steinporcellan zu fabriciren beschloß, durfte man deßhalb einen guten Erfolg hoffen, weil man sich geschickte Dreher, Former, und vortreffliche Brenner und Werkführer bei der Majolika-Fabrikation bereits gezogen hatte.

2) Fabrikgebäude. 1787 ließ Kaiser Joseph II. das Gebäude der Fabrik erweitern, und um ein Stockwerk höher aufführen. Es bildet jetzt ein gleichseitiges Viereck, dessen Grundflächeninhalt 1080 Quadrat-Klafter betragen mag. Zu ebener Erde sind die großen Brenn- und Emailöfen, die Schlämme, die Werkstuben der Stückarbeiter, die Laboratorien der Werkmeister, die Ziegelschlägerei, die Glasurzimmer, das Quartier des Thorwächters, das Geschirr-Depositorium und Magazin vorhanden. Den obern Stock bewohnen zum Theil die Beamten, und einen großen Theil nimmt die Malerei ein.

3) Fabrication selbst. Die Fabrication des Englisch-Steinporcellans erfordert weit mehr Genauigkeit, Sorgfalt und Ueberlegung, als die Majolika-Fabrication.

Wer sich einen vollkommenen Begriff von der dabei erforderlichen und auch hier beobachtenden Manipulation machen will, der lese das Werk: »Die Kunst das echte Porcellan zu verfertigen, von Franz Joseph Weber, Hannover 1798;« und: »Die Kunst fein Englisch-Steinporcellan auf Wegdwoodsche Art zu verfertigen, mit Kupfern, herausgegeben vom M. O. Basel 1808.«

4) Material. Das Materiale, z. B. Thon und Steinarten, welche zu der Englisch-Steinporcellan-Fabrication verwendet werden, erhält man aus dem Königreiche Ungern und dem Markgrafthum Mähren. Der in Mähren gleich an der Stadt Znaym befindliche Thon *) wird stark zum Holitscher Englisch-

---

*) So viel ich weiß, kam die Porcellanerde von Brendiz, die fast 50 pr. Cto. Kieselerde enthält, daher nach dem Kunstausdruck sehr kurz oder mager ausfällt, folglich ohne Beimischung eines andern fetteren Thons wohl schwerlich gebraucht werden kann. Auch ist sie nicht frei von Kalk und Eisengehalt, und dürfte wohl auch etwas Bittererde enthalten. Daher bezieht die Fabrik aus der Gegend von Schemnitz einen fetten Thon (der nur $\frac{1}{3}$ Kieselerde

Steinporcellan verbraucht. Er brennt sich ziemlich weiß, und ist, mit gehörigem Zusatz gemengt, sehr streng flüssig. Der Quarz wird ebenfalls in Mähren, unweit Znaym, aus einem Gebirgsfelsen in großen Stücken gewonnen. Der nöthige Feldspath wird bei Preßburg in Ungern allenthalben gefunden. Von Wien bezieht man die, sowohl zu dieser als der Majolika-Fabrication, erforderlichen Metalle und metallischen Kalke, als: Zinn, Blei, Mennig, Bleiglätte; aus Mähren den kostbarsten Artikel, das Holz, von welchem die Fabrik 800 bis 1000 Klafter des Jahres bedarf. Guten Thon, zu Kapseln und Muffeln tauglich, findet die Fabrik auf der Familienherrschaft Göding in Mähren. Man versetzt hier die Englisch-Steinporcellan-Masse mit Fritte, und fabricirt so glücklicher und sicherer. Die Fritte wird in einem eigenen dazu bestimmten Ofen (Frittofen) geschmolzen.

5) Verfahren. Gehörig gereiniget, gestoßen, und mit verschiedenen Thonarten verhältnißmäßig vermischt, wird die Fritte sodann auf eine Mühle gebracht, sehr fein naß gemahlen, später davon das Wasser abgeleitet, und auf eine von Ziegeln erbaute Trockenpfanne oder Abdampfofen, worunter das Feuer angemacht wird, ausgeschüttet, worauf alles so lange ruhen muß, bis das Wasser völlig verdampft ist, und das Ganze so viel Consistenz erlangt hat, um leicht geknetet werden zu können; in diesem Zustande nennt man das Gemische die Masse. Diese so zubereitete Masse wird dann den Formern und Drehern verabreicht, um davon die verschiedenen Arten von Geschirr zu bereiten. Sind diese trocken, so werden sie ordentlich verputzt und in den Rohbrennofen eingesetzt. Nach geendigtem Brennen, welches 10 bis 12 Stunden dauert, werden sie den dritten Tag heraus genommen und glasirt. Die Glasur, die den Geschirren zur Decke dienet, das Eindringen verschiedener Flüssigkeiten verhüthet, und ihnen Politur und Glätte geben soll, ist zwar verschieden; jedoch wird in Holitsch ebenfalls eine Verbindung von Metallen und Salzen zum Englisch-Steinporcellan für die anwendbarste und beste gehalten. Die mit dieser Glasur überzogenen Geschirre wer-

---

enthält, dafür aber Kalk- und Arsenikhältig ist), durch dessen Beimischung erst die Geschmeidigkeit und Formungsfähigkeit erlangt wird. André.

den wieder in Kapseln von neuem in den Ofen eingesetzt, jedoch nie so stark, als wie roh, gebrennt, und am dritten Tage meisten Theils glücklich heraus genommen. Das Feuer wird gerade so unterhalten und regiert, wie bei dem Rohbrennen. Die Holitscher Steinporcellan-Brennöfen bilden einen Cylinder, der sich mit einer kuppelartigen Wölbung endigt, und sie sind mit einem Feuerkasten und mehreren Zuglöchern versehen; es gibt deren mehrere von verschiedener Größe. Das blau gemahlte Geschirr wird zugleich mit dem glatten in diesen Oefen gebrennt. Was aber das mit besonderen Farben und Gold verzierte Geschirr anbetrifft, so wird dieß anders behandelt. Wenn der Mahler auf die Geschirre die Farben aufgetragen hat, so werden dieselben (in Muffeln) in ganz kleine eigens dazu eingerichtete Emailöfen eingesetzt, darunter mit Holz oder Kohlen gefeuert, und so die Farben der Glasur eingebrennt. Weil die Farben sich mit der Glasur innigst vereinigen müssen, so muß diese bis zum Erweichen durch die Hitze gebracht werden, wozu ein sehr achtsames und geprüftes Auge gehört.

6) Personale. Dieses besteht aus 1 Ober-Director, 1 Fabriksverwalter, Controllor, 2 Werkmeistern, 1 Mahlerei-Director, 1 Modellmeister.

An minderem Personale: 9 wirkliche Mahler, 5 Lehrjungen, 15 Dreher und Former, 3 Lehrjungen, 44 Brenner, Glasirer, Verputzer, Kapseldreher, Ziegelschlager und Tagwerker; zusammen 76 Köpfe.

Die Fabrik hat ihre Niederlage in Wien, wobei 1 Verwalter und ein controllirender Amtsschreiber angestellt sind.

7) Production und Absatz. Diese Fabrik hatte 1811 ungefähr um 200,000 fl. B. Z. an verschiedenen Majolika- und Englisch-Geschirren erzeugt und reißend abgesetzt.

Das mehrste Geschirr, sowohl Majolika als Englisch-Steinporcellan wird nach Wien in die k. k. Holitscher-Fabrik-Niederlage am alten Fleischmarkt gesendet. Preßburg, Tyrnau, Pest, Raab, Brünn und Znaym hohlen ebenfalls viel ab.

Verbesserungen könnte die hiesige Englisch-Steinporcellan-Fabrication manche bedeutende aufweisen; und es würde dem hiesigen Werkführer, Herrn Franz Tichler, gar nicht schwer fallen, auch ein echtes Porcellan zu treffen, wenn Holitsch so glücklich wäre, und in der Nähe einen guten standhaften Kapselthon,

wovon auch Ziegel zur Aufführung der Oefen geschlagen werden könnten, besäße. Aber ein lange Jahre her vergebliches Suchen und Forschen scheint zu beweisen, daß die Natur der hiesigen Gegend diesen zur Erzeugung des Porcellans fast wichtigsten Artikel gänzlich versagt habe. —

Die hier seit drei Jahren fabricirten Tabaksköpfe, die ein wirklich echtes Porcellan sind, beweisen das Gesagte. Von letztern sind von 1809 bis 1811 laut hiesigen Rechnungs-Journalien über 40,000 Stück von verschiedenen Formen, Größe und Desseins durch Local-Verschleiß vergriffen worden; sie werden stark gesucht, und sind auch sehr beliebt.

2.

Gömörer Gespanschaft.

(Auszug aus dem Werke: Comitatus Gömöriensis notitia historico-geographico-statistica; von Ladisl. Bartholomaeides, evang. Prediger zu Ochtina. Leutschau bei Mayer 1806 — 1808, in Quarto. Nach den Annalen der Literatur 1809, II. Band. S. 153, und vaterl. Blätter 1812, S. 75.)

Keine Gespanschaft kann sich einer so ausführlichen (und in jeder Hinsicht so vortrefflichen, meisterhaften — setzt der Herausgeber in voller Ueberzeugung hinzu) Geschichte, Chorographie und Statistik rühmen, als die Gömörer an dem vorbezeichneten voluminösen und gut ausgearbeiteten Werke erhalten hat. Der gelehrte Verfasser desselben, schon durch andere historische, geographische und philologische Werke rühmlich bekannt, hat in diesem Werke alles geleistet, was er in seiner Lage leisten konnte. Er hat sein Werk in drei Theile getheilt. Der erste Theil enthält die Chorographie, Geschichte und Statistik der Gespanschaft; der zweite die Topographie der einzelnen Ortschaften; der dritte die Beschreibung der politischen Verfassung der Gespanschaft.

§. 1. Chorographie.

Die Gömörer Gespanschaft in Ober-Ungern liegt nach Lipszky zwischen 37° 19′ und 38° 22′ der Länge, und zwischen 48° 6′

und 48° 57′ der Breite. Sie gränzt gegen Norden an die Liptauer und Zipser Gespanschaft, gegen Osten an die Torner und Borschoder, gegen Süden an diese und die Hevescher, gegen Westen an die Neograder und Zoler. Ihre größte Länge von Norden nach Süden beträgt 13 Meilen, die kleinste 9 Meilen; die größte Breite beträgt 11 Meilen. Der ganze Flächeninhalt beträgt 86 Quadrat-Meilen, wovon auf den obern Proceß, nämlich auf den Csetneker-District 7, das Rosenauer 8, das Graner-Thal 12, das Muranyer-Thal 9 Quadrat-Meilen, zusammen 36 Quadrat-Meilen; auf den Putnoker 12 Q. M., 1000 Quadrat-Klafter; auf den Ratkoer 9 Q. M., 1500 Q. Klaftern; auf den Serker 14 Q. M., auf den Kishonter (welcher 1802 zum Gömörer Comitat geschlagen wurde) 14 Q. M., 1500 Q. Klafter kommen. Der Boden ist bergigt, vorzüglich in den obern Theilen; in den untern Theilen ist er mehr eben und weniger steinicht. In den oberen Gegenden ist das Erdreich Thonerde; in den unteren schwarze Garten- und Moorerde. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist sehr verschieden. Während die bergigten Gegenden am Gran kaum etwas Haber und Heidekorn hervor bringen, haben die untern Districte einen Ueberfluß an Getreide, Obst und Futterkräutern. Die Gegend am Gran ist die unfruchtbarste. Die größte Fruchtbarkeit ist um Putnok, Gömör, Balogh, Rima-Szombath und Rima-Szécs. Die Alpen, die schon von den Alten zum Tatra gerechnet wurden, verdienen den Zipser- und Liptauer-Alpen an die Seite gestellt zu werden.

Der Verfasser theilt die Gebirge in vier Classen ein. Die Berge der ersten Classe sind an den Ufern der Flüsse Gran und Göllnitz (Hnilecz), und erstrecken sich gegen Süden. Sie sind erzreich. Die zweite Gebirgskette geht von dem Flusse Csermosnya durch die Gebiethe der Ortschaften Berzéthen, Rudna, Rekenye, Sebes-Patak, Genes, Csetnek, Jolsva, Turcsok, Rákos, Szirk, Ratkó, Ratkó-Szuha, Dobra-Patak, Baradna, Kiete, Rima-Brezó, Rima-Bánya von Osten nach Westen, und von demselben Flusse Csermosnya durch den östlichen Theil der Gespanschaft bis Putnok, von da gegen Sajó-Gömör und bis zum Balogher-Thal, und nach Pokorágy. Diese Berge enthalten keine Metalle, sondern Kalkstein, Marmor, Sandstein, Schiefer, Wetzstein, Stalactiten, versteinertes Holz. Die östliche Gränze dieser zweiten Gebirgs-

kette ist die Torner Gespanschaft, die westliche Szkálnok und Pokorágy. In diesen Bergen sind viele große Höhlen, namentlich die berühmte Höhle Baradla bei Agtelek, die Höhlen im Berge Pelsöcz u. s. w.

Die Berge der dritten Classe sind durch die ebenen Gegenden der Processe Putnok, Serk und Kishont zerstreut, und sind eigentlich mehr Hügel als Berge. Sie sind größten Theils mit Eichenwäldern bewachsen.

Die vierte Bergreihe ist im Serker-Bezirk, an den Gränzen der Borschoder, Hevescher und Neograder Gespanschaften. Die Bergrücken dieser Classe machen den Fuß des Gebirges Matra aus, und laufen bis zum Tatra fort. Sie haben die Höhe der Berge von der zweiten Classe. Die höchsten Spitzen sind bei Várgede, Kisfalu, Hajnácskö, Gortva, Bénya, Sid, Csoma, Söregh. Der Verfasser beschreibt einzeln die vorzüglichsten Berge dieser vier Classen, namentlich den Ochsenberg, den Schwarzenberg, die Graner-Alpen, die Muraner und Kis Honter-Berge u. s. w. Der vorzüglichste dieser Berge ist der Königsberg (Kiraly hegy; Kralowa hola), der unter 37° 56′ der geographischen Länge, und 48° 50′ der Breite liegt *). In den obern Gegenden sind keine Ebenen, die Strecke zwischen Rosenau, Krasznahorka und Berzéthen und einige breite Thäler ausgenommen. In dem untern Theile ist eine wahre Ebene um Méha, Putnok, Rima-Szécs, Jánosi und Serke herum.

An Waldungen ist kein Mangel. Es wachsen darin Fichten, Tannen, Lerchen, Buchen, Eichen, Ahornbäume, Eschen, Linden, Föhren (Rothbäume), Birken, Erlen, Weiden, Taxusbäume. Die Hauptwälder sind der Graner-Wald (Hronszké Hory), und der Wald Cseljn, welche der Verfasser besonders beschreibt.

§. 2. Mineralische Wasser.

Warme Quellen gibt es nicht. Sauerbrunnen sind bei Telgart, Sumjacz, Polonka, Róna-Patak, Ratkó-Szuha, Csákó, Várgede, Sida, Hajnácskö, Maschtinecz, Jelene, Osgyán, Pongyelok, Kokava, Rima-Brezowa, Theisz-

*) In Windisch's ungrischen Magazin 1783, S. 276, genau beschrieben. Anm. des Herausg.

holz. Vitriolwasser bei Rosenau und Csetnek; man hat sie aber bisher noch nicht zur Erzeugnng des Cementkupfers benutzt. D. Stephan Pillmann hat im Jahre 1795 das Wasser von 13 Quellen, D. Samuel Lissovini (Physicus der Zohler Gespanschaft) im Jahre 1794 die Sauerbrunnen zu Baczuch und Polonka, D. Georg Marikovsky im Jahre 1798 den Sauerbrunnen zu Telgárt chemisch untersucht; die Analysen theilt der Verfasser mit.

§. 3. Seen und Flüsse.

Es gibt mehrere kleine Seen. — Der beträchtlichste ist der Vargeder-See.

Die Flüsse sind: 1) der Hernád (Kundert), der auf der nördlichen Seite des Königsberges entspringt, bei Hranownicza in die Zipser Gespanschaft tritt, und in der Zempliner Gespanschaft mit dem Sajó vereinigt in die Theiß fällt.

2) Die Göllnitz (Hnilecz) hat seine Quellen unter dem Königsberge, den Bergen Treßnik und Schwarzenberg, verläßt am Fuße des Ochsenberges die Gömörer Gespanschaft, tritt in die Zipser ein, und ergießt sich in den Hernad.

3) Die Gran (Garam, Hron) entspringt auf der Südseite des Königsberges, nimmt in der Gömörer Gespanschaft gegen 40 Bäche auf, und tritt schon schiffbar in die Zohler Gespanschaft.

4) Der Sajó (Szlaná) bildet sich aus vier Aesten (den Szlaner, Dobschauer, Csetneker und Muráner) und unzähligen Quellen, und nimmt von seinem Ursprunge in dem Thale Szlanszka an bis zu seinem Eintritte in die Borsoder Gespanschaft unmittelbar 56, mittelbar aber fast 500 Flüsse und Bäche auf.

5) Die Rima (Rimawa) entspringt im Thale Rima aus mehreren Quellen und bildet drei Arme, den Theißholzer, Klenóczer und Kokaver, nimmt mehrere Bäche auf, z. B. die Gortwa, den Macskás-Patak, den Balogh, und ergießt sich zwischen Velkenye und Sajó-Püspöki in den Sajó.

Auch die Bäche führt der Verfasser an.

§. 4. Atmosphäre und Klima.

Die Beschaffenheit der Luft ist sehr verschieden. Im Ganzen ist die Luft mehr trocken als feucht. In den Thälern der

obern bergigten Gegenden etwas feuchter, in den untern niederen trockener. Barometrische Beobachtungen zu Rosenau und Ochtina haben gelehrt, daß das Quecksilber nie unter 7 Zoll, 3 Linien gefallen, und nie über 22 Linien gestiegen ist. Die Bewohner der oberen Gegenden stellen an einigen Bergen, als an natürlichen Barometern, meteorologische Beobachtungen an, namentlich an dem Königsberge, Ochsenberge, an den Bergen Hradek, Radzym, Csernahora, Hradowa, Ostrá und Wjepor. Vom Jahre 1783 bis 1805 waren 5 regnerische und feuchte, 9 trockene, und 6 veränderliche Jahre.

Die Winde sind verschiedenartig und heftig. Die Südwinde bringen Regen, die Nordwinde, oder so genannten polnischen bringen Kälte. Eine nicht geringere Verschiedenheit des Klima ist in Rücksicht der Wärme und Kälte. Das Graner-Thal und die dasselbe umgebenden Alpen dießseits und jenseits des Gran starren vor Kälte. Im Junins des Jahres 1805 waren die Spitzen dieser Alpen noch mit Schnee bedeckt. Die an diesen Alpen dießseits des Gran gegen Süden liegenden Gegenden sind minder kalt. Neben diesen beginnt die temperirte Zone der Gespanschaft und reicht bis zu den Bergen der zweiten Classe. Das mildere Klima ist zwischen den Bergen der zweiten Classe und in den untern Districten. Im Jahre 1799 war nach dem Reaumur'schen Thermometer zu Ochtina der höchste Grad der Wärme 24, der Kälte 9, zu Rosenau der höchste Grad der Wärme 28, der Kälte 10. Im Jahre 1800 erreichte eben da die Wärme den 28sten Grad, die Kälte den dreizehnten.

§. 5. Straßen.

In dieser Hinsicht übertrifft das Gömörer Comitat viele andere. Denn es hat die schönsten dauerhaft gebauten Straßen nach allen Richtungen.

§. 6. Einwohner.

Die alten Bewohner waren der Nation und Sprache nach sehr verschieden, nämlich theils Slaven, theils Deutsche, theils Magyaren. Von alten deutschen Stämmen wohnten in der Gespanschaft Quaden, von slawischen Völkern sarmatische Jazigen, Osen, Chrobaten, Wenden. Die Meinung einiger Schriftsteller (z. B. Timons und Serverinis), daß in der Gespanschaft auch

gallische Gothinen und Gothen haußten, wird gründlich widerlegt. Um das Jahr 890 kamen die Magyaren an. Später deutsche Colonisten, namentlich in dem Bergflecken Dopschau an der Gränze der Zipser Gespanschaft im 14ten Jahrhundert, die der Verfasser aus der Zipser Gespanschaft ableitet. Gründlich beweist er gegen Bredetzky (in dessen topographischem Taschenbuche), daß die Dopschauer Deutschen nicht aus der Stadt Karpfen (Carpona) herstammen, wie jener will. Den Zipser Deutschen in den königlichen freien Städten Leutschau und Käsmark und in den 16 Kronstädten sind sie allerdings, der Mundart, und den Gewohnheiten nach, unähnlich, aber nicht den Deutschen in den Zipser Bergmarktflecken Schmöllnitz, Einsiedl, Göllnitz, Wagendrißel, Schwedler, Stooß. — Im 13ten Jahrhundert drängten sich Zigeuner in die Gömörer Gespanschaft ein. Mit Johann Giskra kamen auf den Ruf der Königinn Elisabeth böhmische Hussiten ins Land, und ließen sich zum Theil hier nieder. Ihre Nachkommen sind heut zu Tage vorzüglich in den Thälern Balogh und Rima. Der Verfasser gab eine besondere Dissertation heraus: De Bohemis Kishontensibus. (Wittenberg 1783; zweite Auflage Preßburg 1796, in Quarto).

Von den heutigen Einwohnern, ihrer Zahl, und von der Bevölkerung der Landschaft. Die jüngste Conscription der Seelenzahl war die vom Jahre 1804. In diese wurden aber nicht die Edelleute aufgenommen, wie in die Josephinische von 1786 und 1787. Nach den Bevölkerungs-Summarien von 1786 bis 1787 enthielt die Gespanschaft 13 Marktflecken, 283 Dörfer, 20 Prädien, überhaupt 316 Ortschaften, 18,624 Häuser, 24,668 Familien, 28,687 Ehen, 174 Geistliche, 4,962 Edelleute, 11,540 Männer in den Marktflecken, 49,070 in den Dörfern, überhaupt 65,745 Männer, 65,407 Frauenzimmer, in Summa 132,152 Einwohner.

Laut Conscription vom Jahre 1804 sind in dem Rosenauer District 2 Marktflecken, 20 Dörfer, 1 Prädium, 2,415 Häuser, 3046 Familien, 15,207 Einwohner; in dem Csetneker-District 3 Marktflecken, 22 Dörfer, 2396 Häuser, 3510 Familien, 15,755 Einwohner; in dem Murányer, 2 Marktflecken, 23 Dörfer, 2655 Häuser, 4190 Familien, 22,251 Einwohner; in dem Ratkoer-Proceß, 1 Marktflecken, 52 Dörfer, 3360 Häuser, 4422 Familien, 22,401 Einwohner; in dem Serker-Pro-

ceß, 1 Marktflecken, 61 Dörfer, 16 Prädien, 2691 Häuser, 2959 Familien, 20,435 Einwohner; in dem Putnoker, 2 Marktflecken, 60 Dörfer, 8 Prädien, 2959 Häuser, 3648 Familien, 17,830 Einwohner; in dem Kishonter 2 Marktflecken, 48 Dörfer, 8 Prädien, 3351 Häuser, 4723 Familien, 23,416 Einwohner; Haupt-Summe, 13 Marktflecken (mit Einschluß der bischöflichen Stadt Rosenau, welche nur die Privilegien eines Marktfleckens hat), 286 Dörfer, 33 Prädien, überhaupt 332 Ortschaften, 19,827 Häuser, 26,498 Familien, 388 Honoratioren außer den Edelleuten, 1423 Bürger und andere Bewohner der Marktflecken, 2359 Diener der Edelleute, 9606 Bauern, 16,524 Häusler, 38,502 Familiensöhne, 68,802 Männer, 69,072 Frauenzimmer, überhaupt 137,295 Einwohner *). Die Zahl der Häuser wuchs um 1203, der Familien um 1830, Adeliche Personen beiderlei Geschlechts kann man gegenwärtig 14,000 annehmen. Rechnet man dazu 70 katholische Geistliche, 55 evangelische, 38 reformirte Prediger, so wie die Frauen und Kinder der Prediger; ferner, die Schullehrer mit ihren Frauen und Kindern, so kann man den ganzen Populations-Stand gegenwärtig auf 153,000 Seelen aufschlagen.

Der Religion nach sind 52,000 Katholiken und unirte Griechen, 70,000 Evangelische A. C., 31,000 Reformirte, 13 nicht unirte Griechen.

Der Nation und Sprache nach 66,162 Magyaren, 6221 Deutsche, 71,212 Slawen, 1600 Zigeuner.

Nach den Beschäftigungen widmen sich den Handwerken sowohl in den Städten als Dörfern 45,000, dem Landbau 80,000 dem Fuhrwesen und dem Handel 20,000, die übrigen den Wissenschaften.

Im Csetneker-District wohnen auf einer Quadrat-Meile 2,400 Menschen, im Rosenauer 2,024, im Graner-Thal 767, im Muraner-Thal 1,655, im Ratkoer-Proceß 2,655, im Serker-Proceß 1,745, im Putnoker 1,827, im Kishonter 1,851.

Die Ehen sind sehr fruchtbar. Der Verfasser theilt von mehreren Ortschaften Listen der Gebornen und Gestorbenen mit. Die

*) Diese Haupt-Summe scheint unrichtig zu sein. Denn wenn man die Männer und Frauenzimmer Anzahl addirt, so ergibt sich die Summe von 137,874 Köpfen. (Der Herausgeber.)

Krankheiten, an welchen die meisten Menschen sterben, sind: die Pocken, (die Kuhpocken werden nur wenigen Kindern eingeimpft), das Scharlachfieber, Dysenterien, hitzige Fieber, die Lustseuche. Viele Landleute wandern von Zeit zu Zeit in die südlichen Gespanschaften, und schlagen da ihre festen Wohnsitze auf.

Von den Einwohnern in Hinsicht auf die Nationen und Sprachen. — Die heutigen Einwohner sind Magyaren, Slawen, Deutsche und Zigeuner. Die Juden haben keinen festen Aufenthalt. Die Slawen theilt der Verfasser nach ihrem verschiedenen Ursprung ein: in Deutsch-Slawen, oder die Nachkommen derjenigen Slawen, die des Bergbaues wegen zwischen den Deutschen wohnend entweder durch ihre Fruchtbarkeit, oder durch anders woher kommende Colonisten vermehrt, den Namen und die Sprache der Deutschen unterdrückten, wohin insonderheit die Einwohner der Herrschaften Betlér, Csetnek und Murány gehören; in wendische Slawen, oder diejenigen Slowaken, die sich nicht mit den Deutschen verbanden, z. B. die Einwohner der Dörfer Szlabos und Csetnek-Lehota; in ruthenische Slawen, oder Rußniaken, neben dem Gran; in böhmische Slawen, um Kövi, Ratkova, und vorzüglich in den Thälern Balogh und Rima, endlich in Unger-Slawen, im Ratkoer-Proceß, die zugleich slavisch und ungrisch sprechen, z. B. in den Dörfern Félfalu, Szkáros, Alsó und Felsö-Vály. Der Verfasser unterscheidet folgende verschiedene slawische Mundarten: die deutsch-slawische, die mit vielen deutschen Wörtern und Constructionen gemischt ist; die ungrisch-slawische, die einen ungrischen Accent hat, und mit ungrischen Ausdrücken vollgepfropt ist, (sie wird von Slawen gesprochen, die zwischen den Magyaren wohnen, und auch von solchen deren Vorfahren Magyaren waren); die Graner (po hronsky), oder die ruthenisch und polnisch-slawische Mundart, die nach der russischen und polnischen Aussprache gemodelt ist, und von den Anwohnern des Grans gesprochen wird, und mehrere Unter-Dialecte hat; die böhmisch-slowakische bei Kövi und Ratkó; und endlich die alt-böhmische Mundart unter den Slawen in den Thälern Balogh und Rima. Hier nur einige Beispiele der deutsch-slawischen und ungrisch-slawischen Mundart, welche beide die sonderbarsten sind. Deutsch-Slawisch: P. Hanzo skea ides, ada zo ssichty (das deutsche Schicht). J. Wer z Bani idem domou P. Nassiwa ze ides domou? J. Mam nassimu Stelearowi ist hledat Hyceare, ag Stu-

bereare u. s. w. Ungrisch-Slawisch: I. Sógor Mihály csekagte me, puogdeme wedno. M. Koma Jantsi! kde ste sa tu wzali? — Há odprewázal som nassho Geza, ag Guba, tassli na Uhry, len sa tak hirtelene zobrali, ani som sy kalap, ani botskore, ani dohanzsacsko nagst nemohou u. s. w. Die Wörter Sógor, Mihály, Koma, Jancsi, hát, hirtelen, kalap, botskor, dohanzsacskó, sind insgesammt aus der ungrischen Sprache entlehnt.

Deutsche sind jetzt nur noch in Dopschau und Rosenau übrig, und die Rosenauer Deutschen sprechen mehr und besser Ungrisch als Deutsch. In den übrigen Ortschaften, z. B. in Csetnek, wurden die Deutschen durch die Slawen verdrängt und zu Slawen umgewandelt. Der deutsche Dialect der Dopschauer *) hat theils viele eigene Ausdrücke, theils eine eigenthümliche sonderbare Aussprache; die Dopschauer häufen die Vocale und verwechseln die Vocale a und o, und die Consonanten b und p. Diese Mundart kommt am meisten mit der Metzenseufnerischen, Kremnitzerischen und mit der Deutschen im Thurotzer und Barser Comitat bei Heiligenkreuz (Fanum S. Crucis) am Gran überein, dann aber auch mit der Gründnerischen in der Zips, z. B. zu Schmölnitz, Göllnitz u. s. w. Hier ein Beispiel des Dopschauer Dialects: J. Buhin geast Michl? M. Ber kreischt uf mich? Aufm Bearg geh ich Johanas. Batr bos bilst Nochbar? J. Nischt. Ich frug nur buhin geast? u. s. w. Eben so sprechen die Metzenseufer: Bie beit is bohl von oba Toa pis zom nida Toa? (Siehe Bartholomäides's Werk selbst, Seite 136 und 137).

Die Magyaren wohnen am zahlreichsten in dem Serker- und Putnoker-District, aber auch in den übrigen Gegenden sind sie in nicht geringer Anzahl vorhanden. Auch die meisten Slawen und Deutschen sprechen im Verkehr mit den Magyaren ungrisch. Die Magyaren sprechen mehrere Dialecte. In den untern Districten wird reiner ungrisch gesprochen, als in den obern, wo die Magyaren mit Slawen und Deutschen vermischt leben: In Rima-Szombat ist der gebildetste ungrische Dialect.

---

*) Ueber Dopschau steht eine topographische Nachricht in Sartori's Naturwunder 1809, 4. Theil. S. 176, welche aber für dieses Archiv nicht viel Werth hat; denn hauptsächlich wird darin der Ursprung des Namens Dopschau untersucht. (Anm. des Herausg.)

Die Zigeuner sind am zahlreichsten in dem Putnoker- und Serker-Bezirk. Maria Theresia und Joseph II. suchten sie zu cultiviren, aber fruchtlos. Unter sich sprechen sie ihre eigene Sprache, mit den übrigen Einwohnern aber ungrisch oder slawisch.

Was endlich die Beschäftigung dieser verschiedenen Nationen anbelangt, so beschäftigen sich die Magyaren vorzüglich mit dem Ackerbau, mit dem Gartenbau, und mit der Viehzucht; die Deutschen mit dem Bergbau, Ackerbau und den Handwerken; die Slawen mit allen Gewerben. Alle drei Nationen werden durch Handel und Fuhrwesen verbunden. Die Zigeuner endlich mit dem Schmiedehandwerk und mit der Musik.

Von den Einwohnern in Ansehung ihres Civil-Standes. — In diesem Abschnitt beweist der Verfasser, daß schon unter den alten Sarmaten und Quaden ein Unterschied des Standes war, daß derselbe auch unter den angekommenen Magyaren Statt gefunden habe, und daß die Zahl der Magnaten und Edelleute durch auswärtige vermehrt worden sey; handelt hierauf von dem einzigen Prälaten der Gespanschaft, dem Rosenauer Bischof, zählt die Magnaten und adelichen Familien auf, handelt von den Wohnungen und Beschäftigungen der Edelleute, von den verschiedenen Classen der Einwohner in den Marktflecken und Dörfern, und theilt endlich Special-Geschichten der Magnaten und adelichen Familien Andrási, Marcási, Vécsei, Bakossi, Balogh, Borsu, Bebek, Csetneki, Derencsini, Jakossi, Jánoki, Illosvai, Lorándfi, Orlai und Szécsi mit.

Die Bewohner der Bergflecken erhielten den Namen Waldbürger (urburarii) und besondere Vorrechte, nahmentlich die Bürger zu Dopschau, Rosenau, Csetnek, Jolsva, Röcza, Pelsőcz.

Die Bewohner der Dörfer sind theils Edelleute, theils freie Landleute, theils unterthänige Bauern, theils Häusler, und unter allen diesen verschiedenen Classen sind auch Handwerker, die zum Theil in Zünfte getheilt sind und Privilegien besitzen.

§. 7. Civil-Geschichte.

In diesem Abschnitte schickt der Verfasser Conjecturen über die Schicksale und Thaten der Sarmatischen Jazigen und der Quaden in dieser Gespanschaft voraus, erzählt dann die Geschichte der Einnahme durch die Magyaren, und von den folgenden Be-

gebenheiten vorzüglich die Tatarenverheerung unter Bela IV., den Zwist zwischen der Königinn Elisabeth und dem Könige Vladislaus I., wodurch die Ankunft böhmischer Hussiten in die Gespanschaft veranlaßt wurde; die Schicksale der Gömörer unter Mathias Corvinus, Vladislaus I., Ludwig II.; die ersten Bebekischen Unruhen; den durch Mathias Baso veranlaßten Murányer-Krieg; die spätern Bebekischen Unruhen und den dadurch veranlaßten Kraßnahorker-Krieg; die Einfälle der Türken im 16ten Jahrhundert; die Schicksale der Gömörer im 17ten Jahrhunderte im Allgemeinen, und insbesondere den Bocskaischen Krieg; die Einfalle und Verwüstungen der Türken, Heiduken und deutschen Kriegsvölker; den Bethlenischen, und Rákoczyschen Krieg; die Wesselénischen und Tökölyischen bürgerlichen Unruhen; die Schicksale der Gömörer unter Rákoczy; die Begebenheiten im 18ten Jahrhunderte. Aus diesem reichhaltigen Abschnitt hebt Rec. nur folgende Data aus. Erst dem Könige Mathias Corvinus gelang es, die Herrschaft der böhmischen Hussiten in der Gespanschaft zu vernichten. Im Jahre 1648 waren hier 187 Porten den Türken zinsbar, nur 8 Porten waren frei. Der Türken-Tribut betrug 40 Goldmarken oder 40,000 ungrische Gulden. Dieser Tribut wurde 1682 erhöht. Von 1639 bis 1643 betrug das Gömörer Steuer-Quantum 4,421 fl. 94½ Denar; 1650 so wie 1651 2,721 fl. 39 Den.; 1689 verwandten die Gömörer auf die kaiserlichen Soldaten in 7 Monathen 815,000 fl.; 1697 hatten sie zu zahlen 1,319 fl., und außer dem 54,769 fl.; im Jahre 1698, 99,538 fl.; im Jahre 1699, 77,589 fl. 45 kr., wovon der Adel allein 10, 345 fl. zahlte; und noch später in demselben Jahre neuerdings 94,690 fl. 38 kr., wozu die Clerisei und der Adel 6,312 fl. 42 kr. beitrug; 1701 zahlten die Gömörer 68,355 fl.; im Jahre 1702, 66,238 fl. 27 kr.

§. 8. Kirchengeschichte.

In diesem Abschnitt handelt der Verfasser zuerst kurz von dem Heidenthum der alten Slawen und Magyaren, beweist dann, daß die Slawen ihre Bekehrung zum Christenthum den Griechen, die Magyaren aber katholischen Deutschen verdanken, führt die ersten Spuren des Christenthums an, erzählt dann die böhmisch-hussitische Periode der Gömörer-Kirchengeschichte, die evangelisch-lutherische Periode, die Einführung des helvetischen Glau-

bensbekenntnisses, den Kirchenzustand der Katholiken und der Evangelischen beider Confessionen in dem 16ten, 17ten, 18ten Jahrhundert, und schließt mit Beispielen von wechselseitiger Toleranz der verschiedenen Glaubensgenossen. Luthers Lehre verbreitete zuerst Andreas Fischer, der für einen Anabaptisten gehalten und daher eingekerkert, doch wieder losgelassen wurde. Er kam aus der Zips im Jahre 1529 in den Csetneker-District und brachte viele Csetneker zu Luthers Lehre. Um das Jahr 1540 wurde der unglückliche Fischer von Bebek gefangen genommen, nach Kraßnahorka geführt, und vom Schlosse als ein Ketzer herabgestürzt. Bis zum Jahre 1550 waren keine Reformirte da; nachher nahmen viele National-Ungern Calvins Lehre an; die evangelischen Slawen und Deutschen blieben der Augsburgischen Confession getreu, doch wurden auch unter diesen manche des Crypto-Calvinianismus von den lutherisch-orthodoxen Zionswächtern beschuldigt, und mit den Namen Zwingliani, Philippistae und später Crypto-Calviniani belegt. Die Verfolgungen der Protestanten erzählt der Verfasser freimüthig genug. Nach den Daten des Verfassers wurde den dasigen protestantischen Geistlichen vom Jahre 1661 bis 1699 der Zehnte allmählich gänzlich entrissen und der katholischen Geistlichkeit zugetheilt. Im Jahre 1647 wurden auch die Gömörer evangelischen Prediger und Schullehrer zu dem Preßburger Judicium delegatum citirt und zum Theil verwiesen, theils zu den Galeeren und Kerkern verdammt. Von den Verwiesenen flüchteten sich mehrere in Wälder. Freimüthig und überzeugend beweist der Verfasser S. 302 ff., daß die protestantischen Prediger und Schullehrer fälschlich der Rebellion beschuldigt, und unter diesem Vorwand so grausam behandelt wurden. Die Beweise des Verfassers, die der Mangel an Raum hier auszuheben nicht erlaubt, verdienen in dem Werke nachgelesen zu werden.

§. 9. Bergbau.

1) Mineralien*). Erste Classe. Erd- und Steinarten.

---

*) Diese Uebersicht der Gömörer Mineralien rührt von dem Recensenten dieses Werkes in den Annalen der Lit. her; da der Verfasser diesen Abschnitt, als Laye in der Mineralogie, sehr unvollkommen bearbeitet hat. (Anm. des Herausg.)

A. Kieselgeschlecht. — 1. Quarz, und zwar a) gemeiner Quarz, bei Jólsva-Taplócz, Kövi, Hrussowa, Felsö-Pokorágy. Die gemeinen Quarze bei Unter-Slana sind mit Zinnober oder gediegenem Quecksilber übersäet. Der schöne Quarz bei Röcze enhält Titanschörl. b) Bergkristall, auf dem Königsberge (von nelkenbrauner auch braungelber Farbe, von der Größe mehrerer Zolle), auf der Cserna Hora, auf dem Berge Szinecz. 2. Kieselschiefer gemeiner, bei Hrussowa, Kövi, Pokorhágy. 3. Hornstein splitteriger, bei Hrussowa, Kövi, Pokorágy, Jólsva-Taplocz; Holzstein, bei Ujvásár. 4. Topas, bei Csetnek. 5. Hyalith, oder Müller'sches Glas bei Szkálnok, theils dünn getropft und wie zerflossen, theils in größere und kleinere Gruppen aufgetropft. 6. Schörl, rother oder Titanschörl in Quarz bei Röcze. 7. Granat, gemeiner Granat von lauchgrüner Farbe im Serpentin und grünem Speckstein mit Asbest und Schillerspath, bei Dopschau, und rother Granat auf den Muráner und Kishonter Gebirgen. 8. Feldspath, gemeiner, auf dem Königsberge, und auf den Bergen bei Unter-Slana. 9. Trippel, auf dem kleinen Kälbel, bei Dopschau. 10. Jaspis, bei Csetnek. — B. Thongeschlecht. 1. Gemeiner Thon. a) Töpferthon, sowohl der gemeine gelbe und rothe, als auch der feine Töpferthon, von rother, weißer, grauer und blauer Farbe, bei Rosenau, Ochtina, Jolsva, Migleß, Mikocsan, Sivette, Perlacz, Licze, Lewart, Maschtiniecz; b) Schieferthon, bei Lubenik. 2. Thonschiefer. a) Gemeiner Thonschiefer, bei Dopschau und Alsó-Sajó. In diesen übergeht auch der Glimmerschiefer; b) Zeichenschiefer, bei Dopschau, mit einem täuschend schönen goldglänzenden Ueberzug. 3. Wetzschiefer, bei Ratko-Szuha, Boroßnok, Ispány-Mezö, Derencs, Szkálnok. 4. Alaunschiefer, bei Ploszkó. 5. Glimmer, auf dem Königsberge. 6. Grüne Erde von einer blaßgrünen oder berggrünen Farbe, bei Dopschau. 7. Bolus, von ziegelrother Farbe, in Menge. — C. Talkgeschlecht. 1. Talk. a) Gemeiner Talk, bei Jólsva-Taplócz, Kövi, Hrussov, Felsö-Pokorágy; b) verhärteter Talk, bei Dopschau, Alsó-Sajó, Nieder-Slana. 2. Speckstein, bei Dopschau von mannigfaltiger Feinheit, Durchsichtigkeit und Gefüge. 3. Serpentinstein, bei Dopschau. 4. Asbest, eben da in großer Menge. 5. Schillerspath, im Serpentin- und Speckstein, eben daselbst. — D. Kalk-

geschlecht. a) Luftsaure Kalkgattungen. 1. Kreide, Bergmilch in verschiedenen Gebirgshöhlen 2. Kalkstein. a) Gemeiner auf den Bergen bei Gran, Murány und Teißholtz, als Uebergangskalkstein bei Dopschau und Alsó-Sajó, als Marmor von weißer, grüner und bunter Farbe bei Dopschau, Kövi, Hrussov, Felsö-Pokorágy, Jolsva, Tapolcza, und auf dem Berge Radzym; b) Iglit, bei Dopschau. 3. Blätteriger Kalkstein. Kalkspath, auf verschiedenen Bergen. 4. Kalksinter. a) Faserigter in einigen Gruben, bei Dopschau, in der Höhle bei Baradla, bei Agtelek u. s. w; b) dichter Kalksinter, Tuffstein, z. B. bei Hrussov, Felsö-Pokorágy. 5. Braunkalk. Dichter von bläulicht-grauer Farbe, in derben Stücken und krystallisirt, von silberweißer und goldgelber Farbe, bei Dopschau. 6. Mergelkalk sehr häufig. Vitriolsaure Kalkgattungen. 7. Gips. a) Dichter; b) blätteriger; c) faserigter, bei Teißholtz, Murány u. s. w. — E. Barytgeschlecht. Baryt oder Schwerspath in verschiedenen Bergwerken.

Zweite Classe. Metalle. 1. Gold, bei Nustya und Kokava, im Kishonter-District. 2. Silber, bei Dopschau, aber beides wenig. 3. Quecksilber. a) Natürliches Amalgama, röthlich-weiß, auch silberweiß, in den Zinnobergruben bei Nieder-Szlana; b) Zinnober, licht- und dunkelroth, bei Rosenau, Nieder-Szlana, Alsó-Sajò, auf den Geczelfalver-, Petermanner- und Rostarer-Bergen; c) natürliches Quecksilber, bei Nieder-Szlana und Alsó-Sajò. 4. Kupfer. a) Gediegenes Kupfer, in Dopschau; b) Kupferkies, bei Dopschau, Alsö und Felsö-Sajó, Redova, Csetnek, Betlér; c) Weißkupfererz, bei Dopschau auf dem Schwarzenberg; d) rothes Kupferglas, auf Szulova; e) Kupferfahlerz, sehr gemein in den Gömörer Kupferbergwerken; f) Kupferschwärze, auf dem schönen Malachite von Szulova; g) Rothkupfererz: α. dichtes mit Kupfergrün stark überzogen, auf dem Berge Szulova; β. blättriges, im Bruche stark glänzend und über und über ins Berggrün größten Theils übergehend, auch auf Szulova; h) Kupferlasur, auf der Himmelskrone und Fortuna des Dopschauer-Gebieths; i) Malachit, dichter, in der Victoriagrube auf dem Berge Szulova; k) Lebererz, auf Szulova. 3. Eisen. a) Magnetischer Eisenstein, bei Teißholtz, und im Speckstein, bei Dopschau; b) Schwefelkies, häufig; c) Eisenglanz: α. blätteriger Eisenglanz; β. Eisenglimmer, bei Dop=

schau; d) Rotheisenstein: α. der rothe Eisenocher häufig; β. dichter Rotheisenstein; e) dichter Brauneisenstein, auf dem Berge Zeleznik, bei Szirk, bei Dopschau (der bei Dopschau hat einen schönen Anflug, der dem polirten oder geflossenen Golde gleicht); f) späthiger Eisenstein bei Dopschau; g) Schwarzeisenstein bei Szirk, auf dem Zeleznik; h) Gelbeisenstein bei Szirk; i) Thonartiger Eisenstein, gemeiner, und das Bohnenerz in der Höhle Baradla. Eisen ist das vorzüglichste Product des Comitats, und wird an vielen Orten in unsäglicher Menge ausgegraben. Die Gebiethe der Ortschaften Rosenau, Dopschau, Csucsom, Nadabula, Betlér, Veszvéres, Henczkova, Gocs, Wlachowa, Redova, Felsö- und Also-Sajo, Kobelár, Rudna, Rekenye, Bißtro, Gencs, Ochtina, Csetnek, Turcsok, Rakos, Szirk, Theißholz, und die Berge Hradek und Zseleznik sind mit Eisenerzen ganz angefüllt. 6. Blei. a) Bleiglanz bei Dopschau. 7. Wismuth, in den Dopschauer-Kobalterzen, nach einigen auch bei Kobelár. 8. Antimonium oder Spießglas, auch ein Haupt-Product des Comitats. a) Grau-Spießglaserz, besonders strahlichtes bei Dopschau und Rosenau. 9. Kobalt auf dem Dopschauer-Gebirge, besonders auf dem Kugel, als kristallisirter Glanzkobalt, rother Kobaltbeschlag, Kobaltblüthen, brauner, gelber, grüner und blauer Erdkobalt. Die Dopschauer Kobalterze werden nach Schmöllnitz zum Schmelzen geführt. 10. Nickel. a) Grüner Nickelocker bei Dopschau, besonders auf Simon und Theresia. 11. Braunstein. a) Gediegen bei Dopschau, aber selten; b) Grau-Braunsteinerz, auch in Kristallen, bei Dopschau und Szirk. 12. Titanmetall, Titanschörl bei Röcze.

Auch Petrefacten fehlen nicht. Bei Ujvásár hat man versteinertes Birkenholz, und bei Derencs fossile Knochen eines unbekannten Thieres ausgegraben.

Mit der Gewinnung der Metalle beschäftigen sich die Gömörer fleißig. Am meisten aber gewinnen sie Eisen. Eisengruben haben die kurz vorbenannten Ortschaften. Es ist jedem, gegen Erlag von zwei Gulden bei dem Bergmeister in Rosenau, erlaubt, Eisengruben anzulegen. Die Eisenerze werden geschmolzen und verarbeitet in Hochöfen, die man in der Gömörer und Zipser Gespanschaft im gemeinen Leben »Maschen« nennt, in Blaufeuern und Streckhämmern. In Hochöfen wird nicht nur das Gußeisen durch Schmelzung der Eisenerze bereitet, sondern

man pflegt darin auch eiserne Kessel, Mörser, Oefen, Glocken und Kugeln zu verfertigen. In den kleinsten Eisenhämmern werden Sensen, Sicheln, Schaufeln und Karsten erzeugt. In der ganzen Gespanschaft sind gegen 200 Eisen-Officinen. Gemeine Eisenschmiede sind gegen 500. Ueber dieß verfertigen die zahlreichen Zigeuner eine Menge von Nägeln. Herr Farkas, Rector des evangelischen Gymnasiums zu Rosenau, zählte 1804 (laut Lübeck's patriot. Wochenblatt 1804, S. 198) 8 Hochöfen, 1 Flußofen, 87 Blaufeuer, 33 Frischfeuer, 2 Sensen-, 3 Knopper- und 6 Kratzenhämmer, und schätzte die im Umfange des ganzen Comitats in einem Jahre gewonnene Eisenmasse auf 94 bis 95,000 Centner, welche nach dem Local-Preise zu 14 bis 15 fl., jährlich 1,304,240 fl. in Umlauf bringen.

Kupferbergwerke sind bei Dopschau, Rosenau, Also- und Felsö-Sajó, Redowa, Wlachowa, Kobelar, Ochtina, Csetnek, Jolsva, Chizna, Kopraß, Markuß, Klenótz u. s. w. Allein wenige derselben ersetzen gegenwärtig die Arbeitskosten. Die sonst reichen Dopschauer-Kupfergruben auf dem Schwarzenberg, Langenberg, Backenberg u. s. w. sind eingegangen; die Himmelskrone wird zwar jetzt noch gebaut, ersetzt aber kaum die Auslagen, da sie sonst jährlich 40,000 Gulden eintrug. Die Rosenauer-Kupferbergwerke sind so wenig ausgiebig als die ehemahls reichen Redower auf dem Berge Grun, Judowo und Slanowka. Von den Csetneker-Kupferbergwerken ist ein einziges auf dem Berge Hradek, welches dem Herrn Stephan von Kiringi gehört, im Segen, in dem es manchen Monath 500 fl. abwirft. Die Klenóczer bauen ein ergiebiges Kupferbergwerk. Den Kobalt lehrte die Dopschauer der Sachse Gottlieb Schön kennen; denn vorhin warf man ihn als unnütz auf die Halden. Er wird noch immer in großer Menge gewonnen, ist aber im Preise sehr gesunken, weil die Gewerken ihn nur an königliche Officinen und Fabriken verkaufen dürfen. Antimonium wird von Rosenauer Gewerken auf dem Ochsenberge in Menge gewonnen. Quecksilber bei Also-Sajó und Rosenau, und zwar zum Theil aus den Zinnobererzen. Silber wird gewonnen bei Dopschau, Also-Sajó, Rosenau, Csetnek, Ochtina, Muran, Felsö Szkalnok, und die Dobschauer-Silbergrube ist darunter die vorzüglichste. Doch kommt das Silber nicht häufig in reinen Silberzen, sondern meist mit Kupfer gemischt, vor. Blei ist ge-

wöhnlich den Silbererzen beigemischt. Die Dopschauer besonders fingen an die Bleierze zu gewinnen, hörten aber damit bald auf. Gold wird bei Kokawa und Nusstya gewonnen, vormahls (bis 1583) geschah dieß auch auf dem Berge Dubrawa. Wißmuth ward ehemahls bei Kobelar ausgegraben. Die Gömörer-Silbererze werden in die königlichen Schmelzhütten zu Sztraczena und Altwasser, die Kupfer- und Kobalterze nach Schmölnitz zum Schmelzen und zur Einlösung abgeführt. Ueber den Bergbau dieser Gespanschaft kann Esmarks mineralogische Reise durch Ungern zur weiteren Belehrung nachgelesen werden.

§. 10. Landwirthschaft.

Die Haupt-Producte aus dem Pflanzenreiche sind: Getreide, Hülsenfrüchte, Obst, Küchengewächse, Wein, Tabak, Flachs, Hanf und Holz. Der Ackerbau ist nicht überall gleich einträglich. In dem gebirgigen obern Proceß ist die Feldarbeit schwerer und kostbarer, in den niedern Gegenden leichter, und durch die Fruchtbarkeit des Bodens belohnender. Die Gömörer bauen auf ihren Aeckern Weitzen, Roggen, Gerste, Haber, Hirse, Heidekorn, Erbsen, Linsen, Kichern, Mais, oder Kukurutz, Spelte, Bohnen, Kartoffeln, Rüben, Gurken, Melonen, Kürbisse, Flachs und Hanf. Manchmahl säet man auf Brachstücken im Frühjahre Mais, oder Hülsenfrüchte, oder auch Küchengewächse, und dann im Herbste Winterfrucht. Eine auch für andere Gespanschaften nachahmungswürdige Gewohnheit! Futterkräuter werden auf Aeckern noch nicht angebaut, und die Wiesen überläßt man ganz der Natur. Die Melonen sind nicht von den besten Gattungen.

Die Obst-Cultur ist ansehnlich. Sowohl in den obern als untern Districten haben die Einwohner weitläuftige Obst- und eigene Pflaumen- und Kirschengärten. Die vorzüglichsten Kirschengärten sind bei Sajò-Gömör, und nächst dieser Ortschaft zu Balogh, Padár und Jolswa. Aepfel-, Birnen- und Pflaumengärten hat jede Ortschaft. Doch beschäftigen sich mit der Obstbaumzucht in den obern Gegenden vorzüglich die Einwohner von Hankowa und Brdárka. In den untern Gegenden gibt es im Thale Balogh bei Lukowistya, Papots, Padár, Geßtes, industriöse Obstgärtner, die nicht bloß in ihren Baumgärten, sondern auch an den Wegen und an den Gränzen der Aecker, Aepfel-

und Birnbäume pflanzen. (Ueber die Jolsvaer pomologische Gesellschaft folgt weiter unten ein eigener Aufsatz. Anm. d. Herausg.)

Der Weinstock gedeihet an mehreren Orten des Putnoker-, Ratkoer- und Klein Honter-Districts, namentlich zu Sajó-Gömör, Hubo, Tris, Putnok, Balogh, Padár, Rima-Szombath, Zeherje, Also Pokorágy u. s. w.; doch pflanzt und pflegt man ihn in diesen untern Gegenden nicht sowohl wegen des Weines als wegen der Trauben. Neulich haben die Csetneker und Jolsvaer angefangen, diese Industrie der untern Gegenden nachzuahmen.

Tabak wird in den untern Gegenden, die einen fettern Boden haben, angebaut, aber nicht sehr stark. Flachs säet man in den obern kältern Gegenden. Dort wächst auch kurzer und dünner Hanf; in den untern längerer und dicker.

§. 11. Wälder.

In den Wäldern wachsen Tannen, Fichten, Kienbäume, Lerchenbäume, Buchen, Eichen, Birken, Erlen, Pappeln, Espen, Ahornbäume, Ulmen u. s. w. Der Taxusbaum wuchs einst bei Dopschau und Redowa so dick, daß man zwei Fuß breite Bretter daraus schneiden konnte, jetzt bleibt er aber nur ein Strauch. Das Holz nimmt in den Waldungen immer mehr ab und wird kostbarer. Das Bauholz wird den Einwohnern umsonst gegeben. Die Zimmerleute, Tischler, Wagner und andere Handwerker, so wie die Eisen-Officinen und Papiermühlen müssen das nöthige Holz für baares Geld kaufen. Der größte Holzmangel ist in den obern Gegenden, vorzüglich in den Herrschaften Betlér, Csetnek und Murán. In diesen Gegenden wird auch das Brennholz theuer verkauft. Im Jahre 1801 kostete zu Rosenau eine Klafter Holz schon 6 Gulden. Die Anwohner des Flusses Grán verfertigen zum Verkauf viele Schindeln, Breter, Balken und Latten.

§. 12. Thierreich und Viehzucht.

Die vorzüglichsten Producte des Thierreichs sind: Rindvieh, Schafe, Pferde, Schweine, Hausgeflügel, Wildpret, Fische, Honig, Wachs und Seide. Man bedient sich zu den Feldarbeiten mehr der Zugochsen als der Pferde, weil jene mit wohlfeilerem Futter vorlieb nehmen, und man zieht daher viele Zugoch-

sen auf. Dagegen hält man wenig Mastochsen. Die Deutschen und Slaven lieben das Kalbfleisch, und schlachten ihre meisten Kälber; die Magyaren aber, an das solidere Rindfleisch gewöhnt, ziehen mehr Kälber zu Ochsen und Kühen auf. Die Kühe in den Meiereien werden drei Mahl des Tages, die der Bauern nur zwei Mahl gemolken. Schafe werden, jedoch nicht in großer Menge gehalten, und zwar meistens wegen des Käses; denn sie sind grobwollicht. Man treibt sie auf die Weide und hält sie in Hürden. — Sonst hielt man viele Ziegen, aber zur Schonung der Wälder ist ihre Zahl sehr beschränkt worden, und in den Herrschaften Murán, Csetnek und Betlér dürfen gar keine gehalten werden. Pferde werden theils wegen den Feldarbeiten, theils von den zahlreichen Fuhrleuten gehalten. Einheimische Pferde zieht man wegen der großen Kosten nur in geringer Zahl groß, und kauft sie meistens aus andern Gespanschaften, vorzüglich zu Rima-Szécs, Puthok, Großwardein, Debreczin und in der Zips. Ehemahls wurden auf öffentliche Kosten Hengste zum Belegen der Stuten der Einwohner gehalten, jetzt geschieht dieß nicht mehr. Die Unterhaltung der Pferde ist in den obern Districten viel kostspieliger als in den untern. Esel werden in geringer Anzahl, meistens nur von den Edelleuten gehalten, und gewöhnlich mit den Schafen oder Schweinen auf die Weide getrieben. In den obern Gegenden hat man kleine, in den untern große Schweine. Die Ursache dieser Verschiedenheit ist in dem verschiedenen Klima und in der verschiedenen Nahrung zu suchen; denn auch das große ungrische Schwein degenerirt in den gebirgigten kalten Gegenden. In den untern Gegenden werden die Schweine mit Getreide und Eicheln gemästet, und bei dem milden Klima auch im Winter aufs Feld und in den Wald getrieben. In den obern Gegenden gibt man den zu mästenden Schweinen im Anfang Kohlgewächse und andere Kräuter, und dann Hafergraupen, endlich Maiskörner, weil es ihnen an Eicheln fehlt. Ungeachtet aber die Einwohner viele Schweine ziehen und mästen, so reichen diese doch für die große einheimische Comsumtion nicht zu, sondern sie kaufen und schlachten auch noch viele fremde Schweine, und von Debreczin wird ihnen viel Speck zugeführt. Das Wildpret nimmt immer mehr ab, weil viele Grundherrschaften das Jagdrecht auch ihren Unterthanen zugestehen. Die Bären sind höchst selten geworden.

Hirsche und Rehe erblickt man selten außer dem Koharyschen Thiergarten bei Balogh. Hasen sind auch nicht in Menge. Die Bauern können daher nicht viel über die Verwüstung ihrer Obst- und Krautgärten klagen. Die Wölfe, auf deren Erlegung auch hier Prämien ausgesetzt waren, fallen noch manchmahl die Herden an. Hausgeflügel wird häufig gezogen, aber mehr zum eigenen Gebrauche als zum Verkauf. In den untern Districten halten die Bauern zahlreiche Gänse, und verkaufen ihre Federn auf den Jahrmärkten zu Rima-Szécs. Die Edelleute halten auch kalekutische Hühner (Indian, Truthühner) und Pfauen. An Fischen ist in den vielen ansehnlichen Flüssen kein Mangel. Man fängt im Sajo, Gran, Rima u. s. w. Störe, Welse, Aale, Hechte, Karpfen, Lachsforellen, Forellen u. s. w. Mit dem Fischfang beschäftigen sich Viele, aber eigentliche Fischer gibt es nicht. Schildkröten findet man in den untern Gegenden, wo es auch Krebse in Menge gibt, in den obern aber nicht so häufig. Die Gömörer haben viele Bienenhäuser, und gewinnen mit Nutzen Honig und Wachs. Die Gegend am Gran-Fluß ist zwar wegen der rauhern Luft und wegen des kurzen Sommers der Bienenzucht nicht günstig, desto mehr aber die übrigen Gegenden. Die Bienenhäuser sind Theils neben den Wohnungen und in Gärten, theils auf freiem Felde und in Wäldern angelegt. Man hat theils gemeine Bienenstöcke aus Holzstämmen oder von Bretern, theils Magazinstöcke, letztere aber an wenigen Orten. Diese Industrie verschafft aber nicht genug Honig und Wachs für den einheimischen Gebrauch. Daher kaufen Rosenauer Händler eine Menge Honig und Wachs in den Gegenden dießseits und jenseits der Theiß auf, und verkaufen diese Artikel theils Einheimischen, theils Auswärtigen. (Siehe unten Rosenau.) Die Seidenwürmerzucht kam unter der Regierung Josephs II. stark in Aufnahme, hat aber bald nachher nachgelassen.

§. 13. Gewerbe und Industrie-Producte.

Die vorzüglichsten Industrie-Producte sind außer den Eisenwaren, Töpfergeschirr, Glas, Leder, Tuch, Leinwand, Papier, Rosoglio, Branntwein.

In dem Muraner-Thal sind die Dörfer Migleß, Sivette, Mikocsán, Naßrai, Gicze, Licze, Perlácz, und am Kövibach die Dörfer Derezka und Lewart von lauter Töpfern bewohnt.

Sie hohlen sich einen sehr guten Töpferthon aus dem Eichenwalde zwischen Migleß und Mikocsán, und von dem Sivetter-, Perlaczer- und Levarter-Gebieth. Der Klein-Honter-District hat auf dem Prädium Maschtinetz einen guten sehr weißen Töpferthon, der in den benachbarten Dörfern verarbeitet wird. Auch in den Marktflecken Rosenau, Eltsch und Rima-Szombath wohnen viele Töpfer. Diese verfertigen auch Kachelöfen und Geschirre zu nicht gemeinem Gebrauche, die Töpfer auf den Dörfern aber bloß Töpfe, Krüge, Schüsseln und Tabakspfeifenköpfe. In dem Dorfe Pongyelok ist im Jahre 1770 eine Fabrik errichtet worden, die so gutes Majolikageschirr lieferte, als die berühmte Holitscher-Fabrik, leider aber hatte sie keinen guten Fortgang. Die Töpfer glasiren nicht alles Geschirr, und doch ist auch das unglasirte gut zum Gebrauche. Die Perlaczer-Tabakspfeifenköpfe werden nicht glasirt. Die Gömörer unglasirten schwarz gefärbten Sauerwasserkrüge werden stark gesucht. Das Töpfergeschirr der Klein-Honter, das auf den Jahrmärkten zu Rima-Szombath verkauft wird, hält man für das beste, und bezahlt es theurer als anderes. Ein Kachelofen kostet nach Verschiedenheit der Güte 8 bis 30 Gulden. Ziegel werden nicht für beständig, sondern nur wenn man gerade welche braucht, gebrannt. Die Klein-Honter verfertigen die besten. Dachziegel sind noch nicht im Gebrauche.

Sonst waren in der Gespanschaft mehrere Glashütten; jetzt existirt, wegen des eingerissenen Holzmangels, nur noch die gräfl. Forgácsische bei Kokava. Sie erzeugt Fensterscheiben, Flaschen und Trinkgläser.

Von Gärbern und Lederern wird sehr viel Leder ausgearbeitet. Sie wohnen vorzüglich in dem Marktflecken Eltsch und Ratko, aber auch in einigen Dörfern, z. B. in Nagy-Szlabos, Lukowystye, Babaluska und Papots. Einige darunter verfertigen ungefärbtes, und das schwarze und rothe dünn ausgearbeitete, andere bloß das dicke Sohlenleder. Im Jahre 1801 waren Gärber- und Lederermeister in Eltsch 80, in Ratko 98, in Rosenau 8, in Csetnek 8, in Lukowystye 12, in Nagy-Szlabos 6. — Schuster findet man nicht bloß in den Marktflecken, sondern auch in den Dörfern in Menge.

Tuch wird von einzelnen Tuchmachern verfertiget in Rosenau und Eltsch; vorzüglich aber in Ratko und dessen Umgebungen,

nämlich in Ratko-Bißtra, Filis, Ratko-Szuha und Hrussow, und in dem Klein-Honter-Bezirk in Theißholz, Klenocz und Nusstya. Sie verfertigen dickes weißes Bauerntuch, theils aus einheimischer, theils aus fremder Wolle. Es wird nicht Ellen-, sondern Klafterweise verkauft. Eine Klafter kostet 6 Gulden. Einige slavische Bauern verfertigen sich selbst das Tuch aus der Wolle ihrer eigenen Schafe, das zwar noch gröber als jenes der Tuchmacher, aber dagegen desto dauerhafter ist.

Mit dem Flachsbau und der Leinwandweberei beschäftigen sich vorzüglich die Slaven und Deutschen in den obern Gegenden. Diese wählen für den Flachs- und Hanfbau die besten Aecker, die sie jährlich düngen und mit der größten Sorgfalt drei Mahl ackern. Unter der Regierung Josephs II. fing man an, besseren ausländischen Leinsamen zu säen. Der Flachs und Hanf wird von den Mädchen und Weibern fleißig gejätet, dann ausgerauft, geröstet, gebrecht und gehechelt, das Garn von den Mädchen und Weibern meistens in Rockenstuben gesponnen. Die Männer pflegen nicht zu spinnen. Diejenigen, die für andere spinnen, erhalten täglich 6 bis 7 kr. und Kost. Leinwand weben theils Männer, theils Weiber, vorzüglich die letztern. Die Leinwand, deren sie nicht zum häuslichen Gebrauch bedürfen, verkaufen die Gömörer an raitzische Kaufleute. Diese kommen jährlich zum Einkauf, und durchziehen die Dörfer, besuchen auch die Märkte zu Eltsch und Rosenau. Sie zahlen für eine Elle aus Werg gewebter Leinwand nur 6 bis 7 kr., für hanfene Leinwand 12 bis 18 kr., für Leinwand aus Flachs 24 bis 30 kr. Die Gömörer gewinnen durch verkaufte Leinwand jährlich bei 300,000 Gulden. Von den dasigen Färbern wird die Leinwand theils blau gefärbt, theils bunt gedruckt, und sowohl in der Gespanschaft selbst verkauft, als auch anders wohin verführt.

Papier wird viel verfertigt, und wegen seiner Güte in ganz Ungern gesucht. Es sind 9 Papiermühlen, eine zu Dopschau, die älteste unter allen, eine zu Ochtina (1756 errichtet), eine zu Rochfalva (1774 angelegt), eine zu Muran (das Muraner Schreibpapier wird vorzüglich geschätzt), eine zu Theißholz, eine zu Rosenau (1785), zwei zu Kokava, und die jüngste unter allen zu Nadabula. Diese Papiermühlen verfertigen fast nur Schreibpapier von weißer und bläulichter Farbe, selten Druckpapier, weil sie von Buchdruckereien zu entfernt sind.

In der 1804 angelegten Rosoglio-Fabrik zu Betlér, nahe bei Rosenau, wird guter Rosoglio erzeugt, den meistens die Juden verführen; Branntwein wird vorzüglich zu Kövi gebrannt, und besonders geschätzt.

In den Eisen-Officinen verfertigt man Gattereisen, Radreifen, Faßreifen, Schieneisen, die zum Pflug gehörigen Eisen, eiserne Oefen, Kessel, Mörser, Glocken, Sensen, Sicheln und andere gemeine Waaren der Eisenhändler, auch seit einiger Zeit sehr guten Stahl, der dem steiermärkischen wenig nachsteht.

§. 14. Handel.

Der Handel der Gömörer ist zweifach, der innere und auswärtige. Die obern Districte geben den untern Kunst-Producte ab, und erhalten dafür die ihnen abgehenden Natur-Producte. Zu den Handelsartikeln der obern Districte gehören: Eisen und Eisenwaaren, Leinwand, Tuch, Leder, Kleidungsstücke und ungrische Stiefeln. Diese Artikel führen in die untern Gegenden der Gespanschaft die Eisenhändler, Tuchmacher, Lederer, Leinwandhändler, Färber, Schuster und Schneider der obern Districte. Ueber dieß führen die Einwohner von Kövi ihren Branntwein, die Anwohner der Gran ihre Schindeln, Balken und Breter, die Tischler Kästen, die Töpfer Töpfe. Von Natur-Producten haben die Bewohner der obern Districte nichts in die unteren abzusetzen, als etwas Heidekorn, dann Zwiebeln von Lukovistye, und Mohn von Klenócz. Sonst führten sie dahin auch Erbsen und Linsen, allein, weil diese Hülsenfrüchte seit einigen Jahren von den Würmern sehr leiden, finden sie jetzt keinen Absatz mehr. Die untern Districte geben dagegen an die obern alle Arten von Getreide, außer Hafer, ab, und dieses Getreide wird vorzüglich auf den Wochenmärkten zu Rosenau, Eltsch und Rima-Szombath abgesetzt, ferner Hülsenfrüchte, Gartenfrüchte, Tabak, auch Wein. Die Bewohner des Csetneker- und Muraner-Thals führen auch aus den untern Districten eine Menge Heu, woran sie Mangel leiden, herauf. Dieß thun auch die Kövier, Ratkoer und die Anwohner des Balogh. Auch kaufen die Slaven der obern Gegenden von den Magyaren Zug- und Schlachtvieh. Die größten Viehmärkte sind zu Rosenau, Eltsch und Rima-Szombath. Auch verkaufen die Einwohner des Putnoker-Processes eine Menge Holzkohlen an die Eisen-

Officinen bei Rosenau, Csetnek und Eltsch, weil in den obern Gegenden bereits Holzmangel ist, in den untern aber noch nicht.

Mit dem Handel beschäftigen sich alle Classen der Einwohner: Edelleute, Bürger, Bauern, Handwerker. Hierher gehören die eigentlichen Kaufleute, die ihre Magazine und Handelsgewölber in den Marktflecken Rosenau, Eltsch und Rima-Szombath haben. Sie verkaufen vorzüglich feines Tuch, Zeuge, Cattun und andere Luxuswaaren, die sie aus Preßburg, Pest und Wien erhalten. Solcher Kaufleute sind in der ganzen Gespanschaft 25. Auf diese folgen die Eisler oder Eisenwaarenhändler, von welchen sehr viele in Rosenau, Csetnek, Eltsch, Ratko, und in dem Klein-Honter-Districte sind. Mit dem Eisenhandel beschäftigen sich vor allen die Besitzer der Eisen-Officinen selbst, die ihr Eisen und die verfertigten Eisenwaaren verführen lassen. Aber den Eisenwaarenhandel treiben auch viele andere, sowohl Edelleute als die übrigen Classen. Sehr viele Handwerker legen sich mit Aufgebung des Handwerks auf den einträglicheren und weniger mühsamen Eisenwaarenhandel, so bald sie ein kleines Capital erworben haben; Andere treiben ihr Handwerk fort, und handeln zugleich mit Eisenwaaren. Dieß thun auch die wohlhabenden Bauern, die, wenn sie in die untern Gegenden Getreide oder Speck einkaufen gehen, einen mit Eisen beladenen Wagen mitnehmen. Die Zahl der vielen Eisenhändler läßt sich daher nicht angeben. Nach diesen sind diejenigen zu merken, die mit Getreide, Wein, Tabak und Speck handeln. Diese tauschen die angeführten Natur-Producte im Auslande gegen einheimische Producte, namentlich gegen Eisen, Töpfergeschirr, hölzerne Gefäße, Breter und Schindeln ein. Die Zahl dieser Händler ist auch sehr groß, und kann nicht angegeben werden. Das weibliche Geschlecht in den obern Gegenden treibt einen bedeutenden Handel mit selbst erzeugter Leinwand. Die Lederer, Riemer, Schuster, Tuchmacher, Kleidermacher handeln mit den von ihnen verfertigten Waaren auch außer der Gespanschaft; dieß thun vorzüglich die Eltscher und Ratkoer. Die Eigenthümer der 9 Gömörer Papiermühlen setzen ihr Papier theils in der Gömörer, theils in andern Gespanschaften mit Vortheil ab. Nach der Versicherung des D. Marikovsky in Lübecks patriotischem Wochenblatte für Ungern 1804, trug der Verkauf des Gömörer Papiers der Gespanschaft jährlich 100,000 Gulden ein.

Von den Zipser-Branntweinhändlern tauschen die Gömörer viel Branntwein für Getreide ein.

Die vorzüglichsten Handelsplätze zum Umtausch oder Verkauf der Gömörer Producte sind Pest und Debreczin. Hier haben die Gömörer auch ihre Niederlagen und Gewölber. Ueber dieß führen sie ihre Kunst-Producte nach Tokaj, Nyiregyház, in die Haidukenstädte, nach Großwardein, in die Békéser Gespanschaft, nach Szegedin, Sziget, Erlau, Miskolcz, Gyöngyös, Ketskemét, Körös, Waitzen, Leva, Preßburg, Neutra, und einige auch in die Zips. Die Handelsplätze für das einheimische Commerz sind die Marktflecken der Gespanschaft. Zwölf Ortschaften haben stark besuchte Jahrmärkte. Auf allen Rosenauer Sonnabend Wochenmärkten erscheinen die Liptauer, Zipser, Sároser, Torner und Borsoder zum Kauf und Verkauf in Menge. Rosenau kann daher mit Recht als ein Haupthandelsplatz, nicht nur für Gömör, sondern auch für die benachbarten Gespanschaften angesehen werden. Auch die Wochen- und Jahrmärkte zu Rima-Szombath und Eltsch werden von Zipsern, Liptauern, Sohlern und Neogradern stark besucht. In Eltsch werden vorzüglich viele Breter und Schindeln abgesetzt. Auf den Jahrmärkten zu Rima-Szombath wird mit Getreide, und zu Rima-Szécs mit Pferden ein bedeutender Handel getrieben.

An andere Gespanschaften setzt Gömör, außer Getreide, welches größten Theils in anderen Gespanschaften aufgekauft wurde, und außer Obst, kein Product der Landwirthschaft ab, sondern die Producte des Bergbaues, der Handwerke und der Kunst: Eisen und Eisenwaaren, Kupfer, Antimonium, Kobalt, Quecksilber, Zinnober, Breter, Schindeln, Kästen, Schränke, Fässer, Wannen, Töpfergeschirr, Tabakspfeifenköpfe, dicke weiße Tücher und daraus verfertigte Bauernkleider; dickes und dünnes Leder, Bauernstiefeln, Leinwand und Papier. Dagegen werden folgende Artikel aus anderen Gespanschaften eingeführt: Getreide aller Art, vorzüglich Weitzen, Halbfrucht, Spelt, Gerste, Mais, Hirse (alle diese Getreidearten in die obern Gegenden), Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, Schweine, Speck, Schmeer, Wein, Fische, Tabak, Honig, Wachs, Materialien für verschiedene Handwerke, namentlich Hadern und Alaun zum Papiermachen, Wolle für die Tuchmacher, Hanf für die Seiler, Seide für die Knöpfstricker, Corduanleder für die Schu-

ster, endlich feines Tuch und allerlei Luxuswaaren. Die untern Districte brauchen weniger dergleichen Waaren als die obern. Die Ein- und Ausfuhr geschieht auf der Achse.

Die großen Flüsse Sajó und Gran sind von Natur schiffbar und können leicht zum Wasser-Transport der Producte benutzt werden, was ehedem auf dem Sajo wirklich geschah, wie Herr Bartholomäides aus der Geschichte beweiset. Die Straßen sind größten Theils gut.

Die in der Gespanschaft mehrmahls versuchten Handelsgesellschaften sind leider bald wieder eingegangen.

§. 15. Cultur der Einwohner.

Die Gömörer stehen, im Ganzen genommen, zwar auf keiner hohen Stufe der Cultur, aber auch auf keiner sehr niederen. Herr Bartholomäides beweist aus der vaterländischen Geschichte, und aus der ungrischen Literatur-Geschichte, daß die Gömörer von jeher in nicht geringer Anzahl der höheren Cultur sich beflieſsen, indem aus ihrer Mitte viele zu den höchsten Staatsämtern befördert wurden (sieben gelangten zur Palatinalwürde, neun wurden Prälaten ꝛc.), und nicht wenige Gelehrte und geschickte Juristen, Mediciner, Theologen, Philosophen, Historiker, Pädagogen, Oekonomen und Künstler. Unter die gelehrten Gömörer Magnaten unserer Zeit rechnen wir mit Recht den (im Jahre 1811 verstorbenen) Obergespan, Freiherrn Gabriel Pronay (unter der Regierung Josephs II. Studien-Director im Preßburger Literarischen-District); unter die berühmten und gelehrten Juristen, Andreas von Cházár; unter die berühmten Aerzte, Georg von Marikovsky, Christian Pecken (Arzt in Rußland, aus Rosenau), Stephan von Pillmann; von den übrigen jetzt lebenden Gömörer Schriftstellern sind nur Paul Wallaßky, Prediger in Eltsch, Verfasser einer trefflichen lateinischen Literar-Geschichte von Ungern, Ladislaus Bartholomäides, Prediger zu Ochtina, welcher außer seiner Notitia Comitatus Gömöriensis noch durch seine Memorabilia Provinciae Csetnek (Neusohl 1799) und andere Werke rühmlich bekannt ist, und Georg Palkowits, Professor der slawischen Sprache und Literatur an dem evangelischen Gymnasium zu Preßburg, der eifrigste Beförderer der slavischen Literatur in Ungern, und ein fruchtbarer slavischer Schriftsteller, auszuzeichnen. Stephan Gyöngyösi war ein berühmter ungri-

scher Dichter zu Anfang des vorigen Jahrhunderts. Um die Erziehung der Schuljugend haben sich in unseren Zeiten Verdienste erworben, vorzüglich Csisch, emeritirter Rector des evangelischen Gymnasiums zu Csetnek, wo er ein gutes Erziehungs-Institut stiftete, welches leider einging; Stephan Sajben, jetzt Prediger zu Gömör-Panith, vormahls Professor an den evangelischen Gymnasien zu Osgyan und Rima-Szombath; Farkas, der Rector des evangelischen Gymnasiums zu Rosenau; Madarász, der Rector des evangelischen Gymnasiums zu Dopschau; Paul Magda, vormahls Rector des evangelischen Gymnasiums zu Sajo-Gömör, dann Professor zu Leutschau *) Der verstorbene Prediger Martin Lautsek, auch als Schriftsteller rühmlich bekannt, hat im Manuscript eine sehr schätzbare Sammlung historischer Documente hinterlassen.

Die Gömörer legen sich vorzüglich auf Theologie, Geschichte, Philologie, Medicin, Philosophie und Poesie. Die mindern und höhern Schulen werden fleißig besucht. Die unvermögenden Aeltern lassen ihre Söhne unter die Alumnen an den Gymnasien aufnehmen, und lehren sie alles Ungemach ertragen. Die slawischen Bauern in den obern Gegenden, die arm sind, senden ihre Söhne zur Erlernung der ungrischen Sprache zu den Magyaren in die untern Gegenden als Diener. Man findet sehr wenige unter dem gemeinsten Volke die nicht lesen können. Ehemahls lernten alle Slawen ohne Ausnahme die lateinische Sprache, allein seit den Zeiten Josephs II. hat dieses für die Bedürfnisse des gemeinen Volks übel berechnete Studium stark nachgelassen, und in vielen niederen Schulen nützlicheren Lehrgegenständen Platz gemacht. Außer dem Lesen wird die zarte Jugend, ohne Unterschied des Standes und Geschlechts, in den niedern Schulen im Schreiben und Rechnen unterrichtet. Auch fehlt es nicht an Anleitung zur Musik.

Der allgemeineren Ausbildung stehen aber noch viele Hindernisse entgegen. Dahin gehört die vernachlässigte Kenntniß der Naturalien, namentlich der einheimischen. Viele bekümmern sich mehr um die Kenntniß und Erforschuug ausländischer Natur-Producte, als der sie umgebenden und der Aufmerksamkeit werthen einheimischen. Dazu kommt, das bei den meisten herrschende Vor-

---

*) Und jetzt in Oedenburg. (Anm. des Herausg.)

urtheil gegen neue Versuche, und die Vorliebe für den alten Schlendrian, wodurch die Vervollkommnung der Gewerbe sehr gehindert wird. Doch ist an der Vernachlässigung neuer Versuche und Verbesserungen der Gewerbe und Künste nicht sowohl Indolenz, als der fast gänzliche Mangel an antreibenden und lockenden Umständen Schuld. Zu diesen Hindernissen der allgemeinen Verbreitung der Cultur gehören vorzüglich abergläubische Vorurtheile und Meinungen, z. B. von dem ganz türkischen Schicksal der menschlichen Begebenheiten, von Gespenstern, Hexen, Truden, Währwölfen, Zauberern, Wahrsagern, Negromanten u. s. w., welche schädlichen Aberglauben die Magistrate bisher noch nicht gänzlich ausrotten konnten. Noch in den Jahren 1780 und 1805 haben die Anwohner des Grans Leichen ausgegraben, und ohne auf die Obrigkeit zu achten, verbrannt, weil sie glaubten, daß die Verstorbenen Kälte und Reif erzeugten *).

So wie man den Gömörern wissenschaftliche Cultur nicht absprechen kann, so kann man ihnen auch das Lob sittlicher Cultur nicht versagen. Die Obrigkeiten suchen mit Eifer Unsittlichkeit zu verhüthen, die Religionslehrer, Sittlichkeit zu befördern. Betrachtet man den sittlichen Charakter der Gömörer mit unparteyischen Augen, so findet man zwar wie überall, Flecken, aber doch mehr Vorzüge an demselben. Hierher gehört die von den meisten gewissenhaft beobachtete Unverletzlichkeit der ehelichen Treue; die Neigung, das allgemeine Wohl auch mit Aufopferung von Privat-Vortheilen zu befördern; das Wohlwollen der obern Stände gegen die gemeine Volks-Classe; die im Ganzen herrschende Religionsliebe und die Sorge für den Gottesdienst; die christliche Religions-Duldung und Verträglichkeit; die Neigung zu den Künsten und Wissenschaften; Aufrichtigkeit, Freundlichkeit, ausharrender Fleiß, Hospitalität, Mildthätigkeit gegen Arme und Bedürftige.

Zu den herrschenden Fehlern der Gömörer gehört vorzüglich ein übertriebener Nationalismus, der gewöhnlich in Nationalhaß übergeht. Dieser findet unter den Deutschen, Magyaren und Slaven Statt. Die Dopschauer Deutschen verachten die Slawen und nennen sie in ihrer Mundart schimpfweise »bindi-

---

*) Von Vorurtheilen und Aberglauben ist das gemeine Volk in keinem Lande frei. (Anm. des Herausg.)

sche (wendische) Kirpl.« Die Magyaren zeigen auch gegen die Slaven viel Verachtung. Schon den ungrischen Namen der Slaven Tót spricht der Magyar mit Spott und Verachtung aus. Wenn magyarische und slavische Fuhrleute einander begegnen, müssen die letzteren den ersteren ausweichen. Dagegen sprechen die Slawen den slawischen Namen der Deutschen Nemec spottweise aus, als wenn er von Nemy, stumm, herkäme, und verschreien die Magyaren als stupid und ungebildet. Die meisten jener Deutschen und Slawen, die sich mit der Gewinnung der Metalle beschäftigen, leben in den Tag hinein, und sind im Essen und Trinken verschwenderisch. Der Mehrheit der Magyaren wird Trägheit und Müssiggang vorgeworfen. Dem Slawen klebt Hartnäckigkeit in der Beibehaltung der Vorurtheile und alter Gebräuche an. Diebstähle werden häufig in den untern Gegenden, Räubereien in den dicken Waldungen der obern Gegenden begangen. Die Zaubereiversuche und der Gebrauch abergläubischer Mittel in der Wirthschaft und zur Heilung der Krankheiten, hat die Verbreitung der richtigeren Kenntniß der Natur zwar schon vermindert, aber noch nicht aufgehoben. Die Unsittlichkeit hat sich in unsern Zeiten vermehrt, und kommt in den Marktflecken häufiger vor, als in den Dörfern, wie die Tabellen der unehelichen Kinder in den Kirchenbüchern beweisen.

§. 16. Volksgebräuche.

Die Gewohnheit, am Johannistage, oder den Abend zuvor in den Dörfern und an den Wegen Scheiterhaufen zu errichten und anzuzünden, neben welchen vorzüglich die Jünglinge und Jungfrauen des Orts fröhlich standen, und mitunter auch über dieselben hinüber sprangen, hat unter den Slawen, unter welchen sie ehemahls allgemein war, schon fast ganz aufgehört.

Dagegegen konnte die ehemahls übliche Wahl der so genannten Pfingstkönige, nur durch Bemühungen der weltlichen und geistlichen Obrigkeiten und durch Strafen abgeschafft werden. Es ward nämlich am Pfingstfeste aus der Zahl der Jünglinge der Ortschaft einer zur höchsten Magistrats-Person über alle Einwohner des Orts mit dem Königsnamen erwählt, und während dieser kurzen Zeit hörte die Gewalt der ordentlichen Obrigkeit auf

Am Tage der unschuldigen Kindlein pflegten meist die Prie-

ster mit Ruthen durch die Dörfer und Straßen zu laufen und die Vorübergehenden zu schlagen. Diese religiöse Gewohnheit, welche die Slawen Mladenky und Mladenkowat nannten, hörte mit Annahme der Reformation auf.

Dagegen dauern andere, zum Theil superstitiöse religiöse und bürgerliche Gebräuche und Meinungen unter dem Volke noch fort. Auf Ostern begießen die Mannspersonen die Frauenzimmer und diese jene mit kaltem Wasser, und die Jünglinge geben sich viele Mühe, ihre Geliebten und Freundinnen aus den Häusern hervorzuziehen, und in Brunnen, Bäche und Flüsse zu tauchen. Eine gefährliche Gewohnheit, die auch in der benachbarten Zipser Gespanschaft üblich ist, und in der kalten Jahreszeit schon vielen Mädchen ihre Gesundheit oder gar das Leben kostete.

Man glaubt, daß die beim Neumond gebornen Kinder schön, die beim abnehmenden Monde aber häßlich werden. Daher sagen die Slawen von einem häßlichen Menschen im Sprichwort: er ist beim abnehmenden Monde geboren. Die neugebornen Kinder pflegt man auf die Erde zu legen (dieß geschieht auch in den kleinen Bergstädten in der Zips), dann von der Erde aufzuheben und in die Arme des Vaters zu legen. Die Väter schreiben den Geburtstag des Kindes in ihre Bücher, gewöhnlich in die Bibel, und fügen das Zeichen im Thierkreise aus dem Kalender bei. Ist die Geburt schwer, so glauben die bei der Gebärenden beschäftigten Weiber und die Hebamme dadurch die Geburt zu erleichtern, daß sie aus den Gattyen oder leinwandnen Unterhosen des Ehemanns die Schnur herausziehen und ihr um den Leib binden. Die Mädchen pflegt man Vormittags zu taufen, denn die abergläubischen Mütter glauben, daß die Nachmittags getauften spät Männer bekommen. Die magern Kinder führte man sonst in die Beinhäuser (diese sind jetzt abgeschafft), und bat die Todten, sie entweder fetter zu machen, oder zu sich zu nehmen. Auch glaubte man sonst, daß manchmahl die neugebornen Kinder, besonders die noch nicht getauften, selbst während des Kreißens, den Müttern durch Hexen, Nixen und Zauberer in der Luft weggenommen, und an ihre Stelle falsche, mangelhafte, oder gar monstrose Kinder (Wechselbälge nennen die Zipser solche unterschobene Kinder) untergelegt würden. Damit solche falsche Kinder (die Slawen nennen sie Premjen) nicht unterschoben würden, pflegten die Hebammen die neugebornen

Kinder, so bald sie abgewaschen und eingewickelt waren, mit dem Zeichen des Kreuzes an der Stirn zu zeichnen, auch wohl zu räuchern. Wenn neugeborne Kinder im Schlafe lächelten, so glaubte sonst die liebe Einfalt, daß die unschuldigen Kinder Engel sähen und ihnen Beifall zulächeln. Wenn die Kinder mit Zähnen auf die Welt kamen, oder mit einer fehlerhaften Pupille, in welcher sich die Bilder der Gegenstände verkehrt zeigen, so hielt man diese armen Kinder für künftige Zauberer und Hexen; Kinder, die mit einem mit Haut überzogenen Kopf auf die Welt kamen (was manchmahl geschieht), hielt man für glücklich, und von stark behaarten glaubte man, sie würden einst sehr reich werden. Diese abergläubische Meinungen haben sich größten Theils schon verloren. Den Ort wo die Kindbetterinn liegt, pflegt man mit umgehängten Tüchern zu verdunkeln, damit nicht vom Ansehen die Mutter oder das Kind krank würde *). Außer dem Vater darf sich dem Wochenbette keine Mannsperson nähern, und wagt es dennoch eine, so wird ihr der Hut genommen, der dann mit einer Geldstrafe ausgelöst werden muß.

Nach der Taufe wird ein Kindstaufschmaus angestellt, der von den Slawen Krsstenj, oder Cenkeas, von den Magyaren Keresztelö genannt wird. Diesem Kindstaufschmaus wohnen fast bloß Weiber bei, die sich dabei etwas zu Gute thun und bei Vocal-Musik Tänze anstellen. Jene, die dabei zum ersten Mahl erscheinen, müssen sich dazu von den ältern Weibern einweihen, oder, wie man es nennt, taufen lassen, und wenn sie etwas Geld erlegt haben, werden sie für würdig erklärt, solchen Gesellschaften öfter beizuwohnen. (Diese Gewohnheit hat auch in den Bergstädten in der Zips Statt.)

Die aufwachsende Jugend wird in Betracht ihres Standes zu Arbeiten angeleitet. In den obern Gegenden, wo der Flachsbau blüht, kommen die Mädchen in den Rockenstuben (slawisch Prjadky) zum Spinnen zusammen. In diesen Rockenstuben entspinnen sich die meisten Liebschaften. (Dasselbe geschieht hin und wieder in der Zips, z. B. in Einsiedel, Schmölnitz u. s. w.) Da die Rockenstuben den guten Sitten nachtheilig sind, so wer-

---

*) Dieser Aberglaube herrscht auch beim gemeinen Volk in der Zips, wo man diese vermeintliche Bezauberung durch das Anblicken »von Augen werden« nennt.

den sie von der Obrigkeit nicht mit Unrecht verbothen. Die Bauerssöhne werden, so bald sie zu den Hausarbeiten geschickt sind, zum Hüthen des Viehes gebraucht, und haben durch eine unter einander gebildete Gesellschaft eine gewisse Ordnung eingeführt. Sie wählen nämlich einen Vorgesetzten, der die Weideplätze bestimmt, und andere Anordnungen macht, die Ungehorsamen bestraft, auch wohl Abends vor dem Schlafengehen vorbethet.

Die Jugend beiderlei Geschlechts versammelt sich sowohl im Freien als unter dem Dache, und erhohlt sich durch Spiel und Gesang. Die Spiele sind von sehr verschiedener Art, mit welchen sie sich im Frühling und Sommer im Freien ergetzen. Bald spielen alle zusammen, die Jungfrauen mit den Jünglingen, bald spielen sie, nach dem Geschlecht und Alter abgesondert, das Ballspiel. Auch pflegen sie nach dem Ziel zu laufen. Sie lieben nicht minder das Spiel, das nach der slawischen Melodie Hoja dundja hoja! angestellt wird. Die Spielenden (gewöhnlich Mädchen, manchmahl mit Jünglingen gemischt) bilden einen Zirkel, und mit den Händen fest verschlungen, bewegen sie sich im Kreise bald nach dieser, bald nach jener Seite, bald langsamer, bald schneller, und rufen hoja dundja hoja! aus. Pötzlich theilt sich der Zirkel nach den entgegen gesetzten Seiten in zwei Reihen, von welchen einer frägt der andere antwortet, beide aber ihre Hoja dundja hoja wiederhohlend und singend, das Spiel fortsetzen. Hierauf bilden sie einen Halbzirkel, an dessen einem Ende die Spieler von größerer Statur stehen bleiben, und mit einander gereichten und in die Höhe gehobenen Händen einen Bogen bilden, unter welcher die übrigen, von der entgegen gesetzten Seite angefangen, durchgehen und immer singend auf ihrem vorigen Platze stehen bleiben. Dieselbe Scene wird so oft als es gefällig ist, wiederhohlt. (Dieses artige Spiel ist auch bei der deutschen Jugend in der Zips, doch ohne Gesang, üblich). Sie üben sich auch im Tanz, während dessen sie über eine aus aufgethürmten Kleidern errichtete Pyramide, auf deren Spitze ein Hut liegt, springen. (Auch dieses Spiel ist bei der deutschen Jugend in der Zipis beliebt. Wer beim Springen über die Pyramide den Hut herunter wirft, muß ein Pfand geben. Beim Pfänderauslösen werden gewöhnlich Küsse aufgegeben, wenn Mädchen und Knaben, oder Jünglinge, mit einander spielen). Wenn sie durch Laufen und Tanzen ermüdet sind, erhohlen sie sich auf eine

andere Weise. Sie wählen Einen durchs Loos, dem die Augen verbunden werden, und der bei einem gewissen Ziele stehen bleiben muß, bis sich die übrigen in Schlupfwinkel verbergen. Hierauf sucht er diese Versteckten nach aufgebundenen Augen auf, doch so, daß er wohl darauf merkt, daß nicht einer der Spielenden ohne sein Wissen aus dem Schlupfwinkel herauskomme, und eher als er das Ziel erreiche, sonst muß er sich aufs neue die Augen verbinden lassen; entdeckt er aber früher alle, so muß derjenige, den er zuerst hervor ruft, seine Stelle einnehmen. (Dieses Spiel ist auch in der Zips, mit Ausnahme des Laufens zum Ziele). Sie spielen ferner mit Ringen, welche einer den Sitzenden zutheilt, und welche einer suchen muß; so oft er den Ring verfehlt, wird er der bestimmten Strafe unterworfen. Das schädliche Kartenspiel ist in den Dörfern glücklicher Weise noch unbekannt, aber in den Marktflecken ist es schon eingeführt. Ferner ergötzt sich die Jugend durch Tänze, welche unter freiem Himmel, und unter dem Dache, angestellt werden. Dieß geschieht gewöhnlich an den Festtagen. Vorzüglich aber sind die Faschinge zum Tanz bestimmt. Nachdem die Jünglinge dazu die Erlaubniß von der Obrigkeit erbethen und erhalten haben, suchen sie Musikanten auf und legen auf Trankgeld zusammen. Dann laden sie mit Erlaubniß der Aeltern die Jungfrauen ein, und diese bringen für die Jünglinge und Musikanten Speisen mit. Wenn der Tanz beginnt, stellen sie an gewissen Orten eine Pyramide aus Zweigen auf, und wer diese im Tanzen auf irgend eine Art berührt, muß eine Geldstrafe erlegen. Diese eingegangenen Gelder dienen zur Bezahlung der Musikanten.

Viel Eigenes haben die Gömörer Hochzeitsgebräuche. Die heirathslustigen Junggesellen besuchen die Wohnungen ihrer Liebsten, was die Slawen w Ohledy chodit nennen. Gefällt das Mädchen, so thun sie ihre Wünsche durch zwei Weiber kund. Diesen bestimmen die Aeltern der Braut einen Termin, an welchem sie ihre Einwilligung oder Nichteinwilligung zu erkennen zu geben versprechen. Dieß nennen die Slawen: Den dat (den Tag geben). Sie geben dann ihre Gesinnung gleichfalls durch die Weiber zu erkennen, was die Slawen pripowedat, oder odpowedat nennen. Im Falle der gegebenen Einwilligung, werden von Seiten des Bräutigams andere Weiber geschickt, die der Braut den Brautring und die ersten Ge-

schenke hin tragen, und dem Bräutigam Zeichen der gegenseitigen Liebe zurückbringen. Dieß ist die Verlobnißsitte bei den Slawen und auch bei den Dopschauer Deutschen. Die Vermählung hat auch ihre besonderen Gebräuche. Die Gäste werden mehrere Mahle eingeladen, machen große Schwierigkeiten, gehen aber hinterdrein desto ungerner weg. Die Glückwünsche nehmen kein Ende. Den Hochzeitgästen wird Einer unter dem Namen des Aeltesten (staregssy) vorgesetzt, der alles in Ordnung erhält und das Nöthige besorgt. Dem Bräutigam wird ein Brautführer beigegeben, die Braut sucht sich unter ihren Freundinnen Brautjungfern aus, und ruft sie selbst zusammen. Wenn der Hochzeittag da ist, kommen die Gäste des Bräutigams und der Braut abgesondert zusammen. Der Bräutigam geht, nach erhaltener Bewilligung, mit seinen Gästen, unter Musik und Gesang in das Haus der Braut. Die Freundinnen der Braut erwarten denjenigen, den er voraus schickt, vor dem Hause, empfangen bald darauf den Bräutigam selbst, und begrüßen alle mit Gesang und dargereichtem Trank. Hierauf treten sie verbunden und singend unter das Dach der Braut, welche sich aber mit ihren singenden Freundinnen in eine besondere Kammer begibt. Nachdem sich die Gäste gesetzt haben, wird Stillschweigen geboten, und es versuchen sich diejenigen im Reden, die dazu den Auftrag haben. In diesen Reden wird die Ursache der Zusammenkunft angezeigt, um die Vollziehung der Ehe gebeten, und die Erscheinung der Braut ohne Verschub verlangt. Die Braut wird nicht sogleich eingeführt, sondern es tritt statt ihrer, eine und die andere ihrer Freundinnen ein, und man heißt den Bräutigam seine Braut suchen. Sobald dieß geschehen ist, wird das Eheverlobniß unter wechselseitigen Glückwünschen bestätigt, und gegenseitig Geschenke gegeben. Nach eingenommenem Frühstück bittet man bei dem Geistlichen um die Copulation, und nachdem diese vollzogen ist, folgt in einigen Ortschaften die Braut sogleich dem Bräutigam in sein Haus, in andern aber kehrt sie zum Vater zurück, und muß mit neuen Ceremonien abgehohlt werden. Der am Tische sitzende Bräutigam hat während der ganzen Hochzeit den Kopf mit dem Hut bedeckt, imgleichen der Brautführer, und wenn sie vielleicht wegen einiger gegenwärtiger Standespersonen den Hut abnehmen sollten, setzen sie sich lieber an einen der untersten Tische mit dem Hut auf dem Kopf, als oben an mit unbedecktem Kopfe.

Die Sachen der Braut werden in einem Wagen herbeigeführt, und von den Weibern sorgfältig aufbewahrt. Diese richten das Brautgemach ein, in welches zuerst der Bräutigam, dann die Braut, begleitet von den Brautjungfern, deren jede ein Licht hält, geführt wird. Hierauf nimmt der Brautführer den Kranz mit verschiedenen Ceremonien von dem Kopfe der Braut herab, und nachdem sie die Bänder, welche sie bisher auf dem Kopfe trug, unter die gegenwärtigen Freundinnen vertheilt hat, wird sie mit dem Bräutigam allein gelassen. Will die Braut für fleißig und arbeitsam gehalten werden, muß sie nach der Hochzeitnacht schon am frühen Morgen aufstehen, die Hände an die Arbeit legen, das Haus reinigen und Wasser zum Waschen des Küchengeschirrs herbeitragen. Dieß sind die Hochzeitgebräuche der Slawen, und zum Theil auch der Magyaren.

Die Deutschen in Dopschau haben das Eigene, daß sie der Braut, und auch der jungen Gattinn, wenn sie zum ersten Mahl den öffentlichen Gottesdienst besucht, in der Kirche ein zu diesem allgemeinen Gebrauch auf öffentliche Kosten angeschafftes Kleid anziehen, wogegen bei den Slawen und Magyaren die Braut ihr eigenes Kleid hat. Wenn die Braut von der so genannten Einführung zurückkehrt, geht ihr in Dopschau der Bräutigam in der Hausthüre entgegen, und gibt ihr, beim Eintritte von einem Getränke zu trinken, von welchem er zuvor gekostet hat, worauf sie das Trinkgefäß rückwärts über den Kopf wirft.

Die Magyaren haben auch einige eigene Hochzeitsgebräuche. In einigen Orten ist es unter ihnen gewöhnlich, daß diejenigen welche die Speisen auftragen, vorzüglich die Brautführer, die Gäste mit einer kleinen Rede so oft begrüßen, als sie eine neue Schüssel hereintragen, welche sie von den Köchen auch mit angemessenen Worten erbitten müssen. Die Braut wird aus dem väterlichen Hause mit weitläufigen Ceremonien zum Bräutigam abgeführt. So bald man nämlich nach der Copulation in dem Hause der Braut gespeist hat und vom Tische aufgestanden ist, bilden die Honoratioren unter den nähmlichen Gästen von der Zimmerthüre bis zur Hausthüre hinaus, oft bis an den Wagen, in welchem die Braut abgeführt werden soll, eine Linie. Hierauf bittet der Dolmetsch des Bräutigams um die Entlassung der Braut, welche einer von ihren Freunden bei der Hand faßt,

und nachdem er eine angemessene Rede gehalten hat, mit sich im Kreise herum dreht und jenem Dollmetsch übergibt, welcher nach langen Glückwünschungen sie dem Zunächststehenden, und dieser wieder seinem Nachbar in der Ordnung überreicht, so daß die Braut von allen mit der Hand gefaßt und im Kreise herum gedreht, endlich zur Hausthüre hinaus fliegt, und nun entweder auf den Wagen gesetzt, oder zu Fuß zum Hause des Bräutigams geführt wird. Hier bilden dieselben Freunde eine ähnliche Linie, und die vom Wagen gehobene Braut wird von jedem in der Reihe bei der Hand ergriffen, im Kreise herum gedreht und so in das Innere des Hauses hinein geschoben. Bei Hochzeitstänzen versuchen sich die Edelleute in deutschen, polnischen und anderen Tänzen so gut als es gehen will, doch lieben sie vorzüglich den ungrischen Tanz. Sie haben auch einige eigene Tänze. So ahmen sie die Hähne mit Musik und Tanz nach, und diesen Tanz nennen sie Kohutowy Tanec (Hahnentanz). Bald suchen sie im Tanz die Enten nachzuahmen, und dieß ist der Kácserowy Tanec (Ententanz). (Dieser Ententanz ist auch in der Zips, und zwar unter dem Namen Katschurtanz (Entrichtanz) üblich). Bald drücken sie das Säen, Jäten, Einsammeln, Stoßen und Essen des Mohns durch Töne und Geberden im Tanze aus, und dieß nennen sie Makowy oder Stupkowy Tanec (Mohntanz). Bald nehmen sie eine Ruthe und schlagen einander damit wechselweise, während sie nach der eigenen Melodie dieses Tanzes herum springen. Sie nennen ihn Lopatkowy tanec. (Auch dieser Tanz ist in Zipsen üblich. Nur nehmen die Zipser anstatt einer Ruthe eine Pritsche, und nennen den Tanz Lappatentanz, oder Pritschentanz). Sie singen den Musikanten gewöhnlich die Tanz-Melodien vor. Die Ehemänner tanzen am liebsten mit ihren Eheweibern. Endlich unterhalten sie sich bei der Hochzeit auch durch scherzhafte Gespräche, durch Räthsel aufgeben, durch Gesang; das Hochzeitmahl wird mit einem Hirsebrei beschlossen. Hierauf taxiert der Vorgesetzte der Hochzeit jeden der Gäste nach Maßgabe der Ausgaben, und die Gäste geben ihre Geldbeiträge.

In der Hauswirthschaft haben sie auch eigene Gewohnheiten und Vorurtheile. Noch jetzt glauben einige, daß böse Menschen durch Verschwörungen und Zaubereien dem Viehe schaden, und den Kühen die Milch nehmen können. Auch sucht man durch

abergläubische Mittel einem eingebildeten Nachtheil zu begegnen. An dem Tage, an welchem die Kuh kälbert, leihen einige nicht leicht ein Hausgeräth weg. Sonst pflegte man häufig an gewissen Tagen und Festen dem Viehe Knoblauch, Zwiebeln, Mohn und andere Hülsenfrüchte gegen die Bezauberungen durch die Hexen zu geben, und mit denselben Mitteln das Vieh, wenn es zuerst auf die Weide getrieben wurde, gegen Bezauberungen zu verwahren. Auch übergaben sie beim Viehverkauf das Vieh dem Käufer mit der linken Hand, und nahmen das Kaufgeld nicht mit der Hand, sondern ließen es sich auf den zusammen gebogenen Elbogen legen. Man glaubte ehemahls allgemein, daß die Bienen räuberisch würden, wenn man sie im Frühlinge zum ersten Mahl aus dem Bienenstock durch eine an der Oeffnung des Bienenstocks angebrachte Wolfskehle heraus ließe, und daß die Bienen stärker würden, wenn das Flugloch mit Bärenfett beschmiert wird. Man war sonst der Meinung, daß das Hausgeflügel die Eier am sorgfältigsten ausbrüte, wenn die Hausmutter auf Weihnachten lange auf einem Mörser sitzt. Die Menge der Milch und Butter suchen einige durch zerstoßene Kräuter und fette Wurzeln, die sie den Kühen mit Salz eingeben, zu vermehren. Den Ackerknecht pflegte sonst die Magd, wenn er zum ersten Mahl mit dem Pflug aufs Feld ging und Abends zurückkehrte, mit Wasser zu begießen. Nach vollendeter Ernte flechten die Schnitter aus den schönsten Weitzenähren einen Kranz, hängen ihn auf eine Stange, und tragen ihn unter Gesang in das Haus des Eigenthümers der Aecker *).

Die Krankheiten wurden sonst sehr häufig von unnatürlichen Ursachen abgeleitet; dieß geschieht jetzt zwar seltener, aber doch

*) Dieser artige Gebrauch verdiente nicht den abergläubischen Gebräuchen beigezählt zu werden. Er ist mit einigen Modificationen auch in der Zips üblich. Man wählt unter den Schnitterinnen eine so genannte Erntebraut, zieht sie festlich an, und setzt ihr einen aus Weitzen- oder Kornähren mit untermischten Cyanen (blauen Kornblumen) geflochtenen, und mit schönen Bändern umwundenen Kranz auf. Diese Erntebraut wird von den Schnittern und Schnitterinnen unter dem Gesang eines Ernte-Dankliedes in das Haus des Eigenthümers der Aecker geführt und von diesem beschenkt. Sie und ihre Begleiter bekommen Bier in Menge zu trinken und der Erntekranz wird aufbewahrt. Rumi.

fehlt es nicht an solchen, die ihre Kranken vom bösen Geiste besessen glauben, und nur von dem Popen des griechischen Ritus Heilung erwarten. Noch hat der Aberglaube nicht aufgehört, daß der Anblick Anderer Krankheiten erregen könne. Die Hausmittel des gemeinen Volkes bestehen meistens in Kräutern, wenige sind aus dem Thierreiche. Durch die Wurzel der Belladonna (welche die Magyaren Nadragulya nennen) suchen sie Gicht und Rheumatismen zu vertreiben, indem sie sie theils zu Bädern brauchen, theils im Getränk eingeben. Im letzten Falle erregt sie gewöhnlich (denn sie ist giftig) eine temporäre Raserei, deren Ursache aber sie aus Aberglauben gewöhnlich von denjenigen, welche die Wurzel ausgruben, ableiten. Dem Kraute Carlina acaulis, oder Eberwurz, schreiben die Slaven außerordentliche medicinische Kräfte zu, und nennen es deßwegen Diwjasel, d. i. Wunderkraut. Zur Heilung der Wunden bedienen sie sich der Blätter verschiedener Bäume und Sträucher, z. B. der Birke, Erle, Weide, des Hohlunders, und einiger Kräuter, z. B. des Wegerichs u. s. w. Die intermittirenden Fieber curiren sie seltener durch Purgiermittel und Hunger, häufiger, und zwar meistens glücklich, durch stärkende Mittel, als Wermuth, Centaurea, meistens aber durch Wein und Branntwein, in welchen man Ingwer und Pfeffer gethan hat, und welchen man dem Kranken vor dem Paroxismus austrinken läßt. Das Abweichen und die Dyssenterie stillen sie theils durch denselben Trank, theils durch scharfen Essig, am liebsten aber durch rothen Wein, in welchen man Gewürz hinein thut. In der Epilepsie und in chronischer Gicht glaubt man sich durch Knochen und Blut von Thieren, selbst von Menschen, besonders wenn sie nicht eines natürlichen Todes starben, zu helfen, und hohlt im Nothfall diese abergläubischen Mittel von den Scharfrichtern. Das gemeine Volk bedient sich nicht gern der Hülfe der Aerzte, und geht bloß zu den Wundärzten, um sich zur Ader zu lassen.

Wenn die Krankheit tödtlich, und die Hoffnung des Lebens verschwunden zu sein scheint, legen sie den Kranken auf die Erde, und zwar so, daß er mitten zwischen den Säulen zu liegen kommt, welche die Decke des Zimmers halten. Dadurch glauben sie ihm den Tod zu erleichtern. Den Todten waschen die Weiber ab, ziehen ihn nach seinen Vermögensumständen an, und dann legen sie ihn auf ein Bret. Das Stroh, auf welchem

der Todte lag, verbrennen sie entweder *), oder werfen es ins Wasser, oder an Orte die nicht besucht werden. Wenn sich das Gerücht von dem Tode verbreitet hat, läuft das weibliche Geschlecht herbei, um den Todten zu sehen, und die Leidtragenden klagen, was die Slaven Narjekat oder Wykladat nennen. Die Leichen werden bald mit mehreren, bald mit wenigeren Ceremonien zu Grabe getragen. Die Begräbnißplätze sind bei den Slaven und Deutschen mit einer Mauer oder einem Zaun umgeben, bei den Magyaren aber offen. Die Katholiken setzen an der Seite des Kopfes des Begrabenen ein Kreuz, die Reformirten eine Säule, um das Grab damit zu bezeichnen. Die wohlhabenden evangelischen von der Augsburgischen Confession lassen manchmahl das Grab von Außen ganz mit Bretern bedecken. Ehemahls warf der Aberglaube Sägen in die Gräber, wodurch man das Herumwandeln des Todten zu verhindern glaubte; diesen Aberglauben von dem Herumwandeln der Todten hegen noch heut zu Tage die Anwohner der Gran. Das Leichenbegängniß wird mit einem frugalen Leichenschmause beschlossen. Unter den Landleuten ziehen bloß die Weiber Trauerkleider an.

§. 17. Obrigkeiten und Polizei.

Die Local-Obrigkeiten in den Marktflecken und Dörfern werden von den Einwohnern selbst, gemeiniglich unter der Leitung der Grundherren, erwählt. Dem Richter wird ein Vice-Richter, unter dem Namen Vormund, als College beigesellt; auf diese folgen die Geschwornen, von welchen einer der Notar ist. Gewöhnlich versehen diesen Dienst die Schulmeister. Zu den Versammlungen des Magistrats dienen in den Marktflecken eigene öffentliche Gebäude, in den Dörfern die Wohnungen der Richter. Jede Woche kommt die Local-Obrigkeit wenigstens ein Mahl zusammen. Was den Hausvätern kund zu thun ist, wird auf Papier geschrieben, an ein sichelförmiges Holz, welches deßwegen von den Slaven Kosyha genannt wird, angemacht, und von Haus zu Haus getragen. Vor dem Hause des Rich-

*) Auch im Zohler Comitat, namentlich in Dubravicza, ist die Gewohnheit zu Hause, daß man das Stroh zu derselben Zeit öffentlich verbrennt, als der Todte auf den Gottesacker getragen wird.
Anm. des Herausg.

ters sind Delinquenten-Blöcke, die so eingerichtet sind, daß nach Beschaffenheit des Vergehens der Delinquent entweder mit den Händen, oder mit den Füßen, oder mit dem Halse angeschlossen wird. Nachtwächter gibt es in einem jeden Orte. Diese werden in dem Csetneker-Districte in den Marktflecken und Dörfern auf gemeine Kosten unterhalten. Dieß geschieht in den Marktflecken der übrigen Districte auch, aber in den Dörfern müssen die Bauern nach einander die Dienste eines Nachtwächters versehen. Die Rosenauer haben eine durch milde Beiträge errichtete Armen-Casse. Nach den Josephinischen Verordnungen sollten auch die übrigen Ortschaften solche Armen-Cassen errichten, und jeder Ort seine Armen erhalten; allein man unterließ es, und das Betteln dauert fort.

§. 18. Trachten.

Die Kleidung ist sehr verschieden. Die Männer tragen außer dem Hemde auch noch leinwandene Unterhosen, oder so genannte Gattien (Gatya). Die Edelleute und Bürger lange ungrische Hosen, Weste und Dolmany, oder einen bebrämten ungrischen Pelz, Mente genannt. Der Dolmany wird von vielen nach alter ungrischer Sitte mit einem Gürtel umbunden. Die Füße stecken sie entweder in lange ungrische Stiefeln (Zischmen, Csizma), oder in kurze Stiefeln (Topánken, Topanky). Die Hüte sind theils mit breiten Krempen, theils nach alter Art gespitzt. Die slavischen Bauern tragen sich zum Theil wie die Bürger in den Marktflecken, zum Theil wie die Magyaren in den untern Gegenden. Jene in den Herrschaften Betlér, Csetnek, Murán, und in den benachbarten Orten haben den saubersten und nettesten Anzug. Auf der niedersten Stufe in Ansehung des Anzuges stehen die Graner und einige benachbarte Slaven, die anstatt der Stiefeln Bundschuhe (Krpce), und anstatt der ungrischen Pelze das Gewand, welches sie Szurowicza nennen, tragen, und deren ganze Kleidung aus grobem selbst verfertigtem weißen Tuche besteht. Das Haupt bedecken sie mit einer gespitzten, pyramidenförmigen Mütze. Die Slaven und Magyaren in den südlichen Gegenden kommen in ihrer Kleidung überein. Anstatt Hosen tragen sie gewöhnlich nur leinene Unterhosen oder Gattien; ihre Füße sind mit Bundschuhen bedeckt; die Kälte halten sie durch ein Oberkleid, Guba, oder durch Schafpelze (ungrisch Ködmön,

slavisch Kozuch) ab. Auch diese lieben die weißen grobtuchnen Röcke, welche die Slaven Szurowicza, die Magyaren Szür nennen. Die Weiber haben eine mannigfaltige Kopfbedeckung. Einige lassen ihre Kopfbinden dem Haare fest anliegen, andere thürmen die Hauben hoch auf. Dieß letzte thun die Slavischen Weiber im Balogher = Thal und im Klein = Honter = District. Sie nähen nämlich aus starker Leinwand Zirkel wie Würste und füllen sie mit Werg, diese befestigen sie an das Hinterhaupt mit den Haaren in perpendiculärer Lage, und bedecken sie mit zierlichen, gewöhnlich mit Seide ausgenähten Kopfbinden, so daß dadurch die Gestalt eines Rädchens entsteht. Aehnliche, aber seidene, und aus vielen Falten bestehende Zirkel tragen die Jungfrauen, und befestigen an sie ihre Kränze mit Nadeln. Auch in der übrigen Kleidung unterscheiden sie sich von ihren Nachbarn sowohl durch die Röcke, als durch die Gürtel. Auf gleiche Weise kleiden sich die Neograder. Diese weibliche Kleidungsart stammt aus Böhmen her, denn die Klein = Honter Slaven sind aus Böhmen eingewandert.

§. 19. Häuserbau.

Die meisten Häuser sind aus Holz gebaut. Wegen Holzmangel und Feuersgefahr fängt man jedoch auch an, aus Steinen und ungebrannten Backsteinen zu bauen. Die Slaven und Deutschen bauen ihre Häuser auf andere Art als die Magyaren. Jene belegen nämlich die aus gehobelten Balken gebauten Wände mit Thon und Kalk, so daß diese das Ansehen gemauerter Wände erhalten, auch geben sie ihren Dächern, sie mögen aus Schindeln oder Stroh sein, eine größere Symmetrie der Theile, und Festigkeit. Daher findet man in den Herrschaften Csetnek, Betlér und Murán schön gebaute Dörfer, die das Ansehen von Marktflecken haben. Die Häuser und Dörfer der Magyaren zeigen keine solche Industrie. Sie bauen die Wände aus unförmlichen Balken, die an den Ecken bald mehr bald minder hervor ragen, und verfertigen die Dächer nach Art der Zelte, auf eingegrabenen hölzernen Gabeln an beiden Seiten des Hauses ruhend. In dem Balogher=Thal, und in dem untern Theile des Klein = Honter = Districts trifft man unter den Slaven und Magyaren noch Häuser ohne Rauchfänge an. In diesen Häusern schwebt der Rauch beständig über den Häuptern der Einwohner, und drängt

sich durch die kleinen Fenster und durch die Thüren kümmerlich heraus.

§. 20. Nahrung.

Die gewöhnliche Kost der Gömörer ist sehr einfach. Sie besteht größten Theils aus Fleisch, Brot und Käse. Die Anwohner der Gran begnügen sich gemeiniglich mit Haberbrot. Die mehr gegen Süden wohnenden Slaven bereiten ihr Brot aus Roggen und Gerste, zum Theil auch aus Weitzen. Die Einwohner der untern Theile sind alle mit Weitzenbrot versehen. Das Brotbacken versteht jede Hausmutter. Die Deutschen und Slaven lieben das gesäuerte und gesalzene Brot weniger, die Magyaren mehr. Alle drei Nationen haben verschiedene Mehlspeisen. Die Einwohner der untern Theile leben von Fleisch und Speck, die Slaven der obern Theile mehr von Milch und Käse. Diese kochen zu ihren Suppen oft verschiedene Hülsenfrüchte; die Magyaren essen lieber schmackhafte Suppen mit Fleisch, und mit Zwiebeln, Ingwer oder Pfeffer gewürzt (Gulyáshús), in welche sie Weitzenbrot einbrocken. Auch die Slaven würzen die Speisen. Beide essen öfter Rind- und Schweinefleisch, seltener Schöpsen- und Kalbfleisch. Hausgeflügel schlachten sie bloß zu feierlichen Mahlzeiten. Fische sind bei ihnen keine ungewöhnliche Speise. Die Einwohner der obern Gegenden löschen ihren Durst mit dem reinsten Quellwasser, und mischen es selten mit Wein. Die Aermeren trinken manchmahl Branntwein, den sie entweder selbst brennen oder von Zipsern kaufen. Weine kaufen sie gewöhnlich aus dem Torner und Borsoder Comitat. Bier wird in den Marktflecken häufiger, in den Dörfern seltener gebraut und getrunken. Die Magyaren in den untern Districten haben schlechtes Wasser, und lieben daher die künstlichen Getränke desto mehr.

§. 21. Schulen und literarische Bildung.

Den ersten Unterricht der Kinder besorgen die Aeltern selbst. Dieß können sie desto leichter, da die meisten von ihnen lesen können. Dieß ist vorzüglich in dem obern Proceß der Fall, wo man wenige des Lesens Unkundige findet. Die Slaven in den Herrschaften Betlér, Csetnek und Murány beschäftigen sich vorzüglich mit Lesen in ihren Mußestunden und kaufen gern Erbauungsbücher. Dieser Unterricht beschränkt sich jedoch fast bloß

auf die Religion und besteht mehr in Uebungen als Unterweisungen. Die Aeltern, vorzüglich die Väter, haben von ihrer vorigen Strenge in der Kindererziehung sehr nachgelassen. An höheren und minderen Schulen ist kein Mangel. Die Katholiken haben nur ein einziges Gymnasium zu Rosenau, welches bis zur zweiten Humanitäts-Classe geht, und sechs Professoren hat. Die Evangelischen Augsb. Confession haben Gymnasien zu Rosenau, Sajo-Gömör, Dopschau, Osgyán, und kleinere lateinische Schulen zu Csetnek, Rima-Szombath, Eltsch, Ratko, Kövi, Ráhó. Diese, worunter das Rosenauer am besten eingerichtet ist, haben zu wenig Professoren, und könnten füglich in zwei größere Gymnasien vereinigt werden. Die Reformirten haben zu Rima-Szombath ein Gymnasium. Die minderen Schulen werden von Knaben und Mädchen zugleich besucht. Die evangelischen Professoren und Schullehrer sind sehr schlecht besoldet.

In der Gespanschaft ist weder ein Buchdrucker noch Buchhändler. Die Buchbinder verkaufen Erbauungs- und Schulbücher. Die Gelehrten verschreiben ihre Bücher aus Preßburg, Pest, Kaschau und Wien. An öffentlichen Bibliotheken fehlt es *). Einige Magnaten, Edelleute und Prediger haben ansehnliche Privat-Bibliotheken. Die Münzsammlung des Grafen Leopold Andrasy zu Betlér ist sehenswürdig.

§. 22. Topographie.

Den zweiten Theil dieses gehaltvollen Werkes füllt die Topographie der einzelnen Marktflecken, Dörfer und Prädien. Der Verfasser schickt einige statistische Notizen über die einzelnen Processe und Districte voraus.

In der alphabetischen Special-Topographie aller Ortschaften kommen vor: die gewöhnlichen Benennungen in den üblichen Landessprachen; die astronomisch-geographische Lage der vorzüglichsten Ortschaften (meist nach Lipszky), und ihre Distanz von den benachbarten Ortschaften; die Geschichte der Ortschaften; die Häuserzahl; die Anzahl der Familien, Ehen und Einwohner; die Verschiedenheit der Einwohner nach Stand, Sprache und

*) Doch hat jetzt schon die evangelische Geistlichkeit drei Bibliotheken, eine in A. Szkalnok, die zweite in Betlér, die dritte in Jólész.
Anm. des Herausg.

Religion; die Territorialgröße einiger Ortschaften; die Beschaffenheit des Bodens und dessen Benutzung; die vorzüglicheren Schicksale der Ortschaften.

§. 23. Civil-Verwaltung.

Diese setzt der Verfasser im dritten Theile auseinander, und sagt: daß dieses Comitat in Bezug auf die Magistrate und auf die öffentlichen Lasten von den übrigen nicht abweiche. Dann erzählt er die Geschichte der Obergespäne und Vicegespäne der Reihe nach, führt die öffentlichen und Provinzial-Notaren und die übrigen Magistrate und ihre Besoldungen an, zählt die öffentlichen Lasten summarisch auf, und handelt insbesondere von der Verpflichtung des Adels zur Insurrection, von der Contribution zum Aerarium, von der Contribution zur Kriegs-Casse, von dem heutigen Portional-Quantum, und vergleicht diese Abgabe mit der Abgabe anderer Gespanschaften; ferner von der Contribution der Edelleute, von der Contribution der Unadeligen zur Cassa domestica, endlich von der Vereinigung des Kishonter-Districts mit Gömör, und von dem Wapen der Gömörer Gespanschaft. Die jährliche Besoldung des Obergespans beträgt 1500 fl., des ordentlichen Pro-Comes 800 fl., des substituirten Vice-Comes 400 fl., des ersten Notars 500 fl., u. s. w. Das Portional-Quantum betrug im Jahre 1803 im Ratkoer-Proceß 20,543 fl., im obern Proceß 54,774 fl., im Serker-Proceß 14,684 fl., im Putnoker-Proceß 12,652 fl. Das Wapen der Gömörer Gespanschaft stellt drei Hügel dar.

Obstbaumzucht im Gömörer Comitat.

Zur Seite 156.

(Vom Herausgeber. Vaterl. Blätter 1820, Nr. 23.)

Im Jahre 1796 bildete sich in dem Jolsvaer-Thale ein pomologischer Verein, welcher 12 Jahre darauf (1808) schon 67 Mitglieder zählte. Den ersten Impuls dazu gab der Rector und erste Lehrer an der evangelischen Bürgerschule zu Jolsva, Herr Paul Czernok, dem sich gleich Anfangs ein fleißiger und vermöglicher Bürger, Samuel Glósz, beigesellte, und das Unternehmen durch Geld und That unterstützte. Es schlugen sich

noch mehrere Männer dazu, worunter Andreas Bobak, Alexander Brezanóczy, und Lahner, genannt zu werden verdienen. Mit großem Aufwande ließen sie junge Stämme und Pfropfreiser von Aepfeln, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, sowohl aus mehreren der vorzüglichsten Pflanzungen in Wien, Ofen, Pest rc., als auch aus den Gärten der berühmten ausländischen Pomologen, Prediger Christ und Diel, kommen, so daß sie bald darauf schon 53 edle Sorten Aepfel, 53 Sorten Birnen, 15 Sorten Pflaumen, 12 Sorten Kirschen und 3 Sorten Aprikosen aufzuweisen hatten. Ein nicht weniger als 37,208 Quadrat-Klafter großes, vorhin gänzlich unfruchtbares, mit wildem Gestrippe bewachsenes, steiniges, und von Regenwässern an vielen Orten ausgehöhltes Gebirge, bedeckte die unermüdet eifrige Gesellschaft mit vielen tausend Obstbäumen verschiedener Gattung, welche schon lange die köstlichsten Früchte tragen. Besonders aber gedeihen die Kirschen in großer Menge und sind von ausgesuchtem Geschmack. Es gibt Kirschen, wovon (nach Versicherung des würdigen Verfassers des Consp. reip. lit. in Hungaria, Herrn Senior und Jolsvaer Prediger Walaßky) siebenzehn Stück ein Pfund ausmachen. Diese nunmehr so bepflanzte Strecke, welche einst, wie gesagt, gar keinen Werth hatte, wird nunmehr auf 17,000 Gulden geschätzt. Die pomologische Liebhaberei ergriff mächtig auch die Frau des genannten Schul-Rectors Czernok, denn sie beschäftigte sich auch als Witwe, und noch gegenwärtig in zweiter Ehe, mit der Obstbaumzucht sehr fleißig. Es gibt allda noch zwei andere kleinere pomologische Gesellschaften.

Hierher gehört auch: daß im so genannten Balogher-District desselben Comitats in mehreren Ortschaften schon lange Sitte ist, die Gränzen der Aecker anstatt der Steine mit Bäumen zu bezeichnen. Daher stellen die Felder der Gemeinden eine Art von Obstgarten vor. Dieß ist der Fall in Lukovistye, Papocs, Derencs, Padár, Balogh, Szylistye, Geßtes, Hankowa, Brdárka, Ochtina. Im letzten Orte machte sich der dasige evang. Schul-Rector, Samuel Stephanides, um die Obstbaumzucht sehr verdient. (Aeltere, aber sehr kurze Nachricht über diese sehr verständig und fleißig betriebene Obstbaumzucht siehe in den vaterl. Blättern 1810, S. 37.)

Rosenauer Honighandel.

(Zur Seite 159.)

(Von Dr. Gr. von Marikowsky, im November 1803. Patriot. Wochenblatt 1804, 1. Band, S. 71.)

Rosenau hat sich seit 40 Jahren durch einen sehr ausgebreiteten Honighandel in Ungern merkwürdig gemacht. Ungeachtet dessen, daß dieser Handlungszweig, so wie er hier Orts geführt wird, bloß die Lebzelter angeht; so bedienen sich doch dieses Vortheils viele Bürger und finden dabei einen ergiebigen Nahrungszweig. Zwar war der reine Nutzen dazumahl, als jeder Honighändler seine bestimmten Ortschaften zum Einkauf hatte, viel ansehnlicher; allein seit einigen Jahren, als sich jene an Zahl vermehrt haben, und einer dem andern im Einkaufe vorgreift, steigt der Preis des Honigs von Jahr zu Jahr.

Der Einkauf des rohen Honigs wird der Honigschlag genannt. Im Monath September verlassen über 60 Bürger die Stadt, und verbreiten sich in den Comitaten dießseits und jenseits der Theiß, bis an die Gränzen von Siebenbürgen und des Banats. Der Einkauf des rohen Honigs, in Ansehung des Maßes und Preises, ist in vielen Gegenden verschieden. Am meisten bedient man sich des Eimers (64 Halbe); des Scheffels (50 Halbe); und des Viertels (36 Halbe). In der Nähe von Rosenau wird das Honig Viertelweise eingekauft.

Einkaufpreis des rohen Honigs. Im Jahre 1799 kostete 1 Eimer 20 bis 22; im J. 1800, 21 — 23; im J. 1801, 23 — 25; im J. 1802, 30 — 31; und im J. 1803, 31 — 33 Gulden.

Man pflegt die Bienen in ihren Stöcken oder Körben bei der Nacht durch den Schwefeldampf zu tödten und in die Erde zu vergraben. Die Honigtafeln werden dann in die oben benannten Maßarten zerhackt und in Fässern nach Rosenau geführt.

Einfuhr des rohen Honigs. Im Jahre 1799 wurden eingeführt 2,546; im J. 1800, 3,495 ½; im J. 1801, 4,278; im J. 1802, 4,414; und im J. 1803, 3,520 Eimer.

Schmelzungsart des rohen Honigs, oder die so genannte Auslassung des Honigs. — Das Zimmer, worin der Honig ausgelassen wird, muß wenigstens die

Temperatur von 30 Grad nach Reaumur haben. Es werden in solche Zimmer 4 bis 6 Körbe von fingerdicken Ruthen, 4 bis 5 Schuh lang, 2 Schuh breit und 2 Schuh hoch, auf ein Gerüst gestellt; unter diese Körbe setzt man einen proportionirten Trog, worein der Honig von den Körben abtropft, und das Wachs zurück bleibt. Aus den Trögen muß der Honig in ein Faß zur Klärung geschafft werden. Dann wird der reine Honig in Tonnen, welche 100 — 112 Halbe enthalten, gefüllt, und in die freie Luft gesetzt. Da aber die Ausschöpfung des Honigs aus den Trögen, in einem sehr heißen Zimmer, für die Arbeiter sehr beschwerlich ist; so verbesserte der Lebzelter Hentzkay allhier die Schmelzungsart dadurch, daß ihm der Honig aus den Trögen in eine Rinne, und mittelst dieser gerade in das Faß zur Klärung ablauft. — Der in den Wachszellen (Sonkol) zurückgebliebene Theil des Honigs wird noch ausgepreßt und mit dem ausgelassenen vermischt. — Einige pflegen auch auf die Wachszellen, welche aus der Presse kommen, laulichtes Wasser (auf 6 Eimer rohen Honig rechnet man 1 Eimer Wasser) zu gießen, und den so genannten Nachsamen auszupressen. Auf diese Art erhält man von 1 Eimer rohen Honig, 1 Zentner reinen Honig, und 10 Halbe Nachsamen.

Zubereitung des braunen Meths. — Nach Zubereitung des Nachsamens wird auf die Wachsmasse (auf die Remanenz von 6 — 7 Eimer rohen Honig nimmt man 3 Eimer Wasser) laulichtes Wasser gegossen, filtrirt und zur nöthigen Consistenz eingekocht. — Auf diese Art erhält man von 100 Eimer rohen Honig, 14 — 15 Fässer braunen Meth.

Verfahren mit dem Wachse. — Nach Zubereitung des Meths wird das Wachs von den erdigten Theilen gereinigt: Man kocht das Wachs in einer beliebigen Menge Wasser, und preßt es heiß durch ein Tuch. Der Abfluß aus der Presse wird in ein Schaffel geleitet. Kühlt diese Masse aus, so entsteht der so genante reine Wachskuchen. — Von einem Eimer rohen Honig erhält man gewöhnlich 7 — 8 Pfund reines Wachs. — Aus dem Wasser, worin das Wachs gekocht wurde, brennen einige Honighändler Branntwein.

Verkaufspreise des Honig und Wachses. — Im Jahre 1799 kostete der Zentner Honig 28 fl.; der Zentner Wachs 80 fl.; der Zentner Nachsamen 15 fl.; und 1 Faß Meth 6 fl.

Im Jahre 1800: der Zentner Honig 30 fl.; Wachs 82 fl.; Nachsamen 18 fl.; 1 Faß Meth 6 fl. 48 kr.

Im Jahre 1801: der Zentner Honig 28 fl.; Wachs 86 fl.; Nachsamen 15 fl.; 1 Faß Meth 9 fl. 46 kr.

Im Jahre 1802: der Zentner Honig 37 ½ fl.; Wachs 115 fl.; Nachsamen 25 fl.; 1 Faß Meth 10 fl.

Im Jahre 1803: der Zentner Honig 37 fl.; Wachs 125 fl.; Nachsamen 25 fl.; und 1 Faß Meth 11 fl.

Das Fuhrlohn, das Holz und die Nebenkosten rechnet man zu 4 Rflr. auf einen Eimer.

3.

Wieselburger Gespanschaft.

(Von Herrn Andreas Grailich, evangelischen Prediger in Zorndorf, zugleich Senior des Wieselburger-Bezirks, beschrieben im Jahre 1818. Abgedruckt in den Vaterl. Bl. 1820, Nr. 27 und folg.)

§. 1. Lage, Gränzen, Größe.

In der Gestalt eines beinahe gleichseitigen Dreiecks, zwischen dem Neusiedler-See, Nieder-Oesterreich, der Donau und Rabnitz eingeschlossen, liegt im äußersten nördlichen Winkel des jenseitigen Donaukreises (Circuli trans. danub.) die Wieselburger Gespanschaft, Comitatus Mosoniensis, Mosony-Vármegye. Diesen Namen erhielt sie von der einst berühmten Stadt Mosony (Musun) Wieselburg. Man könnte sie gewisser Maßen die panonische Trinacria nennen.

Sie liegt zwischen 47 Grad 40 Minuten und 48 Grad 5 Minuten nördlicher Breite, und zwischen 1 Grad 30 Minuten und 2 Grad 20 Minuten westlicher Länge vom Ofner Meridian, und gränzt im Osten an die Donau, im Norden an Nieder-Oesterreich, von dem sie größten Theils durch die Laitha geschieden wird, im Westen an den Neusiedler-See und die Oedenburger Gespanschaft, im Süden an die zwei sich nachbarlich berührenden Oedenburger- und Raaber Gespanschaften. Von der letztern wird sie südlich durch die Rabnitz getrennt. Diese Lage ist mithin, wie der Augenschein lehrt, meistens durch natürliche Gränzen bestimmt. Nur an der österreichischen Gränze nordwärts, und in

südlicher Richtung gegen Raab zu, sind künstliche Gränz-Marksteine.

Ihr Flächeninhalt beträgt 35 $\frac{2}{10}$ Quadrat-Meilen. (So groß ist der Canton Lucern.)

§. 2. Boden und Klima.

Das Land ist durchgehends eben und flach, die an den Laitha-Berg gränzende Gegend bei Jois und K. Steinbruch ausgenommen. Etwas erhöht erscheint es terrassenförmig in einem Halbkreise, der sich von Potz-Neusiedl über Zorndorf, Nikelsdorf, Halbthurm, Gols, Weiden, Neusiedl, bis Jois hinzieht. Die weit gestreckten schönen Ebenen, die Entfernung der mäßigen Waldungen, und die übrige natürliche Beschaffenheit des Bodens biethen den Winden, Windsbräuten, Stürmen, Orkanen, und der Thätigkeit kampflustiger Heere, den willkommensten, unvergleichlichsten Spielraum dar. Der Tage, wo man sagen kann: heute ists recht still, der Wind hat sich gelegt, — gibts ungleich weniger im Jahre, als derer, die von entgegen gesetzter Art sind. Die am häufigsten und am ungestümsten tobenden Winde sind die Nordwinde, die hier oft ganze Häuser abdecken, und die höchsten Bäume niederstrecken. In dem obern, nördlich liegenden Theile einer jeden hiesigen Ortschaft wohnt man weit sicherer, als in den westwärts liegenden Häusern. Der Nordwind, der sich gewöhnlich bei entstandenen Feuersbrünsten erhebt, gibt der verheerenden Flamme fast immer eine westliche Richtung, und wendet so, wenn man anders die Hände nicht in den Sack steckt, das Verderben von den Häusern ab, die sonst seinen Anfällen und seiner Wuth am meisten ausgesetzt sind. Das hat schon die Erfahrung älterer Zeiten, vorzüglich aber die des 1818ten für die hiesige Landschaft hinsichtlich der häufigen Feuersbrünste so verhängnißvollen Jahres, gelehrt.

Abgesehen von den weit ausgedehnten Heiden, die den Wanderer im Winter, wenn durch häufig gefallenen Schnee jede Spur von Weg vertilgt ist, und Sturm und Schneegestöber die Aussicht hemmt, der größten Gefahr aussetzen, in trockenen Sommern dem Hornvieh nur als kärgliche Weideplätze dienen, daher einer bessern Benutzung entgegen sehen, von welchen der größte Theil der Gespanschaft den Namen Heideboden, und die Bewohner desselben den der Heidebauern führen; der hie-

sige Boden ist ein ungemein fruchtbares und gesegnetes Land. Er besteht größten Theils aus einem lockern, schwarzen Erdreich.

Das Klima ist eines der gesundesten. Seit vielen Jahren ist die Mortalität unbedeutend. Die Zahl der Gebornen übersteigt die der Verstorbenen. Menschen mit 80 bis 90 Jahren sind nichts Seltenes.

§. 3. Gewässer.

Drei Flüsse durchströmen die freundlichen Fluren dieses Comitats, und erhöhen seine Anmuth und Fruchtbarkeit.

1. Die Donau, welche ihre gewaltigen Arme durch den nordöstlichen Theil desselben ausbreitet, und darin verschiedene größere und kleinere Inseln bildet. Eine der vorzüglichsten ist die so genannte kleine Schütt (Sziget-Köz), von welcher ein kleiner Theil mit den Ortschaften Fekete erdö, Halászi und Arak zur Wieselburger Gespanschaft gehört. Auch unsere Gespanschaft hat dieser Herzader des Königreichs ungemein viel zu danken. Setzt sie gleich bisweilen, besonders nach einem harten Winter durch Schneewasser verstärkt, und durch furchtbar sich aufeinander thürmende Eisschollen in ihrem Laufe aufgehalten, die anliegenden Ortschaften in große Gefahr; richten gleich ihre reißenden Fluthen in manchen Jahren schrecklichen Schaden und Jammer an: so ist dieser Nachtheil doch mit den Vortheilen die sie gewährt nicht zu vergleichen. Welche lachende, durch ihren Schlamm befruchtete Auen und Gefilde, welche herrliche Wälder und zierliche Baumgruppen, die uns das hier so sehr nöthige Holz liefern, stellen ihre Ufer unsern Blicken dar! Wie erleichtert sie den Verkehr und die Fortbringung verschiedener Artikel! Wie viele Mühlen setzt sie auch dießseits in Bewegung! (im Jahre 1816 zählte man 50 Donau-Mühlen, die hiesigen Müllern zugehörten). — Der ungeheuren Menge und Mannigfaltigkeit von Fischen, und anderen nützlichen Wasserthieren, womit sie die Anwohner versorgt, nicht zu gedenken. Von Goldwaschen ist übrigens, so viel ich weiß, jetzt keine Rede. — Ihre Regulirung läßt sich die Comitats-Behörde eifrigst angelegen sein. Zeuge dieses Eifers sind die trefflichen Vorkehrungen, die in der neuesten Zeit getroffen worden sind, um der zerstörenden Macht ihrer Fluthen Gränzen zu setzen, und die mit großen Kosten und rastloser Anstrengung fortgesetzte Befestigung des Carls-

burger Dammes, wozu auch das königl. Aerarium 20,000 fl. W. W. beigesteuert hat.

2. Die Laitha, die durch den größten Theil der Gespanschaft hinwallt, und für ihre Bewässerung nicht minder wichtig ist. Zwischen Königshof und Wölfleinsdorf fängt sie an die Gränzlinie derselben zu bilden, — und mithin auch die des Königreichs Ungern. Bei Gattendorf verläßt sie die österreichische Gränze, und nachdem sie noch ungetrennt wie ein Paradieß-Fluß den Thessalischen Lusthain des gräflich Esterházyschen Prachtgartens begrüßt, und dazu gedient hatte, die Kinder des Frühlings und Sommers zu tränken, zerspaltet sie sich unmittelbar darauf in zwei Arme, um das Wohlthätige, das in ihr nie versiegt, sechs Ortschaften, deren Fluren sie durchströmt, mitzutheilen. Nachdem sie so getheilt eine Strecke von ungefähr einer Meile in tausend Umschweifen und Windungen durchlaufen, erfolgt ihre Vereinigung fast in gleicher Entfernung von Zorndorf und Nikelsdorf. Die Insel, welche durch die zwei Arme der Laitha gebildet wird, ist in der Nähe ihres Zusammenflusses so reitzend, als ob die ganze Waldgegend ein Garten wäre. Nun strömt sie an dem Nikelsdorfer-Walde einige tausend Schritte in etwas südlicher Richtung fort, wendet sich dann ostwärts, und eilet in sanfter fast gradliniger Bewegung zwischen lauter Baumgruppen der Donau zu, in welche sie sich bei Ungr. Altenburg ergießt. Die grasreichsten üppigsten Wiesen sind diejenigen, die sich in der Nähe ihrer beiderseitigen Ufer befinden. Acht große Mühlen werden innerhalb dieser Gespanschaft durch sie getrieben. Außer Fischen mannigfaltiger Art, Hechten, Karpfen, Schaiden (oft zu 30 bis 50 Pfund), Bartfischen u. dgl. selbst Fischottern, nährt sie auch ausnehmend schöne und schmackhafte Krebse, die in beträchtlicher Menge nach Wien, Preßburg u. s. w. verführt werden. Die großen Krebse, deren Länge oft ein Schuh beträgt, halten sich am liebsten ganz unten am Boden auf. Seit der letzten Aufräumung der Laitha, das ist seit 10 Jahren, scheint sich die Menge der Fische und Krebse beträchtlich vermindert zu haben. Auch wird diesen nützlichen Wasserthieren jetzt häufiger als sonst nachgestrebt.

Da dieser Fluß meist flache Ufer hat, viele Krümmungen und Serpentinen macht, und sein Bette nicht gehörig gereinigt ist, so nehmen bei den in den letzten Jahren so häufig vorgefallenen

Ueberschwemmungen die Versumpfungen immer mehr überhand, greifen immer weiter um sich und verwandeln die schönsten Wiesen in einen schwimmenden Rasen, und wildes Röhricht. Um dieser Unregelmäßigkeit und Verwilderung Einhalt zu thun, werden nun bald in größerer bald in kleinerer Entfernung von der Laitha Canäle gegraben, die Serpentinen durchschnitten, das Flußbett vergrößert, und überhaupt die Regulirung derselben mit Eifer betrieben. Wie viele tausend Zentner des schönsten Heues werden, wenn das Werk einmahl beendigt sein wird, gewonnen werden *) — Von einigen Geographen wird behauptet, daß die Laitha selten zufriere. Unsere Erfahrung stimmt hiermit nicht überein.

3. Die Rabnitz (Rapcza) entspringt aus dem Neusiedler-See, fließt an der südlichen Gränze der Gespanschaft einige Stunden fort, bewässert einen Theil der Raaber Gespanschaft, und wird daselbst von der Donau verschlungen. Auch ihr fehlt es nicht an Fischen und Krebsen.

Sonst finden sich in dem Neusiedler-Bezirke auch noch drei Bächlein: Bei Vindten, welches zwei Mühlen treibt, und sich in den See ergießt, bei Potz-Neusiedl, wo ebenfalls zwei Mühlen ihre Existenz einem nahe liegenden Quellchen verdanken, und bei Neudorf, wo eine Mühle vorhanden ist.

Einen sehr ansehnlichen Beitrag zur Bewässerung und Fruchtbarkeit erhält die Gespanschaft durch den Neusiedler-See (Fertö, lacus Nesideriensis, Peiso), welcher zwischen ihr und der Oedenburger Gespanschaft liegt, und ohne den schwim-

---

*) So eben — im October des Jahres 1819 — ist der so genannte Comitats-Canal, dessen Bau schon vor einigen Jahren unternommen worden, zu Stande gekommen. Er ist 2 Meilen lang, 4 bis 5 Klafter breit, 6 Schuh tief, und nimmt seinen Anfang gerade an der Stelle, wo die zwei getrennten Laitha-Arme sich wieder vereinigen. Von diesem Puncte läuft derselbe am linken Ufer des Flusses in gerader Linie und einer nicht ganz viertelstündige Entfernung, völlig parallel mit dem Flusse selbst bis Ungr. Altenburg fort, wo ihn die Laitha aufnimmt. Durch die Vollendung dieses kostspieligen und mühsamen Werkes, hat die ökonomische Cultur unsers Comitates einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan. Den Versumpfungen ist Ziel und Gränze gesetzt. Das Reich der Unken und Frösche ist zerstört. — (Zusatz des Verf.)

menden Rasen (in der Volkssprache Wasen) Hánság, der sich südlich an den eigentlichen See anschließt, 4 deutsche Meilen lang und 2 Meilen breit ist *). »An dem Orte, wo jetzt der See steht,« sagt Windisch, »sollen verschiedene Dörfer, deren ein in dem Fürstlich Esterházyschen Archive sich befindendes Document 14 erwähnt, gestanden haben. Seit 1728 ist das Wasser dieses Sees ziemlich salzig geworden, und seitdem haben sich auch die Fische merklich verloren.« Es gibt ihrer jedoch noch viele, als: Karpfen, Karauschen, Schaiden und Hechte, wovon wöchentlich beträchtliche Partien nach Wien, Preßburg rc. wandern, die aber bei weitem nicht so schmackhaft sind, als die Laitha-Fische. Welch eine reichhaltige Segens- und Freudenquelle in dem Schooße dieses majestätischen Sees verborgen liege, welchen herrlichen Einfluß er auf die edlere Pflanzenwelt, die ihn umgibt, die sich an den von seinem Spiegel zurück geworfenen Sonnenstrahlen wärmt, und täglich seinen erquickenden Hauch (Thauregen) empfängt, äußern, davon zeigen augenscheinlich alle ihn sanft umkränzenden Hügel. Freilich am kräftigsten die westlichen, wo der Ruster, Mörbischer, Oedenburger Nectar wächst; aber auch die nördliche und östliche Linie erhält einen ansehnlichen Theil seines Segens. Alle seine Ufer prangen mit den süßen Gaben des Weinstocks. Hier ist der eigentliche Sitz des Traubengotts. In dem ungeheuren Rohrgebüsche, das sich an die südliche Spitze des Sees anschließt, wächst so viel langes schönes Rohr, daß damit alle Bauernhäuser dieses Comitates gedeckt werden, und auch an die Auswärtigen eine bedeutende Menge dieses brauchbaren Materials abgegeben werden kann, und außer dem noch ein großer Theil zur Feuerung übrig bleibt. Millionen wilder Gänse, Enten, Rohrhühner, Schnepfen hausen in diesen schwer zugänglichen Morästen und Gebüschen, und gewähren der Jagdlust die angenehmste und unterhaltlichste Befriedigung. Der schwimmende Rasen ist mit hohem Grase bedeckt. Viele tausend Zentner Heu werden von hier jährlich nach Wien, und anderwärts verführt.

Es ist merkwürdig, daß, obgleich dieser See keinen merkli-

---

*) Siehe im 1. Bande S. 136 eine ausführliche Beschreibung des Sees und des Hánság. Und einen neuen Beitrag über die Hánság im Hesperus XXVII. Band, Beilage Nr. 7, S. 47, den ich, als später erschienen, nicht mehr aufnehmen konnte. (Anm. d. Herausg.)

chen Zufluß von einem Flusse oder Bache hat, er dennoch oft, selbst im Sommer, gewaltig anschwillt, und aus seinen Ufern tritt. Eine alte drollige Volkssage setzt diesen See mit dem Donau-Wirbel bei St. Nicola in Verbindung. (Dieses Mährchen ist schon im ersten Bande Seite 155 erzählt worden. Zusatz des Herausgebers.)

Bei dem Erdbeben vom Jahre 1763 hat der See außerordentlich stark gebraust und geschäumt.

§. 4. Producte.

Die Haupt-Producte und größten Schätze dieser Gespanschaft sind: Getreide, und vorzüglich Weitzen, Wein, Heu, Schafe, Rindvieh, Pferde, Bienen u. dgl. Die Fruchtbarkeit an allen gewöhnlichen Arten von Getreide, und Gras war von je her so groß, daß sie als eine Vorrathskammer von Wien und Oesterreich, wohin sie ihren Ueberfluß verführt, angesehen werden kann.

An Ackerland besitzt der Bauer in diesem Comitat nach der summarischen Beschreibung vom Jahre 1816, 114,988 Joche; nämlich Joche I. Classe: 9,535; II. Classe: 29,926; III. Classe: 50,274; IV. Classe: 25,253; die nicht steuerbaren Gründe des geistlichen und weltlichen Adels können leicht über 5,000 Joch betragen. Beides macht nach einer runden Zahl: 120,000 Joche, oder 192 Millionen Quadrat-Klafter; davon liegt ein Drittel brach, zwei Drittel, oder 80,000 Joch, werden angebaut. Die Hälfte wird im Herbst, die Hälfte im Frühlinge bestellt. Von der Herbstsaat läßt sich im Durchschnitt auf jedem Joch ein Quantum von 10 Metzen, von der Frühlingssaat ein Quantum von 12 Metzen erwarten (auf 1 Joch 2 Preßburger Metzen Aussaat gerechnet); also wäre der sämmtliche Ertrag von den vier gewöhnlichen Kornarten 880,000 Metzen, darunter ein Drittel Weitzen. — Der hiesige Weitzen steht freilich dem Banater an Güte nach, hat aber einen Vorzug vor vielen vaterländischen Gewächsen dieser Art. In dem allgemeinen Fehljahre $18\frac{16}{17}$ kostete der Metzen hiesigen Weitzens zu Neusiedl am See 33 bis 37 fl. W. W.; im Jahre $18\frac{17}{18}$, 24 bis 10 fl.; im Jahre $18\frac{18}{19}$, 7 bis $4\frac{1}{2}$ fl. Von vorzüglicher Güte sind auch die übrigen hier in Menge erzeugten Getreidearten: Roggen, Gerste und Haber. In den obern Gegenden der Gespanschaft wird in das Brachfeld,

und in die umgestürzten Kornstoppeln häufig Heidekorn oder Buchweitzen gesäet, der in feuchten und dabei anhaltend warmen Sommern sehr gut gedeiht, und als ein gesundes und ergiebiges Nahrungsmittel in verschiedenen Formen genoßen wird. Hülsenfrüchte, türkischer Weitzen, Hanf, Flachs werden in ziemlicher Menge gezogen; besonders sucht man die Gewinnung des türkischen Weitzens und Flachses von Jahr zu Jahr zu vermehren. Der Kartoffelbau kommt immer mehr empor. Wie viele tausend Metzen Weitzen und Korn wurden durch die emsige Cultivirung dieser gesegneten Pflanze in den letzten Jahren erspart! Es ist keine Ortschaft, wo derselben nicht ansehnliche Strecken angewiesen wären.

An Wiesen und Grasgrund besitzen die Contribuenten 24,940 Tagwerk, nämlich I. Classe: 2,181 Tagwerk; II. Classe: 6,000; III. Classe: 16,759. Der Betrag des übrigen nicht steuerbaren Grasgrundes läßt sich nicht genau angeben. Er mag die Zahl von 2,000 Tagwerk übersteigen. Der Anbau gewisser Futterkräuter, als: Wicken, Lucerner Klees, Mohars (Hirsegras) kommt erst hie und da in Gang.

Der Gartenbau wird in Neusiedl am See, wo besonders schöner Spargel gezogen wird, und in den übrigen vom See bewässerten Ortschaften, so wie in Gattendorf, Ungr. Altenburg, Carlburg ꝛc. stark getrieben. Zu wünschen wär es, daß die Obst-Cultur stärkere Fortschritte machte. Die größte Aufmerksamkeit und der meiste Fleiß ist auf den Ackerbau gerichtet. Man hat weder hinlängliches noch genug gutes Obst. Doch zeichnen sich in der Obstbaumzucht Rakendorf, Sandorf, Neusiedl, Ungr. Altenburg, Schwarzwald aus. Große Freunde und eifrige Beförderer der Obst-Cultur in diesem Comitat waren und sind: Fr. Mollik, jetzt Domherr, und Jos. Michl, Pfarrer in Zaneg, von deren Einsicht und Kunst mehrere Ortschaften Denkmahle aufzuweisen haben. Die schöne Gartenkunst hat hier an mehreren Magnaten ausgezeichnete Freunde gefunden. Vorzüglich sehenswerth ist der Prachtgarten zu Gattendorf und Carlburg, und die Anlagen in der Alberts-, Henriettens- und Carlsau, die seit wenigen Jahren aus öden wüsten Gründen geschaffen wurden.

Wein wird an dem Neusiedler-See, in Windten, Jois, Neusiedl am See, Weiden, Gols, Münnichhof, Padersdorf, Halbthurn, Ilmitz, Thaden, so wie auch in St. Niclas Edels-

thal und Deutsch-Jandorf gebaut, die alle einen guten, gesunden, weißen Tischwein erzeugen. Der Joiser ist im Ganzen der berühmteste. Ein Theil der hiesigen Weine wird nach Oesterreich, selbst bis Triest verführt.

Im Jahre 1816 betrugen die sämmtlichen Weingärten allhier 16,704 Tag- oder Hauerwerk. I. Classe: 1,448; II. Classe: 6,505; III. Classe: 8,751; — welche im Durchschnitt jährlich 80 bis 100,000 Eimer produciren mögen. Mehrere Bewohner dieser Gespanschaft besitzen auch Weingärten in dem angränzenden Oesterreich. So wären hier der Göttinn Ceres, zum Theil auch der Hortensia, und dem Bacchus herrliche Tempel gebaut. Nur die Pomona findet noch nicht ganz die Ehre, die ihr gebührt.

An Waldungen hat unsere Gespanschaft keinen Ueberfluß. Ihren Bedarf an Bau- und Brennholz muß sie zum Theil aus den benachbarten und entfernten Gegenden — mittelst der Donau — beziehen. Doch sind die meisten Ortschaften mit größern und kleinern Wäldern versehen, von denen aber keiner so ungeheuer groß und finster ist, daß der besonnene Wanderer um den Ausweg ängstlich bekümmert sein dürfte. Räuberbanden würden sich hier nicht lange halten können. Espen, Eichen, Weiden sind die am häufigsten vorkommenden Holzarten. Die Rohrwälder, die sich an der südlichen Seite des Sees und in den untern Gegenden des Laitha-Flusses befinden, tragen sehr viel zur Verminderung der Holznoth bei. Uebrigens mögen unsre Wälder, so klein sie sind, dennoch wie unsre Fluren, manche officinelle Pflanzen, vielleicht auch plantas rariores enthalten. Noch hat sie kein Kennerauge gehöriger Aufmerksamkeit gewürdigt *).

Die Viehzucht ist beträchtlich. In der Beschreibung vom Jahre 1816 werden angegeben 10,750 Pferde, nämlich: 7,190 Zugpferde, 2,321 Stuten, 537 dreijährige Füllen, 807 zweijährige Füllen. Die nicht beschriebenen mögen leicht die Zahl 5,000 übersteigen, also insgesammt auf 16,000 Stück anzuschlagen sein. Sie sind im Ganzen genommen von mittlerem Schlag; doch gibt es darunter auch manche von ansehnlicher Gestalt und Größe. Denn die schöne Gelegenheit zur Veredlung der Pferde-

---

*) Doch ja! das Comitat wird bald eine eigene Flora Mosoniensis (2 Bände von Wierzbicki, Wien 1820 bereits angekündigt) aufzuweisen haben. (Anm. des Herausg.)

zucht durch kaiserliche Hengste, die Jedermann zu Bruck an der Laitha offen steht, wird von allen denen dankbar benutzt, die Sinn für Thierveredlung haben. Die Gemeinden selbst fangen an miteinander darin zu wetteifern, welchen wohl die Ehre gebühre, die schönsten Gemeinhengste zu besitzen. — Noch ansehnlicher ist die Rindviehzucht. Angegeben sind in der officiellen Beschreibung vom Jahre 1816 22,416 Stück, nämlich: Zugochsen 8,557, Schlachtochsen 439, Melkkühe 5,605, Sterile 3,213, junges Rindvieh 3,545, Kälber 1057. Die Zahl kann meines Erachtens verdoppelt werden, wenn man das Verschwiegene, und was von steuerfreien Personen gezogen wird, dazu rechnet. Es sind meist schöne, weißgraue Ochsen, von hohem Wuchs. Es gibt hier viele ansehnliche Schweizereien, in Altenburg, Kittsee und Gattendorf.

Noch besser stünde es um das Milchvieh, wenn man sich mehr auf den Kleebau verlegte. Unter die Haupt-Producte des Thierreichs gehören allhier die Schafherden. Die Schafzucht wird hier als eine der wichtigsten National-Angelegenheiten betrieben. Gewaltige Fortschritte sind hierin seit dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts gemacht worden. Ein ganz veredeltes Geschlecht ist aufgetreten, und liefert die kostbarste Wolle. Ganz bestimmt läßt sich seine Zahl nicht angeben; doch irrt man nicht, wenn man über 50,000 Stück edlerer Raçe als Eigenthum des Adels annimmt. Diese werden größten Theils nicht mehr gemolken. Die Zahl der nicht Veredelten, das ist der Bauernschafe, belief sich nach Angabe der Dical-Beschreibung vom Jahre $18\frac{1}{1}\frac{4}{5}$ auf 11,066. Krankheiten rafften seit dem viele hin, so daß ihrer im Jahre 1816 nur 9,468 angegeben wurden. Insgesammt kann man sicher mehr als 60,000 Stück annehmen. Ziegen gibt es wenige. Es werden 55 Stück angegeben. Borstenvieh nach der officiellen Angabe vom Jahre 1815, 1,517 Stück. Die Nichtbemerkten betragen sicher mehr als noch ein Mahl so viel.

Mit zahmen Geflügel, Gänsen, Enten, Hühnern, Tauben u. dgl. sind die Haushaltungen reichlich versehen. Die Menge der Wildgänse, Wildenten, Rebhühner, Schnepfen, Trappen, Raubvögel ist nicht gering. Auch an Hirschen, Rehen, Hasen, Füchsen, Wölfen ist kein Mangel. Die Wölfe insonderheit sind hier eine wahre Plage. Sie halten sich meist im dicken Röhricht und Waldgesträuch auf, und richten in jedem Jahre, vorzüglich

bei jungen Füllen, Schaden an. Von Zeit zu Zeit werden Wolfsjagden angestellt. Die der Holz-Cultur und dem Ackerbau so schädlichen Kaninchen sind größten Theils ausgerottet worden. Einige Ueberbleibsel finden sich noch in dem Zorndorfer Walde.

Von den Fischen des Neusiedler-Sees, der Donau und Laitha, vorzüglich von den im letztern Flusse befindlichen, ihres Geschmackes wegen so berühmten Krebsen, war schon oben S. 192 die Rede.

In jedem Orte wird auch die Bienenzucht getrieben, welche immer mehr Liebhaber gewinnt. Nur sind die letztern Jahre derselben nicht günstig gewesen. In der Beschreibung vom Jahre 1816 werden 507 Bienenstöcke angezeigt. Rechnet man die der Besteuerung nicht unterworfenen dazu, so steigt ihre Zahl auf mehr als 2000. Nicht unbedeutend ist die Menge spanischer Mücken, welche jährlich in den hiesigen Wäldern gesammlet werden.

An bemerkenswerthen Producten des Mineralreiches fehlt es durchaus, den Salpeter und die Soda ausgenommen. Man ist noch durch nichts veranlaßt worden, unter der Oberfläche der Erde nachzuforschen. In den meisten Ortschaften finden sich Salpetersiedereien, in denen guter Salpeter gewonnen wird. Soda wird in Illmitz, nahe am See, wie auch bei Tétény aus dem Seesalz, Zick genannt, woraus auch Wundersalz und Seife verfertiget werden, erzeugt. Die Steinbrüche bei Neusiedl am See, und der Kaiser-Steinbruch werfen diesen Ortschaften vielen Nutzen ab, und versehen die untere Gegend mit Mauer- und Denksteinen.

§. 5. Bevölkerung.

Nach der Volkszählung vom Jahre 1805 betrug die Seelenanzahl 53,321, die Adelichen nicht mit gerechnet. Im Jahre 1785 wurden 148 männliche Edelleute gezählt. Daß seit dem mehrere Tausende zugewachsen sind, und daß die Volksmenge im Steigen begriffen ist, dieß setzt schon eine oberflächliche Betrachtung außer Zweifel. Die Liste der Gebornen übersteigt die der Verstorbenen beinahe in jedem Jahre um ein Bedeutendes, überall vermehrt sich die Zahl der Wohnungen, und doch werden ihrer überall zu wenig, und es steigen die Miethen von

Jahr zu Jahr. Ein neues Dorf, St. Casimir, ist erst vor ein paar Jahren angelegt worden. Diese und andere der hiesigen Bevölkerung günstige Umstände machen es uns begreiflich, wie sie seit dem Jahre 1780, wo nach Windisch 49,575 Seelen gezählt wurden, beinahe um $\frac{1}{7}$ steigen konnte. Denn jetzt leben hier mehr als 57,278 (nach der neuesten Berechnung 57,829) Menschen, nach der ohne Zweifel aus echten Quellen geschöpften Angabe des Raaber Diöcesan-Kalenders auf das Jahr 1818, worin jedoch die Seelenzahl der Evangelischen etwas zu gering angegeben worden ist. In diesem Kalender werden nur 6304 Akatholiken gezählt; da nach speciellen mit Fleiß und Unparteilichkeit angestellten Zählungen neuerlich an 6809 Evangelisch-Lutherische allein vorgefunden worden sind. So kämen auf eine Quadrat-Meile 1580 Menschen.

Diese Menschenzahl theilt sich hier in 3 Haupt-Nationen, Deutsche, Ungern und Croaten. 1) Die Deutschen machen den größten Theil der Bevölkerung, beiläufig $\frac{3}{5}$ aus. Was im Mittelpuncte dieses Comitats, am Neusiedler-See, und am rechten Ufer des Donauarmes wohnt, gehört meist dieser Sprache an. Schon seit dem Anfang der Monarchie und wohl auch in frühern Zeiten müssen Deutsche in dieser Gegend seßhaft gewesen sein. Von vielen werden die hiesigen Deutschen für Ueberbleibsel der alten Gothen und Bojer gehalten. Wie viele mögen schon damahls, als Carl der Große bis Raab vordrang, hierselbst zurück geblieben sein? Wenn die hiesigen Deutschen auch manche Eigenheit und Sitte von ihren Magyarischen Nachbarn angenommen haben, so tragen sie doch den Stämpel der Deutschheit an der Stirne. Arbeitsamkeit und Vielthätigkeit, ein heller, offener, und frommer Sinn, menschenfreundliche Gutmüthigkeit, Geradheit und Gefälligkeit, Gottesliebe und Vaterlandsliebe, Bürgertreue, Häuslichkeit und innige Anhänglichkeit an ihren heimathlichen Boden, Mäßigkeit und Ordnungsliebe können ihnen mit wenigen Ausnahmen nicht abgesprochen werden. In diesen Tugenden stehen sie keiner Classe ihrer übrigen Vaterlandsgenossen nach. Einen großen Ueberfluß martialischen Brennstoffes tragen sie in ihrem Busen nicht; der Kriegsgott scheint schon lange nicht mehr ihr Gott zu sein, welches ihren gothischen Ursprung zweifelhaft machen könnte, wenn man nicht wüßte, daß auch die heutigen Griechen und Römer bei weitem das nicht mehr

sind, was ihre Altvordern waren. Die Künste und Geschäfte des Friedens treiben sie viel lieber, und am liebsten auf dem Fleck, auf dem sie in die Welt gelangt sind. Nirgends scheint ihnen die Sonne schöner als da, wo sie ihnen zuerst zu scheinen anfing. Eine heimwehartige Sehnsucht befällt sie meist, wenn sie ihren heimathlichen Boden verlassen müssen, zum Beweis, daß auch die Bewohner eintöniger Ebenen am Heimweh eben so gut kränkeln können, wie die Anwohner der Savoyischen, Schweizer, Tiroler und Salzburger Alpen, wenn sie fern von ihren romantischen Thälern, fern von den ewig beschneiten Gipfeln ihrer Berge leben müssen. Inzwischen, ob sie es gleich vorziehen, nach fleißig vollbrachtem Tagewerk, nach unverdrossener Ertragung der Lasten und heißen Mühen des Tages, im Schatten ihrer heimathlichen Eichen und Weiden auszuruhen, und was der einfache mütterliche Herd ihnen zur Stärkung und Erquickung reicht, zu genießen, obgleich im Ganzen ihr Wahlspruch zu sein scheint: extra Campos Mosonienses non est vita — so sind sie doch nicht die Letzten, wenn es darauf ankommt, in den Zeiten des Sturms und der Gefahr das bedrängte, und sie zur Gegenwehr aufrufende Vaterland muthig und wacker zu vertheidigen. Ganze Schaaren von Freiwilligen zogen besonders in den Jahren 1813 und 1814, aus der Mitte unserer Jugend, von ungewöhnlicher Begeisterung ergriffen, in den Krieg. Ihre ganze Natur schien eine Umwandlung erlitten zu haben. Es bedarf nur eines kräftigen Wortes, eines hinreißenden Beispiels, und einer einsichtsvollen Leitung, um sie zu allem, was schön, gemeinnützig, lobenswerth und Ehre bringend ist, zu entflammen. Den Stand des Kriegers halten sie in Ehren. So oft sie ihn zu beherbergen haben, thun sie was in ihren Kräften steht. An Naturgaben, Mutterwitz und gesunder Urtheilskraft fehlt es ihnen nicht. Sie streben nach guten Kenntnissen, und wissen den, der sie besitzt, zu schätzen. Der Nebel unsinniger Vorurtheile und des schädlichen Aberglaubens hat sich seit einem Dritteljahrhundert sehr vermindert. Gespenster- und Hexengeschichten, Geistersehereien, Wunder-Curen und andere Albernheiten werden unter diesem Volke immer seltener. Wie wenig die Wundersucht auf diesem Erdstrich ihr Glück machen könne, und wie schwer es ihr werde, nur einen Fußbreit Landes in unsern Tagen zu gewinnen, zeigen die komischen Auftritte zweier Geisterseher=

rinnen im Jahre 1817 und 1818. Einem, ihres jungfräulichen Kranzes überdrüssigen Mädchen, und einer alten betagten Jungfer fiel es auf ein Mahl ein, die Rolle einer mit dem Geisterreich in der vertraulichsten Verbindung stehenden Person zu spielen. Beiden erschienen die Schatten nicht lange vorher verstorbener Freunde und Bekannten, und eröffneten ihnen ein gewisses Anliegen. Die ganze haidebäuerische Christenheit wurde in Allarm gesetzt. Aber es vergingen wenige Tage, so wurden durch die Wachsamkeit helldenkender geistlichen und weltlichen Obern, und durch das unbestechliche Urtheil des Publicums Beide für das anerkannt, was sie wirklich waren, für elende Betrügerinnen, die die heiligsten und achtungswürdigsten Gefühle, die es für Menschen gibt, zur Befriedigung eigennütziger Triebe mißbrauchen wollten. Als solche erhielten sie ihre verdiente Strafe. — Vom Speculationsgeiste, der den Vortheil der Zeit und des Augenblicks, des Orts und der Lage meist richtig zu berechnen, und das Mittel, schnell einen Groschen in die Hand zu bringen, ausfindig zu machen versteht, findet sich unter ihnen nicht zu wenig, vielleicht mehr als zu wünschen ist. Die großen Fruchtmärkte in Wieselburg und Neusiedel am See setzen diesen Geist in die äußerste Bewegung. Nur hat er sich im Jahre 1817 wie allenthalben, so auch hier gewaltig verrechnet. — Die Sprache der hiesigen Deutschen, die mit der österreichischen Mundart so ziemlich übereinstimmt, hat sich seit drei Jahrzehenten merklich verbessert. Auch nimmt man jetzt mehr als sonst Reinlichkeit in den Häusern, Nettigkeit im Anzug, und eine gewisse Wohlhabenheit wahr. Die Tracht ist halb ungrisch, halb deutsch; die Lieblingsfarbe ist dunkelblau. Es ist ein kernfestes Geschlecht, von guter Leibesbeschaffenheit; da die so wohlthätige Blattern-Einimpfung sich unter ihnen so ziemlich allgemein verbreitet hat, so hat auch ihre Gesichtsbildung ungemein gewonnen. Uebrigens war der Haideboden, den meistens Deutsche bewohnen, von jeher die ergiebigste Pflanzschule für die Bevölkerung der k. fr. Stadt Preßburg und anderer benachbarten Städte, und noch jetzt wandern jährlich ganze Familien dahin.

2) Die Ungern oder Magyaren machen ein kleines Fünftel aus, wohnen südlich an der Gränze des Raaber Comitats, und am linken Ufer des Wieselburger Donauarmes, in der so genannten kleinen Schütt, nämlich: in Puszta-Somorja, Lébeny, Sz.

Miklos, Mecsér, Magyar-Kémle, Halászi, Fekete-erdő, Arack, zum Theil auch in einigen andern Ortschaften unter den Deutschen. In Charakter, Sitten und Lebensweise gleichen sie im Durchschnitt den übrigen Ungern, und haben mehr Originalität als ihre deutschen Nachbarn.

3) Die Croaten, Horvathen, machen ein starkes Fünftel der Bevölkerung aus. Ein derber Menschenschlag, an Leibesstärke den andern überlegen, von Ausbildung und Geistes-Cultur mehr entfernt, doch nicht ohne schöne Anlagen. Sie nehmen meist die nördlichen Gränzen der Gespanschaft ein. Parndorf, Neudorf, Potzneusiedl, Gattendorf, Kittsee, croatisch Jandorf, Pama, Carlburg, Pallersdorf und Horváth-Kémle sind ihre Sitze, dahin sie in den Zeiten der häufigen Türkenkriege versetzt wurden. Sie sind die Hauptfuhrleute des Comitats, daher die Wieselburger Bauern, die Früchte Heu ꝛc. nach Wien bringen, communi nomine Croaten genannt werden, wenn sie auch kein Wort croatisch verstehen. Außer dem Ackerbau ist das Fuhrwerk ihr Lieblingsgeschäft, dem sie Tag und Nacht obliegen, zu dessen Betreibung ihnen Wien eine treffliche Gelegenheit gibt. Ihre Weiber sind emsige Victualienhändlerinnen. — Es sind starke, abgehärtete Leute, deren Schultern eine Last von 3 Metzen Getreide wenig zu achten scheinen, von großer Religiosität und Gutherzigkeit. Dieses Völklein unterscheidet sich durch seine Sprache, Anzug, Tanz und übrigen Gebräuche von allen andern Bewohnern der Gespanschaft. Ueberhaupt ist hier der Deutsche, der Unger und der Croat auf den ersten Anblick kenntlich. — Die übrigen Bewohner der Gespanschaften sind:

Juden und Zigeuner. Juden zählte man im Jahre 1780 1073 Köpfe, gegenwärtig 1818 beträgt ihre Zahl 2397, also mehr als noch ein Mahl so viel. Ihre Wohnsitze sind: Frauenkirchen, Gattendorf, Carlburg, Kittsee, wo die reichsten Juden nebst einig[illegible] Großhändlern sich befinden, und Rackendorf. Ihr Geschäft ist meist Hausiren. Die ganze Summe ihrer Contribution betrug im Jahre 1818, 828 fl. 34 kr.

Von Zigeunern ist in jedem Orte wenigstens eine Familie. Ihr Geschäft besteht im Abdecken. Einige lassen sich als Viehhirten und Kuppelhalter gebrauchen. Auch der Schmiedehammer beschäftigt sie; das Betteln nicht minder.

Hinsichtlich der Sessionen und Berufsarten classificirt man die größere Menge der hiesigen Bewohner folgender Gestalt:

1) eigentliche Bauern, coloni, deren waren im Jahre 1816	3593
Söhne von 16 Jahren und darüber . . .	2032
Töchter	1701
Brüder	90
2) Kleinhäusler (Inquilini)	2579
3) Nichtbehauste (Subinquilini)	1542
4) Knechte	1284
Mägde	1408
	14229
Hierzu kommen Handwerker	868
zusammen	15097

Die gesammte Zahl der Häuser betrug im Jahre 1816 7091, worunter 25 erster Classe, 138 zweiter Classe.

Gegenwärtig mehr als 8050.

§. 6. Industrie.

Wer das Thun und Treiben des Wieselburger Landmanns das ganze Jahr hindurch mit unbefangenem Geiste betrachtet, dem kann es nicht entgehen, daß der kleine Erdstrich, der den Umfang dieses Comitats ausmacht, in gute Hände gerathen ist, und von einem in der Arbeit unermüdeten Völklein bewohnt wird. Die Geschäftigkeit ist ihm angeboren, der Wirthschaftsgeist beseelt ihn ganz. Es gibt wenige Felder, denen die Hand eines fleißigen Anbauers und Pflegers nicht eingeprägt wäre. Die Güte seines Bodens, die gewisse Aussicht, daß ihm $\frac{4}{5}$ der Früchte seines Fleißes zu eigenem Gebrauch und beliebiger Verwendung verbleiben, der bisher erwünschte Preis der Erzeugnisse, die schöne Gelegenheit, die ihm Wien und Oesterreich zum leichten und gewissen Absatze darbiethen, die frühe Angewöhnung, und ein sichtbares Ehrgefühl, welches der Anblick eines wohl bestellten und gesegneten Fruchtfeldes, und eines ansehnlichen Viehstandes ihm einflößt: diese und andre günstige Verhältnisse sind eben so viele Triebe und Wecker zur Thätigkeit. Der regsamste Wetteifer beseelt in dieser Hinsicht Alt und Jung. Um 2, 3 Uhr des Mor-

gens ist im Sommer alles auf den Beinen und eilt zu seiner Arbeit. Erst zwei Stunden nach Sonnenuntergang begiebt man sich zur Ruhe. Ist der hiesige dem Ackerbau mit ganzer Seele ergebene Landmann gleich kein Freund von Neuerungen, so ist er doch nicht taub gegen die Stimme der Erfahrung, der zuverlässigsten Wegweiserinn auf dem Gebiethe der Landwirthschaft. Er bestellt sein Feld mit Einsicht, sein Pflug hinterläßt überall tiefe Furchen, er hält viel auf reichliche Düngung, auf reinen, schönen Samen, und Läuterung des Weitzenfeldes. Um den Brand möglichst zu verhüten, bedient er sich gern des Kalkwassers oder der Mistjauche, oder verkauft seinen ganzen Vorrath, um dagegen eine bessere Gattung von Samen einzukaufen. Bei alle dem gewährt dem theoretisch und practisch gebildeten Oekonomen die Gegenwart noch keine Befriedigung. Was läßt sich aber nicht alles für Verbesserung und Aufmunterung des Ackerbaues, für einen noch blühenderen Zustand der Landwirthschaft, für die Verschönerung und Anmuth dieses Landstrichs, nach dem Beispiele, und unter der einsichtsvollsten Leitung verehrter Obern, von einer bessern Zukunft erwarten? Vorzügliche Erwähnung verdient das edle Streben des viel gereisten und kenntnißreichen Landwirths, Herrn Anton von Wittmann, königl. herzogl. Ober-Regenten in U. Altenburg. Durch seine rastlose Thätigkeit, und nach seinem Plan erhielt unlängst das neue Dorf St. Casimir sein Dasein, eine große Heide und Rasenstrecken wurden in Ackerfeld verwandelt, neue Anlagen und Schöpfungen folgen einander auf dem Fuße nach. Hierher gehören die landwirthschaftlichen Anlagen in der Alberts-, Henriettens- und Carlsau bei U. Altenburg, dem königl. Prinzen Albert von Sachsen-Teschen, Besitzer der Herrschaft U. Altenburg, und seinem hohen Anverwandten und Nachfolger, dem Erzherzoge Carl und dessen Gemahlinn zu Ehren also genannt, die seit wenigen Jahren aus öden, wüsten Gründen meisterhaft geschaffen wurden, die herrlichen Anlagen in der Marienau bei Strasz-Somerein, und die auf denselben begründeten Lombardischen Bewässerungsanstalten und andere Umwandlungen und Anstalten, die aus Nichts hervor gerufen wurden! Alles erhebt sich nach und nach zu einer bessern Ansicht. Da wo sonst Stille und Abgeschiedenheit herrschte, sind jetzt Wohnungen, Gärten und Wege von Menschen belebt.

Da in den Tagen der Ernte sich die Arbeiten so anhäufen, daß alle einheimische Thätigkeit nicht mehr hinreicht, und wacker und schleunig gesichelt werden muß, wenn durch die häufig wehenden Winde nicht eine unermeßliche Menge von überreifen Körnern ausgeschlagen werden soll; so wandern jährlich zu Ende Juni gerufen und ungerufen, aus der Eisenburger Gespanschaft, der Steiermark und andern Gegenden mehrere Tausende ein, um sich an die hiesigen Schnitter anzuschließen, und nach vollbrachter Ernte mit einer hübschen Summe Geldes in die Heimath zurück zu kehren. — Mit Scheunen und Schupfen ist man wohl versehen. Das Getreide wird meist ausgedroschen, mitunter auch durch Pferde ausgetreten. Auch hier bedient man sich zum Theil der Korngruben, vorzüglich zur Aufbewahrung der Sommerfrucht. — Ein bedeutender Zweig der ländlichen Industrie ist der Weinbau, worin seit mehreren Jahren rasche Fortschritte gemacht worden sind. In den Jahren 1814, 1815 und 1816 standen die Preise bei nicht vorzüglicher Güte des Weins sehr hoch. Der wohlfeilste wurde zu 30 bis 40 fl. W. W. verkauft. Das weit bessere Gewächs des 1817er Jahrs zu 14 bis 10 fl. W. W., und das noch vorzüglichere vom Jahre 1818, 8 bis 10 fl. W. W.

Der Futterkräuterbau ist erst im Werden. In dem neuen Dorfe St. Casimir, U. Altenburg und bei Straßsommerein wird er regelmäßig getrieben.

Von welcher Erheblichkeit die Viehzucht sei, ist oben gezeigt worden. Die zahlreichen veredelten Schafherden haben sich der sorgsamsten Pflege und Wartung zu erfreuen, und werden durch Einimpfung gegen die bösartigen Blattern geschützt. In der Herrschaft U. Altenburg wurde in den letzten Jahren der Centner feiner Wolle pr. 130 fl. C. M. verkauft. Es gibt einige adeliche Schäfereien, wo durch Italiener Leibkäse verfertiget werden. In Potz-Neusiedl wird sogar guter Brinsenkäse gemacht.

Alle gewöhnlichen Handwerke und Gewerbe werden hier angetroffen. Jedes Dorf ist mit Bäckern, Fleischhauern, Kürschnern, Tischlern, Webern, Wagnermeistern, Bindern, Schustern, Gastgebern rc. versehen. In mehrern Ortschaften sind auch Seifensieder, Lederer, Sattler, Steinmetzer, Glaser, Müller rc. — Die Zahl der Handwerker jeder Art wird sich jetzt über 900 belaufen. Der Müller gab es 1816 64. Grobe und

mittlere Hausleinwand wird von fleißigen Müttern und Töchtern zur Nothdurft gesponnen und gebleicht.

Schon bei einer oberflächlichen Ansicht macht die Erweiterung der Flecken und Dörfer durch hübsche Häuser, Lust- und ökonomische Gärten, die Verbesserung des Bodens in vielfachen Pflanzungen, und sorgfältigerm Anbau, die Communications-Erleichterung durch Kunststraßen in allen Richtungen, und der steigende Wohlstand des Ganzen, einen vortheilhaften Eindruck auf das Gemüth.

§. 7. Kunstfleiß.

Im Manufactur- und Fabrikwesen wurden schon vor dreißig und mehr Jahren patriotische Versuche gemacht, die aber mißlangen. Zu Potz-Neusiedl hatte der Freiherr von Bender eine Fabrik angelegt, in welcher das Leder nach englischer Art zubereitet wurde. Auch in Ungr. Altenburg existirte eine von der verewigten Erzherzoginn Maria Christina angelegte Wollen-Manufactur. Sie verarbeitete im Jahre 1783 auf Kronrasch, Halbkastor, Plüsch, Flanell und grobe Kotzen für 15,000 fl. einheimische Wolle. Die Kosten der Verarbeitung beliefen sich auf 17,664 fl., der jährliche Absatz aber wurde nur zu 30,000 fl. angegeben. Die Erzherzoginn ließ dieselbe Anfangs administriren, in der Folge waren Brünner Manufacturisten davon die Eigenthümer; jetzt wird die Manufactur unter der Firma: Preßburger Feintuch-Fabrik, zu Preßburg fortgesetzt. — In der neuesten Zeit legte, nach dem jene Anstalten eingegangen waren, Herr Paul Leopold von Sculteti, erster Fiscal des Wieselburger Comitats, zu Rakendorf in einem neu aufgeführten ansehnlichen Gebäude eine Tuchfabrik an, die zwar erst im Werden ist, aber doch schon im Jahre 1816 mit drei Spinn-Maschinen und einer Vorspinn-Maschine auf drei Stühlen über 100 Zentner Wolle (worunter beinahe 40 Zentner eigener Wolle) zu feinem und mittelfeinem Tuch verarbeitet hat. Diese Fabrik beschäftigt unmittelbar 26 Personen.

Unter diese Rubrik gehören auch die ökonomisch-technischen Betriebe zu Ungr. Altenburg, die Branntweinbrennerei mit Wasserdämpfen, Bierbrauerei u. dgl. — In den meisten Ortschaften trifft man Salpetersiedereien an, und zu Illmitz eine Fabrik, in

welcher aus dem so genannten Zick, Soda, Wundersalz und Seife verfertigt werden.

§. 8. Handel.

Die Handelslage des Comitats ist trefflich. Die Nähe der Hauptstadt des ganzen Kaiserstaats biethet den Bewohnern die erwünschteste Gelegenheit zum Absatz ihrer Producte dar. Die größte und ergiebigste Quelle des Verkehrs ist Frucht. Rechnet man auf jeden der hier wohnenden mehr als 57,000 Menschen, 5 Metzen Korn als Consumtion durchs ganze Jahr, so dürfte, ein Jahr ins andere gerechnet, nach der obigen Angabe des sammtlichen Ertrags der Kornfrüchte — circa 880,000 Metzen — nach Abzug des Samens — auf 80,000 Joch, 160,000 Metzen, und eines Zehntels für Pferde, Vieh, Geflügel, Bierbrauerei — ein Quantum von 350,000 Metzen jährlich nach Oesterrich verführt werden. Da die Haupt-Commerzial-Straße von Pest nach Wien über Wieselburg geht; so kann der Durchgangshandel nicht anders als sehr bedeutend und lebhaft sein. Einer der ansehnlichsten Marktplätze des Königreichs Ungern ist Wieselburg. Im Durchschnitt sollen auf dem Wieselburger Donau-Arme jährlich gegen 300 Schiffe, jedes mit 5,000 Metzen Weitzen, Roggen, Gerste und Haber beladen, daselbst ankommen, mithin bei anderthalb Millionen Metzen abgesetzt werden, abgesehen von dem, was auf der Achse herbeigeführt wird. Ein großer Theil der hiesigen Einwohner erhält durch diesen Handel Nahrung und Beschäftigung, sowohl als Speculant, als auch als Fuhrmann, zu welchem letztern sich vorzüglich die Croaten, welchen man Tag und Nacht auf den verschiedenen Heerstraßen begegnet, gebrauchen lassen.

Straßen. Die Communication ist hier durch Kunststraßen, welche nach allen Richtungen gehen, sehr erleichtert. Die Haupt-Commerzial-Straße geht von Raab über Wieselburg, Ungr. Altenburg, Strasz-Somerein, Nikelsdorf, Zorndorf, Pahrndorf, Bruck, nach Wien. Eine andere Kunst- und zugleich Poststraße über Ungr. Altenburg, Pallersdorf, Rakendorf, Carlburg, Kittsee, Wolfsthal, ebenfalls nach Wien. Eine dritte von Preßburg über Kittsee, Gattendorf, Pahrndorf, Jois, Winden, nach Oedenburg. Eine vierte von Wieselburg über Zanig, St. Casimir, Halbthurn, Münchhof, Gols, Weiden, Neusiedel am See,

woher sie dann ihre Richtung theils nach Pahrndorf, theils nach Jois und Windten nimmt. Eine neue, schöne, regelmäßige Straße ist erst im Jahre 1816 zwischen Rakendorf und Deutsch-Jandorf angelegt worden. In den an allen diesen Straßen befindlichen Wirthshäusern ist für Menschen und Vieh genugsam gesorgt.

Der Post-Stationen sind hier vier: zu Wieselburg, Rakendorf, Kitsee und Pahrndorf.

Der Wochenmarkt, der in Neusiedl am See jeden Samstag gehalten wird, gehört unstreitig zu den ansehnlichsten und besuchtesten im Königreiche Ungern. Mehr als 200,000 Metzen verschiedener Fruchtgattungen mögen hier jährlich zu Markte gebracht werden. — Ein wichtiger Handelsartikel ist auch das Heu, das vorzüglich aus dem Seewinkel und der Gegend des schwimmenden (schwankenden) Rasens wöchentlich in unermeßlicher Menge hinauf gefahren wird. — Der Wollhandel muß sehr einträglich sein. Es wird viel Wolle für die mährischen Fabriken, und die feinste selbst für das entferntere Ausland, z. B. Sachsen, England &c. aufgekauft. Auch der Wildprethandel bringt manchen Groschen ein. Dagegen liefert uns Oesterreich außer Manufactur-, Colonial- und Galanterie-Waaren, Möbeln u. dgl., eine Menge Eisen, Breter, Latten, Bauholz, Kalk, Porzellan, Steingutgeschirr &c. zum einheimischen Verbrauch. In mannigfaltigen Abwechselungen sieht man, vorzüglich auf der Haupt-Commerzial-Straße, täglich ganze Reihen von schweren Frachtwagen, mit Wolle, Baumwolle, und andern ungrischen und türkischen Producten beladen, zahlreiche Haufen der schönsten Schlachtochsen, der fettesten Schweine, Schafe, Lämmer &c. durchziehen, Kaufmannsgüter nach Pest wandern, Kaufleute verschiedener Nationen, Landkutscher, Geflügelhändler u. dgl. hin und her reisen. Der Krämergeist ist allenthalben verbreitet. Für den innern Verkehr sind die Jahrmärkte angelegt; die bedeutendsten werden in Ungrisch-Altenburg und Neusiedl am See gehalten. Die Wegmauth wird abgenommen in Bruck an der Laitha für Rechnung des Comitats, in Ungr. Altenburg für die hiesige Herrschaft, in Kittsee, Gattendorf für die dortige Herrschaft.

§. 9. Gelehrsamkeit und Geistesbildung.

Schon im 16ten Jahrhundert zeigen sich hier Spuren von sorgsamer Pflege der Geistes-Cultur, und regem Eifer, Licht und

Wissenschaft zu verbreiten. Gallus Huszár, evangelischer Prediger und Superintendent zu Altenburg um das Jahr 1557, errichtete hier eine Buchdruckerei, die aber bei seiner Versetzung nach Papa wieder einging.

Jetzt befindet sich hieselbst ein Collegium oder Gymnasium der Piaristen, die einzige lateinische Schule in dieser Gespanschaft. Sechs Patres und ein Clericus, stehen dieser gelehrten Anstalt vor, und arbeiten an der Bildung einer zahlreichen Jugend bis zur poetischen und rhetorischen Classe mit gutem Erfolg. — Diesem Gymnasium hat der patriotische Herzog Albert von Sachsen-Teschen, Besitzer der Herrschaft Ungr. Altenburg, nun auch das philosophische Studium beigefügt, so daß von nun an die philosophischen Wissenschaften, die Physik, Mathematik und Oekonomie gelehrt werden sollen. Zur practischen Anleitung in der Oekonomie sind auch einige Grundstücke angewiesen. Der hohen Verordnung gemäß, soll in dem Gymnasium neben der lateinischen Spache auch die ungrische, deutsche und slavische docirt werden. Auch dieß genügte dem großen Mäcen nicht, sondern er verband mit dem Gymnasium auch ein Convict, in dem 6 Jünglinge Stipendien erhalten, und 20 bis 30 andere auf seine Kosten unterhalten werden. Mit allgemeiner Freude sah man der Gründung dieser wichtigen Anstalt entgegen, und am 10. November des Jahres 1818 erfolgte ihre feierliche Eröffnung. An diesem Herzoglichen ökonomischen Institut zu Ungr. Altenburg dociren zwei ordentliche Professoren. Einer trägt Agricultur-Chemie und Veterinär vor; der zweite: Agronomie und Buchhaltung. Selbst der Chef und die Seele des Instituts, der Ober-Regent, Anton von Wittmann, hat einen Theil des Unterrichts sich vorbehalten. Sein hauptsächliches Streben geht dahin, rationelle Landwirthe zu bilden, dann jeden Gegenstand nicht nur anschauen, sondern auch intellectuel anschauen und zu auffassen lehren. Anweisung zur Baukunst gibt in bestimmten Stunden der Herzogl. Architect Peter Kalt, Anleitung zur Forstwissenschaft der Herzogl. Forstmeister Johann Fritz, und über ökonomische Naturgeschichte liest der Herzogl. Ober-Regenten-Amts-Adjunct Franz Ritter von Kleborn. —

Volksschulen, in welchen die Jugend Lesen, Schreiben und Rechnen lernt und mit den ersten Begriffen menschlicher und christlicher Erkenntniß bekannt gemacht wird, sind in jedem Orte

eingeführt; in den Ortschaften von zweierlei Confessionen sind deren auch zwei. Die meisten Schulstellen sind nicht karg dotirt.

Männer von trefflich gebildetem Geiste finden sich sowohl im weltlichen als geistlichen Stande. Der berühmte D. Ignatz Feßler ist den 18. Mai 1756 in Zorndorf geboren, gehört mithin diesem Comitate an. Er ist jetzt bei der Gesetz-Commission in Rußland angestellt *).

Der zu früh verstorbene D. Johann Costein, gewesener Comitats-Physicus allhier, der sich durch die erste Einführung und Verbreitung der Schutzpocken verdient gemacht hat, Verfasser des Büchleins: Die Schutz- oder Kuhpocke in der Königlich-Herzoglichen Herrschaft Ungrisch-Altenburg, Preßburg 1804, war von Rakendorf gebürtig.

Das Volk hat an Humanität und Bildung zugenommen. Sprache und Sitten sind weniger roh als vor 30 und 40 Jahren. Mancher alberne Wahn und Gebrauch, mancher finstere, menschenfeindliche Aberglaube ist verschwunden.

Die Zahl der Verbrecher ist gering. Selten ist die Obrigkeit genöthigt, bei den Einheimischen die Gefängnißstrafe anzuwenden. Der Fall einer öffentlichen Hinrichtung ist seit Menschengedenken nicht eingetreten. Die Vaccination ist fast allgemein eingeführt. Schon 1802 machte man damit den Anfang.

§. 10. Religions-Verfassung.

Den größten Theil der Bevölkerung, beinahe fünf Sechstel, machen die Römisch-Katholischen aus. (Nach Angabe des Diöcesan-Kalenders vom J. 1818, 48576 Seelen). Sie stehen in Hinsicht ihres Kirchenwesens mit ihrem weltlichen und regulären Clerus unter der Jurisdiction des Bischofs von Raab. Die Leitung der geistlichen Angelegenheiten ist in den Händen eines zu Raab wohnenden Archidiaconus oder Erzpriesters, unter welchem hier 4 Vice-Archidiaconi (Vice-Erzpriester) stehen. Der katholischen Pfarreien sind 45.

Der religiösen Orden sind zwei:

1. Der Orden des heil. Franciscus, deren Kloster zu Frauen-

*) Ist unlängst Superintendent geworden. (Anm. des Herausg.)

kirchen, in pratis Marianis sich befindet, zählt 11 Patres, 11 Clericos und 5 Laicos.

2. Der Orden der Väter der frommen Schulen, P. P. piarum Scholarum, deren Collegium zu Ungr. Altenburg ist, zählt 6 Patres und 1 Clericum.

Das Spital zu Nikelsdorf, dessen Fond der Herzog Albert ansehnlich vermehrt hat, und dessen Verwalter der jedesmahlige Ortspfarrer ist, wurde im 18ten Jahrhundert vom Herzog, einem Siebenbürgischen Hofagenten, der von Nikelsdorf gebürtig war, gestiftet, für 26 gebrechliche, hülfsbedürftige Personen.

Die Evangelischen Augsb. Conf. bilden hier 5 Pfarrgemeinden, nämlich 4 Deutsche: Gols, Rakendorf, Straß-Somerein und Zorndorf, die einen eigenen Seniorat (Senioratus Mosoniensis) ausmachen, und zum Cisdanubianer-Kirchensprengel (Superintendentia Cisdanubiana) gehören, und eine ungrisch-deutsche zu Lébény (Leiden), die sich zu dem Raaber Seniorat hält, mithin zum Transdanubianer-District (Superintendentur) gerechnet wird. Die Mitglieder dieser Gemeinden machen insgesammt eine Anzahl von 6,809 Seelen aus, (Gols 1,548, Rakendorf 1,631, Straß-Somerein 1468, Zorndorf 1368, Leiden 794), und besitzen 9 Kirchen, die alle erst seit dem Jahre 1784 existiren. Vor dem Jahre 1673, in welchem — und zwar in den meisten Ortschaften den 24. August — der protestantische Cultus in dieser Gespanschaft ein Ende nahm, waren der Kirchen und Pfarreien noch mehrere.

Reformirte gibt es hier wenige. Sie machen keine eigene Gemeinde aus.

Der Juden sind 2,397. Sie haben ihre Synagogen, denen 4 Rabbiner vorstehen, in Kittsee, Carlburg, Rakendorf und Frauenkirchen.

Der Geist der Zeit, und das Streben derer, deren Händen die Volksbildung anvertraut ist, hat auch hier nicht wenig dazu beigetragen, die feindselige Stimmung der verschiedenen Kirchengenossen gegen einander merklich zu schwächen. Der Geist der Duldung und der Liebe verbreitet sich immer mehr.

§. 11. Politische Verfassung.

Die öffentliche Verwaltung des Comitats führen Magistrats-Personen, welche auch in den übrigen Gespanschaften des

Königreichs dem gemeinen Wesen vorstehen. Der erste Beamte ist der Obergespan. Auf ihn folgen zwei Vice-Gespäne. Das übrige Personale besteht aus dem Ober-Notar, und drei Vice-Notaren, dem General-Perceptor und zwei Vice-Perceptoren, zwei Ober-Stuhlrichtern, und zwei Vice-Stuhlrichtern, drei Fiscalen, einem Exactor (Buchhalter), mehreren geschwornen Beisitzern der Gerichtstafel (Tab. jud. assessores), Jurassoren, Commissarien ꝛc. — Die Comitats-Behörde hat ihren Sitz in Ungrisch-Altenburg, wo auch die General- und Particular-Versammlungen (Landtage) gehalten werden.

Das Wapen der Gespanschaft besteht aus zwei gekrönten Löwen, welche die königl. ungrische Krone über drei auf einem Hügel stehende Eichen halten.

Grundherrschaften oder Dominien sind folgende:

1) Die Königlich-Herzogliche Herrschaft Ungrisch-Altenburg, deren Besitzer der Herzog Albert von Sachsen-Teschen ist. Zu dieser Herrschaft, welche ehemahls die Altenburger Gespanschaft hieß, gehören folgende 24 Ortschaften:

1. Ungr. Altenburg, wo der Sitz der Administration ist; 2. Straß-Somerein. 3. Kaltenstein. 4. Wieselburg. 5 Pallersdorf. 6. Rakendorf. 7. Deutsch-Jandorf. 8. Zorndorf. 9. Neusiedl am See. 10. Jois. 11. Halbthurn. 12. Nikelsdorf. 13. St. Johann. 14. St. Peter. 15. Andau. 16. St. Casimir. 17. Zaneg. 18. Halászi. 19. Kálnok. 20. Ungrisch Kimle. 21. Schwarzwald. 22. Lucsony. 23. St. András. 24. Ein Theil von Gols. — Sie nimmt den größten und besten Theil der Gespanschaft ein. K. Ludwig II. gab diese Herrschaft seiner Schwester Anna, als sie an den Erzherzog Ferdinand vermählt ward, zum Brautschatze, und seit dem ward sie allen Königinnen aus dem Erzhause Oesterreich zu Theil, so wie ehemahls die ungrischen Königinnen die Stadt Nagy-Bánya zum Leibgedinge erhielten. — Die Bevölkerung beträgt 28,111 Seelen.

2) Fürstlich Eßterhazische Dominien:

a. Die Herrschaft Kittsee mit den Ortschaften: 1. Kittsee. 2. Croatisch-Jandorf. 3. Pama. 4. Edelsthal.

b. Die Herrschaft Frauenkirchen begreift: 1. Frauenkirchen. 2. Thaden. 3. Paßta-Somorja. 4. Walla. 5. Pamaggen. 6. Apetlan. 7. Unter-Jlmitz. 8. Den größeren Theil von Gols.

9. Einen Theil von Neusiedl am See; mit ungefähr 14,905 Unterthanen.

3) Gräflich Zichysche Herrschaften: 1. St. Miklos. 2. Lébény. 3. Mecsér. 4. Carlburg; mit ungefähr 5,000 Unterthanen.

4) Gräflich Harrachische Herrschaft: 1. Pahrndorf. 2. Neudorf; mit 2,465 Unterthanen.

5) Gräflich Casimir Eßterhazische Herrschaft: 1. Gattendorf. 2. Ein Theil von Gols; mit ungefähr 1,300 Seelen.

6) Gräflich Szapárische Possession: Sandorf, mit 596 Seelen.

7) Gräflich Anton Bathyanische Possession: Potz-Neusiedl, mit 670 Seelen.

8) Gräflich Illyesházische Possession: Croatisch-Kimle, mit 731 Einwohnern.

9) Gräflich Viczaysche Possession: Arak, mit 230 Einwohnern.

10. Besitzungen des Ordens der Cisterzienser zum heil. Kreuz: 1. Baratfalva. 2. Pátfalva. 3. Windten. 4. K. Steinbruch und Königshof; mit 2,793 Einwohnern.

11) Besitzungen:

a) Des Domcapitels zu Raab: Weiden, mit 850 Einwohnern.

b) Des Domcapitels zu Steinamanger: Ober-Ilmitz, mit 350 Einwohnern.

Besitzer adelicher Güter und Curien:

In Carlburg, die adelichen Familien: Zichy. — In Illovy, der Baron v. Walterskirchen. — In Kittsee, die adeliche Familie Naßvady. — In Pama, die adeliche Familie Sándor. — In Rakendorf, die adelichen Familien Sculteti, Teschenberg, Modrovits, Gancs und Kimley. — In Zorndorf, die adeliche Familie Hußty. — In Kaltenstein, die adeliche Familie Hegyi. — In Ungrisch-Altenburg, die adel. Familie Bükessy. — In Pallersdorf, die adel. Familie Láb. — In Sandorf, die adel. Familie Sándor. — In Arack, die adel. Fam. Nagy.

Ein Salzamt befindet sich in Ungrisch-Altenburg.

Contribution. Auf dem Reichstage des Jahres 1802 wurden der Wieselburger Gespanschaft 130⅛ Porten, Statt der vorgehabten 152 zugetheilt. Eine Porte macht nach der neuesten

Bestimmung 782 fl. 51 3/8 kr., und mit dem Werbungsbeitrag 814 fl. 51 1/8 kr. aus. Ihr Contributions-Quantum beträgt demnach gegenwärtig 106,645 fl. 53 6/8 kr. — Vor dem Jahre 1802 zahlte diese Landschaft an Contribution 111,591 fl. — Zur Cassa domestica wurden 18 14/17 gesteuert 75,338 fl. 30 3/8 kr. Für beiderlei Cassen wurden demnach 18 14/17 181,984 fl. 24 1/8 kr. entrichtet.

Im Jahre 1816 betrug der Beitrag zur Cassa domestica 400,189 fl. 24 2/8 kr., mithin ad utramque 506,835 fl. 18 kr.

Im Jahre 1817: Contribution 106,645 fl. 53 6/8 kr. — Zur C. Domest. 136,350 fl. 13 6/8 kr., ad utramque 242,995 fl. 57 4/8 kr.

Im Jahre 1818: Contribution 106,645 fl. 53 6/8 kr., zur C. Dom. 65,194 fl. 42 6/8 kr. = 171,840 fl. 36 4/8 kr.

Militärwesen. — Innerhalb dieser Gespanschaft cantonirt gewöhnlich in den um den See herum gelegenen Ortschaften eine Division vom Kürassier-Regiment Herzog Albert, dessen Stab zu Oedenburg liegt. Der Divisions-Commandant wohnt zu Neusiedl am See.

Zur Insurrection vom Jahre 1797, welche 50,000 Mann zählte, wurden von Seiten unserer Gespanschaft 349 Mann gestellt, drei Mahl weniger als die Preßburger Gespanschaft gestellt hatte. Diese brachte 1144 Mann zusammen.

§. 12. Bruchstücke zur Geschichte dieses Comitats.

Daß die Römer auch diesen Boden betreten, und wohl auch bewohnt haben, beweisen außer der Existenz der einst berühmten römischen Pflanzstadt Carnuntum, dieses Stützpunctes der ungeheuren Römermacht, deren Gebieth sich wahrscheinlich bis hierher erstreckte, eine Menge römischer Münzen, Urnen, und anderer Ueberreste, die von Zeit zu Zeit ausgegraben werden.

Die einheimischen Könige beehrten diese Gespanschaft sehr oft mit ihrer Gegenwart und fanden hier Erhohlung und Vergnügen. Daher mag es auch gekommen sein, daß einige derselben selbst die Würde eines Ober-Gespans allhier bekleideten, oder sie nur den Vornehmsten des Reichs anvertrauten.

Als sich der König Peter aus seinen Staaten flüchten mußte, und nach Oesterreich eilte, ward er in dem Dorfe Sumerein gefangen, geblendet, und nach Stuhlweißenburg gebracht, wo er

einige Tage darauf starb. Der König Salomon fand hingegen, als er bei Czinkota in der Pester Gespanschaft geschlagen worden, hier seine Zuflucht, sammt seiner Mutter und Gemahlin. Kaiser und König Carl VI. besuchte diese Gespanschaft zwei Mahl des Jahres. Hier wurde er auch von einer Krankheit überfallen, welche bald darauf seinem Leben — den 20. October 1740, ein Ende machte.

Auf der weiten Ebene zwischen Preßburg und Kittsee sind vorzüglich unter der Kaiserinn Königinn Maria Theresia öfters Lustlager gehalten worden.

Unter dem Kaiser und Könige Joseph II. wurde die Wieselburger Gespanschaft im Jahre 1786 mit der Raaber vereinigt, und im März 1790 wieder durch ein Intimat geschieden.

In den neuesten Zeiten ist sie durch feindliche Invasionen zwei Mahl, nämlich 1805 und 1809 — vorzüglich aber in dem letztern Jahre — hart mitgenommen worden. Zwar sind auf ihrem Landesgebiethe keine Gefechte und Schlachten geliefert worden, ob es gleich einige Mahl das Ansehen hatte, als ob es dazu kommen würde, — aber desto größer und fast unerschwinglich waren die Contributionen, die der Feind gegen Bons ohne Zahl am Nimmermehrstage (ad Calendas graecas) zahlbar, auflegte, und gränzenlos die Forderungen der einquartierten Mannschaft, besonders der vom stolzen schwer zu befriedigendem ersten Karabinier-Regimente. Zum Glück war das Jahr 1809 eines der fruchtbarsten, und gesegnetesten. Der Wiener Friede vom Jahre 1809 wurde eigentlich hier in Ungrisch-Altenburg durch die bevollmächtigten Minister, Metternich und Champagny, unterhandelt und vorbereitet.

Das Jahr 1818 ist für viele bedeutende Ortschaften, namentlich für Weiden, Gols, St. Johann, Windten ein großes Unglücksjahr gewesen. Feuersbrünste, wahrscheinlich mehrentheils durch menschliche Bosheit angelegt, verbreiteten die Verwüstung über viele Tausende, und bange Aengstlichkeit und Schrecken über alle übrigen Bewohner. Gewiß würden sich diese Schreckens-Scenen auch in andern Orten wiederhohlt haben, wenn die Comitats-Behörde ihre Wachsamkeit nicht verdoppelt, und nicht überall die zweckmäßigsten Anstalten getroffen hätte.

§. 13. Eintheilung des Comitats und Topographie.

Die ganze Gespanschaft zählt 52 Ortschaften, nämlich 13 Marktflecken und 39 Dörfer, nebst 12 Prädien. Der bevölkerteste Ort ist Wieselburg. Von jeher wurde sie in zwei Bezirke (Processus, Járás) eingetheilt. Ehedem in den dießseitigen und jenseitigen Laitha-Bezirk (Processum cis-Laithanum und trans-Laithanum). Gegenwärtig wird sie in den Neusiedler- und Wieselburger-Bezirk eingetheilt.

A. Der Neusiedler-Bezirk (Processus Nesiderienses, Nesideri Járás), von dem in demselben befindlichen Hauptorte, Neusiedl am See, also genannt, begreift alles, was nördlich innerhalb einer Linie liegt, welche von der Donau bei Feketeerdö an, oberhalb U. Altenburg, Kaltenstein, Straß-Somerein, St. Casimir bis an den See zwischen Padersdorf und Illmicz sich erstreckt. Er enthält in 25 Ortschaften (5 Prädien) 28,266 Seelen, worunter 9 folgende Marktflecken:

1) Neusiedl am See (Nesiderium, Nésider), ein hübscher, gut bewohnter Ort, dicht am See, der von demselben den Namen hat. Schon sein Namen scheint eine historische Merkwürdigkeit zu sein. Er setzt ihn in jene Reihe von Neusiedeln, welche unter abwechselnden Benennungen: Stix-Neusiedl, Roth-Neusiedl, Klein-Neusiedl, Potz-Neusiedl, Abts-Neusiedl ꝛc. (man zählt deren 15) über das Erzherzogthum Oesterreich, und die daran stoßende Gränze von Ungern, sich ausbreiten. Er hat eine römisch-katholische Pfarre, und eine stattliche Kirche. Das Patronatsrecht besitzt der Herzog Albert von Sachsen-Teschen. Der Marktflecken gehört theils zur Herrschaft Magyar-Ovár, theils dem Fürsten Eßterhazy, zählt 1727 Deutsche in 147 Häusern, meist katholische Einwohner, worunter 92 Acker- und Weinbauern, hat schönes Ackerland (2215 Joch), Wiesengrund (970 Tagwerk), und guten Weinwachs (2051 Tagwerk). Eine reichhaltige Nahrungsquelle für diesen Ort sind auch die großen Wochenmärkte, die jeden Samstag gehalten, und nicht nur von Einheimischen, sondern auch von vielen Fremden, vorzüglich Oesterreichern, besucht werden. Mehr als 200,000 Metzen Getreide werden hier jährlich abgesetzt. Ihr angegebener Viehstand 220 Zugochsen, 198 Melkkühe, 91 andere, 114 junge

Rinder, 45 Kälber, zusammen 568 Stück, 35 Zugpferde, 22 Stuten, 7 Füllen, = 64. 31 Ziegen, 4 Schweine. Man beschäftigt sich hier stark mit der Gärtnerei, in 25 Gärten. Der Spargel der hier gebaut wird, ist von ausnehmender Schönheit und Güte. Der anliegende See versorgt die Anwohner mit Rohr und mancherlei Fischen, und aus dem gegen Norden an der Preßburger und Oedenburger Landstraße befindlichen Steinbruche bezieht nicht nur der Ort selbst seinen Bedarf, sondern es werden häufig Steine in die Umgegend, selbst nach Wien und Preßburg verführt. Außer der Pfarrkirche hatten hier ehemahls auch die Pauliner eine so genannte Residenz mit einer Kirche. Das Kloster ist 1689 gestiftet und nun aufgehoben worden. Es ist hier auch eine alte, nun fast ganz verfallene königliche Residenz, welche vermöge eines unterirdischen Ganges mit der gegen Osten außerhalb dieses Ortes angelegten Schanze eine Gemeinschaft hatte. Sie wurde von den Malcontenten verbrannt, und mit ihr zugleich viele dahin geflüchtete Menschen und Documente, nebst dem ganzen Neusiedler Archive. Maria, die Witwe des Königs Ludwig XI., pflegte sich hier aufzuhalten. In den innerlichen Unruhen hat dieser Ort öftere Brandschäden erlitten. Es ist hier auch ein Filial = Dreißigstamt. — Er ist ¾ Stunden von Párndorf entfernt. 1816 zahlte er zur Contributions = Casse 3451 fl. 10 kr., zur Domestic. Casse 12980 fl., 46 kr., zusammen 16431 fl. 56 kr.

2) Gols (Gálos), einer der volkreichsten Flecken, 1 Stunde von Neusiedl entlegen, unter mehrere Grundherrschaften (Fürst Eßterhazy, Graf Casimir Eßterhazy, die U. Altenburgische Herrschaft) getheilt, mit einer eigenen katholischen Pfarre, deren Patron der Fürst Eßterhazy ist, und einer evangelischen Kirche und Pfarre, 283 Häusern, mehr als 1700 deutschen Einwohnern, 280 katholischen, 1421 evangelischen, darunter 109 Bauern, hat guten Wein = und Ackerbau. An Ackerland 3742⅜ Joch, Weingrund 3203⅞ Tagwerk, Wiesengrund 314⅛ Tagwerk; hat einen hübschen Wald; Viehstand: 365 Zugochsen, 287 Melkkühe, 84 andere, 100 Stück anderes Rindvieh = 830 Stück. Zugpferde 146, Stuten 97, Füllen 19, = 244 Stück. Schafe 526, Schweine 19. Im Jahre 1683, da die Türken vor Wien zogen, und in der Folge, hat Gols durch Feuersbrünste sehr viel gelitten, besonders im Jahr 1818, wo zwei Drittel des Orts, 178 Häu=

ser, sammt der evangelischen Kirche, dem Pfarr- und Schulhause eingeäschert wurden. Von der Kirche blieben nur die Mauern stehen. Zahlte 1816 zur Contrib. Casse 4489 fl. 57 kr., zur Domest. Casse 16887 fl. 52 kr., = 21377 fl. 49 kr.

3) Zorndorf, Czundorf, Czurendorf (Zarándfalva, Zsurány) *), ein, außer dem Edelhofe der adel. Familie Hußty, zur Herrschaft U. Altenburg gehöriger Ort, in einer schönen und fruchtbaren Gegend an dem rechten Arme der Laitha, an der Hauptstraße, mit zwei Pfarreien, einer röm. katholischen und evangelischen; 2 Kirchen und Schulen, und 1 Kapelle, 156 Häusern, worunter einige ansehnliche Gebäude, 1189 deutschen Einwohnern, worunter 535 katholische und 654 evangelische, 68 possess. Bauern. Ackerbau und Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung, und wird mit vielem Nutzen getrieben. Das Ackerland beträgt 4130 Joch, der Wiesengrund 479 Tagwerk; der Wald gehört zu den bedeutendsten in dieser Gespanschaft und hat zwei Abtheilungen, die eine heißt der Eichenwald, die andere der Espenwald, beide reich an hochstämmigem Bau- und Brennholz und an Gesträuch, so wie an Wildpret. Angegebener Viehstand: Zugochsen 366, Melkkühe 196, Sterile 185, junges Rindvieh 104, Kälber 51, = 902 Stück. Zugpferde 156, Stuten 138, Füllen 48, = 342 Stück. Schweine 58, Schafe 52 rc. Es sind hier viele freie adeliche Gründe, ein schöner herrschaftlicher Kornspeicher, ansehnliche Schäfereien (über 5000 Schafe), eine adeliche Curie, eine große herrschaftliche Mühle mit 4 Gängen, und eine Salpetersiederei. — Die Contribut. Casse empfing 1816 von hier 4,268 fl. 53 kr., die Domest. Casse 16,056 fl. 21 kr., zusammen 20,325 fl. 13 kr.

4) Weiden (Védény), ein deutscher, nahe am See liegender, dem Raaber Capitel dienstbarer, von 849 Katholiken (worunter 71 Bauern) bewohnter, wegen seines vortrefflichen Weingebirges bekannter Marktflecken, mit einer eigenen Pfarre und Kirche, und 144 Häusern versehen, fast keine Viertelstunde von Neusiedl entlegen; hat auch 1818 durch Feuersbrunst stark gelitten. Er hat auch guten Ackerbau. Ackerland 1,207 Joch, Wein-

*) Siehe die ausführlichere Topographie dieses Ortes von eben demselben Verfasser im Hesperus 1820, XXVI. Band, Seite 201, 213.
Anm. des Herausg.

grund 1,635$\frac{6}{8}$ Tagwerk, Wiesengrund 94$\frac{7}{8}$ Tagwerk. Auch etwas Waldung. Angeblicher Viehstand: Zugochsen 166, Melkkühe 103, übriges Rindvieh 105, zusammen 374 Stück. Zugpferde 95, Schweine 19. 1816 empfing die Contrib. Casse von hier 1,439 fl. 45 kr., die Domest. Casse 5,415 fl. 19 kr., zusammen 6,855 fl. 5 kr.

5) Frauenkirchen oder Frauenhain, Frauheid (Boldog-Aszszony, Prata Mariana), ein dem Fürsten Eßterhazy gehöriger, von 1,189 Deutschen, katholischer Religion, worunter 69 Bauern und 549 Juden, mithin von 1738 Köpfen bewohnter Marktflecken, mit einer eigenen Pfarre und schönen Kirche, nebst einem Kloster der P. P. Franziskaner, deren Guardian die Pfarre versieht, und einem berühmten Gnadenbilde der heil. Jungfrau, welches der Fürst Paul Eßterhazy aus Frakno, wo es lange verehrt worden, hierher bringen ließ, und es der Aufsicht der P. P. Franziskaner anvertraute, denen er das Kloster und die schöne Kirche bauen ließ, auch mit herrschaftlichen Gebäuden und einem fürstlichen Verwaltungsamte versehen hat. Im Kloster sind 10 Patres, 11 Clerici, 5 Laici. Die Zahl der steuerbaren Häuser beträgt 207. Ackerland 2,039 Joch, Wiesengrund 112 Tagwerk. Angegebener Viehstand: Zugochsen 150, Melkkühe, 110, anderes Rindvieh 139, zusammen 399. Zugpferde 161, Füllen 12, Schweine 46, Bauernschafe 232. Gesteuert wurden 1816 zur Contrib. Casse 1,687 fl. 12 kr., zur Domest. Casse 6,346 fl., zusammen 8,033 fl. 12 kr.

6) Potz-Neusiedl (Laitha falu), ein kleiner, der Gräfinn Anton Battyány gehöriger Marktflecken an der Laitha, in einer reitzenden Gegend, mit einer römisch-katholischen Kirche und Filial der Pfarre Uj falu. Er zählt 675 größten Theils croatische Einwohner, 626 Katholiken, 42 evangelische Filialisten der evangel. Pfarre Zorndorf, und 7 Juden, 40 Bauern, 94 Häuser dritter Classe, 2 kleine Mühlen und ein Brauhaus. Ackerland 1,664 Joch, Wiesengrund 7 Tagwerk. Angegebener Viehstand: Zugochsen 32, Melkkühe 29, anderes Rindvieh 9, zusammen 70 Stück. Pferde 55, Schweine 8. Hier hatte vor 40 Jahren der Freiherr von Bender eine Fabrik angelegt, in welcher das Leder nach englischer Art zubereitet ward. Diese existirt nicht mehr. An dem herrschaftlichen Hause war ein nach englischem Geschmack eingerichteter Garten, der aber nun das nicht

mehr ist, was er einst gewesen. Die herrschaftliche Schäferei ist bedeutend. Der Brinsenkäse, der hier verfertiget wird (zu 40 — 50 Centner jährlich), ist beliebt. In der Nähe ist ein hübscher an der Landstraße befindlicher Wald. Abgaben 1816 an die Contrib. Casse 790 fl. 24 kr., an die Domest. Casse 2,972 fl. 56 kr., zusammen 3,763 fl. 21⅝ kr.

7) Kittsee (Köptsény), ein ansehnlicher und volkreicher, dem Fürsten Eßterhazy gehöriger Markt und Schloß, das sehr angenehm in die Augen fällt, und von welchem sich eine lange prächtige Allee in gerader Richtung nach Preßburg hinzieht, von Croaten und Deutschen, 2,504 an der Zahl, worunter 1,713 Katholiken und 789 Juden sich befinden, bewohnt, mit einer katholischen Pfarrkirche, und einer jüdischen Synagoge, einem fürstlichen Verwaltungs-, Post- und Filialdreißigstamte, eine Stunde von Preßburg. Der ansäßigen Bauern sind 87. Ackerland 3002⅝ Joch, Wiesengrund 344⅞ Tagwerk. Angegebener Viehstand: Zugochsen 130, anderes Rindvieh 267, zusammen 397 Stück. Pferde und Füllen 335, Schweine 67. Der steuerbaren Häuser sind 205. Ehedem war Kittsee ein königl. Flecken mit einem Schlosse, davon noch einige Ueberbleibsel nebst andern großen und festen Gebäuden angetroffen werden. Das fürstl. Lustschloß ist mit einem Graben festungsmäßig umgeben. Der Baumgang geht von demselben aus, beinahe bis an die Straße von Wien nach Preßburg. Außer diesem gibt es hier Baumgänge nach verschiedenen Richtungen. Auf der weiten Ebene, die vor diesem Orte, vorzüglich gegen Preßburg zu, ausgebreitet liegt, sind schon oft Lustlager gehalten worden. Noch findet man hier die Spuren des feindlichen Lagers vom Jahre 1809. Als Suleimann vor Wien zog, ward Kittsee in Asche gelegt, und auch nachher mußte es bei den innerlichen Unruhen sehr viel leiden. Es gibt hier gute Schäfereien, eine ansehnliche herrschaftliche Schweizerei, Bierbrauerei, einen schönen Wald, Garten ꝛc. Abgaben 1816 an die Contrib. Casse 2,282 fl. 26 kr., an die Domest. Casse 8,584 fl. 50 kr., zusammen 10,867 fl. 16 kr.

8) Carlburg (Oroszvár, Caroloburgum), in einer schönen und fruchtbaren Gegend, an einem Donauarm, der hier mit der großen Donau eine Insel bildet, und welcher in den Jahren 1775 — 1777 durch einen Damm, an dessen Befestigung noch immer gearbeitet werden muß, verschlossen worden ist. Diesen

Marktflecken besitzen: die gräfl. Familie Zychy, und zwar den größten Theil davon, nebst dem kirchlichen Patronatrechte, und die adelichen Familien Zichy, Illovy und Walterskirchen. Es ist hier eine römisch-katholische Pfarr-, und eine evangelische Filialkirche, auch eine jüdische Synagoge; außer dem schönen gräflichen Palais, an dem sich ein nach englischem Geschmack sehr elegant eingerichteter Ziergarten befindet, und andern ansehnlichen Gebäuden 208 Häuser, 1,941 deutsche, croatische und jüdische Einwohner, nämlich: 1,178 katholischer Religion, 314 evangelische Filialisten der evangel. Pfarrgemeinde Rackendorf, und 449 Juden. Unter den Einwohnern 142 Bauern und viele Handwerker. 4 Donaumühlen und eine Bierbrauerei. Ackerland 2607 Joch, Wiesengrund 131 Tagwerk. Angegebener Viehstand: Zugochsen 70, Kühe ꝛc. 218, zusammen 288. Zugpferde 289, Füllen 21, Schweine 20. Abgaben 1816 an die Contrib. Casse 2,037 fl. 18 kr., zur Domest. Casse 7,662 fl. 51 kr., zusammen 9,700 fl. 10 kr. In den Urkunden des 14ten Jahrhunderts wird es Kirchenberg genannt. Einige suchen hier das alte Gerulata.

9) Rakendorf (Raika), einer der weitläuftigsten und bevölkertesten Marktflecken dieser Gespanschaft, zur Herrschaft U. Altenburg gehörig, an einem Arme der Donau, mit einer katholischen, einer evangelischen Pfarrkirche, und einer jüdischen Synagoge, 2,367 deutschen Einwohner, worunter 1,026 Katholiken, 905 Evangelischen, 436 Juden, 90 ansässigen Bauern, und 202 steuerbaren Häusern. Verschiedene adeliche Familien haben hier ihre Curien, Sculteti, Teschenberg, Modrovits ꝛc. Auch wohnen hierselbst mehrere herrschaftliche Beamte, daher hier manche stattliche Gebäude zu finden sind, worunter das neu erbaute Fabrik-Gebäude sich vorzüglich gut ausnimmt. Ehedem wurden die Comitatsversammlungen in diesem Markte gehalten. Nun ist das ehemahlige Gespanschaftshaus der Sitz des Postamtes. Ackerbau und Viehzucht sind in gutem Stande, vorzüglich die Schäferei. Die Waldung ist ansehnlich. Ackerland 3,498 Joch (ohne die adelichen Gründe), Wiesengrund 1,431 $\frac{6}{8}$ Tagwerk. Es sind hier auch viele Obstgärten, 8 Donaumühlen. Angegebener Viehstand: Zugochsen 160, Kühe ꝛc. 357, zusammen 517 Stück. Zugpferde und andere Pferde 348, Schweine 33. Abgaben

1816 an die Contrib. Casse 2,842 fl. 59 kr., zur Domest. Casse 10,693 fl. 13 kr., zusammen 13,536 fl. 12 kr.

AA. Zur K. Herzogl. Herrschaft U. Altenburg gehören noch folgende Dörfer, lauter Pfarrdörfer:

1) Jois (Nyúlas), unweit des Sees, mit gutem Weinwachs und einigem Ackerbau, einer katholischen Pfarrkirche, 86 Häusern, 826 deutschen Einwohnern, worunter 74 Bauern. Ackerland 1,038 Joch, Weingrund 2,368 Tagwerk. Auch Waldung. Angegebener Viehstand: Zugochsen 135, anderes Rindvieh 234, zusammen 369 Stück. Pferde 83, Schweine 35, Ziegen 23. Abgaben an die Contribut. Casse 1,585 fl. 54 kr., an die Domest. Casse 5,956 fl. 1 kr., zusammen 7,550 fl. 56 kr.

2) Deutsch-Jandorf (Német-Jándorf), mit gutem Ackerbau, einer katholischen Pfarr- und einer evangelischen Filialkirche zur Pfarre Rakendorf, mit 724 deutschen Einwohnern, worunter 312 katholischer, und 412 evangelischer Religion, 51 Bauern, und 103 Häusern. Ackerland 1,916 Joch, Wiesengrund 214 Tagwerk. Auch gibt es einige Waldung und Weinbau. Angegebener Viehstand: Zuchochsen 134, Schlachtochsen 23, anderes Rindvieh 238, zusammen 395 Stück, Pferde 252, Schweine 58, Dorfschafe 240. Die herrschaftliche Schäferei ist ansehnlich, das Schafvieh von der edelsten Gattung. Vor 30 und einigen Jahren war hier eine Poststation, welche nach Rakendorf verlegt worden ist. Abgaben im Jahre 1816 an die Contrib. Casse 2,085 fl. 24 kr., an die Domest. Casse 7,843 fl. 46 kr., zusammen 9,929 fl. 4 kr. Das Dorf liegt zwischen Carlburg und Zorndorf.

3) Pallersdorf (Bezenye), an der Preßburger Landstraße, eine Stunde von U. Altenburg, mit einer katholischen Pfarre und neu erbauten Kirche, 888 croatischen Einwohnern, worunter 64 Bauern; hat guten Ackerbau und Schäfereien, 120 Häuser. Ackerland 2,788$\frac{4}{8}$ Joch, Wiesengrund 376 Tagwerk. Angegebener Viehstand: Zugochsen 154, anderes Rindvieh 286, zusammen 440 Stück. Pferde 283, Schweine 28, Schafe 32; hat auch einen hübschen Wald und 2 Donaumühlen. Contribution 1816, 1,983 fl. 12 kr., zur Domest. Casse 7,459 fl. 20 kr., zusammen 9,442 fl. 32 kr.

4) Nikelsdorf (Miklósfalva), an der Landstraße die von Wieselburg nach Wien führt, unweit Zorndorf, ein gut bewohn-

ter, nahrhafter Ort, mit einer eigenen römisch-katholischen Pfarr- und einer evangelischen Filialkirche, die mit der Zorndorfer vereinigt eine Pfarrgemeinde ausmacht, mit 143 Häusern, 1144 deutschen Einwohnern, darunter 477 römisch-katholische und 667 evangelische, worunter 78 Bauern, die bedeutende Wirthschaften haben. Die Waldung ist eine der ansehnlichsten, die herrschaftliche Schäferei ausgezeichnet schön. Pflugland 4,136 $\frac{4}{8}$ Joch, Wiesengrund 945 Tagwerk; Obst- und andere Gärten bemerkenswerth. Angegebener Viehstand: Zugochsen 422, Melkkühe 162, anderes Rindvieh 81, zusammen 665. Zugpferde 137, andere Pferde 158, zusammen 295. Schweine 83, Dorfschafe 475. Contribution 1816, 4,537 fl. 7 kr, zur Domest. Casse 17,085 fl. 18 kr., zusammen 21,602 fl. 26 kr. Mit der katholischen Pfarre ist ein Spital, ein weitläuftiges Armenhaus, gestiftet von dem Siebenbürgischen Hofagenten Herzog, für 20 Personen beiderlei Geschlechts, verbunden, dessen Fond der menschenfreundliche Herzog Albert von Sachsen-Teschen als Grundherr jüngsthin um vieles vermehrt hat.

5) Halbthurm (Fél-Torony, Hemipyrgum), ein schöner Ort mit einem prächtigen Lustschlosse. In einer anmuthigen Gegend, zwischen Fasanenhöfen, an einer Anhöhe liegend, hat eine reitzende Aussicht über den breiten Wasserspiegel des Sees gegen Rust zu. Kaiser Carl VI. ließ das Lustschloß mit sehr prächtigen Gebäuden, Gärten, Wildbahnen und Stutereien versehen, und schenkte demselben auch öfters seine Gegenwart. Hier erkrankte der Monarch, als er sich mit der Jagd erlustigte, den 12ten October 1740, und 8 Tage darauf erfolgte sein Hintritt zu Wien. Im Jahre 1768 erhielt es die Erzherzoginn Maria Christina. Der Ort hat eine römisch-katholische Pfarre und Kirche, 136 Bauernhäuser, 1,150 deutsche katholische Einwohner, worunter 78 eigentliche Bauern. Pflugland 3,278 Joch, Weingrund 1,067 Tagwerk, Wiesengrund 212 Tagwerk. Angegebener Viehstand: Zugochsen 244, Kühe u. s. w. 499, zusammen 743. Pferde 300, Schweine 37, Dorfschafe 844. Contribution 1816, 2,719 fl. 30 kr., zur Domest. Casse 10,228 fl. 45 kr., zusammen 12,948 fl. 15 kr. Die herrschaftliche Schäferei hier und auf dem nahen Weixelhof ist sehr ansehnlich. Der Wald eine Zierde der Gegend.

BB. Zur fürstl. Eßterhazyschen Herrschaft Kittsee gehören nachstehende Pfarrdörfer:

6) Croatisch-Jandorf (Horváth Jándorf), mit einer katholischen Pfarre und Kirche, 63 Häusern, 551 croatischen katholischen Einwohnern, worunter 44 Bauern, an der Preßburger Straße, nahe bei Carlburg, ½ Stunde von Kittsee. Ackerland 1,941⅛ Joch, Wiesengrund 373 Tagwerk. Etwas Waldung. Angeblicher Viehstand: Zugochsen 100, Kühe 200, zusammen 300. Pferde 155. Contribution 1816, 1,306 fl. 33 kr., zur Domest. Kasse 4,914 fl. 19 kr., zusammen 6,220 fl. 53 kr.

7) b. Pama (Körtvélyes), ein dem Fürsten Eßterhazy größten Theils, und mehrern andern adelichen Familien gehöriges croatisches Dorf, mit einer eigenen Pfarre und Kirche, 98 Häusern, 707 katholischen Einwohnern, worunter 59 Bauern, an der nach Prellenkirchen führenden Straße, unweit des linken Armes des Laitha-Flusses, wo eine herrschaftliche Mühle ist. Pflugland 2,995⅜ Joch, Wiesengrund 346 Tagwerk. Angeblicher Viehstand: Zugochsen 136, Kühe 105, zusammen 241. Pferde 161, Schweine 37. Eine schöne herrschaftl. Schäferei.

8) Edelsthal, Nikelsthal, im nördlichsten Winkel des Comitats, vom österreichischen Gebieth fast ganz eingeschlossen, mit einer eigenen römisch-katholischen Pfarre und Kirche, 98 Häusern, 650 deutschen Einwohnern, worunter 34 eigentliche Bauern. Pflugland 248 Joch, Weingrund 806 Tagwerk, Wiesengrund 5⅝ Tagwerk. Angeblicher Viehstand: Melkkühe 81, anderes Rindvieh 79, zusammen 160. Zugpferde 73. Contribution 1816, 637 fl. 47 kr., zur Domest. Casse 2,398 fl. 53 kr., zusammen 3,036 fl. 40 kr. Auf dem hiesigen Berge ist ein herrschaftlicher Thiergarten angelegt. In der untern Gegend, unweit der Straße, sind die Ruinen eines Thurms, der nach der Volkssage zu einer gewissen Stadt Troja gehört haben soll.

CC. Zu den Dominien des Cistercienser-Stiftes heiligen Kreuz gehören in diesem Bezirke folgende Dörfer:

9) Vinden oder Vindten, ein an der Gränze des Oedenburger Comitats, hart am Neusiedler-See liegender Ort, mit einer römisch-katholischen Pfarre und Kirche, 89 Häusern, 697 deutschen katholischen (4 Juden ausgenommen) Einwohnern, darunter 47 Bauern, welche Acker- und Weinbau treiben. Acker-

land 676 Joch, Weingrund 1,610⅝ Tagwerk, Wiesengrund 94⅞ Tagwerk. 2 Bachmühlen. Angegebener Viehstand: Zugochsen 70, Kühe 181, zusammen 251. Zugpferde 92, Schafe 91, Ziegen 19. Auch einige Waldung. Contribution 1816, 1,128 fl. 2 kr., zur Domest. Casse 4,242 fl. 50 kr., zusammen 5,370 fl. 52 kr.

10) Kaiser-Steinbruch, an der österreichischen Gränze, mit einer eigenen römisch-katholischen Pfarre, 43 Häusern, 248 deutschen Einwohnern, welche meisten Theils Steinmetzer sind, ½ Stunde von Königshof, wo die Administration von Steinbruch und Binden ihren Sitz hat. Viehstand: Kühe 30, Pferde 6. Contribution 1816, 217 fl. 22 kr., zur Domest. Casse 817 fl. 36 kr., zusammen 1,034 fl. 58 kr. Nahe dabei ist das Prädium Königshof mit 29 Seelen.

11) Münnichhof (Barátfalva), nahe bei Fél-Torony, mit einer eigenen katholischen Pfarre und Kirche, 160 Häusern, 1,094 deutschen Bewohnern, worunter 58 Bauern. Sitz des Verwaltungsamtes. Ackerland 2,697 Joch, Weingrund 2,456 Tagwerk, Wiesengrund 74 Tagwerk. Auch einige Waldung. Angeblicher Viehstand: Zugochsen 202, Kühe 240, zusammen 442. Zugpferde 139, andere 72, zusammen 241. Schweine 53, Dorfschafe 432. Die herrschaftliche Schäferei ist beträchtlich. Contribution 1816, 2838 fl. 49 kr., zur Domest. Casse 10,677 fl. 33 kr., zusammen 13,576 fl. 23 kr.

12) Padersdorf (Patfálva), am Neusiedler-See, mit einer eigenen römisch-katholischen Pfarre und Kirche, 114 Häusern, 725 deutschen katholischen Bewohnern, worunter 61 eigentliche Bauern; treiben Acker- und Weinbau. Ackerland 1,157⅛ Joch, Weingrund 787 Tagwerk, Wiesengrund 84 Tagwerk; hat eine Windmühle. Angegebener Viehstand: Zugochsen 166, Kühe 225, zusammen 391. Pferde 181, Schweine 8, Dorfschafe 377 Contribution 1816, 1,386 fl. 34 kr., zur Domest. Casse 5,215 fl. 16 kr., zusammen 6,601 fl. 50 kr.

DD. Zur gräflich Harrachischen Herrschaft gehören:

13) Parndorf, Padendorf, ein großer, an der Gränze Oesterreichs liegender Ort, eine Stunde von Bruck, mit einem Postwechsel, einer eigenen römisch-katholischen Pfarre und Kirche, 206 Häusern, 1,730 croatischen Einwohnern, worunter 126 Bauern. Es ist hier der Sitz eines Verwaltungsamtes,

eine ansehnliche Schäferei, Schweizerei; ein starker Ackerbau, auch ein weitläuftiges Wirthshaus, an welchem sich die Hauptstraßen von Raab nach Wien, und von Oedenburg nach Preßburg kreuzen. Ackerland 4,933 Joch. Angegebener Viehstand: Zugochsen 218, Kühe etc. 356, zusammen 574. Pferde 386, Schweine 33. Contribution 1816, 2,640 fl. 52 kr., zur Domest. Casse 9,933 fl. 1 kr., zusammen 12,573 fl. 53 kr.

14) Neudorf (Ujfalu), an der Oedenburger Straße, in einer unfruchtbaren Gegend, mit einer eigenen katholischen Pfarre und Kirche, 97 Häusern, 735 croatischen Einwohnern, worunter 55 Bauern. Ackerland 2,709 Joch, Wiesengrund 4 Tagwerk, eine kleine Mühle. Angegebener Viehstand: Zugochsen 62, Kühe etc. 121, zusammen 183. Pferde 202, Schweine 50. Contribution 1816, 1,213 fl. 36 kr., zur Domest. Casse 4,564 fl. 40 kr., zusammen 5,778 fl. 16 kr.

EE. Gräfl. Casimir Eßterhazysches Dominium.

15) Gattendorf (Gátha Gatta), ein großes, von Croaten und Juden bewohntes Pfarrdorf, in einer anmuthigen Gegend, wo sich die Laitha in zwei Arme theilt, und die Preßburger Straße mit der von Wieselburg nach Wien führenden, vereiniget, mit einer römisch-katholischen Pfarrkirche und einer kleinen jüdischen Synagoge, 121 Gemeindehäusern, schönen herrschaftlichen Gebäuden, 1,131 Einwohnern: 994 katholischen, 2 evangelischen, und 135 Juden, die als Filialisten zur Kittseer Juden-Gemeine gehören, 70 Bauern, und einem herrschaftlichen Amte. Ackerland 2,349 Joch, Wiesengrund 299 Tagwerk. Angegebener Viehstand: Zugochsen 134, Kühe etc. 99, zusammen 233. Pferde 110. — Contribution 1816, 1,417 fl. 6 kr., zur Domest. Casse 5,330 fl. 5 kr., zusammen 6,747 fl. 11 kr. Es ist hier eine ansehnliche herrschaftliche Schäferei, Schweizerei, Ziegelbrennerei, ein elegantes Lustschloß, mit einem schönen englischen Prachtgarten, wo Kunst und Natur in innigem Einklang einander die Hand biethen, an dessen Erweiterung und Verschönerung noch immerfort eifrig gearbeitet wird. Man wähnt sich hier in Thessaliens vom Peneus durchströmtes Tempe versetzt zu sehen, wenn man in seinen mannigfaltig abwechselnden Baumgängen lustwandelt, und Himmelsluft der Hesperiden-Gärten zu trinken, indem man die Wohlgerüche der herrlichsten Blumen einathmet. Die ausgedehnte Größe dieses Lusthains, mit dem zugleich eine schöne

Orangerie, ein Obst- und Küchengarten verbunden ist, die sanft hinrollenden Fluthen des ihn mitten durchströmenden Laitha-Flusses, die anziehende Mannigfaltigkeit der Bäume und Pflanzen, worunter sich viele exotische von der seltensten Gattung befinden, die Menge der zierlichen Schattengänge, die treffliche Anordnung und Regelmäßigkeit des Ganzen, der Gesang der gefiederten Virtuosen; dieß alles bringt einen wahrhaft magischen Effect hervor, und gewährt einen wonnevollen Spaziergang in den Tagen des Frühlings. Nahe bei Gattendorf ist eine niedliche Capelle, und $\frac{1}{4}$ Stunde davon die Anna-Capelle.

FF. Gräflich Joseph Szapárisches Dominium.

16) Sándorf, Csún, Zandorf, liegt hart an der Donau, deren Fluthen und Verheerungen es sehr ausgesetzt ist, mit einer eigenen katholischen Pfarre und Kirche, 89 Häusern, 596 croatischen und deutschen Einwohnern, worunter 46 Bauern, und einer adelichen Curie. Ackerland 822 Joch, Wiesengrund 350 Tagwerk, Obstgärten, 3 Donaumühlen. Angegebener Viehstand: Zugochsen 30, Kühe &c. 149, zusammen 179. Pferde 127. — Contribution 1816, 673 fl. 51 kr., zur Domest. Casse 2,534 fl. 34 kr., zusammen 3,208 fl. 26 kr.

Zur Gespanschafts-Casse steuert auch die Stadt Bruck an der Laitha, hinsichtlich der Acker- und Wiesengründe, die sie dießseits der Laitha, folglich auf ungrischem Grund und Boden besitzt. Diese betragen an Pflugland 1,597 Joch, Wiesengrund 159 Tagwerk, Weingrund 680 Tagwerk, Gärten 30, Häuser 5. Viehstand: Kühe 2, Pferde 3, und einige Waldung. Contribution 1816, 1,169 fl. 12 kr., zur Domest. Casse 4,397 fl. 40 kr., zusammen 5,566 fl. 52 kr.

Prädien sind in diesem Bezirke fünf.

1) Königshof an der Laitha bei Steinbruch, zur Cistercienser Herrschaft heil. Kreuz gehörig, mit einem Verwaltungsamte, einer Mühle, 29 Bewohnern. Filial von Kaiser-Steinbruch.

2) Zizersmannsdorf bei Weiden, einige zur Herrschaft M. Ovár gehörige Grundstücke, ohne Häuser.

3) Weixelhof bei Halbthurn, zu derselben Herrschaft M. Ovár gehörig, mit 35 Seelen.

4) Czeiselhof, unweit des linken Armes der Laitha, an der Straße die nach Prellenkirchen führt, gehört nebst der benach-

barten Mühle zur gräflich Zichischen Herrschaft in Carlburg, mit 13 Seelen.

5) Gaicz bei Carlburg mit 6 Einwohnern.

B. Der Wieselburger-Bezirk (Processus Mossoniensis, Mosonyi Járás) zählt 27 Ortschaften, worunter 4 Marktflecken, 23 Dörfer, (7 Prädien), 29,563 Menschen.

Marktflecken:

1) Altenburg, Ungrisch Altenburg (Magyar-O-Vár, Ovarinum, Stare Hrady), ein schöner wohl gebauter privilegirter Marktflecken, dessen Grundherr Se. Königl. Hoheit der Herzog Albert von Sachsen-Teschen ist, am Einfluß der Laitha in die Donau, 4 Meilen von Preßburg, eben so viele von Raab, mit einer eigenen römisch-katholischen Pfarre und Kirche, 111 bürgerlichen Häusern, 2,586 deutschen, einigen ungrischen Bewohnern (die Bewohner der Lutschen ꝛc. mit gerechnet), 2,481 Katholiken, 105 Evangelischen. Sitz der Landes-Comitats-Behörde, der k. herzogl. Administration, an deren Spitze der schon oben S. 203 genannte herzogl. Ober-Regent steht, eines Gymnasiums der P. P. Piaristen, und eines ökonomischen Instituts (siehe oben S. 208), Salzamtes ꝛc. Mehrere ansehnliche Gebäude zieren diesen Markt, besonders das Herrschaftshaus u. a. Die Einwohner treiben Ackerbau und zum Theil starken Handel mit Hornvieh und Körnern. Die Lage des Ortes ist reitzend, und gewinnt durch die jüngst gleichsam aus Nichts hervor gegangenen Anlagen in der Alberts-, Henriettens- und Carlsau (siehe oben S. 194 und 203) ein immer reitzenderes Ansehen. Altenburg war schon zu den Zeiten des Königs Salomon berühmt, und öfterer Aufenthalt dieses Fürsten. Man glaubt, daß dieser Ort das Ad Flexum der Alten sei, und weil er in seinem Siegel eine Mauer mit drei Thürmen und der Umschrift: Respublica Ovariensis führt, ehedem besondere Freiheiten gehabt habe. Es ist aber aus der Geschichte bekannt, daß vormahls die meisten Städte und privilegirte Flecken Respublicae genannt wurden. Ehedem war es ziemlich fest, und als Raab in den Händen der Türken war, mit einem tiefen Graben umgeben.

Das Schloß, welches noch vor der Ankunft der Magyaren in dieser Gegend stand, und von ihnen Ovár, die alte Burg, genannt ward, ist zwar nicht mehr fest, und überhaupt nicht mehr das was es ehemahls war; es dient jetzt zu einem Korn-

speicher: allein es wird noch immer in gutem Stande erhalten, und seine Umgebung ist herrlich. In demselben findet man verschiedene alte Inschriften, die zum Theil noch ziemlich leserlich sind, eingemauert. Hart an demselben ist eine mit 14 Gängen versehene so genannte Hofmühle. Die Bürgerschaft besitzt außer dem 5 Mühlen. Nahe an Altenburg schließt sich das Dorf Lucsony (Lutschen) an, von welchem S. 232 die Rede sein wird. In dem Markte selbst werden vier große Jahrmärkte, und jeden Dienstag Wochenmarkt gehalten. Ackerland 1,139 Joch, Wiesengrund 1,034 Tagwerk, nebst zahlreichen Obst- und Gemüsegärten. Angegebener Viehstand: Zugochsen 160, Kühe 375, zusammen 535. Pferde 212, Schweine 9. Die Waldung ist eine der bedeutendsten. — Contribution 1816, 3,527 fl. 57 kr., zur Domest. Casse 13,269 fl. 32 kr., zusammen 16,797 fl. 29 kr.

Als Suleymann 1529 vor Wien zog, hat die Besatzung diesen Ort in Brand gesteckt und verlassen. 1605 widerfuhr ihm dieß Unglück von den Botskaischen Völkern, 1619 ward er von G. Bethlen und 1621 durch den kaiserlichen General Buquoi erobert. 1663 haben sich bei demselben 15,000 Mann kaiserl. Völker versammelt. 1683 ist er von den nach Wien ziehenden Türken eingeäschert worden. 1809 wurden hier die Friedensunterhandlungen zwischen Oesterreich und Frankreich gepflogen.

2) Wieselburg (Mosony, Mosonium), in den alten Urkunden Musun, ehemahls eine feste und ansehnliche Stadt, von welcher die ganze Gespanschaft den Namen erhalten hat. Auch jetzt der nahrhafteste und bevölkerteste Ort im Comitat, zur Herrschaft M. Ovár gehörig, mit berühmten Frucht- und Getreide-Wochenmärkten, einer gut dotirten römisch-katholischen Pfarre und Kirche, einem Postwechsel, mehr als 200 Häusern, darunter manches stattliche Gebäude, 2,957 deutschen Einwohnern, 2,930 katholischen, 10 evangelischen, 17 Juden, 101 Bauern, ¼ Stunde von U. Altenburg. Einer der größten Marktplätze Ungerns für den Kornhandel. Im Durchschnitte lassen sich 300 Schiffe, jedes mit 5,000 Metzen Früchte beladen, annehmen, die hier ankommen. Auch Wein und andere Landes-Producte kommen hier zu Wasser an. Ackerland 3,458 Joch, Wiesengrund 2,394 Tagwerk, nebst vielen Gärten, 13 Donaumühlen. Angegebener Viehstand: Zugochsen 320, Melkkühe 250, anderes Rindvieh 141, zusammen 711. Zugpferde 381,

andere Pferde 39, zusammen 420. Schweine 18. — Contribution 1816, 3,892 fl. 24 kr., zur Domest. Casse 14,640 fl. 20 kr., zusammen 18,532 fl. 44 kr. Die herrschaftliche Schäferei ist von hohem Werth. Nach dem Lazius und andern Schriftstellern soll hier einst die römische Festung Limusa gestanden haben. Die ersten einheimischen Könige haben diesen Ort sehr angenehm gefunden, und oft mit ihrer Gegenwart beehrt. Der böhmische König Ottokar hat ihn sammt der umliegenden Gegend fast ganz verheert, und unter der Regierung des König Andreas III. hat er gleichfalls sehr viel gelitten.

3) Halászi (Holeszen), ein am Wieselburger Donauarme, in der kleinen Schütt, Szigetköz, liegender, zur Herrschaft U. Altenburg gehöriger ungrischer Marktflecken, mit einer eigenen römisch-katholischen Pfarre und Kirche, 168 Häusern, 1,292 ungrischen Einwohnern, 1,240 Katholiken, 52 evangelischen Filialisten von Lébeny, 99 Bauern. — Ackerland 2,682 Joch, Wiesengrund 657 Tagwerk, nebst vielen Gärten, 5 Donaumühlen. Angegebener Viehstand: Zugochsen 307, Melkkühe 144, anderes Rindvieh 244, zusammen 595. Zugpferde 215, andere Pferde 58, zusammen 273. Schweine 14, Schafe 341. Die Waldung ist bedeutend. Contribution 1816, 2,158 fl. 29 kr., zur Domest. Casse 8,118 fl. 38 kr., zusammen 10,277 fl. 7 kr.

4) St. Johann (Sz. János), ein gleichfalls zur Herrschaft U. Altenburg gehöriger deutscher volkreicher Marktflecken, mit einer gut dotirten katholischen Pfarre und Kirche, 303 Häusern, 2,145 deutschen katholischen Bewohnern, worunter 78 Bauern. Guten Acker-, Wiesen- und Rohrbau; sehr nahe an St. Peter. Ackerland 3,951 Joch, Wiesengrund 1,625 Tagwerk. Angegebener Viehstand: Zugochsen 416, Schlachtochsen 34, Melkkühe 281, anderes Rindvieh 490, zusammen 1,221. Zugpferde 350, andere Pferde 321, zusammen 671. Schweine 97, Dorfschafe 249. Contribution 1816, 4,973 fl. 15 kr., zur Domest. Casse 18,705 fl. 44 kr., zusammen 23,679 fl. Erst seit wenigen Jahren im Besitze der Marktfreiheit. Die herrschaftliche Schäferei sehr bedeutend.

Der Dörfer sind 23. Davon gehören:

AA. Zur Königl. Herzogl. Herrschaft U. Altenburg eilf Dörfer.

1) Zanig (Szolnok), ein großer volkreicher Ort, seitwärts

der Poststraße, eine Stunde von Wieselburg, mit einer eigenen römisch-katholischen gut dotirten Pfarre und Kirche, 238 Häusern, 1,852 deutschen katholischen Einwohnern, worunter 93 Bauern; hat trefflichen Ackerbau. Ackerland 7,536⅛ Joch, Wiesengrund 2,288 Tagwerk, nebst vielen Gärten. Angegebener Viehstand: Zugochsen 594, Schlachtochsen 216, Melkkühe 190, anderes Rindvieh 502, zusammen 1,502. Zugpferde 106, andere Pferde 440, zusammen 546. Schweine 63, Dorfschafe 1,172. Etwas Waldung. Contribution 1816, 6,642 fl. 25 kr., zur Domest. Casse 24,983 fl. 53 kr., zusammen 31,685 fl. 11 kr. Dieser Ort steuert also am meisten zur öffentlichen Casse bei. Die herrschaftliche Schäferei ist eine der bedeutendsten.

2) Kaltenstein (Levél), ein deutsches Dorf mit 2 Kirchen, einer römisch-katholischen Pfarrkirche, und einer evangelischen Filialkirche (zu Straß-Somerein), 168 Häusern, 1,066 Einwohnern, 400 römisch-katholischen, 666 evangelischen, 93 Bauern. Pflugland 3,686 Joch, Wiesengrund 576 Tagwerk. Angegebener Viehstand: Zugochsen 220, Kühe 390, zusammen 610. Zugpferde 133, andere Pferde 234, zusammen 367. Schweine 52, Schafe 504. Contribution 1816, 3,116 fl. 47 kr., zur Domest. Casse 11,723 fl. 3 kr., zusammen 14,839 fl. 50 kr. Die herrschaftliche Schäferei ist ansehnlich.

3) Straß-Somerein (Hegyes-halom), ein großer deutscher Ort, nicht weit vom Laitha-Flusse, mit 2 Kirchen und eben so vielen Schulen, einer römisch-katholischen und evangelischen Seelsorge, 153 Häusern, 1,213 Einwohnern, 526 katholischen, 687 evangelischen, 90 Bauern, einer beträchtlichen herrschaftlichen Schäferei und Mühle, treibt starken Ackerbau und Handel. Ackerland 4,506 Joch, Wiesengrund 970 Tagwerk, und viele Gärten. Angegebener Viehstand: Zugochsen 280, Schlachtochsen 28, Kühe 411, zusammen 719. Zugpferde 233, andere Pferde 144, zusammen 377. Schweine 67, Dorfschafe 215. Contribution 1816, 4,545 fl. 27 kr., zur Domest. Casse 17,096 fl. 37 kr., zusammen 21,642 fl. 4 kr. Eine herrliche Zierde ist diesem Orte durch die trefflichen ökonomischen Anlagen der nahen Marienau, und die hier eingeführten Lombardischen Bewässerungsanstalten, jüngst zugewachsen. Der schöne Anfang zeigt schon jetzt, was man zu erwarten habe, wenn das Werk erst ganz vollendet ist. S. 203.

4) St. Casimir, ein kleines, erst vor ein paar Jahren angelegtes Dorf, ½ Stunde von Halbthurn, zu dessen Pfarrkirche es sich als Filial hält, mit 40 in regelmäßiger Ordnung gebauten Häusern, und ungefähr mit 250 deutsch-katholischen Einwohnern, an welche die herrschaftlichen Aecker und Gründe um die Hälfte des Ertrags ausgethan sind, und einer eigenen Wirthschaftsart. Jeder Bauer besitzt 12 bis 13 Joch Pflugland, wovon das 1ste mit Weitzen, das 2te mit Roggen, das 3te mit Gerste, das 4te mit Haber, das 5te mit Klee, das 6te mit Wicken, das 7te mit Mohn, das 8te mit Bohnen, das 9te mit Hirse, das 10te mit Erbsen und Linsen, das 11te mit Erdäpfeln, das 12te mit türkischem Weitzen angebaut wird.

5) Andau (Tarcsa), ein deutsches Dorf, hart an den Hanság-Sümpfen, zwischen Tétteny und Puszta-Somorja, mit einer römisch-katholischen Pfarrkirche und Schule, 1,086 katholischen Einwohnern, worunter 84 Bauern. Ackerland 3,542 Joch, Wiesengrund 634 Tagwerk, nebst Gärten. Angegebener Viehstand: Zugochsen 172, Schlachtochsen 68, Kühe 348, zusammen 588. Zugpferde 126, andere Pferde 150, zusammen 276. Schweine 84, Dorfschafe 488, ohne die herrschaftlichen Herden. Rohr wächst in Menge. Contribution 1816, 1,951 fl. 45 kr., zur Domest. Casse 7,341 fl. 2 kr., zusammen 9,292 fl. 42 kr.

6) St. Peter, kaum 100 Schritte von St. Johann entlegen, mit einer eigenen katholischen Pfarre und Kirche, 183 Häusern, 1,345 Seelen, 82 Bauern, und gutem Ackerbau. Ackerland 3,439 Joch, Wiesengrund 755 Tagwerk. Angegebener Viehstand: Zugochsen 346, Melkkühe 115, anderes Rindvieh 247, zusammen 708. Zugpferde 148, andere Pferde 195, zusammen 343. Schweine 36, Dorfschafe 281, ohne die schönen herrschaftlichen Herden. Hat auch viel Rohr. Contribution 1816, 3,504 fl. 21 kr., zur Domest. Casse 13,180 fl. 49 kr., zusammen 16,685 fl. 11 kr.

7) Ungrisch Kimling (Magyar-Kémle), auf einer Halbinsel, von dem Donauarme umflossen, der es von Croatisch-Kimling absondert, mit einer katholischen Local-Caplanei, 580 ungrisch-deutschen katholischen Einwohnern, worunter 35 Bauern, 74 Häusern. Ackerland 805 Joch, Wiesengrund 184 Tagwerk, und Gärten, 3 Mühlen. Angegebener Viehstand: Zugochsen 78, Kühe 129, zusammen 217. Pferde 95, Schweine 9.

Schafe 181, auch mit Waldung versehen. Contribution 1816, 733 fl. 31 kr., zur Domest. Casse 2,758 fl. 58 kr., zusammen 3,492 fl. 30 kr.

8) Galling (Kaling, Kölnik, Kálnok), ein von einem Arme der Donau eingeschlossenes deutsches Dorf, mit einer eigenen römisch-katholischen Pfarre und Kirche, 98 Häusern, 630 katholischen Einwohnern, worunter 52 Bauern. Ackerland 1,435 Joch, Wiesengrund 183 Tagwerk, 2 Donaumühlen. Angegebener Viehstand: Zugochsen 134, Kühe 339, zusammen 473. Pferde 151, Schweine 35, Dorfschafe 327, auch mit Waldung versehen. Contribution 1816, 1,199 fl. 43 kr., zur Domest. Casse 4,512 fl. 28 kr., zusammen 5,712 fl. 12 kr.

9) Schwarzwald (Fekete-Erdö), ein kleines, am linken Ufer des Wieselburger Donauarmes, in der kleinen Schütt liegendes, nach Halászi eingepfarrtes Dorf, mit 30 Häusern, 240 ungrischen katholischen Einwohnern, worunter 20 Bauern. Ackerland 157⅛ Joch, Wiesengrund 168 Tagwerk, mit Obstgärten und Waldung versehen. Angegebener Viehstand: Zugochsen 32, Kühe 60, zusammen 92. Pferde 47, Schweine 8. Contribution 1816, 306 fl. 38 kr., zur Domest. Casse 1,153 fl. 20 kr., zusammen 1,459 fl. 48 kr.

10) Lucsony (Lutschen), ein sich hart an U. Altenburg anschließendes, nur durch den Laitha-Fluß davon getrenntes, dahin eingepfarrtes Dorf, mit 30 Häusern, 505 katholischen Einwohnern, worunter 20 Kleinhäusler. Ackerland 29 Joch. Angegebener Viehstand: Melkkühe 31, Pferde 10. Contribution 1816, 363 fl. 31 kr., zur Domest. Casse 1,367 fl. 18 kr., zusammen 1,730 fl. 50 kr.

11) St. André (Szent András), in einer Ebene, unweit Frauenkirchen, mit einer eigenen römisch-katholischen Pfarre und Kirche, 117 Häusern, 876 deutschen Einwohnern, worunter 88 Bauern, und trefflichem Ackerbau. Der Weitzen, der hier gebaut wird, ist berühmt. Ackerland 2,709⅝ Joch, Wiesengrund 144 Tagwerk, nebst vielen Gärten. Angegebener Viehstand: Zugochsen 134, Schlachtochsen 70, Kühe 301, zusammen 505. Zugpferde 63, andere Pferde 132, zusammen 195. Schweine 56, Schafe 615, ohne die herrschaftlichen Herden. Contribution 1816, 2,031 fl. 45 kr., zur Domest. Casse 7,641 fl. 59 kr., zusammen 9,673 fl. 45 kr.

BB. Zur Fürstl. Eßterhazyschen Herrschaft (Frauenkirchen) gehören 6 Dörfer.

12) Also-Illmicz (Unter-Illmicz), am Ufer des Neusiedler-Sees, Rust gegen über, mit einer eigenen römisch-katholischen Pfarre und Kirche, 179 Häusern, 1,062 deutschen katholischen Einwohnern, worunter 89 Bauern. Ackerland 1945 4/8 Joch, Wiesengrund 405 4/8 Tagwerk. Angegebener Viehstand: Zugochsen 156, Kühe 313, zusammen 469. Zugpferde 83, andere Pferde 111, zusammen 194. Schweine 16, Dorfschafe 283, ohne die herrschaftlichen Herden. Contribution 1816, 1,352 fl. 48 kr., zur Domest. Casse 5,088 fl. 16 kr., zusammen 6,441 fl. 4 kr.

Hier wird auch der so genannte Zick gefunden, daraus Soda, Wundersalz und Seife verfertiget werden, daher hier verschiedene Fabriken angelegt wurden.

13) Apetlon (Bánfalva), mit einer eigenen römisch-katholischen Pfarre und Kirche, 229 Häusern, 1,412 deutschen katholischen Einwohnern, worunter 130 Bauern, nahe am Neusiedler-See, unweit Sz. András. Ackerland 1,462 4/8 Joch, Wiesengrund 631 Tagwerk. Angegebener Viehstand: Zugochsen 278, Kühe 432, zusammen 710. Zugpferde 204, Füllen 31, zusammen 235. Schafe 604, ohne die herrschaftlichen. Rohr wächst in Menge. Contribution 1816, 1,978 fl. 34 kr., zur Domest. Casse 7,441 fl. 56 kr., zusammen 9,420 fl. 30 kr.

14) Wallern (Walla), ein am Hánság-Sumpfe (schwimmenden Rasen) liegendes deutsches Dorf, mit einer eigenen römisch-katholischen Pfarre und Kirche, 131 Häusern, 887 katholischen Bewohnern, worunter 54 Bauern, vielem Ackerbau und Rohr. Ackerland 1,279 Joch, Wiesengrund 260 Tagwerk. Angegebener Viehstand: Zugochsen 124, Kühe 231, zusammen 355. Pferde 190, Schweine 33, Schafe 285. Contribution 1816, 1,363 fl. 54 kr., zur Domest. Casse 5,130 fl. 1 kr., zusammen 6,498 fl. 55 kr.

15) Pamhacken (Pomhagen, Pomogy), ein an der Seite des Neusiedler-Sees liegendes Dorf, dessen Gebieth bis Eßterhaz sich erstreckt, und bei welchem sich der Damm oder die gedammte Straße über den See nach Eßterhaz anfängt, mit einer eigenen römisch-katholischen Pfarre und Kirche, Wegmauth, 209 Häusern, 1,427 katholischen deutschen Einwohnern (7 Ju-

den ausgenommen), worunter 118 Bauern. Ackerland 1,618 $\frac{4}{8}$ Joch; viel schönes Rohr. Angegebener Viehstand: Zugochsen 132, Kühe 301, zusammen 433. Pferde 148, Schweine 8, Dorfschafe 247, ohne die herrschaftlichen. Contribution 1816, 1,415 fl. 2 kr., zur Domest. Casse 5,472 fl. 43 kr., zusammen 6,927 fl. 45 kr.

16) Tháden (Tétteny), ein deutsch-ungrisches Dorf, nahe bei Tarcsa, mit einer eigenen katholischen Pfarre und Kirche, 107 Häusern, 843 Einwohnern, 721 katholischen, 122 evangelischen, 74 Bauern, hat Acker- und Weinbau; auch Zicksalz wird hier erzeugt. Ackerland 1,297 $\frac{4}{8}$ Joch, Wiesengrund 154 Tagwerk. Rohr nicht wenig. Angegebener Viehstand: Zugochsen 80, Kühe 208, zusammen 288. Pferde 205, Schweine 8, Dorfschafe 315. Contribution 1816, 1,084 fl. 33 kr., zur Domest. Casse 4,079 fl. 19 kr., zusammen 5,163 fl. 52 kr.

17) Wüst-Somerein (Puszta-Somorja), ein ungrisches Dorf, am Hánság-Sumpfe, nahe bei St. Johann, dahin es eingepfarrt ist, mit 111 Häusern, 689 katholischen Einwohnern, darunter 60 Bauern. Ackerland 658 Joch, Wiesengrund 132 Tagwerk, nicht wenig Rohr. Angegebener Viehstand: Zugochsen 74, Kühe 82, zusammen 156. Pferde 137, Schweine 27. Contribution 1816, 693 fl. 17 kr., zur Domest. Casse 2,607 fl. 38 kr., zusammen 3,300 fl. 55 kr.

CC. Zur gräflich Zichyschen Herrschaft gehören folgende drei Pfarrdörfer:

18. St. Niclas (St. Niclo, Lébeny-Szent-Miklós), ein angenehmer Ort, mit einem Lustschlosse, auf einer sanften Anhöhe, 2 Meilen von Raab, mit einer eigenen römisch-katholischen Pfarre und Kirche, und einer herrschaftlichen Verwaltung, 155 Häusern, 1,010 katholischen ungrischen Einwohnern, einige wenige evangelische ausgenommen, 49 Bauern, unweit des Flusses Rapza, $\frac{1}{2}$ Stunde von Eöttevény. Ackerland 1,794 $\frac{4}{8}$ Joch, Wiesengrund 938 $\frac{6}{8}$ Tagwerk, Weingärten 339 Tagwerk. Angegebener Viehstand: Zugochsen 128, Melkkühe 54, anderes Rindvieh 46, zusammen 228. Pferde 174, Schweine 26. Contribution 1816, 1,575 fl. 44 kr., zur Domest. Casse 5,926 fl. 45 kr., zusammen 7,502 fl. 29 kr.

19) Leiden (Lébeny), ein großes, ungrisch-deutsches Dorf, theils mit einer römisch-katholischen, theils mit einer evangeli-

schen Pfarre und Kirche versehen, sehr nahe am Rapza-Flusse, mit einer alten, nach gothischer Art erbauten Kirche, welche nebst einigen daran stoßenden Häusern unter dem Namen der Abtei zu St. Jacob, gestiftet von den Gebrüdern Chepan und Poth von Hedervár im Jahre 1209, zuerst den Benedictiner-Mönchen, dann den Jesuiten eingeräumt wurde. Nach Aufhebung des Ordens kam die Abtei an den königl. Fiscus, und gehört nun zum Religionsfond. Der Ort zählt 291 Häuser, und mit 3 nahen Prädien 2,048, theils katholischen 1437, theils evangelischen 611 Einwohnern, 115 Bauern und einigen Edelleuten, hat guten Ackerbau und Wiesen. Ackerland 3,436 Joch, Wiesengrund 3,149 Tagwerk. Angegebener Viehstand: Zugochsen 376, Kühe 279, zusammen 655. Pferde 340, Schweine 127, etwas Waldung. Contribution 1816, 3,229 fl. 38 kr., zur Domest. Casse 12,147 fl. 30 kr., zusammen 15,377 fl. 8 kr.

20) Mecsér, ein am Wieselburger Donauarme liegendes ungrisches Dorf, mit einer eigenen römisch-katholischen Pfarre und Kirche, $\frac{3}{4}$ Stunden von Eötteveny, 80 Häusern, 691 katholischen und einigen evangelischen Einwohnern, 47 Bauern. Ackerland 1,587$\frac{3}{8}$ Joch, Wiesengrund 166 Tagwerk, und 1 Donaumühle. Angegebener Viehstand: Zugochsen 100, Kühe 41, zusammen 141. Pferde 87, Schweine 7. Contribution 1816, 838 fl. 30 kr., zur Domest. Casse 3,153 fl. 51 kr., zusammen 3,992 fl. 21 kr.

DD. Zur gräflich Illeshazischen Herrschaft gehört:

21) Croatisch-Kimling, ein an der Raaber Straße und dem Donauarme, der es von Ungrisch-Kimling absondert, liegendes croatisches Dorf, mit einer katholischen Pfarre und Kirche, 102 Häusern, 731 katholischen Einwohnern, worunter 50 Bauern. Ackerland 1,108 Joch, Wiesengrund 8 Tagwerk, Donaumühlen 6. Angegebener Viehstand: Zugochsen 48, Kühe 91, zusammen 139, und mit 25 Kälbern, zusammen 164. Pferde 208, Schafe 14. Contribution 1816, 710 fl. 24 kr., zur Domest. Casse 2,672 fl., zusammen 3,382 fl. 24 kr.

EE. Zur gräflich Viczaischen Herrschaft gehört:

22) Arack (Urraken), zum Theil auch einer andern adelichen Familie, das kleinste Dorf der Wieselburger Gespanschaft

an der Gränze der Preßburger Gespanschaft, nach Halászy eingepfarrt, mit 21 Häusern und 230 ungrischen und katholischen Einwohnern, worunter 15 Bauern. Ackerland 304 Joch, Wiesengrund 100 Tagwerk, Gärten. Viehstand: Ochsen 28, Kühe 22, zusammen 50. Pferde 15. Contribution 1816, 206 fl. 44 kr., zur Domest. Casse 777 fl. 35 kr., zusammen 984 fl. 19 kr.

FF. Dem Steinamanger Dom-Capitel dienstbar ist:

23) Ober-Illmitz (Felsö-Illmitz), nahe bei Also-Illmicz, wohin es eingepfarrt ist, mit 62 Häusern, 459 deutschen katholischen Einwohnern, worunter 37 Bauern. Ackerland: 188 Joch, Weingärten 3 Tagwerk. Angegebener Viehstand: Kühe 7, anderes Rind 27, zusammen 34. Pferde 56. Contribution 1816, 222 fl., zur Domest. Casse 835 fl., zusammen 1057 fl.

Der Prädien in diesem Bezirke sind folgende sieben:

1) Kaiserwiesen, bei St. Peter, zur Herrschaft Ungrisch-Altenburg gehörig, mit 6 Einwohnern.

2) Baromház, Bormász, bei Leiden, mit einem Wirthschaftsgebäude, und 85 Seelen; sonst zum Studien-Fond gehörig.

3) Barátföld, an der Raaber Straße, mit 55 Einwohnern, einem Wirthshaus und einer Schäferei.

4) Liczko, bei Mecser, mit 60 Einwohnern. — Alle diese drei Prädien gehören gegenwärtig dem Grafen C. Zichy.

5) Novák, bei Magyar-Kémle, dem Grafen Viczay gehörig.

6) Farkaskut oder Finstagsmark, bei Halbthurn, zur Herrschaft Ungrisch-Altenburg gehörig, mit 21 Einwohnern.

7) Marien-Au, bei Straß-Somerein, zur Herrschaft Ungrisch Altenburg gehörig, mit 47 Seelen.

4.

Die Sohler Gespanschaft.

(Vom Professor Zipßer in Neusohl; Hesperus 1813, Nr. 70 und folg. und 1814, Seite 393 bis 402; endlich auch 1820, XXVII. Band, Seite 81, 146, 162.)

§. 1. Namen und Gränzen.

Die Sohler Gespanschaft verdankt, wie Windisch bemerkt, ihren Namen dem alten Schloße Zólyom und liegt fast in einem Kessel von mehreren hohen und niedrigen Bergen. Korabinsky sagt aber in seinem Lexicon S. 453, daß die Einwohner dieser Gegenden, welche aus Sachsen und Thüringen von Andreas II. wegen des Bergbaues berufen wurden, und zu Altgebirg, Ullmannka, Herrengrund lebten, von den barbarischen Völkern öfters beunruhiget worden und den aufgelassenen Bau des neuen Saals oder Neusaal (Neusohl) wieder unter Bela IV. anfingen, woraus der Schluß gemacht werden könnte, daß der Name der Sohler Gespanschaft von dem neuen Saal (Sool) entlehnt wurde. Die Liptauer Gespanschaft, wo sich die so genannten Sohler Alpen erheben, sich von Norden gegen Osten herabziehen, und in der Praschiwa den höchsten Punct erreichen, schließt sie von Norden ein; von Osten liegt die Klein-Honter und Gömörer; gegen Süden, die Neograder und Honter, endlich gegen Westen, die Thurotzer und Barser. Ihr Flächeninhalt ist nach den neuesten Ausmessungen $50\frac{6}{10}$ Quadrat-Meilen.

§. 2. Flüsse.

Der bedeutendste Fluß ist die Gran, welche im Gömörer Comitate am Königsberge entspringt, der Länge nach das ganze Comitat bewässert, und sich bei der Frei-Stadt Gran in die Donau ergießt. Sie ist schnellfließend, bei gefallenem hohen Schnee und darauf eintretendem Thauwetter, durch die großen Ueberschwemmnngen vielen Ortschaften gefährlich, dient aber zur Beförderung des Handels; indem auf ihr mittelst Flößen oder Plätten, vorzüglich Breter, Schindeln, Latten und andere verarbeitete Natur-Producte, als Eisen, Bindergeräthe und Töpfergeschirr nach Waitzen, Gran und Pest verführt werden. In

die Gran stürzen sich die meisten Wasser dieser Gespanschaft, als die Bistritz, welche bei Neusohl in die Gran fällt. Die Wuodka, welche am Berge Weper entspringt und die Stadt Libethen bewässert, ergießt sich oberhalb Lipsch in die Gran; die Slatina, welche oberhalb Bratkowitza entspringt, fließt bei dem Orte gleiches Namens vorbei, und vereinigt sich bei Altsohl mit der Gran. Außer diesen gibt es noch mehrere Bäche, die sich alle größten Theils im Comitate selbst mit der Gran vereinigen.

§. 3. Producte des Mineralreichs.

(Aus den Vaterländischen Blättern 1813, Seite 563 und folg.; dann aus dem Hesperus 1813, Nr. 70 und 1814, S. 79. — Von demselben Verfasser. — Hier im Auszuge.)

1. Gold. Dieses brach ehedem auf den Gruben des Kunstgrundes, und der großen Dreifaltigkeit in Jaraba ein; außer dem fand es sich in dem Briesenmauthner-Thale. Im Mina-Thale kommt es gegenwärtig, jedoch selten, von einer hochgelben Farbe angeflogen, und in Körnern in weißem Quarze, und auf Grauspießglanzerz in der Grube Sylvestris auf dem Groß-Gäpler Hochgebirge vor. Ferner bei St. Andre und Jaszenja im Thale Spiglova.

2. Quecksilber. In der Zinnobergrube des Tajower-Gebirgs.

3. Silber. a) Gänsekothiges. Es wechselt im Gehalte zwischen 18 bis 20 Loth im Zentner. Die ärmsten sind 4 Löthig; die Silbererze bei Altgebirg, Jaraba, geben 14 bis 20 Loth Silber. — b) Rotgüldigerz in Jaraba.

4. Kupfer. a) Gediegen zu Libethen, und Jaraba. — b) Kupferglas, ebenfalls in Libethen. — c) Graues Kupferglas, in Pojnik. — d) Kupferkies, in Jaraba, Herrengrund, Altgebirg, Libethen, Pojnik. — e) Fahlerz, in Herrengrund, bei der Briesnermauth, Pojnik, Altgebirg. — f) Rothkupfererz, in Libethen. — g) Ziegelerz, in Libethen. — h) Kupferlasur, erdige, in Libethen, Herrengrund und Sandberg; feste, eben da und in Pojnik. — i) Malachit, in Libethen, Pojnik, Herrengrund. — k) Kupfergrün, in Libethen, bei St. Andre, Pojnik, Herrengrund, Jaraba. — l) Eisenschüssiges Kupfergrün, in Libethen und Jaraba. — m) Kupferglimmer, in Pojnik. — n) Phosphorsaures Kupfer, in Libethen.

5. Eisen. a) Schwefelkies ist häufig, zu Libethen, Jaßenja, Altgebirg, Jaraba, Polhora ꝛc. — b) Eisenglanz, blättriger, zu Bazuch, und andern Orten; Eisenglimmer zu Herrengrund, Altgebirg, Libethen, Sandberg. — c) Rotheisenstein, rother Eisenrahm, in Altgebirg, Balasch, Sandberg, Jaraba, d) Brauneisenstein, ochriger sehr häufig, in Zehrenbach, Rhonitz, Lehotha, Jaraba, St. Andre, Badin und andern Orten. Dichter, in Bazuch, Jaraba, Mezibrod, Pojnik, Libethen. — e) Späthiger Eisenstein eben da und bei Altgebirg. — f) Schwarzeisenstein, bei Jaraba. — g) Thoneisenstein, Röthel, häufig bei Rhonitz.

6. Blei. a) Bleiglanz, bei Bries, St. Andre, Jaßenja, Pojnik, Libethen, Lypcse. — b) Schwarzes Bleierz, bei Lypcse. — c) Weiß-Bleierz, bei St. Andre. — d) Grün-Bleierz. — e) Bleierde verhärtete, bei Jaßenja.

7. Zinkblende.

8. Spießglanz. a) Grauspießglanzerz, bei der Briesnermauth, St. Andre, Jaßenja. — b) Weißes, auf der Sylvestri-Grube. — c) Ocker.

9. Kobalt. a) Grauer, bei Libethen. — b) Erdkobalt, rother.

10. Arsenik. a) Kies, in Libethen. — b) Rauschgelb, bei Tajowa.

11. Menac. Rutil, bei Pojnik.

(Erster Nachtrag aus dem Hesperus 1814, Seite 79. Von demselben Verfasser.)

Schwefel, natürlicher oder gediegener, bei Kalinka 1812 entdeckt. Bis jetzt kannte man solchen nur zu Kapnik und Felsöbánya.

Rothes Rauschgelb, bei Tajowa; ebenfalls bis jetzt nur zu Kapnik bekannt.

(Zweiter Nachtrag aus dem Hesperus 1813, Nr. 70.)

Feuersteine, von rauchgrauer, weißer, auch himmelblauer Farbe, sind in ganzen Blöcken, bei Prssán und Dubravicza.

Gips, in Herrengrund und Sandberg. Die Weiber der Bergleute pflegen ihn zu brennen, und als Kreide zu verkaufen.

Granaten gemeine, im Bache bei Libethen.

Carneol, als Geschiebe auf den Prssáner-Feldern, bei Neusohl.

Chalcedon, bei Libethen zu Triwodi.

Opal gemeiner, und Holzopal, bei Libethen.

Porcellanerde, bei Neusohl, in einem mächtigen Lager.

Töpferthon, in Szjelnitz, Wlkanowa, Szenitz, Ribár, Libethen.

Zinnober, zwischen Malachou und Tajowa.

(Der Herausgeber gibt dieses Verzeichniß nur im Auszuge; und verweiset die Mineralogen auf die angezeigten Quellen.)

§. 4. Producte des Pflanzenreichs.

Von den zur Nahrung dienenden Pflanzen wird zwar Getreide, als: Weitzen, Roggen, Gerste, Dünkel (Spelta) und Haber gebaut, aber nicht hinreichend für den Bedarf. Es wird daher aus dem Neograder Comitate zugeführt, und dieß gibt Anlaß zu den bedeutenden Wochenmärkten, welche in Neusohl gehalten, und von Liptauern, Arwern und Thurotzern besucht werden. Man baut auch Hirse, Linsen, Erbsen, Bohnen, Buchweitzen, der sich vorzüglich gut lohnt. Auf den k. k. Berg-Cameral-Herrschaften Altsohl und Dobroniwa werden sogar Versuche mit ausländischen Getreidearten angestellt, die sich mit dem besten Erfolge zahlen *).

Dem Flachse wird nicht viel Feld eingeräumt, theils weil man in der Ebene des Comitats lieber Getreide anbauet; theils weil sich im Gebirge der Landmann mehr auf den Bergbau legt. Der beste Flachs jedoch wird in Libethen, und in der Gegend von Garamßegh und Altsohl gewonnen. Er ist von besonderer Güte, und wird dem Zipser Flachse zur Seite gestellt. Hanf erzieht man in weit größerer Quantität, besonders um Altsohl und Szlatina. Weiber und Mädchen weben die Leinwand selbst.

Dieß Ländchen prangt mit den vortrefflichsten Wiesen, da von Bries an, mit Inbegriff des ganzen Graner Thales bis nach Altsohl, und links hinein über Szlatina hinaus, bis an die Neograder Gespanschaft, der Wechsel der üppigsten Wiesen eine wahre Augenweide verschafft.

Klee wird wenig oder gar nicht gebaut, wenigstens in kei-

*) Siehe Vaterl. Blätter 1812, S. 285.

ner bedeutenden Quantität, dafür beschäftiget der Erdäpfelbau eine Menge Menschen, besonders die ärmere, im Gebirge wohnende Classe. Das Wichtigste dabei ist, daß schon selbst Brachfelder mit Erdäpfeln angebaut werden, was der Fall besonders um Libethen ist.

Hopfen gedeiht um Ribar besonders gut, und wird häufig gebaut.

Von Forstgewächsen gibt es hier vorzüglich Tannen, Fichten und Lerchen, viele Kiefern, dann Ahorn, Ulmen, Espen, Birken, Buchen, Linden, Rothtannen, Eichen, Mehlbeeren, und auf den Alpen Krummholz; von Strauchgewächsen, Wachholder=, Haselnuß=, Hollunder=, Kornelkirschen=, Schlehen= und Brombeerstauden, und besonders viele Heidelbeerensträuche. Die Forstwirthschaft ist nicht im besten Zustande. Durch das zu hohe Abstocken geht vieles Holz verloren, welches die Böttcher bei Ermangelung des Kluftenholzes, oder seines hohen Preises wegen, um so lieber benutzen, als das Holz an sich selbst, die Fuhre ausgenommen, nichts kostet. Der starke Kohlenbedarf der Berg=, Hammer= und Hüttenwerke läßt einen Holzmangel befürchten. Zu diesem Behufe werden jährlich 100,000 Klafter so genanntes Kluftenholz in den Brieser und Mittelwalder Waldungen gefällt, an der Gran geschwämmt, und bei Neusohl, an zwei dazu eingerichteten großen Rechen aufgefangen *). Dieser Dämme oder Rechen sind Gran aufwärts mehrere, wie bei Luscatin, Jaßenia und Rohnitz, bei welchem letztern Orte besonsters viel Holz verkohlt wird. Auch bei dieser Holzbeförderungs=Methode geht vieles verloren. Durch das Anhäufen und den längern Aufenthalt des Holzes an der Oberfläche des Wassers, senkt sich vieles zu Boden, und ist für die Rechnung des Aerariums verloren, oder es muß bei trockenem Sommer, wo die Gran seicht wird, ausgezogen und so durchgenäßt unter dem Namen des Senkholzes um die Hälfte des Preises an Mann gegeben werden. Man hat Beispiele, daß man bei allzu großer Anhäufung dieses gesenkten Holzes froh war, wenn sich Leute fanden, die es abführen ließen, um ein reines Bett zu erhalten. Hier müssen auch die häufigen Windwürfe nicht außer Acht gelassen wer=

*) Siehe die Beschreibung der Rechen weiter unten. (Anmerkung des Herausgebers.

den, die für das Aerarium keinen Vortheil bringen. Mit Wehmuth betrachtet man die großen, kahlen Plätze, die mit tausenden der schönsten Tannenstämme gleichsam besäet sind. Endlich rechne ich hierher auch jenen Unfug, den die Bauern durch den Diebstahl des Brennholzes in Cameral- oder herrschaftlichen Waldungen treiben. Sie führen es bei Nacht und Nebel ein, oder bestechen den Waldhüther, der dann weder was gehört noch gesehen haben will.

Unter den Obstarten stehen verschiedene Gattungen von Aepfeln, Birnen und Zwetschken oben an. Letztere werden theils getrocknet, theils der bekannte Sliwowitzer-Branntwein daraus gebrannt. Nüsse werden stärker als sonst gepflanzt. Unter den Pflaumen zeichnen sich an Geschmack und Süßigkeit vorzüglich die so genannten Duranzien, und die Neusohler Zwetschken aus.

Vom Weinbau weiß man in diesem Comitate fast nichts. Bei Garamszegh hat man der Seltenheit wegen einen Weingarten vor mehreren Jahren angelegt; doch dieses Unternehmen lohnte sich schlecht. Ein damahls mit der Herausgabe einer Geographie begriffener Gelehrter, soll sogar bemerkt haben, daß um Garamszegh die Wein-Cultur stark betrieben werde, was natürlicher Weise zu einer lächerlichen Unterhaltung Stoff gab. Bei Karpfen aber, welches an der äußersten Gränze des Honter Comitats liegt, wird jedoch eigentlicher Weinbau betrieben; der Wein ist aber meisten Theils sauer.

Der Reichthum an seltenen botanischen Pflanzen dürfte an den Sohler und Brieser Alpen nicht gering sein, und Herr Professor Kitaibel, der sie bereiste, hat hier manche Seltenheit gefunden, als:

Hypericum perforatum. Diese Pflanze, die hier wild wächst, wird in der Gatscher Tuchfabrik als gelbe Farbe benutzt. Asplenium scolopendrium. Cuscuta europaea. Aristolochia rotunda. Mentha pulegium. Mentha Piperacea. Marubium album. Viola tricolor. Daphne mezereum. Convallaria pollygonatum. Valeriana celtica. Althea officinalis. Borago off. Caltha palustris. Coronilla varia. Crataegus oxyacantha. Digitalis ambigua. Dipsacus silvestris. Melissa officinalis. Galantus nivalis. Ethium vulgare. Hedera helix. Tussilago petasites. Tussilago far-

fara. Helleborus foetidus. Ononis spinosa. Trifolium melilothus. Ornithogalum luteum. Oxalis acetosella. Melissa calamintha. Robinia, Pseudo-Acacia. Rubus Idaeus. Viburnum opulus. Sinapis arvensis. Origanum vulgare. Sambucus ebulus. Sambucus nigra. Scabiosa arvensis. Nigella arvensis. Sedum Telephium. Thymus serpillum. Viola canina. Viola odorata. Fumaria officinalis. Hyosciamus niger. Geum urbanum. Glechoma hederacea. Graphalium divicum. Gratiola officinalis. Helleboris hyemalis. Lithospermum off. Lysimachia nummularia. Pernia off. Pedicularis palustris. Hyeracinm pilosella. Aretium lappa. Euphorbia dulcis. Centaurea cyanus. Scolopendrium off. Primula veris. Azarum europeum. Chaerophylium sylvestre. Polygonum hydropiper. Conium maculatum. Cicuta virosa. Aethusa cynapium. Tanacetum vulgare. Stachis enuta. Poterium sanguisorba. Sedum acre. Teucrium scordium. Aconitum lycoctonum. Chelidonium majus. Salvia pratensis. Potentilla anserina. Bryonia alba. Atropa belladona. Lolium temulentum, u. s. w.

§. 5. Producte des Thierreichs.

Aus dem Thierreiche finden sich Bären, Hirsche, Rehe, Wölfe, Füchse, Murmelthiere besonders auf der Alpe Praschiwa, die von den Bewohnern zu Hiadel Hwizbaki genannt werden; wilde Katzen, Marder, Iltiße, Fischottern, und vorzüglich viele Hasen. Hühner, Perl- und Truthühner werden auf dem Lande stark und in Menge gezogen, so wie Gänse und Enten. Letzere haben in den Städten großen Absatz. Die Perlhühner gehören jedoch nur zur Zierde einiger städtischer Wohnungen. Sonst finden sich Auer- und Birkhühner, Hasel- und Rebhühner, Krametsvögel und Seidenschwänzchen in Menge. Störche, wilde Gänse und Enten gehören unter die selteneren Erscheinungen, doch kommen sie in großer Zahl zu gewissen Zeiten, und werden vorzüglich längs der Gran angetroffen. Geier und andere Raubvögel, als Thurmfalken, Uhus und Eulen sind hier ebenfalls zu Hause.

Unter die vorzüglicheren Fischarten gehören, Forellen, Aeschen, Gründlinge, Leidten, Aalruthen u. m. a.

Die **Schafzucht** ist der wichtigste Oekonomiezweig dieser Gespanschaft. Die Schafe werden, je nachdem es die Witterung erlaubt, im Mai oder Junius auf die Alpen getrieben, andere übergeben sie den (Szalasen) Beutlerinnen oder Schwaigerinnen. So bleibt es der Aufsicht einiger Hirten überlassen, wo das Stück dem Besitzer im Durchschnitte 20 Pfund Käse liefert. Vorzüglich stark ist die Schafzucht um Detwa und Bries, von welcher letztern Stadt, vermuthlich auch der Name Brieser= oder Brinsenkäse herrühren mag. Er wird stark gesucht, und vorzüglich in Wien als eine Delicatesse auf Tafeln gesetzt, und dahin großer Handel damit getrieben. Man macht hier zu Lande aus Schafskäse die so genannten **Osstiepki**, eine Art runder Käse, die in hölzernen Formen gepreßt, mit verschiedenem Schnitzwerk versehen, und gelb, grün oder röthlich gefärbt, als Seltenheit verführt werden. Sie haben das Gute an sich, daß sie sich mehrere Jahre lang erhalten *). Die Ziegen sind als bekannte Verwüster der Waldungen zu halten verbothen.

Die **Bienenzucht** wird hier eifrig betrieben, besonders um Neusohl, Altsohl, Zólyo-Lipsch, Mitschine und Detwa. Es gibt Privat=Personen, die an 150 bis 200 Stöcke besitzen, und meisten Theils der Magazin=Methode des Pfarrers Christ folgen. Ich übertreibe die Sache gar nicht, wenn ich die Zahl der Bienenstöcke der Neusohler Umgebung auf 1000 angebe. Es hatte sich sogar eine Gesellschaft Bienenfreunde vor einigen Jahren gebildet, wo die Antheile in Kuxe getheilt waren, und 50 fl. kosteten. Die mißlichen Zeiten aber, oder vielmehr die Unmöglichkeit den Plan auszuführen, zerstörte ihn im Entstehen.

§. 6. Mineral=Quellen und Bäder.

(Ergänzung vom Herausgeber.)

Mit Mineral=Quellen ist dieses Comitat eben so gut versehen, als die übrigen karpathischen Gegenden des Reichs. Sauerbrunnen gibt es viele, namentlich auch bei Neusohl und Radvan, bei Altsohl, Micsinye, Csacsin, Baczuch, und bei andern mehreren Ortschaften. Der Baczucher=Sauerbrunnen ist sehr heilsam, aber noch wenig bekannt. Er ist so stark, daß man

*) Siehe davon etwas mehr im Hesperus 1818, Nr. 59. (Vom Herausgeber.)

ihn kaum transportiren kann, indem die große Menge der darin vorhandenen Kohlenstoffsäure selbst die stärksten Gefäße zersprengt. Darauf kommt der Micsinyer.

Warme Quellen sind, so viel ich weiß, nur bei Ribár, Szljacs genannt; wovon schon im ersten Bande dieses Archivs Seite 182 eine eigene Nachricht vorkommt. Dort ist auch eine Badanstalt. Die zweite ist bei Neusohl, wo aber das Wasser warm gemacht werden muß.

§. 7. Gewerbe und Handwerke.

(Aus dem XXVII. Bande des Hesperus, S. 81.)

a) Leinwand. Es ist kein Dorf, wo der Anbau des Hanfes nicht Statt fände. Das Spinnen beschäftigt die Weiber die langen Winterabende hindurch, theils in eigenen Häusern, — theils — und dieß viel häufiger — in gemeinschaftlichen Spinnstuben. Die Leinwand ist nicht fein, und dient zum eigenen Gebrauche. Sie wird gebleicht, und sehr selten roh getragen. Die berühmtesten Bleichen sind bei Altsohl, wo die meiste Leinwand des Sohler und Neograder Comitats gebleicht wird. Von der selbsterzeugten Leinwand wird wenig verkauft. Die feine Leinwand kauft der Bauer in Städten, oder von den herumziehenden Arwer Leinwandhändlern. In Neusohl, Radvan und Liptsch gibt es viele Leinwandfärber, welche ihre Producte auf den Märkten, und auch an die Spitzenhändler absetzen.

b) Tuch. Die feine Schafwolle, die auf den Cameral-Herrschaften Altsohl und Dobroniwa, so wie auf der fürstlich Eßterhazyschen Herrschaft erzeugt wird, verschleißt man im Comitate. Die gemeine verarbeitet jeder selbst. Das unter dem Namen Halena-Tuchs bekannte Fabrikat wird klafterweise (1819 December zu 7½ fl.) verkauft. Fast jeder Ort hat seinen Schneider, Hruby Krajcsi genannt. In Neusohl sind deren mehrere, und genießen als Meister mit der ungrischen Schneiderzunft gleiche Rechte. — Die vielen (30) Tuchmacher Neusohls, beziehen die Wolle entweder von Lossoncz oder von Lewenz; eben so die Radvaner. Den Ausschuß kaufen arme Leute aus dem Barser Comitat, und machen daraus das so genannte Kotzentuch, wovon die Elle etwa ¾ breit 10 Groschen kostet. Tuchmacher gibt es auch in Altsohl und Karpfen.

c) Leder. Fast in allen Städten und Märkten gibt es

Gärber, die viele tausend Stück Häute zubereiten, und nach Pest liefern. Der Absatz ist stark, und das Neusohler Leder in gutem Ruf, daher mehrere Neusohler Meister in Bries, Liptsch ꝛc., die ausgearbeiteten Ledergattungen contractmäßig an sich ziehen, und die Pester Jahrmärkte damit besuchen. Auch zu Hause wird viel Leder verarbeitet. Männer und Weiber auf dem Lande tragen Zischmen von Korduan. Das rothe und gelbe Leder ist hier nicht Mode. Rohe Kalbfelle kommen vorzüglich aus dem Liptauer und Zipser Comitat. In Neusohl allein sind 43 Zischmenmacher, 21 Schuster, 7 Riemer, 3 Sattler, 7 Lohgärber, 16 Lederer.

d) Hüte. Die 22 Neusohler und viele Radwaner Hutmacher liefern grobe Waare meist nach Pest und Debreczin. Man würde kaum errathen, wenn man einer Karawane mit gewaltig großen Fäßern beladener Wagen um die Zeit der Pester Jahrmärkte entgegen käme, daß sie lauter Hüte enthalten. — Die Mode eines Bauernhutes, zumahl gegen die Neograder Gespanschaft zu, fordert eine Krempe von wenigstens 8 bis 9 Zoll. Der nördliche Bewohner begnügt sich mit einer schmälern. Um Hrochot herum, so wie in der Detwaer-Gegend trägt man noch csakoartige Hüte, nachdem der Zuckerhutförmige schon ganz aufgehört hat. In Neusohl werden auch feine Hüte gemacht, und sind dauerhafter als die Wiener.

e) Papier. Verschiedene Papiergattungen liefern die 3 Papiermühlen: eine zu Kostiwjarska und zwei zu Lyptsch, von wo das Papier auch nach Schemnitz, Preßburg, Tyrnau, Pest und Raab ausgeführt wird. Das Kostiwjarsker Druckpapier ist gut, und wird stark gesucht.

f) Stroh und Schindel. Man findet sehr wenige Ortschaften wo Strohdächer im Gebrauch wären; denn die Mehrheit bedient sich der Schindeldächer von Tannenholz. Die meisten Schindeln werden in dem Markte Pójnik und dem angränzenden Dorfe Lehotka erzeugt, womit auch ein bedeutender Handel in die benachbarten Comitate, besonders nach Schemnitz, getrieben wird. (Siehe Hesperus 1818, Nr. 57, Seite 450.) Die Stadt Neusohl erzeugt auch viele Schindeln, das Tausend wird mit 10 fl., von den Pojnikern aber mit 12 bis 15 fl. bezahlt.

g) Eisen wird — nach dem Gömörer Comitat — das meiste hier erzeugt. Der ganze obere Theil des Comitats ist voll

von Eisenwerken. Pojnik, Mostenitz, Libethen, Waißkowa, Hronitz mit seinen Filial-Hammerwerken Jaßenja, Polhora, Bißtra, Triwodi, — überall sind Hochöfen, Frischfeuer, Hammerwerke. — Die Eisengußwaaren-Erzeugung erhielt besonders in Hronetz seit einiger Zeit einen hohen Grad von Vollkommenheit. Man gießt Oefen, Kessel, Schüsseln, Casserole, Leuchter, Töpfe, Lampen, Uhr-Postamente rc. von einem sehr gefälligen Aeußeren. — Der Absatz des Eisens beschränkt sich auf Preßburg, Tyrnau, Pest, Debreczin, und man kann die jährliche Erzeugung auf 40,000 Zentner anschlagen, wovon ⅓ Gußeisen. — Es gibt häufige Schmiede-, Schlosser-, Scheeren- und Messerschmiede; die letzteren vorzüglich in Wlkanowa, Rakitowecz und Radvan. Ihre Erzeugnisse vertragen hauptsächlich die so genannten Spitzenbauern (Csipkári) in die unteren Gegenden des Landes. (Na dolnu zem.)

h) Glas. Es gibt zwei Glashüten, die eine zu Szihla liefert eine schöne und reine Waare. Aber sie liefert auch Retorten für die Kremnitzer Scheidgaden zur Bereitung des Scheidewassers. Die andere ist fürstlich Eßterhazysch, und liegt im Dettvaer Terrain.

i) Töpfergeschirr. Nebst den vielen Hafnern in Neusohl, Hajnik, Szjelnicza, besteht in Neusohl eine eigene Geschirr-Fabrik, wo ein weißes und auch bunt gemahltes Geschirr erzeugt wird. Auch werden in Neusohl viele Kachelöfen auf Bestellung gemacht. Die Töpfer besuchen mit ihrer Waare alle nahe und ferne Jahrmärkte, und verführen sie auch aufs Land, wo sie statt Geld allerhand Getreide dafür einhandeln. Der Hafner macht mit dem Fuhrmann einen Contract, und verspricht ihm die Hälfte der einzutauschenden Frucht. Der Bauer muß das zerbrechliche Gut auf seine Verantwortung in jene Gegend fahren, wo der Absatz gehofft wird, ohne daß sich der Töpfer um den Bauer und um sein Zugvieh bekümmert. Er fährt so lange herum, bis die Waare ganz abgesetzt ist. Es geschieht oft, daß der Bauer in 8 bis 10 Tagen zurückkehrt, und seine Gewinnsthälfte frohlockend nach Hause führt.

k) Musikalische Instrumente. In Neusohl werden auch Fortepiano verfertigt. Es gibt da sowohl als in Liptsch auch Orgelbauer. Die große Orgel in der Neusohler evangelischen Kirche ist das Werk des dasigen Orgelbauers Podkoniczky.

l) Holzwaaren. Die Kräliker und Kordiker Einwohner verfertigen viele Backschüsseln, Salzfässer, Tröge und Mulden; die Powrazniker Mörser und Tröge. — Schindeln, Breter, Balken, Weinpfähle liefern die Pojniker, Briesner und die meisten Ortschaften des oberen Bezirks. — Flechten werden im Comitate von eigenen Flechtern, die gröberen Körbe und Schwingen in der Neusohler Umgebung verfertigt. — Die häufigen Böttcher in Libethen, Bries und Neusohl erzeugen viele Holzwaaren, und verführen sie so wie die Töpfer die ihrigen in die untere Gegend. Die Neusohler-Binderzunft liefert vorzüglich bei Kriegszeiten für die Ofner Militär-Oekonomie-Commission zahllose Mehl- und Pulverfässer, welche auf der Gran bis nach Ofen abgeflößt werden. — Und wer könnte die Menge der Tischlererzeugnisse herzählen! Eine eigene Laternenart verfertigen die Neusohler städtischen Heiducken für Bauern und Fuhrleute. Diese Laternen sind mit Schweinsblasen überzogen, etwa 14 Zoll hoch, und oben mit einer Handhabe versehen. Da sie ohne alle Seitenöffnung sind, so ist neben der Handhabe ein dünnes Stäbchen angebracht, welches mit der Hülse in Verbindung ist, und mittelst welchem man letztere herauszieht, so oft man das Licht anstecken, putzen, oder auslöschen will.

m) Schießpulver. In 17 Pulvermühlen, worunter eine königliche, die theils im Sstjawnitschkaer-Thale, theils an der Straße nach Malachou, bei Neusohl zerstreut liegen, und alle nach ungrischer Art eingerichtet sind, werden alle Pulvergattungen erzeugt. Der Vortheil, den diese vor den deutschen haben, besteht im Wesentlichen darin, daß sie sich nicht so leicht entzünden, und das Pulver weit schneller und besser verfertigen. Die deutschen Pulvermühlen bearbeiten einen Satz in 36 bis 40 Stunden, da die ungrischen nur 16 bis 18 Stunden dazu brauchen. Die jährliche Erzeugung könnte im Nothfalle auf 6000 Zentner erhöht werden; man erzeugt aber nur nach Erforderniß. Der Zentner Scheibenpulver kostete 1819 im December 82 fl., Sprengpulver 49 fl. 30 kr., Militärpulver 64 fl. Conv. Münze. — Arbeitslohn für 1 Zentner Scheibenpulver 10 fl., Militärpulver 6 fl., Sprengpulver 5 fl. 15 kr. Conv. Münze. Den dazu nöthigen Salpeter erzeugen weit und breit im Lande herum die Radvaner Salpetersieder, welche sich mit Arbeitern meistens aus Schlesien zu versehen pflegen.

n) Kupfer. Die Kupferhämmer in Neusohl und Jakub liefern verschiedene kupferne Waaren, Platten zu Hausdächern, große und kleine Bier- und Branntweinkessel. Auch die Neusohler Kupferschmiede erzeugen die letzteren. Platte Kupferwaare kostet der Zentner 112 fl., tiefe Waare 130 fl. W. W.

o) Farben. Das so genannte Berggrün wird in Herrengrund und am Sandberg erzeugt. Jährlich wird die Farbe ausgestochen, nachdem sie sich in dazu vorgerichteten Kisten präcipitirt hat. In Form kleiner Leibe trocknet die auf glatt gehobelte Breter ausgebreitete und dem Luftzuge ausgesetzte Masse. Das Sonderbare dabei ist, das jedes Stück eine spiralförmige Zerklüftung im Inneren bezeichnet. Das jährlich von der städtischen Seite gewonnene Quantum wird zu Neusohl an den Meistbiethenden verkauft; das ärarialische dagegen in die königl. Bergwerks-Producten Verschleiß-Factorie nach Preßburg verführt.

p) Bier- Branntwein- und Weinausschank. Die beiden Cameral-Herrschaften Lipcse und Altsohl lassen viel Bier brauen, und Branntwein wird in jedem Dorfe aus Korn gebrannt. In der Stadt Neusohl sind 32 so genannte Ringhäuser auf dem Platze, deren Besitzer das Recht des Bierbrauens und Branntweinbrennens genießen. Sie werden auch Waldbürger genannt, und sind verpflichtet für die Freiheit des Weinausschankes 27 kr. für den Eimer als Weinungsgeld für den eingeführten Wein in die städtische Casse zu zahlen. (In Schemnitz dagegen müssen dergleichen Bürger jährlich die Summe von 103 fl. als einen in den Bergwerken verbauten Betrag ausweisen.) Ein solcher Waldbürger braut nach Willkühr Bier und Branntwein, so lange und so viel es ihm beliebt. Aber die meisten verlegen sich auf den Weinausschank; es gibt Häuser, die jährlich 6 bis 700 Eimer Wein ausschänken. Das Total-Wein-Consumo belief sich im Jahre 1819 auf 8,936 Eimer. — Seit dem ein böhmischer Bierbrauer nach Neusohl gekommen, scheint das unter dem Namen bekannt gewesene Märzbier (Marec) in Abnahme, dagegen das böhmische Bier in Aufnahme gekommen zu sein. Sein Verfahren verheimlicht er stets, braut aber das beste Bier, und sein Haus ist immer voll. In 13 Häusern braut man in Neusohl Bier, die Cameral-Bierbrauerei ungerechnet.

q) Wachs und Honig wird im Comitat nicht genug erzeugt, sondern eingeführt. Die Neusohler Wachskerzen stehen

in gutem Ruf, und werden stark, besonders in das Neograder Comitat, versendet. Das Pfund kostete 1819 im Dec. 4 fl. W.W.

r) Kalk und Ziegel. Den besten Kalk brennt die Stadt Neusohl in dem Harmaneczer-Thale. Der Brand dauert kaum 8 Tage. Ein Ofen gibt bis 800 Metzen Kalk. — Die Ziegelschlägereien sind häufig. Lehmziegel, die die Sonne ausbäckt, kennt man wenig; denn man baut theils von Holz, theils von festen Steinen. Seit einiger Zeit erzeugt man in Neusohl auch Dachziegel, und fängt an die Ziegelbedachung einzuführen.

s) Spinn- und andre Maschinen. Ein eigener Maschinist ließ sich in Neusohl nieder, und verfertigt für die Tuchmacher Spinn-Maschinen. Ein Tischler, Brósz, baut Fruchtreinigungs- und Hechsel-Maschinen. Die letztere kostet 300 fl. W.W.

t) Eine Waffen-Fabrik existirt seit 1809 in dem Dorfe Kralowa bei Neusohl; wo verschiedene Waffengattungen, als: Säbel für die leichte und schwere Kavallerie, Grenadiers, Sappeurs- und Pioniers-Säbel, Bajonette, Steigbügel ꝛc. verfertigt werden. Die Polier- und Schleifanstalt dazu ist zu Kostiwjarska. — (Der Verfasser lieferte darüber eine ausführliche Anzeige im Hesperus 1814, S. 378.)

u) Die Feldkessel-Fabrik, in der Neusohler Vorstadt, Hammer genannt, liefert mehrere tausend Stücke wöchentlich, für die Infanterie sowohl als auch für die Kavallerie, und spedirt sie nach Stockerau. (Nähere Nachricht darüber steht im Hesperus 1815, S. 278.)

§. 8. Bergbau.

(Hesperus 1814, S. 393.)

Nebst Eisen (siehe S. 246.) gewinnt man hier auch vieles Kupfer. Das vorzüglichste und älteste Kupferbergwerk ist jenes zu Herrengrund und Altgebirg. Letzteres erfreut sich einer glücklichen Ausbeute, so wie jenes zu Libethen viele Dauer verspricht. Die Altgebirger-Fahlerze, besonders jene des Kronprinz Ferdinand Erbstollens, wechseln im Gehalte zwischen 4 bis 25 Pfund per Zentner im Kupfer und 20 Loth im Silber. Freilich war die Ausbeute der so genannten Neusohler Erzgruben in den Jahren 1494 und 1566 ganz anders, als sie gegenwärtig ist. Einigen alten Nachrichten gemäß sind im Jahre 1566 bei dem Herrengrunder Bergwerke 36,000 Zentner Kupfer und über 100 Zentner

Silber erbaut worden. Denselben Nachrichten zufolge soll auch die Stadt Neusohl, die damahls an bloßen Gefällen gegen 30,000 fl. *) erhielt, die Stadtmauern davon aufgeführt haben. Alles dieß gewinnt hohe Wahrscheinlichkeit, wenn die Zeiten des 1494sten Jahres in Betracht genommen werden. In Bezug auf den Kupferbergbau der Neusohler-Gegend hat man folgende Handschrift: »Extract aus der Beschreibung des Mitternhaus, in Neusohl gelegen, durch Hansen Thurnschwamb, des Herrn Fugger gevesenen Factoren daselbst, sambt andern, was sich in der Kron Hungern zugetragen. Geschrieben 1563.« Hier nur einen kleinen Auszug: Als Bela IV. mehrere Colonien von den Rheingegenden und Meißen kommen ließ, befahl er, daß sich ein Theil davon bei Neusohl, damahls einem Dorfe, ansiedeln möchte. Sie ernährten sich durch Gewinnung des Goldes und Silbers bis auf die Zeiten des Königs Sigismund, und achteten die Kupfererze wenig oder gar nicht, bis sich mehrere Unterhändler einstellten, die diese an Silber äußerst reichen Kupfererze aufkauften, und nach Krakau und Warschau verführten, wo man das Silber vom Kupfer schied. Vermuthlich gab dieser lockende Gewinn zu verschiedenen Streitigkeiten und Zwistigkeiten Anlaß, weil sich späterhin der König Mathias Corvinus, sowohl die Neusohler Bergwerke, als den Kupferhandel zugeeignete, und die Verwaltung darüber seinem Schatzmeister ertheilte, der ohnehin die obere Aufsicht über die königlichen Einkünfte führte. Nach dem Tode des Königs übergab Joannes Corvinus den ganzen Kupferhandel einem Johann Turzo, und bestätigte 1494 den dießfalls zwischen Turzo und Sigismund Ernest, Schatzmeister Königs Wladislau II. bestehenden Contract. Dieser Handel fing nun an bei der Thurzoischen Familie bedeutend zu werden, an welche sich noch die Familie Fugger anschloß. Sie besaßen gemeinschaftliche Schmelzhütten, in denen die Neusohler Kupfererze geschmolzen, und das in ihnen enthaltene Silber geschieden wurde. Die bedeutendsten Hütten waren bei Krakau in Pohlen, zu Erfurt in Thüringen, in Hochkirchen und anderen Orten, und die Producte wurden sogar bis nach Italien verführt. Allein diese glänzenden Aussichten einer Privat-Unternehmung waren

*) Doch diese Gefälle scheinen eher von den damahls so reichen Boczaer Goldgruben herzurühren. (Note des Verfassers.)

von keiner langen Dauer. Kaiser Maximilian I., welcher eigene Kupferbergwerke besaß, verboth das ungrische Kupfer auszuführen; dieß bewirkte, daß man im Lande selbst Schmelzhütten und Kupferhämmer, namentlich im Neusohler Terrain baute. Späterhin, und zwar unter der Regierung Wladislau II., kam sogar die Kremnitzer Kammer unter die Verwaltung der Thurzoischen und Fuggerischen Familie, wurde aber, nachdem sie Ludwig II. seiner Gemahlinn, der Königinn Maria, angewiesen hatte, durch einen aus Deutschland berufenen Bernhard Behaimb verwaltet, der den Titel eines Kammergrafen führte. Den oben benannten Familien blieb indessen der Kupferhandel, jedoch unter ganz andern Bedingnissen, die sie von neuem mit dem König Ludwig II. machten. — Aus diesen abgebrochenen Nachrichten läßt sich auf den Flor der damahligen Kupferbergwerke schließen, und aus dem zu großen Gewinne erklärt man sich die ausgewählten Arbeiten der Vorfahrer, die nur dort belegen ließen, wo sie sichern Gewinn hofften, uneingedenk eines regelmäßigen Baues,

Man gewinnt das Kupfer zu Herrengrund auch mittelst der Zementwasser; der Ertrag macht aber kaum 50 Zentner im Jahre. Größer ist der Gewinn der Altgebirger, Herrengrunder, Libethner und Jaraber Kupferbergwerke. Das reine Kupfer wird größten Theils in dem Neusohler Kupferhammer *) zu Platten geschlagen, und zum Kupfergeld verschnitten, gerollt oder gerändert, und nach Kremnitz zum Prägen verschickt. Auch macht man aus dem Kupfer verschiedene Waaren, vorzüglich Kessel. Bei dem immer fühlbarer werdenden Kupfermangel muß jeder Kupferschmied wenigstens die Hälfte des bestellten Kupfers in altem Kupfer mitbringen, welches mit Abgang von 10 Pfund per Zentner geschmolzen, ihm zugerechnet wird. Diese Verfahrungsart macht, daß Kupferschmiede von entfernten Ortschaften, oder griechische Unterhändler, die aus Essegg, Kronstadt, Herrmannstadt heraufkommen, bei 4 bis 8 Wochen warten müssen, bis sie ihre Waare erhalten.

Nachtrag, aus dem Hesperus XXVII. Band, Seite 162, von demselben Verfasser. Die königliche Silberhütte steht zwischen Radvan und Neusohl dicht am Granufer, und hat 9

---

*) Wovon der Verfasser im Hesperus 1815, S. 279 eine detaillirte Nachricht gab. (Anmerkung des Herausg.)

Schmelzöfen. Jeden Freitag ist der Trieb; wöchentlich werden bei 200 Mark göldisches Silber erzeugt. Die Schliche bezieht sie vom Schemnitzer Stephanischacht, von Belabánya, Eisenbach und Kremnitz. Auf einem gut geschlagenen Herde können mit geschickten Arbeitern auf ein Mahl 150 Zentner abgetrieben werden. — Die Stoßherde stehen mit der Silberhütte durch unterirdische Gänge in Verbindung, und dienen dazu, um die erzeugten Roh-, Anbruch- und Frischleche auf den so genannten offenen Rostfeldern, deren 36 vorfindig sind, zu rösten oder zu entschwefeln; wodurch die Erze zur ferneren Behandlung desto geeigneter und die Schlacken unhältiger gemacht werden. —

Die Seigerhütte in Tajova bei Neusohl ist die einzige ihrer Art in Ungern, und hat 4 Spleißöfen, einige Doppel-, Schlacken-, Halb- und Dörröfen; dann Treib-, Rosettir- und Seigerherde. Sonst kamen die Banater Schwarzkupfer zur Seigerung nach Tajova, gegenwärtig liefert sie bloß Altgebirg und Schmöllnitz. Das Kupfer, wovon jährlich 1000 bis 2000 Zentner erzeugt werden, wird an den Kupferhammer in Neusohl abgegeben, das Silber hingegen nach Kremnitz abgeliefert. (Siehe im ersten Band dieses Archivs Seite 267 und folg.)

§. 9. Handel.

(Hesperus 1820. XXVII Band, Seite 147.)

1. Innerer Verkehr. Diesen befördern vorzüglich die häufigen Märkte von Bries, Altsohl, Karpfen, Libethen, Detta und Radvan, hauptsächlich aber der von Neusohl. —

Horn- und Borstenviehhandel treiben besonders die Micsinyer und Muolcser Einwohner, deren Vorsteher die wohlhabende Familie Gassik ist, und alle Geschäfte leitet. Drollig fand man oft die Ueberschrift an den von Wien datirten Briefen: Herrn Gassik et Compagnie, und in der That mit Unrecht; denn diese Leute treiben den Handel ins Große. Man wird sie bei keinem etwas bedeutenden Viehmarkte vermissen, und ein großer Theil der Ochsenherden, die jährlich nach Wien getrieben werden, ging ganz gewiß durch die Hände dieses betriebsamen Völkchens. Im November bis Anfang März wimmelt es in Neusohl von Borstenvieh. Jedes Haus versieht sich wenigstens mit einem Paschen (so heißt man in Neusohl ein Speckschwein), oft auf Credit. Der Hauer, Köh

ler und Holzschläger setzt eine Art Triumph in die Möglichkeit, einen Paschen nach Hause zu treiben, uneingedenk der Folgen die seiner warten, wenn der Bauer seine Schulden einzucassiren kommt. Da diese Leute monathlich bezahlt werden, so erscheinen die Geldeintreiber pünctlich, und streichen den Betrag ein, worauf sie die ersten Ansprüche haben. Nicht selten geschieht es, daß solcher auch in 20 Raten erst zu seinem Gelde kommt, oder es gar verliert, wenn der Schuldner insolvent wird. Darum machen sie solche Preise, daß sich das Warten reichlich rentirt. — In Bries wird ein starker Viehmarkt gehalten.

Die Getreidemärkte zu Neusohl (alle Montage) sind sehr stark besucht, und man kann annehmen, daß in den Jahren 1816 und 1817 mehr als 100,000 fl. wöchentlich umgesetzt wurden; wenn man erwägt, daß die Comitate Zólyom, Thurotz, Lypto und Arva hier die nöthige Frucht einkaufen. Die Einwohner von Szlatina, Ljeßkowetz, Ocsowa, Hrochoty, Véghless, Hajnik ꝛc. sind meistens Fruchthändler; fahren wöchentlich nach Losoncz zum Einkauf, und nach Neusohl zum Verkauf. An einem jeden Sonntage schon um die dritte Stunde häufen sich die Fruchtwagen bei dem unteren Thore so an, daß man Mühe hat durchzukommen; mit dem Schlag 4 Uhr wird das Thor geöffnet, und nun strömt alles eilends in die Stadt. Von der andern Seite, an dem so genannten Baaderthor (Lazobna brána), geht das Nähmliche mit den zahlreich dort versammelten Einkäufern vor. Am drolligsten benehmen sich die so genannten Revuczer Bauern aus der Liptau, die man spottweise Saidak nennt. Sie bringen nach Neusohl Butter und Kalbfleisch, zuweilen auch Flachs. Diese Gebirgsbewohner kommen nebst ihren Weibern zu Pferde an, sitzen beim Thore ab, binden die Rosse an, und tragen bis 4 Uhr ihre Butter oder ihr Kalbfleisch in der Stadt herum. Nach 4 Uhr rennen sie mit ihren Kleppern in die Stadt herein, um diese in den Wirthshausstallungen unterzubringen. Man läuft Gefahr um diese Stunde beim Thore von Pferden und in dem Gedränge der Butterkäufer zusammen getreten zu werden. — Die Frucht wird schon am grauen Morgen des folgenden Tages behandelt, darf aber nicht vor 8 Uhr gemessen werden. Dieser Zeitpunct wird durch eine vor dem Stadthause ausgesteckte städtische Fahne angedeutet; dann geht oder läuft alles was laufen kann nach dem Stadthause, und hohlt sich dort die städtische Metzen-

maß ab, mit welcher der Fruchthändler sein Getreide messen muß, und wofür er eine kleine Abgabe entrichtet. Um die zwölfte Stunde hat sich die Menschen- und Wagenmenge verloren. (Siehe über diese Wochenmärkte im Hesperus 1818, Seite 435, vom Herausgeber.)

Mit Obst aller Art treiben die Karpfner Städter einen starken Handel. Von den frühesten Kirschen, bis zur Traubenzeit sitzen in Neusohl Weiber und suchen ihre Waare an Mann zu bringen.

Mit Spitzen, von Altgebirger und Herrengrunder Hauerweibern verfertigt, wird jeden Freitag in der Woche zu Neusohl ein nicht unbedeutendes Geschäft gemacht.

Siehe das weitere oben §. 7.

2. Einfuhr. Hier gilt über den Viehhandel, was oben beim inneren Verkehr gesagt worden.

Fische führt man selten, und auch diese nur im strengsten Winter aus der Theiß.

Schafe hohlen sich die Fleischhauer gewöhnlich aus den banatischen Comitaten, wohin sie alljährlich (na Oláchi) sich zum Einkauf begeben.

(Zusatz des Herausgebers. — Ein merkwürdiger Schafmarkt wird auch um Georgi herum und später auf einer großen Ebene bei Dettva, genannt Tálye gehalten. Die Neograder treiben dahin vieles Wollvieh zum Verkauf. Siehe Hesperus 1818, Seite 435.)

Alle Luxus-Artikel kommen aus Wien, (theils im Wege der einheimischen Kaufmanschaft, theils auch mittelst der Neutraer so genannten Safranbauern, worüber im Hesperus 1818, Nr. 49 vom Herausgeber eine nähere Nachricht vorkommt. Zusatz des Herausgebers). — Der Wein wird im Honter, Neograder und Pester Comitat aufgekauft. Der Tabak aber von Palanka im Honter Comitat eingeführt — Das Salz kommt aus der Marmaros. Neusohl bezieht es vom Gácser-Salzamt.

3. Ausfuhr. (Abermahls aus dem Hesperus 1814, S. 394.)

Der Haupthandel dieser Gespanschaft bestand noch vor 5 Jahren in Eisen, welches man größten Theils als Schließ-, Reif- und Sparingeisen nach Pest und Preßburg verführte. Da handelte aber auch Alles, was durch den Speculations-Geist geweckt und rege gemacht wurde. Die fleißigsten Handwerker ver-

ließen ihre Werkstätten, gaben sie zum Theil, oder ganz auf, und wurden Speculanten. Doch wie bald wendete sich das Blatt; das Finanz-Patent vom Jahre 1811 trübte alle die schönen Gewinn versprechende Aussichten, und das Ende war, daß der Töpfer wieder zu seinem Lehm, der Schuster zu seinem Leisten, der Müller zum Rade zurückkehrte. — War der Preis des Eisens 250 bis 300 Gulden in Banko-Zetteln, so fiel er nun bis 20 und 15 fl. W. W. herab, und ich habe selbst in Pest eine Menge Eisen zu 15 Gulden W. W. den Zentner verkaufen sehen. Viele verließen also diesen Handel mit Verlust einiger tausend Gulden, und sitzen nun bei ihrem Handwerke.

Mit gedruckter blauer Leinwand treiben die so genannten Spitzbauern (Csipkary) großen Handel durch ganz Ungern bis an die türkische Gränze. Zu diesem Behufe wird meistens schlesische Leinwand in Neusohl blau gefärbt, und in ganzen Stücken an die oben benannten Bauern veräußert. Hat nun ein solcher sein gehöriges Quantum, so kauft er noch ordinäre Spitzen, die die Weiber der Altgebirger, Herrengrunder und Kremnitzer Hauer oder der Bergknappen klöppeln, ordinäre Kämme die in Radwan, Schlösser und Scheeren die in Rakitovetz und Wlkanowa verfertigt werden, tritt die Reise im Frühjahre oder Sommer an, und kommt gemeiniglich nach einem halben Jahre wieder zurück. Zu dem Einkaufe der eben genannten Artikel ist seit jeher der Freitag bestimmt, und ich weiß es aus zuverlässigen Quellen, daß an bloßen Spitzen an einem solchen Tage noch vor wenigen Jahren in Neusohl Geschäfte von 10 bis 12,000 Gulden in Banko-Zettel gemacht wurden. (Siehe über die Spitzenhändler Hesperus 1818, Nr. 55 vom Herausgeber.)

Käse, besonders Brinsen- oder Brieserkäs wird stark nach Preßburg und Wien verführt; verschiedenes Holzgeräthe, als Böttiche, Butten, Schaffel, Kannen, Fässer, Kästen, Faßreife, bringen vorzüglich die Libethner in die Neograder Gespanschaft, und nach Waitzen, wofür sie wieder Frucht und Schmalz erhalten. Ganze Schaaren von Wägen stoßen dem Reisenden auf, wenn er diese Gegenden im September oder October durchstreift. Breter, Schindeln, Latten, Rebpfähle, werden auf der Gran mittelst Plätten bis Pest verführt.

Außer diesen Artikeln setzt die Sohler Gespanschaft vieles an Eisen-, Blech- und Silberglätte, Rauschgelb unter dem Namen

der rothen Farbe bekannt, Hornspitzen, die die Böhmen gerne kaufen, Leinwand, grobes weißes Tuch, welches klafterweise verkauft wird, mittleres, welches man in Neusohl arbeitet, endlich Leder und Papier.

Siehe das weitere oben §. 7.

§. 10. Städte, Märkte, Dörfer, Dominien.

(Vom Herausgeber.)

Dieses Comitat zählt 5 königliche freie Städte, nämlich: Neusohl, Libethen, Bries, Altsohl, Karpfen, worunter die ersten zwei Bergstädte sind; ferner 8 Märkte, nämlich: Zolyo-Lypcse, Pojnik, Dobroniva, Szászy, Bábaszék, Pljessócz, N. Szalattnya und Dettva; endlich 99 Dörfer. Außer diesen sind noch 44 so genannte Cameral-Dörfer (Monticolae Camerales), bestehend aus Holzhauern, Köhlern, Berghauern und andern dergleichen zum Behuf des Bergbaues nöthigen Arbeitern; 21 dieser Ansiedlungen befinden sich auf dem Gebieth der Stadt Neusohl, 14 auf jenem der Stadt Bries, und 9 auf dem der Cameral-Zolyo-Lypcser Herrschaft. Ich finde nöthig dieses hier zu bemerken, weil viele Geographen bisher im Finstern herumtappten, und die Anzahl der Dörfer dieses Comitats meist unrichtig angaben.

Unter den Städten ist Neusohl die volkreichste und ansehnlichste Stadt des Comitats. Hier ist auch das Comitatshaus. — Zolyo-Lypcse ist ein freier Markt, und genießt das Jus gladii. Die übrigen sind unterthänig; doch aber hat Pojnik ebenfalls Jus gladii.

Nur vier Dominien sind im Comitate, nämlich drei cameralische: Zolyo-Lypcse, Zólyom und Dobrona, und ein fürstlich Eßterhazysches, Véghles.

§. 11. Einwohner.

(Ebenfalls vom Herausgeber.)

Mit Einschluß der fünf königlichen Freistädte zählte man bei Gelegenheit der Conscription vom Jahre 180$\frac{4}{5}$ in dem Zohler Comitat 74,760 Seelen. Im Jahre 1818 weiset die Conscription aus 75,630 unadeliche Einwohner beiderlei Geschlechts. Zuwachs 870. Der Adel ist nichts weniger als zahlreich; im Jahre 1787 fand man 1,634 Adeliche sammt Clerus. Im Ganzen mag das Comitat jetzt (1820) 79,715 Einwohner haben; also

auf eine jede Quadrat-Meile 1,594 Menschen; in der ersten Hinsicht behauptet das Comitat unter den übrigen den 42sten, in der letzteren den 47sten Platz.

In Hinsicht der Religion, bekennt sich etwa die Hälfte der sämmtlichen Einwohner zur lateinischen, die andere Hälfte zur evangelisch-lutherischen Kirche; sonst ist keine andere vorhanden.

Das ganze Comitat wird von lauter Slowaken bewohnt, mit Ausnahme einiger hier und da, am meisten bei den Bergwerken zerstreuten Deutschen, welche aber alle auch die slowakische Sprache inne haben.

Juden dürfen des Bergbaues wegen im ganzen Comitat nirgends gesehen werden.

§. 12. Cultur der Einwohner.

(Aus dem Hesperus 1814.)

Die Geistes-Cultur einer Gegend wird durch aufgeklärte Männer documentirt, die sie aufzuweisen hat. Die Zohler Gespanschaft zählte manche würdige Gelehrte: einen Stephan Pilarik, Mathias Beel, beide aus Otsowa; einen Daniel Crudy aus Altsohl, Superintendent in Preßburg; einen Kollár aus Neusohl, und Andere. Auch kann sie manchen geschickten Mediciner aufweisen.

Die meisten Ortschaften haben zwar National-Schulen, mitunter auch geschickte Lehrer; aber was können diese mit aller Geschicklichkeit zuwegen bringen? Wie können sie Gutes wirken, wenn man ihnen die Jugend im Jahre höchstens durch drei oder vier Monathe zuschickt, in welcher kurzen Zeit sie Lesen, Schreiben und Rechnen lernen soll? denn kaum lacht sie die wärmere Frühlingssonne an, so ist Buch und Schule vergessen, und der Schüler auf der Huthweide, im Walde, oder auf dem Felde zu finden.

An Gymnasien und Schulanstalten fehlt es nicht. In Neusohl, Breis und Karpfen arbeiten brave Männer. Die Söhne der Edelleute und der Wohlhabendern werden dorthin geschickt, legen sich auf Theologie, Geschichte, Philosophie, und endigen ihre weitere Bahn in den Gymnasien zu Preßburg, Raab, Oedenburg, Kaschau u. s. w.

§. 13. Sitten und Gebräuche.

a) Hochzeitsfeierlichkeiten. Alle Heirathen der Landleute werden durch alte Weiber, oder durch eigens dazu bestimmte Männer (Curatoren) gestiftet. Wünscht nämlich ein Bauerjunge eine Lebensgefährtinn, so macht sich ersterer, begleitet von andern Bauernburschen auf den Weg, und spricht bei den Eltern der auserwählten Braut folgendes: »Wir kommen aus fernen Ländern zu Euch, und bitten Euch um eine kleine Herberge, und um die Erlaubniß, daß Wir jene Worte, die Gott lieb und angenehm, uns aber nützlich sind, frei vorbringen dürfen.« Darauf antwortet der sein sollende Brautvater: »Verehrungswerthe und mir willkommene Freunde! Da ich Eure löbliche Absicht sehe, die Euch in meine Wohnung brachte, und in dem Gruß, den ihr so eben vorgebracht habt, mir manches Gute wünschet, so lasset uns den gütigen Gott bitten, daß er uns alle stärken, und das Vornehmen, welches Wir beginnen, durch seinen heil. Geist regieren lassen möge. Deshalb steht Euch mein Haus mit Vergnügen zu Diensten, wenn ihr Euch sonst ehrlich und friedlich daselbst betragen wollet. Auch steht Euch frei, jene Worte, die zuvörderst Gott lieb und angenehm, uns aber nöthig und nützlich sind, vorzubringen, jedoch keine Klagen, die wir durchaus nicht annehmen.«

Hierauf der Brautwerber: »Ich lese,« sagt er, »im ersten Buche Mosis, im 1. und 2. Capitel, daß Gott der Allmächtige im Anfange Himmel und Erde schuf, daß er am andern Tage den erschaffenen Dingen ihren bestimmten Platz angewiesen habe ꝛc., und als er nun am sechsten die Erde mit allen Gattungen von Thieren versehen, da schuf er den Menschen nach seinem Bilde. Am siebenten Tage ruhte Gott von seinen Arbeiten. Als weiter Gott der Allmächtige den Entschluß faßte, vernünftige Wesen ins Leben zu rufen, so schuf er den Menschen, u. s. w. (So geht es fort nach der genannten Bibelstelle, bis er zu jener kommt, wo es heißt: »und darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen, auf daß er sich bei seinem Weibe aufhalte.«) Nun hebt er wieder an: »Aus dieser Stelle der heiligen Schrift schließen wir, daß Gott der Allmächtige der Stifter des heiligen Ehestandes ist. Da diese Worte unser neue Ehemann oft in der Kirche hörte, und über seine Einsamkeit nicht selten

nachdachte, so bath er den lieben Gott, er möge ihm jene Mittel an die Hand geben, die zum Besitze einer Gemahlinn führen. Und da dieser gütige Gott unserm neuen Ehemanne (hier wird sein Name, sein lediger, oder Witwerstand berührt) in der Person Eurer Tochter (auch jetzt wird die, mit vielen Tugenden gezierte und geschmückte Braut genannt) eine künftige Gemahlinn zugeführt hat, so bitten Wir Euch, uns solche nicht abzuschlagen, und uns nicht lange aufzuhalten.«

Es gibt noch andere Arten dieser Verlangen nach einer Braut, auszudrücken, die ich aber nicht berühre, weil sie im Wesentlichen nicht abweichen. Auf alle Anreden antwortet der Uebergeber (oddawac), denn auch von Seiten der Brauteltern gibt es mehrere Freunde, die in ihrem Namen antworten: »Aus den kürzlich vorgebrachten Worten hat der Brautvater und Wir, seine hier versammelten Freunde, vernommen, welche Gründe Ihr für den heiligen Ehestand dargebracht habet, und wie sehr Ihr davon überzeugt seid, daß er von Gott regieret werde, und dazu gewisse Personen wähle, was aus den Beispielen Isaaks, Tobias, Jakobs u. a. m. erhellet. Und so übergebe ich demnach dem neuen Bräutigam die Tochter des Hauses, damit er in ihr eine treue Gefährtinn und Helferinn finden möge; doch fordere ich im Voraus, daß er seine Pflichten als Ehemann gegen seine Frau heilig beobachte, das heißt: daß er zuvörderst die Eltern nach dem Gebothe ehre, seine Frau als den zweiten Leib erkenne, sie als seine Gefährtinn des Lebens liebe, und sie in allen Gefahren beschütze. Damit sie aber im Ehestande glücklich und fromm leben mögen, so bitten wir Eltern und gegenwärtigen Freunde den lieben Gott um Erleuchtung des heil. Geistes, damit sie gemeinschaftlich die Bürde dieses Standes tragen, im Frieden und Wohlsein arbeiten, und den reichsten Segen Gottes erlangen mögen. So übergeben wir Euch also unsere Tochter nach Wunsche, Amen. Indessen da wir im Anfange Eurer Anrede vernommen, daß Ihr aus fernen Landen gekommen seid, so bringt Euch die Braut dieses Geschenk von Kuchen dar, damit Ihr unter Weges nicht hungern, und Euch stärken möget, und zum Zeichen, daß sie im Erwerben ihres Brotes arbeitsam und fleißig sein wolle. Auch verehrt sie Euch dieses Tuch, damit ihr Gemahl, der im Schweiße seines Angesichts das Brot essen wird, sich mit solchem abtrockne. Dieser Kranz deutet auf die

Unzertrennlichkeit Eurer ehelichen Liebe. Endlich verehrt sie Euch auch diesen Blumenstrauß, zum Zeichen der jungfräulichen Keuschheit, damit ihr künftiger Gemahl erkenne, daß er sich eine tugendsame und treue Gemahlinn auserkohren habe.«

Jetzt der Brautführer zur Gesellschaft: »Der weise Salomon sagt unter andern auch diese Worte: Wehe dem Einsamen, denn er hat Niemanden, der ihn aufrichtet, wenn er fällt. Diese weise Rede erwägte in seinem Herzen auch der tugendsame Jüngling, und entschloß sich, seinen Stand zu verändern, weil er nicht mehr einsam leben, und eine Stütze des Lebens haben will. Da sich aber ein solcher Gegenstand nicht so schlechtweg verrichten läßt, und die Gegenwart der Freunde und anderer ehrlicher und ansehnlicher Leute erfordert, so bittet er durch mich, Ihr wollet den Bräutigam zuvörderst in die Kirche, dann in seine Wohnung begleiten. Wir sind übrigens versichert, daß Ihr uns diese zu den besten Zwecken abzielende Sache nicht versagen werdet, und empfehlen uns Eurer Liebe.«

Nun folgen mehrere Dankformeln für erhaltene Speisen. Zuletzt sagt der Pitac (Brautwerber) folgenden Schluß: »Für alle christliche und freundschaftliche Liebe, daß Ihr nämlich nicht nur die Wünsche des Bräutigams erfüllt, sondern auch in der That das bewilligt habet, was er verlangte, danken Wir geziemend. Gott der Allmächtige wolle Euch Eure Auslage, die wir Euch verursachten, reichlich ersetzen: empfehlen Euch in die Hände des Allmächtigen Gottes, und trennen uns von Euch. Amen.«

Die Vermählung geschieht gewöhnlich am Sonntage. Ist das Dorf, in welchem die Hochzeitsfeierlichkeiten vor sich gehen, einer Stadt afilirt, so kommt der Zug mit Musik an, die ihn bis zur Kirche begleitet. In Neusohl ist das zwar nicht der Fall. Die Musikanten bleiben in der ersten besten Schenke, warten bis die Vermählten kommen, und verweilen sich ungefähr 3 bis 4 Stunden, welche mit Tanzen, Trinken, manchmahl auch mit Schlägereien zugebracht werden. Dann geht man nach dem Dorfe, und die nämlichen Unterhaltungen finden Statt, nur daß man sich statt des Weines eines gewärmten Branntweins bedient, und dieses Wohlleben fast durch 8 Tage fortsetzt. Bei diesen Gelegenheiten pflegt man in den nachfolgenden Tagen, hauptsächlich am dritten oder vierten nach der Hochzeit, jenen Gästen, die dabei eingeladen waren, verschiedenes Hausgeräthe

und Federvieh zu entwenden, und es zu verkaufen, welches, nachdem die Sachen von dem rechtmäßigen Eigenthümer erkannt und ausgelöst werden, zu vielen lustigen Neckereien Stoff gibt. Verfasser dieses hat in Libethen bei ähnlicher Gelegenheit gesehen, wie ein Kalb, dem Nachbar entwendet, mit einer großen Glocke am Halse, durch die Stadt geführt wurde. In andern Dörfern sucht man sich vorzüglich des Pferdegeschirres habhaft zu machen; aber nicht selten wird auch aus dem Scherz Ernst.

Ganz anders gehen die Hochzeitsfeierlichkeiten bei den Bürgern der Städte vor sich. Nachdem nämlich die Wahl einer künftigen Gattinn dieses oder jenes Haus getroffen hatte (gewöhnlich findet eine längere Bekanntschaft unter dem Schutz der Eltern Statt), wird unter Mitwirkung des Curators das Versprechen oder die Verlobung gehalten, wozu nur einige Freunde des Principals (des neuen Bräutigams) und der künftigen Braut als Beiständе geladen werden. Gewöhnlich geht diese Feierlichkeit am Sonnabende vor sich. Der Curator erscheinet Abends mit dem Principal und ein Paar Beiständen im Hause des Brautvaters, in welchem sich die Braut vorzüglich beschäftiget sehen läßt. Sie wird mit einem Teller, worauf kleine gewundene Blumensträuße liegen, an der Hand des Curators in die Versammlung oder die väterliche Wohnung herein geführt, und nachdem Letzterer die Absicht des Principals bekannt gemacht hatte, fragt er den Hausvater, ob er gegen die Verbindung des neuen Ehepaars nichts einzuwenden hätte. Sagt er Nein, und erklärt er sich dahin, daß er im Gegentheile alles beitragen wolle, was ihr Glück erfordert, so werden die Ringe gewechselt, und die Verlobte theilt jedem der Gegenwärtigen einen Strauß aus. Zum Segen ertheilen wird auch die Brautmutter gehohlt, die indessen in der Küche besorgt war, und unter Thränen, die aber bei dem darauf folgenden Schmause leicht wieder vertrocknen, der Scene ein Ende gemacht.

Nach geendeter Verlobung setzt der Curator die Abkündigung zu Papier, welche an drei auf einander folgenden Sonntagen wiederhohlt wird, und ihm ein eigenes Honorar abwirft. Die Braut erscheint nur am zweiten Sonntage in der Kirche, unter einem Rosmarinkränzchen, das am Wirbel des Kopfes auf der Parta (einer bei den slawischen Bürgermädchen üblichen

Kopfbedeckung, aus silbernen Tressen und Spangen zusammen gesetzt) angeheftet ist, in Begleitung der Mutter und der Angehörigen.

Drei Tage nach der letzten Abkündigung geht man gewöhnlich zum Traualtare. Tags vorher werden die Blutsverwandte, Anverwandte, Gevattersleute, Bekannte und Nachbarn des Hauses, ist aber die Gasse klein, alle Bewohner derselben eingeladen. Der Curator erscheint bei diesem Geschäfte mit einem großen Strauß auf der linken Brustseite, den eine zierliche Bandschleife schmückt. Am Gürtel, den die ungrische Tracht nothwendig macht, sieht man ein weißes, zwei Mahl der Länge nach gebrochenes Tuch hängen; alles dieß besser oder schlechter, je nachdem die Braut reicher oder ärmer ist. Zur schnelleren Verrichtung seiner Geschäfte werden ihm noch 2 auch 4 so genannte Bediente (gewöhnlich Handwerksbursche und hier Mládency genannt) zugetheilt. Am Tage der Hochzeit ladet der Curator die nämlichen Gäste noch ein Mahl ein, die sich um die bestimmte Stunde in der Wohnung der Braut einfinden, die übrigen kommen mit dem Principal. Der Zug geht dann meistens Theils um 12 Uhr Mittags nach folgender Ordnung: der Curator führt ihn an, nach ihm kommen die nächsten Verwandten des Bräutigams, diesen folgt der Bräutigam mit einem seidenen Tuche und einem Strauße in der Hand, begleitet von zweien seiner Anverwandten, an die sich die übrigen Gäste, und zuletzt die Bedienten anschließen. Nun kommt der Zug der Schönen. Mädchen eröffnen ihn. Diesen folgen die Beiständе der Braut (entweder die Väter des neuen Ehepaars oder die nächsten Anverwandten), dann erscheint in vollem Glanze die Braut, in der Mitte zweier Kranzjungfern, und den Schluß machen nebst eingeladenen Frauen, auch ein Paar hinkende alte Bettelweiber.

In der Wohnung der Braut wünschen ihr die eingeladenen Gäste noch einmahl allen Segen, bei welcher Gelegenheit man sie bis zu Thränen gerührt sieht. Dann setzt man sich zu Tische, von jeder Speise wird etwas beseitiget, und nach aufgehobener Tafel unter dem Namen Poschajdes nach Hause geschleppt. Die Anwesenden, nach dem Maße der Speisen und der Bewirthung, zeigen sich am folgenden Morgen mehr oder weniger großmüthig. Musik und Tanz endigen den Ehrentag. Am folgenden Morgen werden die Haare der Braut unter verschiedenen

Neckereien und Anspielungen unter die Haube gebracht, und letztere aufgesetzt, während die eingeladen gewesenen Gäste mit verschiedenen Geschenken, theils in Gelde, theils andern in der Wirthschaft brauchbaren Sachen der jungen Frau huldigen, und bei Reichern mit Kaffeh, bei Aermern mit gewärmtem Weine empfangen werden. Noch vor 40 Jahren bestand der Gebrauch, daß man sich am zweiten Tage nach der Hochzeit in großer Menge auf freier Straße vor der Wohnung der Braut versammelte, und durch die Mladency den Hahn schlagen ließ. Vom Curator unter beständiger Musik angeführt, erhielt der erste Sieger einen Kranz, der zweite einen Ring, der dritte ein seidenes Tuch *).

Die Zigeuner zeichnen sich bei ihren Hochzeiten ganz besonders aus. Bei diesen geht ein aus ihrer Mitte gewählter Curator mit einer Fahne (die nichts anders ist als ein Stock, an dessen äußerem Ende ein blaues Tuch flattert) von Dorf zu Dorf, und ladet die Gäste zur bevorstehenden Hochzeit ein. Bei elenden Geigen, die sie aber nicht selten fertig spielen, wird unter Gottes freiem Himmel die 12jährige Braut im Kreise gedreht, während sich der eben so alte Bräutigam mit andern Weibern recht gut unterhält. Die Besorgniß, daß einem solchen unmündigen Brautpaare bei einem ordentlichen Geistlichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden könnten, hatte einst nicht selten zur Folge, daß sie sich aus ihrer Mitte einen Priester wählten, der diese Kinder zusammen gab. Viele unter ihnen leben ohne alle priesterliche Weihe in der ehelichen Verbindung, und so leicht diese zwischen ihnen Statt findet, eben so leicht wird sie unter Austheilung einiger Ohrfeigen und Faustſtöße wieder aufgelöst.

b) Die Taufen gehören auf dem Lande ebenfalls zu den angenehmsten Volksunterhaltungen. Am drolligsten sind die Freudenbezeugungen und Gebräuche bei der ersten Geburt eines Bauernweibes. Ohne alle Barmherzigkeit wird das Kind, wenn es ein Mädchen ist, unter den Tisch gelegt, damit es sittsam werde, oder im ersten Bade mit Mohn bestreut, um mit der

---

*) Siehe die ausführlichere Beschreibung dergleichen Hochzeitsfeste der Slowaken im Hesperus XXV. Bande, Nr. 19 und 21 von mir.
Anm. des Herausg.

Zeit viele Anwerber zu bekommen; nicht selten legt die Hebamme unter den Kopf des neugebornen Kindes, wenn es gebadet wird, gesponnenes Garn, damit es lange Haare bekomme, und dergleichen mehr. Ist der Ort einer Stadt afiliirt, so wird es dahin zur Taufe getragen; nach geschehener Taufhandlung in die Schenke gegangen, wo sich eine etwas größere Weiberzahl einfindet, und an dem Schmause Theil nimmt. Ehe die Suppe aufgetragen wird, trinkt man gewärmten Branntwein. Weiber, die dem Trunke nicht abgeneigt sind, benutzen ähnliche Gelegenheiten, und verlassen die Schenke unter beständigem Juhuhuschreien, Singen und Taumeln, bis sie in die Arme des Schlafes, nicht selten zugleich in den großen Koth fallen. Die Weiber erklären einen Taufschmauß (Krsstenja) für ungültig, wenn zur Bezeugung der Freude über ein neugebornes Kind nicht aus voller Kehle gesungen und geschrieen wird, und es gibt zu manchen Bemerkungen Stoff, wenn man die nämlichen Weiber, die kaum vor 3 oder 4 Stunden still, sittsam und gesetzt in die Stadt kamen, nun betrunken, oder auf der Erde kugelnd, betrachtet. Und das alles, um einer Sitte zu fröhnen, oder der beißenden Nachrede der Frau Nachbarinnen und Gevattern zu entgehen. Zu Fall gebrachte Mädchen mußten noch vor 40 Jahren durch drei auf einander folgende Sonntage unter der Kanzel, von welcher manches harte Wort fiel — stehen, und wurden zum Vorgange nicht in die Kirche gelassen. Dieser geschah an der Thürschwelle der Kirche. Gegenwärtig sind diese Bußarten, wohin auch das Stehen mit der schwarzen Kerze vor der Kirchthüre gehört, abgeschafft, und der Kindermord hat seit dem merklich abgenommen. — Die Taufen in den Städten werden mit größern Geldauslagen bestritten, als je. Gab man vor 20 Jahren dem neugebornen Kinde als Einbindegeld einen Thaler oder Ducaten, so zahlt man jetzt das nämliche in Einlösungsscheinen, und bringt der Mutter als Geschenk seidene und atlassene Kleider dar; ein Luxus, der mit jedem Jahre für die Familien verderblicher wird. Auch bei dieser Feierlichkeit pflegt eine bedeutendere Zahl von Frauen sich einzufinden, und diese stellen sich nach dem Beispiele der übrigen mit kleineren Geschenken ein.

c) Bei Verstorbenen auf dem Lande werden Psalmen und andere Lieder abgesungen. Diese Gewohnheit hat sich bei einigen Bürgern bis jetzt erhalten. Gewöhnlich bleibt der ent-

seelte Körper nach der Josephinischen Verordnung 48 Stunden im Hause, und wird durch die Zünfte abwechselnd auf den Gottesacker gebracht. Predigten, denen der ganze Lebenslauf des Verblichenen folgt, sind in den Städten nicht so gebräuchlich, als auf dem Lande; denn hier muß selbst dem unmündigsten Kinde eine Leichenpredigt gehalten werden. Auch darf das Todesmahl (Kar) nach dem Begräbniß nicht ausbleiben, und biethet das Schauspiel eines gewaltigen Contrastes zwischen den leidenden und den bei Tische schwelgenden, durch den Wein schon befeuerten Gästen dar. Mit Verwunderung hört man, zumahl auf dem Lande, nicht selten aus derselben Stube, in welcher noch vor wenigen Stunden Jammertöne klagten, ein wildes Juhuhugeschrei hervor schallen.

d) Aberglaube. In der Nacht vom grünen Donnerstage zum Charfreitage, und zwar von Mitternacht an bis zur vierten Stunde scheint es, als wollte sich in den Gassen der Stadt eine Wagenburg bilden. Jeder abergläubische Kutscher, und das sind sie fast alle, führt seine Pferde in die Schwemme, damit ihnen das Jahr hindurch kein Unglück begegne, und sie nicht krank werden. Bei der hier um diese Zeit gewöhnlich noch herrschenden Kälte sollte dieser Unfug um so eher abgeschafft werden, als die Pferde, welche in der Ausdünstung sich befinden, und dann plötzlich in kaltes Wasser geführt werden, gerade dadurch den größten Nachtheil leiden.

Am Charfreitage vor Aufgang der Sonne pflegen einige Gartenbesitzer mit Knitteln und Prügeln ihre Zäune derb abzuprügeln, damit das Jahr fruchtbar, und der Garten nicht von Dieben besucht werde. Man genießt auch um dieselbe Zeit rohen Speck, damit man vom Fieber nicht befallen werde, oder man wäscht sich, daß man den Zahnschmerzen auf leichte Art entgehe.

Vom heiligen Abend bis zum Feste der heiligen drei Könige spannt bis jetzt keiner der ältern Bauern seine Pferde ein, aus Furcht sie durch irgend ein Unglück einzubüßen. Selbst die Weiber spinnen in diesen Zwischenräumen nicht, sondern nähen oder sitzen beim Ofen. Der am heiligen Abend gedeckte Tisch wird über die Weihnachtsfeiertage so gelassen, und mit den Brotsamen wird das kranke Vieh beräuchert. Das Honig, das mit Knoblauch nach der Regel von jedem Bauer am heiligen Abend genossen wird, und am Tische zurück bleibt, soll zu derselben

Absicht dienen. Mit demselben Wunder wirkenden Honig werden auch die Glocken des Dorfes eingeschmiert, damit jeder Dieb aus Tageslicht komme.

Kommt eine Braut auf dem Lande in die Wohnung ihres Bräutigams, so empfängt sie in der Hausthür ein altes Mütterchen mit einem Teller in der Hand, worauf Honig und Pfeffer zu sehen ist. Beides muß sie zur Erinnerung kosten, daß im Ehestande nebst guten süßen Tagen auch böse und bittere Statt finden.

Am Vorabende der heiligen Christnacht tragen die Kuhhirten in die Häuser lange Birkenruthen, an denen ein kurzer Tannenzweig gebunden ist, zur Erinnerung, daß Christus im Stalle geboren sei.

Wenn ein Obstbaum die ersten Früchte trägt, so werden sie einer Mutter von vielen Kindern zum Kosten dargereicht, damit der Baum jährlich viele Früchte bringe.

e) Volkstrachten, Luxus. Die Kleidung des Landmanns besteht im Sommer in leinenen Unterbeinkleidern [illegible]atyen), in einem kurzen Hemde mit breiten Aermeln und Bundschuhen; im Winter in Beinkleidern und einer langen mantelartigen Bekleidung, Ssirica genannt, oder in Schafpelzen. Die Kopfbedeckung macht ein runder Hut aus. Nur die Bauern der Hrochoter- und Otsover-Gegend, Slobodássj *) genannt, tragen hohe csakoartige Hüte. — Der Adel erscheint außer General-Congregationen und besondern Festlichkeiten immer französisch gekleidet, einige alte Edelleute ausgenommen, die ihrer Nationaltracht treu bleiben. Die Bürger in den Marktflecken und kleinen Städt-

---

*) Freigelassene, weil sie von allen Zugfrohndiensten, denen die übrigen unterliegen, frei sind. Diese Freiheitsbriefe, deren vorzüglich das große Dorf Muottyowa mehrere aufzuweisen hat, rühren von mehreren Königen her, nahmentlich auch von Mathias Corvinus, der in dieser Gegend seiner Lieblingszerstreuung, der Jagd, nachhing, und diese Einwohner als Jäger und Treiber brauchte, die er dann für die ihm geleisteten Dienste mit Freiheiten bedachte. Für die nicht zu leistenden Frohnen werden diese Leute, so wie auch die Hrochotyer Libertini als Bothen gebraucht, und mit Briefen von Seite des Comitats und der Herrschaft weit und breit verschickt. Auch leisten sie Dienste sowohl im Comitatshause als auch beim ersten Vice-Gespan. Note des Verf.

chen wählen zu ihrer Bekleidung am liebsten die ungrische Tracht von dunkel oder hellblauer Farbe. In den größern, wie z. B. in Neusohl, Bries, hat sich der Luxus bei dem Handwerksmanne sehr eingeschlichen. Man schwärmt auch hier von einem Vergnügen zum andern, ohne die Zukunft zu bedenken, und sucht sich durch schöne Kleider und theure Hauseinrichtungen ohne Rücksicht auf die ökonomischen Kräfte zu Personen von vornehmerer Geburt und höherm Rang hinauf zu schrauben. Diese Ueberspannung des häuslichen Aufwandes kann nicht anders als verderblich für die Familien werden. Das schlimmste ist dabei, daß dieses Uebel, wie überall so auch hier, mehrere nach sich zieht. Die weiblichen Dienstbothen, die aus den benachbarten slawischen Gespanschaften gewöhnlich ums neue Jahr in Bundschuhen oder Filzstiefeln kommen, müssen nach dem Beispiele ihrer Frauen, nach einem halben Jahre schon, vielleicht auch früher, Strümpfe und Schuhe, seidene lange Kleider und große Umhängetücher haben; dann wundert man sich, wenn sich ihr Lohn auf 40 bis 50 fl. beläuft, und schreit der Frau Gevatterinn die Ohren voll, daß man erst vor 10 oder 20 Jahren ähnliche Dienstbothen mit 12 höchstens 15 fl. bezahlte.

f) Die Zigeuner finden sich in diesem Comitate in ziemlicher Menge vor. Sie leben, nachdem sie Kaiser Joseph II. vergebens unter die Bauern auf dem Lande zu vertheilen suchte, in schmutzigen Hütten, gewöhnlich außer den Dörfern, und ernähren sich von der Schmiedearbeit, der Musik, und gefallenem oder krankem Vieh, welches sie mit der Familie auf dem allgemeinen Tische dieser Halbmenschen, auf der Erde, verzehren. Wenn man das Klima in Betracht nimmt, scheint kein Volksstamm so vielen Ungemächlichkeiten ausgesetzt zu sein, wie die Zigeuner. In der größten Hitze liegen ihre Kinder nackend der Sonne ausgesetzt, und in der stärksten Kälte sieht man sie kaum mit leinenen Lappen bedeckt, von einem Dorfe zum andern wandern. Sie bekennen sich zur katholischen Religion, haben besondere Gebräuche, wovon etwas schon oben, Seite 264, berührt worden, die es auch sehr wahrscheinlich machen, daß sie hindostanischen Ursprungs sind. Der Zigeuner kennt keine traurigere und niederschlagendere Nachricht, als die Recrutirung, und nicht selten ereignet sich der Fall, daß er, um ihr zu entgehen, sich verstümmelt, oder einzelne Theile des Körpers vorsätzlich ver-

brennt. Sie heirathen übrigens schon im 12ten oder 13ten Jahre, und sind von heftigem, zänkischen Temperamente. Ihr liebstes Getränk ist Branntwein. Im Sommer laufen die Wohlhabendern in gelben bespornten Zischmen, und mit silbernen Tressen gezierten Beinkleidern, im Winter in elenden leinenen Lappen. Zu dieser Lebensart gewöhnen sie ihre Kinder schon in ihrem zartesten Alter. Fast im Freien auf die Welt gebracht, im kalten Wasser gebadet, wird es, kaum ein Monath alt, auf dem Rücken der Mutter herum geschleppt, wo es in einem Leintuche, bei harter Kälte so gut wie im heißesten Sommer mit bloßem Kopfe sitzet.

Neusohl.

(Von Klapsia in Teschen. Patriotisches Tagblatt 1805, Nr. 30.)

Neusohl ist eine der ansehnlichern und reichern Städte in Ungern. Dieß fällt jedem Reisenden beim ersten Anblick in die Augen. Der Hauptnahrungszweig der Einwohner war einst der Bergbau, der aber leider in bedeutender Abnahme ist. (Jetzt allerhand bürgerliche Gewerbe. Zusatz des Herausgebers). Außer dem gewinnt sie nicht wenig durch den Leinwandhandel, wovon man viele tausend Stücke aus dem Teschenschen weiß einführt, die hier mit allerlei Farben bedruckt oder bloß gefärbt, in die untern Gegenden bis in die Türkei verführt werden.

Innerhalb ihrer Mauern zählt die Stadt 249 Häuser, wovon 32 Ringhäuser (Domus circulares) heißen. (Siehe über die Gerechtigkeit dieser Häuser das oben S. 249 Gesagte). Der Ringplatz oder Markt ist eben, geräumig und freundlich. In dem hiesigen Schlosse, einem uralten weitläufigen Gebäude, welches etwas erhaben liegt, stehen zwei katholische Pfarrkirchen, nämlich die eine für die Deutschen, und die kleinere für die slawische Nation. Die deutsche Pfarrkirche ist ursprünglich ein altes gothisches Gebäude, hat aber nach einer großen Feuersbrunst (1661) ein Gewölbe im neuern Styl mit einer prächtigen Kuppel bekommen. Ehemals stand hier auch ein ansehnliches Rathhaus, das aber seit langer Zeit wüste und unbenutzt blieb, bis es in neueren Zeiten ausgebaut, und zu einem Gymnasium für die Katholiken eingerichtet wurde. Das ehemalige Jesuiten-Collegium am Platze ist 1777 zum Sitze des Capitels, und zu Wohnungen der

sechs Domherren eingerichtet. Hier ist auch die schöne Capitular-Kirche. Außer diesen erwähnten Kirchen gibt es hier noch zwei kleinere, nämlich die heil. Geistkirche in der Obergasse, und die heil. Elisabethkirche in der Untergasse. Die hiesige bischöfliche Residenz ist ein prächtiges, langes und weitläuftiges Gebäude am Platze, und erst seit 1778 erbaut. Das Comitatshaus ist eines der schönsten Gebäude im ganzen Lande, und zeigt von einem gebildeten Sinne für das Große und Edle. Auch das königliche Bergamt, sonst schlechtweg die Kammer genannt, ist ein ansehnliches Gebäude am Platze, hat einen sehr geräumigen Hof, und darin ein großes Brauhaus. (Zusatz des Herausgebers: Die Evangelischen, etwa die Hälfte der Einwohner, hatten hier eine Articular-Kirche, welche — ein großes hölzernes Gebäude — 119 Jahre lang da stand, und 1807, nach Vollendung des neuen gemauerten prächtigen Gebäudes, abgetragen wurde.)

Diese angenehme Bergstadt ist von fünf Vorstädten umgeben, wovon die obere Vorstadt 19, die Graner 44, die untere 79, die Silber 7, und die Badervorstadt 51 Häuser zählt. Folglich ist die Summe aller Häuser von Neusohl 449. (Nach der letzten Zählung 1804 fand man hier, doch sammt den Einwohnern der zum Stadtgebieth gehörenden Ortschaften, 9969 Unadeliche. Nach der im Jahre 1787 geschehenen Beschreibung waren 467 Häuser hier, folglich um 18 mehr als dieß Jahr, 1126 Familien und 5041 Einheimische sammt Adel; jedoch wurden dazumahl die Einwohner der kurz vorher berührten Dörfer nicht mitgezählt. Jetzt, 1820, kann man die Bevölkerung der Stadt auf 6000 Seelen anschlagen. Zusatz des Herausgebers.)

Seit jener Zählung sind sowohl viele kleine Häuser größer gebaut, oft zwei derselben in eines vereinigt, und auf diese Weise die Stadt ansehnlicher und schöner geworden.

Der Rechen von Neusohl.

(Von Herrn von Panz. Intell. Bl. der österreichischen Annalen der Literatur im Junius 1808.)

Die Stadt Neusohl liegt bekanntlich an dem Gran-Fluß, auf welchem zwei Holzrechen nächst der Stadt erbauet sind. Der eine liegt ober der Stadt, der andere unter derselben; nur der erste

ist merkwürdig, und soll hier etwas weitläufiger beschrieben werden. Die Absicht eines Rechens ist: die aus Gebirgen und Thälern durch Trifft- und Floßbäche, durch Wasser- oder Holzriesen zugebrachten Holzblöcke, sie seien dann Scheiter (hier Kluften genannt), oder sonstiges Werkholz, in dem Hauptschwemmfluß oder Schwemmbache aufzufangen, um sie nach Umständen sogleich an den Kohlstätten oder Holzplätzen auswerfen, oder auch den Werkern zuführen zu können.

Hier handelt es sich bloß, Kohlholz nach den Kohlungsplätzen zu bringen, welche Absicht auch erreicht wird. Da hier mittelst des oberen Rechens nicht immer alles Holz gestauet werden kann, besonders bei den schnellen Anschwellungen des Flusses, wo nicht selten Durchbrüche geschehen, auch der Holzplatz zu klein ist: so war es um so mehr nothwendig, den zweiten Rechen unterhalb der Stadt anzulegen (wo sich die Silberhütte und die Kohlstätte befinden), wohin man auch vorsätzlich Holz abflösset und verkohlet, um die Kohlenzufuhr aus den oberen Kohlplätzen zu ersparen.

Die jährliche Holzeinlieferung ist nicht unbedeutend, und man gab mir das Maximum mit etlichen 30,000 Stabel Scheiter an. Ein Stabel, eine kubische Klafter, besteht in 120 bis 180 Stück Scheitern. Der Rechen ist beiläufig ein Viertel in die Normal-Breite des Gran-Flusses bei seinem Anfange oder oberen Ende hinein gebauet, läuft mehrere Klafter ziemlich parallel mit den Ufern fort, und nimmt erst gegen die Mitte seiner Ausdehnung, welche gegen 1000 Klafter beträgt, mehrere aus- und einspringende Winkel an. Diese auf 1000 Klafter verpallisadirte Wasserstrecke mit den weglaufenden Canälen bildet einen schönen Anblick, der durch die ausgedehnten Massen geschwellter Hölzer und die beschäftigten Arbeiter noch mehr erhöht wird, und den Neusohlern einen vorzüglichen Promenade-Platz darbiethet. Die niedrigen Ufer der Gran, und die geräumig erhabene Fläche, machten es leicht thunlich, unmittelbar von dem Rechen triftbare Canäle zu den Kohlungsstätten zu excaviren. Nicht bloß das den Rechen von einer Seite einschließende Ufer, sondern auch das jenseitige unbegränzte, mußte wegen des stärkeren Wasserzuges mit Steinkästen gesichert werden. Bei dem Anfange oder Vorhofe des Rechens, wo der erste Steinkasten in ein Viertel der Breite des Flusses hingebauet ist, ist ein Wasser- und Holzab-

laß (Schleuse) angelegt, wodurch sowohl das zu viele Wasser weggekehrt, als auch Holz dem unteren Rechen zugeschickt wird. Dieser Holz- und Wasserabschlag besteht aus einigen Klaftern langen mit Steinen beschwerten Holzschrötten, welche am nächsten Ufer und Vorbau des Rechens errichtet sind, und gleichsam den Fluß eindämmen. Zwischen den Steinkästen sind Grundschwellen eingebettet, worauf Bohlen die flache Sohle bilden, und Wasser und Holz in dem Nebenarme oder unbegränzten Strome wegglitschen lassen. Der Ausfall wird durch eine 5 bis 6 Fuß hohe Schütze, in Falzen laufend, geschlossen, die nach Erforderniß aufgezogen werden kann. Eine senkrecht stehende Spindel mit Zapfen und horizontalen Treibärmen, welche eine in ein Kammrad mit liegender Welle eingreifende Laterne hat, bildet den Mechanismus; zwei Seile, mit eisernen Haken an der Schütze befestigt, laufen über kleine Rollen zur Welle, worüber sie bei Umtreibung der Spindel gewunden werden. Diesen Aufzug schließt vor der Einwirkung der Witterung ein geräumiges Dach ein. In der Richtung der Rechenlinie sind von 4 zu 4, auch 8 und 10 Klaftern standhafte Schrötte aufgezimmert, die 3 bis 4 Fuß Breite, 9 bis 12 Fuß Länge, und 7 bis 8 Fuß Höhe haben. Sie haben keine bestimmten Gesetze, unter welchem Winkel sie dem Strome trotzen, indessen die schmäleren Seiten oder kleineren Flächen nie unter stumpfen, sondern spitzigen, höchstens rechten Winkeln, erbauet sind. Nach den zwei längern Seiten der Steinkästen sind 4 bis 6 Piloten eingerammt, worauf die kürzern und längern Schrotthölzer in einander eingelassen, in Form eines Scheiterstosses, ruhen. Die Länge des Schrotts bestimmt die Untertheilung in zwei oder drei Fächer, welche bei kürzern in einem bestehet, die Zwischenräume sind mit Steinen ausgefüllt. Der ganzen Länge des Rechens nach sind 4 Durchlässe (Durchfahrten) angebracht, wovon sich eine nahe am obersten, eine am untersten Ende, und zwei in der Mitte befinden. Ihre Absicht ist, die auf der Gran steuernden Flösse in den Neben- oder unbegränzten Strom einzulassen, und in Wassernöthen für das überflüssige Wasser Ausgänge, bei Rechenräumungen aber Abzüge zu haben. Allezeit sind zwischen zwei Schrötten die Durchlässe erbaut, in welchem Falle die Seitenwände eine Verschalung haben. Die Länge der Durchlässe ist zwischen 2 und 3 Klaftern, wo an den Sohlen Grundschwellen ruhen, und Bohlen

aufgenagelt liegen. Die Richtung der Durchlässe ist aus guten Gründen unter einem spitzigen Winkel genommen.

Um nicht so viele Steinkästen ohne Noth erbauen zu dürfen, hat man auf den weniger drückenden Orten 2 und 2 Piloten eingeschlagen, und sie nach Art der Schrägen mit Jochen und Riegeln verbunden.

So wie von einem Schrotte und Joche zum andern durch die ganze Rechenlänge auf der Sohle Grundbäume liegen, so sind auf der Oberfläche 2, 4 bis 8 zöllige bezogene Bäume aufgetragen, welche den so genannten Steg bilden. Am nächsten Baume des Rechenraums sind alle 10 bis 12 Zoll, horizontal, eichene Polzen (Nägel) eingetrieben, zwischen welchen die 3 bis 4 zölligen ebenfalls eichenen Setzstangen (Rechenzähne, Rechenstangen) ruhen. Sie verhindern das Abziehen des Holzes, da sie von der Rechensohle bis auf den Steg reichen, und die Vergitterung des Rechens ausmachen. Der untere Rechentheil, wovon die Trift-Canäle abspringen, wird durch Steinkästen geschlossen. Er hat hier nicht mehr jene Breite wie oben, um dem Wasser und Schwemmholze einen stärkeren Zug oder vermehrte Ableitungskraft beizubringen. Von hier gehen die Trift-Canäle nach den Kohlungsplätzen, welche am Boden und an den Seitenwänden aus Holz gezimmert sind. Bei der Einmündung des Rechens finden starke schrottähnliche Befestigungen Statt, wo zur Schließung der Canäle 32 zöllige Breter, im Falze gehend, eingesetzt werden. Hier stürzen sich Scheiter und Wasser in 4 bis 5 Fuß hohen parabolischen Bögen in den Canal hinein, welcher auf 2 bis 3 Klafter Länge mit eisernen Platten bewaffnet ist. Nächst dem Rechen haben die Canäle eine mehr abschüssige Sohle als in ihrer fernern Prolongation, wodurch die schnellere Trift vorzüglich erzielt wird. Ueberhaupt soll ihr Fall etwas beträchtlich sein, damit so viel möglich ohne menschliche Nachhülfe die Abflössung vor sich geht. Wie in den Canälen die Scheiter die Kohlungs- und Ausziehplätze erreicht haben, werden sie durch kleine Rechen im ferneren Laufe gehemmt, gestauet, und durch Menschenhände mittelst eiserner Haken und Spitzen an hölzernen Stangen (Grießbeile) herausgezogen oder gehoben.

Im Frühjahre beginnt die Flössung bei hinlänglicher Menge Wassers, und so bald eine beträchtliche Quantität Holzes im Rechen eingeronnen ist, werden die Scheiter dergestalt neben den

Setzstangen gelegt und in Ordnung gebracht, daß der Durchgang des Wassers gehemmt wird, damit im Verlaufe des Sommers die Abtrift geschehen könne. Gegen Ende Octobers ist die Holztrift ihrem Ende nahe, wo man zur Ausräumung des eingeschlämmten Sandes schreitet, die durch gezogene Quergräben an der Rechensohle erreicht wird, weil das zufließende Wasser seine Wirkung thut. Den Winter hindurch, wo keine Triftung Statt findet, werden die nöthigen Reparationen vorgenommen.

Radvan.

(Von Zipßer. Hesperus 1815, S. 473.)

So unbedeutend der Marktflecken Radvan in unsern geographischen Compendien auch immer erscheinen mag, so zeichnet er sich doch durch seinen jährlichen Markt vor vielen seines gleichen ganz vorzüglich aus. Er liegt an Neusohl so nahe, daß Fremde nicht selten verleitet werden, ihn als zur Stadt gehörig zu betrachten, und letzterer eine scheinbare Größe zuzugestehen, die sie nicht hat. Verzeihlich ist indessen dieser Irrthum, denn die Gebäude der königl. Silberhütten, welche mit den Wohngebäuden der königl. Beamten, dem Probiergaden, der aufgelassenen Amalgamations-Manipulation zwischen Radvan und Neusohl stehen, dehnen sich mit ihren häufigen Schlackenhügeln so weit aus, daß man sie schon für Neusohl hält, wenn man von Radvan herkommt, und sich des angenehmen Anblickes freut, den man beim Hineinfahren in die vermeintliche Stadt genießt. Das Angenehme dieses Eindrucks müßte noch erhöht werden, stünde der Berg Urpin mit seinem graulichweißen Uebergangskalkstein und den ehrwürdigen Buchen nicht vor, und verdeckte den größten Theil von Neusohl. Doch — auch diese augenblickliche Täuschung hat ihre Reitze. Das weite Gran-Thal, das rechts und links in sanften Hügeln aufsteigt, und in dem Zuge gegen Kremnitz in höhern Massen sich hebt, scheint sich bei Radvan zu verengen. Man läßt die alte katholische Pfarrkirche, auf der Horka genannt, die königl. Waffen-Fabrik, endlich das bei Gelegenheit der türkischen Invasionen erbaute Wachthaus auf der Kopa hinter sich. Noch eine steinerne Brücke, und man ist in dem offenen Radvan.

Der arsenikalisch = schwefelichte Dampf des Rostherdes, der röthlichgelb erscheint, wenn sich die Strahlen der Abendsonne in dem tief gelegenen Gebäude brechen, hüllen die Umgebung in dunkle, erstickende Wolken ein. Angenehm fühlt man sich überrascht, wenn man von der Silberhütte an dem hohen Gran=Ufer, an dessen gut angelegtem Rechen ein schöner Spatziergang hinführt, den größten Theil der Stadt Neusohl übersieht.

Für Radvan beginnt jedes Jahr am 8. September eine neue lebendige Zeit. Am Tage Mariä = Geburt nämlich strömen von allen Seiten Menschen herbei, um dem Markte beizuwohnen, der durch das bunte Gewühl der Volksmenge, durch den Zusammenfluß der verschiedenen Bewohner, durch die Mannigfaltigkeit der Kleidertracht, durch das Benehmen, die Sitten und die Lebhaftigkeit, der sich jedes nach seiner Art so gerne überläßt, — interessant wird. Schon 6 Tage vor dem Markte erscheinen verschiedene Handelsleute, die nur um diese Zeit Absatz finden. Dahin gehören besonders die Flaumenhändler. Ober = und Unterbetten, Kissen nach gewünschter Größe und Güte, stehen jedem Mädchen, die ein Brautbett bedarf, zu Diensten. Die Verkäufer finden stets sichere Rechnung.

Auch die Szielnitzer = Töpfer eilen schon einige Tage vor dem 8. September herbei. Ihre Waare steht einmahl in dem Ruf des Vorzugs vor der Neusohler.

Auffallend ist die Thätigkeit am Vorabende des Festes; alles führt, trägt und läßt tragen; alles beeilt sich seinen von jeher behaupteten Standort zu besetzen, und seine Waare so gut als möglich zur Schau auszustellen; Kirschner und Tuchmacher, Zischmenmacher, Schuster und Knopfstricker, Töpfer. Die Hauptrolle spielen indessen die Thurotzer Safranbauern, die zahlreich erscheinen, und mitunter gute Geschäfte machen. Sie führen Schnitt= und Modewaaren, obschon sie auch auf die Artikel der Umgebungen, die sie öfters besuchen, Rücksicht nehmen müssen, und auch solche Waaren führen, die nur dort Absatz finden. Weiter hinauf stehen die Galanterie=, Tuch= und Schnittwaarenhändler, die Färber mit der blau gedruckten Leinwand, die Zeugmacher mit ihren Producten.

Am drolligsten nimmt sich der Spielplatz aus. Hier ist ein solches Gedränge von Kindern, jungen Leuten beiderlei Geschlechts, und Gewinnlustigen, daß man sich kaum durchdrängen kann.

Das Spiel nennt man in der slowakischen Sprache: Orljk; (Adlerchen) na orljka hrati. Ein mittelmäßiger Tisch hat eine ausgebreitete Wachsleinwandrolle, worauf in 6 Kreisen ein Vogel, Pferd, Bauer, Adler, eine Rose und eine Jungfrau abgemahlt sind. Gewöhnlich spielen 4 bis 6 Personen. Der Unternehmer des Spiels hält in der Hand einen hölzernen Becher mit einem Würfel, der dieselben Dinge en miniature gezeichnet enthält, die auf dem Tisch den Spieler reitzen sollen. Ist alles besetzt, so wird der Würfel durch ein spiralförmiges Gefäß (das einem Fußhohen Becher gleicht) geworfen, und dessen Figur ist der Treffer, die sich beim Wurfe oben zeigt. Man spielt dieses Spiel um 1 Kreuzer oder Groschen, und gewinnt, — hat man sich eine Figur gewählt, und kommt sie besetzt durch den Wurf wieder zum Vorschein — 4 Kreuzer, oder so viele Groschen, wenn man den fünften, als gesetzten abzieht, und den sechsten nicht rechnet, den sich der Spielunternehmer bei jedesmahligem Spiel zueignet. Komisch ist dabei der verschiedene Ausdruck der Spielleidenschaft; die lärmenden Worte (wenn noch nicht alles besetzt ist) gesste graiciar chiby, oder Co Pan Buh da, to bude, Hraj prehraj — hört man unaufhörlich. Uebrigens braucht es kaum erinnert zu werden, daß bei dem geschwinden Spiel, zumahl wenn sich Mehrere dabei interessiren, oder wenn ein Spieler 2 auch 3 Figuren besetzt — tausend Uneinigkeiten, Streitigkeiten und Wortwechsel vorgehen, die nicht selten mit Thätlichkeiten enden, wobei der Spielunternehmer den Garaus macht, indem er Tisch und Spiel wegnimmt, und auf einem andern Orte aufstellt.

Außer dem treiben auch die so genannten Glaserer mit der kleineren Waare und andere Glücksritter mit Messern, Tabakspfeifen, Dosen, Ohrgehängen, Löffeln, Tüchern rc. ihr Wesen — nur wird hier auf ein auszuspielendes Stück eine besondere Einlage erfordert, und der Gewinn jenem zugedacht, der mit 3 Würfeln die meisten points geworfen hat; daher wirft jeder besonders.

Uebrigens nimmt die Lebhaftigkeit dieser Jahrmärkte mit jedem Jahre mehr ab, wovon die Ursache im Mangel an Gelde zu suchen sein dürfte. Die Wallfahrter, die sich in früheren Jahren bei 2 bis 3,000 einfanden, erscheinen sparsamer, manche Kaufleute fehlen ganz, die Geschäfte können daher nicht anders als schlecht ausfallen.

Neusohls Umgebungen, und das Kupferbergwerk Herrengrund.

(Von A. Zipßer. Hesperus 1811, 1. St. S. 19. Man sehe auch eine andere Nachricht eben da, Jahrgang 1817, S. 277.)

Die Stadt Neusohl liegt in einem von hohen Bergen eingeschlossenen Thale, worunter die Sohler-Alpen die merkwürdigsten und höchsten sind. Einzeln zerstreute Dörfer und Castelle, besonders gegen Mittag zu, wo sich das Thal gegen Kozelnik und die Straße nach Schemnitz öffnet, erheben die ganze Gegend zu einer wirklich romantischen.

Man orientirt sich zu ihrem Genuß am besten auf dem anderthalb Stunden von der Stadt entfernten so genannten Berg Cmarow. Die Ansicht, die man von hier aus genießt, ist mahlerisch; links und rechts hohe Berge, deren obere Hälfte mit dunklem Grün schattirt sind, die untere theils mit lichtgrünen Feldern, theils mit den reichsten Obstbäumen prangen. Links erblickt man das finstere Thal, welches nach Herrengrund führt. Der Weg dahin geht durch den so genannten Hammer über Kostiwjarszka. Eine Allee, hier die Seufzer-Allee genannt, führt neben einem still dahin fließenden Bache bis vor das Dorf, wo man einen Eisenhammer, und weiter oben am Fuße eines Berges eine Papiermühle mit einer Tuchwalke antrifft.

Das Dorf ist nicht groß; die Einwohner sind Slawen, die Ackerbau treiben.

Immer am Abhange einer Bergreihe kommt man nach

J a k u b.

Beide Dörfer gehören zum Theile der königl. Bergkammer. Die katholische Kirche, welche 1516 erbaut wurde, steht mitten im Orte. Die Einwohner haben zwar etwas Feldbau, nähren sich aber meisten Theils durch ihr Zugvieh und ihre Handarbeiten. Der höchste Berg in diesem Thal, Baranowo, ist mit dunklen Fichten und Tannenbäumen reichlich geschmückt. Gleich bei Jacobsdorf ragt ein hoher Felsen majestätisch hervor, die so genannte S k a l k a, der aus dickschiefrigem Kalkstein besteht. Man hat in dieser Gegend vor einigen Jahren auf Kupfer gebaut, die Grube ging aber bald wieder ein.

Kupferhammer

ist der letzte Ort, der dem Wanderer bis Herrengrund aufstößt. Das Haus des Zeugschaffers steht unter einem hohen, conischen Berge. Eine kleine Allee von Vogelbeerbäumen führt bis vor die Thüre. Es hat eine sehr angenehme Lage. Hier theilt sich der Weg; der eine links führt über Ulmanka in die Liptauer und Turotzer Gespanschaft, der andere rechts nach Herrengrund.

Man steigt eine kleine Anhöhe, der Herzogshügel genannt, bis man den schattigten Weg erreicht, und geht neben einem tiefen Thale ungefähr eine Viertelstunde, wo man das erste Pochwerk erblickt, welches von dem Wasser, das aus dem Erbstollen fließt, betrieben wird. Am ganzen Wege ist für den Mineralogen nichts von Interesse; aber dem Pflanzenkenner winkt ein Schatz verschiedener, zum Theil seltener Gewächse entgegen. Der ganze Weg ist angenehm und einladend, und doch verlieren sich selten Fremde in diese einsamen Winkel, wo man herzlich gute Menschen findet.

Da sich der Weg bald rechts, bald links schlängelt, und sich sanft erhebt, so kann man Herrengrund, welches hoch liegt, nicht eher ersehen, als bis man vor dem Orte ist; das tiefe, dunkle Thal, und das Rauschen des Baches, machen einen eigenen Eindruck; hier und da stehen schon mehrere hundert Jahre ordentliche Berge von Halden, die der Fleiß unserer Vorfahren aufthürmte.

Herrengrund.

Vallis Dominorum ist ein kleiner, bloß von Bergleuten bewohnter Ort, eine Meile von Neusohl. In dem hiesigen Kupferbergwerk werden seit 7 bis 8 hundert Jahren mit glücklichem Erfolge vorzüglich 3 Erzlagerstätten bebaut, welche von Süden gegen Norden fast paralell fortstreichen, und sich von Osten in Westen mit ungleicher Neigung verflächen. Das Gebirge, welches sie durchsetzen, ist durch unzählige Schluchten und Gründe zerrissen. Es besteht aus einer doppelten Steinart. In den mittäglichen Theilen nämlich kommt nur die durch Esmark bestimmte Grauwacke mit dem Grauwackerschiefer vor, und macht mit einer größern Beimischung von Thon und Kalk selbst die Gangart aus; der nördliche Theil hingegen hat den Glimmer-

schiefer zur Gebirgsart, der ebenfalls, doch mit größerer Abänderung, zuweilen als Gangart erscheint.

Unter den berührten 3 Lagerstätten befindet sich der Herrengrunder-Hauptgang in der Mitte. Seine Mächtigkeit ist außerordentlich, und dürfte wenigstens 50 Klafter betragen. Es wurden große Summen auf Schläge verwendet, die seine Ausrichtung jenseits dieser Westkluft zur Absicht hatten; allein da ein ganz fremdes gypsartiges Gestein folgt, so ist es wahrscheinlich daß er gänzlich abgeschnitten sei, und daher alle Auslagen verschwendet waren. In der obern Teufe ist von hier sein Anhalten dem Streichen nach nördlich, in einer Strecke von mehr als 1000 Klafter bekannt und untersucht; in der untern hingegen ist er es kaum auf 600 Klafter; dessen ungeachtet wird noch nichts zu seiner weitern Aufsuchung unternommen. Er bricht wechselsweise und auch gemeinschaftlich mit Gelf (hier Kupferkies) und Fahlerz ein, deren Kupfergehalt selten über 20 Pfund steigt, das Silber der letztern aber beträgt nur zuweilen 4 Loth. Außer dem bildet sich in manchen Gegenden seines Verhaues blauer Vitriol, so wie aus ihm das Cement- und Berggrünwasser entsteht.

Beiläufig 100 Klafter von seinem Hangenden befindet sich der Pfeifergang, welcher in dem am weitesten gegen Mitternacht gelegenen Halliarer-Gebirge die erste Veranlassung zur Entstehung des Bergwerks gegeben hat, und von hier nahe an die 2000 Klafter mit abwechselndem doch mehrentheils der Erwartung entsprechendem Erfolge bebauet worden ist.

Seine Mächtigkeit ist jener des Herrengrunder-Hauptganges gleich; nur erhält er weder vitriole noch mineralische Wässer. Auch sind die Fahlerze ärmer als im Herrengrunder-Hauptgange.

Der dritte endlich, bei 100 Klafter im Liegenden des bemerkten Hauptganges entfernte Küglergang, ist weniger bedeutend. Von der Mittagsseite stößt er an mehrere Kreuzklüfte, die ihn, nach den bisherigen Untersuchungsschlägen zu urtheilen, wahrscheinlich abschneiden.

Zur Bebauung der zwei ersten Lagerstätten wurden in dem Herrengrunder 3 Schächte abgesunken. 1) Der Ferdinands-Schacht, in welchem sich die Stangenkunst befindet, welche in 10 Sätzen die der Teufe zusitzenden Wasser 97° hoch bis auf den gegen Mittag liegenden Erbstollen hebt. 2) Der Maximi-

lians-Schacht, welcher in zwei Treibschächte eingetheilt und größten Theis im ganzen Schrot mit stehenden Wandruthen ausgezimmert ist. Die Förderniß dieser zwei Schächte geschieht mittelst Bremms-Maschinen, die mit 32 schuhigen Kehrrädern betrieben werden. Das Aufschlagwasser dazu wird von dem Berge Praschiwa 21,000 Klafter weit zugeführt, worunter sich wegen lockerem Grunde 16,000 Klafter 12 — 15 zöllige Holzrinnen befinden. Zur Treibung selbst bedient man sich der hanfenen, nach Preßburger Art verfertigten Seile, und 9 lederner Säcke, da Treibtonnen aus der Ursache nicht vortheilhaft angewendet werden könnten, weil die Treibschächte weder vollkommen seiger, noch hinlänglich geräumig sind. Ein solches Seil kostet gegenwärtig (1810) gegen 2,500 fl., nämlich der Centn. 120 fl., und jedes Seil ist 24 Centner schwer und 206 Klafter lang. 3) Der Maria-Schacht ist seit ungefähr 10 Jahren eingestellt.

Der Stollen sind folgende:

1) Der Mannstollen, welcher zur Wasserableitung und Grubenholz Einförderniß benutzt wird.

2) Der Tagstollen, zur Bebauung des Herrengrunder-Haupt- und Küglerganges eingeschlagen, dient zu gleicher Absicht.

3) Der Neustollen, den die Bergleute der Kürze wegen einschlagen, wenn sie nach Altgebirg gehen. (Man sehe meine Bemerkungen im patriotischen Tageblatt 1804, Nr. 77. S. 306.)

4) Der Ratzengrunder Erb- und

5) Der Pfeiferstollen. (Vergleiche im ersten Bande dieses Archivs S. 262.)

Das im Jahre 1605 hier entdeckte

Cementwasser

entsteht durch die durchsiekernden Regen- und Schneewasser, welche den in den alten Verhauen befindlichen Kupfervitriol und die zurück gebliebenen kupferkiesigen Erze auflösen und mit sich führen. (Siehe Windisch's neues ungr. Magazin 1791, 1stes Heft, S. 60.) Wegen seiner nähern Verwandtschaft mit dem Eisen löset das Wasser (wenn man es ihm zusetzt) es auf, führt es fort, und läßt dafür die Kupfertheile fallen, welche gleichsam einen Abdruck der Eisenfigur bilden. Das alte Eisen wird in unterirdische Rinnen gelegt, die einen sanften Abhang haben, so daß das Cementwasser aus einer in die andere abfließen kann.

Das Eisen wird darin nicht ganz mit Wasser überzogen, sondern nur durchgefeuchtet. Diese Umänderung des Eisens in Kupfer geschieht, nachdem die Eisenspäne dicker oder dünner sind, binnen zwei oder mehreren Wochen. Das auf diese Art gewonnene Kupfer besitzt eine Geschmeidigkeit, die im Verhältniß mit der Härte desselben beträchtlich ist; denn es läßt sich zu feinen Fäden ziehen, und in fast eben so dünne Blättchen schlagen, als das Silber.

In Neusohl werden jetzt noch wie ehedem von dem Cementkupfer verschiedene Arten Becher, Dosen u. s. w. verfertigt, mit Reimen geziert, und als Seltenheiten theils im Lande aufbewahrt, theils in fremde Länder verführt. Ich füge einige dergleichen Inschriften bei:

E Ferro cuprum fieri res mira videtur
At tamen illud eram, nunc parit istud aqua.

Ante fui saxum, fecit me vulcanea ferrum,
E Ferro, vallis fecerat unda cuprum.

Als ich noch Eisen war,
War alles von mir still,
Als Kupfer aber jetzt
Mich jeder haben will.

Was ich allhie thu weisen,
Das zeigt mir Herrengrund,
Bin Kupfer und war Eisen
Von Neusohl eine Stund.

Zu Poinik aus Stein Eisen
Macht mich des Feuers Kraft;
Zu Kupfer in Herrengrund
Des Wassers Eigenschaft.

Die Ankunft mein hart Eisen ist,
Das Cementwasser mich zu Kupfer frißt,
Welches zu verwundern ist,
Daß Mars zur Venus worden ist,
An mir man sieht zu jeder Frist.

(Dieses letzte aus Bredetzky's Reisebemerkungen. Wien 1809, 1. Band, S. 250.)

Will man das Cementkupfer so rein erhalten, wie es aus dem Wasser genommen zu sein pflegt, so thut man recht, wenn man es in dem nämlichen Wasser ans Tageslicht bringt, und nach und nach beim Feuer trocknet, sonst läuft es an der freien Luft schwarz an. (Siehe den ersten Band dieses Archivs, Seite 263.)

Die grüne Erdfarbe, oder das so genannte

Berggrün,

scheint seine Entstehung den Fahlerzen zu verdanken, die sich in den alten Halden vorfinden, und eine bloße Kupferauflösung zu sein. Dieses Wasser wird bei seinem Ursprung in Rinnen aufgefangen, und mittelst dieser in eine verhältnißmäßige Zahl von neben einander stehenden Kästen geleitet, in denen dann beim Ruhestand des Wassers die freiwillige Präcipitation erfolget; indem die Kupfertheilchen in Gestalt eines feinen Schlammes an den Boden oder an die Seitenwände der Kästen sich ansetzen.

Die vorzüglichste Vorrichtung zur Erzeugung des Berggrüns befindet sich über Tag, wo an mehreren Orten in eine guthältige Halde Wasser geleitet, unten auf einem in dieser Absicht betriebenen so genannten Farbstollen aufgefangen, und endlich in 29 vorgerichtete Kästen so geleitet wird, daß es aus einem in den andern, oder in mehrere zugleich fließen kann.

Das Ausstechen der Farbe aus diesen Kästen geschieht jährlich ein Mahl auf folgende Art: Das zufließende Wasser wird von einigen Kästen abgeschlagen, und in andere mittelst vorgelegter Rinnen geleitet, dann das in Ruhe gestandene Wasser nach und nach abgezapft, und jedes Mahl die Seitenflächen sorgfältig abgekehrt, bis die gefüllte Farbe in der wenigen noch übrigen Flüssigkeit concentrirt ist; worauf sie ausgeschöpft, in Rinnen ausgegossen, und mittelst dieser in die zwei letzten und größten Kästen geleitet wird. Hierauf wird das Wasser wieder in die auf solche Art abgezapfte Kästen angeschlagen, und die folgenden werden auf gleiche Weise ausgestochen. Die in den zwei großen Kästen geleitete Farbe wird in Ruhe gelassen, das klare Wasser abgezapft und die verdickte Farbe in Kübeln auf das daneben stehende Farbhaus in die Höhe gewunden, allda zur Austrocknung sorgfältig ausgebreitet, und endlich nach Wien, in Fässer gepackt, an die k. k. Verschleiß-Direction versandt. Ein Centner

kostet gegenwärtig am Platze 300 fl. (Siehe den ersten Band dieses Archivs, S. 263.)

Libethen, königl. Freistadt.

(Von Zipßer. Im Hesperus 1811, 7. St. S. 92.)

Zwei Meilen von Neusohl liegt zwischen Gebirgen, am Fuße des Berges Wiszoka, die Stadt Libethen, eine von den 7 k. Bergstädten Nieder-Ungerns, welche ehedem stark auf Eisen und Kupfer baute. Dieser Bau ging einige Jahre hindurch schläfrig fort, theils wegen Mangel der edlen Gänge, theils wegen der großen Theurung, bei welcher die Gewerkschaften alle Bedürfnisse, vorzüglich seit dem Jahre 1802, drei und vierfach höher bezahlen mußten, bis die königl. Kammer die Kupferbergwerke auf eigene Kosten betreiben ließ. Seit dem (1810) hat man Hoffnung auf bedeutende Ausbeute. Schon hat man mehrere seltene Fossilien, als Kupfersmaragd, Kupferglas und Kobald entdeckt; schon wird das fast aufgelassene Cementwasser, das dritte in Ungern, empor gebracht, und nach dem Herrengrunder und Schmölnitzer eingerichtet; schon stehen zwei neu aufgebaute Pochwerke ober der Stadt bereit, und alle Anstrengungen zielen dahin, der Stadt Libethen den alten Ruhm zu verschaffen, den sie schon um das Jahr 1370 hatte, in welchem sie Ludwig der Erste aus einem Bergflecken zur freien Stadt erhob.

Damahls bewohnten diese Stadt lauter Sachsen, die vom Erzgebirge und andern sächsischen Provinzen in die Gegend von Neusohl, Libethen, Herrengrund u. s. w. kamen, und sich da seßhaft machten; allein diese sind jetzt verschwunden und Slowaken vertreten gegenwärtig ihre Stellen. Einige deutsche Namen, als Messerschmidt, Niederdörfer, und die Benennungen mancher bei dem Bergbau brauchbaren Werkzeuge, erinnern noch die Nachwelt an die ursprünglichen Bewohner dieser Gegenden; so wie ein Brief, den D. Martin Luther an den Stadt-Magistrat zu Libethen geschrieben haben soll, wo er einen seiner Anverwandten der besondern Sorge und Obhuth des löbl. Magistrats empfiehlt. Das Original soll ein gewisser Herr S—y besitzen; so viel ist gewiß, daß drei Brüder, welche die Namen Martin Luther, Johann Luther und Paul Luther führen, noch leben, und Töpfer sind.

Was Windisch in seiner Geographie von Ungern sagt, daß man im Gebiethe dieser Stadt keine Sperlinge finde, mag wohl von einer falsch mitgetheilten Nachricht herrühren. Ich sah ihrer nur zu viele, und sie sind, da der Ackerbau nur kärglich betrieben werden kann, dem Landmann um so mehr verhaßt.

Die Einwohner leben übrigens von ihrer Wirthschaft, bauen Flachs, der, da die Gegend gebirgig ist, vorzüglich gut gedeiht, und wenig Getreide. Den Mangel ersetzen sie entweder durch den Kauf auf den Wochenmärkten zu Neusohl, oder durch den Tauschhandel. Es werden nämlich mehrere Wagen mit verschiedenem hölzernen Küchen- und Hausgeräthe geladen, in die Gegenden, welche Mangel an Holz leiden, verführt, und dafür Korn, Hülsenfrüchte und andere Victualien nach Hause gebracht. (Nach einer Sage sollen die Einwohner bei einer Steuerauflage von hundert und so viel Thalern eben so viele Teller verstanden, und letztere auch wirklich in Natura abgeliefert haben. Dieses Mißverständniß gefiel so sehr, daß die Libethner statt der geforderten Thaler nur immer so viel Teller in die königl. Küche lieferten. Diese Auflage findet schon lange nicht mehr Statt. (Aus dem Hesperus XXVII. B. S. 84.)

Eisen hat man noch vor wenigen Jahren in Menge gegraben, besonders waren die Gruben bei Tri Wodi reich, in welchen der Brauneisenstein mit blau getropften Chalcedon von besonderer Schönheit vorkam. Jetzt wird wohl dieses Fossil in mancher Sammlung fehlen.

Die Aussicht vom Berge Wiszoka ist eine der angenehmsten. In der blauen Ferne sieht man Neusohl, etwas rechts mehrere Dörfer, die zum obern Bezirk der Gespanschaft gehören, im tiefsten Thale Libethen. Weit über alle Thäler und Berge ist der letzte Gesichtspunct Szitno in der Honther Gespanschaft. Dieß alles, vereinigt mit der Stille, die auf dem höchsten Felsen dieser Spitze herrscht, macht einen unbeschreiblichen Eindruck auf den einsamen Wanderer.

Woher es komme, daß man sich von dieser Stadt mehrere lächerliche, ziemlichen Abderitismus voraussetzende Anecdoten erzähle, will ich nicht untersuchen. Vielleicht liegt der Grund ganz nahe. Sicher ist es, daß man, um einen dummen Streich oder eine mißlungene Unternehmung anzudeuten, gewöhnlich die Redensart brauche: das ist ein Libether Stückchen. Wer erin-

nert sich nicht hier der Stadt Iglau in Mähren, von welcher ähnliche Anecdoten im Umlaufe sind?

Die Stadt hat übrigens durch die Plünderung der Hussiten sehr viel gelitten. Vielleicht wären manche wichtige Data in dem Stadt-Archive zu finden, aber sie liegen unbenutzt da.

Für Liebhaber der Mineralogie sei es gesagt, daß ich nachstehende Fossilien hier sammelte, als: getropften und fasrigen Malachit, Kupfergrün von vorzüglicher Schönheit, Chalcedon, jedoch in kleinen Stücken, gemeine Granaten, die den edlen sehr nahe kommen und von einer Quelle ausgespühlt werden; Holzstein bei Schaiba, gemeinen und Holzopal, Kupfersmaragd, Kobald, eine Art Weißstein als Gangart, Thonschiefer, Kupferlasur, Eisen.

Ausflug von Neusohl nach Hronetz.

(Von Zipßer. Vaterl. Blätter 1811, S. 198.)

Man fährt an der Cameral-Wiese, die sich von Neusohl über Mayerdorf bis Schalkowa zieht, in einer fruchtbaren Gegend bis Liptsch. Der Berg Plawno dominirt in dieser Gegend, an dessen Fuß sich die Gran fortschlängelt. Links erblickt man im Thale, welches sich hier mit einer Aussicht in die großen im Hintergrunde liegenden Waldungen öffnet, eine einsame Papiermühle, die ihre Producte meist nach Pest liefert.

Zólyo-Liptse, mit seinem auf einem isolirten Berge gebauten weitläuftigen Schlosse, hat ein hübsches Ansehen. Im letzteren befindet sich das Wirthschafts-Personale der aus ungefähr 22 Dörfern bestehenden Cameral-Herrschaft. Die Familie Wesseliny war ehedem im Besitze dieses Schlosses; nach ihrem Absterben jedoch fiel es an die königl. Kammer. Die Einwohner sind lauter Slowaken, meistens Handwerker, worunter viele Schuster.

St. Andre ist ein Dorf an der Gran, mit einer katholischen Pfarre und National-Schule. Jenseits dieses Flusses liegt das schöne, regelmäßig gebaute Dorf Bruszno, ein wahrer Abstand von den Dörfern Lucsatin, Nemetzka u. a., wo die Hütten niedrig, und durchaus von Holz gebaut sind.

Die Einwohner dieser Gegend, oder des obern Processes (sla-

visch Horny Widjek oder Horehronja) sind so genannte Spitzbauern (Csipkári, worüber bereits oben S. 256 gesprochen wurde), die mit Spitzen, Scheeren, Messern, Schlössern, gedruckter blauer Leinwand, Tischtüchern, Kämmen u. s. w. Handel treiben, und damit bis an die türkische Gränze reisen. Die Stadt Neusohl kann mit Recht als ein Stapelplatz dieses Handels angesehen werden.

Hat man Predaina und Lopey im Rücken, so führt ein langes Thal an der Gran bis Hronetz; links bleibt Wallaßka, ein großes Dorf mit einer katholischen Pfarre und National-Schule, an der Straße nach Bries.

Hronetz (Rohnitz) ist ein schöner, zur Cameral-Verwaltung gehöriger Ort, an dem so genannten Schwarzwasser. Das erste, was dem Fremden ins Auge fällt, ist der Hochofen und die geräumige Wohnung der verschiedenen Meister, die bei dem Gußwerke angestellt, und mit vielen Kosten aus Preußen verschrieben worden sind. Hier werden nebst eisernen Oefen verschiedene Küchengeschirre, auch Kolbenröhren von 6 — 20 Centn. Schwere gegossen, und auf die einfachste Art gebohrt.

Die Methode soll ein Bauer, Namens Hayda, ein geborner Schmöllnitzer, entdeckt haben, und selbst bei den gräflich Wrbnaischen Werkern verwendet worden sein. Da der Sand dieser Gegend zum Abformen nicht taugt, so wird ein besserer und dazu mehr dienlicher aus Wien zugeführt, und mit dem ersteren gemischt.

(Aus dem Hesperus 1814, S. 435 von demselben Verfasser): Es verdienen hier noch gesehen zu werden die Spindelschraubschneide-Maschine, und auch eine Grobfeilhauer-Maschine, beide Erfindungen desselben Oberkunststeigers Hajda, welcher in seinen frühern Jahren keinen Unterricht genossen, und nur durch seine natürlichen Gaben ein sehr geschickter Mechaniker geworden ist. Die Feilhauerei ist vielleicht die einzige in Ungern.

Ferner ist hier eine von Eisen gegossene, prächtig gearbeitete Bogenbrücke; ein Stahl- und Knopperhammer, wo das so genannte Zahneisen für die Nagelschmiede zubereitet wird, und ein zum Auffangen des Holzes, das hier nach italienischer Art verkohlt wird, erbauter Rechen. Das so genannte Kluftenholz, im Mittelwalde (Polhora) vorzüglich geschlagen, wird bis Neusohl geflößt. Jährlich werden an 100,000 Kubik-Klafter (Stabel)

Tannen- und Buchenholz geschwemmt, wovon gegenwärtig (1811) die Klafter vom weichen 3 fl. 36 kr., vom harten 7 fl. kostet. Hier wird endlich auch der Flößenbau am stärksten betrieben; die Flöße werden mit Bretern, Latten und Schindeln beladen, und bis in die untern Gegenden, Gran, Komorn und Pest verführt.

In der Rohnitzer Gegend sind ergiebige Eisengruben. Bistra und Jaßenia erzeugen jährlich bei 30,000 Zentner; Rohnitz hingegen nur 12,000, wovon der Zentner 45 fl. ohne Fuhrlohn kostet.

(Anmerkung des Herausgebers.) Ueber die Rohnitzer-Manipulation findet man eine detaillirtere Nachricht von demselben Verfasser im Hesperus 1814, Seite 435, die ich hier zur Vervollkommnung des vorstehenden Aufsatzes benutzte, durch Jemanden aus Schemnitz ebenfalls im Hesperus 1816, Seite 241 berichtigt; Zipßers Antwort darauf Hesperus 1817, Seite 301. Ich fand in dieser Fehde keine Ausbeute für meine Sammlung, und ließ sie ganz weg. —

5.

Das Zipser Comitat.

(Von Herrn Jakob Melzer, evangelischen Prediger in Lomnitz. Original. Kommt, in die ungrische Sprache übertragen, auch im Tudom Gyüjt 1818 November und December vor. — Hier muß der Herausgeber bemerken, von keinem Comitate so viele, in verschiedenen Blättern zerstreute Monographien gefunden zu haben, als vom Zipser. Aber alle können hier nicht aufgenommen werden. In den Vaterländischen Blättern 1810, Nr. X, XI, XII und XIII steht eine weit kürzer gefaßte Beschreibung dieses Comitats von Herrn von Berzeviczy, und kann mit Nutzen nachgelesen werden. Herr von B. gibt die wahrscheinliche Bevölkerung mit 136,000 an, aber vielleicht unrichtig. Ich weiß aus andern Quellen, daß im Jahre 1818 bloß Unadeliche 156,001 gezählt wurden. Nach der Religion setzt er an: 74,000 Katholische, 16,000 Unirte, 45,000 Evangelische, 1,000 Juden. — Als Nachtrag liefert Herr von Dercseny zu dieser Beschreibung seine mineralogischen Bemerkungen über die karpathischen Zipser-Alpen in den Vaterländischen Blättern 1811, Seite 25. — Ueber die Gebirgsarten der Zips, und über einige mineralische Quellen, steht ein Aufsatz in Bredetzky's topogr. Beiträgen vom Jahre 1805. — Bemerkungen eines Reisenden (Herrn Rumi) über die Zips, und Monographien der Städte Leutschau, Schmöllnitz, Igló, siehe in den Vaterländischen Blättern 1813, S. 115. — Ueber die Steinkohlen und den Torf im Zipser Comitat, von Herrn von Berzevizcy, eben da 1813, Seite 311. — Ueber Bela und Rauschenbach von Herrn Christ. Genersich in Bredetzky's topogr. Beiträge 1807, S. 312, hauptsächlich in geognostischer Hinsicht merkwürdig. — Ausflug von Leutschau nach Lipótz im Sarosser Comitat, in den Vaterl. Bl. 1810, Nr. 18. — Ueber die Bevölkerung der Zips von Rumi, eben da 1811, S. 403. — Haligovetz und rothes Kloster von Genersich. In Bredetzky's Beiträgen 1807, S. 320. — Reise von Széphalom nach Hotkócz von Rumi. Vaterl. Bl. 1811, S. 553. — Das Dunajetzer-Schloß und seine Umgebungen. Sartori's mahlerisches Taschenbuch 1812.

§. 1. Lage, Gränzen, Geschichte.

Das Zipser Comitat nimmt den nördlichen Theil des Königreichs ein, und liegt fest am Fuße der karpathischen Alpen, die hier ihre höchste Größe haben. Seine Gränzen sind gegen Morgen die Sarosser und Abaujvarer, gegen Mittag, die Tornaer

und Gömörer, gegen Abend die Liptauer Gespanschaft, und gegen Mitternacht Galizien. Die Gränzlinie gegen Norden gab einst zu vielen Streitigkeiten Anlaß; denn es sind viele und wichtige Gründe vorhanden, daß das Zipser Comitat in dieser Gegend sich einst weiter erstreckt habe. Auf diese Behauptung, der Unrichtigkeit der nördlichen Gränze, verfiel man zuerst, als man auf einen uralten Gränzstein stieß, auf dem das ungrische Wapen ausgehauen war, und den Baron Seeger, auf dem sich in Galizien weit erstreckenden Berge Beszad, Bießkid oder auch Bießczad genannt, aufgefunden hat. Würde die Gränze des Comitats gegen Norden wirklich dort sein, wo sich der Gränzstein auf dem Gipfel des Berges befand, so müßte noch eine beinahe 4 Meilen lange und 1 Meile breite Fläche zu Zipsen gehören, die hinter der jetzigen Gränze oder dem karpathischen Gebirge liegt *). Ueber den Ursprung der Benennung des Comitats ist man bis jetzt noch nicht im Reinen. Die einheimischen Geographen und Historiker haben zu verschiedenen Zeiten sehr verschiedene Meinungen aufgestellt. Einige sagen, die Gegend des heutigen Zipserlandes wäre deßhalb Scepusium, oder eigentlich Sepusium, genannt worden, weil diese die vielen Gebirge gleichsam wie mit einem Zaune (sepes) oder einem Gehege umschließen. Andere behaupten, die Benennung Szepes (Vármegye) wäre daher entstanden, weil die Familien der alten Magyaren, als sie in Pannonien einfielen, die romantische Zipser-Gegend, bei dem ersten Anblicke derselben, mit dem Ausrufe: O, be szép ez! »O welch eine schöne, herrliche Gegend!« begrüßt hätten. Noch einige sagen: »Zips hieße das Zipser-Land, von dem deutschen Worte »Zipfel«, weil es auf der äußersten Gränze des Landes, gleichsam am Zipfel oder Saume desselben, liegt rc.

Das Zipser Comitat kommt auch in der Geschichte oft unter dem Namen eines Herzogthums vor. So werden Colomann und Stephan (der Erstere ein Bruder des Königs Bela IV., und der Letztere ein Bruder des Königs Ludwigs I., des Großen), Herzoge von Zipsen genannt. Ja auch Elisabeth, die Mutter des

*) Galizisch-ungrische Gränzberichtigung, Zipsen betreffend, siehe in der Zeitschrift von und für Ungern 1803, IV. Band, Seite 110. (Anm. des Herausg.)

Königs Ladislaus des Cumaners, hat den Titel einer Herzoginn von der Zips geführt. Sonst wird dieses Comitat von den Geschichtschreibern auch noch gewöhnlich das Zipser-Land (Terra Scepusiensis) genannt. (In den uralten Zeiten ward unter dieser Benennung freilich nur eigentlich derjenige Theil der Grafschaft verstanden, den die deutschen Völkerstämme bewohnten; doch bald begriff man unter derselben die ganze Gespanschaft.)

Das ganze Gebieth des Zipser Comitas wird auf seinen Gränzen von den größten Gebirgen umgeben, die um dasselbe eine ganze Kette, in der Gestalt eines von der Natur angelegten Zaunes bilden, und daher ist es auch durchgängig sehr bergigt. — Es gibt schon auch hier und da einige schöne Ebenen, z. B. in der Gegend der Dörfern Fridmann- und Wünschendorf (Thótfalu), der Städte Lublyo, Kniesen, Bela, Poprad, Iglo und Kirchdorf; allein diese gleichen mehr etwas weiter aus einander gerückten flachen Thälern, als weiten hügelleeren Flächenstrecken.

§. 2. Gebirge, Seen und Wasserfälle.

Unter den Gebirgen sind folgende die Merkwürdigsten:

1) Das Tatra-Gebirge. — Die Karpathen stehen in der Zips in ihrer größten Pracht und Erhabenheit da. Der ansehnlichste Theil derselben, der in der hiesigen Gegend den menschlichen Geist in Staunen und Verwunderung versetzt, wird gewöhnlich unter dem specielleren Namen des Tatra-Gebirges, begriffen. Dieses stellet die höchsten Thürme der gesammten karpathischen Alpen dar, und bestehet wieder aus mehreren Bergspitzen, von welchen eine jede, doch in einer ununterbrochenen Bergkette, ein besonderes Gebirge für sich allein ausmacht. Die Namen dieser Berggipfel oder Spitzen sind folgende: die Mengsdorfer-, Botzdorfer- und Gerlsdorfer-Spitze, der Kastenberg, die Schlagendorfer-Spitze, die Königsnase, der Riegelberg, der Kahleberg, der Gänserich oder die Gans, der Steinbacher-Grod, der Kamm oder die Groß-Lomnitzer-Spitze, die Hunsdorfer-Spitze, die Käsmarker-Spitze, der Schwalbenberg, der breite Kupferschachtberg, der Fleischberg oder die Fleischbank, die Kupferschächte, der Drechslerberg, das Beelerstößchen, und die Magura oder der finstere Wald.

Unter diesen Bergspitzen ist die Groß-Lomnitzer die höchste,

nämlich 1350 Toisen über das schwarze Meer erhoben; also höher als der Kriván in der Liptauer Gespanschaft, worüber lange gestritten wurde; denn dessen Höhe beträgt nach zuverlässigen Ausmessungen nur 1303 Toisen. Niederer wieder als der Kriván ist die Käsmarker-Spitze, die man von Alters her immer für den höchsten Gipfel des karpathischen Gebirges gehalten hat. — Wenn auch das Tatra-Gebirge nach Dr. Schultes (wider den einst deßhalb Bredetzky mit großem Eifer zu Felde zog) nicht für das größte in Europa gehalten werden kann, indem dasselbe an Höhe die Krainer, Salzburger, Tyroler und Kärnthner hohen Gebirgen weit übertreffen sollen; so nimmt es doch mit allem Recht an der Seite der höchsten europäischen Gebirge den nächsten Platz ein.

Auf diesem Tatra-Gebirge befinden sich auch mehrere und sehr verschiedene Seen, die zum Theil in der Zipser, zum Theil aber in der Liptauer Gespanschaft anzutreffen sind. (Siehe die Beschreibung derselben im I. Bande dieses Archivs, Seite 43.)

Außer den Seen gibt es auch noch viele und sehr merkwürdige Wasserfälle. Der erste ist in der Mengsdorfer-Gegend, der andere im Fölkergrund, ober dem grünen See, der auch gewöhnlich der große Wasserfall genannt wird, weil dessen Wasser aus einer Höhe von ungefähr 30 Klafter herabstürzt, und der dritte ist fest am grünen See. Das Wasser des letztern fällt unter einem fürchterlichen Getöse, ganz perpendiculär, wie von einer Dachrinne herab, und zwar in einer solchen Menge, daß sogleich ein Mühlrad von demselben getrieben werden könnte. Allein es bildet sich aus der herabgestürzten Wassermenge kein Fluß. Das Wasser verliert sich allmählich im Steingerölle und in den unterirdischen Höhlen.

Die übrigen Wasserfälle, die noch auf dem Tatra-Gebirge angetroffen werden, befinden sich zum Theil im Liptauer, zum Theil aber im Zolyer Comitat.

Sehr merkwürdig ist dieses Tatra-Gebirge in der Zips. Sein Reichthum an Producten aus allen drei Reichen der Natur, ist unermeßlich. Mit den Arzneikräutern zum Beispiel, die hier in Menge wachsen, als da sind: Valeriana, Genista canariensis, Rheum rhaponticum, Angelica archangelica, Cochlearia officinalis, Imperatoria ostruthium, Lichen islandicus, Doronicum latifolium, Gentiana lutea, Helleborus ni-

ger u. s. w., könnte man alle Apotheken von ganz Ungern versorgen. Und wenn man erst seine Zuflucht zur Bergbaukunst ernstlicher nehmen würde, so müßte dieselbe für Ungern von der größten Wichtigkeit werden *). Allein aller der Schätze und Reichthümer ungeachtet, die dieses Gebirge wirklich enthält, ist es doch dem ungrischen Vaterlande noch nicht seinem ganzen Umfange nach recht bekannt. Vollständig und vollkommen, nach allen seinen mannigfaltigen Seiten, in metallurgischer, pharmazeutischer und naturhistorischer Hinsicht, hat es bis jetzt noch niemand beschrieben. Und auch das, was wir jetzt von dessen Merkwürdigkeiten wissen, besteht in Daten, die aus den Schriften mehrerer Ausländer, die zu Zeiten den Karpath bestiegen, entlehnt worden sind. Es scheint in Bezug auf die Einheimischen des Landes sich ganz die Wahrheit des Ausspruchs zu bestätigen: daß man sich um das, was man täglich und stündlich vor Augen hat, wenig zu bekümmern pflege. Einige Wenige gab es schon immer zu allen Zeiten in der Zips, die die Begierde nach Gold in die reiche Schatzkammer des Tatra (oft mit großem Verlust ihrer Güter) gelockt hatte: allein von ihren Reisen in diese verborgenen Heiligthümer der Natur gewann die naturhistorische Wissenschaft wenig oder nichts. So viel man weiß, war von den eingebornen Ungern der berühmte Professor der Mathematik zu Käsmark, David Fröhlich, der Erste, der in wissenschaftlicher Hinsicht das Tatra-Gebirge im Jahre 1615 bestieg. Seine interessanten Bemerkungen sind in seiner Medulla Geogr. pract. enthalten. Nach ihm machte im Jahre 1664 eine Reise in die Karpathen der ältere Georg Buchholz, Prediger zu Groß-Lomnitz. Seine kurzen geognostischen und oryktognostischen Resultate findet man in dem Diarium, das seine Selbst-Biographie enthält. Zu diesen Notizen hat der damahlige Grundherr zu Groß-Lomnitz, Stephan von Berzeviczy, einen Prospect des Tatra-Gebirges verfertigt, wie sich dasselbe dem Auge des Wanderers von den Lomnitzer-Höhen be-

*) Das schon von dem Könige Mathias Corvinus auf dem Kriván in der Liptauer Gespanschaft angelegte Bergwerk, in welchem auf Gold gebaut wurde, ward zwar in der neuern Zeit von einer Neudorfer Gewerkschaft fortgesetzt: allein, da die Arbeiten allhier mit vielen Schwierigkeiten verbunden waren, so ließ man alles wieder stehen.

trachtet, darbiethet. Nach Buchholz hat sein Sohn Georg Buchholz der Jüngere genannt, Rector zu Käsmark, einige Beschreibungen der Karpathen geliefert. Was Bel und Windisch in ihren geographischen Schriften von den Karpathen sagen, ist größten Theils aus den Werken der beiden Buchholze geschöpft. In den neuern Zeiten haben einzelne Theile des Gebirges der Prediger zu Käsmark, Christian Genersich, Gregor v. Berzeviczy zu Groß-Lomnitz, und Johann v. Asboth (in Bredetzky's topographischen Beiträgen) beschrieben. Auch in Dr. Sartori's Naturwundern des österreichischen Kaiserthums findet man einige Bemerkungen über die Karpathen. — Von den Ausländern ungefähr verdienen vorzüglich genannt zu werden: Fichtel, Hacquet, dann die Mineralogen: Chevalier da Camara, ein Amerikaner; Townson, ein Engländer; Gimbernat, ein Spanier, und Gens d'Esmark. — Die schönsten Prospecte von diesem Riesengebirge haben in den neuern Zeiten Herr Georg Lumniczer (ein geborner Unger, gegenwärtig Prediger zu Teschen) und der schlesische Ritter von Tobolds, der sich eine Zeitlang in Käsmark aufhielt, geliefert. Doch erschöpft dieses alles noch bei weitem nicht alles.

2) Der Königsberg oder die Hola, auch Kralowa Hora genannt, liegt auf der südlichen Seite des Comitats in einer Ecke, gerade auf dem Puncte, wo die drei Gespanschaften Gömör, Liptau und Zips zusammen stoßen. Dieser Berg ist von dem Tatra-Gebirge, dem er gegen über liegt, nur durch ein mäßiges Thal getrennt, wo die schwarze Wagag fließt. An Höhe kommt er freilich keiner der karpathischen Gebirgsspitzen gleich: doch ragt er vor allen den übrigen Bergen des Comitats hervor, und wird vielleicht auch außer den Karpathen die meisten hohen Berge Ungerns an Größe übertreffen. Seine obere Gestalt hat ganz die Form eines sich in die Länge ausdehnenden Gewölbes, das von allen Seiten die größten Schlünde und Vertiefungen umringen, in welchen 10 bis 20pfündige braune Bergkryställe in Menge und zuweilen auch Apatite gefunden werden. — Was die Benennung dieses Berges anbelangt, so hat er diese keinesweges von dem Könige Mathias Corvinus erhalten, der allhier, wie man allgemein behauptet, im Jahre 1474 gespeiset haben soll. Man will daher auf dem Gipfel desselben noch einen Stein, der

dem von der Jagd ermüdeten Könige zur Tafel diente, und auf demselben die zum Andenken der gehaltenen Mahlzeit ausgehauenen Teller, Messer, Gabel und Löffel zeigen. Dieses Gericht hat keinen Grund, ungeachtet es historisch wahr ist, daß sich Mathias Corvinus allerdings um diese Zeit, nach Beendigung des Krieges mit den Polen, hier aufgehalten und in den Wäldern um den Königsberg herum gejagt hat. Königsberg (Mons Regius) mag dieser Berg schon lange vor den Lebzeiten dieses Königs geheißen und seinen Namen daher erhalten haben, weil er unter allen den übrigen viel kleineren Bergen, die ihn umzingeln, sein Haupt hoch empor hebt, und über dieselben gleichsam wie ein König über seine Unterthanen erhaben ist. Die Zahl der kleinern benachbarten Berge beläuft sich über hundert. Diese sind alle kalkartig; allein auf dem äußersten Gipfel des Königsberges bemerkt man von dieser Steinart nichts. Seine Bestandtheile sind größten Theils Sandstein, und schöner weißer Kies. Von diesen Sandsteinen liegen auf dem Scheitel des Berges mehrere Platten, die einen halben Schuh ungefähr dick und beinahe eine Klafter lang sind. Hier und da sind mehrere dergleichen Steinplatten aufgeschobert, welche ganze Hügel bilden, die man schon aus einer Entfernung von mehreren Meilen wahrnehmen kann *).

3) Der Berg Ihla liegt ostwärts, nicht weit von dem Tatra-Gebirge, auf dem Hundertmarker-Gebieth, und ist einer der größten Zipser-Berge. Auf seinen beiden Seiten trifft man die stärksten Wasserquellen an, aus welchen sich gegen Norden in das Kolatschkoer- und gegen Westen in das Majerkaer-Thal Ströme ergießen, die von dem Orte ihrer Entstehung, kaum eine Stunde entfernt, schon mehrere Mühlsteine treiben. Die Aus-

*) Ueber dieses merkwürdige Gebirge schlage man Windisch's Ungrisches Magazin 1783, S. 276 nach, auch in Sartori's Naturwunder übergangen. Siehe auch Bartholomäides Notit. Comitat Gömörien 1806, 1. Theil, S. 33. Nach der Anzeige im Ungr. Magazin zeigte sich im Jahre 1782 an den Zweigen und Blättern der dortigen Lerchenbäume ein dicker Saft, welcher nichts anders als Manna war. Ueber die Versuche, Manna aus Eschen in Croatien und im Eisenburger Comitat, wie auch auf den Kammergütern Wissegrad und Arad 1800 — 1802 zu erzeugen, siehe Vaterl. Bl. 1810, Nr. 16, von Dr. Benj. Scholz. (Anm. des Herausg.)

sicht von diesem Berge in den westlichen Theil des Comitats ist herrlich. Nördlich hängt er mit der Magura zusammen, und gegen Osten schließt sich sein Arm an die Sarosser-(zunächst an die Blassover)-Gebirge.

Diese genannten drei Berge bilden in der Peripherie des Comitats einen ordentlichen Triangel, von dem den einen Winkel gegen Norden das Tatra-Gebirge, den andern in Süden die Hola, und den dritten in Osten, der Ihla ausmacht.

4) Der Ochsenberg, (Wolowecz) erhebt sich unweit dem Königsberge etwas seitwärts, und macht ebenfalls ein Glied von der großen karpathischen Gebirgskette aus.

Es gibt wohl auch noch mehrere andere Berge in der Zips, die zwar auf keine Art den vier Hauptgebirgen an Gestalt und Größe gleich kommen; dem ungeachtet aber doch noch hoch genug sind. Diese sind: der Reh- oder Räuberberg, der Ratzenberg, der Högöny, der Branisko-oder der Purzelgrund, der weiße Berg auf dem Laibitzer-, und der Javor-Berg auf dem Klein-Lomnitzer-Terrain u. a. m.

§. 3. Flüsse.

1) Die Poprad oder Popper entspringt auf dem karpathischen Gebirge, aus dem so genannten Poper-See. (Siehe davon im I. Band, Seite 48.) Bei ihrem Ursprunge nimmt die Poper ihren Lauf gegen Süden; wie sie aber aus den Gebirgsschluchten in das freie Feld kommt und sich bei dem Berge Baba (Babia Hora) mit dem Lucsiwner Wasser vereinigt, wendet sie sich gegen Osten. Hier durchströmt sie in einem angenehmen Thale die anmuthigsten Gegenden des Zipser Comitats, nimmt aber von demselben unweit Lublyo bei Hobgarten bald Abschied, macht eine ziemlich große Krümmung bei dem Dorfe Plautsch (Palocsa) in einen Theil des Sarosser Comitats, bis sie endlich, nachdem sie eine Strecke von ungefähr 8 Meilen zurück gelegt hat, bei Kellerhals (Pivnicska) Ungern verläßt. Hier fließt sie zwischen gräßlichen Gebirgen einige Meilen fort, bis sie sich bei Neu-Szandecz in einer sehr schönen Ebene mit dem Dunajetz vereinigt. Nach dieser Vermischung verliert sie ihren Namen, läuft noch als Dunajetz bis in die Weichsel, und fällt dann bei Danzig in die Ost-See.

Auf ihrem Zuge durch die Zips verschlingt die Popper viele

und verschiedene Flüsse, die ebenfalls zum größten Theil aus dem Tatra-Gebirge entspringen, nämlich: das Lucsiwner-, Töplitzer- und Fölker-Wasser, die Rothbach, die Steinbach, die Kahlbach, das Laibitzer- und Weißwasser, das Heckwasser, die Lomnitza, die Rauschenbach u. a. m. Dadurch bekommt die Popper eine ziemliche Größe, so daß sie schon bei dem Städtchen Kniesen, das kaum 5 Meilen weit von dem Orte ihres Ursprunges entfernt sein mag, fahrbar wird. Viele ungrische Producte, unter andern vorzüglich Weine, werden schon von hier aus auf Flössen und Plätten nach Polen verführt.

Die Popper ist sehr fischreich. Nebst den vielen Gattungen kleiner Fische, nährt sie vorzüglich schöne Aschen, Aale, Alraupen, Forellen und Lachse. Wenn in dem Tatra-Gebirge die Seen anschwellen so gibt es in der Popper vorzüglich viele Forellen. Die Lachse haben hier freilich ihr eigentliches Vaterland nicht; sie kommen nämlich aus der Ost-See in die Weichsel, von da in den Dunajetz und von hier endlich in die Popper. Die Wanderung dieser Fische in die Gebirgsgegenden ist jährlich groß. Gegen Ende Mai kann man schon deren in der Zips in Menge fangen. Im Herbste aber kehren die von den Netzen der Fischer verschont gebliebenen Lachsen-Caravanen wieder in die Ost-See zurück, wo sie den Winter zubringen. Noch ist zu bemerken, daß in Ungern die Popper der einzige Fluß sei, in welchem Lachse angetroffen werden. Jene große, den Lachsen ähnliche Fische, die in der Waag gefangen werden, und die die dortigen Slawen Hlavatka nennen, sind kleine Lachse.

2) Die Hernath oder Kundert entsteht nicht eigentlich, wie man bis jetzt glaubte, auf dem Königsberge, sondern auf einem andern niedern Berge, der unweit der Hola, bei dem Dorfe Weichsdorf (Wikartowec) im Zipser Comitat liegt. Sie nimmt ihre Richtung von Norden gegen Süden, fließt bei Schawnik, Kapsdorf, Iglo, Marksdorf, Wallendorf, Krompach und Klukno vorbei, wendet sich hier in das Abaujvarer Comitat, und fällt dann, nach dem sich mehrere Flüsse in ihr ergossen hatten, bei Köröm in die Theiß.

3) Die Göllnitz oder der Hniletz hat seinen Ursprung auf dem Königsberge, unweit dem Orte, wo unter dem kleinen runden Berge, Prassiwy Wrssek genannt, die schwarze Waag (die westlich nach Liptau fließt) entspringt. Er nimmt seinen Lauf

durch das Zipser Comitat gegen Süden, bewässert die Thäler der Metall-Gebirge nebst den Bergstädten Wagendrüssel, Schwedler, Einsiedel und Göllnitz, wird durch mehrere kleinere Flüsse vergrößert, und ergießt sich dann bei Margetzan (Margetyan) in die Hernath.

4) Der Dunajetz oder Dunawetz, von den Polen die kleine Donau genannt, entspringt auf den nördlichen Höhen des Tatra-Gebirges, aus einem der sieben Seen, die dort befindlich sind. Gleich bei dem Dorfe Fridmann wird er durch die Biala merklich verstärkt. Seine erste Richtung nimmt er gegen Osten, wendet sich aber bald, nach dem er eine große Krümmung unweit dem Dorfe Lechnitz bei dem rothen Kloster macht, gegen Norden. Hier wird sein Bette sehr enge, denn er fließt hier durch die Mitte von zwei hart aneinander stoßenden Felsen, die ganz die Gestalt eines Thores haben, und fällt nach seiner Vereinigung mit der Popper bei Oppatowecz in Galizien, in die Weichsel.

Bemerkenswerth ist es, daß von allen Flüssen in Ungern einzig die zwei, die Popprad nämlich und der Dunajetz, ihren Lauf nach Norden nehmen, indem die übrigen alle gegen Osten zu fließen.

Die bereits genannten vier Hauptflüsse Zipsens bilden auch durch das ganze Comitat vier Hauptthäler, die bald mehr bald weniger sich weiter aus einander dehnen. —

§. 4. Topographie.

Das Zipser Comitat ist keines der größten. Sein ganzer Flächenraum beträgt nicht mehr als 66 Quadrat-Meilen. Auf diesem Areale befinden sich 2 königliche Freistädte, 16 königliche Kronstädte, 7 Bergstädte, 22 Marktflecken, 178 Dörfer und 68 Prädien.

Von den zwei königlichen Freistädten heißt die eine

1) Leutschau, und ist die Hauptstadt des Comitats, in welcher auch die Comitats-Congregationen gehalten werden; sie liegt auf einem Hügel, und war in alten Zeiten sehr berühmt und mit starken Mauern und Thürmen umgeben. Sie nahm ihren Anfang um das Jahr 1245. Vor dem Zeitpuncte ihrer Erbauung war auf dem Orte wo sie jetzt steht eine Warte, von der man die in der Zipser-Gegend herum streifenden Tataren beob-

achtete. Daher, heißt es, soll auch dann die auf dieser Stelle erbaute Stadt den Namen Leutschau erhalten haben, weil man von hier aus auf die Leute schaute. Sehr bald nach ihrem Ursprunge hat die Stadt sehr viel gelitten. Im Jahre 1285 zerstörten sie die Tataren; im Jahre 1601 ist sie von den Bocskaischen Haiducken, 1602 von Sigismund Báthory, 1605 wieder von den Haiducken, 1619 von Gabriel Bethlen und Georg Rákóczy, und 1682 von Tököly ausgeplündert worden. Im Jahre 1710 ward sie aus den Händen des Franz Rákóczy befreit, der sie sieben Jahre lang unter seiner Bothmäßigkeit hatte. — Als in den alten Zeiten der Handel mit dem Orient und dem Norden in Schwung war, besaß Leutschau die Stappel-Gerechtigkeit. Noch bis auf den heutigen Tag ist die in Stein ausgehauene Inschrift auf dem Rathhause zu lesen: Respublica Leutschoviensis. In der schönen Epoche ihres politischen Flors blühten allhier auch die Künste und Wissenschaften. Insbesondere ist für die Emporbringung der Buchdruckerkunst vieles geschehen. Schon im Jahre 1586 soll hier eine Typographie gewesen sein. Zu Anfang des 17ten Jahrhunderts hatten hier Daniel Scholtz und Jacob Klösch ihre Buchdruckereien. Nach diesen erhob sich die von Lorenz Brewer oder Breuer errichtete Buchdruckerei, welche dessen Söhne Samuel und Johann lange im besten Zustande erhielten. Der Breuersche Typus war schön und gab dem deutschen und holländischen Drucke damahliger Zeiten nichts nach. Aus dieser Buchdrucker-Officin traten viele geschätzte Werke ans Tageslicht. Im Jahre 1754 ging sie aber durch Feuer zu Grunde. Gegenwärtig sind zwar zwei Buchdruckereien (die Podhoranßkysche und Werthmüllersche) vorhanden, ihre Pressen sind aber nicht in großer Bewegung. — Die Gassen und Häuser der Stadt sind schön gebaut. Die Platzkirche, dem heil. Jacob gewidmet, gibt ihr insbesondere ein herrliches Ansehen. Das Gebieth der Stadt, zu welcher mehrere Dörfer gehören, ist groß und reich an Waldungen. Nur drückend ist zuweilen für dieselbe der Wassermangel, woran sie sehr leidet. Ihre Freiheiten und Privilegien hat König Ferdinand I. 1550 vorzüglich in einem besondern Diplom erneuert und bestätiget. — Sowohl die Katholiken als Evangelischen haben hier ein Gymnasium. Das der letzteren wird aber nicht stark besucht. Die Kirche der Evangelischen ist von Holz aufgeführt und liegt in der Vorstadt. — Unter Kaiser

Joseph II. ist in dieser Stadt, in der Absicht die Leinwandweberei in Zips zu vervollkommnen, eine Lehranstalt für Bürgers und Bauernmädchen errichtet worden, die aber auch bald einging. — Die Bevölkerung der Stadt beträgt 4445 Seelen. (Eine topographische Beschreibung dieser Stadt findet man in dem Magazin für Geschichte, Statistik und Staatsrecht der österreichischen Monarchie I. und II. Band, und in den Vaterländ. Blättern 1813, Seite 117.)

2) Käsmark, die zweite königliche Freistadt, liegt fest an der Popper auf dem rechten Ufer derselben. Ihre Lage gibt ihr ein schönes Ansehen. Sie ist eine uralte Stadt und weit schöner gebaut als Leutschau, von der sie nur 2 Meilen weit entfernt ist. In der nämlichen Peripherie, wo Käsmark jetzt pranget, sollen in jener Zeit-Periode, als die Römer allhier von den Hunnen auf das Haupt geschlagen wurden, nur einige Fischerhütten gestanden haben. Die Benennung der Stadt leitet man auf verschiedene Art ab. Einige hohlen sie von den Käsen her, die hier einst verfertigt oder feil gebothen worden wären, und bekräftigen ihre Behauptung mit dem Namen Caseoforum, unter welchem die Stadt in einem Freiheitsbriefe vom Jahre 1348 wirklich vorkommt. (Phil. Callimach. de Rebus Vladisl. nennt diese Stadt Chesmark). Andere sagen, sie soll ihren Namen von dem auf dem Schlachtfelde gebliebenen Anführer der Hunnen, Kheve, erhalten haben, und hätte daher Khevesmark geheißen. Am wahrscheinlichsten ist es aber, daß sie ihren Namen von einem der drei Dörfchen erhielt, die einst auf dem Käsmarker-Gebiethe sich befanden. Jene Dörfchen hießen Peter-Paul, St. Michel und Käsmark, oder Villa Kazmark; denn bis jetzt wird auf dem Käsmarker-Terrain noch ein Feld das Michaelerfeld, und ein Brunnen der Peter-Paul-Brunnen genannt. Eben den letztern Namen führte auch einst ein auf der östlichen Seite der Stadt gelegener Garten. — Ihren größten Wachsthum erhielt die Stadt unter dem Könige Bela IV., von dem sie 1269 große und schöne Freiheiten erhielt. Unter den so genannten 24 königlichen Städten behauptete sie immer den ersten Platz. Diesen Vorzug räumte ihr der König Wladislaus ein, auf dessen ausdrücklichen Befehl im Jahre 1440 der Graf der Zipser-Sachsen seinen Sitz von Leutschau hierher verlegen mußte. Mehrere ungrische und polnische Könige hatten zu verschiedenen Zeiten hier ihre Zusam-

menkünfte. So wurde im Jahre 1423 allhier von dem Könige der Ungern Sigismund und dem Könige der Polen Vladislaus, ein Friedensbündniß unterzeichnet. Im Jahre 1436 traten mehrere polnische und ungrische Magnaten zusammen, um sich freundschaftlich über die Auslösung der 13 königlichen Städte zu besprechen; allein das Resultat dieser Unterredung hatte keinen günstigen Erfolg. — Die Stadt gelangte zu einem großen Flor und Ruhm. Allein kaum begann sie an Macht und Größe sich hervor zu thun, so hatte sie auch bald mit vielen Unfällen zu kämpfen. Zwei Mahl ward sie von den böhmischen Hußiten mit Sturm erobert und ausgeplündert; ein Mahl im Jahre 1433, und das andere Mahl 1464. Bei Gelegenheit dieser Kriegsunfälle ist das Stadt-Archiv mit vielen merkwürdigen Schriften, Privilegien und Urkunden in Flammen aufgegangen. Die Stadt verfiel hierdurch in eine sehr mißliche Lage. Sie bedurfte schleuniger und kraftvoller Hülfe, und diese erhielt sie auch von den Königen. Das meiste haben an ihr in diesem Zeitraume die Könige Sigismund und Mathias Corvinus gethan. Sigismund befreite sie vom Dreißigst und schenkte ihr die Oberzeil in Rox und das Landgut Szad-Rokus. Auch erhielt sie von eben dem Könige eine Donation über das Dorf Vörberg (Forverk). König Mathias schenkte ihr 1464 das Dorf Klein-Schlagendorf (Kis-Szalok), die Armales und das Ius gladii nebst der Niederlagsgerechtigkeit, und den Rechten, Wochen- und Jahrmärkte zu halten. Allein kaum verstrichen einige Decaden, so wandten sich die Umstände der Stadt wieder zu ihrem Ruin. Sie kam um das Jahr 1530, 4 Jahre nach der unglücklichen Mohacser-Schlacht, in die Gewalt des Johann Zapolya, der sich zum Könige der Ungern aufgeworfen hatte. Nachdem kam sie unter die Bothmäßigkeit eines polnischen Dynasten, des Hieronymus Laßky, und zuletzt in die Hände des Sebastian Tököly. Unter allen diesen verschiedenen Oberherren hat sie unendlich viel gelitten; unter keinem aber doch so viel, als unter den despotischen Nachkömmlingen Tököly's. Ihre harten Bedrückungen währten bis in das 1655ste Jahr, um welche Zeit die Stadt wieder von dem Könige Ferdinand III. in die Zahl der königlichen Freistädte versetzt wurde.

Als die Stadt immer in Bereitschaft stehen mußte, sich mit den Feinden zu schlagen, so hatte sie damahls auch das Ansehen eines stark befestigten Ortes. Davon zeigen noch die äußerst mas-

siven und dicken Thürme des Ober- und Nieder-Thores, die noch lange dem Zahn der Zeit werden trotzen können, und die Ruinen von den Basteien, die an den Stadtmauern an mehreren Orten angebracht waren. Unter diesen Basteien war eine der stärksten der so genannte dicke Thurm, der auf der westnördlichen Seite der Stadt, unweit dem Popper-Flusse stand, und unter welchem sich ein tiefer Kerker befand, in dem viele Menschen ihr Leben beschlossen. Dieses Gebäude ist aber vor einigen Jahren ganz zerstört worden. Sein Schicksal haben auch die andern Basteien, und zum größten Theil auch die Stadtmauern, vorzüglich auf der südlichen Seite, erfahren.

Heut zu Tage wird an den Verschönerungen der Stadt sehr ämsig gearbeitet. Die Gassen werden durch Canäle gereiniget, und vorzüglich wird der so genannte alte Markt von seinen vielen Sümpfen, die die Luft der Stadt verunreinigten, befreit. Auf den Orten, wo die Mauern niedergerissen werden, erheben sich die schönsten Obst- und Kohlgärten, welche die Umgebungen der Stadt reitzend machen.

Unter die merkwürdigen Gebäude der Stadt gehören vorzüglich das Schloß *), die Kirche zum h. Kreutz nebst dem daran stehenden hohen Thurme, die so genannte kleine oder Slowakische Kirche in der Schloßgasse, das Rathhaus mit dem Stadtthurm, das schönste Gebäude, und das so genannte Herrenhaus auf dem Markte, von Tökölyscher Domestiquen einst bewohnt. Etwas unterhalb diesem Hause, wo sich einst die Hauptwache der dort garnisonirenden Soldaten befand, ist ein neues

*) Dieses Schloß liegt auf der nördlichen Seite der Stadt. Wer es erbaut haben mag, ist unbekannt. Auf dem nämlichen Orte, wo es jetzt steht, soll ehedem ein Nonnenkloster gestanden haben, das nach einem Bericht in der Zipser-Chronik schon 1190 erbaut wurde. Von wem aber, ist ebenfalls unbekannt. Eben so weiß man auch nicht, wann und durch wen es zerstört worden wäre. Das Schloß besaßen lange die Gräfen Tököly. Unter seinem Besitzer Stephan Tököly gelangte es zu einem großen Glanz. Als aber Emmerich Tököly, als Majestätsverbrecher, das Vaterland meiden mußte, hat es die Stadt Kasmark 1702 an sich gekauft; und ließ auch absichtlich alles in demselben verwüsten, ja man zerstörte sogar mit Fleiß manche Gebäude desselben. Einzig die Capelle und die verschiedenen Keller sollen sich noch in einem guten Zustande befinden.

Gebäude, ein Redoutensaal, aufgeführt, und 1819 bereits eröffnet worden. Das Gebäude ist prächtig. — Ehedem war allhier auch ein Zeughaus, allein dieses ist in den Rakotzischen Unruhen absichtlich von den Bürgern demolirt worden.

In der obern Vorstadt, unweit dem Ober-Thor, haben die Evangelischen eine geräumige hölzerne Kirche, und einige Schritte davon, in eben dem Hofe, befindet sich das von harten Materialien aufgeführte Gymnasial-Gebäude. Der berühmte Professor Joseph Benczur, der einst an der hiesigen Schule docirte, hat zu dessen Entstehung unter der K. K. Maria Theresia viel beigetragen. Das vor ein paar Decaden von dem Professor Adam Pokonitzky errichtete Erziehungs-Institut existirt nicht mehr. Die Zahl der hier Studierenden ist gegenwärtig groß, und noch bedeutender wäre sie, wenn in dem hiesigen sehr gut dotirten Alumnäum für eine bessere Unterkunft der armen Studenten gesorgt wäre. Seit 1805 ist auch ein Lehrstuhl für die Juristen errichtet worden. Diese Anstalt trägt zum Flor der Schule viel bei. — Gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts war auch eine Buchdruckerei da. Der Eigenthümer derselben hieß Matthäus Glaserer oder Vitriarius. Die Lettern dieser Typographie, aus welcher das böhmische Gesangbuch des Elias Mlinarowics heraus gekommen ist, waren schön. Allein in dem ersten Viertel des 18ten Jahrhunderts ging sie schon zu Grunde, und seit dem ist auch keine mehr errichtet worden. — Noch befindet sich hier auch ein Salzverschleißamt.

Käsmark ist eine lebhafte, und in der ganzen Zips die größte Handelsstadt. Die meisten von Adel, die hier ansäßig sind, handeln mit Weinen nach Polen. Doch ist dieser Weinhandel seit einigen Jahren nicht mehr so groß, als er einst gewesen war. Es waren Zeiten, wo man jährlich 10 — 15,000 Fässer an die Polen veräußerte. Hingegen wird aber jetzt der Leinwandhandel mehr als sonst betrieben, auf den sich die hiesigen Färber verlegen, die jährlich 2 — 300,000 Ellen nach Debreczin und Pest verführen. — Vor ungefähr 3 Jahren bildete sich auf Veranlassung des hiesigen Kauf- und Handelsmanns, David Genersich, eine Gesellschaft, die eine Fayence-Fabrik errichtete; doch diese fängt bereits schon an, zum größten Nachtheil der Actien-Unternehmer, zu Grunde zu gehen. Zwar ist das Geschirr (wozu der erforderliche Thon aus dem Tatra-Gebirge am Abhange der Schla-

gendorfer Spitze genommen wird) schön und gut; doch es fehlt den Unternehmern an gehörigem Absatz und Verschleiß. Die andern Geschirr-Fabriken zu Iglo, Rosenau, Kaschau und Eperies, die ganz in der Nähe sind, stehen dem Emporkommen der hiesigen sehr im Wege. — Auch die Tuchmacherei fängt sich hier seit ein paar Jahren an zu heben. Um dieselbe zu einem hohen Grad von Vollkommenheit zu bringen, und vorzüglich den Fleiß der Zipser Tuchmacher zu beleben, berief man geschickte Tuchmachermeister aus Schlesien, die fleißig arbeiten und viele schöne Tücher verfertigen. — Die Anzahl der Einwohner mag etwas über 4,000 Seelen betragen. Eine ausführliche topographische Beschreibung dieser Stadt hat Herr Christ. Genersich, Prediger zu Käsmark, in 2 Bänden geliefert.

Dieß sind die zwei königlichen Freistädte in der Zips. Das Verhältniß zwischen diesen Städten ist heut zu Tage gut und ruhig; aber in den alten Zeiten waren ihre Bürger in beständigen Fehden mit einander verwickelt. Zu diesen öffentlichen Zänkereien, welche oft in die blutigsten Schlägereien ausarteten, gab vorzüglich die Behauptung der Niederlagsgerechtigkeit Anlaß. Die Leutschauer sagten: Alle fremde Waaren, die nach Zipsen gebracht werden, sollten nur bei ihnen entsiegelt werden. Dieß nämliche behaupteten auch die Käsmarker, — und so entspann sich der heftigste Streit. Dieses Gegenstandes wegen ward am heftigsten gestritten, als K. Ferdinand I. und Johann Zapolya gegen einander zu Felde zogen. Beide Städte machten sich die öffentlichen Gährungen im Reiche zu Nutzen, und vertheidigten ihre Rechte mit dem Schwerte in der Hand. Hieronymus Laßky, Woywod von Syradin, stand den Käsmarkern bei, und gab ihnen 400 Kosaken wider die Leutschauer zu Hülfe. Es wurde förmlich Krieg geführt *). Doch aber als K. Ferdinand I. die

*) Um sich einen kleinen Begriff von der Rivalität dieser Städte und den andern Streitigkeiten zu machen (die in den Archiven der beiden Städte weitläuftig beschrieben sind), darf man nur die einzige Stelle hierüber lesen, die in den Memorabilibus Urbis Kesmark vorkommt. Sie lautet folgender Maßen: »Anno 1532 die Veneris post festum Corporis Christi pugnarunt Kesmarkienses cum Leutschoviensibus ad Neudorf, eosque proelio profligarunt. Multi mortui ceciderunt. Leutschoviensium 114 Kesmarkinum adducti sunt; et compedibus constricti laborare

Alleinherrschaft über das Königreich Ungern erhielt, trat er zwischen die beiden Städte ins Mittel, und stiftete unter ihnen Frieden. Er ließ sie auf Laßky's kraftvolle Interposition beide in dem Genusse ihrer Niederlagsfreiheit. —

§. 5. Die sechszehn Zipserstädte.

Außer den zwei königl. Freistädten gibt es auch noch 16 königl. Kronstädte. Diese Städte hatten seit ihrem Dasein besondere Schicksale. Sie waren 360 Jahre unter polnischer Bothmäßigkeit. Denn der König Sigismund hatte sie im Jahre 1412 an den polnischen König Wladislaus Jagello für 37,000 böhmische Schock Groschen verpfändet *). Mehrere Versuche sind seit der Verpfändung zwar gemacht worden, dieselben auszulösen. Allein sie liefen immer fruchtlos ab, bis sie endlich im Jahre 1772 unter Maria Theresia an die Krone Ungern zurück fielen. Am 5. November desselbigen Jahres nahm der Graf Johann Csaky im Nahmen Ihrer Majestät die Huldigung von denselben auf eine sehr solenne Art an. Als diese Städte dem Königreiche Ungern wieder einverleibt wurden, kamen sie insgesammt mit einer Bitte bei Hofe um Bestätigung ihrer alten Freiheiten und Privilegien ein, die sie auch erhielten. Diese Gnadenbezeugung ward dann dem Volke unter einem großen Jubel am 20. Febr. 1775

---

coacti, postremo se redimerunt. Eodem anno die Martis post festum Francisci — Leutschovienses egressi Landekensibus, Pirbrunensibus, Roxensibus, equos et vaccarum greges ademerunt, et abegerunt. Cum autem ad Klein-Schlagendorf venissent, ibi Kesmarkienses illos adgressi, profligarunt: ubi multi Leutschovienses caesi manserunt. Est ad Klein-Schlagendorf collis exiguns, ubi 49 Leutschovienses in vna fovea sepulti jacent: eorum 54 capti Kesmarkinum sunt adducti, quorum octo, quoniam ante captivi aufugerant, decolati sunt.«

*) Dieses Geld hat K. Sigismund auf dem polnischen Schlosse Durstein oder Schorstein erhoben. Ueber den Werth dieser Groschen hat unter andern der berühmte D. Schwarz (ein geb. Unger, aus Iglo in der Zips, einst Professor zu Rinteln) eine Abhandlung heraus gegeben: »Flores sparsi ad Tabulas Pignori relict. XIII Civit. Saxon. Terrae Scepus in Hung. Superiori.« Dobner schätzte diese Summe auf 740,000 Kaisergulden, Schönwiesner auf 155,400 Stück ungrische Ducaten.

öffentlich zu Jglo vorgelesen. Bei Gelegenheit der Bestätigung ihrer alten Prärogativen bekamen sie auch ein neues Siegel mit der Umschrift: »Sigillum Sedecim Oppidorum Scepusiensium 1774.« Zu Folge dieser Privilegien hatten sie von jeher in ihrer Mitte ihre eigene, von der Comitats-Jurisdiction abgesonderte Gerichtsbarkeit, die noch bis auf den heutigen Tag besteht. Selbst unter der polnischen Regierung hatten sie ihre eigene Verfassung beibehalten. Daher werden diese Städte insgesammt und allgemein auch noch die Provinz (Provincia) genannt, und das Personale ihrer Jurisdiction führt den Nahmen der K. Administration. Die Hauptmitglieder derselben sind: der königliche Verwalter oder Administrator, der Graf (Comes provincialis), unter dem die gesammten Richter der 16 Städte stehen, drei Land-Beisitzer, ein Land-Notar und ein Land-Fiscal.

Die 16 königl. Städte sind ein Bestandtheil von den alten 24 königl. Städten, die schon im 14ten Jahrhundert berühmt waren, und die sowohl in politischer als kirchlicher Hinsicht einen besondern Körper ausmachten *). Ihre Einwohner waren lau-

*) Wie diese Städte politischer Seits unter einander vereiniget waren, so fand auch unter den Kirchen oder eigentlich den Geistlichen dieser Städte eine Vereinigung oder Brüderschaft Statt, die in der Geschichte unter dem Nahmen der Fraternität der 24 Regalium vorkommt, und welche mit großen Privilegien versehen war. Sie entstand im Jahre 1248. Im Jahre 1274 erhielt sie von dem K. Ladislaus insbesonders große Freiheiten; im J. 1298 wurde sie in einer Congregation zu Donnersmarkt restaurirt, und zu Ende des ersten Viertels des 18ten Jahrhunderts ward sie aufgelöst. Sie hatte ihren Senior oder Decan, der von Zeit zu Zeit aus der Mitte der Geistlichen gewählt wurde. Ihr letzter Senior hieß Georg Bucholcz, der zu Groß-Lomnicz (Kakas-Lomnicz) Pfarrer war. Die Verpflichtung dieses Seniors war, alle Begebenheiten der Fraternität und des Zipserlandes vorzüglich in ein Buch zusammen zu tragen. Dieser Codex führte daher den Namen: »Liber, seu Registrum Fratern. venerab. Domin. XXIV. Plebanorum regalium in Scepus, in se continens recepta, dicta, exposita, acta et omnia facta, ejusdem laud. Frater. etc. etc.« Ungeachtet das bürgerliche Band dieser 24 Regalium zu Anfange des 15ten Jahrhunderts zerrissen wurde, so blieb das Band der geistlichen Verbrüderung doch in seiner Vollkommen-

ter Sachsen. Von diesen 24 Städten, die alle zusammen genommen ein Eigenthum der ungrischen Krone waren, sind zur Zeit der Verpfändung eigentlich nur 13 abgerissen worden, und es blieben daher 11 Städte zurück. Mit jenen 13 Städten sind aber auch die Schlösser Lublyo und Podolin, nebst dem Städtchen Kniesen (Gnaszdo) und allen zu den beiden Schlössern gehörigen Dorfschaften verpfändet worden. Als aber das Band der Verpfändung der 13 Städte aufgelöst worden war, sind die drei Städte: Lublyo, Kniesen und Podolin auch zu denselben geschlagen worden, und so entstanden die so genannten 16 königl. Kronstädte. Es ist nöthig diesen Unterschied zu kennen, indem in der Geschichte des Zipserlandes bald von 11, bald von 16, und bald von 13 Städten die Rede ist. — Die 16 Städte blieben in dem Besitze aller ihrer Freiheiten, wie sich einst deren der ganze Bund der 24 Städte erfreut hatte; allein ihre Schwestern, die übrigen 11 Städte, erlebten mit der Zeit ein trauriges Loos. Sie wurden, nachdem einmahl 13 von ihnen unter polnischer Regierung standen, allmählich ihrer Freiheiten entblößt, und in Bauerndörfer verwandelt, die jetzt verschiedenen Herren von Adel, dem größten Theil nach aber als Erbeigenthum dem gräfl. Csakyschen Hause angehören. Aber auch auf die 16 Städte sind seit dem Zeitpuncte ihrer Reincorporation schon mehrere Versuche von Seiten des Zipser Comitats gemacht worden, dieselben in die Classe der eilf Städte zu versetzen, und sie unter seine Jurisdiction zu bringen. Auf dem Landtage vom Jahre 1807 kam daher dieser statistische Gegenstand zur öffentlichen Sprache. Doch, ungeachtet der Vorstellung des Zipser Comitats hierüber von den übrigen Landständen nicht gerade zu widersprochen wurde, so blieb doch alles beim Alten.

Die meisten dieser 16 Kronstädte liegen in dem Popraderthale, und nur einige an und unweit der Hernath. Die Nahmen derselben sind:

---

heit, und dauerte so fort, bis auf den Zeitpunct seiner völligen Auflösung. Dieses von den Geistlichen der 24 Städte geführte Protokoll oder Registrum gehört unter andern unter die vorzüglichsten Quellen, aus welchen die Data zur Geschichte des Zipserlandes geschöpft werden können. Es enthält hierüber viele und sehr schätzbare Nachrichten, vorzüglich in Bezug auf die ältere Kirchengeschichte desselben.

1) Iglo oder Neudorf. Schön und regelmäßig gebaut, liegt fest am Hernath-Flusse, und war vor Alters mit Mauern umgeben. Als Hauptstadt von allen den Kronstädten ist sie der Sitz der k. Administration. Die gewöhnlichen Congregationen der Provinz werden auch hier abgehalten. Das Gebieth dieser Stadt ist groß, hat sehr schöne Waldungen und gränzt mit dem Dopschauer Terrain. Die Felder sind fruchtbar, daher auch der Ackerbau hier sehr einträglich ist. Neudorf ist auch zugleich eine Bergstadt. Sie hat sehr schöne Eisen- und Kupferbergwerke. Die reiche Ausbeute derselben hat einst zu dem Flor der hiesigen Bürger sehr viel beigetragen. Sie trieben nach Polen mit dem Kupfer vorzüglich einen großen Handel. Im Jahre 1435 ertheilte der K. Sigismund, von Dotis aus, der Stadt große Freiheiten. In den ältern Zeiten war Iglo der musikalischen Akademien wegen bekannt, die hier, wie Frölich berichtet, die Bürger zu halten pflegten. — In einem der hiesigen Steinbrüche fand man im Jahre 1773 in einem gemeinen Mauersteine zufälliger Weise den Kern einer Muschel. Die Anzahl der Einwohner beträgt 5,252 Seelen. Das k. Salzverschleißamt, das einst zu Schmögen war, ist seit einigen Jahren hierher versetzt worden. Die Merkwürdigkeiten dieser berühmten Kronstadt findet man weitläuftig beschrieben in den vaterl. Blättern 1813, S. 149. Von D. C. G. Rumy.

2) Wallendorf (Olaszy). Man behauptet, daß diese Stadt von einer italienischen Colonie erbaut worden wäre, und daher soll sie auch den Namen Villa Italica führen. Sie hat ein fruchtbares Terrain.

3) Kirchdorf (Kirchdrauf, Szepes-Várallya). Eine zwar kleine aber hübsch gebaute Stadt. Die barmherzigen Brüder haben hier ein Kloster. Die Stadt liegt in einem etwas niedern Thal. Nicht weit davon erblickt man von einer Seite auf einem kleinen Hügel (der Capitel-Berg genannt) das Capitel der Domkirche des h. Martin von Scepus, und auf der andern Seite das Zipserschloß. — Die Lage des Dom-Capitels, das mit einer Mauer umgeben ist, nimmt sich in der Ferne schön aus. Seine regelmäßig angelegten Gebäude, als da sind die Wohnungen der Domherren, die bischöfliche Residenz, und die Domkirche, gleichen einem kleinen Städtchen. Im Jahre 1776 hat die K. Maria Theresia allhier ein Bisthum gegründet. Vor

ein paár Jahren ist hier auch ein Seminarium zur Bildung der Clerisei der Zipser-Diöcese errichtet worden. Unweit dem Capitel trifft man auf eine versteinernde Quelle *).

Das Zipserschloß oder Zipserhaus (Szepes-Vár), von welchem die Gespanschaft den Nahmen erhalten hat, liegt auf einem hohen Felsen und stellt gegenwärtig eine ehrwürdige Ruine der grauen Vorzeit vor. Im Jahre 1703 hat es Rakotzi erobert. In den Bocskayschen Unruhen hielt es 1604 eine große Belagerung aus, und 1301 hat hier K. Carl I. durch Hülfe seiner treuen Sachsen, die das Schloß wacker vertheidigten, seinen Gegenkönig Ladislaus in einer sehr blutigen Schlacht total besiegt. — Nicht weit von dem Schlosse ist eine merkwürdige Höhle, in welcher zur Sommerszeit das Wasser gefriert, so daß in der größten Hitze die größten Eisschollen zum Vorschein kommen, im Winter aber ist das Wasser ganz lau, und wenn es am kältesten ist, fast warm. — In den ältesten Zeiten besaß dieses Schloß die Zapolya'sche Familie; im Jahre 1531 erhielten es die Grafen Thurzo, und seit 1638 gehört es der gräflich Csakyschen Familie an.

4) Michelsdorf (Strazsa).

5) Poprad oder Deutschendorf.

6) Felka.

7) Georgenberg (Mons. S. Georgii, Szombathely).

8) Mathejotz (Matthaei Villa, Matzdorf). — Diese fünf Städte liegen in einer schönen und fruchtbaren Gegend an der Popper, nicht weit vom karpathischen Gebirge, und eine von der andern ist kaum eine Viertelstunde weit entfernt.

9) Laibitz (Leibicz). Diese Kronstadt, ganz nahe bei Käsmark, ist eine der ältesten Städte in der Zips. Schon im Jahre 1204 war sie bewohnt. Sie ist groß und volkreich, und war in den ältesten Zeiten noch volkreicher. Sie soll einst über 800 Häuser gezählt haben. Ihre Größe ging aber zum größten Theil durch die Feuersbrünste von den Jahren 1659, 1680 und 1768 verloren. Auf dem Gebiethe dieser Stadt befinden sich bis

*) Ueber die Zeit der eigentlichen Gründung des Capitels hat die Geschichte bis jetzt noch kein gewisses Resultat aufgestellt. Kaprinay sagt über dessen Ursprung, Hist. Dipl. P. II. p. 187, sehr vieles. Schon unter dem K. Andreas III. soll hier ein gewisser Bischof, unter dem Namen Jacob, seinen Sitz gehabt haben.

jetzt noch die größten und schönsten Waldungen in der ganzen Zips. In alten Zeiten hatte der Richter dieser Stadt einige Vorzüge vor den übrigen Richtern der Kronstädte, und seinen Sitz bei öffentlichen Versammlungen gewöhnlich neben dem Grafen der Provinz.

Zu der Stadt Laibitz gehören zwei Dörfer, die auf ihrem Terrain stehen. Das eine heißt Schwefelbad, und das andere Majerka. Das erstere besteht nur aus wenigen Häusern, das andere aber ist volkreicher und auch sonst merkwürdig. Es führt auch den Nahmen einer Vorstadt von Laibitz, und seine Einwohner stehen in dem nämlichen Genusse der bürgerlichen Rechte und Freiheiten, in welchem die Bürger von Laibitz und den übrigen Kronstädten stehen. Es soll bald nach der Stadt Laibitz auch erbaut worden sein, von welcher es ungefähr 2 Stunden weit entfernt ist. Laut dem Inhalte einiger Briefe, in welchem die Freiheiten dieser Vorstadt enthalten sind, soll sie darum erbaut worden sein, weil sich in der dasigen Gegend in den vielen und dicken Waldungen ganze Karavanen von Räubern aufhielten. Um also jene waldigte Gegend sicher zu stellen, entstand das Dorf. Man will noch Balken in einigen Zimmern zeigen, die von denjenigen Bäumen gehauen wurden, die einst auf dem nämlichen Platze standen, wo jetzt Majerka steht. — Mit den Einwohnern dieses Dorfes können sich die Laibitzer Bürger nicht vertragen. Sie sind mit ihnen daher seit einigen Jahren in Streitigkeiten verwickelt, die bis jetzt noch nicht gänzlich beigelegt sind. Man will den Majerkaern theils ihre Ansprüche auf den Genuß der Bürgerrechte, theils aber die Gränzlinie ihres Gebiethes streitig machen, und sucht daher über sie die Rechte der Oberherrschaft auszuüben. Man will sie als Bauern behandeln. Fast hat es aber auch den Anschein, als würde man sich, von Seiten der Stadt, ihrer als Vorstädter und Mitgenossen der bürgerlichen Rechte schämen, weil sie gewöhnlich nur als Bauern gekleidet sind, und auch auf dem Grade der Civilisation noch nicht stehen, auf welchem sich die Laibitzer und mit ihnen fast alle Bürger der 16 königl. Städte befinden. Doch bei allen dem kommen den Einwohnern von Majerka, kraft eines Rescripts der k. ungr. Statthalterei, als Vorstädtern, gleiche Freiheiten und gleiche Bürgerrechte mit den Laibitzern zu. In den gleichen Genuß derselben sind sie zur Zeit der Reincorporation der 16 Städte,

dem Königreiche Ungern (denn Majerka war ebenfalls mit Laibitz unter polnische Bothmäßigkeit) versetzt worden. Das K. Intimat, das vom 22. Mai des Jahres 1775 datirt, an den damahligen königl. Verwalter der 16 Städte, Paul Tißta, in Bezug auf die Sicherstellung der Rechte und der bürgerlichen Existenz der Majerkaer Einwohner, gelangte, enthält unter andern folgende Worte: — — »idcirco Benigne vult Sua Majestas Sacratissima, ut praerepetita possessio Majerka dicta, tanquam inter metas Oppidi Laibicz collocata, eidem, in qualitate Suburbii, omnino ingremietur, ea tamen ratione, ut incolae ejusdem Possessionis, in omnibus ea plane modalitate, prout incolae oppidi tractentur, et per consequens pro ratione qualitatum, habilitatisque suae, non tantum ad exteriorem, verum etiam interiorem Senatum, aliaque munia, et servitia dicti Oppidi, adplicentur — etc.« — Majerka liegt an dem Fuße des Berges Ihla, in einer romantischen Gegend. Seine Einwohner sind alle Deutsche, und fleißige, arbeitsame Leute. Nur zu bedauern ist es, daß seit ein paar Jahren ihr Wohlstand sehr abgenommen hat, von welcher Verarmung die nächsten Ursachen wirklich zum größten Theil nirgends anders, als in der harten Beschränkung ihrer bürgerlichen Rechte verborgen liegen. Die meisten sind der evangelischen Religion zugethan, die hier eine hölzerne Kirche, und seit ungefähr 16 Jahren ihren eigenen Prediger haben. Der Ackerbau ist hier herum nicht ergiebig, der vielen Berge wegen, auf welchen mit harter Mühe gepflügt wird. — Große Geschicklichkeit haben die Majerkaer in der Verfertigung der Schindeln, mit welchen sie auch einen ziemlichen Handel treiben.

10) Menhard (Menersdorf, Menhardi Villa). In dem kleinen Wäldchen, das zu dem Eigenthum dieser Stadt gehört, werden zu Zeiten sehr schöne Hirschenschwämme gefunden, die die Einwohner mit großem Nutzen verkaufen.

11) Rißdorf (Ruszkinocz) war vor Alters eine berühmte Stadt. Es hielten sich hier viele Kaufleute auf, die mit den Ausländern im starken Handelsverkehre standen.

12) Durand (Durlsdorf).

13) Bela, nach Iglo die volkreichste und größte Kronstadt. Sie liegt auf dem linken Ufer der Poprad. Ihr Terrain ist groß und fruchtbar. Der Wacholderbeerenbranntwein (Borowics-

ka), der hier gebrannt wird, ist seiner vorzüglichen Güte wegen weit und breit bekannt. Einst trieb diese Stadt mit Wein, Tabak und Eisen einen großen Handel nach Polen.

14) Pudlein (Podolin).

15) Kniesen (Gnasdno, Gnasna), und

16) Lublyo (Lublau), liegt auf einer kleinen Anhöhe, auf dem rechten Ufer der Popper. Hat ein hübsches Ansehen. Ihre Einwohner handeln noch jetzt stark nach Polen mit Weinen. In alten Zeiten war diese Stadt in dem Genusse der Privilegien einer königl. Freistadt. Auf dem linken Ufer der Popper, unweit der Stadt, stehen die schön angelegten Gebäude des k. Salzamtes.

Dieser Stadt gegen über, auf dem linken Ufer der Popper, liegt auf einem ziemlich hohen Berge, das in dem Alterthume berühmt gewesene Lublyor Schloß, das sich aus der Ferne schön ausnimmt, aber seinem Verfalle schon ganz nahe ist.

Die beiden Städte Pudlein und Lublyo gaben dem so genannten Dominium Lublyo und Podolin den Namen, das aus mehreren Dörfern besteht, und von der k. Administration cameralisch verwaltet wird. Die Beamten dieser Kronherrschaft wohnen in den Gebäuden, die in einer kleinen Entfernung von dem Schlosse aufgeführt sind.

Die Gesammtanzahl aller Einwohner der 16 königl. Städte beträgt 42,347 Seelen.

§. 6. Eilf Zipserstädte.

Die Nahmen der so genannten 11 Städte, die, wie gesagt, einst auch zu den königl. Kronstädten gehörten, in den gegenwärtigen Zeiten aber in der Classe der Bauerndörfer stehen, sind folgende:

1) Kapsdorf (Káposztafalva, Hrabusicze), liegt an der Hernath. Unweit demselben ist der merkwürdige Berg, auf welchem sich die gesammten Zipser-Deutschen aufhielten, als unter dem K. Bela IV. die Tataren Ungern verwüsteten. Es war im Jahre 1214, als Bathus, König der Tataren, mit einer Macht von 500,000 Mann in Ungern eingefallen ist. Bela ging ihm mit seinem Heere entgegen, verlor aber am Flusse Sajo das Treffen, und die äußerst crudelen Feinde drangen bis in die Gegend von Pest und Ofen vor. Bei diesen Unfällen hat

vorzüglich die Zips viel gelitten. Damit aber die Einwohner derselben der tatarischen Gefangenschaft entweichen konnten, flüchteten sie mit ihrem Grafen Raynold auf den Berg, der daher den Nahmen des Schauberges oder Lapidis refugii erhielt. Auch wird dieser Berg noch Lethonkew oder mons Speculationis genannt. Hier verweilten die Zipser drei Jahre lang, und faßten den Berg mit Mauern ein, um vor dem Einfalle der Feinde desto sicherer zu sein. Auch erbauten sie während der Zeit ihres kummervollen Aufenthaltes allhier eine Kirche, die später 1299 die Entstehung eines Klosters, unter dem Namen Capitulum Fratrum oder Claustrum lapidis refugii, veranlaßte, das die 24 Regales für den Karthäuser-Orden, mit Bewilligung des damahligen Zipser Grafen Jordan und des Zipser Bischofs Jacob, gründeten. Dieser Bischof soll diesem Kloster den halben Zehent von den Städten Podolin und Lublyo geschenkt haben. Das Kloster ward 1543 aufgelöst, indem die Mönche nach Leutschau zogen. Heut zu Tage sind von der Kirche desselben noch einige Ruinen zu sehen, um welche herum die schönsten Fichten und Tannen sich erheben. Den ganzen Ort umzingeln die schauerlichsten Felsen, die einen wild romantischen Anblick gewähren. — Auf diesem Berge befinden sich auch noch drei merkwürdige Höhlen oder Brunnen, welche das Goldloch, das Drachenloch und die Rosenhöhle heißen. Ihr grüner Sand soll Gold mit sich führen. In dem hiesigen Walde ward einst von einem Bauer zufälliger Weise ein großer Carneol gefunden.

2) Donnersmarkt (Fanum S. Ladislai, Tsötörtökhely). Die Minoriten haben hier ein Kloster. Die Kirche dieses Ortes ist sehr alt. Vor Zeiten war hier der Sitz der königl. Ober-Ungrischen Kammer, die jetzt zu Kaschau ist.

3) Sperndorf (Illyésfalva). In diesem Orte hielt sich 1737 der bekannte Zigeuner Barna Mihaly auf, der als ein geschickter Violinist die Stelle eines Hof-Musicus bei dem Cardinal Grafen Emmerich Csaky bekleidete. Sein Bildniß, mit der Unterschrift: »Magyar Orpheus« soll noch in dem Castelle zu Radvan, wo er sich einst auf einer Hochzeit producirte, zu sehen sein. — Unweit diesem Orte ist ein schönes Wäldchen, in welchem einst (im letzten Viertel des verflossenen Jahrhunderts) Graf Stephan Csaky ein Sommerhaus, ganz nach dem Geschmacke und der Idee des bekannten Sans-Souci errichten ließ,

das aber jetzt ganz verwildert da steht. Es führte den Nahmen des neuen Sans-Souci.

4) Mühlenbach oder Mühlendorf.

5) Groß-Schlagendorf (Nagy-Szalok).

6) Groß-Eisdorf (Zsakocz).

7) St. Kirn (Kurimjan, Fanum S. Quirini).

8) Deinsdorf (Diren, Danisocz).

9) Odorin (Dindirn).

10) Groß-Thomsdorf (Tamasfalva); und

11) Eilenbach (Velbachium).

Mehrere von diesen Ortschaften waren vormahls königliche Städte. Von ihrem alten Flor zeugen noch hier und da die Rudera. Im Jahre 1418 hat sie K. Sigismund, als er sich zu Straßburg aufhielt, von allen königl. Abgaben frei gemacht. — Ehe Leutschau und Käsmark zu dem Range königl. Freistädte erhoben wurden, gehörten sie auch in die Zahl dieser Kronstädte. —

§. 7. Sedes Lanceatorum.

Neben der Provinz der 16 Städte gab es bis zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts auch noch ein so genanntes kleines Comitat, das aus dem Sitze der zehn Lanzenträger bestand, und das, ungeachtet es zwar dem jedesmahligen Ober-Gespan des Comitats unterworfen war, doch seine eigene Gerichtsbarkeit, ganz nach dem Modelle der allgemein bekannten Comitats-Verfassung hatte. Dieser Sitz der 10 Lanzenträger (Sedes 10 Lanceatorum) besteht gegenwärtig aus ungefähr 14 kleinen Dörfern. Ihre Einwohner sind alle von Adel, und heißen oder hießen daher Lanzenträger, weil vor Alters zehn Männer aus ihrer Mitte mit Lanzen bewaffnet, den König auf seinen Kriegs-Expeditionen begleiten mußten. Sie fochten unmittelbar an der Seite des Königs, und machten seine Leibwache aus. König Bela IV. hat ihnen große Freiheiten verliehen. Sie besaßen ehedem auch das Jus gladii, das ihnen aber in den neuern Zeiten abgenommen wurde. Nach dem 10ten Artikel des Reichstages von 1802 ist dieses kleine Comitat dem großen, doch ohne die geringste Wunde den Rechten seiner Einwohner zu schlagen, einverleibt worden. Es hat aber von allen Seiten große Schwierigkeiten gekostet, bis diese erwünschte Vere nigung vor

sich gegangen war. — In diesem Sitze der 10 Lanzenträger gibt es keine Bauernschaften oder so genannte Sessiones Colonicales. Die Unadelichen oder Bauern, die hier seßhaft sind und die herrschaftlichen Gründe bebauen, werden nur als Häusler, Tagelöhner und Drescher der Edelleute betrachtet. Sie sind daher als solche oder als adeliche Diener und Knechte von allen denjenigen Lasten frei, welche die andern Bauern im Lande tragen müssen. Sie contribuiren nichts ins Comitat, geben keinen Militärvorspann, sind der Einquartirung der Soldaten nicht unterworfen, und auch zur Salzfuhre nicht verbunden. — Die Verpflichtung, 10 Lanzenträger in den Krieg zu schicken, hat zwar schon lange aufgehört, doch dessen ungeachtet verblieben die Bewohner dieses Bezirks in dem vollsten Genusse aller ihrer Rechte und Privilegien. Die vorzüglichsten Orte dieses Bezirkes heißen: Abrahamsdorf (Abrahamfalva), Horka, mit einem k. k. Postamte versehen, Kisocz und Bethelsdorf (Bethlemfalva). In dem letzten Dorfe (das die Grafen Thurzo von der Zipser-Linie in ihren Titeln führten) war das Comitatshaus des kleinen Comitats, wo die Stände desselben ihre gewöhnlichen Congregationen hielten.

§. 8. Bergstädte

zählet das Zipser-Comitat sieben.

1) Schwedler; ist reich an Kupfergruben.

2) Wagendrüssel; liegt an der Göllnitz, und erzeugt viel Eisen.

3) Einsiedel (Remete); liegt ebenfalls an der Göllnitz, ist seiner eisenhaltigen Eisengruben wegen vorzüglich berühmt.

4) Krompach; an der Hernath, hat gute Eisenbergwerke.

5) Göllnitz; ist eine der volkreichsten Städte in der Zips. Die Anzahl ihrer Einwohner beläuft sich auf 6000 Seelen. Sie liegt an der Göllnitz, von welchem Flusse sie auch den Namen hat. Laut alten Urkunden war sie schon im 13ten Jahrhundert ihrer Kupfer- und Eisenbergwerke wegen berühmt. Das Eisen, das hier producirt wird, ist von vorzüglicher Güte und das beste in der Zips. Es befindet sich allhier auch ein Eisenhammer und eine Eisendraht-Fabrik.

6) Stooß; und

7) Schmölnitz; (Szomolnok), ist die Hauptstadt der ge-

nannten Zipser=Bergstädte. Sie hat ein schönes Ansehen, ungeachtet sie in einem sehr engen Thale liegt, und sich daher in die Länge zieht. Das k. Berg=Inspectorat, nebst dem Berg-Gerichte, hat seit 1748 allhier seinen Sitz. Auch befindet sich hier seit mehreren Jahren die Kupfermünze, von welcher in neuern Zeiten sehr große Summen ausgeprägt worden sind. Das neu aufgeführte Kammer-Gebäude ist ansehnlich und geräumig. Vor den übrigen Bergstädten hat Schmölnitz manche Vorrechte; so ist sie z. B. von allem Vorspanne und der Soldaten=Einquartirung frei. Die Anzahl ihrer Einwohner beträgt ungefähr 5000 Seelen. Allhier sind die schönsten Kupferbergwerke, schon im 15ten Jahrhundert angelegt. Das ganze Terrain dieser Stadt ist voller Schwefelkies. Es bricht daher das Kupfer= oder Cementwasser nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der Grube in Menge hervor. Sehenswerth sind allhier die sich weit ausdehnenden Cementgebäude, Gruben=, Hammer=, Stollen= und Wasserwerke, nebst den Schmelzhütten. Das hiesige Cementwasser gibt eine weit größere Ausbeute an Kupfer, als das zu Herrengrund, im Zolyer Comitate. (Siehe vaterl. Blätter 1813, S. 127 eine ausführlichere Topographie dieser Stadt.)

Von diesen Bergstädten gehören der k. Kammer Schmölnitz, Stoóß und Schwedler; Krompach aber, Göllnitz und Einsiedl der gräflich Csakyschen, und Wagendrüssel der Mariassyschen Familie. Ehedem besaß das Csakysche Haus auch die drei erstern Städte, aber statt diesen erhielt es durch einen Tausch, welcher 1690 vollzogen wurde, von dem Cameral=Aerarium andere weitläuftige Güter im Zipser Comitate.

§. 9. Mineralquellen.

Mit Bädern und mineralischen Quellen hat die Mutter Natur das Zipserland reichlich gesegnet. Vortreffliche Sauerbrunnen gibt es zu Neu=Lublau, am Fuße der Karpathen, unweit Groß=Schlagendorf, unter der Benennung Schmecks, zu Sz. Andre, zu Fielicz, ferner auf dem Gebiethe der Dörfer Ober=Rauschenbach, Topporcz, Kreigh, Kamjonka, Landok und Viborna.

Mineralische Bäder, deren Wasser aber alle gewärmt werden, gibt es auch in Menge. Eisenbäder sind zu Neu=Lublau und am Schlagendorfer Sauerbrunnen; Kalkbäder zu Ober=Rau=

schenbach, Ganocz oder Johannsdorf, Rokus, Baldocz und Siva-Brada, in der Gegend vom Zipser Dom-Capitel. Schwefelbäder zu Smerzsonka, unweit dem rothen Kloster im Dunajetzer-Thal, und zu Schwefelbad, unweit Laibitz. — Vortrefflich und heilsam sind alle diese Bäder; nur zu wünschen ist es, daß dabei auch die Gebäude zweckmäßiger angebracht, und in einem besseren Zustande zur bequemern Unterkunft der Gäste wären.

§. 10. Gegenden.

Auch an romantischen und reitzenden Gegenden fehlt es dem Zipser-Comitate nicht. Dergleichen sind vorzüglich im Dunajetzer-Thal, in der Peripherie des Nedeczer oder Dunajetzer-Schlosses, das auf einem hohen Felsen in seinen Ruinen liegt, des rothen Klosters, fest am rechten Ufer des Dunajetz, in welchem einst Camaldulenser-Mönche lebten; dann bei dem Marktflecken Altdorf (O Falu), an der galizischen Gränze, den Dörfern Haligocz und Kapsdorf, auf dem so genannten Lapis refugii, ferner in dem Gebiethe des Zipserhauses und des Zipser-Dom-Capitels, eine der vorzüglichsten und schönsten Gegenden im ganzen Comitate, deren Reitz die nicht weit davon gelegenen gräflich Csakyschen Gebäude und Lustgärten zu Hotkocz und Biaczowecz (Mindszent) außerordentlich erheben, u. s. w.

§. 11. Einwohner.

Im Verhältniß zu vielen andern Comitaten ist das Zipser eines der volkreichsten. Die Gesammtzahl seiner Population beträgt 159,949 Seelen. Die Einwohner sind nach Verschiedenheit der Sprache theils Deutsche, theils Slaven und Rußnjaken. Die ungrische Sprache wird nirgends gesprochen, ungeachtet die meisten vom Adel und die Bürger dieselbe verstehen, die sie gewöhnlich in dem benachbarten Gömörer Comitate, oder auch in Debreczin erlernen. — Die Deutschen machen heut zu Tage den kleinsten Theil der Einwohner aus, ungeachtet sie in den ältesten Zeiten die Slawen, die jetzt die größte Anzahl ausmachen, weit übertrafen. Denn ganz Zipsen war einst von Deutschen bevölkert, und wo jetzt Slawen und Rußnjaken, als im Hernader- und Dunajetzer-Thal und an den Ufern der Popper, gegen Galizien zu wohnen, wohnten ehedem lauter Deutsche. Sie verschwanden aus jenen Gegenden größten Theils zur Zeit der Re-

ligionsverfolgung. Viele wanderten ganz aus, die meisten aber zogen sich vom Lande in die Städte zurück, die unter polnischer Oberherrschaft standen.

In den uralten Zeiten hausten in der Gegend des Zipserlandes verschiedene Völker, als: Gethen, Gothen, Markomannen, Quaden, Hunnen, Sarmaten, Gepiden, Slawen, Avaren, Karpen und Magyaren. Allein alle diese Völkerhorden hatten in der Zips oder unter dem Karpath, so zu sagen nur einen vorübergehenden Aufenthalt. Sie thaten zur Cultivirung und Urbarmachung des Landes nichts. Das ganze Zipserland lag wüst und öde, ungeachtet sich in seinen Thälern hier und da einige slawische und magyarische Familienstämme aufhielten, bis auf die Ankunft der Deutschen aus dem Lande der Sachsen. Ueber die Ankunft dieser Deutschen war von jeher sehr gestritten worden. Man konnte nämlich mit den Fragen: welche Könige dieselben, zu welcher Zeit, und woher, in das Land der Magyaren als neue Pflanzbürger berufen hätten, nicht ins Reine kommen. Allein, wenn man sich frei von allen Vorurtheilen und aller Unparteilichkeit an die Geschichte des ungrischen Vaterlandes wendet, so erfährt man, daß Gönig Geiza II. im Jahre 1142 die ersten Deutschen nach Ungern brachte, welche die Gegend unter dem Karpath, als vorzüglich des Bergbaues kundige Menschen, bevölkert und cultivirt haben. Nach der Verwüstung des Landes durch die Tataren hat König Bela IV. ebenfalls viele Deutsche unter den vortheilhaftesten Bedingungen ins Land berufen, und dieß war im Jahre 1240: die zweite Einwanderung der Deutschen in die Zips. Diese deutschen Völker haben zu verschiedenen Zeiten von den Königen, als von dem Könige Geiza II., Andreas II., Bela IV., Stephan V., Carl I., Ludwig I. und Sigismund, große Privilegien erhalten, in deren Genuß ihre Abkömmlinge in den so genannten 16 Städten noch sind. Sie waren unter andern Anfangs verpflichtet, die Könige im Kriege zu begleiten, und da haben sie sich denn sehr oft tapfer gehalten. Vorzüglich thaten sie sich ein Mahl in der Vertheidigung des Zipser Schlosses und das andere Mahl bei Rozgony (am Einflusse der Tarcza in die Hernath) 1312 hervor, als sie die Grafen Demetrius und Matthäus von Trentsin, die sich wider den König Carl Robert auflehnten, auf das Haupt schlugen. Die Könige, von welchen diese Hospites Saxones wie sie auch sonst noch genannt werden,

sehr geliebt wurden, ließen sie bei ihren aus dem sächsischen Lande mitgebrachten Gewohnheiten oder den so genannten Teutonical-Rechten, Kraft welcher sie in der Zips ein besonderes Volk bildeten, das seine eigene Gerichtsbarkeit hatte.

Von diesen Deutschen, welche alle sächsischen Ursprungs waren, ging in der Zips alle Cultur und Bildung aus. Sie legten die ersten Städte und Bergwerke an, befreiten die Gegend von Waldungen und bauten das Feld oder die so genannte königliche Erde. Allmählich erhoben sich unter ihnen auch die Wissenschaften und Künste, und so geschah es, daß das Zipserland schon zu Anfange des 14ten Jahrhunderts in der Geschichte merkwürdig und berühmt geworden war. Die Abkömmlinge dieser Deutschen wohnen heut zu Tage zum größten Theil in den so genannten königlichen Kronstädten, den königlichen Freistädten und den übrigen Dörfern, am Fuße der karpathischen Alpen und des Poprader-Thales. In den Zipser Bergstädten gibt es wohl auch Deutsche: allein diese haben mit jenen nicht gleichen Ursprung; sie unterscheiden sich daher auch von denselben sehr auffallend, vorzüglich durch die Sprache, andere Sitten und Gebräuche.

§. 12. Landwirthschaft.

Die gesammten Einwohner ernähren sich größten Theils von der Landwirthschaft, dann von den Handwerken, dem Bergbau und dem Handel.

Die Landwirthschaft ist mit großen Beschwerden verbunden; doch läßt es der Zipser an dem nöthigen Fleiß und Eifer nicht fehlen, alle Hindernisse und Schwierigkeiten zu bekämpfen, um von derselben die Vortheile zur Deckung seiner Lebensbedürfnisse zu ziehen. Sie steht deßhalb auch auf einer ziemlich hohen Stufe der Vollkommenheit, und die Zipser sind heut zu Tage in der Agronomie weit bewanderter als einst. Die Dreifelderwirthschaft ist im ganzen Comitate eingeführt. Die Getreidearten, die hier am besten fortkommen, sind Gerste und Hafer. Zwar wird hier und da auch Weitzen und Korn augebaut; doch diese edlern Früchte gerathen nicht überall nach Wunsch. Zipsen hat also von seinem Ackerbau, ungeachtet er nach den möglichst besten Einsichten betrieben wird, nicht hinlänglich Brot; es muß dieses aus den benachbarten Gespanschaften Gömör, Saros, Abaujvar und aus Galizien her hohlen. Die Gerste aber die hier wächst, ist vor-

trefflich, und daher ist auch der Branntwein gut, der vorzüglich in den 16 Städten von derselben gebrannt, und dann weit und breit nach Liptau und Gömör verführt wird. In demjenigen Theile des Comitats, der an Galizien gränzt, nähren sich die Menschen größten Theils nur vom Haberbrot; denn auf ihren dürren Hügeln und Bergen geräth nichts besser als Haber. Weitzen und Korn kommen am besten auf dem Beler-, Poprader-, Georgenberger-, Laibiczer-, Igloer-, Kirchdorfer-, Leutschauer-, Krompacher- und Kluknoer-Gebiethe, oder überhaupt in dem südlichen Theile des Comitates, fort. Von Hülsenfrüchten gerathen am vortrefflichsten die Erbsen, insbesondere auf dem Poprader-, Matzdorfer-, Laibiczer- und Leutschauer-Terrain. Linsen (die der Zipser überhaupt nicht gerne speist) werden nur hier und da wenig angebaut; von Bohnen aber, Heidekraut, Hirse und dem türkischen Buchweitzen weiß man hier zu Lande nichts. Kartoffeln werden in Menge angebaut. Seit ungefähr 10 Jahren sieht man damit fast alle Brachfelder und Gärten, vorzüglich in Orten, wo das Getreide nicht recht geräth, bepflanzt. Der gemeine Mann nährt sich fast einzig davon, und dieses Gewächs ist daher für die Brotarmen Zipser eine unschätzbare Wohlthat, das auch zu ihrem Glück allhier am üppigsten geräth. Hanf wird wenig, und nur in einigen Ortschaften an der galizischen Gränze, angebaut; hingegen aber wird der Flachsbau allenthalben im ganzen Comitate mit großer Mühe und Sorgfalt cultivirt. Am schönsten und längsten wächst er in der subkarpathischen Gegend, und in den Städten und Dörfern an der Poper. Da der Flachs so vortrefflich geräth, so wird auch eine Menge Leinwand verfertigt, die eben einen Hauptnahrungszweig der Zipser, den ergiebigsten nach dem Berg- und Ackerbau, ausmacht. Man kann mit Gewißheit annehmen: daß jährlich bei 6 Millionen Ellen Leinwand von verschiedener Qualität erzeugt werden. Die meiste und schönste wird in den an der Poper liegenden Dörfern, als zu Buschotz, Maldur, Topporcz, Kis-Lomnitz, Hollo-Lomnitz, St. Görgen, Hundertmorgen, Majerka, Viborna, Ober- und Nieder-Rauschenbach u. a. m. fabrizirt. Unermüdet sind die Zipserinnen bei dem Flachs- und Leinwandgeschäfte. Ja auch das Mannsvolk nimmt thätigen Antheil an ihren Arbeiten, vorzüglich durch das Ausbrechen und Verspinnen des Flachses. Die Leinwand wird theils roh, theils gebleicht verhandelt. Die besten Leinwandbleichen sind zu Ober-

und Nieder-Rauschenbach, zu Klein-Lomnitz, Hollo-Lomnitz, Gerlsdorf, Botzdorf und Mengsdorf. —

Die Garten-Cultur hat noch wenige Fortschritte gemacht. Hier und da in den Gärten adlicher Höfe und in den königlichen Freistädten fängt man seit ein Paar Jahren erst an, mit mehr Ernst und Mühe die Gartenkunst zu achten. Das kalte Zipser Klima steht dem Aufschwunge ihrer Vervollkommnung sehr im Wege. Außer den allergewöhnlichsten Küchengewächsen wird sonst nichts besonderes gebaut. Der beste und berühmteste Weißkohl geräth zu Töplitz, einem Dorfe an der Poprad, dann zu Iglo, Poprad und Käsmark. — Von Obstsorten gerathen am besten die Birnen, Aepfel und Weichseln. Die Zwetschken oder Pflaumen werden selten, in der subkarpathischen Gegend aber nie, vollkommen reif. Die vorzüglich auf dem Klein-Lomnitzer- und Laibitzer-Terrain wild wachsenden Haselnüsse gerathen zuweilen in außerordentlicher Menge. In den Wäldern trifft man ebenfalls in Menge die wohlschmeckendsten Himbeeren, Erd- und Heidelbeeren an. — Eben so unvollkommen ist auch die Bienenzucht. Man trifft nur hier und da in den Dörfern, vorzüglich im Poprader-Thale, und auch da nur sehr arme Bienenhäuser an. Seit den vier letzten sehr nassen und kalten Jahren hat die Bienenzucht sehr viel gelitten. Mit der Seiden-Cultur hat man zu einer Zeit in der Kronstadt Georgenberg auch einen Versuch gemacht, allein dieß Unternehmen hatte bald sein Ziel gefunden. — Der Tabak geräth durchaus nicht. Mit dem Anbau des Weins hat man vor einigen Jahren einen Versuch zu Leutschau gemacht: es kamen zwar Trauben zum Vorschein, allein man konnte aus denselben nur ein essigsaures Wasser, aber keinen Wein keltern. — Die Viehzucht ist vortrefflich bestellt; denn auf diese muß der Zipser Landwirth ein wachsames Auge haben, weil es ihm ohne dem nöthigen Dünger unmöglich wäre, sein Feld zu bestellen. Von der Stallfütterung weiß man nichts, ungeachtet hier und da die Brachfelder schon in Menge mit allerhand Futterkräutern, unter andern vorzüglich mit Klee, bebauet werden. Und doch fehlt es allenthalben an der nöthigen Huthweide und an Wiesen. Die einzigen, schönsten und vorzüglichsten Huthweiden biethen das Tatra-Gebirge und der Ichla-Berg dar. — Von Rindvieh gibt es weniger Ochsen als Kühe, die durchgängig von mittlerer Größe sind. Die meisten Schlachtochsen

werden aus Galizien oder dem benachbarten Sarosser Comitate, nach der Zips getrieben. Die Pferde, die hier in Menge gehalten werden, sind zwar klein, aber von dauerhafter Natur. Man bedient sich ihrer allgemein, und viel lieber als der Ochsen, bei der Bestellung der Aecker. — Die Schafe werden jährlich in Menge, zum Theil aus Siebenbürgen, zum Theil aus dem Marmarosser Comitat gebracht. Den Sommer über hält man sie auf den Brachfeldern, in den so genannten Koscharen, wo der Brinsen-Käse verfertigt wird. Im Herbst werden sie entweder verkauft oder geschlachtet; denn wegen Mangel an Heu kann man sie nicht überall überwintern. Die meisten Schafe werden dennoch, und auch über Winter, in dem an Galizien gränzenden Theile des Comitats gehalten. — Den schönsten Schlag von Borstenvieh trifft man in den Städten und Dörfern am Fuße der Karpathen, oder in dem so genannten Oberlande an, wo die Branntweinbrennerei und Bierbrauerei vorzüglich stark getrieben wird.

§. 13. Bergbau.

Außer der Landwirthschaft beschäftigt auch der Bergbau die meisten Einwohner, obschon nicht mehr mit so großem Vortheil, als einst; dessen ungeachtet gibt der Bergbau doch noch sehr vielen Individuen Geld und Brot. In den Bergwerken wird am meisten Kupfer und Eisen (dieses in Menge und auch von der besten Qualität), Gold und Silber weniger, am allerwenigsten aber Antimonium, Blei und Kobalt gewonnen.

§. 14. Gewerbe.

Der Betrieb der Handwerke versetzt seit einigen Decennien viele Menschen, sowohl auf dem Lande als vorzüglich in den Städten, in die größte Thätigkeit. Zipsen hat wirklich viele und vortreffliche Handwerker aufzuweisen. Viele Handwerks-Artikel, die man einst aus andern Gegenden und fremden Ländern hatte bringen lassen, werden jetzt eben so gut und vielleicht noch besser von den Zipser Professionisten geliefert. Tuchmacher zum Beispiel, die ein vortreffliches und dauerhaftes Tuch verfertigen, trifft man zu Iglo, Bela, Käsmark und Laibitz an; geschickte Gold- und Silberarbeiter, wie auch Uhrfabrikanten und Tischler, die recht feine Arbeiten und auch verschiedene musikalische Instrumente ver-

fertigen, wohnen zu Leutschau und Käsmark. — Zu Lublau, Pudlein und Laibitz halten sich geschickte Kunstweber auf. Zu Poprad, Iglo, Georgenberg und Felka vortreffliche Schönfärber, u. s. w. Das beste Papier wird in den Papiermühlen zu Nieder-Rauschenbach, Töplitz, Poprad und Neudorf verfertigt. — In Hinsicht der Handwerke hat Zipsen seit einigen Jahren große Fortschritte gemacht. Die meisten der jetzt lebenden Handwerker haben sich auf ihren Wanderungen, die sie in die entferntesten Länder unternahmen, sehr gebildet und perfectionirt.

§. 15. Handel.

Wird stark getrieben, denn diesem sind die Einwohner ohne Unterschied, sowohl Städter als Landleute, ergeben. Die vorzüglichsten inländischen Producte, womit gehandelt wird, sind: Leinwand, Garn, Flachs, Branntwein, Metalle, Butter, Brinsen-Käse, Holz, Schindeln, Breter, Wacholderbeeren, Theer, Arzneikräuter (in dem Tatra-Gebirge gesammelt), Leutschauer Meth, Neu-Lublauer Sauerbrunnen, Erbsen, Lachse, Forellen u. s. w. Das Zipser Comitat hat von der Natur eine sehr günstige Lage zum Handel, die sogleich in die Augen fällt, wenn man nur einen Blick auf seine beiden Flüsse, die Poprad und Dunajetz wirft, die ihre Richtung gegen Norden zu nehmen, und wirklich weit lebhafter würde in seiner Mitte der Handel, der in den alten Zeiten unstreitig weit blühender gewesen war, als jetzt, sowohl mit eigenen als fremden Producten, die als Gegenstände des Transito- und Consumtions-Handels angesehen und hier verbraucht werden, sein, wenn man ernstlich daran dächte, denselben in die Höhe zu heben und zu befördern. Zu seiner Blüthe würde unendlich vieles, zum Beispiel die Verbesserung der Wege, und was das vorzüglichste ist, die Vereinigung der Poprad mit der Theiß beitragen.

§. 16. Klima und Atmosphäre.

Das Klima ist durchgängig kalt und rauh, doch der Gesundheit seiner Bewohner sehr zuträglich. Die Zipser können daher von dieser Seite ihr Leben sehr hoch bringen. Zu dieser Kälte der Luft trägt das meiste das Tatra-Gebirge bei, dessen Gipfel immerwährend mit Schnee und Eis bedeckt sind. Sehr oft geschieht es, daß es dort in den Monathen des Sommers schneiet.

Doch nach den Beobachtungen einiger Wetterkündiger, und vorzüglich der Bauern die am Fuße des Tatra wohnen, soll es, wenn im Thal zur Winterszeit die strengste Kälte herrscht, in der mittleren Gegegend des Gebirges sehr warm sein. Daher haben einige Metallurgen den Vorschlag gemacht, daß man im Tatra-Gebirge am bequemsten im Winter den Bergbau betreiben könnte. Der Grad der Kälte ist seit 1813 (in welchem Jahre das Zipser Comitat, vorzüglich im Poprader-Thale, durch die große Ueberschwemmung einen unersetzlichen Schaden erlitten) zum Erstaunen gestiegen, so daß man seit jener Zeit noch keinen warmen Sommer hatte. Diese Kälte, die seit dem vorzüglich Statt findet, verursachte auch, daß seit dem die Feldfrüchte in den gebirgigten Gegenden gar nicht zur Reife kamen. — Die Winde, vorzüglich vom Norden, wehen fast immer und außerordentlich schneidend. Zuweilen stellen sich solche heftige Orcane ein, daß die Dächer von den Häusern weggehoben werden *). In dem Tatra-Gebirge ereignen sich daher sehr oft die schrecklichsten Wolkenbrüche, die in den umliegenden Orten große Verheerungen anrichten. — Hieraus kann man leicht auch auf die Dauer des Sommers schließen; er ist wirklich sehr kurz. Oft weiß man von warmen oder schwülen Tagen gar nichts. Man wird oft in die Nothwendigkeit versetzt, mitten im Sommer die Stuben zu heitzen. Gewöhnlich verliert sich der Schnee erst im Mai, und zu Anfange Octobers hat man diesen unangenehmen Gast wieder auf dem Halse. Manches Mahl sind schon die Scheitel der Berge mit Schnee im September bedeckt. Nachtfröste sind oft mitten im Junius und August nichts seltenes. Weil der Schnee des kaum vergessenen Winters so geschwinde wieder zurück kehrt, so geschieht es sehr oft, daß das Getreide auf den Feldern ganz verschneiet wird, und man hat daher Beispiele von Jahren, daß man gar nichts in die Scheuern bringen konnte. Ungeachtet in der Nähe des Karpaths, oder überhaupt in den nördlichen Theilen des Comitats, gewöhnlich um zwei Wochen früher als in den südlichen Gegenden gesäet wird, so verzieht sich die Ernte dort doch länger als hier, wo der Anbau später geschieht. Gewöhn-

*) Ueber die Alpenwinde in der Zips und deren Ursachen, steht ein lesenswerther Auffatz von Mauksch im Hesperus XXVI. Band, S. 49.
(Anm. des Herausg.)

lich wird man mit dem Einsammeln der Früchte erst im October fertig. — Man hat zwar in den Zipser-Chroniken auch Nachrichten von außerordentlichen warmen Sommern, doch diese sind mit den kalten gar in keinen Vergleich zu setzen, weil sie sehr selten sind. Und gesetzt, es sollten die Tage des Sommers auch noch so warm und schwül sein, so sind die Nächte doch gewöhnlich immer sehr kühl.

Am kältesten im ganzen Comitate ist es in dem so genannten Oberlande oder demjenigen Strich Landes im Popper-Thale, der unmittelbar am Fuße der karpathischen Alpen liegt, und dann in der Gegend um den Dunajetz herum. Um viele Grade und auffallend wärmer ist es schon bei Iglo, Leutschau, Kirchdorf und in der Gegend vom Zipser Schlosse — ungeachtet diese Orte nicht sehr weit, kaum 2 bis 3 Meilen von den Thürmen des Tatra entfernt liegen.

§. 17. Der Boden.

Dieser ist von sehr verschiedener Beschaffenheit und daher auch von verschiedenartiger Erträgniß. Durchgängig ist er steinigt und lehmigt. Doch gibt es hier und da mitunter auch sehr gutes Ackerland. Die ergiebigsten und fruchtbarsten Felder (die freilich noch bei weitem nicht mit dem Boden an der Theiß verglichen werden können) trifft man bei Alt-Lublau, Maldur, Bela, Matzdorf, Georgenberg, Felka, Poprad, Eisdorf, Menhard, Käsmark, Leutschau, Iglo, Kirchdorf, dem Zipser Schlosse, Wallendorf und Klukno an.

§. 18. Waldungen, Torf, Steinkohlen.

Ungeachtet ganz Zipsen sehr gebirgigt und daher auch sehr waldigt ist, so scheinen die Waldungen doch seit einiger Zeit sehr abzunehmen. Diese unangenehme Erscheinung erfordert große Aufmerksamkeit, wenn man bedenkt, daß hier der Winter sehr lange dauert. Es sind daher von Seiten der Provinz, wo man den Holzmangel wirklich seit mehreren Jahren hart empfindet, schon die löblichsten Anstalten getroffen worden, die Waldungen, die ihr angehören, zu schonen, und neue anzubauen. Die Holzpreise sind in den Städten zu manchen Zeiten außerordentlich groß, und die Bürger müssen das Holz von den Landleuten oder auch von Herrschaften um ein enormes Geld erkaufen. Mehrere der

königl. Kronstädte besitzen gar keine Waldungen. Man hat daher vor einigen Jahren auch schon angefangen den Torf zu graben. Allein, da man gesehen hat, daß man sich noch auf eine leichte Art mit Holz behelfen könne, so hat man von dieser nützlichen Unternehmung bald abgelassen. Auch Steinkohlen, die sich hier und da zeigen, könnten dem Holzmangel und der Holztheurung abhelfen; doch da man sich noch allenthalben von Bäumen und Waldungen umringt sieht, glaubt man noch nicht von dieser wohlthätigen Gabe der Natur einen Gebrauch machen zu müssen. —

§. 19. Die Straßen.

Der Zustand derselben ist noch nicht, wie er sein sollte. Zwar wird an denselben, vorzüglich an den Haupt-Chausseen seit ein Paar Jahren mit Ernst und Eifer gearbeitet; doch alles was bis jetzt in dieser Hinsicht geschehen, ist noch wenig. Hier und da findet man kleine Strecken neu erbaut, als auf den Straßen die nach Schmölnitz und Kaschau, dann von Leutschau nach Iglo, ferner über die Magura nach Galizien, und über Gränitz in das Gömörer Comitat führen. Eben so stückweise, nur neben den grundlosesten Wegen, ausgebessert findet man die Straße bei Lublau, Pudlein, Bela, Käsmark, Poprad und an andern Orten. Aber es bleibt von dieser Seite noch sehr viel zu thun übrig. Von Leutschau geht die Poststraße über Horka und Poprad nach dem Liptauer Comitate, und doch ist sie in einem sehr üblen Zustande. Eben so schlecht bestellt ist die sehr lebhafte und stark befahrne Straße von Käsmark nach Leutschau und Alt-Lublau.

§. 20. Grundherrschaften.

Das Zipserland war in den ältesten Zeiten unter verschiedene Besitzer getheilt. Im 15ten Jahrhundert besaßen es zum größten Theil die Grafen von Zapolya oder Deák. Als ihr Geschlecht verloschen war, kam es unter die Bothmäßigkeit der Grafen Thurzo, Laßky und Tököly. Die Besitzer desselben in den gegenwärtigen Zeiten sind: die königl. Aerarial-Kammer, die gräflich Csakysche Familie (die auch zugleich die Obergespans-Würde des Comitats erblich besitzt), der Zipser Bischof, das Zipser Dom-Capitel, der Freiherr von Palocsay, und andere adeliche Familien,

zum Theil in der Zips, zum größten Theil aber in den benachbarten Comitaten wohnhaft.

§. 21. Geistes-Cultur.

Aus dem Gesichtspuncte der wissenschaftlichen Cultur und Bildung betrachtet, nimmt das Zipser Comitat in der Reihe der ungrischen Comitate einen ehrenvollen Platz ein. Alle seine Einwohner, vorzüglich die Deutschen in den königl. Frei- und Kronstädten, sind gebildet. Zu diesem höhern Grade der Cultur und Civilisation scheinen sie aber erst seit ein Paar Decennien gelangt zu sein. — Die Aufklärung und Ausbildung der Zipser befördern die wohl eingerichteten Schulen zu Käsmark, Leutschau, Publein, Iglo und in den andern königl. Kron- und Bergstädten. Noch höher aber müßte diese geistige Cultur der Zipser steigen, wenn in einer oder der andern der Hauptstädte ein Buchladen aufgeschlagen würde. Allgemein herrscht unter ihnen eine große Liebe für die Lectüre nützlicher Bücher, und doch fällt es vielen so schwer, weil nirgends eine Buchhandlung ist, diese sich anzuschaffen. Auch ist es befremdend, daß bei dem hiesigen Betriebe der Wissenschaften und Künste, die beiden Druckerpressen zu Leutschau so wenig zu thun haben.

§. 22. Das Schulwesen.

Dieses ist in den Städten zweckmäßig eingerichtet; nicht so aber auf dem Lande. Es herrschen allhier noch durchgängig, sowohl unter den Deutschen als Slawen und Rußnjäken, die größten Vorurtheile und der schrecklichste Aberglaube, welchen Uebeln nach rein logischer Erwägung nicht anders, als durch eine zweckmäßige Verfassung der Landschulen und Einführung zweckmäßiger Schulbücher gesteuert werden kann. Es ist zum Erstaunen, wie sehr von dieser Seite der gemeine Mann noch zurück steht! Das Gemählde seiner Cultur bildet daher mit den Einsichten der Städter einen gar sehr auffallenden Contrast. — Die öffentlichen Bildungsanstalten der Evangelischen würden mehr gedeihen, wenn sie größere und kraftvollere Unterstützungen hätten.

§. 23. Merkwürdige Zipser.

Die wackern Bewohner der Zips hat die Natur durchgängig mit schönen Geistesgaben und Talenten ausgeschmückt. Meh=

rere Psychologen wollen bemerkt haben: daß die meisten vorzüglich die herrlichsten Anlagen zur Musik, zur Mahlerei und Dichtkunst hätten. Wahr ist es aber unstreitig, daß, wie es heut zu Tage in dem Zipserlande Männer gibt, die sich in allen Fächern der Litteratur und Kunst ruhmvoll auszeichnen, es auch vor Alters unter den schneebedeckten Karpathen berühmte Männer immer gegeben habe, die sich sowohl als Gelehrte und Künstler, als auch als Krieger hervorgethan hatten. Es verräth eine große Unwissenheit, wenn man (wie es hier und da einige thaten) behauptet: Zipsen hätte noch in keinem Fache der Litteratur Original-Köpfe hervor gebracht. — Wie? waren der berühmte Mathematiker zu Käsmark David Fröhlich, der große Naturforscher Georg Buchholcz der jüngere, ebenfalls Rector zu Käsmark, der seiner medicinischen Erfindungen wegen hochgepriesene Arzt Daniel Fischer, der Dr. und Professer der Theologie und Historiograph zu Rinteln Schwarz, der Professor der Philosophie zu Leipzig Zwanziger, der es selbst mit dem weltberühmten Philosoph Kant aufgenommen und mit ihm manche Fehde geführt hat, der berühmte ungrische Geschichtschreiber und Consistorial-Rath zu Wien Joh. Christian von Engel, der Arzt und unermüdete Cultivateur der Waidpflanze zu Käsmark Michael Pfeiffer, der berühmte General Baron von Kray, der tapfere und herzhafte Hauptmann Paul Topperczer von Todtenfeld, der königl. Baumeister zu Pest Kranz — waren diese als geborne Zipser nicht berühmte und merkwürdige Männer von originellem Geiste, deren Namen in dem Buche unsterblicher Verdienste eingeschrieben sind, die sie sich um die Litteratur und das Vaterland erworben haben? — Und wer sollte in dem Reiche der Litteratoren den berühmten pädagogischen Schriftsteller Glatz (gegenwärtig Consistorial-Rath zu Wien), den großen Statistiker von Schwartner (gegenwärtig Professor der Diplomatik an der Universität zu Pest), den gelehrten Dr. und Professor der Philosophie an dem Carlovitzer Gymnasium Carl Georg Rumy, und die Gebrüder Christian und Johann Genersich (der erstere Prediger und der andere Professor der Eloquenz an dem Lycäum zu Käsmark) als geborne Zipser aus dem Rufe nicht kennen, in welchem sie als gelehrte und kenntnißreiche Männer stehen, auf die die Zips mit allem Rechte stolz sein kann?

Auch in der Mahlerei haben sich viele Zipser ausgezeichnet. Unter diesen behaupten Müller und Lumniczer (beide Leutschauer) den ersten Platz. Nur in der Dichtkunst hat sich noch kein Zipser hervorgethan. Und doch ist die psychologische Bemerkung keinem Zweifel ausgesetzt, daß in der Zips fast ja der zehnte Mann Dichter sey; denn die Zipser, als herzliche Freunde der Musen, machen sehr gerne und leicht viele Verse.

§. 24. Charakter der Zipser, und Körperbau.

Wie die Zipser die schönsten Geistesanlagen zieren, so ziert sie von der andern Seite auch ein edler und solider Charakter, vorzugsweise diejenigen, welche deutscher Nation sind. Die hervorstechendsten Züge an ihrem Charakter sind Religiosität, Gastfreundschaft, Verträglichkeit, Offenherzigkeit und Geselligkeit mit großer Jovialität verbunden. Die Zipser haben ein aufgewecktes, fröhliches Temperament, und der Zug ihrer muntern Geselligkeit müßte sich in einem noch weit schönern Farbenspiele entfalten, wenn zwischen der Bürger-Classe und dem Zipser Adel nicht eine so große Kluft befestigt wäre. Außer dem sind an den Zipsern noch unverkennbar die Züge eines hohen Muthes und einer Entschlossenheit, welche Eigenschaften ihren Stammvätern in einem vorzüglich hohen Grade eigen waren. —

Was die äußere Bildung der Zipser anbelangt, so sind diese in der Regel blond von Haaren, schlank und hoch von Statur, und von einem festen Körperbau. Ihre Gesichtsfarbe ist blühend. Hier und da unter den Rußnjaken und Slawen im Dunajetzer-Thal gibt es wohl auch viele, die der am Halse herabhängende große Kropf sehr entstellt, doch eigentliche Cretinen gibt es sehr wenige oder (unter den Deutschen) gar keine. — Der gemeine Mann ist unbeschreiblich fleißig, und bei der Vollendung seiner Berufsgeschäfte sehr geduldig und unverdrossen. Er übertrifft hierin alle seine übrigen ungrischen Landsleute. Nebst seiner Arbeitsamkeit ist er außerodentlich sparsam und in seiner Lebensordnung sehr mäßig. Daher sind diese schönen Eigenschaften auch von der wohlthätigsten Einwirkung auf den Zustand und die Beschaffenheit seiner Erdenbestimmung, denn sie erfüllen sein Herz mit Genügsamkeit und Zufriedenheit über sein Loos, das ihm auf einem magern Boden, von Bergen umringt, als Landmann zu Theil geworden ist. Er, der Genügsame, weiß daher auch

nichts von den verderblichen Folgen des Luxus, denn er hat nicht die Mittel dazu. Wie der Zipser Landmann einfach und unschuldig in seinen Sitten ist, eben so einfach ist er auch in seiner Kleidung. In einer andern Gestalt erscheinen von dieser Seite die Bewohner der Städte. Doch von der Form und der Beschaffenheit dieser Gestalt läßt sich für jetzt noch kein psychologisch-moralisches Gemählde entwerfen.

§. 25. Wohlstand.

In Ansehung des Wohlstandes und der Glücksgüter gibt es unter den Zipsern große und verschiedene Abstufungen. Der Adel ist durchgängig reich und besitzt große Capitalien. Eben so wohlhabend sind auch mehrere aus der Classe der Bürger, sowohl in den königl. Frei- als Kronstädten, die nicht nur große Wirthschaften, sondern auch viele Gelder besitzen. Nur auf dem Lande unter den Bauern herrscht Noth und Armuth. Vorzüglich drückt dieses Loos der Dürftigkeit den Landmann seit 1813, seit welchem Jahre er durchaus mit dem Zustande seiner Landwirthschaft nicht zurecht kommen kann, weil ihm der Feldbau seit der Zeit sehr wenig abgeworfen hatte. Er muß schon, wenn kaum das Frühjahr noch recht heran gerückt ist, Brot fürs Haus, und Futter für sein Vieh, für theures Geld kaufen. Zwei Uebel, die den Zipser Landmann in den gebirgigen Gegenden hart drücken. Das einzige Mittel, das ihn bis jetzt noch immer gerettet hatte, war die Leinwand, mit der er einen starken Handel trieb; allein, da diese in dem gegenwärtigen Zeitpuncte nicht gesucht wird, und daher auch keinen Werth hat, so ist dem Armen auch von dieser Seite die letzte Hülfsquelle versiegt und vertrocknet. Kein Wunder daher, daß die Leute ans Auswandern aus der Zips in bessere Nieder-Ungrische Gegenden denken. Doch, glaube ich, wäre ein einziges fruchtbares Jahr im Stande, den Klagen ein Ziel zu setzen.

§. 26. Nachtrag zur Topographie der Städte, Dörfer, und Ruinen an den Ufern der Popper.

(Von demselben Verfasser. — Original. — Aeltere Topographie der am Flusse Poprad liegenden Städte, Waldungen, Felder und Dörfer, siehe in Windisch's ungr. Magazin 1782, II. Band.)

Auf einer der größten Bergspitzen des Tatra-Gebirges, Wisso-

ka genannt, welche Zipsen von Liptau trennt, befindet sich ein See, welcher den Nahmen des Popper- oder Fisch-Sees führt. Aus ihm entspringt der Fluß Popprad. An diesem Flusse, der den westnördlichen Theil des Zipser Comitats bewässert, befinden sich folgende Städte, Dörfer und Ruinen, die in historischer und statistischer Hinsicht Aufmerksamkeit verdienen.

1) Stollen (Stohla). Ein kleines, aber sehr altes Dörfchen, fest am Fuße des Tatra, das erste, das die Wellen des Popper-Flusses bespühlen. Zu Anfang des 14ten Jahrhunderts erkannte es die Herrschaft eines gewissen Eberlaus de Monte S. Georgii. Gegenwärtig gehört es zum größten Theil der Mariassyschen Familie. — In alten Zeiten befand sich hier eine Benedictiner-Abtei, von der noch bis jetzt Ruinen zu sehen sind. Dieser Abtei hatten einst im Jahre 1333 die Nobiles de Gargow den halben Theil von der jetzigen Kronstadt Matthaeocz oder Mattsdorf geschenkt. In dem Walde, der zu diesem Dorfe gehört, hat man ehedem sehr viele Limbäume angetroffen, die den Einwohnern einen herrlichen Nahrungszweig lieferten, indem sie von dem Holze derselben, außer dem Oehle, das sie unter dem Nahmen des Limbaumöhles brannten, auch noch verschiedene Geräthschaften, als Tröge, Schüsseln, Teller, Löffel, Wurfschaufeln u. s. w. verfertigten, und an die Städter mit Nutzen verkauften.

Zu der Zeit, als man die heilsamen Kräfte des Limbaumes näher kennen lernte, haben die Naturforscher in der Zips über den Nahmen desselben viel gestritten. Man konnte nämlich lange nicht eins werden, ob der karpathische Limbaum (hier und da auch Zirnbaum genannt) eine Aehnlichkeit mit der Sibirischen Ceder (Pinus Cembra) habe oder nicht, die in Sibirien und auf den Schweizer-Alpen fortkommt, und die wieder mit der Ceder von Libanon eine Verwandtschaft hat? — Aus diesem Limbaum, der vor Alters in Menge in den Wäldern des Tatra zwischen dem Krummholz anzutreffen war, hat man einst ein heilsames Oehl, das allgemein in den Apotheken unter dem Nahmen des karpathischen Limbaumöhles bekannt war, gebrannt, das aber in unsern Tagen gänzlich in Vergessenheit gerathen ist. Der berühmte Naturforscher Georg Buchholz der Aeltere (Pfarrer, zuerst zu Käsmark, dann zu Groß-Lomnitz), war der Erste, der das Publicum auf die Heilkräfte des Lim-

baumes aufmerksam gemacht, und aus dem Holze desselben das berühmte Oleum Limbae oder Libani destillirt hat. Auf diese schätzbare Erfindung gerieth er zufälliger Weise. Der Botzdorfer Schullehrer Casper Donati hatte ihm erzählt, wie die Bauern seiner Gemeinde einst einen aus ihrer Mitte von Wunden und leberblauen Flecken, die ihm die Soldaten schlugen, mit der Rinde, dem Safte und dem Laube vom Limbaume geheilt hatten. Buchholz machte den Versuch, ein Oehl aus dem Limbaume zu ziehen, und war so glücklich, mit dem erzeugten Oehle eines der heilsamsten und wirksamsten Medicamente wider so manche Krankheiten, als gegen Brustbeschwerden, die Kolik, den Sand und Stein, das Ohrensausen, das Zahnweh, den Schwindel, den Rothlauf u. s. w. zur Welt zu fördern. Dieß geschah 1676. Um eben jene Zeit stand auch als ein geprüftes Heilmittel der jetzt schon vergessene Balsamus Hungaricus im Rufe, den der Dr. Christian Augustini ab Hortis von dem Krummholz präparirt hatte. In dem bekannten Diarium von Buchholz findet man eine umständliche Beschreibung des Limbaumes sowohl als auch der Heilkräfte des von den Wipfeln desselben gebrannten Oehles. Auch in den k. k. pr. Wiener Anzeigen im II. Th. S. 363 kann man hierüber nachlesen. — Das Holz des Limbaumes ist weiß von Farbe, nicht allzu hart, daher zu Bildhauerarbeiten wohl geeignet, und von einem sehr angenehmen Geruch. Doch ungeachtet seiner Weichheit ist es sehr dauerhaft und widersteht vorzüglich lange der Fäulniß. Wie die Tanne und Fichte, so behält auch der Limbaum den Winter und Sommer über sein Laub grün. Bücherschränke und Kleiderkästen von Limbaumholze verfertigt, haben darum einen Vorzug, weil sich die Würmer, Motten und Schaben in demselben, des Holzgeruches wegen, nicht einfinden.

2) Auf dem linken Ufer des Flusses, unweit von Stollen, liegen die Dörfer Gerlsdorf (Gerlachfalva), Mengsdorf (Mengusfalva) und Botzdorf (Batisfalva). In der Peripherie dieser drei Ortschaften hat ehedem der große und weitläufige Wald Chetene oder Tshetene gestanden, der in mehreren Urkunden in Bezug auf das Zipserland vorkommt. Diesen Wald hat der König Bela IV. 1264 dem Grafen Botyz (einem Enkel des Grafen Galla), dem Stammvater der noch blühenden Mariassyschen Familie, zur Belohnung seiner treuen Dienste (er war un=

ter andern der Retter des jungen Königs Stephan in der mörderischen Schlacht auf dem Marchfelde, und der Ueberbringer der trostvollen Bothschaft an dessen Vater, den König Bela IV.) mit der Freiheit geschenkt, daß er denselben ausrotten, und dann bevölkern könne. Dieß geschah, und so entstanden die genannten Dörfer. Den ersten Grund zu Botzdorf hatten 1279 die Bürger und Richter, Pothcalcus aus Matsdorf, und Fröling aus Felka, gelegt. Die Urbewohner der Dörfer waren Deutsche, sächsischen Ursprunges, welche von den Königen viele Freiheiten erhielten. Unter andern waren sie nach einer Handveste berechtigt, sich aus ihrem Mittel einen Schultheißen zu wählen, und durften vor keinem andern Richter belanget werden. Jetzt sind da keine Deutschen mehr, sondern lauter Slaven, größten Theils der evangelischen Kirche zugethan. Ihre Vorfahren, was in mancher Hinsicht merkwürdig ist, hatten sich zur reformirten Kirche bekannt. Die Botzdorfer evangelische Kirche (die mehrere Filialen, als: Gerlsdorf, Mengsdorf, Lautschburg, Gränitz, Filitz, Johannsdorf, Kischotz, Schwabsdorf, Hoselecz u. s. w. zählt) ward im Jahre 1681 zur Articular-Kirche erhoben.

Durch Botzdorf fließt ein Bach, das Botzdorfer-Wasser genannt, der viele und schöne Forellen nährt, unter dem Nahmen der Botzdorfer-Forellen bekannt. Der Bach vereinigt sich mit dem Felkwasser und fällt mit diesem dann bei Georgenberg in die Poprad. — Noch ist in Botzdorf das Töpfergeschirr merkwürdig, das hier in Menge verfertigt wird. Es kommt an Güte und Dauerhaftigkeit dem Bartfelder- und Eltschauer-Gefäß sehr nahe, daher wird es auch gesucht, und auf den Zipser Jahrmärkten häufig verkauft.

3) Gerlsdorf, ist vorzüglich der trefflichen Leinwandbleichen wegen bekannt: denn nirgends im ganzen Comitate wird die Leinwand so schön und nett gebleicht, als hier. Die Einwohner haben bei diesem Geschäfte eine große Geschicklichkeit; und das Leinwandbleichen ist es eben, das ihnen den größten Nahrungszweig abwirft, indem das Terrain äußerst schlecht und mit lauter Kieselsteinen bedeckt ist. Dem Dorfe Botzdorf gegen über liegt

4) Lautschburg (Lucsiwna, oder wie es in den alten Schriften genannt wird, Luchiva). Dieses Dorf ist nicht weit von der Gränze des Liptauer Comitats. In alten Zeiten war

es ein Tököly'sches Gut. Gegenwärtig haben hier die Herren von Szakmary und Mariassy die meisten Besitzungen. Allhier befindet sich auch ein Postamt. Der Kalk, der hier in Menge gebrannt wird, ist von vorzüglicher Güte. Auch wird in den hiesigen schönen und großen Wäldern sehr viel Theer, von guter Qualität, gebrannt. — Auf dem sehr magern Terrain soll einst eine Quelle gewesen sein, die gediegenes Gold mit sich führte. — Die Huthweide auf den Lucsiwner-Bergen soll auf die Schafe einen besondern Einfluß haben, und bei ihnen eine besondere Wirkung hervor bringen. Es soll sich an ihren Zähnen nämlich ein flüchtiger Goldglanz ansetzen, der wie ein schwarzer Anlauf aussieht, der aber in seiner Goldfarbe, welche freilich von keiner Dauer ist, nur dann sichtbar ist, wenn die Zähne sammt dem Kinne gekocht und geröstet werden. Unter dem Dorfe, unweit den Felker-Wirthshäusern, die an der Poststraße stehen, und dem daran stoßenden Felkaer-Kienwalde, ist die so genannte Stockau (Stokawa); ein sehr geräumiges Stück Land, auf dem sich eine ungeheure Menge Kieselsteine befindet, zwischen welchen man nur hier und da ein Bäumchen oder eine Staude hervor ragen sieht. Huthweide gibt es daher hier wenig oder gar keine. Die Poststraße aus dem Liptauer Comitate, — zunächst aus Tsorba — nach Poprad, Horka und Leutschau führt über diesen steinreichen, die Reise der Fahrenden sehr erschwerenden Ort.

Den genannten Gasthäusern gegen über, an dem rechten Ufer der Poprad, liegt in einer schönen und fruchtbaren Ebene

5) das Dorf Teplitz. In den alten Zeiten gehörte dasselbe zu Leutschau, welche Stadt es im Jahre 1569 als ein Pfand bekommen hat. Später aber fiel es der Schawniker-Herrschaft zu, die jetzt zu den Gütern des Zipser Bisthums gehört. Im Jahre 1613, als noch die Stadt Leutschau das Dorf besaß, ward allhier von einem dortigen Arzte, zugleich Stadt-Physicus, eine auch heut zu Tage bestehende, und gutes Papier liefernde Papiermühle angelegt worden: die Erste nicht nur in der Zips, sondern auch in ganz Ungern. Darüber stehet in der Zipser Chronik folgendes: »Anno 1613 Primus in Scepusio, immo in hoc Hungariae Regno, officinam chartaceam sive Papirificinam exstruxit Dominus Samuel Spillenberg, Medicinae Doctor Leutschoviensis in Pago Leutschoviensi Teplitska.«

Die Anlage dieser Papiermühle veranlaßte wahrscheinlich der unweit Teplitz aus einer warmen Quelle entspringende Bach, dessen Wasser nie zugefriert. Von eben der warmen Quelle hat auch das Dorf den Nahmen erhalten.

Man erzählt sich, daß man in alten Zeiten den Teplitzer-Bach, der sich unweit Popprad in den Popper-Fluß ergießt, mit der Kundert oder dem Hernath vereinigen wollte. Das Project hätte allerdings ohne Schwierigkeiten ausgeführt werden können, denn die Beschaffenheit des Terrains, auf welchem der Teplitzer Bach bis an das Ufer der Kundert seinen Gang hätte nehmen müssen, begünstigte dasselbe ganz; allein die Bewohner der subkarpathischen Gegenden, insbesondere diejenigen, die nahe an den Ufern der Popprad wohnten, ließen die Vereinigung der Flüsse nicht zu. Es gab daher zu verschiedenen Zeiten dieserwegen zwischen ihnen und den Bewohnern der südlichen Gegenden in der Zips (denen es sehr an Wasser mangelte) förmliche Kriege. Doch die Partei, die gegen den Vereinigungsplan war, behielt immer den Sieg über ihre Gegner, und so geschah es denn, daß jene Flußverbindung nie zu Stande kam. Das Teplitzer-Terrain ist zwar klein, aber fruchtbar, vorzüglich auf seiner nordöstlichen Seite. Das Kraut, das hier gezogen wird, ist in der ganzen umliegenden Gegend bekannt. Am St. Michaelistage wird allhier der Krautmarkt gehalten (denn Teplitz besitzt außer dem Privilegium Jahrmärkte zu halten, auch das der Wochenmärkte, die aber nie zu Stande kommen), bei dem sich aus dem Zipserlande, wo das Kraut nicht geräth, weit und breit Käufer einfinden. Die Einwohner des Dorfes sind Slovaken. In alten Zeiten bewohnten es Deutsche, und legten die ersten Kupferbergwerke hier an. Heut zu Tage wird aber der Bergbau nicht betrieben. — In den finstern Zeiten der Religionsverfolgung hat das Dorf fast alle Einwohner verloren, die alles, Haus und Hof im Stich ließen, und sich, um bei ihrem Glauben bleiben zu können, in die benachbarten Städte flüchteten. Jetzt sind in dem volkreichen Teplitz kaum noch ein paar Familien der evangelischen Kirche zugethan, die sich jetzt zu Botzdorf halten. — Teplitz behält aus dem Zeitraume, als es noch ganz evangelisch war, in der Geschichte der protestantischen Kirche in Ungern einen merkwürdigen Platz, denn hier predigte in den Jahren 1645 — 1651 der berühmte und durch seine Schicksale bekannte

Prediger Stephan Pilarik (geboren zu Otsowa 1615) das Wort Gottes. Von Teplitz aus (wo auch sein Bruder, der berühmte Esaias Pilarik lange Zeit evang. Prediger war) ward er zum Hofprediger nach Trentschin von dem Grafen Gabriel Illyeshazy berufen, wo er eine merkwürdige Rolle spielte. —

In den Jahren 1772 und 1773 fanden zwei Bauern auf einem Acker einen in verschiedene Krümmungen gewundenen Golddraht, der an einigen Stellen fein und an andern wieder etwas dicker war. Es war kein natürlich gewachsenes Gold, wie man hier und da schon gefunden haben will, und das sich von selbst in seiner mannigfaltigen Form in der Erde gebildet haben soll. Seine Windung hatte ganz die Gestalt einer künstlichen Krone. Ohne Zweifel ein ritterlicher Schmuck. Was bald bei der Beurtheilung dieses Golddrathes zu dieser Vermuthung Anlaß gegeben hat, waren die auf dem nämlichen Acker nicht lange darauf gefundenen Urnen, mit Inschriften versehen, aus deren Inhalte man erfuhr, daß sich einst auf diesem Orte zwei Männer aus der gräflichen Familie Balassa geschlagen, und im Kampfe erlegt hätten, wozu sie die Verfechtung ihrer geistlichen Rechte aufgefordert haben. — Die Finder des Golddrahtes hatten Anfangs vieles Stückweise davon vertragen, bis sie den Entschluß faßten, das noch übrige, fünf Pfund an Gewicht, der K. K. Maria Theresia zu Füßen zu legen. Diese nahm die kostbare Antiquität gnädig an, und ließ sie in die königl. Schatzkammer bringen. Die Bauern wurden reichlich beschenkt, und außer dem wurde noch einem jeden von ihnen, als eine lebenslängliche Pension, eine Summe von zwölf Ducaten jährlich zugesichert. — Die Waldungen auf dem Teplitzer-Gebiethe gehören unter die besterhaltenen Wälder in der Zips. Ehedem trieben die Einwohner mit dem Holze einen großen und starken Handel, der auf die benachbarten, vom Holze fast ganz entblößten Zipser Kronstädte den wohlthätigsten Einfluß äußerte.

Eine kleine Stunde von Teplitz, ebenfalls auf dem rechten Ufer des Popper-Flusses (über den allhier die erste Brücke von Stein führt) liegt die königl. Kronstadt

6) Popprad oder Deutschendorf, die ihren ersten Nahmen von dem Flusse bekommen hat. In alten Urkunden kommt sie auch unter der Benennung Villa Teutonicalis vor, und ihre Einwohner wurden Teutones de Popradháza genannt.

Um welche Zeit die Stadt gebauet wurde, ist unbekannt, ungeachtet sich in ihrem Archive alte Documente befinden, in welchem aber nichts über diesen Gegenstand vorkommt. Doch ist ihr Alter sehr hoch, und sie muß ihr Dasein gleich bei der ersten Einwanderung der Sachsen unter dem Könige Geisa II. erhalten haben.

Das Terrain der Stadt ist fruchtbar. Die Waldungen sind zwar klein, aber gut erhalten. In denselben findet man hier und da eine Art Lava *), die bald von aschgrauer, bald von gelblicher Farbe ist. Im Jahre 1774 ist eben auch in dem hiesigen Walde von einem Knaben, als er einen alten verfaulten Holzstock umgerissen hat, ein 14 Loth schwerer Golddraht (der auch in die königl. Schatzkammer gekommen ist) kaum eine halbe Stunde von dem Orte, in einer sehr sumpfichten Gegend, gefunden worden, wo eben die Teplitzer kurz zuvor den oben erwähnten Golddraht fanden. Auch dieser war so in einander gewunden, und hatte bald die Dicke eines Federkieles, bald aber die einer Gabelspitze. — Man will behaupten, daß in den hiesigen Bergen der Bergbau mit großem Vortheil betrieben werden könnte. Doch geschieht in dieser Hinsicht nichts, ungeachtet man mehrere Mahl, und zum letzten Mahl erst vor zwei Jahren angefangen hat, das Werk der Alten fortzusetzen. In den uralten Zeiten mag aber die Ausbeute des Bergbaues gut gewesen sein; denn in einigen alten Chroniken liest man sehr viel Rühmliches von einem Silberberge bei Poprad, und bis auf den heutigen Tag wird noch ein Thal in dem Popprader-Walde der Silbergrund genannt. Das erste Bergwerk ist um das Jahr 1562 von Simon Gloditsch und Vitus Fabrianus angelegt worden. Der erstere war Notar, und der andere Graf der 13 Zipserstädte.

Die höchste Bergkuppe des Popprader-Waldes wird das Schlößchen oder auch der Burgberg genannt. Woher und warum? ist nicht bekannt. Ob hier jemahls eine Burg gestanden habe,

*) Ob diese Art Lava hier, die ganz enthüllt am Tage liegt, nicht eine Aehnlichkeit mit den vulcanischen Massen hat, oder ein Ueberbleibsel derselben ist, die auf dem Gebirge zwischen Eperies und Tokay angetroffen werden, und von deren Gegenwart Fichtel den Schluß machte, daß es in Ungern seit Jahrtausenden ausgebrannte und erloschene Vulcane gäbe: Siehe seine Bemerkungen von den Karpathen.

wird nirgends gelesen, und Ruinen, die auf eine sichere Vermuthung führen könnten, sind auch nicht mehr vorhanden, ungeachtet man einen Wall auf der höchsten Spitze zeigen will, der durch Kunst aufgeworfen worden wäre. Sehr wahrscheinlich kann dieser Berg in den uralten kriegerischen Zeiten den Einwohnern eben so eine Zufluchtsstätte gewährt haben, wie der Schauberg oder der Lapis Refugii bei Kabsdorf (siehe oben Seite 312.). Doch merkwürdig bleibt dieser Berg, das Schlößchen genannt, immer. Die Aussicht von seinem Gipfel ist schön und ergreifend. Man übersieht von demselben das Hernather-Thal und den ganzen südöstlichen Theil des Comitats bis in die romantische Gegend des Zipserhauses. — Am Fuße dieses Berges befindet sich in einem sehr anmuthigen Thale ein Gasthaus, das den Reisenden in das Gömörer Comitat zu Statten kommt. Auch ist dieses der gewöhnliche Unterhaltungsort der Poprader an Sonn- und Feiertagen. Das Thal, in welchem das von der Stadt ungefähr eine Stunde weit entfernte Gasthaus steht, wird wegen seiner Annehmlichkeit das Blumenthal genannt.

Die Stadt besitzt zwar, wie schon oben gesagt wurde, als die einzige von den benachbarten Städten, einige Waldungen; doch diese vermögen nicht ihre wohlhabenden Bürger mit Holz hinlänglich zu versehen. Weil nun das Holz von Jahr zu Jahr theurer wurde, so verfiel man vor einigen Jahren auf die Torf-Cultur. Man fing mit großem Eifer an, den Torf, vorzüglich auf den schönen Auen, die gegen das Filiczer-Terrain hin liegen, zu graben, und Ziegel davon zu fabriziren; allein die Flamme des Enthusiasmus erlosch sehr bald. Der Torfbau gerieth ins Stocken, und Niemand will jetzt mehr daran denken, ungeachtet das Holz in den jetzigen Jahren noch weit höher als etwa vor 10 oder 15 Jahren zu stehen kommt. Man will als Entschuldigung der Vernachlässigung des Torfbaues angeben, daß der Gebrauch desselben bei dem Branntweinbrennen (das hier und in den benachbarten Städten vorzüglich im Großen betrieben wird) keinen guten Einfluß bei dem Grad der Hitze, den jenes Geschäft erfordert, geäußert hätte *). Hingegen werden all-

*) Fast um eben die Zeit, als man in Poprad die Versuche mit dem Torfbau begonnen hat, fing man auch zu Groß-Lomnitz, in dem bekannten Kohlbacher-Thal am Fuße der Hunsdorfer-Spitze, an

hier, eben so wie in Matthäocz, die vortrefflichsten Mauerziegel gebrannt.

Ungeachtet das Poprader=Terrain keines von den kleinsten ist, so hat es doch nicht die nöthigen Huthweiden für alles Vieh, das hier gehalten wird. Die Viehzucht ist hier stark. Vorzüglich trifft man schönes Hornvieh und schöne Pferde an. Um nun die großen Viehherden erhalten zu können, schicken die Poprader von denselben gewöhnlich das junge Hornvieh und die Pferde nach Beendigung der Saatzeit auf den Königsberg oder die Hola, wo sie laut einem uralten Contract mit der Muráner Herrschaft, einen gewissen Bezirk als ihre städtische Huthweide besitzen. Der Contract besteht schon seit ein paar Jahrhunderten. Die Bedingungen desselben sind folgende: Die Stadt Poprad ist verbunden, jährlich an die Muráner Herrschaft zu entrichten: an baarem Gelde 74 Rfl., und an Branntwein 45 Halbe. Außer dem erhält der herrschaftliche Hofrichter, nebst 6 Pfunden fein gehechelten Flachs, 2 Rfl., und die Haiduken bekommen 1 Rfl. 42 kr. — Nebst diesem Contract haben die Poprader auch noch andere, in Bezug auf eben dieselbe Huthweide, mit andern Dörfern, die aber auch unter der Muráner Herrschaft stehen. Die Dörfer sind Schumiacz und Telgard. An das erstere entrichten sie an baarem Gelde 13 Rfl. und an Branntwein 45 Halbe; an das zweite 20 Halbe Branntwein. Hingegen sind die beiden Dörfer wieder verpflichtet, jährlich an die Stadt Poprad 7 kleine und 1 großen Käse, gewöhnlich Hruda oder Buse genannt, zu entrichten. Diese Käse werden von den Bothen der genannten Dörfer unter die Magistratualen der Stadt vertheilt *). — Außer der Hola, oder den Graner

Torf zu graben; allein wie dort, so fand diese nützliche Beschäftigung auch hier bald ihren Untergang.

*) Gleiche Rechte mit den Popradern auf dem Königsberge zu weiden, haben auch nach fast ähnlichen Contracten die beiden Städte Michaelsdorf und Felka, nur mit dem Unterschiede, daß diese das Branntwein=Quantum an andere Dörfer entrichten. So erhält das Dorf Pohorella von Michaelsdorf, und Helpa von Felka die contractmäßigen Halben Branntwein. — Ferner ist noch zu bemerken, daß die Huthweide auf dem genannten Königsberge von den Städten (Popprad, Michaelsdorf und Felka) jährlich bestellet werden muß. Es werden daher jährlich im Frühjahr abwechselnd aus jeder Stadt

Alpen, haben die Poprader auch noch die Befugniß, ihr Vieh auf einem Theile des bischöflichen Terrains in der Zips weiden zu lassen. Sie dürfen mit ihren Viehherden ungehindert durch die bischöflichen Wälder, die mit den Poprader Waldungen gränzen bis an den Hernath, nicht weit von Schawnik und Gränitz, ziehen. Für diese Freiheit sind sie laut Contract verbunden jährlich an die Schawniker Herrschaft 1 Rfl. 30 kr., und an die bischöfliche Küche 1 Pfund Pfeffer in Natura zu entrichten. Ferner bekommt noch der bischöfliche Meier 1 Rfl. 42 kr., und unter die Heiduken oder Waldhüther werden 24 kr. vertheilt. Hingegen erhält der jedesmahlige Poprader Stadtrichter von der bischöflichen Herrschaft jährlich eine Fuhr Eichenholz aus den bischöflichen Eichenwäldern.

Im Jahre 1774 erhielt Poprad das Privilegium, Jahr- und Wochenmärkte zu halten. Gegenwärtig sind das Jahr über 4 Märkte. Die Wochenmärkte aber hören seit einiger Zeit ganz auf, gut und berühmt zu sein, wie sie einst waren. Die Ursache davon liegt in den Jahr- und Wochenmärkten, die seit ein paar Jahren in den sehr nahe gelegenen Städten Felka und Matthäocz gehalten werden. Denn am Mittwoch wird in Poprad, am Dienstag in Felka, am Donnerstag in Matzdorf und Sonnabends in Georgenberg, Markt gehalten; alle diese Städte stehen in einem Raum von einander entfernt, den man in einer guten Stunde bequem umgehen kann, — wohin soll sich nun der Käufer und Verkäufer zuerst wenden? Noch wird ferner am Montage auch in der kaum 2 Stunden weit entfernten königl. Freistadt Käsmark Wochenmarkt gehalten. Bei dieser Menge von Märkten in einer so großen Nähe, kann nur einer oder der andere zu einem gewissen Grade von Flor gelangen, und die andern müssen zu Grunde gehen. Gegenwärtig sind die Felkaer und Georgenberger Märkte am stärksten; die Poprader aber und Matzdorfer gehen ganz ein.

In Poprad befindet sich auch noch ein Filial-Postamt von Horka, und eine gute Papiermühle.

Deputirte an den herrschaftlichen Hofrichter abgeschickt, den sie um die Erlaubniß weiden zu dürfen bitten, und ihm, nach herkömmlichem uraltem Gebrauche, wie ihn der Inhalt des uralten Contractes vorschreibt, das gewöhnliche Geschenk von 4 Pfunden Flachs übergeben.

Die Leinwand die in Poprad (und in den Städten Felka, Michaelsdorf, Georgenberg und Matzdorf) zwar nicht in großer Menge gewebt wird, nimmt unter den Leinwandsorten die in der Zips zum Vorschein kommen, den ersten Platz ein. Von den Rosnauer Leinwandhändlern wird sie häufig gesucht und gut bezahlt. Auch die Erbsen, die hier gebaut und in Menge verhandelt werden, machen den berühmten Leutschauer Erbsen den Vorrang streitig. — Noch ist zu bemerken, daß hier mit den Kraut- oder Weißkohlpflanzen ein großer Handel, der den Poprader Bürgern viel Geld einträgt, getrieben wird. Mancher nimmt dafür 100 bis 200 Gulden jährlich ein. Diese Pflanzen werden gewöhnlich in Gärten, die vor den Häusern unter den Fenstern stehen, gezogen. Wie nun die Zeit im Frühlinge zum Versetzen herbei kommt, so finden sich ganze Caravanen von Aufkäufern derselben aus dem Gömörer und Liptauer Comitate ein. Es sind Fälle, wo 100 Stück solcher Pflanzen mit 10 Gulden bezahlt wurden! Sie werden darum so häufig gesucht und so theuer bezahlt, weil sie das schönste und schmackhafteste Kraut tragen.

7. Stoisdorf. Wenn man von Poprad der Landstraße nach fort geht, die über Hohenselecz, oder Hoselecz, und Horka nach Leutschau und Iglo führt, so kommt man nach einer kleinen halben Stunde zu der merkwürdigen Ruine, die wüste Kirche genannt. Sie liegt im freien Felde, ungefähr hundert Schritte rechts von der hier gut erhaltenen Chaussee, zwischen Poprad und Hoselecz. Sie besteht in einigen Stücken alter Mauern von einer Kirche, welche als traurige Ueberbleibsel die Stätte anzeigen, wo einst der Flecken Stoisdorf oder Stojanfelde (Stoinsalva), den so harte Schicksale betrafen, gestanden hat. Im Jahre 1412, zu welcher Zeit das Zipserland hart von Pest und Theurung mitgenommen wurde, soll es zu Grunde gegangen sein. Stoisdorf muß an sich nicht groß gewesen sein, dieß beweist das kleine Terrain, welches dazu gehörte. Es stand nun verwüstet da, und seine Felder sind zum Theil an die Poprader, zum Theil an die Georgenberger gekommen. Die Stadt Poprad erkaufte 60 Erdjoche im Jahre 1497 für 132 Goldgulden. Nach einigen Documenten, die sich in dem Poprader Stadt-Archive vorfinden, hat das Geld für die Aecker die Stadt Leutschau bezogen, mit der auch hierüber der Kauf-Contract abgeschlossen wurde. Nach einer mündlichen Ueberlieferung aber heißt es: die Poprader hät-

ten jene Aecker von einer adelichen Jungfrau aus Stoisdorf, die von der Pest verschont geblieben war, erkauft. In dem Kauf-Contracte soll die Bedingung mit eingeschlossen gewesen sein: daß sie die Bürger der Stadt lebenslänglich erhalten sollten. Dieß sei auch geschehen; und man zeigt bis auf den heutigen Tag noch das Haus und das Zimmerchen, in welchem jene keusche Jungfrau ihre Lebenszeit zugebracht hat. Die übrigen Stoisdorfer Ländereien besitzen die Bürger von Georgenberg, die für den Genuß derselben bis auf den heutigen Tag ebenfalls an die königl. Freistadt Leutschau 27 Goldgulden abtragen müssen, welches Geld der ewige Goldzins genannt wird. (Nebst dem Gelde müssen sie auch noch, nach den Worten des Contractes, ein Gericht Fische liefern. Dieses besteht in zwei Lachsforellen; im Fall diese aber nicht zu bekommen sind, so werden als ein Aequivalent dafür 12 andere kleine Forellen eingesandt.) Die Worte: »ewiger Goldzins« muß eine jede Quittung über den Empfang des Geldes enthalten, wenn sie gültig sein soll. Die Georgenberger haben es zwar schon mehrere Mahl versucht, sich von der Obliegenheit des Zinses zu befreien; sie führten deßhalb zu verschiedenen Zeiten mit den Leutschauern die heftigsten Prozesse; allein ohne Erfolg. Sie müssen an die Stadt Leutschau jährlich die 27 Goldgulden in klingender Münze abtragen, wenn sie die Stoisdorfer Felder benutzen wollen. Von diesem Zins wird daher auch das Feld das Goldfeld genannt; das aber auch in der That ein wahres Goldfeld ist, indem es einen überaus fruchtbaren Boden enthält.

Unweit von dieser Ruine, gegen Mittag zu, liegen in einem tiefen aber sehr anmuthigen Thale

8) die Dörfer Johannsdorf (Gánocz) und Füllendorf (Filicz); in dem ersten befindet sich ein bekanntes und heilsames Kalkbad, dessen Wasser eine stark incrustirende und versteinernde Kraft besitzt, und welches in Gliederschmerzen, Lähmungen, Hautausschlägen u. s. w. die erwünschtesten Wirkungen hervorbringt. Es wäre ihm nur eine zweckmäßigere und bessere Einrichtung zu wünschen.

9) Filicz, von Gánocz kaum 500 Schritte entfernt, ebenfalls mit einem herrlichen Sauerbrunnen, dessen Wasser die Gánoczer-Badgäste mit vielem Appetit trinken. Es soll sich an Pa-

tienten, die an dem dreitägigen kalten Fieber danieder liegen, sehr wohlthätig beweisen.

Zwischen den beiden Dörferchen liegt ein mittelmäßig hoher, aus lauter Kalksteinen bestehender Hügel, dessen Gipfel eine große, kesselförmige Vertiefung hat, die aber jetzt ganz trocken und mit Gras angefüllet ist. Ohne Zweifel mag hier in der Vorzeit ein Brunnen gewesen sein, der Kalkwasser enthielt; denn die obere völlig runde Vertiefung hat ganz die Gestalt eines Bassins, wie dieses sich bei Kalkquellen gewöhnlich bildet, und an den Seiten des Hügels sind noch Spuren von ganz incrustirten Rinnen zu kennen, in welchen das Wasser abgeflossen ist. Bei Kalkquellen gehen dergleichen Veränderungen sehr oft vor; das heißt, es geschieht, daß sich das Wasser auf einem Orte verliert, und auf einem andern wieder ausbricht; und so ist es also leicht möglich, daß die Quelle, die jetzt etwa 50 Schritte von dem erwähnten Hügel hervorkocht, in alten Zeiten dort gewesen sein mag. Einige Schritte weiter von diesem Hügel befindet sich wieder ein kleinerer, auf dessen Gipfel unter einem sehr vernehmbaren Rauschen und Kollern, ebenfalls eine Kalkquelle hervorsprudelt, die aber, weil der gewöhnliche oder Hauptbrunnen Wasser genug liefert, zum Baden nicht benutzt wird.

Das ganze Territorium der genannten Dörfer besteht aus Tufsteinen; doch gibt es hier und da auch einen sehr guten und fruchtbaren Boden, auf dem der Weitzen vorzüglich gut geräth. Auch die Obstbaum-Cultur und Bienenzucht wird von den Einwohnern mit vielem Fleiß betrieben. Weil die hiesigen Gärten sehr tief liegen und daher vor den scharfen karpathischen Winden größten Theils geschützt sind, so kommt das Obst auch so ziemlich gut fort, das den Einwohnern der Städte — die das Bad und den Sauerbrunnen häufig, aber nur an Sonntagen, zu besuchen pflegen; denn dieß sind ihre einzigen solennen Unterhaltungsorte, wo sie sich gütlich thun und festlich schmausen — gut bezahlt wird, weil bei ihnen nichts dergleichen wächst, ungeachtet sie die besten Obstgärten bei ihren Häusern anlegen könnten. Mehrere Bürger der umliegenden Städte haben in den genannten Dörfern ihre Bienenhäuser, weil das hiesige Locale der Bienenzucht — die überhaupt hier in der obern subkarpathischen Gegend kaum mittelmäßig betrieben wird — sehr günstig ist. — Noch ist von Filicz zu bemerken, daß hier die Ahnen des berühmten Johann

Filiczky de Filefalva lebten, der der literarischen Welt als der beste lateinische Dichter seines Zeitalters (zu Anfange des 17ten Jahrhunderts) bekannt gewesen war, und der sich auf seinen Reisen durch das deutsche Reich und andere Länder, große Gelehrsamkeit und Weltkenntniß erworben hat.

Beide Dörfer, Gánocz und Filicz, gehören zu dem obern Sitze der zehn Lanzenträger.

10) Felka, unter den übrigen, nur auf eine Viertelstunde von einander entfernten Kronstädten Poprad, Matheócz, Georgenberg und Sztrázsa, die volkreichste, liegt auf dem linken Ufer des Poprad-Flusses, etwas seitwärts gegen Westen oder den Karpath, von Poprad. Sie ist seit einigen Jahren vergrößert worden. Was dieses Städtchen sehr verunstaltet und finster macht, sind die vielen Lehm- oder Schutthäuser und Malzdörren, die in der Mitte desselben nach Dörfer Art stehen. Dagegen ziert sie der neue Thurm mit weißem Bleche gedeckt, mit einer kostbaren von einem gebornen Felkaer verfertigten Schlaguhr, und das Gebäude der neuen evangelischen Kirche, das an Pracht und Erhabenheit wenig seines Gleichen in der Zips hat. Diese Kirche ist im Jahre 1817 ausgebaut, und in eben dem Jahre am 22. Junius eingeweiht worden. Sie steht nur einige Schritte an den Ufern des Baches, der im Karpath aus dem Felker-See (siehe I. Band, Seite 48) entspringt, und die Stadt unter dem Namen des Felk-Wassers bewässert, von dem Orte entfernt, auf dem die alte, noch unter polnischer Regierung mit Bewilligung des damahligen Grafen Brühl von Holz errichtete Kirche gestanden hat *).

---

*) Wie viel die evangelischen Gemeinden (deren Mitglieder von jeher sowohl in den erwähnten 5 Städten, als den übrigen, die zu dem Bunde der 13 Kronstädte gehören, unter den Bürgern, die Mehrzahl ausmachten) in den finstern Zeiten der Religionsverfolgung für die Erlaubniß eine Kirche zu bauen, an die polnische Regierung zu zahlen hatten, ist mir nicht bekannt; das weiß ich aber, wenn sie einen Prediger in ihrer Mitte gewählt und angestellt hatten, daß sie diese Freiheit bei Hofe mit 100 Stück Ducaten erkaufen mußten! Traf der Fall ein, daß der erwählte Prediger in einem oder zwei Jahren gestorben ist, und die Gemeinden wollten wieder einen neuen Geistlichen haben, so mußten neuerdings 100 Ducaten entweder nach Krakau oder Warschau geschickt werden.

Das Terrain von Felka ist groß und fruchtbar. Von diesem wird aber der Stadt seit einigen Jahren ein großer Theil, der mit dem Botzdorfer Hattert gränzt und Chetenn genannt wird, von der Mariassyschen Familie streitig gemacht. Für den Genuß des im Streite liegenden Feldes haben die Felkaer einen gewissen Zins an die Mariassysche Familie in Botzdorf abgetragen, der seit der Barkoczischen Gränzberichtigung 1756 in 6 Ducaten und 2 großen Debrecziner Lebkuchen bestand. Dieser Zins wurde jährlich am Neujahrstage entrichtet und von der Mariassyschen Familie, wie es die Quittungen ausweisen, als ein Neujahrsgeschenk angenommen. Nun aber verwirft die Familie den Zins und fordert das Feld zurück; und so entstand der Prozeß.

Wie die Stadt wenig Huthweide hat, so hat sie auch wenig oder gar kein Holz. Das schöne Kienwäldchen, das als der anmuthigste Hain am äußersten Ende ihres Hatterts gegen Süden zu (eben in dem Streitfelde Chetenn) stehet, wird noch immer gut erhalten. Es erinnert den Geschichtkundigen an die schönen Jagdbelustigungen, die hier den polnischen Starost, den Fürsten Lubomirßky, sehr oft ergötzt hatten. — Die Felkaer Papiermühle, die einst hier existirt hat, ist seit einigen Jahren völlig zu Grunde gegangen. — Vor kurzer Zeit erhielt die Stadt das Privilegium, Jahr- und Wochenmärkte zu halten.

10) G e o r g e n b e r g (Mons S. Georgii, Szombathely), liegt auf dem linken Ufer der Poprad, fest an derselben auf einem anmuthigen Hügel. Die Gestalt dieser niedlich angelegten Stadt bildet ein Dreieck. — In alten Urkunden kommt sie unter dem Nahmen Szent Gyur vor. — Georgenberg war in den alten Zeiten berühmt. Es war das Haupt von allen 13 königl. Städten. So oft sich der oben genannte Fürst Lubomirßky (ein Herr von gar sehr wunderlichen Grillen, die noch im frischen Andenken bei den Oberländern sind) aus Polen in die Zips verfügte, hatte er allhier seinen Sitz und Aufenthalt. Auch König Mathias Corvin hielt sich hier eine Zeitlang nach dem Friedensschlusse mit Polen auf. Noch sind an dem Hause, in welchem er logirt hatte, die Worte: »Hic hospitatus est Rex Mathias Corvinus A. 1474« zu lesen. — Die aus lauter katholischen Geistlichen bestehende Josephinische Brüderschaft hat hier ihre Congregationen jährlich, und zugleich auch ihre Fundation in Geld-Capitalien. — Als sich die Stadt noch unter polnischer Regierung

befand, lebten ihre Bürger in einem blühenden Zustande. Die meisten führten einen großen Handel mit polnischem Salz. Sie hatten daher große Niederlagen, und wöchentlich wurden mehr als hundert Zentner in die benachbarten Gespanschaften Liptau und Gömör verführt. — Merkwürdig ist, daß sich die Bürger in den uralten Zeiten, als ihre Stadt in dem größten Flore unter den gesammten Zipser Kronstädten stand, merklich durch feinere Cultur vor den Bürgern der übrigen Städte auszeichneten, was heut zu Tage nicht mehr so ist, weil die Verfeinerung der Sitten sich allenthalben schon, nur leider an dem glänzenden Arme des Luxus — aber nur seit ein paar Jahren — in allen Städten des Oberlandes verbreitet hat. Doch, wenn man die Sache strenge nehmen will, so scheinen sich die Georgenberger auch gegenwärtig noch immer vor den übrigen Städtern an Tracht und Bildung hervor thun zu wollen. Noch in den ersten Quinquennien des laufenden Jahrhunderts besaß Georgenberg etwas, was keine Stadt in ganz Zipsen besaß, und auch jetzt noch nicht besitzt, nämlich eine Buchhandlung, die aber freilich zum größten Nachtheil der steigenden Cultur vor ein paar Jahren völlig aufgehört hat. Unstreitig hat jene Buchhandlung, von dem verdienstvollen Georgenberger Bürger Liedemann geführt, auch vieles zur Geistes- und Sittenausbildung der Bewohner beigetragen. — Im Jahre 1776 hat man allhier mit großem Eifer die Anstalten zur Seidenbau-Cultur getroffen. Es wurden daher durch die ganze Stadt von beiden Seiten des Canals, der durch dieselbe führt, Maulbeerbäume (von welchen noch ein Paar bis heute übrig sind) gepflanzt. Auch die Bienenzucht im Großen zu treiben ward um eben diese Zeit unter den Bürgern beschlossen worden. Zu diesem Ende hatten die Brachfelder ganz mit Heiden bebaut werden sollen. Allein beide Unternehmungen geriethen sehr in Stocken. — Der Georgenberger Hattert ist sehr klein, aber der fruchtbarste im ganzen so genannten Oberlande. Waldungen besitzen sie eben so wenig, wie die Städte Mathäocz und Michaelsdorf, ungeachtet sie in ihrem Stadt-Archiv die herrlichsten von dem König Sigismund ertheilten Donationen und Briefe aufzuweisen haben, nach welchen ihnen ganze Strecken von Wäldern an dem Fuße der Karpathen angehören müßten. — In den Jahren 1682, 1700, 1722 und 1775 hat Georgenberg von Feuersbrünsten sehr viel gelitten, und bei diesen Unglucksfällen viele ihrer schönsten

Privilegien eingebüßt, indem das Rathhaus, das noch traurige Spuren jener Feuerverwüstungen an sich trägt, ganz abgebrannt wurde. Die Thurmgebäude, die auch von den Feuerflammen verwüstet, lange in ihren Ruinen da standen, sind bis jetzt schon auf das Prächtigste aufgeführt worden und geben der Stadt ein herrliches und recht städtisches Ansehen. Doch das Kirchengebäude, das an dem Stadtthurm steht, soll bei der Ueberschwemmung der Poprad im Jahre 1813, vermuthlich von der Erderschütterung etwas gelitten haben, die sich in der Nacht vom 23. zum 24. August unter dem Karpath spüren ließ. — Die hiesigen Wochenmärkte sind sehr stark, und werden häufig aus allen Gegenden des Comitats besucht. — Noch sind die Forellen, vorzüglich die Lachse, berühmt, die hier zu Zeiten gefangen werden. Diese hier, und jene die man auch bei Poprad fängt, sind weit delikater als jene, die in der untern Gegend, z. B. bei Kniesen und Lublyo, oder auch im Dunajetz gefangen werden. — Auch das weiße so genannte Dunstbrot, das hier und in den übrigen Städten des Oberlandes von dem feinsten Rockenmehl, Dunst genannt, gebacken wird, ist weit und breit seines trefflichen Geschmackes wegen bekannt. Es übertrifft weit an Güte und Vortrefflichkeit das Weitzenbrot.

12) Groß-Schlagendorf (Nagy Szálok), liegt ungefähr eine halbe Stunde von Felka, nordwärts gegen die Karpathen. In alten Zeiten ward es Schlackendorf genannt, vermuthlich weil hier Bergwerke und Schmelzöfen angelegt waren, und gehörte zu den 24 königl. Städten, die einst eben die Rechte und Freiheiten besaßen, welche die noch vorhandenen 16 königl. Kronstädte besitzen. Jetzt steht es unter der Herrschaft der gräflich Csakyschen Familie. Die Einwohner sind lauter Deutsche, und wohlhabende Bauern. — Der nicht weit von dem Dorfe gelegene Berg, unter dem Nahmen des Schlagendorfer Berges bekannt, ist merkwürdig. An dem Abhange desselben trifft man eine Art Thon, der dem wahren Porzellanthon oder dem so genannten Kaolin der Chineser gleich kommt. Bei der gehörigen Behandlung dieses Thons könnte man daher allhier auch Porzellan verfertigen. Auf denselben haben zuerst die Zipser Metallurgen, die Käsmarker Goldschmiede, aufmerksam gemacht, indem sie davon gute Schmelztiegel verfertigten. — Weiter hinauf, ober dem Dorfe, in einer Entfernnng von ungefähr anderthalb Stunden, an dem Fuße der Bergspitze, die Königsnase genannt, befindet sich

der berühmte Groß-Schlagendorfer Sauerbrunnen unter dem Nahmen Schmeks bekannt, sonst auch Müllenbacher-Quelle genannt. Sein mineralisches Wasser ist von vortrefflicher Güte. Zwar wollen Kenner des Brunnens behaupten, daß sein Wasser seit der Ueberschwemmung von 1813 nicht mehr so stark und gut wäre, als es vordem gewesen war, doch kann es noch immer mit dem Neu-Lublauer, Krinitzer und Bartfelder Wasser wetteifern. Das ist schon wahr, das hiesige Schmekser-Wasser läßt sich in Flaschen nicht so gut wie das Neu-Lublauer und Bartfelder halten; hingegen aber hält es sich wieder besser auf Weinlager in Fässer gefüllt, mit dem sich jene erstgenannten Wasser nicht so gut vertragen. Auf Weinlager gefüllt wird das karpathische Sauerwasser von den Zipsern häufig getrunken. Vorzüglich nahm man den Schmeks hart in Beschlag seit einigen Jahren, in welchen der Wein, trotz seiner Schlechtigkeit, nicht mit Geld zu bezahlen war. In den heißen Sommertagen, die unter dem Tatra oft anhaltend und äußerst schwül sind, ist dieser Trank aus der Schmekser-Quelle wirklich eine Delicatesse. Dieses Wasser ist von mehreren Aerzten und berühmten Naturforschern, unter andern vom Professor Kitaibel, chemisch geprüft und untersucht worden. Das Resultat besteht kurz in Folgendem: Es ist sehr leicht, von einem säuerlich-bittern Geschmack, das aber eigentlich keine fixen Theile enthält. Auf den Brunnen selbst wirken keine Reagentien; einzig Pflanzenfarben ändern sich damit und geben Säure an. Seine Heilkräfte sind groß. Auf die Urinwege wirkt es stärker als die Wasser von Neu-Lublau und Bartfeld. Seine auflösenden Kräfte sind stark. Es reinigt die Säfte des menschlichen Körpers von jeder bösen Schärfe. Ein vorzügliches Heilmittel gibt es in Blasen- und Nierenkrankheiten ab. Es stärkt und macht Hunger, und widersteht der Fäulniß. Noch in so großer Menge getrunken, macht es keine Magenbeschwerden, was andere mineralische Wasser gewöhnlich verursachen. Bei Menschen von einem schwachen Nerven-System erzeugt es einen flüchtigen Rausch. Mit diesem Sauerbrunnen ist auch eine Badanstalt verbunden. Die Gebäude davon hat der Graf Stephan Csaky in den letzten Decennien des jüngst verflossenen Jahrhunderts anlegen lassen. — Das Locale des Bades nimmt eine schöne und romantische Gegend ein, von deren sanften Anhöhen man weit in das Zipser Comitat hinein die schönsten Aussichten hat. Etwa eine kleine Stunde von dem

Sauerbrunnen ist der berühmte große Wasserfall in dem Kohlbacher Thale.

Die ganze Gegend um den Schmeks herum ist mit Mooreisenerde und Moortorf bedeckt, den der von zerstäubtem Granitflimmer erzeugte Eisenocker mit einer rothen Farbe überzieht. In den Pfützen und Morästen, die in der Peripherie und dem ganzen langen Thale unterhalb dem Brunnen noch anzutreffen sind, bringen die faulenden Pflanzen Schwefel hervor. — Wenn man die karpathischen Alpen besteigen will, so kann dieß von hier aus am bequemsten geschehen, wo sich der Schmeks befindet.

In einer Entfernung von ungefähr zwei Stunden von Groß-Schlagendorf, liegt auf der linken Seite der Popper

13) das Dorf Groß-Lomnitz (Kakas-Lomnicz), daher so genannt, weil auf dem Gipfel des Kirchthurmes einst ein Hahn statt des Kreuzes stand. Oberhalb dem Dorfe fällt die Kahlbach, die aus dem Tatra-Gebirge entspringt, in die Popper. Dieser Fluß, der bey Ueberschwemmungen im Gebirge zuweilen sehr reißend und verheerend wird, führt sehr viele Siegelerde mit sich, die der Strigauer ganz an Güte gleich ist. Die Brücke, die über die Popper führt, ist zwar nur von Holz, aber prächtig und dauerhaft aufgeführt. Eine kleine Viertelstunde von Groß-Lomnitz, auf dem rechten Ufer der Popper, liegt

14) Hunsdorf (Hunnisvilla), ein sehr volkreicher Ort, größten Theils von Juden bewohnt, die hier ihre Synagoge haben. Der hiesige Thurm ist noch ganz nach einer alten Form, wie eine Pyramide, steil und spitz in die Höhe gebaut, und zeugt von dem hohen Alter des Dorfes. Auf der Spitze desselben befindet sich eine Henne von Eisen, statt des Knopfes oder des Kreuzes. — Was man hierdurch andeuten wollte, ist unbekannt. In welchem politischen Verhältnisse der Groß-Lomnitzer Hahn zu der Hunsdorfer Henne in der grauen Vorzeit gestanden habe, weiß man ebenfalls nicht.

Ueber den Ursprung der Benennung des Dorfes Hunsdorf hat man einst viel gestritten. Die meisten leiteten sie von Hunnen her, die allhier und in den Gefilden von Käsmark im Jahre 441 den Römern eine blutige Schlacht geliefert hatten, in welcher die römischen Feldherren Macrin und Tetricus (der mit dem Pfeile in der Seite noch bis Rom geeilt war, um dort vor dem Senate die Beweise seines Heldenmuthes abzulegen) gefallen

sind. Es sollen, wie Bonfin und David Frölich (in seinem Chron. Hung. Scep.) berichten, in diesem Treffen 40,000 Hunnen und 120,000 Römer geblieben seyn. Etwas kann an dieser Sache allerdings wahr seyn; denn man zeigt noch an dem Walle, der sich von Groß-Lomnitz bis weit in das Käsmarker-Gebieth hinein, längs dem linken Popperufer zieht, den Ort, wo einst das Läger der Hunnen gewesen seyn soll. Auch führt auf dem Hunsdorfer-Gebiethe noch eine Gegend den Nahmen des Streitfeldes, auf welchem man einen Hügel wahrnimmt, der der Hunnenhaufen genannt wird. Außer dem kommt man noch immer auf Spuren, die von dem Aufenthalte der Römer und Hunnen in dieser Gegend zeugen. Sehr oft ackern die Bauern alte Waffen aus, deren sich einst die Hunnen auf dem Schlachtfelde bedient haben. So hat man noch nicht lange, bey Gelegenheit, als man an dem Ufer der Popper einen Keller zu graben begann, ganze Todtengerippe von Menschen, römische Münzen und Urnen ausgegraben, bey welchen hier und da auch die bei den Römern im Gebrauche gewesenen Thränengläser noch ganz unversehrt gefunden wurden. Bei einem Aschentopfe fand man auch noch ganz kleine Figuren, welche einst bei den Römern die Hausgötter vorstellten.

In den alten Chroniken findet man auch noch einige Nachrichten von einem Hunsdorfer-Kloster, das 1222 erbaut worden seyn soll. Wo es aber gestanden, davon sind keine Spuren mehr vorhanden. Es waren wohl noch vor einigen Jahren einige Reste von Mauern an dem Ufer der Popper, in der Gegend, wo die oben erwähnte Lomnitzer-Brücke steht, zu sehen; ob aber jene Ruinen wirkliche Ueberbleibsel des Klosters oder der Abbatia S. Mariae Cisterciensium in Scepusio, von der Peterfy in seinem kirchenhistorischen Werke (Conc. Reg. Hung. p. 275. Syn. Dioeces. sub Ferdinando II. habita) spricht, gewesen waren, kann mit Gewißheit nicht entschieden werden. In der Entfernung von einer halben Stunde von Hunsdorf liegt

15) die königl. Freistadt Käsmark, auf dem rechten Ufer der Popper, deren Prospect von dem Hunsdorfer-Berge sich recht mahlerisch ausnimmt. Unterhalb Käsmark, auch auf dem rechten Ufer der Poprad, von der Stadt ungefähr hundert Schritte entfernt, ist der bekannte Jerusalemsberg, der auch in metallurgischer Hinsicht bemerkt zu werden verdient. Außer dem, daß auf

diesem nicht gar zu hohen Berge die prächtigsten Mauer- und Fenstersteine gebrochen und von den Steinmetzen bearbeitet werden, sollen sich allhier auch noch Gänge von schwarzem Bernstein oder Gagat zeigen. Auch trifft man allhier figurirte Steine, auf welchen sich etwas erhobene Figuren und Charaktere befinden, die die Form von türkischen Buchstaben (wie der berühmte Naturforscher Jacob Buchholz der jüngere berichtet) darzustellen scheinen. Dergleichen Steine werden von den Naturforschern gewöhnlich eingehauene, gefurchte Charakter-Buchstabensteine (Lithotomi sulcosi, Lapides incisi) genannt, und wieder in Sand-, Tuf- und felsenartige Steine eingetheilt. — Auch soll man zu Zeiten, nach starken Regengüssen, in der Gegend dieses Berges silberne Münzen gefunden haben, die man für gothisches Geld hielt. — Ferner ist noch von Käsmark zu bemerken, daß diese Stadt der Geburtsort des berühmten Dr. Pfeiffer's ist, der hier lange Jahre gelebt, und der Erste in Ungarn die ersten Versuche gemacht hat, aus der Waidpflanze (Isatis tinctoria) ein Indigo-Surrogat zu verfertigen. Er producirte eine Menge Indigo, der von den Käsmarker Schönfärbern verbraucht wurde. Das Geheimniß der Indigo-Fabrication hat er zwar auf seinem Sterbebette einem seiner Anverwandten anvertraut; allein der Waid wird gegenwärtig nicht angebaut. — Noch verdient hier auch das Armen-Institut eine ehrenvolle Erwähnung, welches durch die Bemühungen des Stadtrathes Martin Sklenar unter dieser Zeit zu Stande gekommen ist. Darüber schrieb der dasige Prediger Christ. Genersich eine eigene Abhandlung.

Unterhalb Käsmark, ungefähr eine halbe Stunde weit, liegt auf dem linken Ufer des Popper-Flusses das Dörfchen

16) Nehre (Sztráska). Es ist zwar klein, und kaum etliche 20 Häuser stark, aber in historischer Hinsicht desto merkwürdiger. In den allerältesten Zeiten soll es den Nahmen Eur, das so viel als ein Wachthaus (ungr. Oer, Örizni) bedeutet, geführt haben. Dieses Wachthaus soll schon unter dem Herzoge Arpad aus der Absicht errichtet worden seyn, um von hier aus bequem die sarmatischen (oder polnischen) Völkerhorden beobachten zu können, die sein Land, Pannonien, oft mit Krieg bedrohten. Befehlshaber von dieser kleinen Festung war Borsu, der Sohn Bunger's, dem der große Held der Magyaren hier sei-

nen Posten angewiesen hat. Als dieser Beobachtungspunct zerstört wurde, soll später auf dem nämlichen Orte ein Nonnenkloster gestanden haben, nach den Berichten der Zipser-Chronik im Jahre 1261 gestiftet. Doch für welchen Orden und von wem es gestiftet worden, wird nirgends angezeigt. Es soll aber große Rechte besessen haben. Eben so wie das Kloster zu Schawnik, hatte auch dieses hier die Befugniß, Capitular-Briefe auszutheilen. Aus dem Zeitalter, als noch hier das Kloster gestanden haben mag, scheinen auch die noch vorhandenen Kirchen- und Thurmgebäude herzurühren, die das Gepräge des grauesten Alterthums an sich tragen. Von der Zerstörung des Klosters wird in den Chroniken auch nichts geschrieben.

Nach einigen Urkunden soll Nehre auch noch Klein-Bel genannt worden seyn, und es scheint, als hätte es einst zu der nahen Kronstadt Bela gehört. Die früheren Besitzer desselben waren die Herren der Warkoczyschen Familie; als sich diese aber in den Zapolyaischen Unruhen die Schuld des Hochverraths zugezogen hatten, kam Nehre an die berühmte Familie der Horwath Stansith de Gradecz. Der große Held, Marcus Horwath, der so wacker die Festung Szigeth gegen den Ali Bascha vertheidigte, bekam es im Jahre 1557 von dem Könige Ferdinand I. zur Belohnung seiner treuen Dienste. Bey dieser Gelegenheit erhielt er auch das nicht weit davon auf dem rechten Ufer der Poprad gelegene Dörfchen Kreuz, und er selbst wurde in den Freiherrnstand erhoben. Der mächtig lange Schnurbart, den dieser tapfere Krieger einst getragen, und einige Beinsplitter, die ihm bey der Heilung der in dem Gefechte bey Szigeth am Achselbeine erhaltenen Wunden abgenommen wurden, sind noch in der Horwath'schen — nun aber Szirmay'schen — Raritäten-Kammer in dem Castell zu Nehre zu sehen. Seinen Säbel soll der Graf Nicolaus Zriny (wie dieß aus einem Briefe des Fünfkirchner Bischofs, Georg Draskovith, an die Vormünder des Gregor Horwath, Franz Semsey und Thomas Therjek, erhellet) erhalten haben. Marcus hatte einen Sohn, Nahmens Gregor. Wie sein Vater ein großer Krieger gewesen war, so war dieser ein großer Gelehrter. Er erhielt seine Bildung auf der Wittenberger Universität, und als er von hier zurückgekehrt war, errichtete er in seinem Castell zu Nehre, auf eigene Kosten, eine Lehranstalt, die lange unter dem Nahmen des Nehrer-

Gymnasiums bekannt war, an dem die vortrefflichsten Männer, als Albert Grawer, Paulus Malus und M. Nicolaus Erhardi, die Horwath aus dem deutschen Reiche berufen hat, mit großem Applaus docirten. Das in dem Gebiethe der Geographie kaum bemerkbare Dörfchen Nehre, war in dieser Zeit-Epoche in der literarischen Welt berühmt. Der gelehrte Georg Bohuss, einst Professor an dem Käsmarker Lyceum, sagt von dem Gymnasium in einem seiner historischen Mscripte. Folgendes: » Olim Castellum Straskense seu Nehrense prope Kesmarkinum Gymnasio suo inclytum erat, quod sumptibus et beneficiis Magn. Gregorii Horwath Stansith de Gradecz erat sustentatum, qui Viros quam plurimos, inter quos maxime excelluit Albertus Grawerus, ex Germania adduxerat suis sumptibus, cum copiosa aliquando juventute scholastica, cui et de Bibliotheca necessaria providerat, largissime aluit. «

Nehre liegt in einer anmuthigen und fruchtbaren Gegend. Nichts geht aber seinen wenigen Einwohnern so sehr ab, als Holz. Das hiesige Castell, das jetzt der Szirmayischen Familie angehört (indem die Horwathische schon mit den Brüdern Balthasar und Emerich verloschen ist), und das noch ganz den Stempel der uralten Bauart an sich trägt, wornach es einer förmlichen Festung nahe kommt, wird von Tag zu Tage ausgebessert und verschönert. Der Garten, der sich bey diesem Castell, kaum 50 Schritte von der Popper, befindet, war einst in großem Rufe, und der verschiedenen Gewächse wegen, die hier durch kunsterfahrne Gärtner gezogen wurden, in der ganzen Zips berühmt.

17) Bela, von Nehre kaum eine Viertelstunde entfernt, ist eine der größten und volkreichsten unter allen königl. Kronstädten in der Zips. Ihr Alter ist sehr hoch. Doch schwerlich wird sie um das Jahr 1072, oder gar, wie Andere wollen, in der Regierungs-Epoche Bela I. ihr Daseyn erhalten haben, wie man nach einer Note behaupten will, die in einem dasigen Kirchenbuche vorkommt. Das Terrain der Stadt ist groß und fruchtbar. Den hiesigen Zehent bezieht das Kloster der frommen Väter zu Pudlein, das auch allhier immer einen Priester aus seiner Mitte zum Pfarrer einzusetzen pflegt.

Vor ein paar Jahren hatte man auf dem hiesigen Gebiethe,

kaum 300 Schritte von der Stadt, in der Gegend gegen Nehre zu, eine mineralische Quelle entdeckt, deren Wasser Kalk, Schwefel und Eisentheilchen mit sich führt. Man verfiel bei dieser Entdeckung sogleich auf den Gedanken, allhier eine Badanstalt zu errichten. Diese kam auch wirklich im Jahre 1817 zu Stande. Es wurden sogleich die nöthigen Gebäude aufgeführt, und von allen Seiten fanden sich Badgäste in Menge ein, nach deren Urtheil der Genuß des Bades die erwünschtesten Wirkungen in mancherley, vorzüglich in podagrischen und gichtartigen, Krankheiten hervor bringen soll. Von Tag zu Tage werden die Gebäude, um für die Bequemlichkeit der Badenden zu sorgen, vergrößert. Bereits befindet sich dabey auch ein Tanzsaal.

Die Schule der hiesigen zahlreichen protestantischen Gemeinde, die über 2200 Mitglieder zählt, war vor Alters berühmt und stark besucht. Man lehrte in derselben bis zur Syntax. Jetzt aber kann sie aus mancherley Ursachen nicht mehr zu ihrem alten Flor gelangen.

Etwas seitwärts von Bela, gegen Westen, liegt das Dorf

18) Roks (Rokus), vor Alters Ruchus genannt. Es ist allhier ein treffliches, stark besuchtes Kalkbad. Das Dorf, von lauter deutschen und fleißigen Einwohnern bewohnt, gehörte ehedem ganz zu Käsmark, nun aber haben in demselben schon mehrere vom Adel ihre Besitzungen.

19) Landek oder Landok war vor Alters der Probstey wegen sehr berühmt, die hier die Canonici SS. Sepulchri Christi oder Sepulchri Dominici Hierosolimitani hatten. Diese Probstey hat mit allen ihren Gütern und Rechten im Jahre 1593 Georg Horwath de Palocsa erblich an sich gekauft, dessen Nachkommen sie auch noch besitzen. — Der Kalk, der hier gebrannt wird, ist vortrefflich. Nicht weit vom Dorfe steht ein Berg, auf dem Alabaster und schwarzer Marmor, von welchem schöne Tischblätter und Schreibtafeln verfertiget werden, gebrochen wird. Auch findet man auf den hiesigen Aeckern hier und da zuweilen schöne weiße Kristallen. Diese Kristallen, von heftigen Platzregen aus ihrer Mutter, die gewöhnlich ein glimmerartiger Schiefer von grauer Farbe ist, von den Bergen bis in die ebenen Felder geschwemmt, werden von Mineralogen falsche Diamanten, oder auch unächte Steine, Ciconien genannt, wie Gmelin die Marmaroser-Krystallen nennt, welche die Landeker

aber weit an Größe übertreffen, und von welchen Friedwalßky (in seiner Mineral. Transilv.) gesagt hat, daß manche sogar den orientalischen nichts nachgäben. Allein niemand hat sich noch bis jetzt gefunden, der mit den Landoker Kristallen einen Versuch gemacht hätte, um ihre eigentliche Güte und Beschaffenheit zu ergründen. Was die Sagen unter den hiesigen Einwohnern, in welchen man sich so viel Schauerliches von Schwarzkünstlern erzählt, betrifft, die zuweilen auf den Landoker-Gebirgen gesehen wurden, so will dieß nur so viel sagen, daß es einst doch Menschen gegeben hat, die aus weiter Fremde hierher kamen, um zu erfahren, welche Bewandtniß es mit den ausgeschrieenen Landoker Diamanten habe. — Nicht weit von dem Dorfe, auf den Wiesen Pilla und Chlatka genannt, trifft man auf weiße und blaulichte Achate von ziemlicher Größe.

20) Zdiar oder Morgenröthe (wie es einst, noch von Deutschen bewohnt, genannt wurde), ist ein weitläuftiges Dorf, dessen Häuser sehr zerstreut, oft auf eine Viertelstunde weit von einander entfernt liegen. Sein mit der Magura gränzendes Gebieth ist äußerst mager und unfruchtbar. Es geräth daher hier auch nichts anders als Hafer, aber auch dieser kommt nicht alle Jahre zur Reife, des zeitlich hier fallenden Schnees wegen. Allein in mineralogischer Hinsicht ist Zdiar schon merkwürdiger. Nicht weit von der Kirche ist ein mittelmäßiger Steinfelsen, in welchem Markasitkörner gefunden werden, die an Größe und Gestalt große Aehnlichkeit mit den Mandeln haben, und geschliffen die prächtigste Politur annehmen. Dann trifft man allhier auch noch andere kostbare Steine an, vorzüglich in der Gegend des so genannten eisernen Thores, welches zwei ungeheure Felsen des Tatra-Gebirges bilden. Nicht weit davon befindet sich eine große und tiefe Höhle, von welcher einst sehr viel Merkwürdiges erzählt wurde, was aber bei genauerer Erwägung den Charakter des Außerordentlichen und Ungewöhnlichen verliert.

Jacob Buchholz, ein fleißiger Naturforscher — der in der Mitte des jüngst verflossenen Jahrhunderts zu Käsmark lebte, — erzählte von dieser Höhle als etwas Außerordentliches, daß, wenn man in dieselbe einen Stein warf, sich aus ihren Abgründen nach einigen Minuten ein großer Nebel empor hob, der dann unter einem gewaltigen Blitzen und Donner ver-

schwand. — Die Bauern der umliegenden Ortschaften pflegen noch immer auf die Veränderung des Wetters zu schließen, die sich noch an dem nämlichen Tage nach einigen Stunden ereignen muß, wenn sie alldort über ihrem Schlunde in der Frühe bald nach Sonnenaufgang einen Nebel bemerken. Doch dergleichen Erscheinungen sind in dem Tatra-Gebirge nichts Neues und nichts Seltenes. Sehr oft sieht man bei der heitersten Witterung Nebelwolken wie Rauchsäulen in die Höhe steigen, die nach einer Weile mit einem Ungewitter dahin schweben. Dieß nämliche Phänomen bemerkt man auch auf dem Josberge, der von Klein-Lomnitz kaum 500 Schritte entfernt liegt. Der Berg besteht auch aus verschiedenen kleinen und großen Höhlen. Es mag nun oft der schwülste und heiterste Sommertag und der Horizont ganz wolkenleer sein, so bemerkt man doch, wie auf demselben hier und da zuweilen unvermuthet Nebel in der Gestalt eines Rauches von einem großen Feuer sich empor thürmen, worauf denn gewöhnlich innerhalb etlichen Stunden ein heftiges Donner- oder Hagelwetter zu erfolgen pflegt.

21) Bierbrunn, mit einen vortrefflichen Sauerbrunnen, von welchem auch das Dorf den deutschen Nahmen erhielt, weil die uralten Einwohner das Wasser seiner Güte wegen mehr als das beste Bier geschätzt haben. Die Quelle wurde daher Bierbrunnen genannt. Die Einwohner sind Deutsche; ein biederes und arbeitsames Volk.

22) Kreugh (Krigh), liegt nicht weit von Bierbrunn, fest an dem Fuße eines ganz runden kegelförmigen Berges, der sich aus der Ferne mahlerisch ausnimmt und der Maldurer-Berg genannt wird. Auch hier befindet sich ein guter Sauerbrunnen. In diesem Dorfe soll einst der Prager Bischof St. Adalbert, der den ersten König der Magyaren, Stephan, getauft hat, übernachtet und den Besitzer des Dorfes, der sich Eden nannte und ein Heide war, zur christlichen Religion bekehrt haben. Dieser, heißt es ferner, gab sogleich seine eigenen Wohngebäude her, die zu einer Kirche umgeschaffen und eingeweiht wurden.

Nicht weit von hier gegen Norden liegt eine der tatraischen Bergspitzen, Magura genannt, über welche eine gemachte und wohl angelegte Chaussee nach Galizien führt. Auf dem äußersten Gipfel des Magura-Gebirges, dem Spadi-Berge genannt,

soll Bern- oder Agtstein (Succinum fossile) zu finden sein, der ganz dem preußischen an Güte gleich kommt.

Aus der Gegend der jetzt genannten Dörfer, und insbesondere aus dem Zdiarer-Grunde, kommt das Heckwasser geflossen, das in den Karpathen entspringt und einen sehr reißenden Bach bildet. An dessen Einflusse in die Popprad liegt das Dorf

23) Bauschendorf (Bussocz), in einer fruchtbaren Ebene. Um dieses Dorf herum bemerkt man verschiedene kleine Hügel und Wälle, Hunnengräber genannt, weil es heißt, daß unter denselben diejenigen Hunnen begraben lägen, die einst hier in einer Schlacht mit den Römern gefallen sind. Man sagt ferner, daß auch das Dorf daher Bauschen oder eigentlich Pauschendorf — von dem alten deutschen Worte pauschen (schlagen und raufen) — von dem hier vorgefallenen mörderischen Gefechte, genannt worden sein soll. — Wie es dem Dorfe Maldur, das nicht weit davon liegt, ganz an Holz fehlt, so fehlt es auch diesem hier daran. In beiden Dörfern, die von lauter Deutschen bewohnt werden, wird viele Leinwand verfertigt und gebleicht.

24) Pudlein (Podolin), liegt eine gute Stunde von Bauschendorf, ebenfalls auf dem linken Ufer der Popper, eine von den 16 königl. Kronstädten. Der Weg von Bussocz bis in die genannte Stadt ist schlecht, und vorzüglich bei der so genannten Maldurer-Steinwand gefährlich. Diese befindet sich zwischen der Maldurer-Mühle, fest an dem Popper-Flusse und dem Wirthshause Toporcsik, das an der Landstraße liegt. Sie besteht aus puren Mauersteinen und ist so groß, daß man aus ihren Steingruben ganz Zipsen mit Steinen versehen könnte. An dieser Mauer liegt gegen Maldur und Topporcz zu ein fruchtbares Feld, das seiner großen Ergiebigkeit wegen das Goldfeld genannt wird. — Pudlein ist eine merkwürdige Stadt. Der König Sigismund hat ihr 1412 die Privilegien einer königl. Freistadt ertheilt, allein sie konnte davon keinen Gebrauch machen, weil sie in eben dem Jahre schon an Polen mit den übrigen 13 Zipserstädten verpfändet wurde. Als sie unter polnischer Regierung stand, erhielt sie 1442 die Niederlagsgerechtigkeit. Im Jahre 1772 fiel sie wieder an die Krone Ungerns zurück, und ward bei dieser Gelegenheit dem Bunde der 16 k. Kronstädte,

sammt den andern zwei Städten Kniesen und Lublyo, einverleibt. Als dieß geschehen war, hat man sowohl in den dasigen Bürger- als Klösterschulen die deutsche Sprache nach dem ausdrücklichen Willen der K. K. Maria Theresia mit vielem Eifer gelehrt, um sie wieder zur Muttersprache, wie einst, der Stadt zu machen, wo die polnische Sprache schon ganz einheimisch geworden war. Gegenwärtig wird in Pudlein eben so wie in Kniesen schon durchgängig Deutsch gesprochen; nur in Lublyo will diese Sprache, wie es einst war, nicht einheimisch werden, und diese Stadt ist auch die einzige von den 16 königl. Kronstädten, in welcher noch immer slowakisch oder eigentlich polnisch gesprochen wird.

In alten Zeiten war Pudlein ein befestigter Ort, davon zeigen noch die Laufgräben und Mauern um die Stadt herum, die aber jetzt ganz zu Grunde gehen. Auch das Schloß am Ober-Thore (das endlich nach langen Zeiten mit einem neuen Dache versehen worden ist) geht allmählich seinem Untergange entgegen. Die Gestalt der mit hübschen Gebäuden versehenen Stadt ist ovalförmig, und nimmt sich vorzüglich von der östlichen Seite von den Ufern der Popper schön aus. Das schönste Ansehen gibt ihr das Kloster der Piaristen, mit zwei mit Kupfer gedeckten Thürmen. In diesem Kloster hat einst Rakoczy eine Zufluchtsstätte gefunden, als er sich vor dem Nachsetzen der kaiserlichen Truppen verbarg. Die Klosterschule wird von einer zahlreichen, größten Theils aus Polen bestehenden Jugend besucht. Unter polnischer Herrschaft haben sich allhier freie Fleischmärkte gebildet, die noch unter dem Nahmen Wolnicza wöchentlich am Sonnabend Statt finden, und von St. Michaelis bis in die Charwoche fortdauern. Von diesen Märkten bezieht nicht nur die Stadt für sich, sondern auch ganz Zipsen die größten Vortheile.

Das Pudleiner-Terrain ist ziemlich weitläuftig und fruchtbar. Ein gutes Drittel desselben liegt auf dem jenseitigen rechten Ufer der Popprad. — In dem verflossenen (1818) Jahre kam eine prachtvolle Brücke über die Popper zu Stande, ganz nach dem Modelle der Groß-Lomnitzer von Holz aufgeführt.

Durch die im Jahr 1813 vorgefallene Ueberschwemmung der Popper hat die Stadt, indem sie ihre schönsten Auen und Kraut-

gärten verlor, vorzüglich aber das Kloster, viel gelitten. Der Fluß nahm ganz seinen Lauf gegen dasselbe. Man arbeitet daher jetzt eifrig daran, denselben von den Klostergränzen abzuweisen, was aber viele Mühe kosten wird.

Ein paar hundert Schritte von der Stadt steht die St. Anna Kirche, mitten auf dem Pudleiner Gottesacker. Zu dieser Kirche werden am Annafeste zum Andenken jener Heiligen weit und breit her große Wallfahrten unternommen. Unterhalb dieser Kirche steht in einer kleinen, kaum 20 Schritte weiten Entfernung, fest an der Landstraße ein Brunnen, über dem eine erst seit zwei Jahren erneuerte Capelle gebaut ist, und von welchem die Sage lautet, daß sein Wasser vorzüglich in Augenkrankheiten eine wunderthätige Kraft besitze. Ueber die Entstehung dieses Brunnens heißt es aber, daß auf derjenigen Stelle, wo er steht, einst ein Räuber Nahmens Koributh enthauptet worden sei, und daß dort plötzlich das Wasser der gegenwärtigen Quelle Armdick hervor gequollen wäre, wo sein Haupt nieder fiel.

Noch ist auf dem Pudleiner-Gebiethe ein Berg zu merken, auf dem sich eine 12 Klafter lange Felsenhöhle befindet, in der ein schöner Marmor mit weißen Streifen bricht. Auch in dem Thale, das ostwärts ober der St. Annakirche in den Wald führt, sind Spuren von graulichen und schwarzen Marmorbrüchen anzutreffen.

Der Stand der Handwerker ist, wie überhaupt auch in den Städten Kniesen und Lublyo, nicht in blühendem Zustande, und mit jenen der zwei königl. Freistädte und den Städten des Oberlandes gar nicht zu vergleichen. Es gehen den genannten Städten viele und nothwendige Handwerker ab. So trifft man in denselben — was man kaum glauben würde — keinen Riemer, Sattler, Seiler, Seifensieder, Gerber, Hutmacher und Bäcker an. Ferner ist dort nicht eine einzige Apotheke, nicht eine einzige Tuchhandlung und nicht ein einziger Uhrfabrikant.

Wenn man in der Gegend der St. Annakirche stehet, so erblickt man gerade gegen über auf dem entgegen gesetzten rechten Ufer der Poper, in einer Entfernung von ungefähr einer Viertelstunde, in einem engen Thale das Dorf

25) Klein-Lomnitz (Kis Lomnicz). Das Alter die-

ses Dorfes ist sehr hoch. Es wird dessen schon in einer Urkunde vom Jahre 1293 gedacht, wo es Nova Villa Lomnicza genannt wird, und in welchem Briefe der König Andreas III. dem Zipser Bischof Jacob mit dem Walde, der zwischen der Poper und dem Berge Semene lag, ein Geschenk gemacht hat. — Bei der Ueberschwemmung von 1813 hat es sehr viel gelitten. Es verlor nebst mehreren Wohnungen auch den Thurm. Merkwürdig ist es, daß der Thurm auf derselben Stelle schon drei Mahl, und dieß immer um die nämliche Zeit, zu Grunde gegangen ist; ein Mahl durch einen Orcan am 24. August, und zwei Mahl durch Wasserfluthen, als sich der kaum eine Spanne tiefe Bach Lomnicza, der durch die Mitte des Dorfes fließt, ergoß. Auf eben dem Orte, wo einst der Thurm stand, soll in uralten Zeiten ein tiefer Sumpf gewesen sein, den die Einwohner die kleine Lume nannten, woher endlich auch die Benennung nach dem deutschen Zipser-Dialecte, kleine Lunz und Klein-Lomnitz entstanden ist. Ehe das Dorf vor dem Eingange des 13ten Jahrhunderts in derjenigen Gegend angebaut wurde, wo es jetzt steht, haben seine Urbewohner etwas höher im Thale hinauf in einer waldigten Gegend gewohnt. Ihr Wohnort wurde Pelcz genannt. Als sie hier aber vor den Räubern und wilden Thieren keine Ruhe fanden, zogen sie etwas weiter hinunter, und siedelten sich an dem Sumpfe, von ihnen die kleine Lume genannt, an.

Die Leinwand, die hier in großer Menge verfertigt und zugleich auch gebleicht wird, ist von guter Qualität. Auch die Bienenzucht wird sehr stark und mit großem Vortheil betrieben. Die Obstbaumzucht würde auch gedeihen, wenn man darauf mehr Fleiß verwenden möchte. Daß aber unter dem Tatra auch edle Sorten von Birnen, Aepfeln und Zwetschken zur gehörigen Reife gelangen, beweist der Obstgarten, der zu der hiesigen evangelischen Pfarre gehört, und der seines Gleichen in dem ganzen subkarpathischen Bezirke nicht hat. Die Bäume in demselben sind größten Theils von den Pfropflingen aus dem Garten des berühmten deutschen Pomologen, J. L. Christ zu Kronberg an der Höhe, gezogen worden.

Das Klein-Lomnitzer-Terrain ist zwar weitläufig, aber sehr bergigt, und daher nicht überall fruchtbar. Was den Einwohnern aber an der Fruchtbarkeit ihrer Aecker abgeht, ersetzen ihnen

von der andern Seite die schönen Waldungen und Huthweiden, welche Vortheile in diesem Grade wenige Dörfer in der Zips genießen.

Die Einwohner zu Klein-Lomnitz sind lauter Deutsche, die sich vor allen ihren Nachbarn, vorzüglich durch ihre Sittsamkeit und ihren großen Fleiß, auszeichnen. Diese schöne Eigenschaften und Tugenden sind daher auch die einzigen Quellen ihres Wohlstandes, dessen sich die meisten erfreuen. Den wackern Klein-Lomnitzern zunächst in dieser Hinsicht stehen die Einwohner von

26) Maldur. Charakteristisch und von dem religiösen Gefühle dieses Volkes zeigend, sind die Hochzeitgebräuche, die unter ihnen (und auch bei andern Deutschen an den Ufern der Poper) Statt finden. Ich habe sie beschrieben und zum Theil in dem Unterhaltungsblatte der Preßburger Zeitung (in der ersten Jahreshälfte des Jahrganges 1817) bekannt gemacht.

Auf der andern Seite von Pudlein, ungefähr eine halbe Stunde weit entfernt, gegen das Tatra-Gebirge liegt

27) Topporcz, ebenfalls ein sehr altes Dorf, wo sich ein trefflicher Sauerbrunnen befindet. Auf dem Orte wo das Dorf steht, war ehedem ein großer und finsterer Wald, den 1256 der Graf Jordan (der Stammvater der noch in der Blüthe stehenden berühmten Görgey'schen Familie) von dem König Bela IV. zur Belohnung seiner treuen Dienste darum erhalten hat, weil er sich unendliche Mühe gab, das Zipserland mit deutschen Colonisten nach der traurigen Verwüstung desselben durch die Mongolen zu bevölkern.

Die hiesige evangelische Kirche ist unter der Regierung der Kaiserinn-Königinn Maria Theresia zur Articular-Kirche erhoben worden. Dazu gehörten ehedem viele Töchtergemeinden. Gegenwärtig sind ihre Filialen: Maldur, Bauschendorf, Windschendorf, Viborna, Kreugh, Lechnitz und O Maier. — Hollo-Lomnitz, das jenseits der Poper liegt, hat sich im verflossenen (1818) Jahre von Topporcz getrennt und mit St. Görgen vereinigt, und hat seit dem seinen eigenen Pfarrer. Alle die genannten Filial-Gemeinden, außer Windschendorf und Kreugh, haben ihre eigenen Kirchen.

Nicht weit von Topporcz sind in einer sehr romantischen Ge-

gend, unweit dem Wege nach dem Dorfe Reichenwald, einige Ruinen von einem uralten Kloster zu sehen.

Eine kleine Stunde von Pudlein, fest an der Landstraße nach Lublau, liegt auf dem linken Ufer der Poper das Dorf

28) Unter-Rauschenbach (Also-Rusbach). Sehenswerth ist hier das prächtige neu erbaute Pfarrhaus, das selbst für einen Bischof eine bequeme Residenz abgeben könnte. Eben darum aber contrastirt auch ein wenig zu auffallend die Erhabenheit dieses Prachtgebäudes mit den niedern, armseligen Bauernhütten, unter welchen es seinen prunkenden, und mit lauter Bilderwerk niedlich ausgezierten Giebel erhebt.

In diesem Dorfe wird ein vortreffliches Papier von dem geschickten Papier-Fabrikanten Thomas Hofmann verfertigt, welches weit und breit verführt und für das beste gehalten wird, das die Zipser Papiermühlen liefern.

Der ganze Boden um das Dorf herum besteht aus lauter Tuf- und Kalksteinen. Unterhalb dem Dorfe, dem dortigen Todtengarten gegen über, neben einem hohlen Wege, findet man allerhand Petrefacten von verschiedener Art und Gestalt. Doch das versteinerte Holz das man hier antrifft, nimmt, weil es leicht zerfällt, keine Politur an. In den verschiedenen Vertiefungen und Höhlen zwischen dem Tufstein pflegen die Rauschenbacher sich ihre Kartoffelkeller zu graben. — Als vor ungefähr 8 Jahren ein dasiger Bauer eben einen solchen Keller unweit dem erst erwähnten Hohlwege grub, kam er auf ein besonderes Petrefact. Dieses bestand in einem vollkommenen ganz versteinerten Menschengerippe. Es befand sich zwischen den Kalksteinen in einer sitzenden Stellung. Der Bauer erschrack nicht wenig über diesen Fund. Er rief seine Nachbarn herbei. Man zog das Gerippe ganz behuthsam hervor, und bemerkte, daß in dem Kinne desselben ein eiserner Pfeil steckte, deren man sich im Kriege bediente, ehe das Schießpulver erfunden worden war. Doch die unwissenden Bauern wußten nicht, welche Rarität mit diesem incrustirten Skelette verknüpft war; sie schlugen es mit ihren Hauen zusammen, und warfen die versteinerten Knochen auf den nicht weit gelegenen Todtengarten. Hier lagen in einem Winkel lange die Gebeine, bis sie in die Erde auf eben dem Freidhof verscharret wurden. Ohne Zweifel war das Gerippe von einem Manne, der

im Kriege von einem Pfeil, den er im Kinne fest stecken hatte, verwundet worden war, und der sich abgemattet von seiner Wunde vermuthlich in eine. dergleichen Tuffsteinhöhlen, um von seinen Schmerzen auszuruhen niederlegte, wo er aber endlich auf immer eingeschlummert ist.

Nicht weit von dem Dorfe, oberhalb, befinden sich einige Ruinen, als Ueberbleibsel von den Eisenhämmern, die einst hier unter polnischer Regierung im thätigen Gange waren.

Hinter diesen Gebäuden liegt das Dorf

29) Ober-Rauschenbach (Felsö Rusbach). Allhier ist ein vortreffliches und heilsames Kalkbad*), welches das beste unter allen Zipser Kalkbädern ist, und das daher am stärksten, vorzüglich von Polen besucht wird. Nur Schade, daß auch hier die Gebäude der Bequemlichkeit der Badgäste gar nicht entsprechen, und daß daher oft mancher Patient kränker aus dem Bade zurückkehrt, als er dahin gekommen ist.

Die Badgebäude mit dem Brunnen liegen auf einer kleinen von dem Kalkwasser zeither mit seinen Incrustaten, gebildeten Anhöhe. Der Brunnen selbst stellt einen kleinen Hügel vor. Das Bassin des Brunnens, das eben die Quelle selbst erzeugt hat, ist ungefähr 10 Quadrat-Klafter breit und anderthalb Klafter tief. Das Wasser ist lauwarm, klar und von etwas grünlicher Farbe. Wegen dem Grade der Wärme kann es nicht getrunken werden. Im Winter ist es weit wärmer als im Sommer, daher gefriert der Brunnen, auch bei der strengsten Kälte nicht zu. Unter dem Wasser bemerkt man einige Baumstöcke, die aber weich anzufühlen sind, und daher noch keine Kalkkruste an sich haben. Wie diese Stöcke in den Brunnen gekommen sind, weiß man eigentlich nicht. Man sagt aber, daß zu der damahligen Zeit ungeheure Tannen hier gestanden hätten, als sich der Brunnen gebildet hat. Der Brunnen muß seit seiner Existenz in dieser Gegend mehrere Veränderungen erlitten haben; denn es sind Spuren da, welche beweisen, daß seine Quelle bald hier, bald dort ausgebrochen sei. So wird erzählt, daß das Wasser vor etwa 100 Jahren bei Nieder-Rauschenbach, in einem ähnlichen Brunnen wie hier, gewesen wäre. Und wirklich ist auch noch unweit der dorti-

*) Beschrieben von dem nämlichen Verfasser auch in der Zeitschrift Pannonia 1819, Nr. 67, 68, 69. (Anm. des Herausg.)

gen Papiermühle ein ähnliches Bassin von einem Brunnen zu sehen, der in der Vorzeit hier gewesen sein mag.

Der Abfluß bildet sogleich einen ziemlichen Bach, welcher der von hier kaum 100 Schritte entfernten Papiermühle zu Statten kommt, und einzig dem andern aus dem nahen Walde kommenden Bache von gemeinem Wasser die Kraft verleiht, daß er in dem Rauschenbacher-Thale drei Mahl- und zwei Papiermühlen in Bewegung zu setzen vermag. Das Wasser zum Baden wird aus dem Brunnen durch Rinnen in den gleich daneben stehenden Kessel geleitet und gewärmt, dann in Krügen und Zubern in die Badwannen getragen.

Die Heilkräfte des Bades, das von vorzüglicher Wirkung in Gliederkrankheiten, der Gicht, alten Wunden, venerischen Uebeln u. s. w. sein soll, haben mehrere Aerzte untersucht. Der berühmte Zipser-Arzt Samuel Hambacher hat 1778 zuerst seine Bemerkungen darüber zur Publicität gebracht. (Siehe seine Abhandlung hierüber, die zu Preßburg unter dem Titel: »Notitia indolis et usús medici Scaturiginum Rusbachiensium« erschienen ist 1778.) — Auch ein polnischer Arzt aus Krakau, Namens Petricius, hat hierüber seine chemischen Resultate dem Publicum mitgetheilt. Nach Rzaczinsky's Uebersetzung (denn Petricius schrieb in polnischer Sprache) besteht das Ganze ungefähr in Folgendem: »Fons in Scepusio ad Drusbak positus, lapidescens est, et medicatus, sulphur non nihil spirans, in abluendo labidus, modicum de sale participans, nam in balneis arrodit cutim, provocat pustulas. Illo perfusi crines siccantur tardius et complicantur. Balneabiles magis, quam potabiles porrigit aquas, in Junio, Julio, Augusto, Septembri salubres maxime, quae contracta, incurvata corrigunt membra, dolores leniunt, vertigines capitis, surditatem, tremorem, spasmum, paralysin amovent. Gingivis debilitatis, ac ulcerosis, palatis pustulosis crebra oris lotione medetur. Oculorum fluxus exsiccare, e naribus pustulas submovere, succrescentem carnem eradicare, mollificare glandulas, foecundas foeminas reddere, abortum impedire consuevit. Ad chiragram, podagram, gonagram ex humoribus frigidis ac crudis natam edomandam proficuus. Eidem fonti contra scabies, ulcera varia, vitilligi-

nes, mentigines, strumas, verrucas, caeterasque externas infectiones vis non exigua.«

Zuletzt hat auch der berühmte noch lebende Zipser Comitats-Arzt, Herr Jacob von Engel, das Rauschenbacher-Wasser chemisch geprüft und untersucht. Seine Worte, in welchen er die Bestandtheile des Wassers angibt, sind Folgende: »— ut igitur nobiles has thermas: 1) Vivacissimo aëreo phlogiston simul ducente spiritu; 2) multa terra alcalina, in hoc ipso aëreo spiritu soluta, cumque eadem vaporosum sulphuris hepar constituunt; 3) parco etiam martis elemento ac; 4) sale selenitico, alioque mirabili terreo, recentiorum natro eximie dotatas esse censeam.«

Außer der Hauptquelle bricht das Wasser auch noch an mehreren andern Orten in der Gegend des Brunnens hervor, so daß daher das ganze Thal mit Tufstein angefüllt ist, um welchen herum die verschiedenartigsten Versteinerungen, als Blätter (wobei die Eichenblätter das Auffallendste sind, indem heut zu Tage auf dem ganzen Hattert keine Eichen zu sehen sind), Stroh, Rohr, Röhren von verschiedener Größe, anzutreffen sind. Die hiesigen Petrefacten gleichen ganz denjenigen, die bei dem Dorfe Lucska im Liptauer Comitat gefunden werden.

Kaum hundert Schritte von der Hauptquelle entfernt, liegt der so genannte Giftbrunnen, oder der stinkende Brunnen; darum so genannt, weil sich zu Zeiten aus einer seiner Oeffnungen auf der nördlichen Seite eine mephitische, den Thieren und Menschen schädliche Luft entwickelt hat. Jetzt ist aber diese giftdampfende Kluft schon verschüttet worden. In ihrer Nähe vernimmt man ein stetes starkes Sieden und Rauschen. Die Ausdünstung dieses Brunnens war nur vor und nach Sonnenauf- und Untergang schädlich. Sonst war es vorzüglich gegen die Schmerzen des Gliederreissens sehr heilsam, wenn man sich desselben an der Quelle zu Fußbädern bediente. — Vor ungefähr 45 Jahren soll auf diesem Orte eine Nonne aus dem Szandetzer Ursulinerinnen-Kloster, als sie sich eben in dem Brunnen die Füße gebadet hatte, von dem mephitischen Hauche angeweht, gestorben sein. — An den Seiten dieses Brunnens findet man in Menge das so genannte Muscum petrefactum.

Gleich neben diesem Brunnen, gegen Osten, erhebt sich der Berg Cerwena Gora genannt, der ganz die Form eines Kegels

hat, und auf dessen Gipfel sich einige Ruinen von einer Capelle befinden. Welchem Heiligen zu Ehren, und von wem dieselbe, und wann sie errichtet worden war, ist nicht bekannt.

Etwas weiter von dem Brunnen, an dem Fuße des genannten rothen Berges, kommt man auf die Rudera eines Eisenbergwerks, das vor etwa 36 Jahren ein Käsmarker Bürger (Nahmens Heckel) angelegt hat. Die Ausbeute schien herrlich zu werden, allein man mußte mit dem Bau aufhören, weil sich das Wasser in dem Badbrunnen auf ein Mahl verloren hat. Man durchschnitt vermuthlich eine Ader, die in den Brunnen führte; als aber der Gang in dem Bergwerke zum Theil verschüttet wurde, fand sich auch das Wasser wieder in der Hauptquelle ein. — Unterhalb dem Giftbrunnen, etwas seitwärts in der Gegend des Gasthauses herum, wo viele tausend Klafter Kalksteine gebrochen werden, haben die Rauschenbacher Bauern ihre Flachsrösten. Der Flachs, der in dergleichen Kalkwasser geröstet wird, soll außerordentlich gut und fein werden, wie auch die Leinwand, hier gebleicht, recht hübsch weiß wird. Dagegen ist sie von keiner großen Dauer, weil ihr Gewebe der Kalkstaub sehr angreift und nach und nach zerfrißt. Von der Schönheit der Rauschenbacher Leinwand verleitet, pflegen sie daher auch die griechischen Leinwandhändler, die sich jährlich allhier einfinden, viel lieber, als jene zu kaufen, die z. B. in Klein-Lomnitz, Topporcz oder Maldur erzeugt wird, weil diese nicht so schön weiß, obschon desto dauerhafter ist.

Weiter hinauf in dem Thale, einige hundert Schritte von den Flachsrösten, befindet sich eine Kalk- und Eisenhaltige-Quelle, die zum Baden vortrefflich ist, und die erst vor ein paar Jahren entdeckt wurde. Man bedient sich aber ihrer nur größten Theils zum Baden oder Weichen der Füße. Das hiesige Wasser hat mit dem Wasser des neuen Belaer-Bades eine große Aehnlichkeit. — Auch eine Schwefelquelle ist seit einiger Zeit unweit dem Badbrunnen entdeckt worden. Doch macht man bis jetzt davon keinen Gebrauch. — Der beste Sauerbrunnen auf dem hiesigen Terrain, deren hier viele angetroffen werden, und den die anwesenden Badgäste sehr benutzen, befindet sich südwestlich, eine Viertelstunde von dem Bade ungefähr, in einem engen, sehr anmuthigen Thale.

Beide Dörfer, Ober- und Nieder-Rauschenbach, gehören zu

der Cameral-Herrschaft Podolin und Lublau. Die Gegend bei Ober-Rauschenbach ist eine der reitzendsten. Nach den Versicherungen mehrerer Reisenden, die Italien gesehen haben, und insbesondere des berühmten Mineralogen, des Chevaliers de Camara, soll sie mit ihren Bergen ungemein viel Aehnliches mit der Gegend von Tivoli bei Rom haben.

Ungefähr eine halbe Stunde von Ober-Rauschenbach, über einen kleinen Hügel gegen Osten zu, liegt das Dorf

30) Laczkowa. Hier befindet sich ebenfalls ein vortrefflicher Sauerbrunnen. Unter Kaiser Joseph II. erhielt das Dorf deutsche (schwäbische) Einwohner, die aber zum größten Theil nach und nach, weil sie die Landschaft nicht nach ihrem Wunsch und Gefallen fanden, in das Banat ausgewandert sind. Die übrigen wenigen deutschen Familien, die noch unter den hiesigen Slowaken, oder eigentlich Polaken, zurück blieben, wurden im Jahre 1818 nach Pudlein übersetzt, wo sie diejenigen Häuser bewohnen, in welchen auch einst Schwaben, die aber auch alle nach und nach in das Banat sich verfügten, gewohnt haben. Diese Versetzung geschah aus dem Grunde, weil in dem Dorfe Latzkowa die einst dort bestandene Wirthschaft oder Meierei hergestellt und auf den nämlichen Fuß gesetzt werden soll, auf dem sie vor Zeiten unter polnischer Regierung gestanden hat.

Latzkowa liegt in einem etwas tiefen Thale. Von hier in einer Entfernung von anderthalb Stunden steht das

31) Lublauer-Schloß, das sich von den Latzkowaer Anhöhen prächtig ausnimmt. Dieses Schloß ist eine merkwürdige Ruine. Es fiel in dem Jahre 1772 auch an die Krone Ungern zurück. In den Zeiten, da es noch unter polnischer Hoheit gewesen war, hatten allhier immer die polnischen Gouverneurs ihren Sitz. Unmittelbar nach der Vereinigung des Schlosses mit den Krongütern hielt sich allhier seit 1771 — 1777 eine Besatzung von k. k. Truppen auf, die aber am 7. August 1777 aufgehoben wurde, und von jener Zeit an kam es in die Hände der Civil-Verwaltung.

Das Lublauer-Schloß hat in alten Zeiten durch Kriege sehr viel ausgestanden. Der Graf Matthäus von Trencsin hatte es im Jahre 1308 so stark befestiget, daß es dem Könige Carl I. viele Mühe kostete, bis er es auf dem Wege der Bestürmung in seine Gewalt bekam. In dem Jahre 1433 fiel es den Hus-

ſiten, und 1461 dem grauſamen Giskra in die Hände. Von dieſen Feinden iſt es ſehr verwüſtet worden. Im Jahre 1553 entſtand auf demſelben eine Feuersbrunſt, welche alle Documente ſeines Archivs, ſammt dem damahligen Gouverneur Balinémeth verbrannte. Seit dieſem fürchterlichen Brande, von dem noch Spuren zu ſehen ſind, iſt das Schloß nicht mehr zu ſeinem vorigen Glanze gekommen. Als die Conföderirten Polen beunruhigten, fiel ein Schwarm derſelben unter dem Marſchall Dirzinsky im Jahre 1769 das Schloß auch an. Dieſe Rebellen verübten innerhalb den Mauern desſelben die ſchrecklichſten Verwüſtungen und Gräuel, und vielleicht wäre es von ihnen gar in einen elenden Schutthaufen verwandelt worden, wenn ſie Pulver und Kanonen mit ſich geführt hätten. Doch die nöthige Kriegs-Munition fehlte ihnen, und ſie ergriffen daher, zum größten Glücke des Zipſerlandes, ſchnell die Flucht, als ſich dem Schloſſe zu ihrer Vertreibung einige ruſſiſche Dragoner und Koſaken, mit zwei Kanonen verſehen, genähert hatten.

Unter dem Schloſſe, in einer kleinen Entfernung, ſind die Wohnungen der königl. Beamten, und auf den beyden Seiten des Berges, auf dem das Schloß ſteht, liegen unten im Thale die beiden, einſt von Schwaben bewohnten Dörfer Joſephsdorf und Franzdorf. Wie die Latzkower-Schwaben, ſo mußten auch die Franz- und Joſephsdorfer-Schwaben in dem Jahre 1818 ihre Hütten verlaſſen, und ſich nach Neu-Lublau in die Wohnungen begeben, die ebenfalls einſt von Schwaben, nach deren Auswanderung aber von Slaven, oder eigentlich Rußnjaken bewohnt waren. Da ſich auf dem Schloſſe auch noch eine wohl erhaltene Kirche befindet, ſo hat allhier auch ein Pfarrer noch ſeinen Sitz, unter deſſen Seelſorge auch zugleich die erſt genannten zwey Dörfer ſtanden. — Dem Schloſſe gegen über, auf dem rechten Ufer der Popprad, gegen Oſten auf einer kleinen Anhöhe, liegt

32) die Kronſtadt Lublau oder Alt-Lublau (Lublo, Lublyo, einſt auch Lublyan genannt). Ehedem war Lublau des wunderthätigen Marienbildes wegen ſehr berühmt, das ſich allhier befand. Auch verdienen die hieſigen Jahrmärkte bemerkt zu werden. — Was bis jetzt noch in der Hütte des gemeinen Mannes von einem Gasparek, der wie ein zweyter nächtlicher Don Quixote nach dem Tode herum geirrt ſeyn ſoll, Fürchterliches

und Schauerliches erzählt wird, steht in Bel's Prodromo (S. 108 und 109) aufgezeichnet.

Zu dem Lublauer-Schlosse gehören mehrere Dörfer. Diese sind: Neu-Lublau oder Neu-Laibel, Jakubjan oder Jakobsau, Jarabina, Stein oder Kamjonka, Litmanowa, Kacze, Pilchow, Ober-Krempach, Granaßtow, Krensilowka, Medzibrod, Zawodja, und Sulm oder Sulina. In den älteren Zeiten, ehe noch die Religionsverfolgungen auf die protestantischen Zipser Deutschen so einen ungünstigen Einfluß hatten, waren die angeführten Dörfer von lauter Deutschen bewohnt. Die Nachtheile von dem Verluste der Deutschen (die alle, um bei ihrem Glauben bleiben zu können, ausgewandert sind) fing man bald an in den genannten Orten (und überhaupt auch in dem ganzen Dunajetzer-Thale), vorzüglich aber in den letzten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts zu fühlen, und daher sind die Dörfer Hobgarten, Neu-Laibel, Lechnitz, Latzkowa, Franzdorf und Josephsdorf mit deutschen Colonisten besetzt worden.

33) Stein. Bey Stein ist ein trefflicher Sauerbrunnen, der, wenn er gehörig gereinigt und eingefaßt werden möchte, vielleicht das beste Sauerwasser in der ganzen Zips enthalten würde. Die Einwohner bedienen sich dessen gewöhnlich beim Brotbacken statt des Sauerteiges.

34) Jarabina, der vielen und guten Gärbereien wegen berühmt, in welchen ein herrliches Sohlenleder zubereitet wird. Uebrigens kommen aus allen den genannten Dörfern (die überhaupt ein nervigter und gesunder Schlag von Menschen bewohnt), die so genannten und allgemein bekannten Töpfverdrahter (Drotari) her, die weit und breit in dem Oesterreichischen Kaiserstaate herum streichen, und theils Töpfe verdrahten, theils Fenstergitter von Eisendraht machen, bei welchem Geschäfte sie eine außerordentliche Geschicklichkeit besitzen. Sonst geben sich die Einwohner der erwähnten Dörfer (die alle Slawen oder Rußnjaken, und der griechisch-unirten Kirche zugethan sind) am meisten in der ganzen Zips mit der Schaf- und Viehzucht überhaupt ab, und sie sind es, die eigentlich, als Verkäufer, die Pudleiner Wolnicza groß machen. Auch treiben sie noch einen sehr starken Handel mit rohem und gewaschenem Garne, das sie in Galizien aufkaufen, und dann in Pudlein und Lublyo wieder verkaufen. Sie tragen mit diesem Garnhandel das meiste zu der Erzeugung der

Leinwand bei, die in so großer Menge in den Dörfern gemacht wird, die den nördlichen Theil des Comitats an den Ufern der Popper einnehmen.

35) Neu-Lublau ist von der Stadt Alt-Lublau kaum eine Stunde entfernt. Nicht weit von diesem Dorfe, auf dem Terrain desselben, liegt in einem tiefen Thale der berühmte Neu-Lublauer-Sauerbrunnen, der, wenn dessen Gebäude und Einrichtungen in einem besseren Zustande wären, immer ein zweites Spaa, Pyrmont ꝛc. vorstellen könnte. Allein daran fehlt es stark. — Wer im Bade seine eigene Menage führen will, muß sich alles in die Küche mitnehmen; denn weder Bäcker noch Fleischhacker sind da.

Unter den Gebäuden dieses Bades befindet sich auch ein Tanzsaal; aber er geht schon ganz zu Grunde. Eben so werden auch die Wohnzimmer von Jahr zu Jahr schlechter.

Ehedem war es hier viel lustiger und unterhaltender als jetzt, denn es fanden sich viele Polen ein, die viel verzehrten und gewöhnlich die größten Rollen unter den Brunnengästen spielten. Allein seit dem das nur 6 Stunden von hier entfernte Krinitzer-Bad in Galizien existirt, kommt in das Neu-Lublauer-Bad keine einzige polnische Familie mehr.

An Sonn- und Festtagen pflegt sich allhier gewöhnlich en Gala die elegante und große Zipser-Welt zu entfalten, die an keinem anderen öffentlichen Orte so prachtvoll erscheint. — Die andern Bäder in der Zips erscheinen an der Seite des Neu-Lublauer-Bades wie Pygmäen neben dem größten Riesen; und daher geht es hier auch, wie man zu sagen pflegt, am größten und schreiendsten zu.

Das Bad liegt in einer der anmuthigsten und reitzendsten Gegenden, von allen Seiten mit Tannen- und Fichtenwäldern umgeben. Von dem Popper-Flusse ist es ungefähr eine halbe Stunde weit entfernt. Die Berge und Hügel, die es sehr enge einschließen, heißen gegen Norden: Hainik; gegen Westen: Welki, und Mali Chron und Gontowa; gegen Mittag: Wissoka und Martinez; und gegen Osten: Kamar. Alle diese Berge sind mit Wald bedeckt. Durch die Mitte des Waldes, auf dem Kamarberge, ungefähr eine Viertelstunde von dem Bade, geht die Gränze, die das Zipser von dem Sarosser Comitate trennt. Die nächsten Dörfer von dem Bade, alle in einer Entfernung von

ungefähr einer Stunde, sind: Jakubjan, Hobgarten, Schönbrunn und Plawnitz. Die beiden letztern sind schon in der Sarosser Gespanschaft.

Wegen der gebirgigen Gegend dieses Bades ist es hier zuweilen sehr kalt, vorzüglich wenn sich Regenwetter einstellt. Man ist daher genöthigt, auch an den heißesten Tagen sich mit Pelzwerk zu versehen. Die Morgen sind durchgängig kühl, sollte darauf gleich auch der schwülste Tag folgen.

Unter den Wohn- und Badgebäuden ist jenes das beste, welches der verstorbene Zipser Bischof, Graf von Rewa, einst für sich erbauen ließ, der sich alle Jahre hierher verfügt hat, und das gegenwärtig der Graf Desseöffy besitzt. Auf Veranstaltung jenes Bischofs ist auch die hiesige Capelle errichtet worden, die einige Schritte vom Brunnen, fest am Kamarwalde steht. Ueber ihrem Eingange steht die sehr passende Aufschrift: »DEO.«

Vor etwa 50 Jahren war hier nichts als eine Wüstenei, in die sich nur zuweilen der einsame Hirte verirret hat. Man entdeckte zuerst den obern Brunnen, aus dem das Wasser zum Baden gewonnen wird. Später kam man auf die eigentliche saure Quelle. Doch seit dem das Bad sammt dem Brunnen in einigem Flore ist, sind kaum erst 15 Jahre verflossen, und seit dieser Zeit ungefähr wird dasselbe nur auch erst von der Kammer in Pacht gegeben.

Es gibt zwei saure Quellen oder eigentliche Brunnen, sehr schön in Stein eingefaßt, und sehr rein gehalten. Ihr Bassin mag ungefähr 1 Wiener Elle tief, und im Umfange von 1 ½ Klafter seyn. Doch nur aus einem dieser Brunnen, aus dem obersten, wird von den Brunnengästen getrunken. — Bey der Ueberschwemmung vom Jahre 1813 war diese Quelle von den Fluthen so ruinirt worden, daß es ganz das Ansehen hatte, als werde sich hier nie vielleicht mehr ein mineralisches Wasser zeigen. Doch das Wasser brach nach einiger Zeit wieder auf dem nämlichen alten Orte hervor, wiewohl man bemerken will, daß es nicht mehr so gut und kräftig sey, als es einst vor der Ueberschwemmung gewesen war. Der Zustand der Witterung läßt sich an dem Wasser hauptsächlich verspüren. Am besten ist es, wenn das Wetter recht warm und der Himmel recht heiter ist. Warum das Wasser des zweiten Brunnens weder zum Baden noch zum Trinken gebraucht wird, ist nicht bekannt. Nach dem Ur-

theile der Meisten soll das Wasser dieses müssigen Brunnens zum Trinken nicht so schmackhaft seyn. Es enthält mehr Salien und eine mehr auflösende Kraft, als das des obern Brunnens. Beyde Brunnen stehen in einer geraden Linie, und sind von einander kaum zehn Schritte entfernt. Gleich neben den Brunnen ist ein kleiner gedeckter Promenadengang angebracht, über welchem sich die Fichtenbäume auf einer kleinen Anhöhe recht schön ausnehmen.

Das Wasser wird weit und breit in mit Harz verpichten Flaschen in Kisten verführt. Die Flasche von zwei Halbe ward bis jetzt am Brunnen mit 40 kr. bezahlt.

Unstreitig aber ist das Neu-Lublauer-Sauerwasser eines der besten und heilsamsten. Es übertrifft offenbar an Kraft und Güte die Bartfelder und Krinitzer mineralischen Wasser. Eine seiner herrlichsten Eigenschaften ist, daß es sich weit verführen und sehr lange, ohne etwas von seiner Kraft zu verlieren, in Flaschen halten läßt. Die Bestandtheile, Natur- und Heilkräfte desselben haben mehrere Aerzte und Chemiker untersucht und geprüft. Der oben erwähnte berühmte Dr. der Medicin, Jacob v. Engel, gibt darüber folgende Nachricht: »— Acidulis his inesse: 1) duplicis ordinis spiritum priorem quidem ac potiorem vivacissimum mineralem acidum; alterum qui ex ejusdem spiritus acidi cum alcalinis conflictu exsurgit, pure aethereum, gazantem elasticum; 2) copiosum martis elementum, quod cum fugacissimo illo minerali acido spiritu, speciem vitrioli martis vaporosi volatilis constituit; 3) salem alcalinum mineralem deliquescentem; 4) paucam terram calcareae indolis, eamque partim nudam, partim acido in gravidatam; 5) Eximiam acidulae hujus praestantiam consistere in singulari illa et nervosa prorsus spirituascentia.«

Der letzte Ort, der im Zipser-Comitate an der Popper liegt, ist

36) Hobgarten (Hobgard), mit deutschen Einwohnern, die von den in der frühern Zeit eingewanderten schwäbischen Colonien ihren Ursprung herleiten. Bey diesem Dorfe ist über die Popprad (die nicht weit von hier ihren Lauf in das Sarosser Comitat nimmt), wie bei Kniesen und Lublau, eine gut erhaltene Brücke geschlagen. Unweit der Brücke steht eine ganz neue

Mühle, welche die Lublauer Schloßherrschaft vor einigen Jahren mit vielen Kosten von harten Materialien erbauen ließ, die aber jetzt wüste da steht, weil man ihre Gänge oder das Mahlwerk durchaus nicht in Bewegung bringen konnte, indem sie höher als der Fluß Popprad liegt, aus dem man eine Wasserleitung ziehen wollte. Ein unerklärbares Versehen des Ingenieurs.

Nordwärts von dem Lublyoer-Schlosse liegt das so genannte Dunajetzer-Thal, das an die Ufer des Dunajetz führt. In einer Distanz von ungefähr anderthalb Stunden von dem Schlosse liegt in demselben zuerst das Dorf

37) Lipnik oder Laubnik. Weiter hinunter, gleich unter diesem Dorfe, ist

38) Haligocz, wo die Haligoczer-Höhle, Peninna genannt, in der verschiedene Gerippe von ungeheuren Thieren gefunden werden, merkwürdig ist. Noch weiter hinunter ist das berühmte

39) Schwefelbad, Schmerzonka genannt, und gleich unter diesem, am rechten Ufer des Dunajetz, ist

40) das rothe Kloster. Von diesem etwas weiter hinauf, in einer sehr romantischen Gegend, liegen die Ortschaften

41) O Maier, und

42) Lechnitz. Auf den hiesigen Bergen (auf welchen einst auch viel Bernstein angetroffen wurde) werden in Menge die so genannten weißen Wasser- oder Kristall-Diamanten, die die Größe einer Bohne oder Haselnuß haben, gefunden. Noch etwas weiter hinauf, in einem Thale, liegt das Dorf

43) Altdorf (O Falu) genannt, welches der Hauptort im ganzen Dunajetzer-Thale ist. Es liegt gleich hinter der Mugura, fest an der Gränze von Galizien. Allhier befindet sich ein königl. Haupt-Dreißigstamt. Die Märkte, die hier gehalten werden, sind stark und berühmt. Wie die Lechnitzer, so treiben auch hie hiesigen Einwohner vorzüglich einen starken Handel mit Lachsen, die sie häufig in dem nahen Dunajetz fangen.

6.

Marmarosser Gespanschaft.

(Von E. R. in den vaterl. Blättern 1812, Nr. 49 bis 59. — Eine andere um 20 Jahre ältere Beschreibung dieses Comitats steht in Windisch's Ungrischem Magazin 1783, S. 320. — Vergleiche auch Hormayr's Archiv 1810, Nr. 106, 107 und 120, von Jos. Rohrer.)

§. 1. Gränzen, Größe.

Die Marmarosser Gespanschaft, über deren Nahmensursprung von den Gelehrten Ungerns noch viel gestritten wird, indem ihn manche sogar von dem ungrischen Worte Már ama rosz (das ist denn doch gar etwas zu Schlechtes) herleiten wollen, bildet die nordöstliche Spitze Ungerns. Sie gränzt gegen Westen an die Szathmarer und Ugocser Gespanschaften, gegen Süden an Siebenbürgen, gegen Osten an die Bukowina, und gegen Norden an Galizien und an das Beregher Comitat; sie ist daher auf drei Seiten von andern Provinzen des Oesterreichischen Kaiserstaates umgeben. Nach Lipßky's Karte liegt sie zwischen dem 40 und 49 Grade nördlicher Breite mitten inne. Ihre größte Länge ist von N. W. von dem Berge Javornik, an der Gränze von Galizien, bei dem Zusammenflusse des Bachs Csibó und der goldenen Bistritz, etwas über 26 deutsche Meilen, die größte Breite von der Ploska, ober dem Dorfe Körösmezö in Nordost, bis an die Alpen Rósa in Südwest, ist etwas mehr als 12 Meilen. Ihren Flächeninhalt kann man nach einer annähernden Zahl zu 178 Quadrat-Meilen annehmen.

§. 2. Flüsse und Seen.

Die bedeutendsten sind:

1) Die Theiß, der zweite Fluß Ungerns. Er entspringt in dieser Gespanschaft und wird aus mehreren vereinigten kleinen Flüssen gebildet, von welchen die schwarze Theiß in den Alpen, nördlich von Körösmezö an Galiziens Gränze entspringt, sich bei diesem Orte mit dem ostwärts entspringenden Lazestyiner-Bache vereinigt, von da sie südlich bis Bocsko fließt; dort vereinigt sich die in mehreren Zweigen, und zwar auch in den östlichen Gränzalpen entspringende weiße Theiß mit derselben, von da

nimmt der Fluß seinen Lauf durch enge Gebirgspässe, südlich, bis er sich bei Tribussa mit dem von Osten kommenden Vissó vereinigt, wo er sich dann westwärts wendet, und mit einer sanften Wendung nördlich seinen Lauf bis an die Gränze des Comitats fortsetzt, welchen er endlich unter dem Kronmarkte Hußth verlößt. Es ist ein herrliches, reines, schnell fließendes Wasser, welches erst bei seinem Ausflusse aus dem Comitate jener schleichende schlammigte Fluß wird, als welcher er allgemein bekannt ist. — Von ihrem Ursprunge an ist die schwarze wie die weiße Theiß, und der Lazestiner-Bach mit Flössen, durch Hülfe am Ende derselben angebrachter großer Wasserklausen schiffbar. Alle übrigen Wasser der Marmaros stürzen sich in denselben.

2) Der Visso entspringt am östlichen Ende des Comitats aus den Alpen hinter dem Dorfe Borsa, nimmt dort den Csißla-Bach auf, und fließt dann westlich. Bei dem Dorfe Visso nimmt er einen starken Bach, Vaszer, welcher auch in den östlichen Alpen entspringt, durch Hülfe einer Wasserklause schiffbar ist, und lange paralell mit ihm läuft, auf. Bei Ruskova stürzt der eben diesen Weg nehmende schwächere Rußko-Polyaner-Bach in denselben, dann wendet er sich durch die Engpässe von Petrovo gegen Nordost, bis er sich bei Tribussa in die hier ihm an Menge des Wassers etwas nachstehende Theiß stürzt. Er sowohl als auch der Bach Vaszer werden ganz mit Flößen befahren.

3) Die Iza entspringt in der südöstlichen Alpenkette, ober dem Dorfe Szacsal, nimmt ihren Lauf gegen Nordosten, wo sie viele kleine Bäche, und endlich bei dem Orte Farkasrév den starken, am Fuße der Alpen Rosai entspringenden Sugatagher-Bach aufnimmt, und sich dann bei Szigeth in die Theiß stürzt. Sie ist, obwohl sie viel Wasser hat, doch nicht schiffbar, nur hier und da sieht man einzelne kleine Flöße auf derselben fahren.

4) Der Taraczk entspringt in dem nördlichen Gränzalpengebirge, ober dem Dorfe Mokra, fließt gerade gegen Süden, und fällt bei Taraczköz in die Theiß. Er wird von seinem Ursprunge an mit Flößen befahren.

5) Der Talabor entspringt ober dem Dorfe Szinever-Pojana, an Galiziens Gränzgebirgen, strömt gerade gegen Süden, und stürzt sich als einer der stärksten Flüsse der Marmaros,

in mehrere Arme getheilt, bei Bustyaháza in die Theiß. Auch dieser wird ganz mit Flößen beschifft.

6) Der Nagy-Agh bildet sich an der äußersten nordwestlichen Ecke der Gespanschaft, aus andern kleinen Bächen, und fließt gerade gegen Süden, wo er unterhalb Hußth in die Theiß fällt. Er ist groß zu nennen, und wird auch mit Flößen befahren.

Außer diesen gibt es noch eine große Menge Bäche, die sich in diese Flüsse stürzen, so wie auch vielerlei Quellen aller Art.

Seen gibt es außer einem sehr kleinen Gebirgs-See, Oculus maris, wegen seiner Tiefe so genannt, am Fuße des Berges Gutin, meines Wissens keine.

§. 3. Berge, Alpen, Ebenen.

Berge gibt es in der Marmaros sehr viele. Es ist ein wahres Gebirgsland. Die vorzüglichste Kette, welche dasselbe auf drei Seiten umgibt, sind die Karpathen, daher auch, wie schon der Ursprung des Theiß-Stromes zeigt, das ganze Land sehr hoch liegt. Alle übrigen Gebirgsketten, welche sich in das Innere desselben nach allen Seiten ziehen, sind bloß Ausläufer derselben. Sie bildet die Vereinigung der nördlichen Karpathenkette mit jener, die Siebenbürgen auf allen Seiten umgibt.

Man kann das Hauptgebirge hier in jenes eintheilen, das die Marmaros von Galizien in N. O. scheidet, und in jenes, welches dieselbe in Süden von Siebenbürgen trennt.

Die erste Kette bildet in ihrem ganzen Laufe auf dem Kamme des Hauptrückens die Gränze von Galizien; sie fängt an der Gränze des Beregher Comitats an sich in die Marmaros zu ziehen, und bildet daselbst eine Kette zwar hoher, aber doch sanfter und ganz mit Wald bedeckter Berge, welche sich in diesem Verhältnisse bis an den Berg Csorna ober Körösmezö fortzieht, in welcher Strecke nur eine ganz kurze Reihe von grünen Gipfeln bei Szinever-Polyana, und weiter der kahle Gorgan gegen Delatyn in Galizien, die Höhe der Alpen-Region erreichen. Sanft und mit Wald bewachsen, dabei ziemlich hoch, sind die Ausläufer dieser Gebirgsstrecke, welche sich paralell bis an die Theiß hinab ziehen, die Thäler der Borzava, des Nagy-Agh und der Talabor bilden, und sich endlich in sanfte verworrene Hügel am Thale der Theiß endigen.

Die Csorna, am Ursprunge der schwarzen Theiß, ist die erste bedeutende Alpe auf diesem Hauptrücken, von welcher ein gegen Süden sich ziehender Rücken, die Swidowane und Dombore, eine sanfte Alpenkette ausmacht, die sich an den Thälern der schwarzen Theiß und des Taraczk hinab ziehen, und ihre Ausläufer bis an die große Theiß ausbreiten; aus einem derselben im Kossoer=Thale erhebt sich der hohe Kegel Kobola ganz isolirt noch bis an die Alpen=Region. Von der Alpe Csorna bis an die Alpe Hoverla ist der Hauptrücken wieder sanft und ganz mit Wald bedeckt. Bei dieser letztern wendet sich der Hauptrücken gegen Süden und bildet nun eine bedeutende Alpenkette, von welcher schon die Hoverla und der vor derselben stehende Petroßa unter die höchsten Berge des Comitats gehören. Eine Reihe von Alpengipfeln, meistens sanfte nur hier und da felsigt, zieht sich nun bis an die Gränze der Bukowina fort, unter welchen die Czorna=Hora und Pap=Jvan=rußky die höchsten und bedeutendsten sind. Ein Rücken springt hier aus der Hauptkette ins Land hinein, und bildet zwischen den Thälern der weißen Theiß, und jenen von Rußkova Poliana das Petrowaer Gebirge, einen zwar kurzen aber breiten und bedeutend hohen felsigten Alpenrücken, dessen mittlerer Gipfel, Pap=Jvan, auch nicht den letzten Rang unter den höchsten Bergen des Landes einnimmt.

Von dem Haupt=Alpenrücken sind noch sowohl die Banytza im Thaler=Wasser, als auch die hohe, steile, und doch grüne dreispitzige Alpe Troyaga, im Thale Visso, Ausläufer. Nun wendet sich der Hauptrücken, noch immer aus hohen Alpen bestehend, ganz gegen Süden, durchschneidet den letzten Winkel des Comitats, und vereinigt sich hier mit der die Gränze gegen Siebenbürgen bildenden Alpenkette. Die Berge Tsarkan und Sessul sind hier die höchsten, doch minder hoch als die oben genannten. Die Alpenkette, welche in Süden der Marmaros sich hinzieht, bildet schon in Siebenbürgen eine bedeutende Bergkette, sie übertrifft bei ihrer Vereinigung an der Gränze die nördlichen beträchtlich an Höhe; sie besteht aus einem kahlen, fast immer mit Schnee theilweise bedeckten Rücken, und steilen zerrissenen Felsengipfeln, unter welchen Stoll, Gyrdileu, Mamaya, Magura, und vor allen der vorspringende Koloß Petrosa, der höchste Berg der Marmaros, südlich des Dorfes Borsa, die bedeutendsten sind. Diese Berge, deren Höhe bis jetzt noch nicht bestimmt ist, dürf-

ten unter die höchsten von ganz Ungern gehören. Bald sinkt jedoch dieser Rücken unter die Alpen-Region herab, und bildet einen steilen, finstern Waldbergrücken, aus welchem der Czybles südlich vom Dragomér Falva, als eine hohe, kahle Alpenspitze ganz isolirt hervor ragt, und welche dann bis an die grüne Alpe Guttin, und endlich bis an die eben so hohe und so isolirt stehende Alpe Rozsay fortdauert; von wo sich dann der Rücken gegen Nordwest wendet, immer sanfter wird, und endlich an der Gränze des Comitats sich in der Ebene in unbedeutenden Hügeln verliert. Hinter Szigeth bildet noch ein Ursprung desselben eine lange Felsenwand, welche Köhát genannt wird, die aber nicht sehr hoch ist.

Dieses sind die bedeutenden Gebirge des Comitats, deren sanfte, meist mit Wald bedeckten Ausläufer sich von allen Seiten gegen die Mitte desselben ziehen, und meistens schmale Thäler bilden.

Ebenen gibt es, außer dem ein paar Stunden breiten Thale der Theiß, von Bocsko bis Hußth, gar keine. Ungeachtet das Comitat so gebirgigt ist, und so manchen Alpenrücken in seinem Umfange zählt, so ist es doch nichts weniger als reich an romantischen und mahlerischen Partien; außer dem erhabenen Felsenthore hinter Moyszin, der Gegend von Raho, und einigen Theilen des Laufes der Theiß und des Visso, ist es davon ganz entblößt. Die Thäler sind alle gerade und einförmig, die Berge sanft und bewachsen, alle einander ähnlich, selbst bis auf ihre Kuppe; auch das zerrissene Felsengebirge in Süden ist äußerst einförmig: man sieht dort keine Seen, keine Wasserfälle, keine kühnen Felsengruppen, so zwar, daß die Bereisung des Comitats in mahlerischer Hinsicht nicht Mühe lohnend ist.

§. 4. Höhenmessungen. Boden.

Um einen, obwohl schwachen Begriff von der Erhöhung des Comitats in seinen verschiedenen Theilen über die Fläche des Meers zu geben, füge ich hier jene wenigen barometrischen Höhenmessungen an, welche in demselben schon gemacht wurden. Es sind folgende:

Hußth	210°,6	P. Toisen	ü. d.	Meeresfläche.	
Tétsö, Kronmarkt . . .	237°,6	»	»	»	»
Sandorfalva, Salzgrube .	265°,6	»	»	»	»

Kerekhegy, Salzversuchbau	251°,2 P. Toisen ü. d. Meeresfläche.				
Talaborfalva, detto . . .	264,8	»	»	»	»
Borsa, adeliches Dorf . .	340°,6	»	»	»	»
Raho, Dorf	244°,4	»	»	»	»
Körösmezö, Dorf . . .	375°,5	»	»	»	»
Guraboy, Johannesstollen, am Ende der Wald-Region auf der Alpe Troyaga .	763°,6	»	»	»	»
Gipfel der Alpe Pietroß hinter Körösmezö . . .	1139°,6	»	»	»	»
Sattel, zwischen Pietroß und der Hoverla	895°,8	»	»	»	»

Der Boden ist fast überall gut, wenig sandig, und selbst tief in den Gebirgen wenig steinig.

§. 5. Klima.

Das Klima ist, wie man es sich leicht denken kann, so wie es allen Gebirgsländern der Welt gemein ist, sehr veränderlich; oft wechseln ziemlich schnell große Hitze und scharfe Kälte mit einander ab. Im Winter fällt sehr viel Schnee, im Sommer viel Regen und Nebel, und auf den Gebirgen oft Schnee. In den westlichen Gegenden kommt das Klima jenem der angränzenden ungrischen Ebenen schon näher.

Das Land ist im Ganzen ungemein gesund; man kennt wenig epidemische Krankheiten in dessen Umfange.

§. 6. Natur-Producte.

a. Des Mineralreichs. 1) Gold, gediegen, meistens in Blättern in Quarz eingewachsen, bricht auf der gewerkschaftlichen Grube bei dem Dorfe Budfalva. Es ist ein durch eine Gewerkschaft nun in Betrieb gesetztes Werk, welches schon jetzt ziemlichen Nutzen abwirft. Sehr fein eingesprengt in Quarz kommt es vor in Kobolo pojana am Gipfel der Alpe Troyaga, und in dem Schloßberge bei Hußth. Eben so in Schwefelkies an der Alpe Troyaga, überall aber dem Auge ganz unsichtbar. — In Körnern, welche meist platt gedrückt sind, und öfters die Größe einer Linse übertreffen, in dem Bache von Kaszopo-

lyana, wo es bei seinem Einflusse in die Theiß, bei dem Dorfe Lonka, von Zigeunern gewaschen wird.

2) Silber, als Grüngültigerz, sparsam eingesprengt, mit Bleiglanz, der auch Silber hält, in der Stephanikluft, am Fuße der Alpe Troyaga. Außer diesen halten die Bleie und Kiese von Borsa, so wie auch der Bleiglanz von Budfalva, einen Antheil an Silber.

3) Kupfer kommt hier als derber, und hier und da als kristallisirter Kupferkies ziemlich häufig vor. Am häufigsten findet sich dieser an der Alpe Troyaga auf allen Seiten; am Fuße derselben, in der Stephanigrube, oben in der Alpen-Region, in der Grube Guraboj, wo er mit Eisenkies gemengt, ein mächtiges Stockwerk bildet, und am Gipfel und dem westlichen Abhange desselben hier und da zerstreut. Eben dieser Kies kommt in der Grube Totes am Fuße der Alpe Gutin, dann im Kossovaer-Thal hinter dem Hochofen von Kobolo-pojana, bei Raho und auch ober Körösmezö in schönen reichen Anbrüchen vor, und scheint in dem ganzen Gebirge der Marmaroß stark verbreitet zu sein. Außer diesem kommt noch gemeines Kupfergrün in der Grube von Guraboj öfters vor.

4) Blei findet man hier als Bleiglanz. Dieser ist überall silberhältig, er kommt sowohl derb als eingesprengt in der Grube von Budfalva, in jener von Stephani, in Guraboj an der Alpe Troyaga und ober Kobolo-pojana vor. Als weißer Bleiglanz, welcher in kleinen sechsseitigen Säulen kristallisirt ist, in Guraboj.

5) Eisen ist ziemlich häufig. Als Eisenkies kommt es überall vor. Dieser, der nebenbei meistens kupfer- und goldhältig ist, bildet den Erzstock von Guraboj. Er bricht meistens derb daselbst; dann findet man ihn noch in Stephani, am Troyaga, bei Kobolo und Kosso pojana, und an vielen andern Orten des nördlichen Gebirges häufig, wo er in ganzen Lagern vorzukommen scheint. Als Magnetkies kommt es in Guraboj öfter vor, wo es dann von den Bergleuten, wegen Aehnlichkeit der Farbe, Nikel genannt wird. Als dichter Brauneisenstein kommt es in einem Lager ober Ráho vor. Als Blutstein nahe an dem Berge Podkamen. Als ocheriger Eisenstein nahe bei dem Dorfe Lonka. Als Sumpf- und Raseneisenstein hier und da in den Thälern von Kobolo und Kosso pojana bei Raho und Dombo. Als brau-

nen Eisenocher, welcher unter dem Rasen als eine lockere und dunkelbraune Erde um Kobolo pojana vorkommt.

An Halb-Metallen ist dieses Comitat sehr arm. Außer etwas Arsenikkies, der im Stephanistollen mit einbricht, etwas Blende, einigen unbedeutenden Spuren von Gallmey, verdient bloß ein neu entdeckter Gang im Visso-Thale Erwähnung, welcher viele Spuren von Kobalt enthalten soll; so wie auch an der Gränze, jedoch noch auf galizischem Boden, hinter Kutty sich ein Stollen auf einen nicht unbedeutenden Kobaltgang befindet, welcher einst aus Unkunde, weil man bloß Silber suchte, aufgelassen wurde.

An Erden und Steinen ist bis nun Folgendes aufgefunden worden:

Quarz, gemeiner weißer; kommt theils als Hauptmischung des groben Glimmerschiefers, theils in bedeutenden Lagern und Bänken auf den Höhen der Alpen Ressul, Petrosa, theils auch in den Thälern, als bei Kosso pojana, hinter Tétsö, theils endlich hinter Gangart in den Gruben Stephani und Budfalva, in den Klüften am Troyaga und ober Kobolo pojana, und in bedeutenden Kugeln in der Masse des Hußther-Schloßberges vor. — Kristallisirter Quarz findet sich auf der Petrosa, und hier und da zerstreut. Bergkristalle in reinen, doppelt zugespitzten sechsseitigen Säulen, theils in den Bächen und auf den Feldern in der Verchovina, um das Thal des Nagy Agh herum, wo sie von den Bauern Dragomitten genannt, und nach jedem Regen, wo sie am sichtbarsten sind, häufig aufgesammelt werden; sie kommen sehr häufig, und zwar von der Größe eines Stecknadelkopfes bis zu jener einer Haselnuß vor; die kleinen sind alle rein, meistens weiß und voll Feuer; manche sind auch bräunlich gelb. Die größern enthalten theils einen Einfluß von schwarzen Puncten, theils sind sie zerfressen, und die Vertiefungen bis in das Innere des Kristalles mit gemeinem Thone ausgefüllt, welches ihnen ein höchst sonderbares Ansehen gibt. Sie sind unter dem Nahmen der Marmarosser-Diamanten allgemein bekannt, und wurden auch vor Zeiten für Diamanten gehalten, da sie ein so lebhaftes Feuer haben. Eben dieselben werden auch in dem Bette der Theiß in einer vorspringenden Felsenwand, nahe bei dem Dorfe Bocsko gefunden. Dieser Felsen, welchen jedes hohe Wasser bedeckt, besteht aus dunkelgrünem, dichtem glimmerigem Thonschiefer, in welchem eben diese oben beschriebenen reinen

Kristalle in der Masse des Steines, selbst zum Theil ganz eingewachsen, zum Theil in kleinen Drüsen, Kalkspath-Adern, das letztere jedoch seltener, gefunden werden, was wirklich sehr sonderbar ist, und mit dem gewöhnlichen Vorkommen des Bergkristalles gar nicht übereinstimmt.

Zelliger Quarz, mit großen regelmäßigen sechsseitigen Vertiefungen, kugelförmig zusammen gehäuft, ward unlängst bei Kobolo pojana auf einem Acker gefunden.

Kieselschiefer, und besonders Lydischen Stein, findet man in Geschieben in der Iza sowohl als in dem Visso häufig.

Basalt mit eingewachsenen Augiten findet man am Fuße der Alpe Guttin.

Thonstein kommt in mächtigen Bänken in dem Thale der Iza bey Szurdok vor, und bildet den einzelnen Schloßberg von Huszth; meistens ist er von schwarzer Farbe, und scheint in Basalt über zu gehen.

Thonschiefer macht die Hauptmasse der nördlichen sanften Alpenkette und aller ihrer Zweige, auch die der Alpe Troyaga aus; das Thal bey Visso, der Fuß des Petrosa, so wie der meisten Vorgebirge, bestehen aus demselben, welcher durchaus ohne Abweichung einerley Vorkommen zeigt, von grünlich-grauer Farbe und feinblätterig ist.

Letten bildet mächtige Lager ober den Salzstockwerken.

Bituminöser Mergelschiefer von schwarzer Farbe kommt mit allerley Pflanzenabdrücken als unmittelbares Dach auf den Salzstockwerken vor.

Kalk, dichter, kommt als Uebergangskalkstein in bedeutenden Massen, welche meistens kahle Felsen bilden, in den Vorgebirgen der südlichen Alpenkette zerstreut vor; so ist der Czigány-Sirhalma nahe an Szurdok, die herrlichen Felsengruppen südlich des Dorfes Moyszin, die Kalkfelsen bey Rascal und am Fuße der Petrosa, dichter Uebergangskalkstein. In den Thälern von Kobolo- und Kosso pojana kommt ein grauer Uebergangskalkstein mit Kies vor, so wie am Troyaga eine Abänderung desselben mit Eisendendriten gefunden wird.

Kalk, blätteriger, findet sich von ganz besonderer Schönheit auf der Höhe der Alpe Petrosa. Er ist ganz blendend weiß, sehr kleinblätterig, und an den Kanten durchscheinend, dem parischen Marmor sehr ähnlich; er wäre zu Arbeiten trefflich zu

benutzen. Auch findet man an der Troyaga, und hier und da an dem Gebirge, Bänke von blätterigem Kalkstein.

Kalk, stänglichter, von gelber Farbe und durchscheinend, bei dem Dorfe Felsö Rona.

Gyps eben daselbst, aber nicht häufig.

Flußerde findet sich ober Kobolo pojana; sie füllt eine eigene, ziemlich mächtige und weit in das Gebirge sich erstreckende Kluft aus, aber in keiner großen Tiefe unter der Dammerde; sie kommt daselbst ganz unvermischt, erdig, von weißer Farbe und feucht vor. Es ist ein desto sonderbareres Vorkommen, da man bis jetzt sonst in dem ganzen Comitate nicht die mindeste Spur eines flußsauren Fossils findet.

An Salzen: Kochsalz, dicht. In mächtigen Stockwerken in großer Menge, theils weiß, durchsichtig, rein und in verworrenen wellenförmigen Lagen, auch zum Theil in großen Würfeln kristallisirt, in breiten, theils fallenden, theils senkrechten Lagen in Rhonaszek und Sugatagh; theils mit grauen Letten gemischt und voll Lettenflecke, in Kerekhegy und Sandorfalva; und endlich in schmalen Lagen, von rother und weißer Farbe, in Talaborfalva.

Kochsalz, stänglicht. In dicken, parallel-stänglichten Stücken, von röthlicher Farbe, in Talaborfalva. Ein Vorkommen des Kochsalzes, welches ich für ganz einzig halte, und sonst noch nirgends sah. Mächtig sind hier die Salzstockwerke, die bis jetzt im Bau stehen; nirgends war es noch möglich, ihre Ausdehnung oder ihre Tiefe zu entdecken. Sie bilden in dem Mittelgebirge des Comitats einen fortdauernden Zug von Osten gegen Westen, der sich durch die ganze Strecke, selbst dort, wo es keine Bergwerke gibt, durch eine fortlaufende Kette von Salzbrunnen deutlich zeigt, und ein Glied der Kette von Salzmassen bildet, welche sich durch die Wallachey, Siebenbürgen, Moldau, und dann zu beiden Seiten der Karpathen bis an die Gränze von Schlesien forzieht.

Rhónaszék *) ist das östlichste und älteste dieser Salzwerke, welches noch immer in gutem Baustande ist; dann folgt Sugatagh, südlich von demselben, welches am meisten Dauer ver-

*) Ueber die Rhónaszéker-Salinen siehe im I. Bande Seite 335.
(Anmerk. d. Herausg.)

spricht. Westlich von Rhónaszék, nahe an der Theiß, ist Szlatina, welches auch sehr bedeutend ist. Kerékhegy folgt darauf, dann Talaborfalva, welche beide bloß Versuchbaue sind; endlich Sandorfalva, das westlichste der Salzwerke, auf welches dann noch mehr westlich die Salzspuren von Sósfalva, Baranya und Husztköz folgen, welche bey Husztb an der Gränze des Comitats enden. Sie halten einen dauernden Zug, welcher unter Slatina durch das Thal der Theiß setzt; in dem Hauptgebirge scheint dieser Zug des Salzstockes nicht fortzusetzen; ob aber diese Salzmassen nur ein vereinigtes Lager bilden, oder von einander ganz getrennte Salzstöcke sind, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit entscheiden; aber die Verschiedenheit der Salzmassen an sich, so wie das verschiedene Verhalten ihrer Schichtungen, läßt vermuthen, daß dieselben eine Reihe von ganz getrennten Stockwerken bilden, welche nicht einmahl alle bekannt sind, und welche ihren Zug durch die Vorgebirge des Beregher und Unghvarer Comitats bis nach Sóvár zu nehmen scheinen, wie es die hier und da vorhandenen Salzbrunnen zeigen.

In Sugatagh liegt das Salz 15° unter der Erdoberfläche, und ist mit Lagen von Dammerde, Schutt, gemeinem salzhältigem Letten, und endlich mit bituminösem Mergelschiefer bedeckt. Die Salzmasse ist ganz gleich, dicht, graulich, hier und da sind Keile von Letten darin; sie bildet wellenförmige Lagen nach allen Richtungen, ohne ein gleichmäßiges Verhalten, und findet sich auf beiden Abhängen des Thales ganz gleichartig.

In Rhónaszék liegt der Salzstock etwas über 10° unter der Erdoberfläche. Er wird von 1° Dammerde und Schutt, dann von breiten Lagen gelber und blauer Letten, von Thonmergel, und endlich von 1° bituminösem Mergelschiefer bedeckt. Der Salzstock hält hier ein Verflächen von 20° gegen Mitternacht widersinnig ins Gebirge; er besteht aus 1′ mächtigen parallelen, ganz regelmäßigen Lagen, die Salzmasse ist dicht graulicht, nur hier und da findet man Striche von weißem, ganz krystallisirten Salze, und auch hier und da, aber selten, in schönen Tafeln kristallisirte, salzsaure Bittererde. Zuweilen gibt es Lettenklüfte, und in der Tiefe von 30° fand man daselbst bituminöses Holz und Steinkohlen in der Salzmasse ganz eingeschlossen.

In Szlatina liegt die Salzmasse 15° tief. Lagen von Damm-

erde, dann viel Schutt, und endlich ein Ueberzug von bituminösem Thon, bedecken dieselbe. Die Masse selbst ist ganz blendend weiß, und ganz kristallisirt, daher auch sehr locker; sie besteht aus ganz verworrenen Lagen, meistens ist sie ganz rein, hier und da dicht mit kleinen Lettenkügelchen durchmengt, auch findet man bedeutende Lettenkeile. Sie ist sehr schön, nur stark von Wässern besucht, welche dieselbe ganz zu durchdringen, und die Ursache ihrer großen Durchsichtigkeit und Lockerheit zu sein scheinen.

In Kerekhegy ist der Salzstock 20° tief, aber mit ähnlichen Lagen bedeckt. Er ist sehr unrein, und genau mit Letten durchdrungen, so daß man ihn nicht benutzen kann. Mitten in demselben war eine schmale senkrechte Lage von einem graulichten Salze, welche auch über 100° tief benutzt wurde.

In Talaborfalva kommt das Salz in der 15ten Klafter in mehreren horizontal auf einander liegenden Flötzlagen vor, von welchen jede 5- bis 6° mächtig, und durch mehrere Klaftern breite Lettenlagen getrennt ist. Bis jetzt hat man drey dergleichen Salzlagen über einander entdeckt. Das Salz ist rein, entweder roth- oder graukörnig und kristallisirt, oder roth und dickstänglicht.

In Sandorfalva findet man in 15- bis 20° Tiefe das Salz, aber mit Letten bedeckt. Die Masse desselben ist dicht und grau, größten Theils durch zahlreiche Lettenflecke verunreinigt. Sie stürzt sich in regelmäßigen Lagen fast senkrecht von dem Bergabhange ins Thal, wo sie nicht mehr zu finden ist.

In Sósfalva ist der Salzstock, so weit man ihn kennt, noch mehr durch Letten verunreinigt.

In dieser Gestalt kommt hier im Comitate das Salz, das wichtigste Natur-Product desselben, vor. Alles hier über dessen Vorkommen Gesagte scheint meine oben geäußerte Meinung über den Nichtzusammenhang der Salzstöcke zu bestätigen, welches erst fernere Untersuchungen deutlich an den Tag legen werden.

Brennbare Mineralien wurden bisher, außer einigen Stücken von Steinkohlen in der Grube von Rhonaszek, nirgends aufgefunden.

Versteinerungen sind auch selten, nur bei Felsö Rhona findet man im Letten viele calcinirte Austern und ähnliche Schalthiere.

Gebirgsarten. Die Gebirgsarten dieses Comitats beschränken sich auf sehr wenige, da das Hauptgebirge, so wie dessen Zweige, wenig Aenderung darin zeigen.

Das Hauptgebirge, welches Galizien von diesem Comitate trennt, besteht in seiner Hauptmasse durchgängig aus Thonschiefer, welcher meistens aus dicken, widersinnig (?) ins Gebirge fallenden Lagen besteht, und dabey von sehr fester Beschaffenheit ist. Er ist von dunkler, ins Bräunliche und Grünliche gehender Farbe; hier und da ist er streckenweise glimmerig, und besonders in den Thälern verliert er seine schieferige Textur, und geht in Thonstein über. In dem nördlichen Theile des Gebirges, welches durch seine sanften abgerundeten Formen, durch seinen ganz grünen Alpenrücken, und seinen conischen, ganz bewachsenen Alpengipfel, den Stämpel seiner Gebirgsart von Ferne trägt, liegen auf dieser Masse Bänke und Kuppen (von Sandstein und Felsstein, Breccia). Südlicher kommen Kuppen von Felsstein, von Gneiß und secundärem Granit, auch zuweilen von Glimmerschiefer und quarzigem Gneiß vor.

Das Gebirge, welches Siebenbürgen von demselben scheidet, hat auch sanfte abgerundete Formen; nur die Kuppen am östlichen Ende desselben sind scharf und kahl. Sowohl Thonschiefer als Thon und Sienit-Porphir beißen am Fuße desselben aus, und ich glaube, daß, die Alpe Troyaga mit eingeschlossen, die Hauptmasse dieses ganzen Gebirges aus weißlichem festen Sienit-Porphir und Graustein bestehe, in welchem bedeutende Bänke sowohl von Ur- als Uebergangskalkstein, die in den Thälern nackte Felsen bilden, vorkommen. Kuppen von Thon und quarzigem Glimmerschiefer sitzen auf dieser Masse auf, welche sehr scharfe und zerrissene Wände bilden, und auf der Höhe des Rückens voll mächtiger Spalten und loser Klumpen sind, welche das Besteigen dieses Gebirges sehr beschwerlich machen. So ist der Petroßa und seine mit ewigem Schnee bedeckten Nachbarn beschaffen.

Die weiter westlich liegenden Alpen Csibles und Guttin, besonders die letztern, bestehen bis an ihre Gipfel aus Thon und Sienit-Porphir, und haben Basalt und Basalt-Porphir an ihrem Fuße.

Alle Zweige und Mittelgebirge im Lande gehören zu der Thonschiefer-Formation in allen ihren Verwandtschaften.

Die niedrigen Gebirge endlich zu beiden Seiten der Theiß bey Huszth bis an das Ugocser-Comitat, und selbst, wie es mir schien, die lange Felsenwand des Köhát, bestehen aus blaß-rothem Kieselsandstein. Vielleicht wird man bey näherer Untersuchung aller Gebirge dieses Comitats noch manche merkwürdige Gebirgsarten, seltene Fossilien, und selbst ergiebige Erzgänge und Salzstockwerke finden; und es ist von der Thätigkeit der wenigen, aber fähigen dasigen Bergbeamten zu hoffen, daß bald an dieselbe Hand angelegt werde.

§. 7. Mineralquellen.

Höchst auffallend ist die Menge derselben in allen Gegenden dieses Comitats, während es in den angränzenden Ländern, jene gegen Süden ausgenommen, fast gänzlich daran mangelt; besonders ist die südliche und östliche Gegend desselben daran sehr reich.

Südlich von der Theiß, in dem Thale der Iza, des Visso, und selbst in dem Theiß-Thale, finden sich die meisten; in den übrigen Gegenden des Comitats gibt es nicht so viele derselben, doch mangelt es auch dort nicht ganz daran. Vor allen ist das obere Thal des Visso, die Thäler Guraboy und Csiszla, die Füße der Alpen Troyaga und Csarkin reich an denselben. Folgende sind die merkwürdigsten:

Zuerst, beim Wasser angefangen, ist der Sauerbrunnen hinter dem Dorfe Szaploncza, am Fuße des Köhát, welcher, nebst einer bedeutenden Menge Kohlensäure, auch etwas Hydrothion-Säure, wenig Salztheile und eine Spur von Eisen enthält. Er ist widerlich von Geschmack, aber ein trefflich wirkendes und stärkendes Wasser, welches in jener Gegend viel getrunken wird.

Im Iza-Thale sind die merkwürdigsten:

Der Säuerling bei dem Dorfe Glood, dann jener hinter dem Dorfe Batiza, welche beide von einer Gattung sind. Es sind starke Quellen eines kristallhellen kalten Wassers, welche, außer einem sehr großen Antheile von Kohlensäure und etwas kohlensauren Salzen, nichts enthalten. Der letztere ist besonders angenehm, und hat, wenn er viel getrunken wird, berauschende Kraft. Endlich der Brunnen bey dem Dorfe Dragomérfalva, welcher nebst der Kohlensäure und dem gewöhnlichen koh-

lensauren Salze, auch einen kleinen Antheil von Steinöhl mit sich führt.

Im obern Visso-Thale gibt es außerordentlich viele Sauerquellen, alle Schritte fast trifft man eine derselben an, welche sich durch das heftige Hervorsprudeln der Kohlensäure sogleich kenntlich machet. Alle haben aber dieselben Bestandtheile nur in ungleichem Maße, so wie auch der Antheil an kohlensaurem Gas bey denselben sehr ungleich ist. Sie sind sehr kalt, klar, und werden von den Bewohnern im Sommer als kühlendes Getränk benutzt. Sie enthalten meistens viele Kohlensäure, etwas kohlen- und schwefelsaure Mittelsalze, kohlensauren Kalk, und zuweilen eine Spur von Eisen. Die besten und stärksten sind jene bey dem Dorfe Borsa, und jener von Schuliguli, welcher auf einer Alpe 12 Stunden nordwärts von diesem entspringt. Der letztere ist der stärkste im ganzen Comitate.

In dem Theiß-Thale sind die merkwürdigsten:

Der Säuerling von Bocsko, Raho und jener von Borkút.

In dem Kossopojana-Thal endlich ist jener von Kobolo-Polyana merkwürdig *).

Alle drei sind von einerley Art, sie enthalten viel weniger Kohlensäure als die obigen, etwas mehr kohlensaures Salz, und einen bedeutenden Antheil von Eisen, weßwegen auch der Boden herum ganz mit rothem Eisenoxyd bedeckt ist. Sie sind sehr angenehm zu trinken, und der letztere wird auch als Bad benutzt, welches als Stärkungsmittel treffliche Dienste leistet.

Dieses sind die merkwürdigsten von den mir bekannten Säuerlingen des Comitats, wovon die erstern sowohl als die letztern durch eine Zersetzung von Eisenkies unter verschiedenen Verhältnissen ihren Ursprung zu nehmen scheinen. Manche derselben verdienten mehr gekannt und benutzt zu werden, da sie an Stärke selbst manche der berühmtesten Brunnen des Auslandes übertreffen.

§. 8. b. Die Producte des Thierreiches

sind zwar sehr mannigfaltig, aber nur wenig bekannt. Unter den vierfüßigen Thieren sind vorzüglich häufig:

---

*) Seit dem Jahre 1817 ist hier ein förmliches Bad eingerichtet worden, sammt dazu gehörigen Gebäuden zur Unterkunft der Gäste, und es wird stark besucht. Anmerk. des Herausg.

Pferde, welche in allen Theilen des Comitats, bei dem Mangel an Fahrwegen, sowohl zum Reiten als auch zum Säumen sehr häufig gehalten werden. Sie sind von der ungrischen Raçe, daher klein, haben einen kurzen dicken Hals, kleinen Kopf, der immer in die Höhe gerichtet ist, sind aber feurig, kräftig und sehr ausdauernd, dabei gehen sie sehr sicher, und auch schnell, da es meistens Paßgänger sind. Es ist eine garstige, aber sehr gute Gattung Pferde. Zugpferde werden hier, den westlichen flächern Theil ausgenommen, gar keine gehalten.

Rindvieh wird in dem sanften Gebirge häufig auf den vielen fetten Weiden aufgezogen. Ochsen sind das einzige Zugvieh im Comitate in jenen Gegenden, wo man sich desselben noch bedienen kann. Die Kühe geben einen beträchtlichen Beitrag zur Ernährung der Einwohner; ein Theil derselben wird auch außer dem Comitat verkauft. Sie sind weiß, aber kleiner, gedrängter und viel schwächer, als das Rindvieh von Ungerns Ebenen. Büffel gibt es hier und da, aber wenig *).

Schafe werden außerordentlich häufig gehalten; sie werden sowohl auf dem Mittelgebirge, als auch auf den so sehr ausgedehnten und fetten Alven, auf welche nur in wenigen Gebirgsstrichen die Kühe getrieben werden, fast das ganze Jahr geweidet. Es sind größten Theils gewöhnliche Schafe, Zackel, sowohl schwarze als weiße; sie dienen zur Hauptnahrung der Bewohner sowohl als zu ihrer Kleidung, indem sowohl Tuch als Pelze aus ihrer Wolle gemacht, und von ihrer Haut die Bocskor, das ist: die Fußbedeckungen der Bauern verfertigt werden.

Ziegen werden besonders von den Walachen, wo es ihnen nur einiger Maßen zugelassen wird, in den Waldungen in Menge gehalten.

Schweine sind ziemlich häufig in den Dörfern, meistens von der rothbraunen hochbeinigen Raçe, welche Szalontaer-Schweine im Lande genannt werden.

Hunde und Katzen, besonders die letztern, werden in Menge gehalten.

---

*) Büffelhäute braucht man in den Salinen, wie im ersten Bande, Seite 341 erzählt worden. Daß die Büffel erschossen werden müssen, und zwar geschickt, erzählt Gruber in Bredezky's topogr. Beiträgen 1804, Seite 161. (Anm. des Herausg.)

Unter den wilden Thieren gibt es Bären und wilde Schweine, Hirsche, Rehe, Wölfe und Füchse in Menge in den Waldungen; Gemsen auf der Petrosa, dem Pop-Ivan und ihren kahlen Nachbarn. Katzen, Marder, und was die übrigen wilden Thiere kleinerer Art sind, gibt es auch genug; so wie hier und da auch Hasen.

Von Vögeln werden sehr viele Hühner, und kalekutische Hühner, weniger Gänse und Enten bei den Häusern aufgezogen. Sonst gibt es noch Auer- und Birkhühner auf den Alpen, Haselhühner in Menge in den Waldungen; Rebhühner hier und da; Störche bei den Dörfern; Adler und Geyer in den Felsen, und allerlei andere Vögel, aber nicht so häufig als in andern Gebirgsgegenden; auch die Alpenlerche ist hier auf den Alpen in großer Menge vorhanden.

Von Amphybien gibt es allerlei Schlangen, Eidechsen und Frösche, so wie eine große Menge Insecten aller Art, worunter gewiß noch viele unbekannte Gattungen sind.

Von Fischen findet man hier wenige Gattungen, da die Wasser nicht reich an denselben sind. Forellen gibt es überall; Lachs-Forellen in bedeutender Größe im Viso und der Theiß; sonst noch Hechte, Sandbärsche, Weißfische, Karpfen und noch einige weniger bedeutende Gattungen. Auch Krebse findet man ziemlich häufig.

§. 9. c) Die Producte des Pflanzenreichs

sind in diesem Ländchen äußerst mannigfaltig und merkwürdig, aber noch sehr wenig untersucht. Zuerst etwas von den zur Nahrung und zum Handel cultivirten Pflanzen.

Getreide wird ziemlich viel gebaut, besonders in dem Thale der Theiß, und um die bedeutenderen Ortschaften herum, aber doch bei weitem nicht so viel, als es thunlich wäre; selbst in den Thälern, deren Boden durchaus fruchtbar ist, ist noch immer der größte Theil des Flächeninhaltes unbebaut, und zur Viehweide bestimmt, so daß ein Theil des Bedarfes, besonders an Mais, aus den benachbarten getreidereichen Comitaten eingeführt werden muß. Meistens wird hier Mais, Weitzen, in den obern Thälern im Gebirge aber Gerste, etwas Korn und Haber gebaut.

An andern Pflanzen wird in der Nachbarschaft des Ugocser Comitates, etwas Tabak, so wie in den meisten Hausgütern der

Bauern etwas Kraut und Mohn gebaut; dieses ist alles, was hier cultivirt wird.

Desto bedeutender sind die Waldungen, welche mehr als ein Drittel des ganzen Flächeninhaltes des Comitates bedecken, und sich durch die Mannigfaltigkeit und den schönen Wachsthum der Bäume sehr auszeichnen, und aus folgenden Holzgattungen bestehen: Quercus cerris, Quercus pubescens, Quercus austriaca; diese bilden alle jene Waldungen, welche im Süden der Theiß auf dem Territorium der Kronmärkte Visk und Tétsö, so wie jene, welche nordwärts derselben, nahe an Hußth, und auf den dasigen Vorgebirgen stehen, besonders den großen Bárány-Wald. — Fagus sylvatica bildet alle Wälder des Hochgebirges, in dessen höheren Regionen, in welchen ihr Wachsthum bis an die Krummholz-Region reicht, und immer mehr verkrüppelt (sie wächst höher als die Eiche); auch an den Alpen Rosai, Guttin, Csybles, an der Petrosa, Sessul, Troyaga, und den dazwischen liegenden Waldgebirgen findet sie sich. — Fraxinus excelsior ist häufig, und bildet ganze Wälder in den Thälern von Raho, Kobolo- und Kaßopojano, an der weißen Theiß und dem Thale bei Visso; er wächst ganz besonders schön und gerade. Tilia europaea, — Tilia pannonica, sind beide in Wäldern häufig, die letzten besonders an dem Ufer der Theiß. — Acer pseudoplatanus, Acer platonoides in den mit Laubwald bedeckten Thälern der nördlichen Alpen und Bergkette; der Erstere häufiger als der Letztere; sie sind zahlreich, und sehr hoch und dick. — Sorbus aucuparia bildet ganze Wälder in der höchsten Wald-Region bei der Razesteiner-Klause, und ist in den Wald-Regionen an der Hoverla und der Petrosa häufig. — Carbinus betulus, Pyrus aria, Crataegus torminalis, Pyrus malus, Pyrus domestica, Sorbus domestica, Rhamnus catharticus, Rhamnus Frangula, Crataegus monogyna u. s. w., und fast alle bekannten Arten des Laubholzes, kommen in den Waldungen vor. — Salix viminalis, Salix triandra, Salix monandra, Salix caprea, Betula alnus, Betula incana, Populus nigra, Populus tremula kommen an Bächen und in den Niederungen vor, so wie die Betula ovata auf allen Alpen und Waldstößen sehr häufig ist.

Vom Nadelholze kommen vor: Pinus picea, Pinus abies. Sie bilden ganze Wälder in dem Thale der weißen und

der schwarzen Theiß, in Raho, im Thale von Rußpolyana-Wasser, im Innern des Nagyagh, der Taraczk und der Talabor. In dem ersteren findet man nichts als Nadelholz, in dem andern bedeckt dasselbe bloß die hintern und die höhern Gebirge. Im Thale Visso, Csisla, Zsibo, und der goldenen Bistritz, kommen sie mit Laubholz gemischt vor, aber bilden doch in den höhern Gebirgen die Mehrzahl der Wälder. — Pinus sylvestris kommt zuweilen, jedoch nicht häufig, in den niedrigen Gebirgen vor. — Pinus cembra kommt bloß in den Alpen von Mokra, und auf dem Swidowez vor. — Taxus baccata ist in den Nadelwaldungen, besonders im Thala Visso und Wasser, so wie ober Kőrősmező nicht selten. — Juniperus nana ist auf allen hohen und niedrigen Alpen sehr häufig. — Juniperus communis ist am Rande der Wälder in den Thälern ganz gemein.

§. 10. Flora.

Was nun die übrige Flora dieses Ländchens betrifft, so sah ich, so viel ich, ohne mehr als ein Liebhaber der Botanik zu sein, und ohne dieselbe zu meinem Hauptaugenmerke während meines dasigen Aufenthaltes gemacht zu haben, wahrnehmen konnte, folgende seltene und wenig bekannte Pflanzen:

In der Alpen-Region kommen vor: Pedicularia Foliosa, auf den Alpen Petrosa, Sessul, Troyaga. — Ranunculus crenatus, Waldst. am Felsengipfel der Petrosa. — Geranium phacum, auf der Alpe Sessul, Guttin. — Scorzonera rosea, Waldst. auf den Alpen Guttin, Roszai, Pietros, Sessul, Petrosa, ziemlich häufig. — Hieracium taraxaci, auf dem Sessul sehr häufig. — Hieracium grandiflorum, auf dem Guttin und dem Pietrosz. — Cnicus pauciflorus, Waldst. am Troyaga, Petrosa, und in der Lazestina. — Sonchus alpinus, eben daselbst, und bei Kőrősmező, und am Ufer der Theiß. — Spiraea ulmifolia, an der Troyaga. — Spiraea crenata, eben daselbst. — Dianthus barbatus, eben daselbst. — Aconitum neomontanum, an allen Alpen. — Carduus heterophyllus, am Petrosa. — Juncus monanthos et Juncus Jacquinii, am Petrosa. — Rosa alpina, am Troyaga und Petrosa. — Arctium personata, am Fuße der Alpen sehr häufig, und von ungeheurer Größe, so daß dessen Blätter den Rußnjaken von Kőrősmező als Regenschirme dienen. — Carlina simpl., Waldst. hier

und da auf den Alpen. — Achillea lingulata, Waldst. auf den Alpen Guttin, Pietroß. — Arabis Halleri, am Fuße des Guttin. — Saxifraga cymosa, Waldst. am Gipfel des Petrosa. — Campanula barbata, am Gipfel des Petrosa und des Pietroß. Am ersten Orte auch mit weißen Blumen. — Scabiosa longifolia, auf dem Pietroß und den Petrovaer-Alpen. — Senecio abrotanifolius, am Gipfel des Pietroß. — Cineraria sibirica, am Guttin.

Sonst findet man noch das Heer der gewöhnlichen Alpenpflanzen, woran die Petrosa die reichste ist, auf allen Alpengebirgen dieses Ländchens.

In der Tiefe kommen vor: Ledum palustre, in den Morästen bei Mokra. — Buphthalmum cordifolium, Waldst. überall, besonders an dem Rande der Wälder, und an dem Ufer der Theiß. — Gladiolus communis, auf den Wiesen bei Raho, und bei Borsa sehr häufig. — Sambucus racemosa, in allen Wäldern und Holzschlägen in schädlicher Menge. — Campanula latifolia, an den Kalkfelsen bei Moyszin, auch zum Theil mit weißen Blumen. — Ribes grossularia, in Menge an der schwarzen Theiß. — Tamarix germanica, am Visso ober Borsa. — Poloemonium coeruleum, auf der Antalpinen-Wiese, gegen Zsibo, auf der Wiese bei Kerekhegy; nebst den allgemeinen Pflanzen der Monarchie und aller Wiesen.

§. 11. Die Kunst-Producte.

Diese sind in einem Ländchen, welches noch ganz im Stande der Natur ist, und nebst dem eine schwache Bevölkerung zählt, wie sich es jedermann leicht vorstellen kann, äußerst unbedeutend, und auf eine geringe Zahl beschränkt.

Vor allem gehört hierher der Bergbau auf Metalle, mit den davon abhängenden Gewerken; aber auch dieser ist bisher hier von weniger Bedeutung, ungeachtet alle Umstände in diesem Ländchen denselben zu begünstigen scheinen. Bisher wird derselbe nur in folgenden Orten betrieben.

1) Ein kleines Goldbergwerk in Budfalva, an dem nördlichen Abhange der Alpe Guttin. Es wurde erst vor kurzer Zeit von einer Privat-Gewerkschaft eröffnet, und gibt sehr gute Hoffnung auf Gold und Silber. Alles was hier bisher gewonnen wird, wird nach Kapnik in die königliche Einlösung ganz roh geliefert.

2) Ein kleines Kupfer- und Goldbergwerk zu Totes, in eben jenem Gebirge; es wird auch nicht ohne Erfolg, jedoch im Kleinen von einigen Privaten betrieben, welche auch ihre Erze nach Kapnik roh abliefern.

3) Das Aerarial-Kupferbergwerk hinter Borsa; dieses ist schon etwas bedeutender, obwohl auch erst im Werden. Es wird dort am Rande der Alpen-Region der Alpe Troyaga in Guraboj, auf ein mächtiges Kiesstockwerk gebaut, welches ziemlich viele Dauer verspricht, und dabei werden zugleich im Stephanistollen auf eine Bleikluft, und auch jenseits der Troyaga auf Bleiklüfte und goldhältige Kieslager mehrere Versuchbaue getrieben, da man überall sowohl Erzspuren, als auch selbst auf der Höhe des Alpenrückens alte Pingen, und in den Gräbern zahlreiche alte Schlakenhaufen findet. Einst muß hier ein bedeutender Bergbau gewesen sein, von welchem keine Nachrichten mehr vorhanden sind. Nun werden die Kupfererze in einer kleinen Hütte, welche nebst den nöthigen Rostfeldern aus zwei Halbhochöfen und einem Rosetirherde zusammen gesetzt ist, auf die gewöhnliche Art geschmolzen, und das reine, doch alle Jahre auf einige hundert Zentner kommende Kupfer; dann auf Saumpferden nach Nagy banya geliefert.

4) Das Cameral-Eisenwerk in Kobolo-polyana. Dieses war von der Cameral-Administration angelegt, um den Eisenbedarf für das ganze Salzwesen zu erzeugen; es hat aber seinem Zweck bis jetzt noch nicht entsprochen. Die Erze dazu werden an vielen Orten meistens in kleinen Stockwerken und Wasserläufern gewonnen, wovon manche auf 3 und 4 Stunden von der Hütte entfernt sind, alle aber schlechtes Erz, meistens braunen Eisenstein, der aber arm ist, und Thoneisenstein geben, dem Werke folglich keine bestimmte Dauer versprechen. In Kobolo polyana, 2 bis 3 Stunden nordwärts Szigeth, ist der Hochofen, welcher mit 2 Cylinderbälgen versehen ist. Er steht den größten Theil des Jahres kalt, und wenn er geht, so gibt er schlechtes Roheisen, was man bisher immer dem Bau des Ofens zuschrieb, und daher auch an demselben beständig änderte, was aber eigentlich von der schlechten Qualität des Erzes herrührt. — Wenn der Ofen im Gange ist, so werden hier jährlich 2 bis 3000 Zentner Roheisen erzeugt.

Sonst sind hier noch 4 Frischhämmer und 2 Nagelschmieden

angelegt, welche das für das Salzwesen erforderliche Eisen auf die bekannte Art, durch das Anlaufen des gefrischten Eisens, und durch das darauf folgende Strecken desselben, verfertigen. Nun verarbeiten sie dazu meistens gräflich Schönborn'sches Roheisen von Munkats, welches viel besser, als das sonst erzeugte ist. Nur Schade daß kein besseres Erz hier vorkommt, indem die Lage ganz auf Cameral-Terrain, umgeben von großen Cameral-Laubwäldern, welche man für den Salz-Transport gar nicht benutzen kann, dazu vortrefflich ist. Ein Verweser mit noch einigen Unterbeamten, und bei sechzig Arbeiter sind bei demselben angestellt. Dieses ist aller Bergbau, welcher hier auf Metall getrieben wird.

Außer diesen und denjenigen Producten, deren Verfertigung das ausgebreitete Salzerzeugungswesen erfordert, und welche noch meistens durch fremde angesiedelte Colonisten verfertigt werden, zum Beispiel allerlei Holzwaaren, selbst Flöße und Schiffe, dann Eisenwaaren aller Art, Seile und dergleichen, gibt es keine Kunst-Producte von Bedeutung.

In den nördlichen Theilen des Comitats, besonders in der Verchovina, werden etwas Holzwaaren, nähmlich: Kübel, Bottiche, Faßtaufeln ꝛc. gemacht, und auf dem Nagyagh hinab geflößt. In allen Thälern werden auf die einfachste Art Flöße zum Salz-Transport gemacht. Die Märkte endlich beherbergen allerlei von den nöthigsten Handwerkern. Die Kammer hat einige Brauhäuser und Branntweinbrennereien.

Die Bewohner, d. i. meistens die Weiber, spinnen Hanf, sie machen sowohl grobe Leinwand, als Tuch zum Hausbedarf, welches sie auch lebhaft, aber nicht lange dauerhaft, zu färben wissen. In Borsa machen die walachischen Weiber bunte Teppiche von Wolle, auch ähnliche Handschuhe von den sonderbarsten Farbenmischungen. Die Teppiche sind wirklich gut und schön gearbeitet; auch die Schuhe machen sich die Einwohner selbst, so wie ihre kurzen schwarzen Schafpelze, welche auch gewebt sind. Mancher bereitet Medicamente oder Branntwein aus den aromatischen Alpenpflanzen.

Das ist alles, was hier in diesem Naturländchen von Kunst-Producten zu finden ist.

§. 12. Bewohner.

Die Volksmenge dieses Comitats ist sehr geringe. Nach der Seelenbeschreibung des Jahres 1787 belief sie sich auf 14,515 Adeliche und Geistliche, und auf 71,603 Unadeliche, in allem also auf 86,118 Seelen. Dieses beträgt etwas über 478 Seelen auf eine Quadrat-Meile.

Nach der Seelenbeschreibung des Jahres 1805 fanden sich, da bloß die Unadelichen gezählt wurden, 99,682 Seelen.

Man kann, jedoch nach einem minderen Maße, da bei dem Adel keine Einwanderungen und Ansiedelungen eintreten, auch bei demselben eine Vermehrung etwa bis auf 17,000 Seelen annehmen. Auf diese Art wäre die Bevölkerung auf beiläufig 116,682 Seelen durch den Zeitraum von 18 Jahren gestiegen, welches ziemlich beträchtlich ist.

Diese Volksmenge, da noch immer nicht mehr als 635 Seelen auf die Quadrat-Meile kommen, ist noch unbedeutend. Dieses Ländchen ist daher noch immer, ungeachtet es sich seither noch mehr bevölkert haben muß, der am schwächsten bevölkerte Theil Ungerns.

Manche Umstände stehen seiner größeren Bevölkerung im Wege. Die großen Waldungen und uncultivirbaren Strecken; das rauhe Klima, der Hang der Bewohner zum Hirtenleben; dann die bedeutenden Territorial-Strecken der Märkte und der adelichen Gemeinden, und endlich die Sorglosigkeit der Bewohner für ihren Unterhalt, was öfters Hungersnoth und verderbliche Seuchen herbei führt: diese müssen der Bevölkerung großen Abbruch thun, welche sonst nach der Fruchtbarkeit der Bewohner viel größer sein und werden müßte.

Die Bewohner theilen sich nach den Nationen in

a) Ungern, die herrschende, wiewohl die schwächste Nation in diesem Comitate. Man findet bloß Ungern in folgenden Orten als Bewohner: in Hußth, Hoszumező, Szigeth, Tétsö und Visk, daher bloß in den Kronmärkten, und diese bestehen meistens aus Honoratioren und Beamten. Nebst diesen ist auch der ansäßige Adel, nämlich die größeren Güterbesitzer, entweder National-Ungern, oder schon ganz in Ungern verwandelte Abkömmlinge von Deutschen oder Wallachen. Sie sind meistens der reformirten Religion zugethan, und haben in den obgenannten Orten

ihre Kirchen. Sie regieren das ganze Comitat aus ihrem Mittel, und von ihnen werden alle Aemter besetzt, neben ihnen kann kaum jemand aufkommen; und da es nur einige bedeutende Familien im Comitate gibt, so bilden diese eine Art von Aristokratie in demselben.

b) Deutsche gibt es auch wenige im Comitate. Außer noch einigen, die in ältern und neueren Zeiten sich in den Kronmärkten ansiedelten, und welche sich schon zum Theil in Ungern und Wallachen verwandelt haben, gehören bloß die von der Kammer, zum Behufe der Salzerzeugung, Angesiedelten hierher. Solche sind die Grubenarbeiter in Rhonaszek, Sugatagh, Szlatina und Kerekhegy, die Schiffszimmerleute in Bocsko bei der Szigether Kammer, und in Bustyahaza, auch einige in Lonka; dann endlich die Holzhauer, welche mit eigenen Privilegien aus dem Salzkammergute Oesterreichs ob der Enns hierher berufen, und in Mokra, Königsfeld, Raho, Körösmező und Visso angesiedelt wurden.

c) Wallachen. Diese machen in dem östlichen und südlichen Theile des Comitats die Mehrzahl der Bewohner, und in dem Kaszoer und obern Districte die einzigen Bewohner aus. Sie sind ziemlich zahlreich und mögen ein Drittel der Volksmenge des Comitats ausmachen. Ein Theil von ihnen ist adelich und bildet mehrere große und adeliche Gemeinden, die übrigen sind Bauern. Sie sind alle der griechisch-katholischen Religion zugethan, und haben ihre Pfarren, in welchen der Gottesdienst in der wallachischen Sprache gehalten wird. Diese Wallachen sind ein ganz eigner Schlag Menschen, sowohl von den nachbarlichen Wallachen, Moldauischen Stammes in der Bukowina, als auch von jenen des Banats und Siebenbürgen, verschieden. Es sind große, starke Menschen, schön gebaut, mit langen Gesichtern und regelmäßigen sanften Gesichtszügen. Beide Geschlechter sind darin einander gleich; der Mann ist jedoch edler und schöner, da er nie schwere Arbeit verrichtet. Die Weiber sind auch gut und stark gebaut, viele haben angenehme Gesichter, manche kann man wirklich, besonders unter den Mädchen, schön nennen; nur werden sie durch die schwere Arbeit, der sie sich unterziehen müssen, bald alt und häßlich. Einer sieht so sehr dem andern ähnlich, daß man bloß Glieder einer Familie zu sehen glaubt. Eine Bemerkung, die die Naturmenschen und die

unvermischte Race vollkommen bezeichnet. Ihre Tracht ist auch ganz eigen. Die Männer haben das ganze Jahr hindurch leinene Hemden, welche kaum über den Bauch reichen, und weite leinene Gatjen, darüber einen kurzen grauen oder schwarzen, aus Schafwolle gewirkten Schafpelz, welcher Guba genannt wird, und selten über die Hüfte reicht. Im Sommer wird er umgehängt, im Winter angezogen, und endlich rohe Häute an den Füßen, welche durch einen Riemen um den Fuß fest gemacht werden, welche Fußbekleidung Bocskor genannt wird. Ihre Haare tragen sie in zwei Zöpfe gedreht, welche vorne über die Schulter herab hängen, und eine Mütze von Lammfell, oder einen kleinen runden Hut auf dem Kopf. Die meisten tragen einen breiten ledernen Gürtel um den Leib, an welchem das Messer, die Pfeife und der Tabakbeutel hängen, dann einen Tornister von Ziegenhaaren gewirkt, über eine Schulter gehängt, in welchem etwas Lebensmittel, meist Kukuruzbrot und Käse, sich befinden. Dieser, so wie der Riemen, ist mit so viel messingenen Knöpfen als der Besitzer habhaft werden kann, ohne Symmetrie besetzt.

Die Weiber tragen sich verschieden; die Mädchen haben ein Hemd, welches auf der Brust, auf den Achseln und an den Armen sehr artig und künstlich mit Wolle von allerlei Farbe, meistens jedoch roth, gestickt ist, dann einen Rock vom dunkeln Wollenzeug, über welchen sowohl vorne als hinten ein schmales Stück von einem gewirkten wollenen Teppich, meistens braun und gelb gestreift, herab hängt. Bocskor oder Stiefeln, welche letztere bei festlicher Tracht roth sind, sind ihre Fußbekleidung. Der Kopf ist ganz entblößt, eine Binde von rothen Korallen, kleinen Muscheln, oder kleinen Kügelchen von Messing umgibt ihn. Dieser Putz wird manchmahl im Sommer gegen einen Kranz von frischen Blumen, welche nicht ohne Geschmack nach ihren Farben gemischt und geordnet werden, verwechselt. — Den Hals bedecken allerlei Zierathen von Messing, so wie sie auch plumpe messingene Ohrgehänge tragen. — Die Weiber tragen sich einfacher, die Hemden sind weniger schön gestickt, die Kleider von weniger lebhaften Farben; die meisten tragen über dieselben noch einen Ueberrock von braunem Tuch, dabei ist ihr Kopf immer in ein weißes Tuch gehüllt.

Der Charakter dieser Nation ist ganz jener der Verwahrlosten. Gutmüthig, dienstfertig, dagegen aber mißtrauisch gegen Frem-

de, heftig in allen Leidenschaften, auf das äußerste rachsüchtig, und über alles träge, ist der Wallache in dieser Gegend. Er ist ganz unwissend in allem, selbst in dem, was seine Religion betrifft; blind gehorcht er seinen gleich ihm unwissenden Seelsorger in allen Dingen; weniger gerne seiner Obrigkeit, gegen welche er ein Mißtrauen hegt. Er ist zum Rauben und zu allen Gewaltthätigkeiten sehr geneigt; dagegen ist er äußerst genügsam, besonders im Essen; er kann die größten Beschwerden ertragen, wobei er eine bewundernswürdige Gelassenheit äußert; kalt ist er in den größten Gefahren, gewandt und ausdauernd, wenn er sich ein Mahl aus freiem Willen zur Arbeit bequemt; wird er hingegen dazu gezwungen, so klagt und jammert er unaufhörlich. Allen Leidenschaften ist er heftig ergeben, besonders aber der Sinnlichkeit, dem Zorne und der Rachsucht, der letzten manchmahl so sehr, daß er nicht eher ruhet, bis der Gegenstand derselben von seiner Hand gefallen ist. Trägheit ist von allen sein größter Fehler, lieber leidet er Hunger und Noth, als sich zur Arbeit zu bequemen, welche er doch alsdann gut verrichtet, daher er immer im Elende lebt, und nie zu einem gewissen Wohlstande gelangt.

Alles bisher Gesagte galt bloß von den Männern. Die Weiber haben einen ganz verschiedenen Charakter. Sie sind reinlich und außerordentlich fleißig; sie machen alles, sie besorgen das ganze Hauswesen, pflegen die Kinder, halten alles rein, spinnen, weben, und verfertigen alles, was nur immer zur Kleidung im Hause erforderlich ist. Sie besorgen selbst größten Theils die wenige Feldarbeit, nie sieht man sie müßig; sie spinnen selbst im Gehen und Reiten, während sie oft ihren Säugling auf dem Rücken tragen, und bloß durch ihre unausgesetzte Thätigkeit wird es ihnen möglich, alle diese Geschäfte vollkommen zu verrichten. Sie heirathen sehr früh, daher sie auch vor der Zeit alt werden; von ihren Männern werden sie tyrannisirt und wie Sklaven zur Arbeit angehalten, während diese auf der Bank vor dem Hause sitzen und nichts thun. Die Weiber sind in vielen Arbeiten geschickt, sie weben auf den aus rohen Baumästen zusammen gesetzten sehr kleinen Webestühlen gute dauerhafte Leinwand und grobe Tücher; sie wirken recht artige Teppiche mit künstlichen Zeichnungen, wozu sie die Wolle durch Pflanzensäfte sehr lebhaft zu färben verstehen; sie wirken Fäustlinge

aus Wolle, so wie Schafpelze; bereiten die Häute zu den Botskorn, und sticken ihre Hemden mit vieler Kunst. Alles Arbeiten, die sie, ohne das mindeste von andern gelernt zu haben, durch eigene Industrie erfinden.

Im Ganzen sind die hiesigen Wallachen ein Volk von guten Anlagen, welches durch zweckmäßige Unterrichtsanstalten gewiß bald zu nützlichen Staatsbürgern gebildet werden könnte, und den größten Theil seiner, aus seinem rohen Zustande herkommenden, Laster bald ablegen, oder wenigstens mildern würde.

Ihre Gebräuche entsprechen ganz ihrem Charakter, haben aber sehr viel ähnliches mit jenen der Wallachen in Siebenbürgen; ihre Gastereien sind sehr frugal, und bestehen meistens aus Maisbrot und Käse, manchmahl noch etwas Branntwein dazu, sind aber sehr lärmend.

Ihre Tänze, den Ungrischen ähnlich, sind äußerst schnell *) und heftig, ihre Musik voll Dissonanzen, meistens haben sie bloß Geigen; ihre Gesänge kurz und sehr eintönig. Die Hochzeiten, Leichenbegängnisse, Taufen und andere Feste werden mit vielen Ceremonien begangen. Auch herrscht außerordentlich viel Aberglauben unter ihnen; sie haben eine große Furcht vor Hexen, sie brauchen gegen Verschreien, gegen Behexen, gegen schädliche Gespenster ꝛc. die sonderbarsten Vorsichtsmaßregeln: überhaupt mangelt es noch ganz an Aufklärung unter ihnen.

d) Ruthenen. Dieses durch einen großen Theil von Ober-Ungern und Galizien bis in die Moldau hinein verbreitete Volk bewohnt auch den größten Theil dieses Comitats. Es hat den westlichen und nördlichen Theil ganz inne, und ist auch in den übrigen, jedoch in minderer Anzahl vorhanden. Der Hußther-, Verchoviner- und Szigether-District desselben ist fast ausschließend von Ruthenen bewohnt. Sie sind slavischen Stammes, am nächsten mit den Russen verwandt, mit deren Sprache auch die ihrige am meisten Aehnlichkeit hat. Sie sind alle, so wie ihre Nachbarn in Galizien, der griechisch-katholischen Religion zugethan, und halten den Gottesdienst in slavischer Sprache. Es ist ein von den Wallachen ganz auffallend verschiedener Schlag von Menschen; sie sind von Körperbau nicht so groß als die Wal-

*) Ich wüßte nicht, daß der ungrische Tanz äußerst schnell wäre. Omnis comparatio claudicat. Anm. d. Herausg.

lachen, aber stärker von Knochen, und im Ganzen breiter; ihre Gesichtszüge sind bei beiden Geschlechtern vollkommen slavisch, doch findet man unter den jungen Weibern manche mit angenehmen regelmäßigen Gesichtszügen. Auch hier glaubt man bloß Glieder einer Familie zu sehen, so sehr sind sie in den Zügen einander ähnlich. Im Ganzen sind sie doch stärker, besser gebaut, und reinlicher als ihre Nachbarn, die Galizischen Rußnjaken.

Ihre Tracht ist wirklich, besonders jene der Männer, ganz eigen. Sie haben dunkelblaue oder rothbraune lange Beinkleider von Tuch, welche unten eben so weit sind als oben. Das Hemd, welches bis an die Knie reicht, hängt über dieselben herab; dann haben sie einen braunen Rock von Tuch, mit langen Aermeln darüber, über welchen, aber auch manchmahl unter demselben, sie einen Schafpelz ohne Aermeln, mit der Haut auswendig, tragen, welcher mit weißer und schwarzer Wolle am Rande verbrämt ist. Auf dem Kopfe haben sie eine hohe Mütze von Lammfellen; an den Füßen Bocskor, wie die Wallachen. Diese plumpe Tracht gibt ihnen ein äußerst schwerfälliges Ansehen und hindert sie in allen Bewegungen. Die Tracht der Weiber und Mädchen ist ganz jener der Wallachinnen gleich, nur ist alles weniger rein und viel mehr mit Verzierungen überladen, als bei jenen. Auch haben die Mädchen im Sommer ihre Haare mit Blumenkränzen durchflochten, welches artig aussieht.

Der Charakter der Ruthenen drückt sich bei ihrer großen Verwahrlosung viel stärker, als bei ihren übrigen Mitbrüdern in Europa aus *). Den Ausschweifungen des Geschlechtstriebes sind sie auf das Aeußerste ergeben, wobei niemand geschont wird. In der Ehe sind sie häufig ungetreu und kennen darin keine Schranken, daher es auch kommen mag, daß die Venusseuche immer so stark unter ihnen herrscht. Eben so sind sie vorzüglich dem Branntweintrunke ergeben, mit welchem sie sich oft bis zur Sinnlosigkeit betrinken. Doch kann man mit Wahrheit sagen, daß sie noch nicht so ganz verdorben sind, als ihre Nachbarn in Galizien, und wenn sie unter einer guten Aufsicht und Leitung

---

*) Hier werden die heftigen Ausfälle über dieses Volk und über alle Slaven weggelassen; denn wozu Beleidigungen in einer topographisch statistischen Sammlung? Anm. d. Herausg.

stehen; so bringen sie es bald zu einem hohen Grade von Geschicklichkeit und Arbeitsamkeit; sie übertreffen auch überhaupt die Wallachen an Fleiß, da sie bei weitem nicht so genügsam sind als diese, welche ihnen aber dagegen an Güte des Charakters und Lebhaftigkeit vorgehen, und überhaupt bessere Menschen zu sein scheinen. Auch hier arbeitet das Weib im Ganzen mehr als der Mann, jedoch sind sie bei weitem nicht so betriebsam und reinlich als die Weiber der Wallachen. Bei allen Gelegenheiten gibt es große Schmause, wo der Tokan, ein Gericht aus Maismehl und Schafkäse, die Hauptspeise ist, und wo tüchtig Branntwein getrunken wird. Ihr Tanz ist ein bloßes Herumdrehen, ein wahrer Bärentanz, der ihnen, wie man es in ihren Mienen liest, außerordentlich viel Vernügen macht. Ihre Musik ist äußerst eintönig, indem der Geiger bloß nach dem Tacte, ohne die Geige anders als auf den halben Leib anzusetzen, mit dem Bogen zugleich über alle vier Seiten fährt, welches eine eigene Melodie hervor bringt; und ihre Gesänge sind ein fürchterlich einförmiges Gebrülle. Eben so sind sie voll des abgeschmacktesten Aberglaubens, und ganz unwissend in allem, was Religion betrifft. Sie stehen daher im Ganzen, einige Wenige ausgenommen, noch auf einer gleich niedrigen Stufe der Civilisation mit den Wallachen.

e) Die Juden sind sehr zahlreich. Einst kannte man hier gar nicht, was ein Jude sey, bis sie sich auch hier, jedoch in geringer Zahl, ansiedelten, und endlich seit einigen Jahren ihre Anzahl sich außerordentlich vermehrte. Sie sind meistens aus Polen eingewandert, und haben mit ihren polnischen Mitbrüdern die Tracht gemein; sie leben hier vom Kleinhandel und von der Pachtung des Branntweinschankes. Erst seit ihrer großen Vermehrung entstand das häufige Branntweintrinken, indem sie überall Wirthshäuser in ganzen Reihen neben einander errichteten, welches die Privat-Besitzer, da sie ihnen reichlichen Pachtschilling zahlen, gern zulassen, und den Landmann durch allerlei Kunstgriffe zu einem unmäßigen Genusse dieses Getränkes verführten. In ihren Sitten und Gebräuchen haben sie vor ihren übrigen Glaubensgenossen nichts Besonderes voraus.

f) Armenier. Diese sind wenig zahlreich in den Kronmärkten und in den größern Orten ansäßig, und sehr sittliche Menschen, der römisch-katholischen Religion zugethan; sie leben

vom Handel, und da sie sehr sparsam und dabei industriös sind, befinden sie sich meistens im Wohlstande. Der Viehhandel wird größten Theils von ihnen getrieben, so wie aller Transito- und Großhandel.

§. 13. Religion.

Die herrschende Religion ist in diesem Ländchen die katholische des griechischen Ritus. Weniger ausgebreitet ist jene des lateinischen Ritus; noch weniger aber die reformirte, die evangelisch-lutherische und die hebräische Religion.

1) Die griechisch-katholische ist hier, so wie in dem größten Theile des nordöstlichen Ungerns, von allen Religionen jene, welche bei weitem die größte Anzahl der Bekenner zählt. Sie theilt sich hier nach der Sprache, in welcher der Gottesdienst verrichtet wird, in zwei Abtheilungen, in den wallachischen Ritus und in den ruthenischen. Dem ersten hängen alle Wallachen an; er ist daher in dem südlichen und obern Districte des Comitats anzutreffen; dem zweiten dagegen alle Ruthenen, daher er durch den größten Theil des übrigen Comitats verbreitet ist. In allen Puncten, Ceremonien ꝛc. haben beide viel Aehnlichkeit mit den nicht unirten Griechen, von welchen sie sich jedoch durch die Glaubenslehre und Anerkennung des Papstes unterscheiden. Auch haben sie, wie jene, lange und strenge Fasten, welche sehr genau gehalten werden.

Beide Abtheilungen sind, die ersten jedoch viel mehr, verwahrloset; die Wallachen sind aus dem Grunde mehr vernachlässiget, weil in dem bischöflichen Seminarium meistens Ruthenen aufgenommen werden. Diejenigen, welche Geistliche werden wollen, treten als Knechte in die Dienste eines Pfarrers, meistens fast unentgeldlich; bei diesem lernen sie die Kirchenbücher lesen und einige Gebethe auswendig hersagen, heirathen meistens eine Tochter des Pfarrers, und leben so fort, bis der Pfarrer stirbt. Dann reist der Candidat nach Unghvár (der Residenz ihres Bischofs, der jedoch Bischof von Munkatsch heißt), läßt sich dort zum Priester weihen, und erhält die erledigte Pfarre. Aus diesem getreuen Bilde kann man leicht urtheilen, was das für Seelsorger sind, und wie sehr sie im Stande

sind, ihre Pfarrkinder zu unterrichten und zur Tugend anzuhalten.

Ihre ganze Verrichtung besteht darin, alle Feiertage die Messe zu lesen, und ihre Pfarrkinder auf alle Art zu Geldbeiträgen für sich zu vermögen, wozu ihnen jedes Mittel willkommen ist. An einen Unterricht, an eine Lehre, ist nicht zu denken; die Religion bloß dem Nahmen nach kennend, können sie auch Andern keinen Begriff davon geben. Bloß mit einigen Grundstücken dotirt, müssen sie sich aller Mittel, um nur leben zu können, bedienen; sie ackern daher auch und fällen Holz wie die Bauern.

Die Kirchen sind in dem schlechtesten Zustande, von Holz, klein und voll der abentheuerlichsten Mahlereien; nirgends findet man nur eine Spur von einer Schule, alles ist wirklich in dem verwahrlostesten Zustande.

Etwas besser ist es bei den Ruthenen; man findet doch hier und da, aber nur selten, noch einen Geistlichen, der im bischöflichen Seminarium studierte, und der im Stande ist, seine Pfarrkinder zu unterrichten; aber auch hier paßt noch größten Theils das kurz vorher entworfene Gemählde: kein Wunder daher, daß das Volk so unwissend und so sittenlos ist.

Im Jahre 1810 war der Stand dieser Religionsgenossen folgender:

In dem Archidiaconate Bocsko: 12 ruthen. Pfarren, 6 Filiale, 8 Mit-Filiale, 12,563 Seelen.

In dem Archidiaconate Hußth: 14 ruthen. Pfarren, 4 Filiale, 1 Mit-Filial, 11,242 Seelen.

In dem Archidiaconate Dolha: 6 ruthen. Pfarren, 1 Filial, 4,419 Seelen.

In dem Archidiaconate Iza: 14 wallach. Pfarren, 1 Filial, 10,730 Seelen.

In dem Archidiaconate Visso: 11 wallach. Pfarren, 1 Filial, 13,608 Seelen.

In dem Archidiaconate Kaszó: 17 wallach. Pfarren, 4 Filiale, 11,739 Seelen.

In dem Archidiaconate Szigeth: 8 ruth. und 7 wal. Pfarren, 1 Filial, 2 Mit-Filiale, 11,432 Seelen.

In dem Archidiaconate Talaborfalva: 13 ruthen. Pfarren, 3 Filiale, 8,779 Seelen.
In dem Archidiaconate Taratzköz: 15 ruthen. Pfarren, 4 Filiale, 2 Mit-Filiale, 10,545 Seelen.
In dem Archidiaconate Verchowina: 18 ruthen. Pfarren, 12 Filiale, 2 Mit-Filiale, 16,150 Seelen.
Summa: 155 Pfarren, wovon 86 ruthen. und 49 wallach. sind, 36 Filiale, 15 Mit-Filiale, 111,207 Seelen.

2) Römisch-katholische. Zu dieser Religion bekennen sich, außer einigen Bürgern in den Kronmärkten, besonders in Szigeth, wenige von den ursprünglichen Einwohnern, dagegen viele der Cameral-Beamten, ein großer Theil der Cameral-Arbeiter in den Salzwerken, und die Cameral-Ansiedler deutscher Nation. Es sind daher in diesem Comitate folgende Pfarren:

In Szigeth, mit den Filialen Szlatina und Hoszumező. In Técsö, mit den Filialen Kerekhegy und Sandorfalva. In Visk, mit der Filiale Bustyahaza. In Hußth. In Mokra, mit den Filialen Königsfeld und Brusztura. In Dombo, Körösmezö, Kobolo-pojana, Bocsko, Rhonasczék und Sugatagh. Local-Capellaneien sind in Akna-Raho, Visso und Handel bey Borsa.

Alle diese Pfarren stehen unter dem Cameral-Patronate. Die Kammer hat in allen diesen Orten gute Kirchen gebaut, und bei den Pfarren Trivial-Schulen angelegt. Die Pfarrer, welche unter dem Bischofe von Szathmar stehen, sind theils in Grundstücken, theils in Gelde dotirt, und sind meistens ordentliche Männer.

In Szigeth ist auch ein von der Kammer dotirtes Piaristen-Collegium, welches das dasige Gymnasium versieht.

3) Reformirte. Diese sind in den fünf Kronmärkten, Szigeth, Hoszumező, Técsö, Hußth und Visk angesiedelt, meistens Edelleute und Güterbesitzer im Comitate. In jedem dieser Orte haben sie einen Pastor und eine Kirche; in Szigeth aber auch ein Collegium.

4) Evangelisch-lutherische gibt es nur einige in den Kronmärkten zerstreut, aber so wenig, daß sie keine eigene Gemeinde bilden.

5) Juden. Von diesen war schon oben die Rede. Sie sind

im ganzen Comitate zerstreut; in Szigeth haben sie eine Synagoge, einen Rabbiner und einen eigenen Richter.

§. 14. Schulen und Erziehungsanstalten.

Von diesen läßt sich nicht viel sagen, da es äußerst wenige gibt; außer einigen Trivial-Schulen in den fünf Kronmärkten und in acht Cameral-Orten, für die Kinder der Cameral-Ansiedler und Arbeiter, gibt es sonst gar keine Landschulen. Der Landmann wächst auf, ohne nur an eine Schule zu denken, eben so auch der bey weitem größere Theil der Edelleute des Comitats, welche von den Bauern in nichts zu unterscheiden sind. Die Besseren derselben senden ihre Kinder in die benachbarten Städte außer dem Comitate, meistens nach Szathmar, Unghvar oder Debreczin zur Erziehung.

In Szigeth ist ein katholisches Gymnasium, welches von den dasigen Piaristen besorgt wird. Es ist in gutem Stande, reinlich, und die Schüler werden darin in den sechs untern Schulen und in der Rhetorik gut unterrichtet. Es wird jährlich von 200 Studenten besucht, meistens Wallachen, welche gute Köpfe sind, und größten Theils solchen, die sich zum geistlichen Stande vorbereiten. Neun Priester wohnen in dem Kloster, und sind von der Kammer mit 1800 fl. jährlich dotirt, daher sie ihr Leben nur kärglich durchbringen können.

Die Reformirten haben auch ein Collegium in Szigeth, welches sie selbst erbauten und erhalten. In demselben werden alle Gegenstände, von der Trivial-Classe an bis in die Theologie, gelehrt. Sieben Schüler der Theologie lehren, jeder mit einem Adjutum von 30 fl. jährlich, die untern Schulen. Ein Professor mit 500 fl. Gehalt die ganze Theologie und Mathematik. Ein zweyter mit 300 fl. Gehalt die Philosophie in allen Zweigen. Bei 150 Schüler, zum Theil auch aus den benachbarten Comitaten, besuchen diese Anstalt.

Dieses ist alles, was bis jetzt an Erziehungsanstalten im Comitate vorhanden ist; ein Zweig, dessen große Vernachlässigung nirgends so empfindlich gefühlt wird, als eben hier.

§. 15. Handel.

Der Handel ist unbedeutend, da die Einwohner so wenige Bedürfnisse haben; und da es außer der Salzstraße nach dem nahen Ugocser Comitate, den Weg von Técsö gegen Szathmar, und jenem von Sugatagh gegen Nagy-Banya, welche beide elend sind, bloß Saum- und Fußpfade gibt, und daher aller Transport auf Lastthieren geschehen muß, welcher sehr kostbar ist. Meistens ist es daher ein Transito-Handel mit Vieh, welcher von Armeniern und Juden getrieben wird. Das Vieh kommt entweder aus der Moldau und Bukowina, und wird dann den Weg über Borsa nach Szigeth getrieben; oder es kommt aus Galizien, wo es theils über Körösmezö nach Szigeth, theils über Toronya nach Hußth getrieben wird. Eben so werden auf diesen Wegen viele Pferde nach Szigeth gebracht; dort werden drei bis vier Mahl des Jahres, besonders am Elias-Tage, bedeutende Jahr- und Viehmärkte gehalten, wo Armenier das Vieh zusammen kaufen, und dann meistens nach Pest zum weitern Verschleiß treiben. Auch wird theils über Körösmezö, theils aus den benachbarten Comitaten viel Getreide, besonders Mays, eingeführt, und auf den Jahrmärkten verkauft.

Die Handelsleute führen auch meistens aus Galizien und der Bukowina Schafe, Leder, besonders in Kutty verfertigte Corduane und Pelzwerk ein und durch; so wie dagegen von den nahen Comitaten Getreide, Wein, Tabak, und von Pest und Wien über Debrezin alle Manufactur-Waaren, jedoch in geringer Menge, eingeführt werden, welche auch auf den Jahrmärkten meistens Absatz finden.

Die Ausfuhr ist äußerst unbedeutend; etwas Vieh, Butter und Schmalz, Häute, grobe wollene Zeuge, etwas Holz und Holzwaaren ist alles, was dieses arme Ländchen seinen Nachbarn geben kann. Der Handel ist ganz in den Händen der Armenier, und der Kleinhandel in jenen der Juden; beide treiben das Monopolium damit. Der Handelszug geht theils auf den oben benannten drei Fahrwegen, welche aber größten Theils schlecht sind, theils über Toronya am Nagyagh, und über Körösmezö; für Saumpferde endlich theils über Bruszturа, Dlahy und Rusz pojana nach Galizien, und über Borsa in die Bukowina, daher für Fußgänger und Vieh die Handels-Communi-

cation mit jenen Ländern sehr beschwerlich ist. Um diesen Handel zu beobachten, und die Zoll- und Dreißigst-Gebühren einzuheben, sind im Comitate die Dreißigst-Aemter zu Toronya, Körösmezö, Leordina, dann die Filialen zu Borsa und Dlahy errichtet.

Um einen Begriff des Durchzuges an der Gränze zu geben, will ich hier ein Zollregister des Dreißigst-Amtes Körösmezö, durch welches der stärkste Handelszug geht, als Anhang beifügen. Nach demselben wurden vom 1. November 1809 bis letzten Januar 1810 eingehoben in Banco-Zetteln:

An galizischen Zollgefällen	575 fl.
An 50 Procent Zuschuß	268 »
An ungrischen Dreißigst-Gebühren . .	1203 »
An 50 Procent Zuschuß	595 »
Vom 1. Februar bis 30. Aprill 1810.	
An Zollgefällen	1615 »
An Zuschuß	795 »
An Dreißigst-Gebühren	2254 »
An Zuschuß	1098 »
Vom 1. Mai bis 31. Julius 1810.	
An Zollgefällen	2478 »
An Zuschuß	1218 »
An Dreißigst-Gebühren	1533 »
An Zuschuß	755 »
Summe	14,393 fl.

welches wirklich von dem nicht unbedeutenden Durchzuge, welcher dort ganz auf Saumpferden geschieht, zeugt.

Aber auch die inneren Communications-Wege im Comitate, welche doch zur Erleichterung des Handels sowohl, als auch der Zufuhre, für ein mehr verzehrendes als producirendes Land so nöthig sind, sind in dem verwahrlostesten Zustande. Wenige Wege können mit leichten Wägen befahren werden, und selbst diese werden nie reparirt, so daß sie höchst elend sind. Nirgends sind Brücken über die Flüsse angebracht, so daß bei dem mindesten Steigen des Wassers alle Communication unterbrochen ist.

Außer der Salzstraße von Szigeth gegen Hußth, dann die Poststraße von Felső banya über Sugatagh, nach Szigeth, nach Kobolo-polyana, jene nach Rhonaszek, jene längs der Iza bis Szacsál, und endlich jene von Sandorfalva nach Bustyahaza, und von Szigeth nach Bocsko, sind alle übrigen bloß Saumwege, wovon die betretensten von Szacsál nach Borsa und Handel, von da in die Bukowina, von Kobolo-polyana nach Raho und nach Körösmező, von Hußth nach Toronya, und von Szigeth nach Mokra gehen. Auch alle Wege von einem Orte zum andern, sind fast bloß Saumwege.

Fußsteige gibt es sehr viele, selbst über die höchsten Alpen, welche, einige Strecken der siebenbürgischen Gränzalpen ausgenommen, überall sehr gangbar sind, und häufig von Lanstreichern, selbst manches Mahl von Handelsleuten und Viehherden nach allen Richtungen passirt werden.

§. 16. Verfassung.

Diese ist in allen Puncten, da dieses Comitat ein integrirender Theil Ungers ist, mit jener der andern Comitate desselben ganz gleich. Nur in einigen wenigen Puncten gelten in demselben (da es bis zur Regierung Carls VI. zu Siebenbürgen gehörte, von welchem Lande es damahls durch eine eigene Commission getrennt wurde) Siebenbürgens Privat-Gesetze, welche durch Beschlüsse der General-Congregationen als Comitats-Satzungen noch Gesetzeskraft haben.

Das Comitat ist in fünf Districte eingetheilt: in den Szigether-District in der Mitte, den untern oder Hußther-District gegen Westen, den Kaßoer-District gegen Süden, den obern District gegen Osten, und den Verchoviner-District gegen Nordwesten, welche sowohl ihrer Größe als Bevölkerung nach sehr ungleich sind.

Der Personal-Stand der Comitats-Beamten, welche, wie bekannt, von den Ständen desselben auf Vorschlag des Obergespans gewählt werden, besteht aus einem ordinären und einem substituirten Vicegespan; einem Ober-Notar, dem nöthigen Kanzlei- und Archivs-Personale, fünf Stuhlrichtern und eben so vielen Vice-Stuhlrichtern, wovon jeder die specielle Oberleitung

eines Districts hat, und einer Anzahl Comitats-Husaren und Heiducken zur Aufrechthaltung der Sicherheit.

Der Sitz des Comitats ist der Kronmarkt Szigeth; dort ist das nun zum Theil neu gebaute Comitats-Haus, in welchem, nebst den Versammlungssälen des Adels und der Kanzleien, noch die Wohnungen des mindern Dienst-Personals und die Archive sind, welches alles reinlich und ziemlich ordentlich ist. Desto scheußlicher sind die Gefängnisse, meistens Löcher, eng und niedrig, ohne Licht und Luft, sowohl für die Adelichen als für die Unadelichen, manche gar Höhlen unter der Erde, bloß mit einem Eisengitter bedeckt, in welchem die Gefangenen in kurzer Zeit ein Opfer der höchst verdorbenen Luft werden. Hier werden auch die General-Congregationen gehalten, welche, da es im Comitate so viele adeliche Gemeinden gibt, wo jeder Einzelne aller Vorrechte des ungrischen Adels theilhaftig wird, sehr zahlreich sind.

§. 17. Adel.

Der Adel des Comitats ist zweierlei; theils sind es Güterbesitzer, meistens reformirte Ungern und Siebenbürger, welche jedoch größten Theils, da mehr als zwei Drittel des Comitats ein Gut der Krone sind, nur kleine Besitzungen haben; theils die unadelichen Gemeinden, welche bloß von Wallachen bewohnt werden, und sehr bedeutende Territorien mit allen Freiheiten des Adels besitzen.

Unter den ersten sind die Familien Teleky, Toldi, Pojany, Szaplonczay und Sztojka.

Die vorzüglichsten von den letztern und auch die größten sind: Moyszyn, Borsa, Visso Szurdok, Apcza, Kosso-pojana, Budfalva, welche sich durch ihre Größe, ihre Einwohnerzahl, die oft auf mehrere 1000 Seelen steigt, durch die Beträchtlichkeit ihrer Besitzungen auszeichnen, und doch dabey als bloße Hirten wenig wohlhabend sind.

Der Adel derselben soll sich von Stephan dem Heiligen und seinen ersten Nachfolgern herschreiben. Die einzelnen Familien sollen noch zum Theile in dem Besitze der alten Adelsbriefe seyn; da sie aber aus Mißtrauen alles, was darauf Bezug hat, mit der größten Sorgfalt verbergen, so kann man den Grund dieser Sache nicht erfahren. Einst scheinen es Ungern gewesen zu

seyn, welche sich durch die Länge der Zeit ganz in Wallachen transformirt haben.

Die Rohheit der Menschen und die vielen Wälder verursachen häufige Räubereien, welchen theils durch die Ausübung des Standrechtes, theils durch die Streifzüge der Heiducken, einiger, obwohl nicht hinlänglicher Abbruch geschieht.

§. 18. Einkünfte.

Was die Einkünfte des Comitats betrifft, so fließen sie aus eben den Quellen, wie in allen übrigen Comitaten von Ungern; sie bestehen theils aus der Contribution, und theils aus den in die Domestical-Casse zur Erhaltung der Beamten und der Comitats-Anstalten fließenden außerordentlichen Steuern, welche von den Congregationen nach den Bedürfnissen desselben, jedoch nur unter Aufsicht und mit Genehmigung der Landesstelle, ausgeschrieben werden.

§. 19. Kronherrschaften und ihre Verwaltung.

Dieser in vielen Puncten von der politischen Verfassung selbst durch die eigene Jurisdiction ganz unabhängige Zweig der Landesverwaltung, ist sowohl für den Staatsschatz durch seinen Ertrag, als auch für das ganze Land, welches von da aus mit Salz versehen wird, äußerst bedeutend. Der Hauptsitz der Cameral-Administration ist in Szigeth, wo in einem eigenen Gebäude die Administration mit den Kanzleien und der Registratur sehr eng untergebracht ist. Von da aus wird alles geleitet. Die Administration besteht aus dem Cameral-Administrator und Hofkammerrathe, als Chef derselben, aus fünf Beisitzern und Referenten, wovon einer das Salzgrubenwesen, einer das Proviantwesen, einer das Transportwesen, einer das Waldwesen, und einer als Fiscal die juridischen Gegenstände leitet und referirt; aus den nöthigen Secretären und Unter-Beamten. Die Registratur leitet ein Registrator mit mehreren Kanzelisten; sie enthält wenig alte, aber doch viele merkwürdige, auf die verschiedenen Einrichtungs-Commissionen, welche nach und nach diesem wichtigen Zweige seine gegenwärtige Gestalt gegeben, Bezug habende Actenstücke. Durch diese Behörde wird nun alles geleitet. Der Wirkungskreis derselben erstreckt sich über das gesammte Salzwesen, und über die zwei zu dessen Unterstützung bestimmten wichtigen Kron-

herrschaften Huszth und Bocsko, so wie über die 5 Kronmärkte, welche auch ein Krongut sind und zu den erstern gehören. Diese, welche groß, ziemlich wohlhabend sind, und sehr große Besitzungen haben, zahlen der Kammer statt aller Abgaben bis jetzt nichts als einen unbedeutenden Zins, welcher von Huszth 160 fl., von Visk 464 fl., von Técsö 300. fl., von Hoszúmezö 82 fl., von Szigeth 253 fl. ausmacht *).

Ihre Waldungen, welche sehr bedeutend sind, sind zwar meistens zum Gebrauche des Salzwesens vorbehalten; da sie aber fast ganz aus Buchen- und Eichenwaldungen bestehen, so kann sie die Administration gar nicht benutzen.

Die zwei Kronherrschaften sind äußerst wichtig. Sie sind nicht gehörig aufgenommen, daher ihr Flächeninhalt nicht genau bekannt ist, aber in einem Körper vereinigt, und ganz für das Salzwesen bestimmt. Sie sind in vier Wald- und Rentämter eingetheilt, nähmlich: Mokra, Kőrősmező, Rahó und Felső-Visso, in welchen folgende Beamte für das Rent- und Waldwesen, nebst dem subalternen Personale, angestellt sind.

In dem ersten Bezirke Mokra sind: In Német-Mokra, 1 Wald- und Rentmeister, 1 Controlor, 1 Wald-Officier, 1 Material-Schaffer, 1 Chirurgus, 1 Hebamme, 1 Schullehrer, 1 Waldaufseher und 2 Heiducken.

In Dombo: 1 Rentmeister, 1 Material-Schaffer, 1 Waldaufseher, 2 Heiducken und 74 conventionirte Holzarbeiter.

In Brußtura: 1 Material-Schaffer, 4 Waldaufseher und 1 Heiducke.

In Königsfeld: 1 Waldaufseher.

In dem Bezirke Kőrősmező. In Kőrősmező: 1 Wald- und

---

*) Eine besondere Anmerkung wird in Ansehung dieser fünf Märkte, auch sogar in dem Befreiungsbriefe gemacht, daß nähmlich die Anfangsbuchstaben der vier übrigen, den fünften Markt Huszt ausmachen, dessen festes Schloß, als Caput bonorum, von der Kronherrschaft Huszt, wozu diese fünf Märkte gehören, angesehen worden ist. Zum Beispiel:

Hoszúmezö
Visk
Szigeth
Técsö. —

Aus dem ungrischen Magazin 1783, S. 334. (Der Herausg.)

Rentmeister, 1 Controlor, 1 Wald-Officier, 1 Material-Schaffer, 1 Chirurgus, 7 Waldaufseher, 3 Heiducken und 45 conventionirte Arbeiter.

In dem Bezirke Raho. In Akna-Raho: 1 Wald- und Rentmeister, 1 Controlor, 1 Wald-Officier, 1 Material-Schaffer, 1 Chirurgus, 1 Schullehrer, 1 Hebamme, 9 Waldaufseher, 3 Heiducken und 17 conventionirte Holzarbeiter.

In dem Bezirke Visso. In Felső-Visso: 1 Wald- und Rentmeister, 1 Controlor, 1 Material-Schaffer, 1 Chirurgus, 1 Hebamme, 1 Schullehrer, 2 Waldaufseher, 2 Heiducken und 26 conventionirte Arbeiter.

Die zwei Kronherrschaften enthalten folgende Dörfer:

Iza, Szaldobos, Talaborfalva, Dülfalva, Bustyahaza, welche zu Hußth und Német-Mokra, Oroß-Mokra, Dombo, Brußtura, Königsfeld, Kőrösmező, Akna-Raho, Bocsko-Raho Fejérpatak, welche zu Bocsko gehören.

An Contracturen, nähmlich an kleinen Dörfern, welche durch Zusammenziehung der in den Gebirgen zerstreut gewesenen Bauerhöfe, zur größeren Sicherheit und zur Benutzung der Bewohner, bei den verschiedenen Zweigen des Salzgefälles, seit der Regulirung der Administration gebildet worden, sind Folgende:

Lopossanka, Lazestina, Stebne, Dosina, Borkut, Laze, Vilchovaty, Berlebas, Voostsi, Kwaszni, Bogdan, Luhy, Barlabas und Bilin.

Dann an Portionen, nähmlich einzelnen adelichen Dorfsantheilen, in den Dörfern: Kalinfalva, Gánya, Tereselpatak, Széles-Lonka, Felső-Nyereßnicze, Also-Nyereßnicze, Nyagova, Nagy-Kirva, Kis-Kirva, Kökényes, Trebussa, Felső-Visso, Also-Visso, Rußkowa, Dragomérfalva und Borsa.

An Grundstücken, welche den Unterthanen der Herrschaft Bocsko gehören, sind in derselben insgesammt vorhanden: An Aeckern 1167 Joch, an Wiesen 6767 Joch, an Intravillan- und Extravillan-Gründen 4568 Joch.

An Unterthansschuldigkeiten leisten die herrschaftlichen Unterthanen derselben jährlich: in Gelde 8020 fl., an Holz in Natura 168 Klafter, Roboth 5481 Handtage.

An herrschaftlichen Gründen sind bei der Herrschaft Bocsko, welche alle für das Salzgefälle, meistens zu Dotirung der angesiedelten Arbeiter verwendet werden: Aecker 373 Joch, Wiesen

435 Joch, Huthweiden 5 Joch. Gesundbrunnen gibt es in dem Bezirke 11. Alpen, welche von den Unterthanen benutzt werden, sind 36,120 Joch.

An herrschaftlichen Nadelwaldungen enthalten dieselben: An reinem Wald 258,836 Joch, an mit Vieh beweidetem Walde 18,665 Joch, an Laubwaldungen 48,565 Joch, Mahlmühlen 25, Sägemühlen 3, grobe Tuchwalken 7, Wirthshäuser 10, Schankhäuser 26, Brauhaus 1, Fleischbänke 5, Ziegelofen 1, Beamtenhäuser 49, Schüttböden 10, Depositorien 6, Keller 2, Holzklausen 11, Handelsgewölber 5, römisch-katholische Kirchen 5, griechisch-katholische Kirchen 23, römisch-katholische Pfarrhöfe 5, griechisch-katholische Pfarrhöfe 16, römisch-katholische Schulen 5, griechisch-katholische Schule 1, Spital 1.

Außer dem gehören noch zur Kronherrschaft Husszth mehrere Portionen in dem Comitate Beregh und Ugocsa, welche alle außer dem häuslich bewirthschafteten Prädium Puspök-Ladany, nicht von großer Bedeutung sind.

§. 20. Salzwesen.

Das Salz wird in folgenden Orten gewonnen, welche auch der Kammer unterstehen, und in welchen Folgendes der Kammer Eigenthum ist:

1) Rhonaszék, das älteste und bedeutendste der hiesigen Salzwerke, vor Regulirung des Gefälles in den siebziger Jahren, das Einzige derselben.

Hier sind nun noch 5 Salzgruben im Bau, welche alle schon eine große Ausdehnung und Tiefe erhalten haben, aber noch gute Hoffnung geben, und alle schon nach der neuen dachförmigen Form gebaut werden. Da aber diese ganze Gegend voll von alten ersoffenen Gruben ist, so läßt sich nicht glauben, daß hier noch neue Gruben angelegt werden können, um so mehr, da man über die Lage und die Ausdehnung derselben keine Daten hat. Sonst sind in dieser Gegend noch zu Also-Róna zwei, und zu Dißnopatak eine Salzquelle. Eine Straße führt von diesem Orte bis Bocsko an die Theiß, wohin der Weg 2 bis 3 Stunden beträgt; sie ist gut gemacht, und bequem zu befahren.

Nebst den nöthigen Taggebäuden, Beamtens- und Hauerswohnungen, sind hier noch 10 große Salz-Magazine mit hohen, weit hervorragenden Dächern, hier Salzkammern genannt, wel-

che 285,000 Zentner Salz enthalten können, sehr zweckmäßig gebaut sind, und an welchen auch ein kleiner Salzverschleiß angelegt ist. Sonst sind hier noch 17 Verwaltungsgebäude, 2 Kirchen, 1 Schule, 1 Schüttkasten, 1 Mehlmagazin.

Die Kammer besitzt daselbst nebst dem Terrain, auf welchem das Werk steht, und welches, wie bei allen übrigen Grubenämtern, wegen der Salzverschleppung, mit einem hohen Breterzaun umgeben ist, noch 9 Joch Wiesen, 300 Joch Weide, und 3,504 Joch schönen Laubwald, der den Holzbedarf des Werkes deckt.

Bei diesem wichtigen Werke, dessen Erzeugung alljährlich nach Bedarf, auf 1 bis 200,000 Zentner steigt, sind folgende Personen angestellt: 1 Bergverwalter, 1 Adjunct, 1 Rechnungsführer, 1 Zeugschreiber, 1 Zimmermeister, 1 Chirurgus, 2 Gruben-Officiers, 2 Huthmänner, 2 Grubenaufseher 1 Waagmeister, 1 Ueberreiter, 2 Amtsdiener, 1 Waldaufseher, 1 Waidjung, 1 Zimmerpolier, 1 Schmied, 2 Heiducken, 1 Binder und 230 conventionirte Salzhauer, welche Letztere hier angesiedelt sind, und um einen bestimmten geringen Lohn, welcher nach der Menge der gelieferten Arbeit bezahlt wird, arbeiten. Durch dieses Personal wird die Leitung und die beträchtliche Salzerzeugung hier betrieben.

2) Sugatagh. Dieses Werk ist nun dasjenige, was zu großer Ergiebigkeit und längerer Dauer zwar die größte Hoffnung gibt, aber wegen seiner Entfernung von der Theiß manchen Nachtheilen unterworfen ist, besonders da kein chausseemäßig gemachter Weg von dort bis an dieselbe führt, daher auch öfters die Transport-Communication unterbrochen ist.

Hier wird seit dem Jahre 1778 auf Salz gebaut. Nun sind 3 große Gruben im Bau, wovon die tiefste schon über 60 Klafter sich senkt. Sie sind alle in dem hoffnungsvollsten Zustande, geben reines Salz, und leiden nicht von Tag- und Grubenwässern.

Dieser Grubenort steht auf einem von Privaten eingelösten Cameralboden. Nichts ist ihm nachtheilig, als der Mangel an Trinkwasser, und die Entfernung von allen Cameral-Wäldern. Der nächste ist 3 Stunden weit, in dem Gebiethe des von der Kammer pfandweise besessenen Dorfes Krácsfalva. Jährlich steigt die Erzeugung bei demselben nun auf 3- bis 350,000 Zentner Stückstein- und Minutiensalz.

Die Cameral-Besitzung bei diesem Grubenorte besteht bloß aus 120 Joch Huthweide. Es hat 3 dachförmige Gruben; 1 Salzversuch und 1 Salzquelle.

An Gebäuden hat es 14 Salzkammern, welche bis 320,000 Zentner Salz fassen; 1 Zeug- und 1 Material-Kammer, 3 Frucht-Magazine, 16 Beamtensgebäude, 1 römisch-katholische Kirche, mit einem Pfarr- und Schulhause. Es hat keinen eigenen Wald, und einen kleinen örtlichen Salzverschleiß. Angestellt sind hier: 1 Verweser, 1 Controlor, 1 Waagmeister, 1 Chirurgus, 2 Huthmänner, 2 Salzwäger, 1 Ueberreiter, 1 Heiduck, 3 Thorwärter, 2 Waldaufseher in Kracsfalva, 1 Zimmerpolier, 1 Schmied, dann 2 conventionirte Binder und 316 Salzhauer, welche auf dem Cameral-Grunde angesiedelt sind.

3) Szlatina. Dieser Grubenort hat eine äußerst vortheilhafte Lage, ganz nahe am Ufer der Theiß, und eben auch nicht weit von Szigeth. Seine Entstehung ist neu. Erst im Jahre 1789 ward hier die erste Grube eröffnet: nun sind schon 3 Gruben im Bau, wovon die größte 49 Klafter sich senkt; zwei davon sind mit einander verbunden, und bilden eine ungeheure Weitung; dann sind daselbst noch zwei Versuche, die auch viele Hoffnung geben. Der Salzstock ist hier sehr mächtig, und das Salz sehr rein, aber die vielen zudringenden Wässer, welche zum Theil von der nahen Theiß herkommen mögen, machen den Bau kostbar, und selbst gefährlich, sie machen selbst für dessen lange Dauer sehr besorgt.

Uebrigens aber, da der Transport so bedeutende Vortheile darbiethet, da das Salz fast von der Grube aus auf die Flöße in der Theiß geladen werden kann, so wird diese Grube jetzt stark betrieben. Sie liefert des Jahres nun 100,000 Zentner Stein-, und nebst dem noch etwa 100,000 Zentner Minutiensalze, welche letztere aus Mangel an Faßholz auf die Halden geworfen werden. Noch ein großes Uebel ist hier der Mangel an Cameral-Grund; denn außer dem Platze, worauf die Werksgebäude stehen, hat die Kammer keine Hand breit Erde, sie muß daher alles benöthigte Holz kaufen, und die Weide für das Vieh der Werksarbeiter von dem nahen adelichen Dorfe Apsa pachten, was viele Unannehmlichkeiten nach sich zieht.

Dieser Grubenort hat wie gesagt drei Gruben, und zwei Salzversuchbaue. An Gebäuden: 10 Salzkammern, welche 200,000

Zentner Salz fassen, 1 Zeug-, 1 Material-Kammer, 1 Frucht-Magazin, 8 Beamtenshäuser und 1 Schule. An Beamten sind hier: 1 Verweser, 1 Controlor, 1 Waagemeister, 1 Chirurgus, 2 Huthleute, 1 Salzwäger, 1 Zimmerpolier, 3 Heiducken, 1 Waldaufseher, 1 Waidjung, 1 Schmied, 1 conventionirter Binder und 142 Holzhauer, welche dort angesiedelt sind.

4) Kerékhegy. Dieser etwas von der Theiß entfernte, auf dem Terrain des Kronmarktes Técsö liegende Grubenort hat jetzt außer einem Versuch, welcher nicht viel verspricht, keinen Bau. Einst waren hier 3 Gruben; wovon die letzte vor mehreren Jahren der zu großen Tiefe wegen aufgelassen werden mußte. Das Cameral-Terrain besteht außer dem Grubenort noch aus 15 Joch Huthweide und 145 Joch Laubwald. Es sind daselbst außer dem Salzversuche noch 6 Salzquellen.

An Gebäuden sind daselbst: 1 Zeugkammer, 1 Fruchtmagazin 1 Kirche, 1 Schule und 7 Beamtenhäuser. Sonst sind noch dabei 6 Salzhauer angestellt.

5) Talaborfalva. Ist anderthalb Stunden von der Theiß gelegen, dort ist nur ein Versuch angelegt, welcher nicht viel Hoffnung gibt; da aber die Lage sehr vortheilhaft ist, und die Kammer in jener Gegend viele Besitzungen hat, so wird er noch weiter fortgesetzt.

Dort sind 2 Versuchschächte, 6 Salzquellen, 2 Beamtenhäuser und 6 conventionirte Salzhauer.

6) Sándorfalva. Hier ist eine Grube, welche 33 Klafter sich senkt, in unreines Salz gebaut, so wie auch ein Versuchschacht.

Die Lage dieses Ortes ist wegen seiner etwas größern Entfernung von der Theiß und wegen des schlechten dahin führenden Weges nicht die vortheilhafteste. Auch hat die Kammer darin einen unbedeutenden Besitzantheil, und diesen nur Pfandweise inne; es scheint daher, ungeachtet jene Gegend sehr reich an Salz ist, daß daselbst der Bau auf dasselbe sich nie zu einiger Wichtigkeit erheben wird.

In diesem Orte befindet sich: 1 Grube, 1 Versuch- und 7 Salzquellen. An Gebäuden: 3 Salzkammern, welche 8,000 Zentner Salz fassen, 1 Zeugkammer, 1 Frucht-Magazin, 1 Kirche und 3 Beamtenhäuser. Zur Arbeit sind hier 116 Salzhauer,

wovon ein Theil in dem 3 Stunden entfernten Dorfe Kerekhegy wohnt.

Diese drei letzten Grubenorte werden wegen ihrer Nähe und ihrer geringen Wichtigkeit von eben denselben Beamten administrirt.

Von diesen sind in Kerekhegy: 1 Verweser, 1 Waldaufseher, 1 Zimmerpolier, 1 Schmied.

In Sandorfalva: 1 substituirter Verweser, 1 Grubenaufseher, 1 Heiduck, 1 Schmied, 1 Huttmann und 1 Chirurgus.

In diesen Grubenorten, und durch dieses geringe Personal wird alle Jahre die Quantität von 200,000 Zentner Salz, und noch darüber gewonnen.

Die Salzerzeugung überhaupt richtet sich nach dem Bedarf, jedoch mit der Vorsicht, daß in den Magazinen immer ein ganzjähriger Vorrath mit Eintritt des Frühjahrs vorhanden sey, was aber bisher noch nicht ganz erreicht werden konnte.

Nach dem 10jährigen Durchschnitte der Jahre 1789 bis 1799 stieg jährlich die Erzeugung an Steinsalz auf 665,200 Zentner, an Minutiensalz auf 78,300 Zentner.

Nach dem 4jährigen Durchschnitte vom 1799 bis 1803 eingeschlossen, stieg die Erzeugung jährlich an Steinsalz auf 792,300 Zentner, an Minutiensalz auf 62,700 Zentner. Nun wird sie des Jahres im Durchschnitte zwischen 600- bis 650,000 Zentner betragen, welches kaum die Hälfte des Landesbedarfes deckt. Dieser muß daher theils durch das Sudsalzwerk in Sovar bei Eperies, theils durch Zufuhr des siebenbürgischen und galizischen Steinsalzes gedeckt werden, und wird auch reichlich dadurch gedeckt.

Die Art der Salzgewinnung, so wie die Bezahlung und Conventionirung der Salzhauer, ist zum Theil bekannt, zum Theil gehört sie nicht in eine statistische Uebersicht, daher ich sie hier ganz zu übergehen gedenke *).

Das nun in die Magazine geführte Steinsalz, welches theils aus Normal-Steinen zu 80 Pfund und aus kleinern Steinen bis über 50 Pfund, theils aus reinem Minutiensalze besteht, welches in Rhonaszek und Sugatagh in Fässern gepackt und so auf-

*) Siehe die Nachricht über die Salzgewinnung in Rhónaszek im 1. Bande, S. 335. (Anm. des Herausg.)

bewahrt, alles Unreine hingegen auf den Halden geworfen wird, wird nun weiter transportirt.

Privat-Fuhrleute, mit welchen die Administration Contracte schließt, theils Edelleute, theils Bauern, melden sich bei den Grubenörtern, wo sie dann nach vorhergegangenem Abwägen ihre Ladungen übernehmen und das Salz an die Transportämter führen.

Da die Bewohner dieses Comitats durchgehends sehr wenig und dazu noch schlechtes Zugvieh halten, so ist immer ein großer Mangel an den nöthigen Fuhren, und jene, die kommen, verführen langsam und sehr wenig, indem sie auf einen von zwei Ochsen gezogenen Wagen kaum 10 Zentner laden. Um daher das gehörige Quantum, welches so bedeutend ist, an die Transportämter, besonders in das entfernte Tißa-Ujlak zu liefern, werden von den Behörden Zwangsmittel gebraucht, und die Bauern sowohl dieses, als selbst der nächsten Comitate zu Salzfuhren für den bestimmten Preis gezwungen. Die Verlegenheit ist daher immer groß, und man kann behaupten, daß dieses die Grundursache des seit einiger Zeit alle Jahre eintretenden Salzmangels in Ungern ist. Folgendes sind die Transportämter, an welche das Salz von den Gruben zu Lande geführt wird:

1) Die Szigether Salzkammer.

Dieses ist das wichtigste dieser Aemter, nahe bei Szigeth an der Theiß. Die Kammer hat daselbst an Grundstücken: 50 Joch Weide. An Gebäuden: 4 Salzkammern, welche 300,000 Zentner Salz fassen, 1 Zeugkammer, 2 Korn-Magazine, 13 Beamtenhäuser.

Beamte sind dabei angestellt: 1 Einnehmer, 1 Controlor, 1 Waagmeister, 4 Floßmeister, 1 Amtsschreiber, 13 Transport-Officiers, 3 Waagdiener, 4 Ueberreiter, 5 Heiducken, 7 Theißaufseher, 2 Salzaufseher und 3 Wächter.

Das Salz von Rhonaszèk und Sugatagh wird hierher geführt.

2) Bocsko. Dieses liegt eine Stunde ober demselben an der Theiß. Die Kammer hat dort an Gebäuden: 3 Salzkammern, jede zu 30,000 Centner Salz, 1 Zeugkammer, 1 Korn-Magazin, 1 Schiffswache, 10 Beamtenwohnungen, 1 römisch-katholische Kirche, 1 Pfarrhof und 1 Schule.

Beamte sind daselbst: 1 Einnehmer, 1 Controllor, 1 Floßmeister, 1 Zeugschreiber, 1 Transport-Officier, 1 Amtsschreiber, 1 Tonnen-Expeditor, 1 Waagdiener, 1 Floßbereiter, 1 Theißaufseher, 2 Heiducken, 2 Aufseher, 1 Postbothe, 1 Zimmermann, 1 Hebamme, 8 conventionirte Binder und 19 Schiffszimmerleute; die letztern meistens angesiedelte Oesterreicher. Hierher wird das Salz von Rhonaszék geführt, meistens das Minutiensalz in Fässern.

3) Bustyahaza. Dieses liegt unter dem Markte Técsö, am nördlichen Ufer der Theiß.

Das Cameral-Terrain besteht bei demselben, außer dem Grunde der Ansiedelung, noch aus 49 Joch Huthweide, welche von den Ansiedlern benutzt wird.

An Cameral-Gebäuden sind daselbst: 4 Salzkammern, welche 120,000 Centner Salz fassen, 1 Zeugkammer, 2 Korn-Magazine, 10 Beamtenhäuser, 1 katholische Kirche und 1 Schule.

Beamte sind daselbst angestellt: 1 Einnehmer, 1 Controllor, 1 Floßmeister, 1 Waagmeister, 4 Transport-Officiere und 1 Amtsschreiber. Sonst sind noch hier; 1 Salzwäger, 3 Theißüberreiter, 9 Theißaufseher, 3 Heiducken und 1 Wächter. Hierher wird das Salz zum Theile von Sugatagh und jenes von Sandorfalva gebracht. Das in Szlatina erzeugte Salz wird gleich daselbst auf Flöße geladen und verschifft.

4) Tisza-Ujlak. Dieses Amt liegt im Ugocser Comitate, 6 Stunden von Szigeth, am nördlichen Ufer der Theiß. Der Grund, auf welchem der Flecken gleichen Nahmens angelegt ist, der sich nach und nach aus Ansiedlern aller Nationen, meistens Handwerkern und Handelsleuten aller Art gebildet hat, ist cameralisch, sonst aber auch nichts um denselben herum.

Dieses wichtige Amt hat folgende Cameral-Gebäude: 4 Salzkammern zu 150,000 Centn. Salz, 1 Zeugkammer, 4 Korn-, 1 Mehl-, 1 Speck-Magazin, 12 Beamtenhäuser, 1 römisch-katholische Kirche, 1 Pfarrhof und 1 Schule, 1 griechisch-katholische Kirche und 1 Schule.

Beamte und Arbeiter sind hier folgende: 1 Einnehmer, 1 Controllor, 1 Waagmeister, 1 Zeugschreiber, 1 Amtsschreiber, 3 Transport-Officiere, 1 Waagdiener, 4 Ueberreiter, 5 Heiducken, 6 Theißaufseher und 3 conventionirte Schiffbauer. Bis hierher

wird das Salz von Rhonaszék und Sugatagh durch die Bauern zu Lande geführt *).

Der Salz-Transport wird von diesen Aemtern dann weiter fort zu Wasser befördert. Da in diesen Gegenden die Theiß noch kein sehr bedeutender Fluß ist, so wird der Transport mit Flößen, und von Tißa-Ujlak aus, wo die Theiß schon ruhig strömt, auch zum Theil mit Schiffen besorgt. Das Holz kommt in kleinen Flößen schon zusammen gefügt auf die Transportämter. Theils kommt es aus den Cameral-Waldungen, wo die dazu tauglichen Bäume nach forstmäßiger Abholzung der bestimmten Schläge, auf welche hier mit Genauigkeit gesehen wird, in Riesen an den Visso, die Theiß, die Taraczk, Talabor und Lazestina gebracht, dann zu Flößen angebohrt, und mittelst der zahlreichen schönen, in dem Grunde der Haupt-Thäler angelegten Klausen, auf denselben hinab geflößt werden, theils aber wird es von den Privaten gekauft, welche die vorzüglichen Stämme aus ihren Waldungen an die Flüsse meistens in den Visso, die Talabor und den Nagy-Agh bringen, dort daraus Flöße zusammen setzen, und an die verschiedene Transportämter bringen, wo sie ihnen nach der Qualität der Stämme um eine bestimmte Taxe abgekauft werden. Das meiste davon liefern die adelichen Gemeinden des obern Comitats-Bezirks, welche außerordentlich ausgedehnte Waldungen besitzen. So wird das nöthige Holz gesammelt, dann wird es bei den Transportämtern auf eigene Holzplätze ans Land gezogen, die Flöße zerlegt, und die Stämme sortirt und aufbewahrt. Sowohl zur Verfertigung als zur Bemannung der Flöße sind mit allen, die Transportämter umgebenden, Ortschaften Contracte angestoßen. In jeder derselben müssen diesemnach 100 bis 120 Köpfe sich zu einer Floßmannsrotte verbinden; diese wählen sich einen eigenen Richter, und stehen unter einem Transport-Officier; wenn dieser sie ruft, so müssen sie sich mit den nöthigen Werkzeugen zur Verfertigung der Flöße an Ort und Stelle einfinden. Der Floßmeister liefert ihnen die Stämme aus, welche nun gebohrt und mit einander

*) Durch Bemühung der Komorner Schifffahrer Domokos und László ist der Salz-Transport jetzt schon seit 1814 auch von Szigeth bis Tisza Ujlak in Schiffen eingeleitet worden; wofür diese mit goldenen Medaillen beschenkt wurden. Anm. d. Herausg.

fest verbunden werden. Jede Floßtafel muß 4° breit sein, zwei davon machen einen Bund, der mit 4 Mann bemannet wird, 25 bis 30 davon machen einen Floß, welchen ein Transport-Officier leitet. Nun werden sie von eben den Leuten beladen, welches bloß in der Mitte des Floßes geschieht, daselbst werden so lange nach der ganzen Breite desselben, und drei Mahl über einander Salzsteine geladen, bis das Floß nur drei Finger hoch aus dem Wasser ragt, welches nach der Qualität des Floßholzes sehr verschieden ist, dann ist es hinlänglich geladen. Zu 20 und 20 halben Bänden zusammen, fahren, jeder mit zwei Schiffleuten besetzt, bis Tisza Ujlak, dort werden aus den Halbbänden, durch Zusammenfügung derselben, ganze Bände gemacht; das Salz aus den dortigen Magazinen wird noch 2 Steine höher auf dieselben geladen, und so fährt es nun äußerst langsam nach Tarkany, Poroßlo, Tokay und Szolnok, wo der Floß-Transport zu Ende geht, die Floßleute nach Hause zurück kehren, und das Salz entweder auf große Schiffe geladen, oder zu Lande in die übrigen Legstätte zum Verschleiß vertheilt wird. Von Tisza Ujlak wird auch ein Theil Salz auf so genannten Siebnerzillen, welche bis 1000 Centner davon halten, weiter transportirt; sie werden in Bocsko gemacht, und leer dahin geführt, es sind ihrer bei 40, welche das Salz bis Szolnok und von da Lebensmittel zurück führen. Zurück werden sie, da die Theiß keinen Weg an ihren wandelbaren Ufern hat, von Menschen, meistens von Zigeunern gezogen, welches immer eine äußerst langsame und beschwerliche Arbeit ist.

7.

Oedenburger Comitat.

(Von Bredetzky, in dessen topogr. Beiträgen 1805.)

§. 1. Lage und Gränze.

Die Oedenburger Gespanschaft (Soprony Vármegye, Comitatus Soproniensis) liegt in der südwestlichen Seite des Königreichs, und gränzt gegen Westen an das Erzherzogthum Oesterreich. Ostwärts wird dieselbe durch den Neusiedler-See, nebst einem Theile des Raaber Comitats, eingeschlossen; westnördlich bildet der Laytha-Fluß und ein kleiner Theil von Oesterreich, nebst dem Wieselburger Comitate, die Gränzen; südlich schließt sie sich ganz an die Eisenburger Gespannschaft an.

§. 2. Natürliche Beschaffenheit.

Der östliche Theil der Gespanschaft ist lauter ebenes Land, der westnördliche hingegen bergigt. Jener liefert Getreide aller Art in Menge, so wie dieser die Einwohner mit dem köstlichsten Traubensafte und wohlschmeckendem Obste reichlich versieht. Hier wechseln Saatfelder mit Weingebirgen und kühlen Waldungen ab; dort unterbrechen den fruchtbaren Kornboden Dörfer und Waldungen, die im bunten Gemische Herz und Auge laben *).

Wenn das Oedenburger Comitat auch nicht zu den allerfruchtbarsten des Königreichs gehören sollte, so ist es gewiß eines der bedeutendsten, und, der Vortrefflichkeit seiner Weine und seines Obstes wegen, eines der berühmtesten.

§. 3. Größe.

Die Länge der Gespanschaft beträgt 9 bis 10, ihre Breite aber in dem obern Theile 6, in dem mittlern 4, und in dem untern 8 bis 9 Meilen. Ihr sämmtlicher Flächeninhalt beträgt $57\frac{7}{10}$ Quadrat-Meilen.

§. 4. Klima und Fruchtbarkeit.

Das Klima dieser Gegend ist mild und freundlich. Es ver-

*) Ein Verzeichniß einiger pittoresken Gegenden des Comitats lieferte Herr Rumi in den vaterländischen Blättern 1814. S. 357.
Anmerk. d. Herausgeb.

einigt die Anmuth einer gebirgigen Gegend mit der Lieblichkeit einer heitern Ebene, ohne durch die Rauheit und Veränderlichkeit der erstern, und die ermüdende Einförmigkeit der letztern verunstaltet zu sein. Der Frühling beginnt zwar nicht so früh als in den südöstlichen Gegenden des Königreichs, aber bei weitem früher als in den gebirgigen Gespanschaften an den Karpathen. Wenn die Spitzen des Riesengebirges noch von Eis und Kälte starren, und in den Thälern desselben noch Reif und Fröste abwechseln, blühet um Oedenburg herum das schöne Marillenbäumchen und die Aprikose; Wiesen und Wälder schmückt das freundliche Grün des Lenzes, und Freude und neues Leben ertönt von allen Seiten. Der Sommer ist nicht so drückend als in den Gegenden des flachen Landes, und der Winter nicht so strenge als an den Karpathen. Der Herbst übertrifft hier an Schönheit beinahe alle übrigen Jahreszeiten. Die vielfältigen schönen Früchte beschäftigen tausend Hände, und Leben und Freude scheint wie ein elektrischer Schlag die Einwohner höher gestimmt zu haben. Die braune Kastanie, die süße, zum Keltern halb getrocknete Weinbeere, die Mandel und welsche Nuß, und das ungemein schöne Kernobst beschäftigt so angenehm, so süß, daß es Sünde wäre, wenn solche Gaben der Natur nicht mit Jubel und Frohsinn empfangen würden. Die Luft ist heiter und rein, und eben darum viel gesunder als in andern Gegenden des Königreichs; die Sümpfe des Hanság's veranlassen zwar die Entstehung vieler Insecten, welche die Anwohner im Sommer etwas beunruhigen, aber asphaltische ungesunde Luft erzeugen sie nicht. Gewiß ist es, daß die weite Ebene, welche südöstlich an den Neusiedler-See sich anschließt, zur Milderung des Klima viel beiträgt. Die wärmeren Winde, welche von Südosten kommen, bestreichen ungehindert das Oedenburger Comitat, so wie es von der Nordseite durch das Laythaer-Gebirge gegen die rauhen Winde geschützt scheint.

§. 5. Gebirge.

Das westliche Gebirge der Gespanschaft ist das bedeutendste. Es bildet die natürliche Gränze zwischen Oesterreich und Ungern, und läuft in einer ununterbrochenen Kette aus der Gegend von Wiener-Neustadt bis nach Günß im Eisenburger Comitat. Der Hauptbestandtheil dieser Gebirge ist Gneiß. Hier und da beste-

hen die Vorwerke desselben auch aus Kalk und Thonflötzen. Ungeheure Blöcke von Granit und Quarz brechen an manchen Orten zu Tage aus. Zuweilen stößt man auf ganze Glimmerberge, die mit Granaten angefüllt sind. Ein Beweis, daß diese ganze Gebirgskette von den letzten Zweigen der Steyermärkischen Alpen gebildet wird. Weiter hinauf, gegen Neustadt zu, wechselt die Gebirgsart, und uranfänglicher Kalk schließt sich an dieselbe. Dieß ist eben der Fall gegen Süden zu. Die Güns scheint die Gränze der Gneiß-Gebirge zu seyn. Gegen Bernstein, Pinkafeld und Rechnitz zu bemerkt man schon, daß sich die Urgebirge nähern. Die Steinmassen wechseln. Bald sieht man ungeheure Sandsteinschichten, bald Serpentinsteinberge sich an die Granitfelsen anschichten. Mitten unter diesem Gewirre von uranfänglichen und mittelzeitigen Bergen quillt der wohlthätige Tatzmannsdorfer, Tarcsaer (wovon im I. Bande dieses Archivs, Seite 238) und Pinkafelder-Säuerling. Auch brechen hier und da die Metalle: und wem sind die Steyermärkischen Eisenwerke nicht bekannt, die mit diesen Gebirgen in Verbindung stehen?

Mitten in dem Oedenburger Gneißgebirge sind die Brennberger und Ritzinger Steinkohlenflötze angeschwemmt.

Eine andere Kette von Bergen bildet die nördlichen Gränzen des Oedenburger Comitats. Es ist das Laythaer-Gebirge. Bei Wimpassing an der Laytha nimmt dasselbe seinen Anfang, und läuft in einer gebogenen Gestalt, bis es sich an der Gränze des Wieselburger Comitats verliert, das beinahe gar keine Berge hat. Die Basis dieser Kette ist feinkörniger alter Kalkstein, aus dem schon bei Wimpassing guter Kalk gebrannt wird. Inzwischen ist die südöstliche convexe Seite des Gebirges mit Thon, Mergel und Kalkflötzen angeschwemmt. Diese Seite ist wegen des schönen fürstl. Esterhazy'schen Thiergartens, ingleichen der trefflichen Weine wegen sehr berühmt. Wem ist nicht der leichte, gesunde Dundelskircher bekannt?

Die dritte Gebirgskette bildet die westlichen Ufer des Neusiedler-Sees und ist für den Geognosten die merkwürdigste. Selbe schlingt sich von Oggau bis nach Wolfs um den See.

Ein kleiner bedeutender Erdrücken zieht sich noch von Klingenbach bis Oedenburg, beinahe in gerader Richtung von Norden nach Ostsüden, hin. Er besteht aus Kalk und Sandlagen von späterer Formation, und ist mit einer Menge von Petrificaten an-

gefüllt. Am häufigsten findet man hier die Wirbelschnecken (Trochlites) und die schneckenartig gewundenen kalkigen Sandsteine. In diesem Flötz wurde auch ein Elephantenzahn gefunden. (Siehe Beiträge zur Topographie, von Bredetzky, 1804, Seite 105.)

Uebrigens ist auch dieser Berg an seiner südöstlichen Seite mit Weingärten bepflanzt, die einen trefflichen Wein liefern. Auf der Spitze desselben und auf der Nordseite sind Waldungen, am Fuße aber fruchtbares Ackerland.

§. 6. Flüsse und Bäche.

Ewig Schade, daß die Natur diese Gespanschaft nicht mehr bewässert hat. Der Neusiedler-See, die Laytha, die Répcze und die Raab geben dem Oedenburger Comitate wenig Wasser, sie bespühlen bloß die Gränzen desselben. Alles, was dieses Comitat an Wässern besitzt, sind die beyden Bäche, die Vulka und der Spitalbach.

Die Vulka entspringt in den westlichen Gneißgebirgen, nicht weit von Rosalia; fließt nordöstlich durch die schöne, unweit Eisenstadt liegende Ebene, und ergießt sich nicht weit von Gschieß in den Neusiedler-See.

Der Spitalbach entspringt in der Gegend von Loipersbach, vereinigt sich bey Oedenburg mit dem Kaltenwasser, bei Klein-Czenk noch mit einem andern Bache, bekommt dann den Nahmen Ikva, und verliert sich nicht weit von Esterhaz in den Hanság.

Die übrigen kleinen Bäche verdienen kaum einer Erwähnung. An der südlichen Gränze der Gespanschaft fließt die Répcze. Dieser Fluß vereinigt sich mit einem Arme des Raab-Flusses, durchströmt einen Theil des Comitats, und ergießt sich auch in den Hanság, während ein anderer Arm der Raab (Alt-Raab Öreg-Raaba) die südöstlichen Gränzen desselben vollendet.

Durch den projectirten Canal würde die ganze Gespanschaft sehr viel gewinnen, indem sowohl eine wohlthätige Communication mit Wien und Wiener-Neustadt errichtet, als auch in diese Gegend mehr Wasser gebracht werden möchte.

§. 7. Bewohner des Comitats.

Das Oedenburger Comitat bewohnen jetzt Deutsche, Ungern

und Kroaten. Erstere in dem westlichen, letztere in dem östlichen Theile der Gespanschaft. Kroaten findet man hier und dort unter den Deutschen zerstreut, mit denen sie sich besser zu vertragen scheinen als mit den National-Ungern, die, so wie sie einmahl angesiedelt sind, selten andere Nationen in ihrer Mitte dulden.

1) Die Deutschen wohnen, wie schon bemerkt ist, in dem westlichen Theile der Gespanschaft, der an Oesterreich gränzt, und sind mit den Bewohnern des letztern eine und dieselbe Nation, so wie es ausgemacht ist, daß dieser Theil des Königreichs bis an die Raab zu der östlichen Mark, welche die Markgrafen des später so genannten Oesterreichs zu verwalten hatten, gehörte. In den ältesten Urkunden heißt sie: Marchia orientalis (auch Plaga, Regio orientalis, auch zuweilen Oriens schlechtweg). Sprache und Sitten haben sie mit den Oesterreichern ganz gemein; nur unterscheiden sie sich von den letztern dadurch, daß der größte Theil der Deutschen, welche die Oedenburger Gespanschaft bewohnen, sich zu dem protestantischen Religionsbegriffe bekennt, und die ungrische Kleidung angenommen hat. Uebrigens findet man unter denselben die nämliche Geschäftigkeit im Wein- und Ackerbaue, das nämliche sorglose Hingeben in Rücksicht eines behaglichen Genusses, die nämliche Unbehülflichkeit und Schwerfälligkeit, über welche sich die Ausländer lustig machen. Zufrieden mit dem Grade von Ausbildung, den sie entweder ihren Aeltern, oder irgend jemand andern zu verdanken haben, streben sie eben nicht ungestüm nach höhern Geistesgütern, sind aber auf der andern Seite auch nicht halsstarrig und unverträglich gegen diejenigen, welche sie mit Schonung und Freundlichkeit zu belehren suchen, oder andere Ansichten und Grundsätze haben. Und läßt man ihnen ihr Gläschen Wein und ihr gutes Stückchen Rindfleisch, so thun sie was in ihren Kräften ist, um zusammen zu halten, was ihre Vorfahren eingerichtet, und Gott und ihre Obrigkeit angeordnet haben. Ein gutmüthiges Volk, unter welchem man nur einige Zeit leben darf, um es recht lieb zu gewinnen. Das Aeußere der Deutschen des Oedenburger Comitats hat weder auffallende Schönheit, noch merkliche Häßlichkeit. Es ist übrigens auffallend, daß man unter den Deutschen auf dem Lande selten schöne junge Leute findet; die schweren Arbeiten des Weinbaues und die schädliche Gewohnheit, auch

die schwersten Lasten auf dem Kopfe zu tragen, mag daran Schuld seyn, daß man sehr selten auf regelmäßige Schönheiten in dieser Gegend stößt. Von den Städtern und Städterinnen kann hier schon darum nicht die Rede sein, weil das, was von denselben gesagt werden könnte, wegen Vermischung des National-Ungers mit dem Deutschen, die in ungrischen Städten überall Statt findet, auf keine derselben ausschließlich passen würde.

Die Oedenburgerinn ist schlank und schön gewachsen, freundlich sieht ihr gutmüthiges Auge in die schöne Natur, von der sie jedoch keine große Liebhaberinn ist. Die wenigsten Oedenburger Schönen geben sich mit der Gartenblumen-Cultur ab. Dafür sind sie thätige Haushälterinnen, und gefallen sich am besten, wenn sie beim Weinschank thätig sein können. Daß inzwischen eine solche Sitte wenig zur Bildung des Geist- und Herzensgeschmacks beitragen kann, wird jedem leicht verständlich sein, der es weiß, was beim Weine nicht für Gegenstände verhandelt werden. Wo daher Kinder nur mit etwas mehr Sorgfalt erzogen werden, läßt man sie am Hausschank entweder wenig oder gar keinen Theil nehmen.

Die Sitten der Oedenburger Jugend sind im Ganzen viel besser, als es in Städten dieser Art sonst der Fall ist. Ihre Lebensart ist einfach und still. Hier findet man nichts von Belustigungsörtern, nichts von öffentlichen Versammlungsplätzen — den Neuhof, und im Sommer den Spatziergang um die innere Stadt, ausgenommen.

Die meisten Familien leben hier ganz für sich, und höchstens für ihre Verwandtschaft. An gelehrte, Freundschafts- und Unterhaltungs-Clubbs ist hier gar nicht zu denken. Daher auch kein Gemeinsinn, keine Herzlichkeit unter den Bewohnern. Ein ängstliches Kleben an dem Alten erstickt oft die vortrefflichsten, für das Zeitbedürfniß berechneten Entwürfe in ihrem Keime. Egoismus untergräbt das Wohl und das Bürgerglück einer Stadt, die ihrer herrlichen Lage nach sich mit den ersten Städten des Königreichs messen könnte.

Inzwischen stößt man hier und da auf alte deutsche Biederkeit und Treue, und man verweilt gerne unter solchen Menschen. Auf dem Lande ist der Deutsche im Allgemeinen besser, weil er,

mit seiner Arbeit beschäftigt, sich nicht aus seiner Sphäre drängt, was man an dem Städter geradezu tadeln muß.

2) Ungern (Magyaren). Die Magyaren waren ein tapferes Volk, als sie von ihrem jetzigen Wohnorte Besitz nahmen. Daher waren sie aber auch ihren Nachbarn gar nicht willkommen. Die Griechen, und besonders die benachbarten Deutschen und Slavischen Stämme, hatten viele blutige Kämpfe auszustehen, bis sie sich gegenseitige Achtung einflößten.

Die Ungern nahmen ungefähr im Jahre 900 Besitz von der Gegend, in welcher die Oedenburger Gespanschaft liegt, von welcher sie aber nur das ebene flache Land am Hanság behaupteten. Die bergige Gegend überließen sie ganz den Deutschen und Kroaten, theils weil sie solche Gegenden nicht liebten, zum Theil aber darum, weil sie jene Einwohner mit Recht aus denselben nicht verdrängen durften.

Der hiesige Unger ist von untersetzter kleiner Statur, hat einen feurigen Charakter, und ist zu Künsten und Wissenschaften geschickt, wenn er sich die Bildung seines Geistes angelegen sein läßt; scheut aber dabei Anstrengung und Arbeit. Daher ist er gegen den Slavischen und besonders deutschen Bauer gehalten, arm; nicht darum, weil er von seiner Grundherschaft gedrückt würde, sondern weil er aus Liebe zur Ruhe und Gemächlichkeit sich auf Industrie nicht verlegen will. Der ungrische Bauer würde in den Gebirgsgegenden, wo man der Natur ihre Gaben erzwingen muß, verhungern.

3) Kroaten. Die Kroaten sind ein ungebildetes, rauhes, aber dabei arbeitsames und gutmüthiges Volk, von ungemeiner körperlicher Stärke, wenigstens stechen sie gegen die Magyaren und Deutschen zu ihrem Vortheile ab. Der junge Kroate ist ein breitschultriger, rüstiger Junge, der die ganze Woche hindurch die schwerste Arbeit verrichtet, wenn er sich nur des Sonntags mit seiner Dirne im Tanze belustigen kann. Der Tanz derselben (den sie leidenschaftlich lieben) bestehet aus einem Gemische von ungrischen und deutschen Tänzen, und sieht so unbeholfen aus, daß es der gebildete Zuseher keine Minute lang aushalten kann. Die Mädchen, darunter es zuweilen vorzüglich hübsche Geschöpfe gibt, tragen kurze, über einander geschichtete Röcke und steife Mieder. Die Zahl dieser Röcke steht mit ihrem Wohlstande in gleichem Verhältnisse; denn je reicher eine Kroatinn ist,

desto mehr Röcke trägt sie des Sonntags beim Tanze. Um ihr vollends ein unerträglich häßliches Ansehen zu geben, bekommen diese Massen von steifen Röcken noch Unterlagen, die ihren Körper zu einer eckelhaften Dicke anschwellen. Die meisten Kroaten sprechen nebst ihrer Sprache ein gebrochenes Deutsch, in welchem sie es nie zu einer solchen Vollkommenheit bringen, daß der Kroate nicht zu erkennen sein sollte. Sie sind alle der katholischen Religion zugethan, leben unter den deutschen Einwohnern des Oedenburger Comitats in einzelnen Dörfern zerstreut, und nähren sich vom Wein- und Ackerbau.

4) Juden und nichtunirte Griechen. Auch dieser muß man hier noch erwähnen, deren es im Oedenburger Comitate Einige gibt. Die Zahl der Juden beläuft sich in diesem Comitate auf 3,900. In Oedenburg selbst werden sie zwar gar nicht gelitten, ungeachtet sie ehedem einen großen Theil der innern Stadt (die Neugasse) inne hatten; dennoch thun sie den in diesem Orte vorhandenen Handelsleuten großen Abbruch, daß sich letztere gezwungen fühlten, in den neuern Zeiten harte Klagen zu führen. In Kabersdorf (Kábold), Lockenbach und heiligen Kreutz (Németh Keresztur) haben sie ihre Synagogen. Sie beschäftigen sich hier, wie im ganzen Lande, bloß mit dem Handel, den sie (was besonders Natur-Producte betrifft) beinahe ausschließlich an sich gerissen haben, leben überall im Königreiche zerstreut, und beschäftigen sich hier und da mit Verfertigung der Soda. Eine ähnliche von einem Juden betriebene Sodasiederei befindet sich in diesem Comitate unweit Höflein, an der Wiener Straße. Uebrigens sind auch im Oedenburger Comitate Menschen die nicht Säen und nicht Spinnen — und in Dörfern und Städten herum hausiren, und die so lange dem Staate nicht nützen können, so lange sie nicht seine Bürger werden. Religion und Menschheit gebiethen uns auch gegen diesen Theil unserer Brüder Toleranz; aber als Staatsbürger muß jeder wünschen, daß diese Nation, von ihren Vorurtheilen bald geheilt, als ordentliche Staatsbürger erscheinen möchte.

Die Zahl der nichtunirten Griechen ist weit geringer, und steht mit der der übrigen Nationen in gar keinem Verhältnisse. Die meisten derselben leben in Oedenburg des Handels wegen, den sie mit Borstenvieh treiben. Sie haben auch eine eigene Privat-Kapelle und einen Geistlichen, der nach ihrem Ritus den

Gottesdienst besorgt. Gewöhnlich ist es ein junger Mann, der auf dem protestantischen Gymnasium sich nebenbei weiter bildet, und der dann, wie es schon mehrere Beispiele bewiesen, weiter befördert wird. Diese Nation steht in Rücksicht der Geistesbildung tief unter den übrigen. Es ist unglaublich, wie unwissend selbst der größte Theil ihrer Popen (Geistlichen) ist; inzwischen haben einige aus ihrer Mitte so entschiedene Bildsamkeit und Anlagen, daß ihre Entwickelung oft Bewunderung erregt. Es gibt mehrere junge Männer, die in Kurzem sich zu einer Freiheit des Geistes empor arbeiteten, und in Wissenschaften solche Fortschritte machten, die nur ausgezeichnete Köpfe zu machen im Stande sind. Nur hat die Nation von ähnlichen Beispielen wenig oder gar keinen Nutzen, weil solche Männer, gewöhnlich dem Handel ergeben, sich nur wenig um ihre Brüder und die Bildung derselben kümmern. Doch haben wir in unsern Zeiten auch davon einige Ausnahmen erlebt. Einige gebildete Griechen haben durch Umgang und Schriften auf die ihrigen mit Erfolg zu wirken angefangen.

5) Zigeuner gibt es in diesem Comitat gar keine, und in den meisten Comitaten dießseits der Donau nur wenig Spuren.

Zahlenverhältniß der Einwohner. Im Ganzen läßt sich dieses Verhältniß nicht so genau bestimmen, weil die bestimmte Zahl der Einwohner gewöhnlich ein Geheimniß bleibt. Inzwischen ist uns aus guten Quellen bekannt, daß der National-Unger (Magyar) vier, der Deutsche drei, der Kroate aber ein Achtel von dem Comitats-Gebiethe inne hat.

§. 8. Natur-Producte.

Hier steht das Getreide oben an. Ueberall wird Korn und Weitzen in Menge gebaut; denn die an dem Hanság liegenden, von Magyaren bewohnten Ebenen gehören zu den fruchtbarsten Gegenden des ganzen Landes.

An das Getreide schließt sich der Wein. In den westlichen Gegenden wird er stark gebaut. Der Ruster und Oedenburger hat einen so guten Ruf, daß es überflüssig wäre, viel zu seinem Lobe zu sagen. Gewiß verdient er dem Tarzaler Rebensaft, diesem königlichen Weine, an die Seite gesetzt zu werden. Der Oedenburger und Ruster wird jetzt noch stärker als sonst nach Schlesien geführt. Zu den leichteren Tischweinen, welche allen

übrigen vorgezogen werden, rechnet man den Dundelskirchner, Csepregher, Hidegséger, Bózier, Nyéker und Kreutzer.

Die Steinkohlen sind jetzt ein bedeutender Artikel, welche bei Oedenburg in dem Brennberg und bei Ritzing, auf einem fürstl. Eßterhazyschen Gute gegraben werden.

Der Torf ist bis jetzt noch ein unbenutzter Schatz, unerachtet er sich an den Ufern des Neusiedler-Sees gegen den Hanság zu, unweit Holling vorfindet.

Metalle werden nicht gegraben, inzwischen findet sich auf dem Oedenburger Stadtgebiethe Eisenerz, und bei den Steinkohlen Gangweise Schwefelkies in Menge. Der Bau würde sich aber nicht verlohnen, da diese Gegend an Wasser Mangel leidet.

Kalksteine, und besonders reinen, kristallartigen Quarz besitzt die Gespanschaft in Menge. Letzterer wird zum Glasschmelzen, ersterer zum Kalkbrennen benutzt.

Holz hat diese Gespanschaft zwar nicht im Ueberflusse, aber doch hinlänglich. Vorzüglich zeichnet sich die Stadt Oedenburg durch eine zweckmäßige Forstordnung in Hinsicht auf Wald- und Holz-Oekonomie aus.

Die Viehzucht, besonders aber die Schafzucht, wird seit einiger Zeit sehr fleißig und mit gutem Erfolg betrieben. Es gibt mehrere herrschaftliche Häuser, die nur für Wolle jährlich mehrere tausend Gulden einnehmen.

Die Waldungen haben schönes Wild, der Neusiedler-See nicht zu verachtende Fische, der Hanság eine Menge Sumpfvögel. Die Ufer des Sees versehen den Bauer mit Rohr, womit er sowohl seine Hütte decken, als auch des Winters sein Zimmer heitzen kann.

Obst hat das Comitat im Ueberflusse. Dieser schreibt sich noch aus den Zeiten der Römer her. Ich behaupte nicht zu viel, wenn ich ihm hier den Vorzug vor allen übrigen Comitaten des Landes einräume. Kastanien, Mandeln, Aprikosen, Pfirschen, Aepfel und Birnen findet man hier von vorzüglicher Güte. Weinreben von der größten Mannigfaltigkeit. Es gibt mehr denn 20 Arten.

Der Quittenbaum ist gar nicht selten, wird aber, weil man seinen technologischen Nutzen nicht recht kennt, ganz vernachläßiget. Pflaumen und Mispelbäume findet man überall.

Die Waldungen sind voll von Johannisbeer-, Stachelbeer-,

Himbeer= und Brombeersträuchen. Auf Haselnüsse, Berberitzen, Hannebuten, schwarzen Hollunder, Wachholder, Schlehdorn und Heidelbeeren stößt man überall.

Der schwarze Maulbeerbaum war um Oedenburg herum schon lange einheimisch. Joseph, der Unvergeßliche, ließ aber auch den weißen Maulbeerbaum, der zur Seiden=Cultur dienlicher ist, in die umliegende Gegend verpflanzen. —

§. 9. Gesundheitswässer.

Ein vortreffliches Bad ist in Wolfs. (Siehe den ersten Band dieses Archivs S. 217.) Mineralische Quellen gibt es zu Pötsching (siehen eben da S. 219), Kabersdorf, Gyulevész, Harkau.

§. 10. Kunst=Producte und Handel.

Hierher wird auch das Oedenburger gezierte Obst gerechnet. Es wird aus den allerbesten Obstsorten zuerst auf eine ganz eigene Art gedörrt, dann wird es in Schachteln eingemacht und oben mit Figuren aus Obst und Zucker auf das zierlichste belegt, nach den Pfunden verkauft, und dann in alle Welt verschickt.

Des Weines wurde schon unter den Natur=Producten erwähnt.

Auch wird in Oedenburg guter Kandelzucker erzeugt.

Eben so wird auch an einigen Orten Salniter und Pottasche gesotten.

Die Oedenburger Glashütte verfertiget Champagner=Flaschen von vorzüglicher Güte, die den Ausländischen gar nicht nachstehen.

Was Kunst und Handwerksfleiß erzeugt, will ich hier nicht berühren. Die Oedenburger Tuchmacher haben in Vervollkommnung ihrer Waaren große Fortschritte gemacht.

Die Töpferwaaren, welche man in und um Oedenburg verfertiget, werden in mehrere Comitate verführt.

Der Erwerb= und Speculationsgeist in den Städten ist geweckt, und dehnt sich bis nach den untern Gegenden des Königreichs aus. Der steigende Luxus hat die Städter mit neuen Bedürfnissen bekannt gemacht. Ihr Gewerbe reicht nicht hin ihre Wünsche zu befriedigen, daher sich die meisten auf den Handel mit Kunst= und Natur=Producten legen.

Mit Wenigem zufrieden, bestellte der Oedenburger Bürger

sonst seine Weingärten, und erzeugte gute Weine; jetzt findet er es viel besser, seine Grundstücke zu verkaufen und mit Weinen zu handeln. Natürlich, daß die Natur-Producte, indem sie durch so viele Hände gehen, immer steigen müssen. Wenn sonst aus den nahen Dörfern an einem Wochenmarkte Getreide nach Oedenburg gebracht wurde, so konnte sich jeder Bürger damit reichlich versehen, und er erhielt dasselbe, je nachdem es gut gerathen war, immer um einen billigen Preis. Was von dem Vorrathe nicht verkauft wurde, setzten die Verkäufer in einzelnen Häusern bis kommenden Markt bei, und zahlten für den Metzen 1 kr. Es war immer für den Käufer Getreide im Ueberfluß vorhanden.

Seit einiger Zeit ist es ganz anders. Es gibt jetzt in Oedenburg eine eigene Gattung von Menschen, die man sehr gut Kornjuden nennt. Diese gehen den Getreide bringenden Landleuten bis an die nahe gelegenen Dörfer entgegen, kaufen ihnen dasselbe ab, und bestimmen nun willkührlich die Preise. Fällt zuweilen schlechtes Wetter ein, und die Kornbauern werden verhindert nach der Stadt zu kommen, dann haben sie freies Spiel.

Oedenburgs Umgebungen.

(Von Bredetzky, in dessen topographischen Beiträgen 1803. — Uebergangen auch in Sartori's Naturwunder 1809, 3. Theil, S. 67.)

Bei dem ersten Schritte, welchen man aus dem Neustiftthor macht, erblickt man linker Hand die so genannten Unter-Lewer, welche ihre ganze Fronte dem Norden zukehren und daher eben nicht den besten Traubensaft erzeugen. — Ueber den Weingärten breiten sich die Kastanienwälder aus, welche zum Theil recht schmackhaftes Obst liefern. Man nennt sie mit Wahrheit Kästenwälder, indem die Obst-Cultur fast allgemein der lieben Natur überlassen wird. — In dem letzten Decennium fingen einzelne Lewer-Besitzer an, diese wahrhaft schöne Gegenden besser zu benutzen und ordentliche Obstgärten anzulegen. — Der Nahme eines gewissen Herrn Springers verdient hier mit Ehren genannt zu werden, da sein Beispiel schon Mehrere zur Nachahmung reitzte und gewiß in der Geschichte der Oedenburger Obst-Cultur nicht vergessen zu werden verdient. — Sein vor einigen Jahren angelegter Garten liefert ihm bereits die ausgesuchtesten Obstsorten,

und ich bin ganz überzeugt, daß nach einem Jahrzehent die Benennung Waldungen unpassend sein dürfte.

Die Oedenburger trieben von alten Zeiten her den Weinbau mit ausgezeichnetem Fleiße, und daher mag es kommen, daß die Obst-Cultur beinahe ganz vernachlässiget wurde. — Jetzt, da der Eifer für die erstere auffallend nachzulassen scheint, indem einige der reichsten Weingartenbesitzer ihre Besitzungen an die Hauer verkaufen, dürfte man den Gartenbau und vorzüglich die Obst-Cultur mehr in Aufnahme bringen, besonders da es guter Ton zu werden anfängt, in der Nähe der Stadt einen Baumgarten zu besitzen. —

Neuhof.

Ein Paar tausend Schritte von Oedenburgs Neustiftthore sieht man ein mit Bäumen eingeschlossenes, angenehm liegendes Gebäude, welches jetzt der Stadt gehört, den gewöhnlichen Spatzier- und Belustigungsort der galanten und ungalanten Oedenburger Welt; letztere versammelt sich daselbst an Sonn- und Feiertagen, um erstere bewundern zu können. — Die mäßige Entfernung dieses Orts, der schöne Garten, obwohl nicht im französischen Geschmacke, und tausend Annehmlichkeiten der Lage, könnten das höchste Interesse des Publicums für denselben wecken, wenn man etwas für die Verschönerung, Bequemlichkeit und Bedienung thun würde. — Das Angenehmste des Gartens sind die lieblichen stillen Lauben, die den einsamen Denker oder ein Paar verwandte Freunde zu vertrauten und sokratischen Gesprächen einladen. — Auch stehen hier und da einzelne Trümmer von steinernen Figuren. — Die Hauptzierde des Gartens waren vor ein paar Jahren die schönen Alleen von wilden Kastanienbäumen, welche der jetzige Pächter aus ökonomischen Gründen behauen und ganz verstümpern ließ.

Wir wenden uns den Ober-Lewern zu. — Das liebliche Thal, welches beide Gegenden trennt, hat gewiß kein fühlendes Herz ohne Rührung betreten. — Die Wiese im Vordergrunde wimmelt im Frühlinge von Schmetterlingen jeder Art, die bunten Blumen derselben bezaubern das trunkene Auge. — Wie man in den Wald tritt, umwölbt das liebliche Grün der Esche, Hainbuche und Haselnußstaude die einsamen friedlichen Gänge bis zum Studentenbrunnen hinauf. — Von dem Ober-Lewer ist

die schönste Aussicht über die Stadt Oedenburg und über den Neusiedler-See. Am Ufer desselben südostwärts schimmert die hochthürmige Széplaker-Kirche sammt dem Kloster, weiter hinauf Eszterház: beide Orte werfen des Vormittags ihre Schatten, Nachmittags aber, von der Sonne bestrahlt, ihr Bild in den ruhigen Spiegel desselben. — Gegen Norden erstreckt sich die Aussicht noch weiter. — An heiteren Tagen sieht man das Preßburger Schloß, welches 8 Meilen weit entfernt liegt, am Abhange jenes in blauer Dämmerung sich verlierenden Gebirges; das nordöstliche Ufer des Sees begränzt in Gestalt einer dunkeln Schleife der so genannte Heideboden. —

Oedenburger Weingebirge.

Zwischen dem See und der Stadt ziehen sich in Form eines Kranzes um das westliche Ufer des erstern die eigentlichen Oedenburger und Ruster Weingebirge, so zwar, daß sie der Seeseite den Süden zukehren; auf der Nord-Seite sind sie beinahe durchgängig nur Waldungen und Ackerland. — Die ganze Reihe von Bergen besteht aus Kalk und Mergel, und nur hier und da ragen die Gneißflötze hervor, besonders in den Gegenden, welche die Ufer des Sees bilden, wo gewöhnlich auch die beste Weingattung gefechset wird. —

Die Oedenburger Weingärten liegen alle am Ufer des Sees. Hier ist immer eine mildere Temperatur der Luft, als um Oedenburg selbst. Hier gedeihen Mandeln und andere Südfrüchte recht gut, ungeachtet es um Oedenburg Orte gibt, wo sie nicht einmahl als Vegetation fortkommen, geschweige daß die Früchte derselben reif und schmackhaft würden. Beinahe alle Obstsorten werden hier früher reif und schmackhafter. — Denkende Landwirthe haben es mich oft versichert, daß, wenn sie von Rust nach Oedenburg reisen, ihnen die auffallende Verschiedenheit der Temperatur dieser Seegegenden von der, welche um Oedenburg herrschend ist, sehr merkbar vorkomme, und daß, so bald sie bei Groisbach den Bergrücken erstiegen haben, sie eine rauhe Atmosphäre empfinden. — Die Lage gegen Mittag kann eine so merkliche Veränderung nicht bewirken, wenigstens kann sie nicht der einzige Grund der günstigern Vegetation sein. — Ich habe daher lange den Ursachen nachgespürt, und gefunden, daß zu dem oben angegebenen Grunde die Nachbarschaft des Sees, die Lage der Ge-

birge, und besonders der Umstand das meiste beitragen könne, daß ostsüdlich, wo die Heideboden-Ebene liegt, die warmen Südostwinde diese Gegend ungehindert bestreichen können. Da die höchsten Rücken dieser Berge größten Theils mit Waldungen besetzt sind, so können dieselben die Oedenburger Seeweingärten gegen kalte Orcane von Norden her schützen. — Da diese Vorgebirge eine nur allmählich steigende schiefe Fläche bilden so fallen die Sonnenstrahlen gerade senkrecht auf dieselben herab: ein Umstand, der besonders an den Ruster-Weingebirgen jedem aufmerksamen Beobachter auffallen wird. — Die Natur hat hier gewiß alles gethan, was sie nur thun konnte, um die Menschen bei dem ersten Anblick derselben zu überzeugen, sie werde ihre Industrie mit Segen und Gedeihen krönen.

Wenn die Theorie der ökonomischen Frostableiter sich durch noch mehrere Versuche zu ihrem Vortheile bestätigt, so dürfte meine Behauptung, der See sei ein natürlicher Frostableiter, denjenigen gewiß nicht paradox vorkommen, welche durch fleißiges Studium der Natur dahin gekommen sind, es zu ahnden, daß die Natur unendlich mehr zur bestmöglichen Veredlung und Vervollkommnung ihrer Producte thue, als der Mensch gewöhnlich glauben und begreifen kann. —

Es ist und bleibt daher wenigstens sehr problematisch, ob die jetzt intentionirte Abzapfung des Sees, welche sonst in mehr als einer Hinsicht zu wünschen ist, dem Weinbau dieser Gegend günstig sein dürfte? —

Wandorfer-Kloster und Dorf.

Dieses Kloster wurde 1482 von dem Oedenburger Stadt-Magistrat für die P. P. Pauliner fundirt. — Zuerst wurde ihnen in Wandorf eine Curie nebst zwei neben einander liegenden Hügeln eingeräumt, dann 1649 das schöne Kloster gebaut. Da aber mit der Zeit die Zahl sowohl als auch die Bedürfnisse der frommen Väter zunahmen, so bewilligte man ihnen, so wie es hieß: pro faciliori sustentatione, das der Heimsuchung Mariens gewidmete Beneficiat auf 50, dann auf 10 Jahre; 1726 setzte man noch 8 hinzu.

Nach Verlauf dieser Termine wünschten die frommen Väter in dem Genusse dieser bedeutenden Fundation wieder auf 20

Jahre bestätigt zu werden, was man ihnen aber geradezu abschlug, weil die P. P. Pauliner an dem Fuße des Klosterberges, zum größten Anstoß der Oedenburger Bürgerschaft, ein Schenkhaus erbauten. Da sie aber dasselbe wieder aufhoben, und der ehrwürdige Pater Prior Simonházy mit einer Bittschrift einkam, so wurden sie 1743 in dem Besitz desselben vom neuen gesetzt, in welchem sie bis auf die Zeiten Josephs II. blieben.

Dieses Beneficiat bestand in 234 Pfund Weingärten von ausgezeichneter Güte. Dafür mußten die frommen Väter jährlich an bestimmten Tagen 4 Messen lesen, und die hinzurichtenden Missethäter auf die Richtstätte begleiten.

Die letzten Schicksale des Klosters sind bekannt. — Die Güter desselben machen einen Theil des Religions-Fondes aus. — Vor ein paar Jahren hat es die k. k. Actien-Gesellschaft in Pacht genommen. Nun bewohnen dasselbe einige Berg-Officianten von der Brennberger-Steinkohlengrube in Gesellschaft einer ungeheuren Menge geflügelter und vierfüßiger Luft- und Erdebewohner.

Das Gebäude liegt schön und wahrhaft romantisch. Von der östlichen Seite umgeben es schöne Obstbäume, die sich an die Waldungen anschließen, und nur die westnördliche Seite gibt den schönen Prospect.

Auf der Spitze des Hügels ragt eine einsame, nunmehr halb versunkene Capelle über die Kastanienbäume empor. — Diesen Platz hat die Natur der Melancholie gewidmet.

Einige der frommen Väter bilden die Dorfjugend; nicht zu Frömmlern, sondern zu guten Christen und verständigen Landwirthen. Andere beschäftigen sich mit Gartenbau, und leiten den Feld- und Ackerbau zum Muster für die Landleute. — So verdienen sie ihren Unterhalt selbst, und fallen den Armen nie zur Last, sie werden vielmehr seine Hauptstütze. — Wo sie hingehen, da folgt ihnen Segen und Frieden nach. Achtung und Liebe begleitet sie auf allen ihren Wegen. Der Arme findet bei ihnen Trost, der Lehrbegierige Belehrung, und der Geängstigte Beruhigung.

Wandorf liegt recht schön, in einem förmlichen Bassin, und ist kaum etwas über eine halbe Stunde von Oedenburg entfernt.

Neben dem Kloster ist nach der Sitte unserer Vorfahren das Schenkhaus gebaut. Beide Gebäude liegen auf dem Berge, und

haben daher die schöne Aussicht über das Dorf, welches seit der letzten Feuersbrunst viel schöner erbaut wurde.

Die Einwohner sind größten Theils Protestanten Augsburgischer Confession, die sich nicht zur Muttergemeinde Oedenburg, sondern an die Agendorfer halten. Im Orte selbst haben sie ein Schulhaus, in welchem der Agendorfer Pastor von Zeit zu Zeit predigt; sonst läßt er den sonntägigen Gottesdienst durch den Wandorfer Schullehrer versehen.

Die Wandorfer nähren sich vom Weinbau, den sie zum Theil für sich, größten Theils aber für die Oedenburger treiben. Daher verdienen sich die Bauern bei der Steinkohlenlieferung, welche jetzt größten Theils in ihre Hände gefallen ist, indem von Brennberg nach Wandorf eine förmliche Straße angelegt wurde, eine bedeutende Summe. — Rechnet man nun dazu, daß die Bäuerinn ihre überflüssige Butter, ihre Eier, ihre Milch in Oedenburg gut verkaufen kann, daß sie mit der Leinwandbleiche vieles verdiene, und an jedem arbeitsleeren Tage in der so nahe gelegenen Stadt Beschäftigung und Verdienst finden kann: so wird man sich gar nicht wundern, wenn in Wandorf, so wie überhaupt auf den Oedenburger Stadtdörfern sehr reiche Bauern angetroffen werden, und wenn man einen Wohlstand unter ihnen gewahr wird, dessen sich nicht alle in Ungern wohnenden Unterthanen rühmen dürfen. — Ein besonderes Gewerbe treiben die Wandorfer mit dem Obst-, vornämlich aber mit dem Kastanienhandel.

Auch Wandorf leidet, wie die ganze Gegend um Oedenburg herum, Mangel an Wasser. — Ein kleiner Bach, der im Sommer gewöhnlich austrocknet, ist der ganze Wasserreichthum des Dorfes.

Die unbändigen Ruthenzäune, womit die Bauern die Communication mit ihren Nachbarn, und oft mit dem ganzen Dorfe sperren, sind sehr befördernde Ursachen der Feuersbrünste; sie brennen wie Pech und Schwefel, und sind, da sie oben drein noch mit Stacheln, Dornen und Disteln von allen Seiten verflochten werden, bei Gefahren nicht zum Niederreißen. Ich war ein paar Mahl von dem fürchterlichen Schaden Augenzeuge, welche diese Gattung Zäune in Feuersnöthen anrichtete.

Kirchweihfeste. Die romantische Lage des Dorfes eig-

net dasselbe ganz zum Unterhaltungsorte der benachbarten Städter. Besonders lebhaft sieht es hier am Kirchweihfeste aus, welches gewöhnlich am zweiten Osterfeiertage begangen wird. — Außer dem Aufzuge, an welchem nur die schon erwachsene Jugend des Dorfes Theil nimmt, wird dieser Tag zuweilen auch durch ein Wettrennen verherrlichet. — Eine Sitte, die in meinen Augen viel Ehrwürdiges hat, und von der es zu bedauern ist, daß sie noch nicht allgemein üblich ist.

Beim Aufzuge geht die Jugend Paar und Paar im feierlichen Ernste unter lautem Musikgetöne aus der Wohnung der Tanzmeisterinn zur Tanzhütte. Ein paar junge Burschen tragen einen Krug oder eine Kanne mit Wein gefüllt, voran. In der Hütte beginnt der erste Tänzer mit seiner Gespielinn den munteren Walzer, während die Städter sich neugierig um die Laubhütte drängen, bis sie sich endlich selbst in die bunten Reihen mischen.

Noch interessanter ist das Wettrennen, von dem man aber allmählich abzukommen scheint, was indeß aus dem Umstande herzuleiten ist, daß die Folgen des nun geendigten Krieges, und besonders der oft in unserer Gegend ausgebrochenen Feuersgefahr *), den Landleuten fühlbar zu werden anfingen.

Bei dem Wettrennen wird ein Ziel bestimmt, die Preise, welche gewöhnlich in Kleidungsstücken bestehen, an einem erhabenen Orte aufgestellt, und das Signal zum Laufen gegeben. — Zuvörderst versuchen die Mädchen ihr Glück. — Am Ziele sitzt ein Städter, dessen Posten freilich oft gefährlich wird, indem die kräftigen Dorfschönen im Feuer des Kampfes den Herrn am Ziele zuweilen umrennen. — Die Dame, welche beim Kampfe der männlichen Jugend den nämlichen Posten besetzt, darf zuversichtlich auf die Verminderung eines solchen Anfalls rechnen, was ich mir aus dem höhern Grade der Achtung, welchen unser Geschlecht für das Schwächere hat, die auch der ungebildete Naturmensch anerkennt, oder auch durch die Bemerkung erklärte, daß der Mann überhaupt in jeder Lage seines Lebens mehr Besonnenheit und Kälte behauptet. —

*) In dem letzten Decennio ist Wandorf ein Mahl, Agendorf und Wolfs, jedes zwei Mahl abgebrannt. —

Jeder Bauer hat an diesem Tage mehrere Städter zu Gaste, die des ungewohnten ländlichen Mahles erfreut, den schönen Tag gewöhnlich in Jubel und Freude verleben.

Die Jugend dieser Gegend ist untersetzt, und stark gebaut, selten von einer schlanken schönen Bildung, welche ihre Lebensart nicht zu begünstigen scheint. — Die harten Arbeiten in den Weingebirgen, und besonders die schädliche Gewohnheit, alle Lasten auf dem Kopfe zu tragen, sind ihnen mehr schädlich, als man es in jenen Gegenden, weil man daran zu sehr gewohnt ist, glauben will. —

Brennberg. (Steinkohlenbergwerk.)

Das Thal, welches den Brennberg hinauf leitet, ist sehr schön, und für Fußgänger besonders geeignet, weil man unter dem Schatten kühlender Erlen, welche an den beiden Ufern des Baches das herab träufelnde Wasser verdecken, bis an die Hütte kommen kann. Der Weg zieht sich von Wandorf bis an den Brennberg eine gute Stunde hinauf. Indeß vergießt man die Müdigkeit bald, wenn man in den unterirdischen Gängen, die ohne alle Unbequemlichkeit zu befahren sind, die Wißbegierde befriedigen kann.

Schön steht das Bergwerk da, und berechtigt den Patrioten zu noch schöneren Erwartungen. — Sollte dieser einst wenig geachtete Schatz von brennbaren Mineralien nicht die Industrie und Betriebsamkeit der Einwohner wecken können? Sollte diese Quantität Steinkohlen nicht endlich jemand aufmuntern, das schöne Gebände, die von Herrn Nagy (vormahligem evangelischen Geistlichen) erbaute Zucker-Raffinerie (1794) zu benutzen, und ein Unternehmen in Gang zu bringen und auszuführen, welches die Nähe und Größe dieses Brennstoffes so sehr begünstiget?

Der Anblick des Steinkohlenreichthums ist wirklich imposant, und unerachtet schon mehrere Jahre hindurch der Bau ernsthaft betrieben wurde, so wird der Verlust doch noch kaum bemerkbar.

Eine kleine Uebersicht des Gewinnstes dieses nicht genug zu schätzenden Brennstoffes dürfte Vielen nicht unangenehm sein. — Ich theile sie mit, weil ich dieselbe aus den Hauptbüchern selbst gezogen habe.

Im J. 1798 wurden Steinkohlen gewonnen	. .	41,854	Ctr.
» » 1799 » » »		67,826	»
» » 1800 » » »		138,114	»
» » 1801 wurde der Verschleiß eingeschränkt auf		87,260	»
	Summa	335,054	Ctr.

In dem letzt verflossenen Jahre wurde mit vielen Kosten ein Erbstollen geschlagen, und eine Waag-Maschine angelegt, durch welche, in zwei gegen einander spielenden, von einem Pferde in Bewegung gesetzten Verschlägen, die Kohlen gewonnen werden. — Außer der Wohnung des Huttmanns hat man neulich auch ein geräumiges Gasthaus erbaut, das mehrere Zimmer hat, in welchen die Arbeitsleute wohnen, und wo man zur Noth auch einige Erfrischungen erhält.

Das Abschürfen des Kohlenflötzes geht rasch von Statten, und ist für den Geognosten schon darum sehr interessant, weil es ihm Gelegenheit verschafft, die Steinkohlendecke genauer kennen zu lernen. — Unter der Dammerde liegt eine weißgelbe Gattung von mergelartigem Sandschiefer mit Blätterabdrücken, welcher nebst einer dunkeln, von lauter Vegetabilien zusammen gebackenen Schieferart, das Dach der Steinkohlen bildet.

Seit unser Monarch sich mit der ehemahls bestandenen k. k. Canal- und Bergbau-Compagnie abgefertiget und derselben Gerechtsame und Rechte übernommen hat, ist die Leitung der Geschäfte derselben, mithin auch dieses Bergwerkes, einer eigenen Hof-Commission anvertraut worden.

Dicke Eichenwälder umgeben den Wanderer, wenn er die Anhöhen der an den Brennberg stoßenden Gebirge erklimmt. — Kaum ersteigt man die Hälfte derselben, so hat man schon das fürstl. Eßterhazysche Gebieth erreicht. — Hundertjährige Eichen mit vielen eingegrabenen Zeichen und Nahmen bezeichnen die Gränze und erfüllen den Betrachter mit Ehrfurcht. — Hat man die Spitzen der Berge erstiegen, so stellt sich dem bewundernden Auge eine Aussicht dar, die alle Beschreibung übersteigt. Beinahe das ganze Oedenburger Comitat, nebst einem guten Theile der benachbarten Gespanschaften übersieht man mit einem Blicke.

In einem der nächsten Thäler, eine gute halbe Stunde von Brennberg entfernt, südwestlich, liegt das Ritzinger Steinkohlenbergwerk, dessen Anblick, wenn man besonders von dem Brenn-

berge kommt, keine angenehme Eindrücke macht. Die ärmliche Hütte, der nasse schmutzige Stollen, welchen man nur in der äußersten Nothwendigkeit befährt, die kärgliche Ausbeute, und die minder gute Qualität der Kohlen, mögen daran Schuld sein, daß sie wenig bekannt und gesucht werden.

Das Flötz besteht größten Theils, so viel ich bemerken konnte, aus Braun- und Holzkohlen, die nach den einstimmigen Zeugnissen der Feuerarbeiter wenig Hitze und eine Menge Schlacken und Asche geben. Indessen dürfte eine bessere Gattung zu finden sein, da sie mehr in die Teufe streichen und der Bau im Ganzen noch gar nicht weit getrieben worden ist.

Eisenstadt, königl. Freistadt.

(Vaterl. Blätter 1816, S. 497. Auch in Sartori's mahler. Taschenbuch 1817.)

Eisenstadt, ungrisch Kis Márton, 6 Meilen von Wien, 1½ Meile von Oedenburg, und eben so weit von Wienerisch-Neustadt, in einer angenehmen gesunden Gegend gelegen, gehörte in den frühesten Zeiten der Familie Giletus. Nach dem Absterben derselben gelangte dieser Ort und überhaupt diese ganze Gegend an die Familie Weisbach, die Eisenstadt vergrößerte und mit einer Ringmauer befestigte, worauf es zu einem Marktflecken erhoben wurde. Im Jahre 1442 wurde dieselbe durch die Königinn Elisabeth für entlehnte Geldsummen dem Kaiser Friedrich III. zum Unterpfande gegeben, und in der Folge zu Oesterreich geschlagen. Zwar hatte König Mathias Corvinus im Jahre 1485 Wien und ganz Oesterreich erobert, aber dessen ungeachtet Eisenstadt mit Ungern nicht wieder einverleibt. Als dann Kaiser Maximilian Wien und ganz Oesterreich im Jahre 1490 zurück eroberte, konnte die Rückeinverleibung dieses Gränzortes um so minder Statt finden, weil vielmehr dem Sieger, der bis Ofen vorgedrungen war, zum Unterpfande für die beim Friedensschluß bedungene Contributions-Zahlung mehrere ungrische Städte und Schlösser überlassen bleiben mußten. Erst im Jahre 1618, wo König Ferdinand II. alle von Ungern bisher abgerissenen und mit Oesterreich einverleibten Städte und Schlösser der ungrischen Krone zurück zu geben (am 15ten Mai 1618 auf dem

Landtage zu Preßburg) schriftlich bestätigte, kam Eisenstadt an Ungern zurück, und hatte in den Jahren 1529 und 1683, als die Türken Wien belagerten, und 1619, wo Georg Rakotzi zur Zeit der Gabriel Bethlenischen Revolution Wien zu belagern drohte, bei dem verheerenden Hin- und Rückzuge dieser Feinde schrecklich gelitten.

Als sich der Graf Nicolaus Eßterhazy, des Königreichs Ungern Palatin, durch seine Treue gegen Ferdinand II. und durch den entscheidenden Sieg, den er im Jahre 1622 gegen den mit den Türken und Tatarn im Bündnisse gestandenen Fürsten von Bethlen bei Neutra erkämpfte, um den Staat und besonders um Ferdinand III., dem dieser Sieg für die Folge die Krone sicherte, das höchste Verdienst erwarb, ward ihm zum Beweise der königlichen Huld vom Kaiser und Könige Ferdinand II. das Schloß Kis-Márton mit den Zubehörden verliehen, und von dem Marktflecken Eisenstadt getrennt. Dieser war dann im Jahre 1641, vorzüglich wegen der Treue und Tapferkeit, womit die Bewohner Eisenstadts an der Seite des k. k. Generals Heißler im Jahre 1619 gegen den Rakotzi gefochten hatten, vom Kaiser und Könige Ferdinand III. zu einer königlichen Freistadt erhoben worden. Und dadurch entstand die Eintheilung dieser Stadt in den gräflich nun fürstlich Eßterhazyschen und in den städtischen Grund.

Die königliche Freistadt Eisenstadt zählt drei Hauptgassen, nämlich die Klostergasse, die mittlere oder Herrengasse, und die Brandstadt. In der ersten Gasse stellt sich das Franziskaner-Kloster dar, das der Graf Nicolaus Eßterhazy am 6. December 1631 gestiftet hat. Hier befindet sich das Mausoleum der fürstl. Eßterhazyschen Familie, worin der unversehrte Leichnam der im Jahre 1682 verstorbenen Fürstinn Ursula, Gemahlinn des Reichs-Palatin Fürsten Paul Eßterhazy von Galantha, in einem gläsernen Behältnisse stehend und prächtig geziert, zu sehen ist. Die Herrengasse zählt mehrere ansehnliche Häuser, worunter das Rathhaus, in welchem sich zugleich das städtische Brauhaus befindet, mit seinen verschiedenen Sinnbildern den ersten Rang behauptet. Nicht minder ist da die prächtige Dreifaltigkeitssäule, die im Jahre 1713, zur Zeit der wüthenden Pest, errichtet wurde, der Springbrunnen, das Wirthshaus zum goldenen Adler mit dem Kaffehhause, und verschiedene Kaufmanns- und Pro-

fessionisten-Gewölber zu sehen. Auf der Brandstadt verdient die Pfarrkirche, an die sich der Pfarrhof und der städtische Gottesacker anschließt, Aufmerksamkeit; sie ist dem heil. Martin geweiht, und im alten Stil gebaut, dem ihre Höhe und Größe ein imponirendes Ansehen gibt. Diese drei Gassen führen aufwärts auf den fürstlichen Schloßplatz; abwärts aber zum städtischen Stadtthor, das gegen die Landstraße nach Preßburg gerichtet ist. Durch dieses Thor kommt man in die außer der Ringmauer liegende Vorstadt, die sich von Zeit zu Zeit mehr anbauet. Hier befindet sich das Bürgerspital mit einer niedlichen Kirche und für die Vorstädter ein Gottesacker mit einer Todten-Capelle. Wiewohl diese Stadt in den Jahren 1602 und 1776 ganz ein Raub der Flammen, der größte Theil der Einwohner aber im Jahre 1713 ein Opfer des Pestübels geworden waren; dann, obzwar die ganze Stadt mit Inbegriff des fürstlichen Schloßgrundes, in dem französischen Kriege von 1809 durch die feindliche Invasion und durch die Folgen einer starken Einquartierung hart gedrückt wurde: so sieht man hier doch allenthalben Wohlstand verbreitet. Uebrigens hat diese königl. Freistadt ein eigenes Wirthshaus zur goldenen Weintraube, das auf einem äußern Grund erbaut ist; jedes bürgerliche Haus hat, nebst Aeckern, Wiesen und Weingärten, seine eigene zugetheilte Waldungen, und die Stadtmühlen sind in einer unbeträchtlichen Entfernung an der Wulka angebracht. Die Zahl der Einwohner auf dem Stadtgrunde beläuft sich auf 2,407, und zwar auf 2,394 katholische und 13 evangelische *).

Der fürstlich Eßterhazysche Schloßgrund bildet, weil mehrere Häuser dieses Grundes an jene des Stadtgrundes hart angebaut sind, zugleich einen Theil der obern Stadt, und hat ohne die Judenstadt mit zu rechnen, 1652 katholische und 3 evangelische Einwohner. Auf diesem Grunde sind merkwürdig, und zwar:

a) Das fürstliche Residenz-Schloß, das durch die Fürsten Paul Eßterhazy von Galantha, des Königreichs Ungern Palatin, im Jahre 1683 mit 4 großen Thürmen, wovon gegen die Stadtseite der eine 4 Glocken von verschiedener Größe, der an-

---

*) Nach der Conscription vom Jahre 1818 hat sie nur unadeliche Einwohner 2,624, daher wird jene Angabe nicht ganz richtig sein.
(Anm. des Herausg.)

dere aber eine 157 Zentner schwere Glocke trägt, im Viereck königlich erbauet wurde. An diesem großen Körper hat der jetzige Majoratsfürst Nicolaus Eßterhazy, nach dem Plane des fürstlichen Architecten Moreau, zur Verschönerung der Residenz, mit ungeheurem Kostenaufwande eine noch jetzt im Bau begriffene Haupt-Reform vorgenommen, wozu am 15. Septemper 1805 der Grundstein gelegt wurde, unter welchem zur Verewigung des Andenkens, nebst verschiedenen Geldmünzen, folgende Denkschrift vergraben liegt:

Perviam.
Arcem. Kissmarton.
Hucdum. Undique. Clausam
Ad. Hortum. Amoenissimum.
Aperuit.
Et. Novis. Accessibus. Ornavit.
Celsissimus NICOLAUS II. S. R. I. Princeps
ESZTERHAZY de Galantha, Princeps Regnans,
Comes Edelstettensis Perpetuus Comes in Frakno,
I. Ordinis S. Stephani P. A. Magnae Crusis Eques.
S. C. R. A. M. Camer. Actualis Intim. Status Consiliarius,
Generalis Campi Mareschalli Locumtenens,
Unius Legionis Hungaricae Pedestris
Ordinis Colonellus-Proprietarius.
Nobilis Turmae Praetor. Hungaricae
Capitaneus, ac I. Comitatus Sopro-
niensis Perpetuus et Actualis
Supremus Comes.
Anno MDCCCV.
Die XV. Mensis Septembris
Regimen
Celsissimi Majoratus Eszterházyani
tenente NICOLAO II. Principe
Regnante ESZTERHAZY de Galantha
Celsissima Conjuge Regnante Prin-
cipe MARIA nata Principe a Lichten-
stein Diem Onomasticum Hodie Felici-
ter Celebrante, Carissimis Eorum Pro-
libus Principe Paulo S. C. R. A. Mattis
Camerario, Nicolao, et

Leopoldina in magnam Spem Florentibus.

Der neue Zubau und die ganze Reform an der Nordseite des Schlosses, wo die zwei großen Thürme von Grund aus abgetragen, und nach dem neuen Plan gebaut wurden, ist bereits im fertigen Stande. Das Peristil oder der mittlere Resalit, mit zwei geräumigen Auffahrten versehen, ist mit 10 Stück Säulen korinthischer Ordnung errichtet, wovon die Capitäle von dem Bildhauer Lavini in Wien, einem Künstler als Zierateur allgemein bekannt, sehr geschmackvoll und kunstreich verfertiget sind. Auf diesen Säulen ruhet im dritten Stockwerke im Viereck eine Terasse von großem Umfange. An jeder Seite des Resalits steht ein Thurm, wovon der oberste Theil ein Belvedere bildet, neu aufgeführt, wovon die Haupt-Gesimse mit prächtigen Verzierungen decorirt sind. Dieser ganze merkwürdige Bau wurde größten Theils durch den fürstlichen Baumeister Ehmann geleitet.

Besonders merkwürdig ist die an dieser Seite des Schlosses angebrachte Auffahrts-Maschine, die der Majoratsfürst Nicolaus im Jahre 1812 errichten ließ. Diese Maschine ist durch den Mechanicus und fürstlichen Maschinen-Director, Johann Dietrich Langreutter, erfunden und ganz verfertigt worden; sie wird gleich einem großen Uhrwerke bloß durch einen Mann aufgezogen, und dann können a) eine oder zwei Personen ohne alles weitere, sieben bis acht Mahl bis zum dritten Stock auf- und abwärts fahren; b) in jedem Stocke nach Belieben aussteigen, oder von der Stelle nach Belieben auf- und abwärts fahren; endlich c) sind bei dieser Maschine solche Vorsichtsmaßregeln getroffen, daß sie, im Falle ein Zugseil reißen oder sonst etwas brechen sollte, auf der Stelle ohne die mindeste Gefahr stehen bleibt.

Im Innern des Pallastes sind vorzüglich sehenswerth die königlich ausgestatteten Säle und Zimmer, wobei der Plafond des großen Saales ein vollendetes Kunststück der alten Mahlerei genannt werden kann. Die schöne fürstliche Capelle, wo an großen Festtagen die Kunst der fürstlichen Chor-Musik, vorzüglich in den Kirchenmessen des großen Haydn (Jos.), weiland fürstlichen Capellmeisters, sich erschöpft; das fürstliche Familien-Archiv und Hauptzahlamt. Uebrigens hat dieses Schloß zwei große Thore, deren das eine auf den Schloßplatz, das andere aber durch einen

Säulengang in den Hofgarten führt. Dieses letztere wurde erst bei dem neuen Bau eröffnet, und zu diesem Ende der Schloßkörper von dieser Seite durchgebrochen. Der Schloßhof bildet ein geräumiges Viereck; im Innern desselben ober der Haupteinfahrt liest man folgende Denkschrift:

Kismárton

me

a Matthia Corvino Rege pro Corona Hungariae Archiducatui Austriae titulo pignoris datam, rara fidelitas Comitis Palatini Nicolai Eszterházy Familiae acquisivit Anno MDCXXII, clara virtus Comitis Ladislai Eszterházy, Regno Familiaeque suae perpetuavit. Anno MDCXLIX Studiosa industria Comitis Pauli Eszterházy Generalis antemontani pro Familia sua Eszterházyana e Fundamento erexit, ac tali qua vides, forma decoravit Anno MDCLXXXIII.

b) Der Schloßplatz, der durch die Anschüttungen des Schloßgrabens und durch die Abtragung der Dreifaltigkeitssäule beträchtlich vergrößert und verschönert wurde. Auf diesem Platze werden städtischer und fürstlicher Seits gemeinschaftlich die Wochenmärkte gehalten; auch erblickt man dort den schönen Springbrunnen, wohin das reinste gesundeste Gebirgswasser in bleiernen Röhren geleitet wird. Diesen Platz schließt das eiserne Thor, das gleichsam als das obere Stadtthor betrachtet wird; es führt auf den angebauten äußeren Schloßgrund und in die Judenstadt.

c) Das (an dem Platze des ehemahligen Greifenwirthshauses neu errichtete) Stall- und Hauptwachgebäude. Es wurde im Jahre 1793 unter dem Majoratsfürsten Anton Eßterhazy nach dem Entwurf des Architekten Henrizy von Wien, durch den fürstlichen Baumeister Joseph Ringer erbaut. Dieses Gebäude besteht aus zwei Abtheilungen, deren jede mit einem Säulengange toscanischer Ordnung decorirt ist. Der Stall ist auf 20 Reit- und 80 Zugpferde eingerichtet, mit Pferdmuscheln von salzburger Marmor und mit zwei Springbrunnen versehen. In diesem Gebäude befindet sich auch eine große Wagenburg und Wohnungen für das ganze Stall-Personale.

d) Das große Kanzleigebäude, das einen beträchtlichen Theil der städtischen Klostergasse ausmacht. Es wurde durch den Majoratsfürsten Anton Eßterhazy aus dem unter Kaiser Joseph II.

aufgehobenen Nonnenkloster zu einem Kanzleigebäude umgestaltet, worin die fürstliche Domainen-Direction, Hauptbuchhalterei, das Bau- und Waldamt, und das Rent- und Verwalteramt, auch die Kerker für Verbrecher angebracht sind. Dieses Gebäude hat zwei große und zwei kleine Thore.

e) Der Schloßgarten, der im Jahre 1754 zum französischen Ziergarten angelegt, von dem jetzigen Fürsten Nicolaus vergrößert, und vom Jahre 1801 angefangen mit einem Kostenaufwand von mehreren Millionen Gulden (C. M.), nach dem neuen englischen Stil in einen Naturgarten umgeschaffen wurde, wovon die Anlage noch nicht zu Ende ist. Den Plan zu dieser Reform entwarf der fürstliche Architekt Moreau. Nebst dem großen Canale, der, sich durch den ganzen Garten schlängelnd, verschiedene Cascaden bildet, dann nebst mehreren großen und kleinen Teichen, anmuthigen Auen, Wiesflecken, schattigen Spaziergängen und der Auswahl des schönen, mitunter ausländischen Gehölzes, sind in diesem Garten vorzüglich bewundernswerth die Treibhäuser und die Patent-Maschine.

Die Treibhäuser sind wegen ihrer seltenen Naturschätze in dem österreichischen Kaiserstaate wahrscheinlich die einzigen in ihrer Art. Sie bestehen aus acht großen Häusern, die mit den neuen Gartenanlagen vom Grunde aus erbauet wurden. Im ersten, aus zwei Abtheilungen bestehenden, Hause werden bloß und einzig solche exotische Gewächse aufbewahrt, die sonst nur unter den wärmeren Himmelsstrichen zu Hause sind; darunter sind merkwürdig: Musa, Draecana, Lamortophyllum, Ravenala, Hernandia, Ficus, Pandanus, Bambusa, Strelitzia, Reginae, Cecropia, Ciccas, Nelumbium, Carolinia, Hypomanne, Laurus, Cinamonum u. s. w. Das zweite Haus ist bloß mit neuholländischen und capischen Pflanzen verschiedener Gattungen in sehr großen Exemplarien versehen. Hier zeichnen sich aus: Leptospermum, Melaleuca, Mederosideros, Accatia, Mimosa, Casuarina, Magnolia, Eucaliptus, Sophora, Cletra, Pomoderis, Sideroxylon u. s. w. Das dritte Haus besteht aus zwei großen Abtheilungen Orangerien, die im Mittelpunct durch einen hohen mit Statuen und hohen Spiegelwänden gezierten Salon getrennt werden. Beide Abtheilungen sind mit sehr schönen gesunden Bäumen aller Gattungen von seltener Größe garnirt, wovon sich die größten Stücke auf drei-

hundert belaufen. Das vierte Haus enthält, wie das zweite, bloß neu holländische und capische Pflanzen, jedoch in kleineren Exemplarien; darunter sind vorzüglich vornehm: Protea, Erica, Diosma, Camelia, Bucco, Passerina, Philica, Bancsia, Brunia, Fabricia, Taxus, Daphne, Pitosporum, Magnolia, Peonia, Corchorus u. s. w. Das fünfte Haus besteht aus zwei Abtheilungen, wovon die erstere eine Familie von zweihundert Gattungen, theils zart blühender, theils wohlriechender Pelargonien, die andere aber bloß fett- und einziehende Pflanzen aufnimmt, und zwar mit verschiedenen Gattungen: Crassula, Mesembryanthemum, Codyledon, Cacalia, Sedum, Sempervivum, Cactus, Stapelia, Aloe, Euphorbia u. s. w. Das sechste Haus bewahrt die edelste der Fruchtpflanzen, die Ananas. Dieses Haus besteht aus vier Abtheilungen, deren jede von diesem zarten Gewächs einen Jahrgang aufnimmt, welcher abgesondert für sich behandelt wird. Hier lohnt die bezwungene Natur die wachsame Kunst mit so glücklichem Erfolge, daß von dieser edlen Frucht jährlich bei vierhundert Stück zu vollendeter Reife gelangen. Der Hintergrund dieser vier Abtheilungen ist mit solchen exotischen Pflanzen, deren Natur die Temperatur dieses Hauses verträgt, durchgehends geziert; der Vordergrund an den Fenstern aber gleichsam zu einem Seminarium bestimmt, wo in den dazu errichteten Kunst-Plantarien, alle warmen Pflanzen propagirt, und jährlich in großer Anzahl vermehrt werden. Im siebenten, aus vier Abtheilungen (Küsten) bestehenden Hause, werden theils Blumen, theils Obst, theils auch andere Natur-Producte getrieben. Endlich bildet das achte Haus eine Linie von Terrassen, die in fünf großen Abtheilungen bestehend, bloß zur Früchtentreiberei bestimmt sind.

Dieses seltene Palladium des Pflanzenreichs verdankt, wie überhaupt die ganze Anlage, sein schönes Dasein bloß dem schöpferischen Geiste des Fürsten Nicolaus Eßterhazy; es ist im Ganzen bei 60,000 Pflanzen reich, und erfüllt den Sachkenner mit dem Hochgefühle der Verwunderung. Alle diese Schätze sind der Obhuth und Leitung eines Mannes, des Hofgärtners Anton Niermeyer (aus Raab in Ungern gebürtig), anvertraut, und finden in seiner ausgebreiteten Wissenschaft, sowohl im Fache der zarten Cultur, als der Propagation, die einzige Ursache ihres gesunden blühenden Zustandes, und ihrer jährlichen Vermehrung.

Die Dampf-Maschine wurde in London von David Matson verfertiget, von dem Majoratsfürsten Nicolaus Eßterhazy zu London persönlich gekauft, und im Jahre 1803 nach Eisenstadt gebracht; sie war die erste, die im österreichischen Kaiserstaate gesehen ward. Diese Maschine hat der Mechanikus Johann Dietrich Langreuter *) im Jahre 1794 im Hofgarten neben dem großen Teiche aufgesetzt, mit einem Condensator, der zugleich zu einem Bade das warme Wasser liefert, verstärkt, und mit einem Dampfmesser versehen, den Dampfkessel aber vor dem so furchtbaren Zerspringen auf eine eigens erfundene Art ganz gesichert, und so diese Maschine in vollkommenen Stand und Gang gebracht. Der Dampfkessel von dieser Maschine hat 3½ Schuh im Durchmesser, und kann mit 10 Zentner Steinkohlen oder mit anderthalb Klafter Holz durch 24 Stunden in der gehörigen Wirkung erhalten werden. Die Dämpfe können auf jeden Grad gespannt werden, daß sie mit einer Kraft von 40 bis 45 Pfunden auf jeden Quadrat-Zoll wirken, und in einem Cylinder von sechs Zoll im Durchmesser, auf dem Stämpel eines Kolbens wechselsweise bald von hinten, bald von vorne drücken. Dadurch werden nach Erforderniß zwei auch drei Pumpen, wovon zwei einfach und eine doppelt wirkend sind, in Bewegung gesetzt, und in einer Minute drei und ein halber Eimer Wasser (280 ungrische Halbe) durch eiserne Röhren auf einen Berg von 30 Klafter senkrechter Höhe, in einen großen Teich gebracht, woraus bei trockener Witterung die Treibereien und alle umliegenden Theile des Gartens bewässert werden.

f) Der Marien-Tempel, nach dem Taufnahmen der Fürstinn Maria Eßterhazy, gebornen Fürstinn von Lichtenstein, so genannt; wurde gleichfalls durch den jetzigen Fürsten Nicolaus im Jahre 1806 nach dem Plane des fürstlichen Architecten Moreau auf einem hohen Berge in einer unbeträchtlichen Entfernung vom Schlosse erbauet. Die äußere Decoration dieses Tempels ist jonischer Ordnung, und das Peristil mit einem Frontispice, zu

*) Diesen Mann (aus Oldenburg gebürtig) hatte der Fürst zu London in seine Dienste engagirt, ihn zur Aufstellung der Maschine nach Ungern mitgenommen, und später zum Maschinen-Director ernannt. Ein früher Tod (30. September 1812 im 31sten Lebensjahre in Eisenstadt) hat seine Laufbahn unterbrochen.

welchem links und rechts eine schöne Stiege führt. Dieses Lustgebäude gewährt weit und breit, vorzüglich aber über den Neusiedler-See hinaus, die überraschendste Aussicht. Auf eben diesem Berge, in der Nähe des Tempels, ist auch eine Batterie von 16 großen (mitunter vier und zwanzigpfündigen) Kanonen angebracht, die bei größeren Festtivitäten zu spielen pflegen.

g) Die Judenstadt hat zwei Gassen, eine Synagoge, einen eigenen Gottesacker und zwei Thore. Beide Gassen — nicht ein ein einziges Haus ausgenommen — waren am 10. Julius 1795 in Asche gelegt worden. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 612.

h) Das Kloster der barmherzigen Brüder; es wurde von dem Fürsten Paul Anton Eßterhazy im Jahre 1760 gestiftet, und ist mit einer schönen Capelle, einem gut eingerichteten Krankenzimmer von 16 Betten, und einer allgemein berühmten Apotheke versehen.

i) Der berühmte Calvarien-Berg, der nebst mehreren Capellen zwei Kirchen in sich begreift. Die große Kirche ist wegen ihrer Höhe und künstlichen Bauart merkwürdig; der Hauptaltar bildet eine hohe Pyramide, und hat hart neben sich noch zwei Seitenaltäre. In der kleinen Kirche ist das uralte Gnadenbild Maria-Einsiedel, welches mit großem Zulauf des aus den entferntesten Gegenden zuströmenden Volks verehrt wird. Dieser Calvarien-Berg bildet seit der Zeit, als das Franziscaner-Kloster unter Joseph II. aufgehoben wurde, die Bergpfarre, welcher der Schloß-Probst vorsteht. Ein großer Theil des aufgehobenen Franziscaner-Klosters wurde zum probsteilichen Hofe verwendet.

Uebrigens befindet sich auf dem Schloßgrunde noch die fürstliche Buchdruckerei, das fürstliche Kaffehhaus, das durch den jetzigen Fürsten Nicolaus im Jahre 1810 in zwei Stöcken erbaute große Neugebäude, worin ein Theil der fürstlichen Beamten bequartirt ist; das große Einkehrwirthshaus zum goldenen Engel; mehrere Kaufmanns- und Professionisten-Gewölber; ein schöner Springbrunnen, worin Gebirgswasser geleitet wird; dann die Caserne für die fürstliche Grenadier-Garde. Diese Garde, rein militärisch exercirt, besteht vom Hauptmann abwärts aus vier Officieren und den nöthigen Unter-Officieren, dann 150 Gemeinen. Das Artillerie- und Feuerwerker-Personale ist gewöhn-

lich zu Forchtenstein, wo sich das fürstliche Zeughaus befindet. Die Garde versieht im Residenzschlosse die Wache, und führt seit 1800 mit allerhöchster Bewilligung eine eigene Fahne. Außer der Caserne besteht seit 1805 der neu eröffnete Gottesacker. Die Straße von Eisenstadt bis Müllendorf bildete schon in den früheren Zeiten eine Castanien-Allee, die aber unter dem Fürsten Anton Esterhazy bis Wimpassing im Jahre 1792 ausgedehnt wurde.

In einer unbeträchtlichen Entfernung vom Schlosse, an der Preßburger Straße, liegt der fürstliche Thiergarten; er hat einen Flächeninhalt von 2300 Jochen, und einen Umfang von 9956 Curr. Klafter; er ist rings herum mit einer Mauer umgeben, und nach der Länge und Breite von 25 Alleen durchschnitten. Der Wildstand in demselben macht an Rothwildprät bei 950, und an Schwarzwild, das separirt ist, 150 Stück. Außer dem Thiergarten besteht hier fürstlicher Seits ein großes Wildgehäge, worin sich nebst verschiedenen Jagd- und Einfall-Remisen zwei Fasangärten mit ihren Aufzügen befinden. Der Abschuß beläuft sich jährlich gegen 4000 Hasen und einige tausend Fasanen und Rebhühner. Der im Gehäge begriffene Laithaberg biethet im Freien eine sehr schöne Jagd auf Roth- und Schwarzwildprät dar.

Frakno, Forchtenstein.

(Hesperus 1817, S. 210.)

Unter den mannigfaltigen Monumenten des grauesten Alterthums, die ihr Ansehen bis auf unsere Zeiten behaupten, nimmt das in der Oedenburger Gespanschaft gelegene Schloß Forchtenstein (ungr. Frakno) eine vorzügliche Stelle ein. Es ragt über einen steilen Kalkfelsen stolz empor, und ist von Oedenburg zwei Meilen, und nicht viel weniger von Wiener-Neustadt entfernt. Man will die erste Erbauung dieses Schlosses in die Zeiten der Ostgothen (455 bis 525) setzen, wofür zwar die Bauart der Reste von dem im Umfange dieses Schlosses befindlichen so genannten schwarzen Thurme einiger Maßen spricht; allein eine alte glaubwürdige Urkunde setzt Forchtenstein in weit frühere Zeiten hinauf; sie verzeichnet die Worte: » Trajano Augusto Impera-

tori P. P. S.« — die im zweiten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung über dem untern Schloßthore in Stein gehauen zu sehen waren. Doch ist von dieser Denkschrift gegenwärtig keine Spur mehr vorhanden.

Forchtenstein theilte mehrere Jahrhunderte hindurch das Schicksal der westlichen Gränzgegenden Pannoniens, bis es an die fürstl. Familie Giletus gelangte, die unter der Regierung des ersten ungrischen Königs Stephan des Heiligen nach Ungern eingewandert war. Doch ist es unbekannt, in welchem Jahre und auf welche Weise diese fürstliche Familie von Forchtenstein Besitz nahm. Fürst Nicolaus Giletus ist der Erste, der im Jahre 1192 als Besitzer von Forchtenstein erscheint. Sein Sohn Nicolaus führte den Titel: »Fürst von Forchtenstein und Herr des ganzen Neusiedler-Sees.« Er wählte Forchtenstein zu seiner Residenz, verschaffte dem Schlosse durch neue Bauführungen eine planmäßigere Form, erweiterte die Schloß-Capelle, und verschönerte sie im Jahre 1233 mit einem neuen Altar und dem Gnadenbilde der heiligen Jungfrau Maria. In der Vorhalle dieser Capelle liest man noch gegenwärtig folgende in Marmor gegrabene Denkschrift:

Hanc Ecclesiam
Beatae Mariae Virginis
Giletus Dux
Princeps et Dominus Lacus Peiso
humillimae obligationis ergo restauravit
Anno Domini MCCXXXIII
quam postmodum
totaliter ruinatam ex fundamento exstruxit
in ejusdem Divae Virginis honorem
Comes Nicolaus Eszterházy de Galantha
Perpetuus Comes in Frakno Regni Hungariae
Palatinus.
Anno Domini MDCXXV.
ac demum sic ornavit eandem
Paulus S. R. I. Princeps Eszterházy de Galantha
Perpetuus Comes in Frakno Regni Hungariae
Palatinus.
Anno Domini MDCLXXXVII.

Unter der Familie Giletus in den späteren Zeiten hatten zum Schlosse Forchtenstein 99 (im Hesperus nahmentlich verzeichnete, hier ausgelassene) Ortschaften gehört. Mehrere derselben, nämlich: Schwarzteich, Jakobsdorf, Teich, Sárvölgye und Hantschal, existiren nicht mehr, und sollen durch den Neusiedler-See verschlungen worden sein. Das nämliche geschah auch mit Seewiesen, Seebrunn, Grünthal, Jókút, Boldrafalva, Czauczendorf, Czandra-Mocsár. (Siehe Hesperus 1819, Nr. 15 und folgende, und im I. Bande dieses Archivs die Beschreibung des Neusiedler-Sees.)

Die Familie Giletus starb im fünfzehnten Jahrhundert ab, und das Schloß Forchtenstein mit allen dazu gehörigen Gütern fiel an die ungrische Krone zurück. Die Geschichte nennt einen gewissen Ladislaus v. Kanisa, der nachher im Besitze von Forchtenstein gewesen war; doch unter welchen Umständen und wie lange? darüber ist nur Dunkelheit verbreitet.

In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts befand sich Ungerns Krone in den Händen des römischen Kaisers Friedrichs III. zu Wien. Um dieses Kleinod für das Königreich wieder zurück zu erhalten, hatte Matthias I., König von Ungern, dem Kaiser die Gränzschlösser Hornstein, Forchtenstein, Eisenstadt, Kobersdorf, Bernstein und Güns für die Krone im Jahre 1461 zum Unterpfande überlassen. Dadurch war ein beträchtlicher Landstrich *) des Wieselburger, Oedenburger und Eisenburger Comitats an Oesterreich gekommen.

Kaiser Friedrich hatte Forchtenstein mit allen dazu gehörigen Gütern im Jahre 1464 an Heinrich Christoph von Weisbach, einem Manne hoher deutscher Abkunft, verkauft. Der Stamm der Familie Weisbach starb im Jahre 1590 ab, und dadurch

*) Der zu diesen Schlössern gehörige Landstrich dürfte sich nach meiner Combination vom heutigen Hof und Au in Oesterreich über Bruck an der Laytha nach Ungern fort bis Altenburg und Metser im Wieselburger Comitate, dann an der Gränze des Raaber Comitats über Tsorna, Kapuwár, Horpáts, Ujkir, Csepregh und Bleygraben im Oedenburger Comitate, ferner über Güns und den Günser-Berg fort bis Bernstein im Eisenburger Comitate erstreckt haben.

fiel Forchtenstein an Kaiser Rudolph II., zugleich König von Ungern und Erzherzog von Oesterreich, zurück. Es blieb dann bei Oesterreich bis zur Zeit, wo Kaiser Ferdinand II., zugleich König von Ungarn, durch die Empörung des Gabriel von Bethlen in die gefahrdrohendsten Umstände versetzt, die Zurückstellung aller Gränzschlösser (Dec. I. 1622. Art. 2. §. 20) am Landtage zu Preßburg gelobte, die dann auch von Forchtenstein (Art. 37, 1625) Statt fand. Aber schon im Jahre 1622 hatte Ferdinand II. die großen Verdienste des Grafen Nicolaus Esterhazy von Galantha mit der Verleihung des Schlosses Forchtenstein zu belohnen gesucht.

Der neue Besitzer baute dieses Schloß in der Folge von Grund aus, und verwendete auf diesen Bau mehrere hundert tausend Gulden. Sein Andenken wird durch folgende Inschrift, die im ersten Hofe des Schlosses, hoch über dem Eingange in rothem Marmor eingegraben, noch zu sehen ist, verewigt:

Frakno
me
Regis Mathiae I. pacificatio
Friderico III. Imperatori dedit
Amor Magni Caesaris Ferdinandi II.
Regno restituit
Gratia ejusdem
Comiti Nicolao Eszterházy
Palatino ac Aurei Velleris Equiti
contulit
qui me Patriae ac Gentilibus suis tuitionique eorum, vetustate labantem solo aequans, a fundamentis exstruxit,
Se vero aeternitati paravit.

Die Abkömmlinge des Grafen Nicolaus Esterhazy haben nach ihm das Prädicat: »Erbgrafen von Forchtenstein,« angenommen. Sein Sohn und Nachfolger in dem Besitze der Güter, Graf Ladislaus Esterhazy, hatte zu dem Schlosse mehrere Seitengebäude errichtet. Den Grafen Paul v. Esterhazy (Bruder des Ladislaus) hatte bei dem Antritte der Güter-Administration die Gegend von Forchtenstein vorzüglich gefesselt. Er gab dem Schlosse in der Folge noch ein Stockwerk, errichtete noch ein

ordentliches Zeughaus, ließ die Zimmer mit verschiedenen Familien- und andern Gemählden decoriren, und gab durch die an der Außenseite angebrachten Verschanzungen, Schießlöcher und Säulen, und von Innen durch Aufzugbrücken dem Schlosse das Ansehen einer wohl befestigten Ritterburg, das es noch jetzt behauptet. Ferner hatte dieser Graf, nachdem er in den Fürstenstand erhoben worden war, in dem am Fuße des Schloßberges gelegenen Dorfe Forchtenau für den Orden der P. P. Serviten ein Kloster gestiftet, das am 26. August 1696 eröffnet wurde, und noch gegenwärtig besteht.

Ein merkwürdiges Werk der Kunst und des Alterthums ist die Cisterne in diesem Schlosse. Sie ist 75 Klafter tief, aus großen Quadern gesetzt, und enthält drei bauchigte, von der senkrechten Linie abweichende Kessel, aus deren Tiefe jeder eindringende Schall sich in dreifaches Echo widerhohlt. Im Nothfalle würde daraus Wasser gebracht werden können. Diese Cisterne scheint vor den Zeiten des Giletus eröffnet worden zu sein.

In der Mitte des inneren Schloßhofes steht eine steinerne Statue, die den Palatin Fürsten Paul Esterhazy zu Pferde vorstellt.

In dem Zeughause werden Armaturen aller Gattung aus dem graueſten Alterthume aufbewahrt; vorzüglich merkwürdig sind da verschiedene durch die tapfern Krieger aus dem Hause Esterhazy eroberten Trophäen, größten Theils in türkischen Fahnen, Janitscharen-Gewehren, Schildern, Bogen ꝛc. bestehend.

Ferner befindet sich in diesem Schlosse das fürstliche Artillerie-, Feuerwerker-, Büchsenmacher- und Büchsenschäfter-Personal; das Archiv der alten Herrschaftsrechnungen, und seit dem Jahre 1645 (wo der Palatin Graf Nicolaus Esterhazy seine Schätze hierher bringen ließ) der unschätzbare Familienschatz. Die Bewachung dieses Schlosses ist einem fürstlichen Grenadier-Commando anvertraut, das fortwährend dort stationirt ist.

Dieses wohlbewahrte Monument des Alterthums, das als ein Denkmahl der römischen Herrschaft in Pannonien zu betrachten ist, wird fast jährlich von einem oder dem andern Erzherzoge unsers erlauchten Kaiserhauses besucht; vorzüglich aber schien der letztverstorbenen Kaiserinn-Königinn Maria Ludovica diese Ritterburg, zu welcher sie theils von Laxenburg, theils von Ei-

senstadt aus in Gesellschaft der jetzigen Majorats-Fürstinn, Maria v. Esterhazy, geb. Fürstinn v. Lichtenstein, zu wiederhohlten Mahlen Lustreisen machte, zu gefallen.

8.

Das Thuróczer Comitat.

(Vom Prof. Zipszer in Neusohl. Hesperus 1815, S. 139; 1816, S. 113, und 1820, XXVII. Bd. Nr. 21. — Eine ältere Beschreibung dieses Comitats siehe in dem ungrischen Magazin 1787, S. 430.)

§. 1. Lage und Größe.

Was von der Lage des Thuroczer Comitates (ungr. Thurócz-Varmegye, slav. Turčanska Stolica) Bel in seiner Notitia hung. nova historico-geographica T. II. pag. 294 sagte, daß diese kleine Provinz einem angenehmen Garten gleiche, das bestätigen alle Reisende, und vorzüglich jene, die ihre zerrüttete Gesundheit in den heilsamen warmen Stubner-Quellen wieder fanden, wenn sie ohne Stock oder Krücke sich der schönen Umgebung freuen, die ihnen die Aussicht vom Bade allenthalben darbiethet, und in den wahren Spruch: »Schön ist Gottes Welt!« mit Freuden einstimmen.

(Zusatz des Herausg. Das ganze Comitat ist nur 21 3/10 Quadrat-Meilen groß; und ist in dieser Hinsicht das 51ste unter den übrigen Comitaten des Reichs.)

§. 2. Nahme.

Woher es den Nahmen erhalten habe, ob von dem Flusse Thurocz, der an der Gränze des Barser Comitats entspringt, oder von dem Schlosse Znyo, welches früher Thurocz, Thuruch geheißen haben soll, und in einem 1256 ausgefertigten Diplom von Bela IV. castrum Thurocz munitissimum genannt wird, mögen Kritiker ausmachen. Wenn Valentinyi, Pfarrer zu Znyo, in seinem Werke: Lucubrata opuscula poetico historica in unum collecta, Budae 1808, behauptet, daß das Schloß Znyo

schon vor Christi Geburt in Flor gewesen, so kann wohl auch das ganze Comitat noch vor der Weltschöpfung existirt haben.

§. 3. Gränzen und Gebirge.

Die Gespannschaft gränzt gegen Morgen an die Liptauer- und Zohler-Alpen, wo sich das Rewutzer-Gebirge in hohen Felsenmassen des Uebergangskalksteines zeigt, und besonders die Cserna Skala oder Cserni Kamen ihr hohes Haupt empor hebt; gegen Abend schließt sich an dieselbe das Trentsiner Comitat, gegen Mittag das Neutraer und Barser Comitat, und gegen Mitternacht findet sie in der Arver Gespanschaft und dem hohen Tatra-Gebirge ihre Gränzen. Diese Landschaft, kaum 4 1/2 Meilen lang und 1 1/2 Meilen breit, ist um und um von hohen und niedrigen Bergen amphitheatralisch umgeben, so daß man von einer mittleren Höhe die ganze Gespannschaft leicht übersehen kann. Ueppige Wiesen, Weiden und Triften wechseln mit flach gelegenen Wäldern, Aeckern und Krautfeldern, und verlaufen sich zu einzelnen Berghöhen, unter welchen der Tlsta, Liszetz, Ploszka, Kralov Grun, Kopa, Groß- und Klein-Fatra, Chlm, Urpin, Baran, Kitsera, die vorzüglichsten genannt werden können. Einige dieser Berge sind durch ihre Höhlen sehenswerth geworden, wie denn auf der Tlsta mehrere derselben unter dem Nahmen Mazsarna, Netopierowa u. s. w. bekannt sind, in welchen 500 bis 1000 Schafe Schutz finden können.

§. 4. Gewässer.

Kann das Thuroczer Comitat durch eigenen Erwerbfleiß seine Bedürfnisse decken, so hat es die Natur noch mit zwei bedeutenden Flüssen ausgestattet, und damit den Fingerzeig zur Industrie nach auswärts gegeben. Die Thurocz und die Waag bewässern dieses Comitat. Erstere windet sich durch unendliche Krümmungen von Süden gegen Westen, und fällt bei Alsó-Rutka in die Waag, welche, aus dem Liptauer Comitat sich herwälzend, das Fatra-Gebirge zu durchbrechen scheint, und die Ortschaften Turány, Szucsan, Lipótz, Klátsán u. s. w. bespühlt. Die romantischen Ansichten, durch die schroffen Kalkmassen hervorgebracht, zwischen deren sanfteren Niederungen die Waag ihren Lauf in feierlicher Stille fortsetzt, fand schon der selige Bredetzky einer Aufnahme durch geschickte Landschaftsmahler würdig;

allein seine damahlige Versetzung nach Krakau vereitelte diesen schönen Plan.

§. 5. Natur-Producte.

Aus dem Thierreiche findet man hier, außer den überall bekannten Hausthieren, Pferden (die gewöhnlich klein sind, weil die Füllen zu früh eingespannt werden), Kühen, Ochsen, Schafen, Schweinen, — Wölfe, Bären, Füchse, Luchse, wilden Katzen, Dachse, Iltisse, Marder, Hasen, Lachsforellen (von 20 bis 40 Pfund, die in der Waag gefangen werden), Hechte, Aalruthen (die der Fluß Thurocz liefert) und Fischotrern. Vom Federwildprät finden sich Hasel-, Reb-, Birk- und Auerhühner, Krametsvögel u. s. w.

Das Pflanzenreich weiset verschiedene Nadel- und Laubholzgattungen auf, besonders Föhren, Tannen, Lerchen- und Taxusbäume, Krummholz, Buchen, Linden, Ahorn, den Wachholder- und Haselnußstrauch ꝛc. Nebst Flachs und Hanf (wovon viel angebaut wird) gedeihen auch Erbsen, Linsen, Buchweitzen und Rüben. Letztere sind der Süßigkeit wegen weit und breit unter dem Nahmen der Thuroczer-Rüben bekannt, und nichts anders als eine Abart der Steckrübe, welche man, wenn sie aus der Erde herauskommt, auf warme Böden oder in Stuben ausschüttet, und sie geschält oder ungeschält, angereiht, oder bloß so an der Luft trocknet, und dann im Winter verbraucht. Thuroczer Erbsen und Buchweitzen werden ihrer Güte wegen gesucht. Man setzt davon auf den Neusohler Märkten sehr viel ab. Gleich berühmt und gesucht ist das Thuroczer Zugemüse, das in die benachbarten Gespanschaften häufig aus-, und dagegen Frucht und Brot eingeführt wird. Das höhere Gebirge ist reich an manchen Medicinal-Kräutern und Alpenpflanzen. Dr. Kietaibl hat auch hier, als er diese Gegenden vor ungefähr acht Jahren bereiste, manche seltene Pflanze gefunden. Auch Dr. Rochel, dieser eifrige Botaniker Ungerns, dürfte in seinem sehenswerthen Herbario vivo manche Seltenheit von hier aufbewahren. Im Gebirg sammelt die ärmere Menschen-Classe allerhand Schwämme, vorzüglich Hirsch- und Reiskerschwämme, die hier unter dem Nahmen der Rizіky bekannt sind. Das Grasland dieses Comitats kann freilich mit den Gemeinweiden des Szabolcser Comitats nicht verglichen werden, auf welchen Dr.

Brückmann noch 1724 (nach Schwartner) das Vieh vor der Höhe des Grases nicht sah; indessen sind die Gegenden gegen Szilein und die Berge Liszetz, Ploszka, Borissowo u. m. a. so reich an verschiedenen Futterkräutern, daß die Schafe den Sommer hindurch ihre beste Weide finden, und den Eigenthümer mit 16 bis 18 Pfund Käse in dieser Jahreszeit lohnen.

Am kargsten ist das Mineralreich dieser Landschaft, nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen, ausgestattet worden. Uebergangskalkstein macht die herrschende Gebirgsart aus. Die große Fatra und ihr ungeheures Netz bis zum Cserni Kamen hinab, ist Uebergangskalk. Nur zwischen Sstreczno und Rutka erscheint Granit, der die Wahrscheinlichkeit möglich macht, das das ganze Karpathengehänge und die große Gebirgs-Gallerie, die zwischen den Gespanschaften Thurocz, Arva, Liptau ihre silberweißen Scheitel empor heben, und aus Kalkstein bestehen, auf einem Granite ältester Formation aufsitzen. Die beträchtlichen Steinkohlenflötze bei Moschocz, Blatnicz, Lehotka finden bei dem bestehenden Holzüberflusse keinen Werth.

§. 6. Einwohner.

1) Ihre Anzahl. Die Einwohner belaufen sich nach den neuesten Nachrichten auf 40,000 Seelen, woraus zu ersehen ist, daß dieses Comitat relativ bevölkerter sey, als die übrigen Gespanschaften des Landes. (Zusatz des Herausgebers. Im Jahre 1818 sind 34,755 Seelen conscribirt worden, mit Ausschluß des Adels, den man auf mehr als 3500 Köpfe anschlagen kann, denn schon im Jahre 1787 wies die Josephinische Conscription 3438 Adliche aus. Und so kämen hier 1821 Einwohner auf eine jede Quadrat-Meile; ohne Adel aber 1655; in welcher Hinsicht das Comitat unter den übrigen den 43sten Platz einnimmt.)

2) Sprache. Die herrschende Sprache ist die slowakische, doch spricht die gebildetere Classe auch deutsch, und der Adel bedient sich im Umgange auch der ungrischen und lateinischen Sprache. Die Einwohner von Ober- und Nieder-Stuben, Turtsek, Szkleno und Vriczko *), die nebst der Bestellung ihrer Felder

*) Von Vriczko angefangen, gegen Kremnitz bis zum Markte Velkopola im Barser Comitat, ist ein bei 5 Meilen lang gedehnter Wald,

sich theils durch Holzschlagen, welches sie auch nach dem nahe gelegenen Kremnitz führen, theils durch Kohlenbrennen und die Verfertigung geschnitzter Holzwaaren, als: hölzerner Teller, Salzfässer, Koch- und Eßlöffel, Quirl u. dgl. ernähren, sprechen ein Deutsch, das jedem Fremden auffällt. Man will sie, so wie die, welche um Kremnitz, z. B. in Bleifuß, Honneshay, Glosehai, Krikehay u. s. w. wohnen, zu gothischen Abkömmlingen machen. Ihre Mundart hat schon Bel sonderbar gefunden, und es würde zu interessanten Resultaten führen, gäbe man sich die Mühe, ein Idioticon derselben nach dem Beispiele der Zipser (in Bredetzky's topogr. Beiträgen) zu sammeln.

3) Religion. Kaum der dritte Theil der Einwohner ist der römisch-katholischen Kirche zugethan. Mehr als zwei Theile sind evangelisch-lutherisch. Diese haben dahier 11 (und seit 1820 12) Pfarren. Juden gibt es 680 Seelen.

4) Körperbau und Tracht. Die Thuroczer sind ein schlanker, gut gebauter Schlag von Menschen, die besonders beim Militär gute Dienste leisten. Das weibliche Geschlecht, welches hier mit vollem Rechte das schöne genannt werden darf, ist stolz auf seine von der Natur erhaltene Reitze, und bemühet sich, diese durch einen gefälligen, ungezwungenen, doch mitunter auffallenden Anzug zu erhöhen. Der volle Busen, die gesunde Farbe, die Röthe der Wangen, vereinigt mit der schönen Haltung des Körpers und der Munterkeit, womit die Mädchen an ihre Arbeit gehen, gefällt jedem Fremden. Selten wird die Thuroczer Schöne ihren gewölbten Busen, sei es im Winter oder im Sommer, mit einem Tuche bedecken; er muß sich frei heben, und nach den Vermögensumständen mit einer silbernen oder messingenen Schließe (Spinka) geziert sein, die in der Mitte des ziemlich tief ausgeschnittenen, viel feineren Oberhemdes, das von Mousselin oder Perkal zu sein pflegt, angebracht ist. Sie ahmen hierin die schlesischen Salpeterbauer nach, die ebenfalls auf diese Zierde viel halten. Die Haare einer ledigen Thuroczerinn werden glatt gekämmt, und hinten in einen langen Zopf gewunden, an dessen äußerstem Ende eine Bandschleife

---

und darin mehrere Dörfer von Deutschen bewohnt, deren Dialect sehr barsch klingt; man glaubt sie zankten unaufhörlich. Siehe davon vaterl. Blätter 1819, Nr. 14. (Anm d. Herausg.)

hängt; bei Festtagen oder Hochzeiten erscheint sie auch mit einer Parta, d. i. einem schmalen runden Kranze, der mit Gold durchgewirkt, am Kopfe flach liegt, und hinten zu mit mannigfaltigen Bändern geziert ist. Gewöhnlich wird diese Kopfzierde von unsern Posamentirern verfertigt, und könnte eine goldene Tresse oder Borde genannt werden. Im Zohler Comitate ist diese Tracht der Bauernmädchen eben so üblich, als im Thuroczer Comitat, und nicht mit Unrecht nennt man diese Kopfbedeckung die slovakischen Vogelnester, weil die Bänder, ehe sie hinten herunter frei fallen, am Schlusse der Parta eine runde buntfärbige, inwendig hohle, und einem Vogelneste nicht ganz ungleiche Gestalt bekommen. Diese Bänder scheinen sich nicht sehr nach dem modernen Geschmacke zu richten, da die meisten noch nach alter Art mit Gold und Silber durchwirkt sind. Wirklich erben diese Parten die Tochter von der Mutter, diese von der Großmutter, und so fort bis zur Urgroßmutter. Ist mit ihnen der Kopf der Thuroczerinn nicht bedeckt, so sieht man auf ihrer Stirne nicht selten ein bei drei Finger breit zusammengelegtes seidenes Tuch gebunden, dessen zwei Enden mit dem geflochtenen Haare herunter hängen. Das Leibchen oder Corsett wird aus verschiedenen Stoffen gemacht, doch muß jedes mit breiten oder schmälern Bänderchen eingefaßt sein, und eben so müssen auch ihre nicht sehr langen Röcke eingefaßt werden. Die Fußbedeckung besteht in Zischmen, welche feiner gearbeitet sind als bei den Zohler Bauernmädchen; auch sind sie nicht mit so gewaltigen Hufeisen beschlagen, wie bei den letztern.

Im Zohler Comitat sucht die Bauerdirne darin einen Vorzug vor den übrigen, wenn ihre Zischmen stets rein und mit gezierten Hufeisen versehen sind. Bei den letztern erschöpft sich nicht so bald das Genie eines speculativen Schlossers, der verschiedene Blumen und Anspielungen auf die bestehende Liebschaft, z. B. brennende Herzen u. dgl. anzubringen versteht. Man darf sich nicht wundern, daß einer Bauerndirne ein Paar Zischmen mehrere Jahre dauert; denn sie zieht sie am Sonntage nur vor der Kirche an, d. h. sie läuft von ihrem Dorfe bloßfüßig bis in den Pfarrort, die Zischmen in der Hand, und zieht sie an, wenn sie die Kirchenschwelle betreten soll. — Daher ihre Reinlichkeit und lange Dauer.

Die Weiber tragen kleine Häubchen, die aus drei Theilen

bestehen, und am äußersten Ende desselben angebracht sind. Damit der größere Theil desselben, der auf diese Art wenig bedeckt ist, das Ansehen einer Weiberkopfbedeckung erhalte, binden sie die Stirne, den Mädchen gleich, mit einem schmalen Tuche, und lassen die beiden Tuchenden an der Achsel oder am Rücken flattern. Jede Haube hat in der Mitte, der Länge nach, einen feineren oder gröberen Spitz, die beiden Seiten sind von feinem Mousselin oder Perkal. Die grüne Farbe ist die Lieblingsfarbe der Thuroczerinnen; aus grünem Ratin machen sie gewöhnlich ihre Jacken, die tief ausgeschnitten und mit einer Reihe blanker Knöpfe geziert sind.

Die Männer wählen die lichtblaue Farbe, und tragen mitunter auch Radmäntel von dieser Farbe, wiewohl auch die unter dem Nahmen Halena bekannte Bedeckung recht oft zu sehen ist. Sie unterscheidet sich aber von den Zohler Halenen dadurch, daß man am Kragen derselben in einer mäßigen Entfernung drei ausgenähte blaue oder rothe Herzen bemerkt, deren Deutung ich bis jetzt noch nicht erfahren konnte. Dieses Zeichen ist für einen Thuroczer charakteristisch. Die Kopfbedeckung besteht meisten Theils in einem runden Hut, und nur die so genannten Saffranbauern unterscheiden sich durch eine breitere Krempe von den erstern, damit sie auf ihren Reisen vor Sonnenhitze und Regen geschützt werden; denn sie ist so breit, daß sie weit über die beiden Achseln reicht.

§. 7. Handel.

Die so genannten Safran- und Oehlbauern oder Oehlträger haben einen eigenen Erwerbszweig. Erstere, vermuthlich von der Waare, die sie Anfangs verkauften, so genannt, reisen eben so wie die im Neutraer Comitate seßhaften nach Wien, und in die dieser Stadt näher gelegene Fabriken, kaufen verschiedene Bänder, wollene, seidene, und allerlei Galanteriewaaren ein, und setzen solche in Ungern, West- und Ost-Galizien, selbst in Rußland ab. Diese große Reisen machen sie zu Pferde, denen sie ihre Waare aufladen, selten zu Fuß, und finden sich püncktlich auf jedem Jahrmarkte des Landes ein.

Die Oehlträger (Olejkáry) haben eine königl. Bewilligung, einheimische Oehle im Inlande zu verkaufen. Einer Befugniß gemäß, die sie von der königl. ungrischen Statthalterei von 179[illegible]

besitzen, setzen sie oleum lapideum seu petroleum, terebinthinae, juniperi, anthos, strobuli pini, semina lauri in allen dem österreichischen Kaiserthume einverleibten Ländern ab. Diese Oehle haben ihre guten Eigenschaften, und dürften in manchen Krankheiten mit Nutzen angewendet werden können; allein da der Speculations-Geist auch diese Menschen-Classe verführte, auf leichtere Art das Brot zu verdienen, so fingen sie die Anfangs echte Waare zu verfälschen an, und geriethen so in Mißcredit. Unbekannten, auf Quacksalbereien wie auf das jüngste Gericht Glaubenden, dringen sie ihre Wunder-Essenzen auf, den Tiroler Geisterhändlern gleich, und kommen nicht selten mit gutem Gewinn wieder nach Hause. Ihr ganzer Reichthum besteht in einem kleinen Kästchen, womit sie die Welt durchlaufen. Deutschland, Holland, Schweden, Rußland waren die Länder, wo sie guten Absatz fanden. Gegenwärtig scheint aber diese ganze Industrie zu Ende zu gehen.

Der Ursprung dieses Handels wird in dem Jesuiten-Collegio zu Znyo-Várallya gesucht, in dessen berühmter Apotheke man diese Oehle verfertiget haben soll, und wo sie von diesen Unterhändlern aufgekauft wurden. Seit der Aufhebung dieses Klosters fühlten sie sich kräftig genug, diesen Handelsartikel selbst zu bereiten.

(Zusatz des Herausgebers. Die Olejkári in diesem Comitate hausen vorzüglich in Bela, Blatnicza, Mossocz, Karlowa, Peter, Vriczko (wo es 146 Oehlkrämer gibt), und in andern Orten. Sie bereiten im Treboßtoer-Terrain ein sehr wirksames Oehl aus dem so genannten Krummholz (Kosodrewina), wovon ein Tropfen mittelst Baumwolle auf den wehen Zahn applicirt, das Zahnweh heilen soll. Diese Bereitung soll das Volk, wie oben, von den Znyo-Várallyer Jesuiten gelernt haben. Aber das Wahre an der Sache ist, das der Käsmarker Arzt Christian ab Hortis schon im Jahre 1640 das Krummholzöhl, das so genannte balsamus polychresti, der Erste vom pinus cambra bereiten oder besser sammeln lehrte. Georg Buchholz aber, ebenfalls ein Käsmarker, bereitete 1664 aus den jungen Zweigen des pinus mughas Oleum libani, wie schon im ersten Bande dieses Archivs S. 427 berührt wurde. Von diesen konnten die Jesuiten in Znyo-Várallya die Bereitungsart lernen. Siehe

über die Oehlkrämer und Safranbauern von mir im Hesperus 1818, Nr. 49.)

§. 8. Straßen.

Im Thuroczer Comitate sind keine Commerzial-Straßen, obschon es die Mühe lohnte, wegen des Salzhandels eine solche anzulegen, und nach dem Beispiele des Arver Comitats gleich gut zu unterhalten. Männer von Gewicht ließen sich öfters angelegen sein, die Unterthanen auf die in guten Straßen liegende Quelle des Wohlstandes aufmerksam zu machen. Man gelangt in das Zohler Comitat über den ziemlich steilen Berg Harmanecz, dessen Straße noch leidlich ist. Sonst führt eine Straße von Kremnitz durch das Stubner Bad, Mossócz, Pribócz, Sz. Márton ins Trentsiner Comitat. Eine andere in das Arver, durch Sz. Márton, Szucsán, Turan, Ratko und Královan, bei welchem Orte der bedeutende Arva-Fluß in die Waag fällt. Die Landwege sind nur bei trockenem Wetter fahrbar, und doppelt abschreckend, wenn plötzlich Regen fällt, weil der Boden zum Theil lehmig ist. An der Waag, welche die Commerzial-Straße in diesem Comitate ersetzen soll, wird das polnische Salz nach der Niederlage zu Szucsán transportirt, und damit Handel getrieben, welcher den Comitaten Thurocz, Arva und Lipto durch Landesgesetze Art. 29, 1548, und Art. 13 des 1715ten Jahres freigelassen wurde. Der Postenlauf ist hier eingeschränkt. Alle Briefe laufen über Rudno, Thurócz-Zsambokréth und Noltso nach Liptau.

§. 9. Mineralwässer und Heilquellen.

An diesen fehlt es hier nicht. Die beliebtesten sind zu Jahodnik, Budisch, Kelemenfalva, Dubova Dolina, Toth-Prona und Podhragy.

Die berühmteste Heilquelle ist jene zu Stuben (Stubnya), die Herr Dr. Paul Kitaibel in seinem Thermarum Stubnensium examen, Neosolii 1808, S. 37 analysirte. Diese warme Quelle ist seit beinahe 280 Jahren bekannt, und wurde mit der Herrschaft Turcsek und Stubna der königlichen freien Bergstadt Kremnitz als peculium Regium zur Nutznießung übergeben. (Diese Herrschaft befindet sich in eigener Verwaltung; der städtische Inspector, zu Alt-Stuben mit dem herrschaftlichen Kastner woh-

nend, hat die Verwaltung dieses Gutes, aber auf die Waldungen keinen Einfluß, da diese der k. Bergkammer unterliegen. Daher weiset das k. unirte Waldamt das erforderliche Holz zur Verkohlung und zum wirthschaftlichen Bedarf, so wie den Kremnitzern Bürgern ihr Bau- und Brennholz an.)

Erwähnte Heilquelle entspringt zwischen dem Dorfe Neu-Stuben und Hay, und hat mehrere Abtheilungen, wie denn eines unter der Benennung des blauen, ein anderes als das rothe, noch eines unter dem Nahmen des grünen, und endlich eines als das Zigeunerbad bekannt ist. Letzteres ist im hohen Grade warm. Die Badgäste wählen nach Bedarf, da dieser ein heißeres, jener ein minder warmes verträgt, und zu seiner Cur braucht. Es ist auflösend, und heilt alle Arten Wunden, Glieder- und rheumatische Schmerzen, daher sich die Gäste häufig einzufinden pflegen. Die gewöhnlichsten sind jedoch aus dem benachbarten Neutraer, Liptauer, Arver, Zohler und Barser Comitate, so wie die Cameral- und städtischen Beamten und Bürger aus Kremnitz. Zur angenehmsten Badezeit, im Mai und Junius, melden sich jährlich sehr viele, oft aus entfernten Gegenden, um die erforderlichen Quartiere.

(Zusatz des Herausgebers. Kitaibel schreibt in dem obigen Thermarum Stubnensium examen S. 37: die Wärme dieser Bäder sei 28 bis 35 Grad stark. Was die Bestandtheile anbetrifft, diese setzt er so auseinander: In volumine 100,000 granorum continentur:

in balneo viridi		coeruleo	rubro	zingarorum
Acidis carbon.	34,85	30,17	24,45	29,67
Siliceae terrae	2,2	1,96	2,53	2,26
Carbon. magnes.	5,	5,23	4,5	4,9
— calcis	42,6	41,04	48,63	44
Sulphat. calcis	29,86	30,7	38,73	29
— sodae	55,87	94,6	68,2	12,6
— magnesiae	41	44	44,9	76,3

Außer dem ist auch eine Trinkquelle da, von welcher Kitaibel schreibt, sie enthalte in der obigen Quantität: Acid. carbon. 29,02. Siliceae 2,33. Carbonatis magnesiae 4,83. Carb.

calcis 40,73. Sulph. calcis 36,9. Sulph. sodae 34,83. Sulph. magnes. 53,45. — So viel für Aerzte.)

§. 10. Gewerbe und Handwerke.

In der Thurocz wird von den Weibern und Mädchen so viele Leinwand verfertigt, als man für den Hausbedarf nöthig zu haben glaubt. Die Zahl der Handwerker ist verhältnißmäßig klein, weil im ganzen Comitate keine Stadt ist, wenn man die zwei größten Marktflecken Sz. Márton und Mossócz nicht als solche betrachten will. Den nöthigsten Kleidungsbedarf findet der gemeinere Bewohner wohl. Der bedeutendere Adel aber bezieht seine Bedürfnisse entweder von Juden, oder aus den größern Städten des Reichs. Man verfertigt vorzüglich grobe und mittelfeine Tücher, Leder, wollene Pferdedecken und Kotzentuch zur Bedeckung der Fußböden, nicht selten auch zur Bedeckung des Leibes der ärmern Menschen-Classen. Die übrigen Handwerker, als Kirschner, Zischmenmacher u. s. w. sind zum Theil arme Edelleute, die im Sommer der Feldarbeit nachgehen, und im Winter ihr Handwerk betreiben.

Die Salpetersiederei betreiben die schlesischen Salpeter- oder Salniterbauer, und liefern ihre Producte dem Aerario ab.

§. 11. Landwirthschaft.

Die Thuroczer bebauen fleißig ihre schönen, flach liegenden Felder, aber der Boden lohnt nicht überall, und scheint zum Theil undankbar zu sein. Berücksichtigt man aber die hohe Lage dieser Landschaft, das Klima, welches mehr rauh und kalt ist, so findet man den Ertrag des Korns (im Durchschnitte zahlt sich die Aussaat mit dem 3ten und 4ten Korn) verhältnißmäßig sogar lohnend.

Vom Weinbau kann keine Rede sein, da hier keine Weinreben bisher gepflanzt wurden, und sie kämen auch schwerlich fort; daher gibt man sich mehr mit Branntweinbrennen und Bierbrauen ab, wobei die Juden die Hauptrolle spielen. Man brennt den erstern von Korn, wiewohl auch Sliwowitz bereitet wird. Das St. Martiner Bier ist seines guten Geschmackes wegen im Comitate beliebt.

Die Obstbaumzucht schränkt sich auf die bekannten Obstgattungen ein. Am stärksten und häufigsten werden Pflaumen-

bäume gepflanzt, deren Frucht man entweder trocknet, oder als Muß (Powidel) verbraucht. Aepfel und Birnen sind auch nicht selten; aber für die feinere Obstbaumveredelung ist im Ganzen noch wenig geschehen, wenn man die Obstgärten einiger Großen und die wenigen Bäume, die sich in den eingeschränkten Gärten einzelner evangelischer Pfarrer vorfinden, ausnimmt.

Die Viehzucht könnte vorzüglicher sein, wenn sich die Bauern, deren in Thurocz verhältnißmäßig wenige sind, weil der Adel daselbst mehr als in jedem andern Comitate begütert ist, des Besseren belehren ließen. Darum finden Unterhändler ihre Rechnung dabei, in der Fasten zu Silein und St. Martin, von Ostern aber bis Pfingsten in Toth-Prona Hornvieh aufzukaufen, und damit Handel zu treiben. Die Schafzucht scheint aus eben diesen Vorurtheilen zurück zu bleiben, und es ist nicht bekannt, daß bis jetzt einer der größern Gutsbesitzer dieses Comitates für die Veredelung der Schafzucht etwas unternommen hätte, obschon die schönen Weiden gegen Silein einen Stand für 5 bis 6000 Schafe sichern.

Die Bienenzucht findet hier viele Freunde, wird aber nicht nach Christ'scher Methode getrieben. Einige halten sich an Spitzner, Andere ziehen die Strohkörbe den Magazinstöcken vor, noch Andere befolgen die Csaplovics'sche Methode (Die Bienenzucht in Doppelstöcken. Mit besonderer Rücksicht auf die Korbbienenzucht. Wien 1814); durchgängig aber und mit dem besten Vortheil halten sich die Bienen in Klotzbeuten.

§. 12. Bildungsanstalten.

(Nach Hesperus 1816, Nr. 15, und XXVII. Band Nr. 21, mit Ergänzungen vom Herausgeber.)

Schulen. Diese dürften eine wünschenswerthere Thätigkeit nöthig haben. In Neczpal ist neben der Gemeindeschule auch eine Senioral-Nationalschule, worin die Jugend auch in der ungrischen Nationalsprache unterrichtet wird. Den höheren Unterricht und Bildung erhält die zahlreiche Thuroczer Jugend auf anderen Anstalten, als in Neusohl, Schemnitz, Preßburg und Pest. Man kann annehmen, daß das Comitat verhältnißmäßig mehr Studenten liefert als manche andere Comitate.

Bibliotheken. Unter die vorzüglichsten Privat-Bibliotheken gehört jene des Baron von Révay in Mossócz, dessen

Liberalität in gefälliger Mittheilung allgemein bekannt ist. Er geht mit der neuern Literatur gleichen Schritt, und besitzt eine vorzügliche Auswahl der interessantesten literarischen Erscheinungen. Auch soll sich daselbst ein Antiquitäten-Cabinett befinden, welches verschiedene Waffengattungen und andere Seltenheiten des Mittelalters aufbewahrt, so wie das Familien-Archiv schätzbare Urkunden dieser aus Slavonien stammenden und unter dem Nahmen der Herren von Merk nach Ungern gekommenen Familie enthält.

§. 13. Sitten und Gebräuche.

(Hesperus XXVII. Band, Nr. 21.)

Die Hochzeitsfeierlichkeiten haben einige Eigenheiten. Die Nachbarinnen kommen nach vorangegangener Bekanntschaft der Heirathslustigen in die Wohnung der Braut, und bringen ihr den Ring, durch dessen Annahme diese zu erkennen gibt, daß jenes Gelübde, welches früher unter vier Augen gegeben worden, unverändert geblieben sei, und daß sie in das Versprechen einwillige. Nun werden ganz besondere Kuchen, Branntwein, und andere Speisen zubereitet, womit man die auf den folgenden Sonntag gebethenen Gäste zu bewirthen gedenkt. An diesem Tage erscheinen die Starejssj (die Aeltesten), deren einer das Wort statt des Bräutigams führt und Pitacs heißt, weil er die Braut verlangt. Sie wird durch den Oddawacs übergeben, und erscheint bald darauf in vollem Glanze an der Hand des Brautführers. Bei dieser Gelegenheit erlaubt man sich, wenn die Braut hübsch ist, gewöhnlich einen kleinen Scherz. In dem Augenblicke nämlich, als sie in die Stube treten soll, ergreift der Brautführer die erste beste, nicht selten auch die häßlichste Dirne, und stellt sie der Gesellschaft und dem Bräutigam mit der Frage vor, ob dieß die Erwählte sei? Lächelnd verneint dieser die Frage, und erwiedert: die Seinige sei schöner, und gefalle ihm besser. Diese kurze Erklärung verjagt die unrechte Braut aus der Stube, und ihr folgt nun die wahre, welche sogleich Platz an der Seite des Bräutigams nimmt. Nach beendigten Formalitäten, die fast jenen gleichen, die oben S. 259 in Beziehung auf das Sohler Comitat erzählt worden, wird dem Bräutigam ein runder, in ein weißes Tischtuch gewickelter Kuchen präsentirt, den er auf sein Pferd ladet. (Diese Kuchen pflegen nicht selten so groß geba-

cken zu werden, daß der Ofen eingeschlagen werden muß.) Zwei seidene Tücher und ein Blumenstrauß, die er ebenfalls empfängt, sind die Zeichen seiner Bräutigamsschaft. Zu Hause wird der Kuchen getheilt, die eine Hälfte bleibt im Hause, mit der andern reitet er wieder zur Braut zurück, und übergibt ihr solche, die sie dann an ihre Freunde vertheilt, was inzwischen auch die Aeltern des Bräutigams mit der ersten Kuchenhälfte gethan haben. Der Empfang oder Antheil eines solchen Kuchens gilt als Einladung zur Hochzeit. Am nächsten Sonntage geschieht die erste Abkündigung, am dritten die Copulation. Die letzten Tage zuvor hat der Curator alle Hände voll zu thun. Dieß ist gewöhnlich der Kuhhirte des Orts, der geschmückt mit einer tüchtigen Tasche und einer colossalen Flasche die Hochzeitsgäste einladet, welche ihm die Freude über die Einladung durch Geschenke an Bohnen, Linsen, Erbsen, getrockneten Pflaumen, Thuroczer Rüben und Branntwein zu erkennen geben; und füllen ihm damit sowohl die große Tasche als auch die Flasche. Da in der Brautwohnung zum Feste ein Ochse geschlachtet wird, so macht der Curator nach bestehender Sitte, auf den Kopf und Lunge des Thieres ebenfalls Anspruch. Sonnabends vor der Copulation erscheinen Musikanten sammt Zimballschläger, und machen den herbei strömenden Gästen ungrische Tanzmusik vor. Die Gäste werden mit Gulyáshús, mit einer sauren Milchsuppe (Zwara), mit einer Mehlspeise, Opekance genannt, und mit gewärmtem Branntwein und Bier bewirthet (siehe über diese Speisen Hesperus XXV. Band, S. 172 u. folg.) und die Unterhaltung dauert die ganze Nacht hindurch. — Sonntags, um etwa 10 Uhr, reitet der Bräutigam mit seinem Starejssj und mit der Musik nach der Kirche, und diesen Zug begleiten wenigstens 20 bis 24 berittene Männer. Die Reiterei sitzt ab, die Pferde werden in der Nähe der Kirche angebunden, und alles begibt sich in das Gotteshaus. Inzwischen spielen die Musikanten in dem gewöhnlich nahen Dorfschulgebäude, und einige von den Gästen feuern mehrere Mahl ihre Pistolen ab. Nun kommt die Braut mit den Ihrigen, d. i. mit Kranzjungfern, Weibern, Freundinnen und Anverwandten. Der Gottesdienst geht an und dauert bis gegen 12 Uhr. Dann folgt die feierliche Handlung. Der Bräutigam, im Voraus von den Stellungen, die er zu nehmen hat, belehrt, tritt zuerst vor den Altar, die Brautführer

hohlen die Braut aus dem Kirchenstuhle und stellen sie an die Seite des Bräutigams, worauf die priesterliche Einsegnung erfolgt.

(Die Fortsetzung ist bis heute, den 14. Aprill 1821, an welchem Tage dieser Bogen in die Druckerei geschickt wurde, im Hesperus noch nicht erschienen. Daher bin ich genöthigt, diese Beschreibung unvollendet zu lassen. Anmerk. d. Herausg.)

9.

Csongráder Comitat.

(Von U. Uebersetzt aus der ungrisch-literarischen Zeitschrift Tudományos Gyujtemény 1817, VIII. Band, S. 73. Durch Hrn. Kölesy, Beamten des Fünfkirchner Dom-Capitels.)

1) Volksmenge. Wenn man die geringe Anzahl der Ortschaften dieses Comitats betrachtet, so gehört das Csongrader Comitat allerdings nur zu den kleineren Gespanschaften unsers Vaterlandes, denn außer der königl. Freistadt Szegedin findet man nur noch 9 Orte darin, nämlich die Marktflecken Hold-mezö Vásárhely, Szentes und Csongrád, und die Dörfer Mindszent, Szegvár, Kis-Telek, Tápé, Horgos und All-Gyö. Betrachtet man hingegen seine Volksmenge, so muß man ihr den Platz unter den mittleren Gespanschaften Ungerns einräumen. Der neuesten authentischen Conscription gemäß waren im Jahre 1816 außer der gedachten Stadt Szegedin (allwo an 27,763 Katholische und 3000 Altgläubige sind) in den übrigen 9 Ortschaften, die Tabak-Plantagen mit eingerechnet, 68,993 *) Einwohner. Hold-mezö Vásárhely ist der volkreichste Ort darunter, indem in diesem Marktflecken allein 23,025 Seelen wohnen; folglich beherbergt dieser Ort mehr als ein

---

*) Sammt den Tabackspflanzungen zu wenig; die Conscription vom Jahre 1818 gibt diese Zahl mit 72,530, die Freistadt Szegedin mit 27,295, zusammen mit 99,825 an. (Anm. d. Herausg.)

Drittel der ganzen Volksmasse dieses Comitats. Szentes hat 14,083, Csongrád 9,465 Einwohner. Die Bevölkerung der Dörfer ist folgende: Mindszent 4281; Szegvár 3155, Horgos 2032, Kis-Telek 2000; Tápé 1452, und All-Gyö 1087; und also die Gesammtzahl der Einwohner aller 9 Ortschaften 60,580. Die Uebrigen 8413 aber bewohnen die in dieser Gespanschaft befindlichen 29 größeren und kleineren Tabakspflanzungen, welche die herrschaftlichen Vorwerke (Puszten) in Pacht haben, und den im In- und Auslande berühmten Szegediner-Tabak erzeugen. Von dieser Volksanzahl bekennen sich 19,874 zur römisch-katholischen Kirche, 466 zur evangelischen, und 12,990 zur Schweizerischen Confession; 543 gehören zum alten Ritus; endlich sind noch darunter 119 Juden *).

2) Sprache, Beschäftigung und Eigenschaften der Einwohner. Die Altglauber und Juden ausgenommen, sprechen alle übrigen Bewohner dieser Gespanschaft ein reines ungrisch. Merkwürdig ist, daß das, besonders in einer Vorstadt Szegedins gebräuchliche ö, welches man im Dialect häufig statt des e anwendet, nicht auch in die Sprache der übrigen Ortschaften übergangen ist, obwohl Szegedin so ziemlich nahe liegt; daher sprechen sie gemeiniglich ein schöneres Ungrisch. — Die Einwohner beschäftigen sich mit dem Ackerbau, der Tabakspflanzung, und vorzüglich mit der Viehzucht, worunter auch die Schäferei einen Haupt-Artikel ausmacht. Weinbau wird nur als ein Nebenzweig betrieben, weil wegen der allgemeinen Ebene weder an ein Wohlgerathen, noch an Güte des Weines zu denken ist, und man auch den Wein, wegen Mangel an guten Kellern, nicht leicht aufbewahren kann. — Ihren Eigenschaften nach besteht das Volk dieser Gespanschaft aus guten, biederen und frommen Leuten, auch herrscht die alt-ungrische edle Sitte der Gastfreundschaft noch immer fort; indem hier jeder fremde und bekannte Wanderer liebreiche Aufnahme findet. Daß unter so vielen Tausenden sich einige sehr wenige ausgeartete Menschen finden, kommt

*) Auch dieß ist zu wenig. Die neueste Conscription enthält Unadeliche männliche Katholiken: 20,870, Lutheraner 518, Reformirte 13,817, Orientalische 646, Juden 133, wohlverstanden außer der Stadt Szegedin. Diese hat 12,682 Katholische, 3 Lutherische, 392 Orientalische, 350 Juden. (Anm. d. Herausg.)

hier nicht in Betracht; die zahlreichen, auf mehrere Meilen ausgedehnten Pußten, und der bei der Viehhüthung gewöhnliche Müssiggang geben Anlaß dazu. Doch hört man hier nie etwas von einer Mordthat, weßwegen in diesem Comitate auch das Standrecht (Jus Statarium) nicht im Schwunge ist.

3) Vormahlige Ausdehnung. Es ist gewiß, daß diese Gespanschaft eine der ältesten ist, und, wie uns Bela's ungenannter Kanzler berichtet, gleich mit Anbeginn des Reichs errichtet worden. Dieses Comitat war es, wo die erste regelmäßige Versammlung der Landstände Statt fand, nämlich zu Zer, von welchem Orte jedoch nur noch die Ruinen einer Kirche übrig sind, und der Nahme Puszta-Szer herstammt, womit man die Gegend, wo Zer stand, heut zu Tage bezeichnet. Als nachmahls unser Vaterland unter türkischem Joche schmachtete, verlor diese Gespanschaft einen Theil ihrer Ausdehnung. Aus mehreren, in dem Archive des löbl. Borsoder Comitats befindlichen schriftlichen Urkunden erhellet, daß selbst noch um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts (als nämlich die damahls vereinigten Borsoder und Csongrader Comitate zu Szendrö ihre gemeinschaftlichen Sitzungen hielten) folgende volkreiche Ortschaften zur Csongrader Gespanschaft gehörten, nämlich: Mezö-Szeged, Vasárhely, Szentes, Beöd, Csongrád, Fark, Tápé, Martonyos, Sörkéd, Anyás, Gyeö oder Gyólla, Mindszent, lauter ungrische Orte; von Raizen bewohnte Orte aber, als Martély, Czian, Ellés, Bökény, Földvár, Adorján, Vas-Torok, Ludas, Szenta, Bátka, Colocza und Novaszel, welche sich dermahl unter den jetzigen zum Csongrader Comitate gehörigen 9 Ortschaften nicht befinden, sind entweder verlassene Pußten, oder mit dem benachbarten Bacser Comitat einverleibt.

10.

Nachtrag zum Marmarosser Comitat.

Seite 421.

(Diese wichtige Notiz ist mir später zugekommen, als daß ich sie hätte dort, wo sie hin gehört, nämlich oben S. 421, einrücken können. Zur Ergänzung liefere ich sie hier. Der Herausgeber.)

Die Salz-Transportirung von den reichhaltigen Marmarosser Salzgruben konnte bis in das Jahr 1818 nur mittelst kostspieliger Landfuhren und Flößen betrieben werden, und dieserwegen war auch in den Jahren 1809 und 1812 eine Hemmung in der Transportirung, und dadurch ein Mangel des Salzes in mehreren Theißstrom-Niederlagen entstanden, welchem abzuhelfen durch höhere Verfügungen kostspieliges Militär-Fuhrwesen in die Marmaros beordert, und zugleich von Seite des hohen Camerale thätiger vorgearbeitet wurde, eine gesicherte Schifffahrt zu erzielen; allein nachdem seit 1730 alle durch die Marmarosser königl. Administration wiederhohlt angestellten Versuche, eine Schifffahrt in der Marmaros zu erzwecken, mißlungen waren, ward auch das Gelingen 1814, als ganz unmöglich, ärarialischer Seits aufgegeben. Zu dieser Zeit haben die vergesellschafteten ungrischen Edelleute Domonkos und László sich aus patriotischem Antriebe bewogen gefunden, auf ihre Kosten und Gefahr, ohne sich, im Falle des Gelingens, eine Belohnung vorzubehalten, diese gewagte Schifffahrt mit ihren nautischen Kenntnissen einzuleiten. Ihrer Ausharrlichkeit nach bedeutenden Geldeinbußen gelang es auch, die Lösung der Marmarosser Theiß-Schifffahrt 1818 nach mehrmahls verändertem Schiffbaue bei jedem Wasserstande zu erreichen, wofür Se. Majestät, durch die hohe Hofkammer in Kenntniß gesetzt, sich aus höchst eignem Antriebe bewogen gefunden haben, beiden Unternehmern zum Merkmahle der Allerhöchsten Zufriedenheit die goldne Medaille zu verleihen, und den Allerhöchsten Beifall schriftlich durch die hohe ungrische Hofkammer unterm 3. Mai 1820, Nr. 14701, in höchster Gnade zufließen zu lassen.

Diese glücklich durch zwei Privat-Unternehmer zu Stande gebrachte Schifffahrt von Szigeth nach Tisza-Ujlak ist um so bedeutender, als außer dem Salze auch jedes andere Erzeugniß der Marmaros mit wenigeren Kosten in die entfernteren Gegenden eben so versendet und abgesetzt, als andere in der Marmaros nicht befindliche Erzeugnisse leichter zugeführt werden können.

Register.